# Das heilige Meßopfer.

Dessen Inhalt und Feier
in der
katholischen Kirche.

Ein Handbuch
für
Prediger und Katecheten
so wie
zur allgemeinen Erbauung und Belehrung.

Von
**Karl Weickum,**
Domkapitular in Freiburg.

Schaffhausen.
Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.
1865.

# Das

# heilige Meßopfer.

Das

# heilige Meßopfer.

Dessen Inhalt und Feier

in der

## katholischen Kirche.

Ein Handbuch

für

**Prediger und Katecheten**

so wie

zur allgemeinen Erbauung und Belehrung.

Von

**Karl Weickum,**

Domkapitular in Freiburg.



„Ich weihe mich selbst für sie, damit auch sie in Wahrheit geweihte seien."

Worte des Herrn bei Joh. 17, 19.

Schaffhausen.

Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.

1865.

Imprimatur.

Friburgi Brisigav. die 5. Julii 1865.

**Hermannus**

Archiepiscopus Frib.

Druck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Seiner Gnaden

dem hochwürdigsten Herrn

Herrn

# Georg Anton von Stahl,

Bischof von Würzburg,

der h. Theol. und Philos. Doctor, Päpstlichen Hausprälaten, Solio pontif. Ass. Com. & Patric. Rom., Komthur des K. B. Verdienstordens vom h. Michael und Ritter des Verdienstordens der Bayer. Krone,

dem hochverehrten Lehrer und väterlichen Freunde

als Festgruß zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier des bischöflichen Amtes

den 4. Oktober 1865,

in tiefster Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

von

dem Verfasser.

Seiner Gnaden

dem hochwürdigsten Herrn

Herrn

# Georg Anton von Stahl,

Bischof von Würzburg,

dem hochverehrten Lehrer und väterlichen Freunde

als Zeichen zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier des bischöflichen Amtes

in tiefster Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

von

Der Lustern fünf im Strome sinds der Zeiten
Seit Dir, erhabner, gotterkorner Hirte,
Zu Theil geworden apostol'sche Bürde,
Die Heerde Gottes fest und fromm zu weiden.

Die Gotteskraft, den guten Kampf zu streiten,
Des Geistes Licht, das Deine Schritte führte,
Der Kirche Heil zu sein, des Bisthums Zierde,
Der Liebe Muth, die tragen mag und leiden,

All dieser Jahre reicher Gottessegen
Nur Einem Borne konnt' er ja entsprießen,
Des Pilgers Trost, der selgen Geister Labe,

Den Du gezeigt mir auf der Jugend Wegen;
Der reiche Quell, von mir nur arm gepriesen,
Sei heut' mein Gruß und meines Herzens Gabe.

# Vorrede.

Der heilige Kirchenrath von Trient in seiner zweiundzwanzigsten Sitzung „vom Opfer der Messe“, verordnete im achten Hauptstücke unter der Ueberschrift: „die Messe soll nicht in der Landessprache gefeiert, ihre Geheimnisse sollen dem Volke erklärt werden“ folgendes:

„Obgleich die Messe viel Belehrendes für das gläubige Volk enthält, so schien es den Vätern doch nicht zweckdienlich zu sein, daß sie an den verschiedenen Orten in der Landessprache gefeiert werde. Damit aber deßwegen, während überall der alte und von der heiligen römischen Kirche, der Mutter und Lehrmeisterin aller Kirchen, genehmigte Ritus jeglicher Kirche beibehalten wird, die Schafe Christi nicht hungern und die Kinder nicht um Brod bitten und Keiner da sei, der es ihnen breche: so gebietet der heilige Kirchenrath den Pfarrern und allen denen, welche die Seelsorge verwalten, daß sie öfters unter der Feier der Messe entweder selbst oder durch andere, besonders an Sonn- und Festtagen, Einiges von dem, was in der Messe gelesen wird, auslegen; und unter anderm irgend ein Geheimniß dieses heiligsten Opfers erklären sollen.“

Daß damit nicht bloß die Messe selbst, deren Inhalt und Glaubensgeheimnisse, sondern auch deren kirchliche Umkleidung,

Sprache, Gewänder, Symbole u. s. w., gemeint sei, ergibt sich aus dem fünften Hauptstück derselben Sitzung, wo wir unter der Ueberschrift: „Von den Ceremonien und Gebräuchen der Messe“ lesen: „Weil die menschliche Natur so beschaffen ist, daß sie sich nicht leicht, ohne äußere Beihilfe, zur Betrachtung göttlicher Dinge zu erheben vermag, so hat deßwegen die Kirche, unsere liebende Mutter, einige Gebräuche eingeführt, daß nämlich in der Messe Einiges mit leiser, Anderes mit lauter Stimme gesprochen werden soll; ebenso ordnete sie Ceremonien an, wie die mystischen Segnungen, Lichter, Räucherungen, Gewänder und vieles andere der Art, nach der apostolischen Lehre und Ueberlieferung, damit sowohl die Majestät eines so großen Opfers dadurch ausgedrückt, als auch die Gemüther der Gläubigen durch die sichtbaren Zeichen der Ehrerbietung und Frömmigkeit zur Betrachtung der erhabensten Dinge, welche in diesem Opfer verborgen sind, angeregt werden.“

Im Zusammenhange mit den übrigen Belehrungen und Bestimmungen des heil. Trienter Concils sind diese Anordnungen so zu verstehen, daß, obwohl die Messe ihrer Natur und ihrem Charakter nach nicht eine Predigt oder ein erbaulicher Vortrag, sondern ein Akt, eine Handlung, ja gerade der wesentlichste Akt unserer Religion, das Opfer nämlich des neuen Bundes sei, sie doch auch des Belehrenden und Erbauenden Vieles enthalte. Damit dieses Letztere von dem christlichen Volke verstanden und erfaßt werde, erscheine jedoch den heiligen Vätern die Vornahme der Handlung in der Landessprache nicht angemessen, sondern vielmehr die Erklärung des Inhalts und der Gebräuche der Messe vor dem gläubigen Volke zweckdienlich.

Und zwar soll solches regelmäßig und gelegentlich geschehen, jeweils an Sonn- und Feiertagen unter dem feierlichen Gottesdienste — inter missarum celebrationem, — indem entweder einige Punkte besonders behandelt, oder deren Erklärung — inter alia — bei der übrigen Verkündigung des göttlichen Wortes vorgebracht werde.

Unverkennbar liegt in diesen Tridentinischen Bestimmungen eine mit kirchlicher Gesetzeskraft versehene Vorschrift der heil. Synode vor. Aber abgesehen von dem kirchenrechtlichen Ansehen eines disciplinaren oder dogmatischen Ausspruchs des Concils müssen Absicht und Angemessenheit dieser Anordnung Jedermann von selbst einleuchtend erscheinen. Die heilige Messe bildet wesentlich unsern Gottesdienst, unsern eigentlichen Kultakt; sie ist die religiöse Handlung, auf welche von klein auf die Augen des katholischen Christen gerichtet sind. Aller Dank, alle Bitte, alle religiöse Uebung, die Fürsorge für Lebende und Verstorbene schließen sich an dieselbe an. Wie hoch man nun auch die überlieferte Ehrfurcht, die angeerbte Gewohnheit und den eingewurzelten Glauben anschlagen möge; das Alles ersetzt nicht, namentlich den Angriffen des Unglaubens gegenüber, einen gründlichen Unterricht, und zwar einen solchen, der nicht bloß der Jugend in den Schulen gegeben, sondern auch bei den Erwachsenen stetig für Verstand und Gefühl aufgefrischt wird. Die oftmalige Wiederholung dieser Meßerklärung hat zugleich den Vortheil, daß auch andere religiöse Wahrheiten daran einen Anhaltspunkt, gewissermaßen eine Gedenktafel erhalten, wenn sie an Worte und Gebräuche der heil. Messe angeschlossen werden. Unwillkürlich stellen sie sich nämlich dem Gedächtniß und Verständniß wieder vor, so oft Auge oder Ohr

diese Zeichen und Worte vernehmen. Beispiele mögen das deutlicher machen. Wenn der Prediger, was er allenfalls über die allgemeine Sündhaftigkeit, Unwürdigkeit, Erbarmungswürdigkeit vor Gott sagte, an die Symbolik des Staffelgebets, an das Confiteor, an das Kyrie, das Domine non sum dignus anschlösse; würde es dadurch nicht anschaulicher und nachhaltiger eingeprägt? — Oder er behandelt die Vereinigung Gottes mit dem Menschen durch die Gnade; würde da nicht passend und lebendig an das wiederholte Dominus vobiscum und dessen sprechende Symbolik in der Messe erinnert werden können! Oder er heißt seine Zuhörer die Erweckungen ihrer Liebe und Reue, ihrer Vorsätze, ihrer Hingabe an Gott gleich an den Wandlungsakt der bevorstehenden Messe anschließen, wo auf's neue der Heiland allen Werth seines Lebens, alles Verdienst seines Todes, wie jetzt für sie aufs neue am Kreuze erhöht, ihnen hinzugeben im Begriffe sei, u. s. w. Die Gebete, wie die sie begleitenden Ceremonien, Altar, Lichter, Weihrauch — Alles gibt reichlichen Stoff zu fruchtbaren Anwendungen.

Es will mich bedünken, die Tridentinische Vorschrift, in diesem Sinne aufgefaßt, werde viel zu wenig beachtet und befolgt. Man hört zwar nicht selten von einem Cyklus Predigten über das heil. Meßopfer oder die heil. Eucharistie z. B. in Konferenzen oder Fastenreden, und jedenfalls ist damit mindestens theilweise der angeführten kirchlichen Anordnung in anerkennenswerther Weise entsprochen; aber die rechte und nachhaltige Fruchtbarkeit wird sich sicher nur an die wörtliche und gänzliche Erfüllung derselben anschließen.

Vielleicht sehen sich manche Seelsorger daran verhindert durch den Umstand, daß einerseits gelehrte Abhandlungen

darüber existiren, welchen nur mit großer Mühe eine populäre Anwendung und Benützung abgewonnen werden kann; andererseits bereits in den Händen des Volks befindliche Meßerklärungen, in erbauenden Volksschriften, wie Goffiné u. dgl. — Aus größeren, vielbändigen dogmatischen, historischen oder liturgischen Werken das Brauchbare zusammenzulesen, dazu fehlt nun die Zeit, sowie unter Umständen auch die Möglichkeit, sich den rechten Ueberblick mit Verständniß und Geschick bei dem angehäuften Stoffe zu verschaffen. Die Benützung der Erbauungsschriften aber angehend, mögen manche Seelsorger anstehen, dem Volke vorzutragen, was sie als längst bekannt bei demselben voraussetzen müssen. Wenn nun auch diese Voraussetzung nicht selten sich als unrichtig herausstellen und jedenfalls das gehörte lebendige Wort zehnmal kräftiger als das gelesene wirken dürfte; so ist der Beanstandung doch nicht alle Berechtigung abzusprechen. Jedenfalls nämlich verlangt der unterrichtete Katechet oder Homilet eine tiefere und eingehendere Behandlung des Gegenstandes als die ist, womit ein solcher unmittelbar dem Volke zum Vortrag und zur Erklärung kommt; er will auch selbst dadurch geistig angeregt und für sein Nachdenken befriedigt werden.

Nach besagten Bedürfnissen nun zur bessern und leichteren Befolgung der berührten Tridentinischen Vorschrift etwas beizutragen, ist der Zweck des Verfassers bei vorliegender Schrift. Es sind darin Ergebnisse von Studien, Betrachtungen und Anwendungen derselben für die praktische Seelsorge, für den Unterricht des katholischen Volkes in Stadt und Land niedergelegt; eine Sammlung von Gedanken wie Excerpten aus der ganzen Zeit seiner priesterlichen Wirksamkeit. Zur Veröffent-

lichung ermuntern mich somit nicht nur die Einsicht der Bedeutung des Gegenstandes an sich, sondern auch die langjährige Erfahrung, wie ersprießlich diese Anwendungen und Belehrungen da und dort gewirkt haben; woran sich also die Erwartung anschließt, sie dürften manchem Seelsorger willkommen sein und im Gebrauche sich gleichfalls nützlich erweisen.

In einer kleinen Brochüre von etwa vier Bogen, welche ohne meinen Namen im Jahr 1851 in der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg erschien, findet sich ein kleiner Theil der dogmatischen Behandlung des Gegenstandes, wie er hier im ersten Theil vorliegt. Insofern diese Brochüre eine Gelegenheitsschrift war, veranlaßt durch gegnerische Traktätlein, womit wir damals hier zu Lande überreich heimgesucht wurden, so trug sie natürlich auch den Charakter einer solchen in Anlage und Sprechweise; schließlich war aber darin in einer zweiten Abtheilung eine Fortsetzung versprochen, welche den liturgischen Theil behandeln sollte. Es zeigte sich aber bald die Unausführbarkeit dieses Vorhabens, insofern in dieser Form weder eine inhaltlich klare und angemessene, noch der Fülle des sich ergebenden Stoffes entsprechende Behandlung möglich gewesen wäre. Somit erwuchs aus der Ausarbeitung des zweiten Theils von selbst das Bedürfniß der Umarbeitung des ersten, und damit die Vereinigung und Umgestaltung beider zu vorliegender Schrift.

Dieser glaubte ich nun, ihrem Bau und ihrer Einrichtung gemäß außer dem allgemein erbauenden und belehrenden Zwecke den eines Handbuchs für Prediger und Katecheten geben zu sollen. Für das oben besprochene Bedürfniß finden diese jeweils in kurzen, meistens mit Nummern bezeichneten Sätzen,

die Gesichtspunkte angegeben, unter denen eine von der Kirche bezüglich der heil. Messe getroffene Anordnung, ein Gebet, ein Ritus ins Auge gefaßt und fruchtbar, sowie dem nachhaltigen Verständniß angemessen erklärt werden kann. Im ersten Theile finden sich die nöthigen dogmatischen Erörterungen und Widerlegungen der hauptsächlichsten Einwürfe; im zweiten oder liturgischen Theile sind die historischen und archäologischen wissenswerthen Momente eingefügt; bei der Einzelerklärung des römischen Meßformulars geht in der Regel die historische Erörterung über Alter, Entstehung u. dgl. den Erklärungen über Bedeutung und Symbolik voran. Ich glaube aber dem praktischen Zwecke immer die Rechnung getragen zu haben, daß in solchen, wenn auch Interesse habenden historischen Notizen jeweils das nöthige Maß eingehalten wurde, und eine umfassende oder erschöpfende Ausdehnung sich nicht auf Kosten der Brauchbarkeit geltend machen durfte.

Indem mir die hohe Freude vergönnt ist diese Schrift, wie die vorstehende Widmung bezeugt, als ehrfurchtsvollsten und herzlichsten Festgruß anläßlich der Feier des fündundzwanzigjährigen Bischöflichen Amtes meines hochverehrten theologischen Lehrers herausgeben zu dürfen, gereicht es mir auch zum Troste, dieselbe zu den Stufen des Altars, in dessen Dienste ich selbst nun ein Vierteljahrhundert zuzubringen von Gott gewürdiget wurde, als Ausdruck demüthigster Dankbarkeit niederzulegen.

**Freiburg,** am Feste des heil. Frankenapostels Kilian und seiner Genossen, 8. Juli 1865.

**Der Verfasser.**

# Inhalts-Verzeichniß.

## Erster Theil.



### Erster Abschnitt.

Von der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi im heiligsten Sakramente des Altars.

## Zweiter Abschnitt.

### Wozu gab der göttliche Heiland unter den Gestalten von Brod und Wein seinen Leib und sein Blut? Oder: Vom Opfer und von der Opferspeise des neuen Bundes.

/

## Drittter Abschnitt.

### Vom christlichen Priesterthume.

## Zweiter Theil.

### Feier des heiligen Meßopfers in der katholischen Kirche.



## Erster Abschnitt.

### Von dem Orte, wo das h. Meßopfer gefeiert wird.

A. Vom christlichen Gotteshause.



B. Von den Altären.

## Zweiter Abschnitt.

### Von der Zeit, in der das h. Meßopfer gefeiert wird.

## Dritter Abschnitt.

### Von der Sprache, in welcher das h. Meßopfer dargebracht wird.



## Vierter Abschnitt.

### Von der Kleidung, in welcher die heilige Messe dargebracht wird.

## Fünfter Abschnitt.

### Von der nächsten Zurüstung zur heiligen Messe.

## Sechster Abschnitt.

Die heilige Messe selbst nach den Gebräuchen und Gebetsformeln des römischen Ritus.

# Druckfehler.

S. 38 unten, Anmerkung, für „sie beruft" lies: sie beruft „sich".
S. 84, Zeile 6 von unten, lies vor „jegliches": „für".
S. 170, Zeile 7 von oben, für „Abwohl": „Obwohl".
S. 194, oberste Zeile, für „Philosophen": „Philosophem".
S. 216, Anmerkung, für „Campadesardentes" lies: „lampades ardentes".
S. 218, in Mitte, für: „Sie sind viereckig oder rund, übrigens . . . finden sich runde", lies: „Sie sind meistens viereckig, übrigens" u. s. w.
S. 231, unterste Zeile, für „Werks" lies: „Worts".
S. 258, in Mitte, für „Perkulus": „Prokulus".
S. 264, Citat aus Josephus, lies für „Ind.": „Jud."

# Das heilige Meßopfer

und

# dessen Feier in der katholischen Kirche.

---

## Erster Theil.

## Inhalt des heiligen Meßopfers.

# Einleitung.

## §. 1.

### Pascha-Opfer des A. T.

Unser Herr Jesus Christus, wie er die Seinen geliebt hat, so lange er bei ihnen in der Welt war, so hat er sie auch bis ans Ende geliebt. (Joh. 13, 1.) Deßwegen wollte er ihnen vor seinem Hingange von der Erde ein ewiges Denkmal seiner Liebe hinterlassen. Er wollte, wie im alten Testamente ein beständig andauerndes Bundesopfer zur Erinnerung an alle Großthaten Gottes zum Heile der Israeliten eingesetzt war, gleicherweise auch ein Bundesopfer einsetzen, und zwar nicht wie dort im Blute eines vernunftlosen Thieres, des Osterlammes, sondern in seinem eigenen Leibe und Blute, welches er am Kreuze in äußerer Erscheinung einmal hinzugeben im Begriffe war, nach innerer Wesenheit, Kraft und Wirksamkeit aber für alle Zeiten.

Hienach feierte er, wie es nach Exod. 12 jedem Hausvater zustand, als Familienvater mit seinen Aposteln am Tage vor seinem Leiden zum letzten Male das Osterlamm des alten Bundes.

Dieses war, nach der vorgeschriebenen Zubereitung in Form des Kreuzes zugerüstet, ein augenscheinliches Vorbild seiner Hinopferung am Kreuze. Es konnte die Sünde und deren Strafbarkeit wohl andeuten, aber nicht hinwegnehmen, während er sie wirklich hinwegnahm, wie dieses

Johannes, sein heiliger Vorläufer aussprach, mit den Worten auf ihn hinzeigend: „Siehe das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt." (Joh. 1, 29.)

1) Die symbolische Beziehung des jüdischen Osterlammes auf das Leiden und die Hinopferung Christi und deren eucharistische Feier in der Kirche, wozu schon der Ausspruch des h. Paulus (1. Kor. 5, 7.) „Unser Osterlamm ist Christus" — berechtigte, führen die Väter von Justin dem Märtyrer an bis zum heil. Bernardus in das Einzelnste durch. Sie bezeugen damit das stetige Bewußtsein der Kirche, daß die Eucharistie ihr Bundesopfer sei, und die Stelle des alten in höherer Bedeutung vertrete, indem sie den Uebergang zur wahren und ewigen Freiheit aus der Knechtschaft der Sünde vermittle, wie jenes den Auszug aus dem Lande der Knechtschaft und die Rettung von leiblichem Verderben feierte. Die einzelnen Züge des alten Pascharitus werden theils auf Christus selbst angewendet; z. B. daß das Lamm nicht im Wasser gekocht, sondern nur in Feuer gebraten werden durfte, auf die Gluth seiner Leiden ohne alle Erfrischung oder Erquickung; daß kein Bein an demselben durfte gebrochen werden auf seine Abnahme vom Kreuze ohne Verletzung wie durch den Beinbruch an den Schächern; andererseits werden diese Züge auf die rechten Eigenschaften des Empfängers der Eucharistie ausgedeutet, z. B. der Stab in der Hand auf den Pilgercharakter des christlichen Erdenwandels, die Lendenumgürtung auf die Nüchternheit des Geistes, die Vorsicht und Wachsamkeit u. dgl. (Eph. 6, 14. „Stehet eure Lenden umgürtet mit der Wahrheit, und eure Füße beschuhet bereit zu wandeln nach dem Evangelium des Friedens.")

2) Die Streitfrage, ob der Heiland für sich allein als Galiläer das Osterlamm mit seinen Jüngern gefeiert habe, während die allgemeine Feier erst am andern Tage stattgefunden; oder daß er nur ein selbstgewähltes Friedopfer gehalten habe,

oder endlich, wie die drei ersten Evangelisten deutlich angeben, am gesetzlich allgemein dafür vorgeschriebenen Tage, kann wohl mit der eingehenden Abhandlung von Dr. Joseph Langen in Bonn „Die letzten Lebenstage Jesu, Freiburg bei Herder“ mit dort geführtem gründlichem Nachweis der letzten Annahme als abgeschlossen betrachtet werden. Die historischen und exegetischen Beweise sind dort völlig zureichend geführt, die Schwierigkeiten — die übrigens mehr für die Gelehrten bestanden, für einen einfachen Leser von natürlichem Verstande gar nicht mit erheblicher Bedeutung sich geltend machten, sondern erklärlich schienen, — sind gelöst. Damit ist der für das einfach natürliche Gefühl und Verständniß so störenden Vorstellung begegnet, gerade bei der letzten und wichtigsten Feier des alttestamentlichen Bundesopfers habe Christus, der Erfüller des Gesetzes, eine Ausnahme, eine Abweichung von der allgemeinen und gesetzlichen Vorschrift eintreten lassen.

## §. 2.

### Die Fußwaschung.

Nach Vollendung dieses Opfermahles erhob sich der Herr und wusch seinen Jüngern in sinnbildlicher Weise die Füße; wie er selbst bezeugt mit der doppelten Bedeutung: 1) der Reinigung von Sünden, womit die Berufenen bei der heiligen Handlung erscheinen sollten, die er nun feierte, und 2) der Demuth, wovon sie durchdrungen sein sollten vor Gott und den Menschen. Denn er sagte, als Petrus, der die Bedeutung der Handlung nicht gleich einsah, Einwendungen machte, und, darüber belehrt, nicht blos die Hände und Füße, sondern auch das Haupt gewaschen haben wollte: „Wer rein ist, der bedarf nur, daß ihm die Füße gewaschen werden. Ihr seid rein, aber nicht Alle;“ wo er also den Judas ausnahm. Damit ist offenbar gesagt, daß man vorerst rein von schweren Sünden vor

der Theilnahme am allerheiligsten Sakramente sein, aber auch die kleinen, läßlichen Sünden bereuen und ablegen müsse. Letztere werden durch den Staub an den Füßen versinnbildet, der ihnen vom Boden, auf dem sie stehen, leicht anhängt, wenn auch sonst Alles gereinigt ist. Die Absicht, ein Vorbild der Demuth geben zu wollen, bezeugt Christus gleichfalls, indem er nach der Fußwaschung sprach: „Wisset Ihr, was ich Euch gethan habe? Ihr nennet mich Meister und Herr, und Ihr sprechet recht, denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister Euch die Füße gewaschen habe, so sollet auch Ihr, Einer dem Andern, die Füße waschen (d. h. Ihr sollet in Demuth Einer den Andern höher halten als sich selbst), denn ich habe Euch ein Beispiel gegeben, daß auch Ihr thut, wie ich Euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich sage ich Euch, der Knecht ist nicht größer als sein Herr, noch der Gesandte größer als der, welcher ihn gesandt hat; wenn Ihr dieses wisset, selig seid Ihr, wenn Ihr darnach thuet."

## §. 3.

### Die Worte der Einsetzung.

Nach diesen Vorgängen, durch welche die Jünger besonders feierlich und ernst gestimmt worden waren, setzte der Herr das hochheilige Opfer des neuen Bundes ein, und feierte es zum ersten Male, nicht mit allen seinen Jüngern und Gläubigen, sondern nur mit seinen zwölf Aposteln, wohl aus dem Grunde, weil er sie für alle Zeiten mit der Vollmacht, dasselbe zu thun, ausstatten wollte, was natürlich nicht alle Gläubige anging. Diese Einsetzung und erstmalige Feier erzählen uns die heiligen Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und der hl. Apostel Paulus,

letzterer mit dem ausdrücklichen Beisatze, daß er den Unterricht darüber von dem Herrn selbst unmittelbar erhalten habe, in Folgendem: (Matth. 26, 26—28. Marc. 14, 22—24. Luc. 22, 19. 20. 1 Cor. 11, 23—25.)

Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er Brod, dankte, segnete und brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, denn das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Ebenso nahm er den Kelch, dankte, segnete ihn und sprach: Nehmet ihn hin und trinket Alle daraus, denn das ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Das thuet, so oft ihr es thut, zu meinem Gedächtniß.

Um nun vollständig zu verstehen, was mit diesen Worten der Herr gewollt und eingesetzt, und was die Evangelisten damit bezeuget haben, so wird es gut sein, wenn wir diese Untersuchung in folgenden drei Fragen beantworten:

Was gab bei dieser Handlung der göttliche Heiland?

Wozu gab er, was er gegeben hat?

Wem hat er, was er gegeben, zur Verwaltung anvertraut?

---

# Erster Abschnitt.

Was gab bei dem letzten Abendmahle der göttliche Heiland; oder: von der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi im heiligsten Sakramente des Altars.

## §. 4.

### Worterklärung.

Lesen wir noch einmal obige Worte der Einsetzung. Er nahm Brod — es war das ungesäuerte, in Gestalt von breiten Fladen gebildete Waizenbrod, dessen sich die Juden nach dem Gesetze bei dem Osterfeste bedienten, und das sie bis heute noch unter dem Namen Osterkuchen gebrauchen. Er segnete es und dankte, d. h. er schied mit besonderem Dank- und Segensgebet von einer gemeinen, gewöhnlichen Speise und gab ihm eine höhere, geistige, heilige Bestimmung; er weihete oder opferte es Gott, seinem himmlischen Vater auf; denn dieses Danken und Segnen heißt nichts anderes, als anerkennen, daß es Gottes Gabe sei und geloben es zur Verherrlichung seines Namens, zu seiner Ehre zu verwenden. Nun gab er es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, denn das ist mein Leib. Somit antworten wir auf die Frage: Was gab er ihnen? Seinen Leib. Denn er sagte nicht, das ist Brod; auch

nicht, das ist gesegnetes oder geopfertes Brod, sondern, das ist mein Leib.

Ebenso that er nun bei dem Kelche. Er segnete den Wein und dankte darüber, d. h. er opferte auch diese Gabe Gottes zu heiligem Gebrauche, widmete sie einer höheren Bestimmung, als der eines gewöhnlichen Trankes. Er sagte sodann: Nehmet ihn hin und trinket Alle daraus, denn dies ist mein Blut.

Also auch hier sagt er nicht, daß er ihnen Wein gebe, oder gesegneten, geweihten Wein gebe, sondern er sagt: das ist mein Blut.

## §. 5.

### Art der Gegenwart Christi.

So wissen wir nun also unzweifelhaft, was er ihnen gegeben hat, nämlich seinen Leib und sein Blut. Weil es aber ebenso unzweifelhaft aus den Worten hervorgeht, daß es vorher Brod und Wein war, so sind wir genöthigt anzunehmen und zu glauben, daß Christus beides, Brod und Wein umgewandelt hat in seinen Leib und sein Blut, und deßhalb sagen konnte, es sei sein Leib und sein Blut, denn nichts in der Welt kann Zweierlei zugleich sein. Und nur deßwegen, weil es sein Leib und sein Blut ist, also etwas anderes, als es vorher gewesen, reicht er es ihnen. Denn er sagt: nehmet hin und esset oder trinket, denn dieses ist mein Leib, denn dieses ist mein Blut. Brod und Wein hatten sie schon vorher genossen und bedurften es jetzt nicht mehr, was er ihnen aber jetzt reicht, ist etwas Anderes, darum sollen sie es genießen. Indem aber sein Leib und sein Blut, zum Genusse, als eine Nahrung ihnen gereicht ward, so blieb das Aeußere, Sichtbare, die Gestalt von

Brod und Wein. Aus diesem Grunde sagt und bezeugt unsere heilige Kirche: das, was Christus in dieser heiligsten Handlung reichte, ist der wahre Leib und das wahre Blut unseres Herrn Jesu Christi unter den Gestalten von Brod und Wein; nämlich so erklärt sich, daß Christus von dem, was wie Brod und Wein aussah, doch sagen konnte, es sei sein Leib und Blut; und nicht: „in oder bei, oder mit diesem Brode und Weine ist mein Leib und Blut.“ Denn von Brod und Wein blieben lediglich die Gestalten übrig, die man im strengen Sinne, in welchem Christus hier sprach, nicht mehr Brod und Wein nennen kann; in Wahrheit und Wirklichkeit, in Natur und Wesenheit bestanden hier in Kraft seiner Worte sein Leib und sein Blut.

## §. 6.

### Gestalt und Wesenheit.

Um uns hievon einen klaren und verständlichen Begriff zu machen, müssen wir uns den Unterschied zwischen dem Wesen oder der Natur, und der Gestalt eines Dinges vergegenwärtigen. Unter Wesen, Wesenheit oder Natur eines Dinges versteht man nämlich das, woraus es eigentlich besteht, das, was unverändert bleibt, wenn dieses Ding in seiner Ausdehnung, in seinem Verhältniß zu Zeit und Raum, in seinem Eindruck auf die Sinne, in Farbe, Weiche, Härte u. dgl. irgend einen Wandel oder eine Veränderung erleidet. Dagegen unter Gestalt versteht man eben diese genannten Eigenschaften, die ganz oder theilweise der Natur und Wesenheit eines Dinges angehören, und an welchen dessen Dasein von den Sinnen erkannt wird. Wenn wir nun im vorliegenden Falle von der Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi

reden, so heißt dieses: das Wesen des Brodes und Weines werde verwandelt in das Wesen des Leibes und Blutes Christi, während die Gestalten, eben jene äußerlichen Eigenschaften des Brodes und Weines, durch die Allmacht Gottes verbleiben und fortbestehen ohne eine ihnen zu Grund liegende Wesenheit. Daraus folgt aber nicht im mindesten, die Gestalten des Brodes seien jetzt zu Gestalten des Leibes Christi geworden, so daß für dieselben statt des Brodes nunmehr der Leib Christi die sie tragende Wesenheit (ihr Subjekt) wäre; woraus mit Recht der Gegner die ungereimte Folgerung ziehen könnte, der Leib Christi dürfe also weiß, rund u. s. w. genannt werden. Der Leib Christi besteht hier nur in sakramentaler Weise, seine Gestalt ist unsern Sinnen verborgen, während die Brodsgestalt ja sichtbar ist. Der Leib Christi steht in keiner Beziehung oder Zusammenhang zu diesen Gestalten, außer daß sie seine sakramentale Gegenwart vermitteln, ihn als eine Nahrung bezeichnen, und zum unblutigen Opfer geeignet machen, wozu er eben, nach dem Zwecke der Einsetzung, hier zugegen ist.

Die in allen Sprachen vorkommenden Eigenschaftswörter, womit denselben Dingen, den Substanzen d. h. den zu Grunde liegenden Wesenheiten, die Bezeichnungen groß, klein, hart, weich unter Beibehaltung ihrer Eigennamen, womit ihre Natur bezeichnet wird, beigelegt werden, beweisen diesen Unterschied als eine allgemeine nothwendige Idee. Wir entnehmen für diejenigen unsrer Leser, welchen die Frage Interesse gewährt, dem philosophischen Lehrbuch des Spaniers Jakob Balmes (Elemente der Philosophie 2. Bd. S. 114 und flg.), übersetzt von Dr. Lorinser in Breslau, noch folgende Sätze, die uns vorzüglich geeignet scheinen, diese streng wissenschaftliche Idee allgemeiner zugänglich zu machen:

„§. 118. Wir besitzen die Idee der Substanz; denn wir sprechen beständig von ihr; wenn man der Idee einer Sache entbehrt, kann man sie unmöglich ausdrücken.

§. 119. Das Wort Substanz kommt von sub-stare, darunterstehen; wir wollen dadurch dasjenige bezeichnen, was bei dem Wesen bleibend, permanent inmitten der Verschiedenheit und des Wechsels ist, und was das Subjekt ihrer Umbildungen ist. Wir nennen daher Modifikationen oder Accidenzen die Formen oder Gestalten (modos) des Wesens. Ein Stück Wachs kann nach einander die Formen der Kugel, des Kubus, der Pyramide u. s. w. annehmen. Das Wachs ist die Substanz, die Formen sind die Modifikationen oder Accidenzen.

§. 123. Die Idee der Substanz finden wir in der Erfahrung realisirt. Diese bezeugt uns, daß es unter den Objekten, welche sich unsern Sinnen darbieten, Dinge giebt, welche einer Menge von Sensationen zum gemeinschaftlichen Bande dienen. Ein Haufen Getreide wird zu Mehl, dieses verwandelt sich in einen Teig, und aus diesem entsteht durch die Gährung und das Feuer Brod. In der Reihe der verschiedenen Sensationen, die bei diesen Transformationen sich uns darbieten, finden wir etwas Permanentes — (Bleibendes), was keinem andern inhärirt (anhängt oder aufliegt), und was das Subjekt ist, an dem alle jene Veränderungen vorgehen. Wir finden also in der sinnlichen Erfahrung die Realisation der Idee der Substanz, so zwar, daß die Substanz ein Wesen ist, das keinem andern inhärirt, und an dem die Veränderungeu stattfinden, welche bei den sinnlichen Phänomenen sich uns darbieten."

Wenn es nun nicht widervernünftig ist, die Substanz ohne das Accidenz, das Wesen ohne die Gestalt uns zu denken, ja der Unterschied von beiden sich unsrem Bewußtsein aufnöthigt, warum soll es unvernünftig sein, auf Gründe hin sich die Accidenzen ohne die Substanz zu denken, wenn es Gottes Allmacht so zuläßt oder will?

Ueber das Wesen oder die Substanz der Dinge im Gegen-

satze zu deren Erscheinungsformen, Gestalten oder Accidenzen herrschen unter den Philosophen die verschiedenartigsten Ansichten, sogar solche, die sich gegenseitig aufheben, und schon dieser Widerstreit würde den gläubigen Denker rechtfertigen und vor dem Vorwurfe eines unvernünftigen Verfahrens sichern, wenn er aus diesen widerstreitenden Ansichten sich die auswählen würde, welche am meisten sich eignet, die Annahme des eucharistischen Geheimnisses seinem Denkvermögen näher zu bringen.*) Denn vernünftiger Weise kann man Niemanden nöthigen, unter rein menschlichen Ansichten eine, wenn auch in diesem oder jenem Zeitpunkte noch so weit verbreitete und gefeierte, anzunehmen auf die Gefahr hin, daß, wie sie andern früher oder jetzt noch ebenso verbreiteten und gefeierten entgegensteht, über kurz oder lang eine neue kommt, welche am Ende noch größeren Anhang findet; und zwar anzunehmen auf Kosten einer auf göttlicher Autorität beruhenden, und menschlich erfaßt, auf dem Zeugniß der erhabensten und zugleich heiligsten Denker gestützten Ueberzeugung, wie es z. B. ein Thomas von Aquin ist. Uebrigens

*) Bekanntlich ist der große Leibnitz, der fürwahr über physische Möglichkeiten und Unmöglichkeiten ein Urtheil besaß, von der Lehre des Deskartes, daß die Ausdehnung zum Wesen der Dinge gehöre, gänzlich abgekommen, und hat fast wörtlich die alte Unterscheidung zwischen Substanz und Accidenz adoptirt. Was aber namentlich die Anwendung dieser Unterscheidung auf diese unsre Glaubenslehre betrifft, so spricht er sich darüber sehr eingehend in seinem „System der Theologie" S. 221 u. flg. aus: „Allerdings, eine metaphysische Unmöglichkeit könne nicht Gegenstand des Glaubens sein, da das Wahre dem Wahren nicht widersprechen könne; aber es fehle viel, daß je ein Philosoph den so hoch gepriesenen Beweis geliefert habe; im Gegentheile könne man gründlich zeigen, daß zwar die Natur eines Körpers Ausdehnung erheische, wenn nicht Gott ein Hinderniß setze; zur Wesenheit gehöre sie aber nicht, sondern wie der Ort, von dem, was sich darin befindet, oder der Raum vom Körper unterschieden sei, so sei auch die Materie von der Ausdehnung unterschieden."

so verschieden die genannten Begriffe aufgefaßt werden, Eines steht als unmittelbare Thatsache des menschlichen Bewußtseins fest, daß es ein Wesen der Dinge in den Erscheinungsformen mit Nothwendigkeit erfaßt, und offenbar, wenn z. B. ein dem Auge vorgehaltenes weißes Papier mit einem grünen einmal vertauscht, das andremal dasselbe grün angestrichen würde, im erstern Fall der Geist sich des Wechsels des Dinges selbst, im andern der Identität des Dings beim Wechsel der Erscheinung bewußt wäre.

## §. 7.

**Transsubstantiation. Entstehung und Angemessenheit dieses Ausdrucks.**

Diesen Vorgang nennt nun die katholische Kirche mit einem ganz richtigen und bezeichnend eigenthümlichen Ausdruck Transsubstantiation, Wesensverwandlung, Wesensumwandlung oder Uebergang der Wesenheit des Brodes und Weines in das Wesen des Leibes und Blutes Jesu Christi. Der Ausdruck kommt bereits im vierten Concil vom Lateran vor. „In dem Sacramente des Altars sind unter den Gestalten des Brodes und Weines der wahre Leib und das Blut Christi wahrhaft enthalten, indem das Brod in den Leib, der Wein in das Blut transsubstantirt d. h. dem Wesen nach umgesetzt werden (transsubstantiatis pane in corpus et vino in sanguinem).“ Der hl. Kirchenrath zu Trient hat nun diesen Ausdruck förmlich und feierlich für die damit bezeichnete apostolische Glaubenslehre sanctionirt und spricht sich darüber so aus (13. Sitzung, 4tes Kap.): „Weil aber Christus, unser Erlöser, gesagt hat, daß das wahrhaftig sein Leib sei, was er unter den Gestalten des Brodes darreiche, so ist darum immer in der Kirche Gottes dafür gehalten worden und bestätigt es nun

aufs Neue die Synode, daß durch die Consecration des Brodes und Weines eine Verwandlung geschehe der ganzen Wesenheit des Brodes in die Wesenheit des Leibes Christi, unseres Herrn, und der ganzen Wesenheit des Weines in die Wesenheit des Blutes, welche Verwandlung passend und eigentlich von der hl. katholischen Kirche Transsubstantiation d. h. Wesensumwandlung genannt worden ist."

Sodann im Canon 2: „Wenn Jemand sagt, im hochheiligen Sakramente der Eucharistie bleibe die Substanz des Brodes und Weines zugleich mit dem Leibe und Blute unseres Herrn Jesu Christi, und leugnet jene wunderbare und eigenthümliche Verwandlung der ganzen Substanz des Brodes in den Leib, und der ganzen Substanz des Weines in das Blut, so daß nur noch die Gestalten von Brod und Wein übrig bleiben, welche Verwandlung die katholische Kirche sehr treffend Transsubstantiation benennt: der sei im Banne."

Offenbar ist diese Lehre von der Wandlung nur eine einfach vernünftige Folgerung aus der Lehre von der wahren und wirklichen Gegenwart Christi im Sakramente. Denn da Etwas nicht Zweierlei zugleich sein kann, so kann das, was Christus darreicht, nicht anders wirklich sein Leib sein, als daß es aufhörte, Brod zu sein und kraft seiner Worte sein Leib ward. Statt aber dieser Einsicht Gehör zu schenken, hingen sich die Glaubensgegner an die äußerliche Bezeichnung und sagten, dieser früher nicht bekannte Ausdruck sei von den Theologen des Mittelalters aufgebracht worden, und damit eben auch die darin ausgesprochene Lehre. Nun verhält es sich damit aber gerade so, wie mit dem Worte „gleichwesentlich" (consubstantialis) in der Lehre von der

wahren göttlichen Natur unsres Heilandes, welche das Concil von Nicäa ausgesprochen hat (i. J. 325).

Gegenüber Wortspitzfindigkeiten und Ausflüchten der Arianer, welche dem Heiland alle denkbaren göttlichen Eigenschaften, keineswegs jedoch gleiche Wesenheit mit dem Vater zuerkennen wollten, galt es, die alte, apostolische Lehre in einen bestimmten Ausdruck zu fassen, welcher keine Zweideutigkeit und fremdartige Auslegung zuließ, wofür das Wort „gleichwesentlich" (consubstantialis) völlig geeignet schien. Gerade so verhält es sich nun mit dem Wort Transsubstantiation. Es bezeichnet den Neulehrern des 16. Jahrhunderts gegenüber ganz genau die überererbte Lehre von der Gegenwart Christi im Sakramente und schloß alle die verschiedenen Redewendungen und Auslegungen aus, womit die neue Irrlehre das Gewand der alten katholischen Lehre annehmen wollte. Ist doch auch das Wort Trinitas, Dreieinigkeit oder Dreifaltigkeit, weder in der Schrift enthalten, noch kömmt es bei den ältesten Vätern vor, denn zum erstenmale braucht es Tertullian im 3. Jahrhundert; deßhalb wird aber doch Niemand behaupten wollen, daß die damit ausgedrückte Lehre nicht in der Schrift oder in den apostolischen Vätern enthalten sei.*)

*) Dr. Frint, in seiner Schrift: „Darstellung der kath. Lehre von dem heil. Abendmahle, Wien und Triest bei Geistinger 1816", führt S. 119 u. ff. zwei Zeugnisse entschieden dem Schisma zugethaner griechischer Theologen an, des Gennadius, ersten Patriarchen von Konstantinopel nach der Eroberung durch die Türken, und des Meletius Syrigius, Protosyncellus an der großen Kirche von Konstantinopel ums Jahr 1650, welche beide den Ausdruck transsubstantiatio, den sie mit μετουσιωσις geben, durchaus rechtfertigen, und gleichfalls behaupten, gegenüber den Wortverdrehungen der Häretiker, welche ihre Neulehren in bisher übliche unverfängliche Ausdrücke zu kleiden pflegten, thue

## §. 8.

### Ausdruck „Leib und Blut".

Indem wir die Anführung der Väterstellen, welche das frühere Alter des Wandlungsbegriffes deutlich bezeugen, bis zu den Beweisen für die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi aussetzen, worin ja folgerichtig, wie schon gesagt, die Wandlungslehre mitbegriffen ist, muß uns vorher noch der Ausdruck „Leib" und „Blut" des Nähern beschäftigen. Es ist nämlich wohl zu erfassen, der Ausdruck „Leib" sei von dem lebendigen Leibe des Herrn zu verstehen, von demselben Leibe, welchen er für uns am Kreuze hingegeben hat, den also seine Seele belebte, mit welchem Leibe und mit welcher Seele, d. h. mit welcher Menschheit oder menschlichen Natur des Herrn seine Gottheit, seine göttliche Natur unauflöslich und wesentlich verbunden ist. Und ebenso ist es von seinem lebendigen Blute zu verstehen, das wir nicht ohne seinen Leib, noch ohne die Seele, welche Leib

---

noth, die alte Wahrheit in, wenn auch neuen, den rechten Sinn aber klar und zweifellos gebenden Worten festzustellen, wie solches die ehrwürdigen Väter mit dem Worte ὁμοουσιος, gleichwesentlich, gegenüber den Arianern gethan hätten.

Des letzteren Ausspruch wollten reformirte Theologen sowohl in Frankreich, als auch ein englischer Protestant, Thomas Smith, durch das Vorgeben entkräften, daß er ein unwissender Mönch gewesen und von den Lateinern mit Geld bestochen worden sei, in ihrem Sinne zu schreiben. Dagegen wurde nachgewiesen, was selbst der Baseler Chronist Iselin in seinem berühmten histor.-geogr. Lexikon einräumt, er sei Protosyncellus der Kirche zu Konstantinopel gewesen und wegen seiner Gelehrsamkeit als Exarch für die Moldau und zur Prüfung der reußischen Glaubensbekenntnisse vom Patriarchen aufgestellt und entsendet worden. Iselin 3. Th. S. 466. Perpetuité de la foi Tom. 3.

und Blut belebt, denken können. Somit begegnet uns also auch hier die ganze Menschheit des Herrn, mit welcher die Gottheit unauflöslich verbunden ist. Darum drückt sich die katholische Lehre über das heiligste Sakrament des Altars auch so aus: Im heiligsten Sakramente des Altars, und zwar sowohl unter der Gestalt des Brodes, wie unter der Gestalt des Weines, ist Jesus Christus wahrhaft, wirklich und wesentlich zugegen, mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit.

## §. 9.

All diese scharf bestimmten Ausdrücke sind gewissen irrigen Auslegungen und Mißverständnissen entgegengesetzt; aber auch abgesehen hievon, sind dieselben schon an und für sich angemessen und geeignet, uns genau über die Frage zu unterrichten, was Christus uns in den angeführten Einsetzungsworten gegeben habe.

Wahrhaft.

Christus ist wahrhaft im heiligsten Sakramente zugegen, d. h. nicht bildlich, so daß er das Brod etwa als ein Bild seiner selbst uns aufgestellt hätte, und nun sagte: das ist mein Leib, wie Jemand von dem Bilde seines Vaters sagt: das ist mein Vater; anstatt: das stellt meinen Vater vor. Mit dem Worte: wahrhaft, wollen wir also ausdrücken: er selbst ist da, er ist nicht bloß vorgestellt durch das Brod oder die Brodsgestalt. Das leuchtet schon jedem gesunden Menschenverstande ein, daß der Herr nicht von einer bildlichen Gegenwart gesprochen haben könne. Denn was ein Bild sein soll, muß doch in etwas dem, was es vorstellt, gleich sehen. Denn es kann doch wahr-

haft Niemand z. B. von einem abgebildeten Hause sagen, das ist mein Pferd; oder von einem Brode, das ist mein Leib, und damit meinen, das Brod bilde seinen Leib ab, oder stelle ihn bildlich vor; während beides gar keine Aehnlichkeit miteinander hat; eine bildliche Redeweise hier anzunehmen, ist und bleibt ungereimt.

**Wirklich.**

Man könnte nun aber sagen, und hat es wirklich gesagt, Christus habe keineswegs gewollt, daß unsere Sinne, unsere Augen im Brode eine Vorstellung, eine Aehnlichkeit seines Leibes erkennen sollten, sondern daß wir im Glauben darin seinen Leib und sein Blut anerkennen und aufnehmen sollen; für diesen Glauben sei er nun mit seinem wahren Leibe und Blute zugegen. Einer derartigen Auslegung steht das Wort wirklich entgegen, welches besagt, daß Christus an und für sich, ob wir glauben oder nicht glauben, im heiligsten Sakramente zugegen ist, in Wirklichkeit, nicht bloß in unserem Glauben oder in unserer Einbildung.

**Wesentlich.**

Man könnte ferner einwenden, und hat eingewendet, Jesus Christus sei allerdings nicht bloß in unserem Glauben oder für unseren Glauben zugegen, sondern wirklich, nämlich wirklich in der Art, daß er bei dieser Handlung und kraft derselben seine Gnaden wirkt an unseren Seelen, uns dessen theilhaftig macht, was sein Leib und Blut am Kreuze uns erworben hat. Dieser Auslegung setzen wir aber das Wort wesentlich entgegen, nicht bloß mit seiner Kraft und seinem Geiste und seiner Wirksamkeit, sondern mit seinem Wesen, mit seiner Natur, d. h. mit seiner göttlichen und menschlichen Natur sei Christus zugegen.

Das Wort wesentlich hat aber auch noch die weitere Bedeutung, daß es die Art und Weise, wie Christi Leib zugegen ist, genau angiebt, nämlich mit dem was dessen Wesen ausmacht, wozu aber nicht zufällige Dinge und Eigenschaften gehören, wie Ausdehnung, Räumlichkeit u. dergl. Man könnte nämlich sagen und hat es gesagt: dieses Glaubensgeheimniß sei physisch unmöglich, weil in der Brodsgestalt der wirkliche Leib Christi nicht Raum habe; oder man müsse also jetzt zugeben, der Leib Christi sei hier weiß, rund u. s. w. Solcher Auffassung entgegen lehrt nun die Kirche nach dem bereits im §. 5—8 auseinander gesetzten Begriffe der Transsubstantion, Christus sei hier mit dem, was wesentlich seinen Leib ausmacht, zugegen, insofern das Wesen oder die Substanz an sich weder eine Beziehung auf den Ort hat, noch auf die umliegenden Gegenstände. Daher muß bei der sakramentalischen Gegenwart Christi zwar die Christo eigenthümliche Größe angenommen werden, aber nicht so, daß sie den Ort einnimmt, noch sich ausdehnt zu der Ausdehnung dieser Größe, sondern in der Weise der Wesenheit. Gleicher Weise ist in dem sakramentalischen Christus seine Gestalt, seine Farbe; demungeachtet ist er unsichtbar im Sakramente, insofern die Gestalt und Farbe nur ihrem Wesen nach vorhanden ist, nicht als erkennbare Eigenschaft. Denn gleicherweise, wie wir oben erkannten, der Wechsel von Gestalt und Farbe eines Dings uns keineswegs nöthigt, auch einen Wechsel seiner Wesenheit anzunehmen, so daß wir dieselbe Wesenheit im Begriffe festzuhalten uns genöthigt sehen, ebenso ist denkbar, daß die Wesenheit der Qualitäten, Eigenschaften auch ohne alle äußerliche Erscheinung vorhanden sei. In diesem Sinne ist auch zu verstehen, was z. B. von einigen heil. Vätern, wie Chryso-

stomus (Hom. 83 in Matth. und 24 in 1 Cor.) oder Cyrillus (C. 12 in Joan. C. 18) von einem Berühren, Sehen des Leibes Christi gesagt wird, oder daß er uns zum Anschauen und Berühren im Sakramente vorgestellt werde. Dadurch soll nur immer die wesentliche Gegenwart Christi eingeschärft werden; wer das Sakrament berührt, trägt, ißt, berührt allerdings Christi Leib selber, aber nicht nach seiner natürlichen, sondern nach seiner sakramentlichen Gegenwart.

Die weiteren Worte: mit Fleisch und Blut, beziehen sich besonders auf die beiden Gestalten, indem sie bezeugen, daß wir keinen getheilten Christus annehmen, sondern glauben, daß Fleisch und Blut des Herrn unter jeder Gestalt zugegen sei; die Worte: Gottheit und Menschheit, umfassen die ganze Begriffsbestimmung, sie geben an, was mit dem „wahrhaft", „wirklich" und „wesentlich" gesagt sein soll.

## §. 10.

### Besitzstand der kath. Lehre.

Die kath. Kirche hat die angedeuteten Auslegungen und Mißverständnisse alle verworfen, weil nichts davon in dem Worte des Herrn begründet ist. Sie blieb immer einfach bei den Worten Christi: das ist, was nicht heißt: das bildet ab, das stellt vor, das ist im Glauben, oder wird durch den Glauben, das wirkt und ist geistig, — sondern das ist mein Leib. Sein Leib war aber ein mit seiner lebendigen Seele verbundener, aus Fleisch und Blut bestehender, und mit der Gottheit vereinigter Leib, sein Blut ein mit dem Leibe verbundenes, von der Seele belebtes, mit der Gottheit vereinigtes Blut. Indem wir also ganz einfach bei den Worten des Herrn bleiben, so

haben alle, die nicht dabei bleiben, den Nachweis nöthig, daß Christus selbst, daß seine Apostel, daß deren Jünger und Nachfolger es in einem andern Sinne genommen hätten. Solchen Beweis können sie aber nicht liefern und fallen also von der Lehre des reinen Evangeliums ab, indem sie ohne irgend einen Grund menschliche Zuthaten und Auslegungen machen. Im Gegentheile sind wir im Stande, auf's genaueste zu beweisen, daß Christus, daß seine Apostel, daß seine Jünger und deren Nachfolger, daß die ganze Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch es so und nicht anders verstanden haben, wie wir es heute noch verstehen.

Christus selbst hat es nicht anders verstanden, als die Worte lauten, welche er gesprochen.

## §. 11.

**Ernst des Augenblicks. Sonstige bildliche Redeweise Christi.**

1) Dafür bürgt der feierliche Ernst dieses Augenblicks. Sein schweres und hartes Leiden stand ihm ganz nahe. Ein Testament wollte er an diesem Tage vor seinem Tode seinen Jüngern zurücklassen; da wäre es wahrhaft nicht am Platze gewesen, in zweideutigen, bildlichen Ausdrücken zu reden. Es handelt sich um eine feierliche letzte Willenserklärung, um eine bis zum Ende der Zeiten fortbestehende giltige Verfügung, bezüglich welcher es offenbar ein anerkannter Grundsatz ist, daß sie im Wortverstande aufgefaßt werden muß und mit Bedacht darin gegeben ist. Die Giltigkeit aller Gesetzbücher, Testamente, Verträge beruht auf diesem Grundsatze, und wollte man ihn aufgeben, es müßte eine babylonische Sprachverwirrung und die maßloseste Störung im gesellschaftlichen Verkehr entstehen. Wenn z. B. ein Mann

in seinem Testamente sein Landhaus nebst Gärten und Feldern einem Freunde vermacht hätte, würden die Gerichte oder Testamentsexekutoren deßwegen, weil der Erblasser ein Landschaftsgemälde an seiner Wand den Besuchern gezeigt und davon gesagt hätte: „es sei sein Landgut," das Testament so auslegen, als sei dem Freunde dieses Bild vermacht?*) Auch hätte Jesus sich näher erklären müssen, wie er sonst that, wenn er bildliche Redeweisen und Vergleichungen gebrauchte, z. B. wo er einmal sagte: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer (Matth. 16, 6 ff. Mark. 8, 15 und Luk. 12, 1), was er dann als deren Lehre und Heuchelei erklärte; oder wo er sagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben" (Joan. 15, 1. 4) — und sofort beisetzt: das ist so gemeint, „gleichwie die Rebe von sich selbst nicht Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Und wenn Jemand nicht in mir bleibt, der wird wie eine Rebe hinausgeworfen und verdorrt, man sammelt sie ein, wirft sie in's Feuer und sie brennt." Solche Erläuterungen hat aber der Herr hier keine gegeben, folglich steht es uns nicht zu, solche zu erfinden. Im Gegentheil

## §. 12.

**Beisätze.**

2) ergibt sich sein Wille, daß es wörtlich verstanden werden solle, aus den Beisätzen, die er macht. Er sagt: mein Leib, für euch gegeben, mein Blut, für euch vergossen. Das heißt nun doch: mein wahrer, wirklicher, wesentlicher Leib, gerade der, welchen ihr hier an mir sehet, den ich morgen

*) Vergl. Veiths Eucharistia, S. 188 u. flg. Wien bei Braumüller und Seidel. 1847.

am Kreuze hingebe, dasselbe Blut, welches ich vergieße; also offenbar Wahrheit und Wirklichkeit. Denn ein geglaubter oder geistig gegenwärtiger Leib ward nicht am Kreuze hingegeben, ein geistig gegenwärtiges Blut nicht vergossen.

Daher kommt es, daß die älteren Väter fast alle die Lehre von der sakramentalischen Gegenwart des Herrn als Beweismittel für die wahre und wirkliche Menschwerdung anwenden, erstere gewissermaßen als unbezweifelte Thatsache voraussetzend. So erklärt z. B. der h. Athanasius (bei Theodoret. dial. 2): „Der menschliche Leib ists, zu dem Gott sagt: Setze dich zu meiner Rechten . . . durch welchen Leib er Hohepriester geworden und genannt ward, indem er selbst durch das Geheimniß, das er uns hinterließ, gesagt hat: „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, und das Blut des neuen Bundes, das für euch vergossen wird. Denn die Gottheit hat weder Fleisch noch Blut.“ Cyprian und Augustin gebrauchen den Ausdruck: er wurde getragen in seinen eigenen Händen; auch scheint der heil. Thomas in seinem berühmten sakramentalischen Hymnus Pange lingua diese Stelle vor Augen gehabt zu haben, wenn er sagt: „Cibum turbae duodenae Se dat suis manibus — Reicht den Zwölfen Er zur Speise, Sich mit seinen Händen dar.“

## §. 13.

Joh. 6.

3) Endlich hatte der Heiland seine Apostel zu diesem wörtlichen Verständnisse vorbereitet durch einen Unterricht, womit er seine Jünger bereits ein Jahr vor der Einsetzung von dieser heil. Handlung unterwiesen hatte, wie er auch andere wichtige Ereignisse, namentlich sein Leiden, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und die Geistessendung bereits

voraus besprochen hatte. Diesen vorbereitenden Unterricht lesen wir bei Joh. am 6. Kap. Hier nimmt Jesus von dem Wunder der Brodvermehrung, als er mit fünf Broden und zwei Fischlein 5000 Menschen gesättigt hatte, um deßwillen ihm andern Tags noch viel Volks nachzog, Veranlassung, sie auf eine höhere als bloß leibliche Speise aufmerksam zu machen, auf ein lebendiges Brod vom Himmel, welches er ihnen geben werde, und welches er selber sei; und von V. 48 an bezeugt er ausdrücklich, daß dieses Brod nicht bloß durch den Glauben erfaßt werde, sondern im eigentlichen und wörtlichen Verstande eine Speise sei, nicht bloß für das sterbliche Leben, wie dereinst das Manna in der Wüste, sondern für das ewige Leben. „Ich bin," sagte er, „das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode isset, der wird leben in Ewigkeit: das Brod aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Da stritten die Juden untereinander und sprachen: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?" — Nämlich sie faßten das Gesagte in gar sinnlichem, groben Verstande auf, als ob sie von seinem Fleische essen sollten, wenn er getödtet wäre, und man dieses in Stücken ihnen vorlegte; daß es sein Fleisch in Gestalt des Brodes wäre, sein lebendiges, nicht sein todtes Fleisch, daran dachten sie nicht. Aber der Heiland bestätigt, daß er in Wahrheit und Wirklichkeit sein Fleisch und sein Blut zu essen und zu trinken gebe, indem er auf die Einrede hin weiter fortfährt: „Wahrlich, wahrlich sag' ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn am jüngsten Tage

auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, leben durch mich." Nun stritten aber nicht bloß die Juden hierüber, sondern auch viele seiner Jünger stießen sich daran und sprachen: „Das ist eine harte Rede und wer kann sie hören? Weil aber Jesus bei sich selbst wußte, daß seine Jünger darüber murrten, so sprach er zu ihnen: Aergert euch dieses? Wenn ihr nun den Menschensohn dahin auffahren sehen werdet, wo er zuvor war? Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts. Die Worte, welche ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben. Es sind aber Einige unter euch, welche nicht glauben." Das sagte Christus, um anzudeuten, es handle sich hier um ein Geheimniß des Glaubens, nicht in grob fleischlichem Sinne dürfe es erfaßt werden; seine Worte seien Geist und Leben, man dürfe nicht an eine Nahrung für den Leib, nicht an todtes Fleisch hier denken. Darum weist er auch auf seine dereinstige Himmelfahrt hin. Er will sagen: wenn ihr einmal sehen werdet, wie der Menschensohn gen Himmel fährt, und zwar mit diesem seinem sichtbaren Leibe, mit Fleisch und Blut, aber in der Vergeistigung und Verklärung, wie er sie als Auferstandener besitzt, (wonach er ja bekanntlich durch verschlossene Thüren zu den Jüngern eintreten, und sich mit Geistesschnelle von einem Ort zum andern, von Jerusalem nach Galiläa und wieder zurück versetzen konnte, ja sich sichtbar und unsichtbar machen konnte), so wird es euch erklärlicher und glaublicher vorkommen, daß er zur Speise euch auch diesen seinen

Leib reichen kann. Er kennt aber wohl, wie der Evangelist sagt, diejenigen, welche nicht glauben, und spricht daher weiter: „Darum hab' ich euch gesagt, Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht von meinem Vater gegeben ist. Von der Zeit an gingen viele seiner Jünger zurück, und sie wandelten hinfüro nicht mehr mit ihm." Läßt sich nun denken, daß Christus eines Mißverständnisses wegen Jünger von sich gehen ließe? Hätte es sich nicht um den wörtlichen Sinn gehandelt, so durfte er ja nur sagen: ihr sollet nicht wahrhaft und wirklich, sondern nur in geistiger Bedeutung mein Fleisch und Blut genießen. Aber er läßt sie gehen, weil solche, die nicht glauben wollen, auch in seine Gemeinschaft nicht taugen, hier aber von einem Geheimniß des Glaubens die Rede ist; er läßt sie darum gehen, als solche, welche dem väterlichen Gnadenzuge widerstehen; ja er sagt sogar zu den Zwölfen: Wollet auch ihr weggehen? — was nichts anderes heißt, als: ich fordere durchaus den Glauben an diese Lehre; dieselbe ist so wichtig und bedeutungsvoll, daß wer sie nicht annimmt, in meiner Gemeinschaft nicht bleiben kann, worauf Petrus im Namen aller antwortet: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn Gottes;" mit welchen Worten denn auch wir, als auf dem Felsen des heil. Petrus, welchen der Herr seiner Kirche zum Grundstein gab, stehende katholische Christen uns der Lehre des Sohnes Gottes unterwerfen.

Dieser vorbereitende Unterricht des Herrn bezeugt also unwidersprechlich, in welchem Sinne Er selbst seine Worte bei der Einsetzung dieses heiligen Sakramentes verstanden habe und verstanden haben wolle. „Das Brod, das ich

geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt." Und es ist nicht sein todtes Fleisch ohne Seele und Gottheit, sondern er sagt: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgestiegen ist und der Welt das Leben gibt; wer mich isset, wird leben durch mich," er bezieht also diese Ausdrücke auf seine Person, in welcher Gottheit und Menschheit geeinigt sind. Und er spricht nicht von einem bloß geglaubten oder geistig als gegenwärtig und wirklich gedachten Fleische und Blute, sondern von einem wirklichen: „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank."

## §. 14.

### Gegnerische Auslegung von Joh. 6.

Wir haben versucht, eine einfache an die Texteswörte sich anschließende und für einen unbefangenen Leser sich von selbst ergebende Erklärung des vorliegenden Evangelientextes zu geben. Ohne in das ganz unübersehbare Gebiet von Vermuthungen der Sprachkünstler einzugehen, glauben wir doch die hauptsächlichsten Einwürfe, welche gegen diese Auslegung gemacht werden, anführen, und die Hauptgründe beisetzen zu sollen, welche dafür beigebracht werden, sowie die, womit wir ihnen begegnen.

1) „Christus kann hier nicht vom Abendmahle geredet haben, da es noch nicht eingesetzt war." Daraus würde folgen, daß wo er nach Joh. 3 bei Nikodemus von der Wiedergeburt aus dem Wasser und heiligen Geiste geredet, er nicht die heil. Taufe könne gemeint haben, weil dieselbe ja noch nicht eingesetzt war. Im Gegentheil, wenn je nach den Berichten der Evangelisten während seines Lehramtes ein Anlaß vorhanden war, von dieser wichtigen

Lehre zu sprechen, so war es hier, und wir müßten uns wundern, wenn er es nicht gethan hätte. Er hatte leibliches Brod vertheilt, er hatte mit seiner Segenskraft das Wenige an Tausende gespendet, er sah die Jünger in glaubenswilligem, für sein Wort empfänglichem Zustande. Wie nahe lag es demnach, von diesem Geheimniß zu reden, in welchem sein Leib vervielfältigt der ganzen Menschheit gegeben wird! Sicher mindestens eben so nahe, als wo er nach Matth. 12 bei der Austreibung eines Teufels Gelegenheit nimmt, von den bösen Geistern zu reden, oder von der Sabbatsfeier, als er am Sabbat die verdorrte Hand heilte, oder nach Joh. 5 von der Auferstehung, nachdem er dem Lahmen wieder Leben und Bewegung gegeben; oder Joh. am 9. von der geistigen Blindheit und daß er das Licht der Welt sei, nach der Heilung des Blindgeborenen.

2) „Gerade diese Anwendung, welche Christus hier wie bei andern Anlässen von dem vollbrachten Wunder gemacht, zugegeben, behaupten wir, daß er auch hier die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer vom Leiblichen auf das Geistige wenden wollte, also lehrte, daß er das Brod des Lebens sei, nämlich die Seelen nähre durch seine Lehre und Gnade. Es fällt somit die Anwendung auf die Eucharistie weg.

Wir erwiedern: Wer die Worte aufmerksam liest, merkt deutlich die doppelte Anwendung, die Christus macht. Vorerst die bezeichnete, und zwar ganz deutlich, indem er sich das Brod des Lebens nennt und zugleich erklärt, wie er es meine: nämlich wer zu ihm komme, werde nicht hungern; wer an ihn glaube, nimmermehr dürsten. Ferner fügt er wo die Zuhörer zweifeln und murren, weitere Belehrungen

bei über die Nothwendigkeit des Glaubens und dessen übernatürlichen Ursprung und Wirkungen für das ewige Leben. Von V. 48 an ist es aber ebenso deutlich, daß er auf einen besondern Gegenstand des Glaubens eingeht, seine Forderung steigert und die zukünftige Form gebraucht: „das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ Auch unterscheidet er das Essen seines Fleisches und das Trinken seines Blutes, und bezeugt, sein Fleisch sei wahrhaftig eine Speise und sein Blut wahrhaftig ein Trank. Während vorher der Vater als der Geber jenes Brodes genannt wird, nennt er jetzt sich selbst den Geber: „das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ So leicht nun aus dem übrigen Sprachgebrauch der heil. Schrift nachgewiesen werden kann, daß der Ausdruck „Brod“ für geistige Nahrung bildlich gebraucht wird, so wenig kann nachgewiesen werden, daß der Ausdruck „Fleisch essen und Blut trinken“ im geistigen oder uneigentlichen Sinne einer Antheilnahme an Christus, an seiner Gnade oder Wahrheit erfaßt zu werden vermag. Denn wo immer dieser Ausdruck in der heil. Schrift vorkommt, hat er einen gegen den, dessen Fleisch und Blut gegessen werden soll, feindselig gerichteten Sinn und bedeutet so viel als „verläumden, verzehren, unterdrücken, oder zu Grunde richten“.*) Im eigentlichen oder wörtlichen Sinne aber aufgefaßt, hätte der Heiland keine unglücklichere Ausdrucksweise wählen können, um irgend eine Wahrheit einzuschärfen, da Blut trinken bei den Juden zu den vom Gesetze verpöntesten Verbrechen gehörte, und auch im Volksbewußtsein ein Gegenstand des tiefsten Abscheues war. Deß-

*) Job 19, 22. Mich. 3, 2. 3. Ps. 26, 2.

halb fanden ja die Apostel auf dem ersten Concil zu Jerusalem (Act. 15, 20. 29), wo sie den Heidenchristen das Joch des mosaischen Gesetzes abnahmen, noch für nothwendig, den Genuß von Blut und Ersticktem zu verbieten, weil sonst zwischen ihnen und den Judenchristen keine religiöse Gemeinschaft denkbar gewesen wäre. Dies ist auch damit ausgedrückt, wenn V. 61 die Zuhörer sagen: „Diese Rede ist hart; wer kann sie hören?" während der Heiland dabei beharrt, dieselben Ausdrücke wiederholt bestärkt und von seinen Jüngern unbedingten Glauben daran fordert. (Vgl. Dr. Wisemann, Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche XIV. S. 234 u. ff.)

3) endlich sagen die Gegner: „Alle diese Gründe werden aufgehoben durch die Erklärung, welche der Heiland selber gibt in Vers 64: „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt Nichts;" womit er selber eine vergeistigende Auslegung an die Hand gibt.

Dagegen ist aber leicht ersichtlich, daß der Heiland lediglich dem grobsinnlichen Verständniß entgegentreten will. Es ist somit durch diesen Vers gerade bestätigt, was wir bereits oben behaupteten, er habe nicht ermangelt, die nöthige Erklärung zum rechten Verständniß seiner Worte zu geben. Vergleichen wir nämlich damit, was unter Geist und Fleisch an andern Stellen der heil. Schrift verstanden wird, namentlich z. B. im Römerbrief das 3. Capitel, wo es heißt: „die fleischlich sind, (wörtlich: dem Fleische gemäß sind,) die verstehen (urtheilen, denken) auch nach dem Fleische, die aber geistig — (nach dem Geiste sind), die verstehen, was des Geistes ist. Die fleischliche Gesinnung ist Tod; die geistige Gesinnung aber ist Leben und Friede,

und wiederum: „Ihr seid nicht fleischlich, sondern geistig, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnet;" oder auch Matth. 16, 17, wo dem Petrus gesagt wird, sein Glaube sei ihm nicht von Fleisch und Blut geoffenbart. — — so ergibt sich klar, daß Christus in dem erwähnten Verse sagen will, nicht nach grobsinnlichem Verstande und nicht nach natürlichen Begriffen, sondern im Geiste, d. h. durch die Wirkung der Gnade und des Glaubens müßten seine Worte verstanden werden, mit Unterordnung des natürlichen Willens und Dünkels unter seine höhere Einsicht und Macht.*) Darum ist gleich im folgenden Vers der Unglaube und der Abfall Einiger, namentlich des Verräthers gerügt, und er nimmt auf die Frage an seine treuen Jünger: „Wollet auch Ihr weggehen?" das schon erwähnte Bekenntniß des Simon Petrus entgegen: „Wo sollen wir hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

So haben es denn auch seine Apostel und Jünger verstanden. Das ergibt sich:

---

*) Wie bündig und schön spricht sich über diese Stelle der heil. Augustin aus (Tract. 47 in Joan.). „Was ist das also: das Fleisch nützt nichts? Allerdings es nützt nichts, aber so wie es jene verstanden, wie es an einem Leichnam zerschnitten oder auf dem Fleischmarkte verkauft wird; keineswegs aber wie es vom Geiste belebt wird. Somit heißt es also in dem Sinne: das Fleisch nützt nichts, wie es heißt: die Wissenschaft bläht auf. Nämlich sie allein, ohne die Liebe. Daher fügte Paulus bei: die Liebe aber erbaut. Füge also zur Wissenschaft die Liebe, und nützlich wird die Wissenschaft sein. Der Geist komme zum Fleische, wie die Liebe kommt zur Wissenschaft und es wird sehr viel nützen. Denn wenn das Fleisch nichts nützte, so wäre das Wort nicht Fleisch geworden und wohnte unter uns."

## §. 15.

Einstimmiger Bericht der Apostel.

1) aus ihrem einstimmigen Berichte über diesen Vorgang. Bekanntlich ergänzen sich die heil. Evangelisten gegenseitig, so daß der eine erzählt, was der andere übergeht, der eine ausführlich berichtet, was der andere nur kurz erwähnt, der eine erklärt, was der andere nur thatsächlich anführt. Hienach würde nun gewiß einer der heiligen Evangelisten die Worte des Herrn näher erklärt, wenigstens durch irgend einen Beisatz erläutert haben, welcher uns bezeugt, daß wir sie nicht im buchstäblichen Sinne zu nehmen haben. Einer gibt sie aber so getreu, wie der andere, und obwohl sie in ihren Ausdrücken über unwesentliche Dinge verschieden sind, so stimmen sie völlig bezüglich der Hauptsache überein. Alle bleiben dabei, der Herr habe gesagt: das ist mein Leib, das ist mein Blut; und zwar mein Leib für euch gegeben, mein Blut für euch vergossen zur Vergebung der Sünden. Insbesondere erklärt sich noch der heil. Paulus darüber. Bevor er 1 Cor. 11 die Einsetzungsworte mittheilt, spricht er mit großem Ernste gegen die unter den Korinthern eingerissene mißbräuchliche und unehrerbietige Feier dieses heil. Sakramentes und bezeugt dessen große Bedeutung und Wichtigkeit. Er erklärt: von dem Herrn selbst habe er empfangen, was er hierüber ihnen überliefert habe; es gehöre also unter die großen und göttlichen Geheimnisse, die er, obwohl nicht einer der Apostel, die dabei waren, doch aus unmittelbarer Offenbarung des Herrn vernommen habe. Nun theilt er die Einsetzungsworte mit und setzt bei: „Wer unwürdig dieses Brod isset, oder den Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig des Leibes und

Blutes des Herrn;" versündigt sich also nicht an Brod und Wein, sondern am Leibe und Blute des Herrn. „Der Mensch aber prüfe sich selbst und so esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche. Denn wer unwürdig isset und trinket, der ißt und trinkt sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet." Diese Worte sind für sich selbst deutlich. Diese Speise ist keine gewöhnliche, es ist der Leib des Herrn; sie muß unterschieden werden, und wer sie nicht unterscheidet, der versündigt sich gleich jenen, die des Herrn Leib tödteten und sein Blut vergossen. Damit ist doch wahrhaft die wesentliche Verschiedenheit dieser Speise und dieses Tranks von Brod und Wein bezeugt; denn es könnte sonst nicht Sünde sein, nicht zu unterscheiden, was nicht unterschieden ist. So sagt er auch im vorhergehenden Kapitel V. 16. „Der Kelch der Segnung, welchen wir segnen, ist er nicht die Mittheilung des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Mittheilung des Leibes des Herrn?"

## §. 16.

### Zeugnisse der Väter.

2) aus den Aussprüchen ihrer nächsten und unmittelbaren Nachfolger, welchen sie die Lehre und die Sakramente des Herrn von Mund zu Mund, von Hand zu Hand übergaben; und welche daher am zuverläßigsten bezeugen können, in welchem Sinne die heil. Apostel diese Worte erfaßt haben. Man nennt diese Männer, welche Schüler und unmittelbare Nachfolger der Apostel waren, apostolische Väter. Diese nehmen den ersten Rang unter den frommen und erleuchteten Männern ein, welche die ihnen verliehene Gabe der Wissenschaft und Gelehrsamkeit zur Ver-

theidigung der heil. Kirche Gottes und zur Erbauung und Heiligung der Gläubigen Christi benutzten, und die wir unter dem Namen Kirchenväter oder Kirchenlehrer verehren.

## §. 17.

### Arkan-Disciplin.

Zur richtigen Beurtheilung vieler Zeugnisse der Väter gehört das Verständniß der disciplina Arcani, wörtlich: Geheimnißzucht, worunter man die mündlich vererbte und für Eingeweihte auch schriftlich bezeugte und bis ins fünfte Jahrhundert beobachtete Vorschrift versteht, die eigentlichen Geheimnißlehren des Christenthums, die Sakramente und deren Wirksamkeit, und vorzüglich was das Altarsgeheimniß betrifft, vor den Heiden und Ungläubigen verborgen zu halten, und falls diese Punkte erwähnt werden müßten, sie mit solchen Ausdrücken zu benennen, daß nur die Christen wüßten, wovon die Rede sei. Ob diese Maßregel angemessen war, ob sie, in dieser Allgemeinheit und Aengstlichkeit angewendet, ihren Zweck erreichte und nicht vielmehr zu groben Mißverständnissen und Verläumdungen, wie solche wirklich vorkamen, Anlaß gab, ist eine andere Frage, die uns hier nicht beschäftigt; — jedenfalls liegt die Thatsache vor, daß die Väter der Kirche in den ersten Jahrhunderten dieses Verbergen der christlichen Mysterien vor den Uneingeweihten als ein heiliges Gesetz auffaßten, mit Berufung auf die Worte Christi Matth. 7, 6: „ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben und eure Perlen nicht vor die Schweine werfen, damit sie selbe nicht etwa mit ihren Füßen zertreten und sich umkehren und euch zerreißen." Die Uebertretung dieser Regel nennen sie Verrath, Treulosigkeit, ja Mord. Solche Stellen kommen in den Schriften des Origines, des Cyrill von Jerusalem, des Chrysostomus und Ambrosius vor und die Anwendung davon in fast allen Vätern. Ein Gesammtzeugniß bietet ein Ausspruch aus den Akten der Synode von

Alexandrien vom J. 340. Die Arianer hatten den heil. Athanasius der Zerbrechung eines Kelches angeklagt vor heidnischen Richtern, und um diesen die Strafbarkeit solches Vergehens begreiflich zu machen, mußten sie diesen eine die Eucharistie betreffende Erklärung geben. Darüber sagen nun die Väter (Harduin Concil. Tom. I. p. 579): „Sie, die Ankläger des h. Athanas, schämen sich nicht, diese Mysterien vor Katechumenen und, was das Schlimmste ist, vor Heiden öffentlich zu verhandeln, da man doch, wie geschrieben steht, das Geheimniß des Königs verbergen soll und da der Herr geboten hat: gebt das Heilige nicht den Hunden und werfet die Perlen nicht den Schweinen vor. Denn man darf die Mysterien nicht vor Uneingeweihten zur Schau tragen, damit die Heiden nicht aus Unkenntniß sie verlachen und die Katechumenen, vorwitzig gemacht, geärgert werden." Ueber denselben Vorfall vernehmen wir den Papst Julius zwei Jahre später sich in einem Synodalschreiben äußern, welches er nach einer in Rom in der Sache des Athanasius stattgehabten Versammlung von Bischöfen erließ: „Wir haben vernommen, daß wegen eines Kelches und Tisches in Gegenwart des Exarchen und seines Gefolges und vor Heiden und Juden eine Untersuchung angestellt worden ist. Dies schien uns anfänglich unglaublich, wenn es nicht auch aus den Akten nachgewiesen worden wäre und wir erstaunten darüber; ich glaube aber, daß auch ihr, Geliebte, darüber erstaunen werdet: vor einem auswärtigen Richter und was das schlimmste ist, vor Heiden und Juden, welche das Christenthum verläumden, wird eine Untersuchung gepflogen über das Blut und den Leib Christi."

In Befolgung dieses im Morgen- und Abendlande bekannten und heilig gehaltenen Gesetzes stoßen wir unzähligemal, sobald die Schriftsteller wußten oder wollten, daß ihre Schrift von Uneingeweihten gelesen werde, auf vorsichtige Ausdrücke z. B. ich rede zu den Gläubigen, die Eingeweihten verstehen mich; sie reden von einem Brode, das Geheimnisse enthält,

von Ausgießung der Symbole u. dgl. Während der heil. Chrysostomus und Cyrillus ganz offen in den allein für die Gläubigen oder die bereits zur Taufe unmittelbar bestimmten Katechumenen von dem Geheimniß des Altars reden, brauchen sie oben erwähnte vorsichtige Redensarten, sobald Ungläubige unter den Zuhörern sind oder unter den Lesern gedacht werden. Offenbar muß dieser Umstand erwogen werden, wenn wir zuweilen in dunkeln und räthselhaften Ausdrücken insbesondre diese Geheimnißlehre ausgedrückt finden und folgt daraus nicht im geringsten, daß sie, wie unsre Glaubensgegner behaupten wollen, nicht im Klaren darüber gewesen seien. Wo ein triftiger Grund vorlag, ging man auch davon ab. Das Zeugniß des heil. Justin, das wir unten anführen werden, ist aus der Apologie oder Vertheidigungsschrift desselben, welche an den Kaiser Antonin und den römischen Senat gerichtet war. Hier handelte es sich also darum, vor philosophisch gebildeten Männern, wie die Antonine waren, das Christenthum zu vertheidigen und den Ungrund thörichter und boshafter Nachreden nachzuweisen, indem man offen den Glauben und die Gebräuche der Christen darstellte.

Es ist einleuchtend, daß durch die Wahrnehmung dieser oft kleinlich hervortretenden Sorgfalt einerseits dunkle und zweideutige Stellen ihre Erklärung finden, andrerseits die Beweiskraft der vorhandenen deutlichen Zeugnisse sich verstärkt. Es war nämlich rein unmöglich, daß ein das christliche Leben und den christlichen Glauben so mächtig beherrschendes Sakrament nicht überall hervorträte und Gegenstand der Besprechung und Belehrung würde. *)

---

*) Das Gesagte findet sich ausführlich in der vortrefflichen historisch-theologischen Abhandlung des gelehrten Döllinger: die Lehre von der Eucharistie in den drei ersten Jahrhunderten; Mainz bei Stenz, 1826 unter der Ueberschrift Disciplina Arcani von S. 12—24. Diese nun bald 40jährige Dissertation möge für jeden Theologen Gegenstand

## §. 18.

### Der h. Ignatius von Antiochien.

Unter diesen apostolischen Vätern nennen wir zuerst den heil. Ignatius, Bischof von Antiochien, der Hauptstadt Kleinasiens, ein Nachfolger des heil. Petrus auf dem dortigen Bischofssitze, welchen Petrus zuerst inne hatte, bevor er den zu Rom gründete, und Schüler des heil. Apostels und Evangelisten Johannes. Er starb den 20. December des Jahres Christi 107 zu Rom den Martyrertod für den Glauben, indem er auf Befehl des Kaisers Trajan den wilden Thieren vorgeworfen ward. Sein Leben fällt also noch in's erste Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung. Von ihm haben wir noch sieben Briefe, welche er an sechs Christengemeinden und an den heil. Polykarpus, Bischof von Smyrna schrieb, und zwar auf seinem Todeswege, auf der Reise nach Rom, wohin er zum Vollzug des über ihn in Antiochien ausgesprochenen grausamen Todesurtheils eingeliefert ward. Seine Worte sind voll der heiligsten Liebesgluth zu seinem Erlöser; bereits ist er auf dem Wege zu ihm, er freut sich des Todes, der ihn zu ihm führt, und wünscht nur, daß die Schafe Christi, die er noch dringend ermahnt, in der Reinheit des apostolischen Glaubens und der Liebe Christi verharren möchten. So lesen wir in dem Briefe an die Römer C. 2, an die er einen Brief zum

---

der Nachfrage bei den Antiquaren sein. Sie beruft auf das große den französischen Reformirten entgegengesetzte Werk: Perpétuité de la foi de l'église touchant l'eucharistie defendue par Arnaud & Nicole in 3 Quartbänden, ist aber durchaus nicht ein Auszug, sondern eine für Deutschland und die Zeit ihres Erscheinens berechnete und gründliche Original-Arbeit.

Gruße voraussendet, namentlich weil er fürchtet, sie möchten seinen Tod irgendwie verhindern: „Ich schreibe den Kirchen, und präge es allen ein, daß ich gerne für Gott sterbe, wenn ihr es nicht hindert. Ich bitte euch, habt kein unzeitiges Wohlwollen für mich. Laßt mich die Speise der Thiere werden, durch die ich Gott finden darf. Gottes Korn bin ich; durch die Zähne der Thiere will ich gemahlen werden, damit ich als reines Brod Gottes befunden werde." Wohl mit Beziehung auf solche und ähnliche Aussprüche desselben läßt die Kirche an seinem Gedächtnißtage, 1. Februar, das Ev. Joan. 12, 24—26 lesen, von dem Waizenkörnlein, das in die Erde fällt und stirbt und dadurch viele Frucht bringt; und: wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren, wer sie aber für diese Welt haßt, der wird sie zum ewigen Leben bewahren. Gar schön und innig bringt der heil. Mann das Opfer seines Lebens mit dem Opfer des Herrn, mit dem Opfer des Leibes und Blutes Jesu Christi und dem Genusse desselben im heil. Sakramente in Verbindung, wenn er sagt C. 6: „Lebend schreibe ich, ergriffen von Liebe zum Sterben. Meine Liebe ist gekreuziget. Und was brennt in mir, ist kein Feuer, das körperlich brennt, sondern es ist ein lebendiges Wasser (der hl. Geist), welches redet in mir und zu mir spricht: Komme zum Vater! Ich habe keine Freude an verweslicher Nahrung noch an den Lüsten dieses Lebens. Gottes Brod will ich, welches ist das Fleisch Jesu Christi des Gottessohnes, der da ist von Abrahams und Davids Geschlecht; den Trank Gottes will ich, nämlich sein Blut, welches ist die unvergängliche Liebe und das ewige Leben."

In seinem Briefe an die Philadelphier warnt er sie

vor Spaltung und Irrlehre. Wie er die aufopfernde Liebe des Christen auf das Opfer Christi und den Genuß seines Leibes und Blutes begründet, so hier die Pflicht der Glaubens- und Geisteseinigkeit auf den gemeinsamen Antheil am Leibe und Blute Jesu Christi auf dem Altare. „Enthaltet euch von den bösen Pflanzen, welche nicht Jesus Christus baut, weil sie nicht die Pflanzung des Vaters sind.... So viele immer Gottes und Jesu Christi sind, diese halten es mit ihrem Bischofe; und alle die, welche von Reue geführt zur Einheit der Kirche zurückgekehrt, auch die werden Gottes sein, damit sie von nun an Jesu Christo gemäß leben. Lasset euch nicht täuschen, meine Brüder, wer einem Sektirer anhängt, wird das Reich Gottes nicht erlangen; wenn einer in einer fremden Lehre wandelt, der hat keinen Antheil am Leiden des Herrn (d. h. er zerreißt die Kirche, die der Herr mit seinem Blute geeinigt und gegründet hat). Seid daher beflissen, Eine Eucharistie (der griechische, gewöhnliche Name für das Altarsakrament) zu empfangen; denn sie ist das Eine Fleisch unseres Herrn Jesu Christi, und der Eine Kelch zur Einigung mit seinem Blute; Ein Altar, wie Ein Bischof sammt den Priestern und Diakonen meinen Mitdienern, auf daß ihr, was ihr thuet, nach Gottes Vorschrift thuet (C. 3 und 4).

Die Doketen leugneten, daß Christus der Herr wahres und wirkliches Fleisch angenommen habe, weil sie von dem Irrwahn umstrickt waren, alles Sichtbare und Leibliche sei nicht von Gott, sondern vom Teufel erschaffen, von welchem Christus nichts annehmen könne; sein Leib sei daher nur Eine Gestalt, nur ein Scheinleib gewesen. Gegen die Irrlehre beruft sich Ignatius wieder auf den

Glauben an die wirkliche Gegenwart des Herrn im Sakramente; damit widerlegt er sie, daß das wahre Fleisch des Herrn darin enthalten sei, folglich müsse es der Herr auch besitzen. „Sie enthalten sich, also lauten seine Worte in dem Briefe an die Smyrnäer C. 7, der Eucharistie und des gemeinsamen Gottesdienstes, weil sie nicht übereinstimmend mit uns bekennen, die Eucharistie sei das Fleisch unseres Erlösers Jesu Christi, das für unsere Sünden gelitten hat, welches der Vater nach seiner Huld wieder auferweckt hat.“ Hieraus ergibt sich offenbar, daß man an eine wahre und wirkliche Gegenwart Christi im Sakramente glaubte. Denn eine bloß geistige oder im Glauben vorgestellte würde die Doketen natürlich nicht vom Genuß des Abendmahls zurückgehalten, sondern vielmehr in ihrem Irrwahn von einem nicht wirklichen Leibe des Herrn bestärkt haben. Auch bemerken wir, daß Ignatius dem Fleische des Herrn in der Eucharistie zuspricht, daß es gelitten habe und auferweckt worden sei. Das kann doch offenbar nur von dem wirklichen Leibe des Herrn ausgesagt werden.

## §. 19.

Der heil. Justin M.

Hören wir noch eine zweite Stimme aus diesem ehrwürdigen apostolischen Alterthum. Es ist die des hl. Justin, des Martyrers, so geheißen, weil auch er mit seinem Blute und Leben die Treue zu seinem Heilande besiegelt hat. Er war der Sohn griechisch heidnischer Eltern; widmete sich von Jugend auf den Wissenschaften und studirte mit großem Fleiße und Erfolge die heidnische Weltweisheit, weßhalb er auch den Namen und die Amtstracht eines Philo-

sophen, eines Gelehrten, überkam. Er wurde zuerst von einem nicht genannten Greise, aus dessen Gestalt Milde und Würde leuchtete, und von dem Viele glauben, es sei der ihm erschienene heil. Johannes gewesen, sodann aber von den Apostelschülern ausführlich unterwiesen. Die heil. Taufe empfing er im J. 133 und widmete von nun an alle Kräfte seines Geistes und seine reichen Kenntnisse dem Dienste und der Vertheidigung unserer heil. Religion. Es sind viele Schriften von ihm verloren gegangen; noch besitzen wir drei unbezweifelte, nämlich zwei Apologieen oder Vertheidigungsschriften des Christenthums, an die römischen Kaiser gerichtet; und einen Dialog oder eine Unterredung mit einem gelehrten Juden, Namens Tryphon, worin er das Christenthum gegen das Judenthum vertheidigt. Seine unermüdete und reichlich gesegnete Thätigkeit für die Ausbreitung der Wahrheit, die Kraft und der Geist, womit er die heidnischen Weisen beschämte, zogen ihm den Haß derselben zu, sie wollten den Leib tödten, da sie den Geist nicht besiegen konnten. Bei seiner zweiten Anwesenheit in Rom überlieferte ihn einer derselben, Namens Crescenz, zum Tode, unter dem Kaiser Markus Aurelius, um das J. 164 oder 167. Wie wenig er den Tod fürchtete, bezeugt der Umstand, daß er gerade durch die Erfahrung, wie heldenmüthig die Christen für ihren Glauben in den Tod gehen, zur Bewunderung des Christenthums angetrieben worden war; in dem erwähnten Gespräche mit Tryphon sagt er C. 110: „es ist bekannt, daß uns, die an Christus Gläubigen, Niemand auf der Welt einzuschüchtern oder zu bezwingen im Stande ist. Werden wir enthauptet, gekreuziget, den wilden Thieren zum Fraße, in Bande, in's Feuer, auf die Folter geworfen, wir weichen,

die ganze Welt weiß es, keinen Schritt vom Bekenntnisse. Ja, je mehr solches wider uns verübt wird, desto mehrere werden gläubig und fromm durch Christi Namen. Wie der Weinstock, wenn man fruchtbare Reben abschneidet, andere blühende und fruchtreiche Zweige hervortreibt, so geht es auch mit uns. Der von Gott und Christus dem Heiland gepflanzte Weinstock ist aber sein Volk."

Dieser heil. Zeuge der christlichen Urkirche beschreibt ausführlich den Gottesdienst der ersten Christen, worauf wir später zurückkommen werden, und bezeugt sodann ihren Glauben an die Gegenwart des Herrn mit folgenden Worten (Apol. 1. 66): „Diese Nahrung heißt bei uns Eucharistie. Daran Theil zu nehmen ist keinem erlaubt, außer dem, der das für wahr annimmt, was von uns gelehrt wird, und der zur Nachlassung der Sünden und zur Neugeburt das Taufbad empfangen hat, und nach Christi Vorschrift lebt. Denn nicht als gemeines Brod und als gemeinen Trank empfangen wir dieses; sondern, sowie durch das Wort Gottes unser Heiland Jesus Christus Fleisch geworden, sowohl Fleisch als auch Blut zu unserm Heile gehabt hat: so sind wir auch belehrt, daß die, kraft des mit seinem Worte gesprochenen Gebetes gesegnete Nahrung, wodurch unser Blut und unser Fleisch gemäß der Umwandlung genährt wird, sowohl das Fleisch als auch das Blut dieses Fleisch gewordenen Jesus sei. Denn die Apostel haben in den von ihnen verfaßten Denkwürdigkeiten, Evangelien genannt, überliefert, Jesus habe ihnen so aufgetragen, indem er Brod nahm, dankte und sprach: Dieses thut zu meinem Andenken: „„Dieses ist mein Leib, und ebenso den Kelch nahm, dankte und sprach: Dieses ist

mein Blut;"" und nur ihnen allein mitgetheilt;" (nämlich diesen Auftrag).

Diese beiden Zeugnisse, des Ignatius und Justinus, beweisen aber nicht bloß, wie die Apostel die Worte des Herrn verstanden und darüber ihre unmittelbaren Nachfolger unterrichtet haben, sondern sie beginnen zugleich einen dritten Beweis für diese Lehre, nämlich daß die Kirche in allen Jahrhunderten so geglaubt und gelehrt habe. Beide Zeugnisse sind aus dem ersten und zweiten Jahrhundert, und wollten wir nun fortfahren, die Zeugnisse für diese beständig geglaubte Lehre aus allen Jahrhunderten beizubringen, namentlich nachdem die Kirche Frieden bekam, und viele der Christen Gelehrte waren und Bücher hinterlassen haben, so würden wir an kein Ende kommen. Wir müssen uns daher auf nur wenige beschränken, die übrigens den Glauben jener Zeit hinlänglich bezeugen.

## §. 20.

### Der heil. Irenäus.

Ein Schüler der Apostelschüler, welcher namentlich vom heil. Polykarp, mit Ignatius einem Jünger des Apostels Johannes, in seinen frühesten Jugendjahren unterrichtet worden war, ist der heil. Irenäus, im J. 178 zum Bischofe von Lyon in Gallien geweiht, gebürtig aus Jonien, also ein Grieche; seine meisten Schriften sind auch in der griechischen Sprache verfaßt. Von dem Unterrichte des h. Polykarpus sagt er: „Das, was ich damals durch die mir gewordene Gnade Gottes gehört habe, schrieb ich nicht auf Papier, sondern in mein Herz nieder, und erneuere es täglich, durch dieselbe Gnade Gottes in Einfalt." Seine Wissenschaft und Gelehrsamkeit, welcher er sich von Jugend auf gewidmet

hatte, machten ihn geschickt, und seine große Liebe zu Jesus und zu den von ihm erkauften Seelen trieben ihn an, das Evangelium fernen unbekannten Völkern zu verkünden, und so kam er nach Lyon in Südfrankreich, zum Bischof Photinus, dessen treuer Gehilfe und endlicher Nachfolger er war. Er umfaßte mit seinem Eifer und seiner Liebe die ganze Kirche, mit besonderer Hirtentreue die ihm anvertraute; und so traf ihn denn, als unter Kaiser Septimius Severus die Verfolgung gegen die Christen erneuert wurde, und so viel Blut floß, daß die Namen der Martyrer nicht mehr aufgezeichnet werden konnten, das Schwert des Marterthums im J. 202. Er wird mit Recht von Theodoret das Licht der abendländischen Kirche genannt. Von dem hochheil. Sakramente spricht er oft und mit vieler Bestimmtheit; und zwar nicht der Art, daß er die Glaubenslehre darüber selbst behandelt, sondern daß er sie als etwas allbekanntes und unbestrittenes voraussetzt, um mit dieser Lehre, die auch seine Gegner annahmen, andere irrthümliche Lehren, z. B. über die wahre und wirkliche Menschheit des Herrn, über die Auferstehung der Leiber u. a. zu widerlegen. So sagt er (Gegen die Ketzereien, 5. 2. §. 2): „Wird dem Fleische abgesprochen, daß es auferstehen könne und verherrlicht werden, und hat uns Christus nicht durch sein eigenes Blut erlöst, so wäre (was doch ihr mit uns glaubt) der Kelch der Eucharistie nicht die Mittheilung seines Blutes, noch das Brod, das wir brechen, die Mittheilung seines Leibes. Denn es giebt kein Blut, wenn nicht das aus den Adern und dem Fleische, und von der übrigen Natur, die zum Menschen gehört; wonach wahrhaft das Wort Gottes Fleisch geworden ist. Denn durch sein Blut hat er uns erlöst, wie sein Apostel sagt: In ihm

haben wir die Versöhnung durch sein Blut, nämlich Vergebung der Sünden.“ — Hieraus geht klar hervor, daß Irenäus eine leibliche Gegenwart des Herrn unzweifelhaft bezeugt; denn das Blut, das aus den Adern fließt, ist doch offenbar ein wirkliches, nicht ein vorgestelltes oder geglaubtes.

Sodann stellt er auch der Ernährung des leiblichen Lebens von der Erde, von welcher der Erdenleib genommen ist, die Ernährung des Menschen nach seiner ewigen Bestimmung gegenüber, welche durch dieses heil. Sakrament vollzogen wird: „Da wir seine Glieder sind, und durch das Geschöpf genährt werden, das er verleiht, indem er seine Sonne aufgehen und regnen läßt, so hat er auch, um uns als seine Glieder zu nähren, den Kelch, der von der Kreatur genommen ist, als sein Blut, das vergossen ist, und wodurch er unser Blut nährt, und das Brod, das von den Geschöpfen herkommt, als seinen Leib uns zugesichert, woraus er unsere Leiber nährt; nämlich zur seligen Auferstehung. — Die Umwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut des Herrn lehrt er gleichfalls (l. c. §. 3). Wenn das Brod und der Kelch das Wort Gottes vernimmt, wird es der Leib und das Blut Christi*) ... Was zum leiblichen Gebrauch der Menschen dient, die Frucht der Rebe und des Waizens, wird, wenn es das Wort Gottes (die Einsetzungsworte) vernimmt, die Eucharistie, welche der Leib und das Blut Christi ist.“ Und (4, 18. §. 5) wie das irdische Brod, wenn es die Anrufung Gottes vernimmt, bereits kein gemeines Brod

*) Also nicht durch den Glauben oder erst bei dem Genusse, sondern wenn sie das Wort Gottes vernehmen, d. h. also, wenn die Einsetzungsworte darüber ausgesprochen werden.

mehr ist, sondern die Eucharistie, die aus zwei Wesenheiten, einer irdischen und himmlischen (der Menschheit und Gottheit des Herrn), besteht, so sind auch unsere Leiber, wenn sie die Eucharistie empfangen, bereits nicht mehr verwesliche, sondern mit der Hoffnung der Auferstehung begabte."

## §. 21.

### Der heil. Cyprian.

Gehen wir aus dem zweiten in's dritte Jahrhundert über, so begegnet uns abermals ein heil. Gottesmann, der vom geopferten Leibe und Blute des Herrn mit deutlichen Worten Zeugniß gibt, wie er selbst in Kraft dieser Speise Leib und Blut für den Herrn zu opfern im Stande war. Es ist der heil. Cyprian, von vornehmen heidnischen Eltern in Karthago geboren, bereits in wichtigen Staatsämtern und hochgelehrt in allen Wissenschaften. Im J. 245 ließ er sich taufen, ward Priester und bald darauf nach des Bischofs Donatus Tode, mit Gewalt, da er sich der schweren Würde weigerte, zum Bischof erhoben. Er war das Muster eines Bischofs, ein Elias des neuen Bundes voll heiligen Eifers, eine große Seele, ganz mit seinem Heilande und seiner Kirche in Eins verschmolzen; rastlos thätig, bis ihn das Schwert der Verfolgung hinraffte. Als er von dem Statthalter Maximus sein Todesurtheil vernahm: „der Bischof Thascius Cyprianus soll enthauptet werden", erwiederte er: Deo gratias, d. h. Gott sei Dank! Auf dem Richtplatze betete er nochmals, entkleidete sich selbst, verhüllte die Augen, ließ sich von einem Priester die Hände knüpfen, und dem Nachrichter vorher noch 25 Goldstücke auszahlen. Die Gläubigen breiteten Linnen um ihn aus, um das Blut des heil. Martyrers aufzufangen. Mit

zitternder Hand führte der Scharfrichter das Schwert, und das ehrwürdige Haupt sank, den 14. Sept. des J. 258. Weil er so ganz der Kirche gelebt, ganz in ihr Leben mit seinem Wissen und Thun verwachsen war, nennt ihn Augustin mit Recht den kath. Bischof, den kath. Martyrer, im vorzüglichen Sinne des Wortes.

Ueber die Bitte des heil. Vaterunsers: Unser tägliches Brod gib uns heute, macht Cyprian die Bemerkung: das Brod des Lebens ist Christus, und dieses Brod ist nicht aller, sondern unser (nämlich nur der Christen). Daß dieses Brod uns täglich gegeben werde, beten wir darum, damit wir nicht durch ein dazwischentretendes bedeutenderes Vergehen aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, vom Himmelsbrode zurückgewiesen werden, vom Leibe Christi getrennt werden, da er selbst sagt: „Ich bin das Brod des Lebens, der ich vom Himmel herabgekommen bin.“ Wenn er sagt, daß der in Ewigkeit lebe, welcher von seinem Brode ißt, so erhellt daraus, daß die, welche seinen Leib, die heil. Eucharistie nach dem Rechte der Gemeinschaft empfangen, leben, und zu fürchten steht und darum Gegenstand des Gebetes ist, daß nicht einer ausgeschlossen von Christi Leib fern vom Heile bleibe, da er selbst droht: „„Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.““

## §. 22.

### Der heil. Cyrill von Jerusalem.

Wenn wir nun in das vierte Jahrhundert übergehen, so begegnet uns ein großer Kranz bedeutender, hocherleuchteter Männer, deren Gelehrsamkeit und Schriften die ganze christ-

liche Mit- und Nachwelt erbauen und erleuchten; da ist uns nicht einmal eine Auswahl solcher Stellen möglich, weil in allen auf die ausgezeichnetste Weise der Glaube der Kirche an die wahre und wirkliche Gegenwart des Herrn im heiligsten Sakramente bezeugt ist. In dieses Jahrhundert gehören die großen Männer, welche, während äußerlich die Feinde der Kirche gedemüthigt wurden, und die christliche Religion herrschende Reichsreligion wurde, mit den Waffen des Geistes ihre Herrschaft auf Erden für immer sicherten, Männer voll Weisheit und Beredtsamkeit, welche der stolzen Heidenwelt die Einfalt des Evangeliums vermittelt haben, wodurch, was den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit schien, als Gottes Kraft und Gottes Weisheit erkannt wurde; so daß die christlich gebildete Welt für alle Zeiten diesen Männern beständige Anerkennung und Dank schuldig ist. Hieher gehören der große Athanasius von Alexandrien, Gregor von Nacianz und Gregor von Nyssa, Basilius der Große, Ambrosius in Mailand, sein gewaltiger Geistessohn, der heil. Augustinus, Hieronymus, Chrysostomus u. a. m., die dann schon in's fünfte Jahrhundert hereinragen. Einer möge alle vertreten, der heilige Cyrillus, Bischof an der Mutterkirche der ganzen Christenheit, in Jerusalem, der, wahrscheinlich um's J. 315 zu Jerusalem oder in der Umgegend geboren, seine Jugend in der Einsamkeit zubrachte, den Wissenschaften und dem Gebete obliegend. Seine allseitige Tüchtigkeit zog die Augen des Bischofs Makarius von Jerusalem auf ihn, so daß er ihn schon in seinem 19ten Jahre zum Diakon weihte; dessen Nachfolger Maximus erhob ihn zum Priester, und übertrug ihm den Unterricht der zur Taufe sich meldenden Juden und Heiden, der Katechumenen, so wie das Predigtamt überhaupt

auch vor den Getauften. Von dieser Thätigkeit besitzen wir noch die glücklich erhaltenen „23 Katechesen des hl. Cyrillus," in welchen er mit apostolischer Würde und Einfachheit und allseitiger Wissenschaft die Hauptlehren des christlichen Glaubens behandelt, von den Sacramenten, von der Sünde, von der Gnade, von den kirchlichen Gebräuchen, Segnungen und Salbungen handelt. Im J. 350 ward er zur Nachfolge auf dem bischöflichen Stuhle zu Jerusalem berufen, vorzüglich aber zur Leidensnachfolge auf demselben Boden, wo der oberste ewige Hirte selbst seinen schmerzlichen Kreuzweg gewandelt ist; daran schien ihn die wunderbare Erscheinung des Kreuzes zu mahnen, das nach seiner Erhebung von ihm und vielen Stadtbewohnern viele Stunden leuchtend am Himmel gesehen ward. Was er Alles gelitten, bezeugt schon der Umstand, daß er von den 35 Jahren seines ruhmvollen Episkopats nur 19 in Jerusalem, 16 im Exile verlebte, aber ungebeugt und ungeschwächt eine Säule des Glaubens und eine Leuchte der Kirche Gottes in Lehre und Wandel war, besonders auch durch Barmherzigkeit gegen die Armen ausgezeichnet. Er starb endlich im Frieden auf seinem bischöflichen Sitze den 18. März d. J. 386. Seine 22ste und 23ste Katechese handeln vom hl. Abendmahl. Indem er 1 Cor. 11, 24 ff. erklärt, sagt er: „Schon diese Lehre des hl. Paulus allein reicht hin, euch von den göttlichen Geheimnissen feste Ueberzeugung zu gewähren. Werdet ihr würdig gewesen sein, so seid ihr Christi Leibes- und Blutsverwandte geworden .... Da der Herr selbst von dem Brode sagte: das ist mein Leib, wer wird noch wagen, es zu bezweifeln? und da er selbst die Versicherung aussprach: das ist mein Blut, wer möchte es je in Zweifel ziehen und sagen, es sei nicht sein

Blut? Früher hat er Wasser in Wein zu Kana in Galiläa durch seinen bloßen Willen verwandelt, und wir sollten meinen, er verdiene unsern Glauben nicht, da er Wein in sein Blut verwandelt? Bei einer irdischen Hochzeit verrichtete er dieses auffallende Wunder und wir sollten das nicht anerkennen, daß er um so mehr den Kindern des himmlischen Bräutigams seinen Leib und sein Blut zum Genusse geschenkt habe? — Genießen wir es also als den Leib und das Blut Christi, denn in der Gestalt des Brodes wird dir der Leib, und unter der Gestalt des Weines das Blut gegeben, damit du, wenn du es genießest, sein Leib- und Blutsverwandter werdest; denn so werden wir Christusträger, da sein Leib und Blut in unsern Gliedern vertheilt wird; so werden wir, wie Petrus lehrt, theilhaftig der göttlichen Natur." — „Auch im alten Bunde gab es Schaubrode; diese haben aber, da sie das alte Testament angiengen, ihr Ende erreicht; im neuen Testamente ist das himmlische Brod und der Kelch des Heils; beides heiligt Seele und Leib. Halte deinen Blick also nicht auf bloßes Brod und Wein; denn sie sind der Leib und das Blut Christi laut der Versicherung des Herrn; und obgleich der Sinn jenes zeigt, so soll dich doch der Glaube überzeugen. Beurtheile die Sache nicht nach dem Geschmacke, sondern sei durch den Glauben mit Beseitigung alles Zweifels gewiß, daß du den Leib und das Blut Christi erhalten habest." — In der 5ten Katechese schreibt er auch die äußerliche ehrerbietige Haltung vor, womit die Gläubigen zum Empfange dieses Sakramentes hinzutreten sollen: „Gebeugt und mit dem Ausdruck der Anbetung und der Ehrfurcht empfange den Leib Christi und den Kelch seines Blutes."

## §. 23.

**Väterzeugnisse für den Wandlungsbegriff.**

Indem wir in dieser letztangeführten Stelle des heiligen Cyrill von Jerusalem nicht nur die wahre Gegenwart, sondern auch den Wandlungsbegriff deutlich ausgesprochen finden, schließen wir, mit Bezug auf das in §. 8 Gesagte, hier nachholend die Zeugnisse an, welche dem so oft wiederholten Vorurtheil begegnen, der Begriff wie der Ausdruck Transsubstantiation gehöre erst dem Mittelalter an. Wir wollen nach der ganzen Ausdehnung der alten Kirche, vom Morgen- bis zum Abendlande verschiedene Zeugen darüber sprechen lassen, und sicher solche, die Niemand als mittelalterliche bezeichnen kann.

Ephrem der Syrer möge beginnen, Diakon und Abt einer zahlreichen Mönchsfamilie in Edessa, der Metropole der syrischen Christenheit, welcher ebensowohl der Apostel, wie der Redner und Dichter jener Nation genannt zu werden verdient. Der heil. Gregor von Nyssa sagt von ihm, er habe vom heiligen Geiste eine so wunderbare Fülle von Wissenschaft erhalten, daß die Worte, obwohl sie in Strömen herrlicher Rede von seinen Lippen floßen, dennoch für seinen Gedankenreichthum nicht genügten. Einerseits eine Zierde des orientalischen Mönchthums, in Lebensstrenge und Abkehr von der Welt Johannes dem Täufer nacheifernd, wirkte er auch thatkräftig nach außen, war eine Säule und ein Schild der Kirche Gottes gegen äußere und innere Feinde. Er leitete die Vertheidigung der Stadt Nisibis als eines Grenzwalles des Glaubens gegen die Belagerung des persischen Königs Sapor, mit einer Ausdauer, die am

Ende die Flucht der Perser zur Folge hatte; und wiederum wußte er den Muth und das Feuer eines christlichen Kriegers mit der Aufopferung eines Martyrers zu verbinden, als er in Edessa die Einwohner so für den Glauben Christi gegen Julian den Abtrünnigen einigte und begeisterte, daß dessen Angriff auf die Stadt scheiterte. Von diesem Gottesmanne lesen wir in seiner Homilie (de Sacr. 1.): „Glaube nicht, daß, was du hier als Brod und Wein siehst, als solches auch hier existire. Keineswegs, mein Bruder, wolle das glauben, denn durch die Gebete des Priesters und die Ankunft des heiligen Geistes wird das Brod der Leib, der Wein das Blut Christi." Und an einer andern Stelle derselben Homilie: „Das Wort Gottes, da es lebendig und wirksam ist, und Gott Alles, was er wollte, erschaffen hat, so daß, wo er sagte: „es werde Licht," auf der Stelle auch das Licht war, und da der über Alles verehrungswürdige Gott als Mensch geboren werden wollte, wie sollte er nicht bewirken können, daß das Brod selbst sein Leib, der Wein sein Blut werde." Und weiter in derselben Rede: „Gott sagt: das ist mein Leib. Und dieser geistige Regen, das ist der heilige Geist, sich verbindend und mit seiner Wirksamkeit zu den Gebeten des Priesters hinzukommend, macht offenbar dieses Brod zum Leibe, diesen Wein zum Blute." So hatte er es überererbt von seinem heiligen Lehrer und Bischof, dem eben genannten Jakobus von Nisibis, der in seiner 66. Rede vom Leiden des Herrn sagt: „Von jenem Augenblick an, wo Christus das Brod nahm und sagte, daß es sein Leib sei, war es nicht mehr Brod, sondern sein Leib, und das, was sie aßen, bewunderten sie zugleich. Dessen Leib aßen sie, der bei ihnen selbst am Tische saß."

Dessen großer Landsmann Johannes von Damaskus aus dem 8. Jahrhundert bezeugt dieselbe Lehre (de orth. fide IV, 13): „Der Leib, von dem ich rede, ist der wahre Leib Christi, wie er aus der Jungfrau geboren und in den Himmel aufgenommen ist, nicht als ob derselbe vom Himmel herniederstiege, sondern Brod und Wein werden in den Leib und das Blut Gottes verwandelt, so zwar, daß nicht mehr zwei Dinge vorhanden sind, sondern eines, und zwar das selbst" (der Leib und das Blut).

Der heil. Gregor von Nyssa gegen Ende des vierten Jahrhunderts, der Lebensbeschreiber des genannten Ephrem, sagt in seiner katechetischen Rede Cap. 37: „Das Brod wird sogleich in den Leib des Wortes verwandelt, sobald vom Worte gesagt ist: Das ist mein Leib ..... Auf solche Weise pflanzt er sich allen Gläubigen ein, mit ihren Leibern sich verbindend, auf daß, indem das Unsterbliche mit dem Leibe sich einet, auch dieser der Unverweslichkeit theilhaftig werde. Das aber gibt die Kraft der Segnung, die Natursubstanz der Dinge, die man sieht, in jene umwandelnd."

Das Licht der mailändischen Kirche, der große Kirchenlehrer Ambrosius, sagt in seinem Werke de sacramentis I, cap. 4: „Sagst du vielleicht: wie ist solches wahr, nämlich Fleisch und Blut des Herrn wirklich da? Ich sehe nur eine Aehnlichkeit, nicht sehe ich in Wirklichkeit das Blut? Darauf sage ich dir vor allem, das komme vom Worte Christi, welches wirksam ist, so daß es die eingesetzten Naturstoffe ändern und verwandeln kann."

Schließlich hören wir noch aus dem fernsten Westen den heil. Isidor von Sevilla aus der Mitte des 6. Jahrhunderts, dem das katholische Spanien seine Rettung aus dem

Arianismus für den wahren Glauben verdankt. Er sagt in der Schrift (de eccles. offic. I, 18): „Diese Zeichen aber (Brod und Wein nämlich) da sie sichtbar sind, gehen über in das Sakrament des göttlichen Leibes, geheiliget durch den heiligen Geist."

Isidor ordnete bekanntlich auch auf den Grund der apostolischen Ueberlieferung, und zwar, wie er selbst ausdrücklich bezeugt, auf die Ordnung des heil. Petrus, der die sieben Heilsboten Torquatus und seine Gefährten nach Spanien gesendet, den Meßritus der spanischen Kirche an. „Die Ordnung der Messe, oder der Gebete, womit unsere Opfergaben als Gottes Opfer geheiligt werden (oblata Dei sacrificia consecrantur), wurde zuerst vom heil. Petrus eingesetzt;" hören wir ihn c. 15 desselben angeführten Buches sagen. In diesen Orationen kommt in verschiedenen Wendungen wiederholt die Bitte vor, daß Gott durch seinen heiligen Geist mit voller Umgestaltung die Gaben zum Leibe und Blute seines Sohnes konsekrire; daß dieses Brod in das Fleisch umgewandelt, der Kelch in das Blut umgestaltet werde." Aehnliche Stellen finden sich auch in den gallikanischen Messen, namentlich in den von Mone edirten, sicher aus dem 5. Jahrhundert, z. B.: „Dieses Brod wird in das Fleisch verwandelt (mutatur) und der Kelch ist in das Blut übertragen (translatus)."

## §. 24.

### Aussprüche von Synoden.

Um aber unser zahlreiches Zeugenverhör über die wirkliche Gegenwart endlich abzuschließen, mögen hier die Aussprüche von zwei der bedeutendsten allgemeinen Kirchenversammlungen, der ersten in Nicäa vom Jahre 325 und

dem zweiten Lateranensischen Concil vom Jahre 1215 die Stetigkeit und ununterbrochene Dauer der überlieferten Lehre vom Zeitalter der Verfolgung her bis in die Kirche des Mittelalters bezeugen. Auf ersterem waren 318 Bischöfe aus dem ganzen Reiche erschienen, ehrwürdige und heiligmäßige Männer, Erben wie des Amtes, so auch des Geistes und der Kraft der Apostel. Zunächst war ihre Aufgabe, die arianische Irrlehre zu verurtheilen, und war die Lehre von der Gegenwart Christi im Sakrament damals in keiner Weise angegriffen; aber wo sie im Canon 14. eine Ordnung erlassen über den Dienst der Priester und Diakonen, hören wir sie dieses Geheimniß ein „Opfer" und den „Leib Christi" nennen, und aussprechen, daß „nur die Priester die Gewalt haben, dieses Opfer darzubringen. Die Diakone dürften es nicht den Priestern austheilen, und (in einer bischöflichen Messe) erst nach den Priestern vom Bischofe empfangen. Ferner die von Harduin (Act. Conc. Paris. 1715. Tom. I, col. 427 u. 428 lat. u. gr. Text aus Gelasii Cyziceni Vol. act. Concil. Nic.) angeführte und viel angewendete Stelle: „Nicht dürfen wir auf dem göttlichen Tische Niedriges von dem vorgesetzten Brode und Kelche denken, sondern das Gemüth erheben und im Glauben verstehen das auf jenem heiligen Tische liegende Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt, unblutig von den Priestern geopfert, und seinen kostbaren Leib und Blut genießend, glauben, dieses seien die Unterpfänder unserer Auferstehung." Das angeführte lateranensische Concil mit 472 Bischöfen, 800 Aebten und Legaten des Morgen- und Abendlandes von Constantinopel und Jerusalem, der Insel Cypern, von Frankreich, Spanien, England, hat in seinem ersten Kapitel, welches eine Zusammen-

fassung des gesammten katholischen Glaubens gibt, über das heilige Altarsakrament folgenden Ausspruch: „Der wahre Leib Christi und sein Blut sind im Sakramente des Altars wahrhaft enthalten, indem das Brod in den Leib und der Wein in das Blut durch göttliche Gewalt verwandelt worden sind. Dieses Sakrament kann Niemand vollziehen, außer er wäre ordnungsmäßig als Priester nach der Schlüsselgewalt der Kirche geweiht, welche Jesus Christus selbst den Aposteln und ihren Nachfolgern gewährte.“ Wenn nun auch kirchliche Synoden einzelner Länder und Provinzen, wie z. B. das dritte von Carthago in Afrika vom J. 397 im Cap. 24 die Eucharistie das Sakrament des Leibes und Blutes Christi nennt, wo sie verbietet, daß nichts Anderes auf dem Altar dargebracht werde, als was der Herr selbst übergeben hat, und ein Concil von Autin in Gallien Can. 8 von einem göttlichen Opfer auf dem Altare spricht, und von der Consekration des Blutes Christi, oder im J. 675 das Concil von Braga im heutigen Portugal im ersten Canon gleichfalls von den göttlichen Opfergaben auf dem Altare nach Einsetzung Gottes und apostolischer Anordnung redet, wie es das Evangelium bezeuge, wo der Herr den Aposteln seinen Leib und sein Blut anvertraut habe; — so erkennen wir deutlich, daß diese Wahrheit die unbestrittene Ueberzeugung des ganzen christlichen Erdkreises war.

Vor dem Angriffe, den diese Lehre im 16. Jahrhundert erfuhr, lassen sich wirklich nur sporadische Spuren der entgegengesetzten Irrlehre auffinden, nur von Einzelnen vorgebracht und getheilt, und alsbald wieder verschwindend. Die erste ist von Johannes Skotus Erigena, zur Zeit Karl d. Gr.; er

schrieb unsicher darüber und wurde sein Buch im Concil von Vercelli nach Lanfranks Zeugniß verurtheilt.

Eine zweite findet sich zur Zeit Karl des Dicken um's Jahr 856; ein gewisser Bertram zog in Zweifel, ob der Leib Christi in der Eucharistie derselbe sei, den Maria die Jungfrau geboren, und wurde vom Abte Paschasius Radbertus von Corvey widerlegt.

Bedeutender und anhaltender war das Auftreten des Berengar, Archidiakons von Angers ums Jahr 1050, obwohl auch er keinen Anhang bekam, sondern alsbald von den fränkischen Bischöfen zurechtgewiesen und auf verschiedenen Synoden, zu Tours im J. 1054, zu Vercelli und Rom im J. 1059 verurtheilt ward, und endlich nach zweimaligem Rückfall, reumüthig im Widerruf verharrend, im Frieden der Kirche 1088 starb.

Petrus von Klügny ums J. 1140 berichtet von einem gewissen Heinrich, welcher die sonderliche Meinung hatte, Christus allein beim letzten Abendmahle habe wahrhaft das Brod in seinen Leib verwandelt, jetzt geschehe es nicht mehr.

Auch von den Albigensern ums J. 1208 und den sogen. Flagellanten 1350 wird der Verdacht berichtet, sie hätten über dieses Sakrament Verkehrtes gelehrt.

Der letzte vor den Reformatoren ist der Britte Johannes Wiklef, 1370, welcher den wahren Leib des Herrn im Sakramente nicht annehmen wollte. Bekanntlich ist er der Lehrmeister des Böhmen Huß und seines Anhangs, die aber gerade diesen Irrthum nicht annahmen, sondern sehr strenge die reale Gegenwart behaupteten, doch so, daß sie die Nothwendigkeit des Kelchs zur giltigen Kommunion lehrten.*)

---

*) Siehe darüber Bellarmin de Sacr. Euchar. lib. 1. c. 1.

## §. 25.

**Ausspruch des Concils von Trient.**

Damit wäre also die erste Frage, die uns bei Betrachtung der Einsetzungsworte beschäftigt, nämlich: **Was** hat der Herr mit diesen Worten und in dieser Handlung seinen Jüngern gegeben, beantwortet. Die Antwort ist: seinen wahren Leib und sein wahres Blut unter den Gestalten von Brod und Wein; und zwar muß diese Antwort gegeben werden, weil die Worte Christi wörtlich so lauten, weil er es selbst so und nicht anders verstanden und erklärt hat, weil es seine Apostel nicht anders verstanden, weil sie ebenso ihre Jünger und Nachfolger lehrten, weil alle Väter es so erklären, und die ganze Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch es so und nie anders verstanden hat, wie sich denn die letzte allgemeine Kirchenversammlung von Trient (Sess. 13. cap. 1. can. 1. ff.) deutlich darüber ausgesprochen hat: Vorerst lehrt die h. Synode und bekennt einfach und offen, in dem erhabenen Sakramente der Eucharistie sei nach der Konsekration des Brodes und Weines unser Herr Jesus Christus als wahrer Gott und Mensch wahrhaft, wirklich und wesentlich unter der Gestalt jener sichtbaren Dinge enthalten.... Denn mit bestimmten und deutlichen Worten hat dieses der Erlöser bei dem letzten Abendmahl bezeugt, welche Worte von den heiligen Evangelisten dem Gedächtniß überliefert, von dem heiligen Paulus nachträglich wiederholt wurden, und, da sie ganz offen ihre eigentliche Bedeutung an sich tragen, auch so von den heiligen Vätern verstanden worden sind, so ist es fürwahr ein sehr unwürdiges Verbrechen, wenn sie von streitsüchtigen und schlechten

Menschen zu bildlichen und bloße Vorstellungen und Gleichnisse enthaltenden Redeweisen, womit die Wahrheit des Fleisches und Blutes Jesu Christi geleugnet wird, verdreht werden, während die katholische Kirche, die Säule und Grundfeste der Wahrheit, solches verabscheut, und immer mit dankbarem Gemüthe diese vorzügliche Wohlthat Christi anerkennt."

## Zweiter Abschnitt.

Wozu gab der göttliche Heiland unter den Gestalten von Brod und Wein seinen Leib und sein Blut? oder: vom Opfer und von der Opferspeise des neuen Bundes.

§. 26.

Wir geben die Antwort hierauf wieder aus den Worten des Herrn selber, aus der Auffassung seiner Jünger und der beständigen Ueberlieferung seiner Kirche. Hienach gab er seinen Leib und sein Blut als das, was es war am Kreuze, nämlich als ein Opfer für die Sünden der Welt, und zugleich zur Speise für seine Gläubigen, als Nahrung des übernatürlichen Lebens. Das Opfer soll nämlich ein Speiseopfer sein, woran die Opfernden durch Genuß Antheil nehmen. Diese Theilnahme nennen wir die heilige Kommunion. Von beiden wollen wir nun in folgendem handeln.

### I. Der Heiland hat uns seinen Leib und sein Blut beim letzten Abendmahle zum Opfer gegeben.

§. 27.

**Opferbegriff.**

Opfer, nach dem religiösen Begriffe dieses Wortes heißt die freie Hingabe des Geschöpfes an seinen Schöpfer

und Herrn, mit dem, was es ist oder hat. Damit ist die höchste und vollendetste Handlung der Religion vollbracht; es ist der unmittelbare, nicht blos in Gedanken, Gefühlen, Worten, sondern in der That bestehende Verkehr und Umgang mit Gott; es ist die höchste Stufe und die That des Gebetes; erst im Opfer vollzieht sich und vollendet sich, was wir Religion nennen.

Das Opfer besteht aus dem, was der Mensch ist oder hat. Engel, als rein geistige Geschöpfe, bringen Gott nur ein geistiges Opfer in der Hingabe ihrer selbst mit freiem Gehorsam der Liebe an den göttlichen Willen, wie sie in einem solchen Opferakte Isaias sieht nach seiner Beschreibung im sechsten Kapitel seiner Weissagung, wo er sie beschreibt in bereitwilligem, behendem, thätigen Gehorsam gegen den Allerhöchsten, und dem Ausdrucke der tiefsten Huldigung und Anbetung in dem Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren! Himmel und Erde sind voll seiner Herrlichkeit!

Menschen bestehen aus Leib und Seele, und werden daher ein leiblich geistiges Opfer darbringen. So finden wir es denn auch bei Kain und Abel, den Söhnen unserer ersten Eltern. Der eine bringt von den Früchten seines Feldes, der andere ein Lamm von seiner Heerde, als leiblichen Ausdruck der Huldigung, Anbetung und des Gehorsams, welche sie Gott schuldig waren.*) So bringt Noë,

*) Uebrigens erkennen die heil. Väter bereits einen inneren Unterschied in den Opfern der beiden Brüder. Der trotzende, sich selbst genügende Kain wollte seine Schuld nicht anerkennen, und brachte deßhalb kein blutiges Sühnopfer; Abel aber, selbst ein Vorbild des unschuldigen Mittlers, der von dem Schuldigen getödtet wird, bringt mit seinem Lamme das erste vorbildliche Sühnopfer dar.

der zweite Stammvater des Menschengeschlechtes, ein Opfer von reinen Thieren dar, um seine Dankbarkeit für die Rettung aus der Sündfluth zu bezeugen.

1) In dem Opfer an sich stellt sich wesentlich das Verhältniß des Geschöpfes zum Schöpfer dar, und zwar in der Grundbeziehung des unauflöslichen Zusammenhängs des Geschöpfes zum Schöpfer, insofern es sein Lebensprincip nicht in sich, sondern in Gott seinem Schöpfer hat, also der absoluten Abhängigkeit einerseits und absoluten Superiorität andererseits. „Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir;" belehrt Paulus die Athenienser (Act. 17, 28). Es ist das Opfer gewissermaßen die Rückgabe der Schöpfung an Gott, eine geschöpfliche Abbildung der göttlichen Schöpfungsthat, wodurch der keines Dinges außer sich bedürftige Gott mit völlig uneigennütziger Liebe die Welt und die freien, selbstbewußten persönlichen Wesen ins Leben ruft, und sich ihnen hingab, ihn selbst erkennen, besitzen und genießen zu können verlieh, so viel gegenüber dem Unerschaffenen und Unendlichen dem geschaffenen und endlichen Wesen möglich ist. Wie man die Schöpfung nicht versteht, ohne die Freiheit Gottes zu erfassen, ebensowenig versteht man das Wesen des Opfers, namentlich des stellvertretenden Sühnopfers, wenn man die Freipersönlichkeit des Menschen nicht erfaßt, und zwar namentlich des Menschen, der für alle sühnend opfern konnte, in dem allein das Räthsel der allgemeinen Opfersitte der Welt gelöst erscheint, in dem alle erfüllt sind, und dem es verliehen war, „frei unter den Todten zu sein," (Ps. 87, 6) „der die Macht hatte, sein Leben zu geben und es wieder zu nehmen," (Joh. 10, 18) „der uns geliebet und sich selbst für uns dahin gegeben," (Gal. 2, 20) ja „in dem," in wiederholter Schöpfungsthat, „Gott die Welt versöhnte mit sich selber" (2 Cor. 5, 19).

Wie aber der Begriff der stellvertretenden Sühnung aus dem der Freiheit Gottes und des Menschen sich entwickelt, so

auch besonders die Idee der Stellvertretung aus der Einheit des ganzen Menschengeschlechtes, aus der Gemeinsamkeit der Pflicht, der Schuld, des Erlösungsbedürfnisses, welches objektiv da ist, und dem nur der Selbstsüchtige sich entzieht, dafür aber aufhört, dem Ganzen als lebendes Glied anzugehören, und der Liebende sich in mehr oder minder gesteigerter Theilnahme hingibt, der aber alle und am meisten liebende, der Gottmensch nämlich, in vollem Maße sich weiht. „Ich weihe mich selbst für sie, damit auch sie in Wahrheit geweihte seien.“ (Joh. 17, 19.)

Sonderbar! In jeder, auch der kleinsten Gesellschaft, soll sie überhaupt ein Band des Zusammenhangs haben, und nicht wesentlich und von vorne herein der Auflösung verfallen sein, sehen wir eine gegenseitige Solidarität; das stellvertretende für einander Einstehen ist ein Naturgesetz jeder gesellschaftlichen Einigung — selbstverständlich ihrem vereinzelten Zwecke gemäß! Warum will man es im großen Ganzen der Menschheit nicht begreifen?

Es ist hier nicht meine Aufgabe, eine Opfertheorie zu schreiben. Bekanntlich begreift der Rationalismus die Opfer nicht, muß aber die Thatsache ihres Bestandes von Urbeginn bei der gesammten Menschheit anerkennen. Der moderne Pantheismus ebensowenig — und zwar ganz einfach, weil er die göttliche und die menschliche Freiheit nicht kennt. Hauptsächlich liegt der Fehler im Herzen, nicht im Kopfe. Das selbstsüchtige Herz will sich nicht erweitern zum großen Begriffe der freien, sich selbst nicht suchenden, aufopfernden Liebe; darum begreift es weder die Schöpfung noch die Erlösung.

Die Entstellungen, welche der Opferglaube unter den Heiden erfahren, angehend, sollten nachdenkende Geister das Wort des alten Aristoteles anwenden: „Wollt ihr mit Sicherheit die Wahrheit entdecken? Scheidet sorgfältig aus, was zuerst war und daran haltet euch. Denn das ist das Dogma unsrer Väter, das wahrlich nur von dem Ausspruche Gottes herkommt.“ (Metaph. XII, 8.)

2) In seinem Briefe an den Priester Deogratias über sechs diesem von einem Heiden vorgelegte Fragen belehrt der heil. Augustin unter der Ueberschrift: de sacrificiorum distinctione (Ep. 102, ed. Migne, Cl. 2) über das Alter des Opfers und dessen wesentlichen Zusammenhang mit der Religion. Die verschiedenen Formen, unter welchen es erscheine, seien nur verschiedene Ausdrücke nach dem Maße der verschiedenen Zeitalter und der Angemessenheit dafür nach Gottes Anordnung. Die wahren und heiligen Schriften belehren uns, daß das Opfer nur dem Einen und wahren Gott gebühre, nicht wie wenn Gott seiner bedürfte, da offenbar in denselben Büchern geschrieben sei: „Ich sprach zu dem Herrn, Gott, mein Gott bist du, und meiner Güter bedarfst du nicht" (Ps. 15, 2), sondern weil er, ob er sie annimmt oder verwirft, nur für die Menschen Sorge trägt; denn uns nützt es, Gott zu verehren, nicht Gott selbst. Indem er also erleuchtend eingibt und lehrt, auf welche Weise er zu verehren sei, so thut er solches nicht allein ohne alles Bedürfniß seinerseits, sondern nur zum größten Nutzen für uns. — — Es sind aber nach den göttlichen Aussprüchen die Opfer nach der Angemessenheit der Zeiten vertheilt, so daß andre dargebracht wurden vor der Offenbarung des neuen Bundes, welcher besteht und vollzogen wird aus dem wahren Schlachtopfer des Einen Priesters, d. i. aus dem vergossenen Blute des Herrn, und ein andres wir nun darbringen, welches eben dieser Offenbarung entspricht, und nicht allein durch die evangelischen, sondern auch die prophetischen Schriften gezeigt wird."

Hienach wird also das Opfer der Religion entsprechen müssen, mit dieser selbst ein unvollkommenes oder vollkommenes sein; es beruht nicht auf einer menschlichen, sondern göttlichen Einsetzung und Autorität, welche der Ausfluß der höchsten Weisheit und Fürsorge für das menschliche Geschlecht ist.

## §. 28.

Der Umstand aber, daß der Mensch gesündiget, also Blut und Leben durch die Sünde vor Gott verwirkt hat, indem ja Gott bekanntlich schon vor der ersten Sünde das Urtheil des Todes über den Sünder ausgesprochen hatte, als er zu Adam sprach: an welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben; — dieser Umstand bringt es noch außerdem mit sich, daß das Opfer des Menschen, soll es Gott wohlgefällig sein, Blut und Leben enthalten müsse, und zwar, daß es in der Hinopferung eines ganz sündelosen Lebens, eines völlig unschuldigen Blutes Gott den Ersatz bietet für den ihm durch die Sünde versagten Gehorsam. *) Durch die blutigen Thieropfer, welche im alten Bunde angeordnet waren und auch von den Heiden, wenn auch ihren falschen Göttern dargebracht wurden, wurde diese Verpflichtung des Menschen zwar ausgedrückt, aber nicht gelöst. Es wurde die Sünde zwar angedeutet und deren Strafwürdigkeit bezeugt, aber nicht hinweggenommen. Diese Hinwegnahme, diese Sühnung der Sünde spricht daher Johannes

*) Wir finden diesen Gedanken bereits bei dem Geschichtsschreiber Eusebius, † c. 340, in seiner Demonstr. Evang. l. 1. c. 10: „Der Mensch schulde Gott sein Leben im Opfer; weil aber das nicht angeht, so sei schon im Gesetze der Natur (nach welchem die vormosaischen Opfer und die der Heiden dargebracht wurden) eingeführt, daß das Opfer des Lebens in das Opfer eines Thieres oder etwas ähnliches umgewandelt würde.“ Bekanntlich ist dieser Gedanke in dem Opfer Abrahams, wo dem Sohne Isaak der Widder substituirt wird, anschaulich dargestellt. Die Zerstörung der Opfergabe gehörte daher wesentlich zum Begriffe des eigentlichen Opfers, und ward auch bei leblosen Opfergaben, wie Oel und Wein, welche ausgegossen wurden, beobachtet.

der Täufer, der letzte Prophet des alten Bundes aus, wo er Jesum sieht und auf ihn hinweisend ausruft: Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt. Er allein vermochte dieses, nicht bloß deßhalb, weil Er allein unter allen Menschenkindern ohne Sünde war, als auch deßhalb, weil Er zugleich der Sohn Gottes war, der seinem Werke einen unendlichen Werth geben und der beleidigten göttlichen Majestät einen vollkommenen, würdigen und angemessenen Ersatz bieten konnte. Solches hat er denn auch in dem Opfer seines Leibes und Blutes am Kreuze vollendet, gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, (Phil. 2, 8.) das Sühnopfer für unsere Sünden, ja für die Sünden der ganzen Welt, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünden (Col. 1, 14. 19. 20.), indem es gefiel, daß in ihm alle Fülle wohne und daß durch ihn Alles mit dem Vater versöhnt würde, sowohl was auf der Erde, als was im Himmel ist, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes. Das Aufhören des alttestamentlichen Opferdienstes durch das Eine Opfer Jesu Christi setzt der h. Paulus besonders deutlich im Briefe an die Hebräer, welche natürlich sehr an ihren gewohnten und hergebrachten Opfern hingen, auseinander. Er lehrt im siebenten Capitel: Christus sei aus dem Stamme Juda, welchem das alttestamentliche Priesterthum nicht anvertraut gewesen, sei also nicht Priester in der Weise Aarons, sondern nach der Weise Melchisedeks. Das vorhergehende Gesetz wird nämlich abgeschafft wegen seiner Schwäche und Unbrauchbarkeit, denn es hat nichts zur Vollkommenheit gebracht, sondern die Einführung

einer bessern Hoffnung ist's, durch welche wir zu Gott kommen. Jesus ist eines bessern Testaments Bürge geworden, und hat, weil er ewig bleibt, ein ewiges Priesterthum, weßhalb er auch immer retten kann diejenigen, welche durch ihn Gott nahen, da er allzeit lebt, um für uns zu bitten. Auch geziemte es sich, daß wir einen solchen Hohepriester hätten, der da wäre heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern und höher als die Himmel geworden (durch seine Vereinigung nämlich mit der Gottheit), der nicht jeden Tag nöthig hat, wie die Hohepriester, zuerst für seine eigenen Sünden Opfer darzubringen, dann für die des Volkes, denn dieß hat er einmal gethan, da er sich selbst aufopferte. Denn das Gesetz (nämlich das Gesetz durch Moses gegeben) stellt Menschen auf, das Wort des Eides (Beziehung auf die Worte im 109. Ps.: der Herr hat es geschworen und es wird ihn nicht gereuen: du bist der Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks") aber den Sohn, den Vollkommenen in Ewigkeit. — Aehnlich heißt es auch im neunten Capitel: „Das Blut der Böcke und der Stiere bewirke nur eine äußere, gesetzliche Reinigkeit, das Blut Christi aber, der im h. Geiste sich selbst als ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht hat, reinigt unser Gewissen von todten Werken, damit wir Gott dem Lebendigen dienen; darum ist er des neuen Bundes Mittler und hat eine ewige Erlösung erfunden." *)

---

*) Während bekanntlich Luther den Hebräerbrief einfach verwarf, weil er ihm, wie er sagte, die Buße durch den Glauben umzustoßen schien, hielten ihn Calvin und Beza um so höher, weil sie daraus die Verwerfung des Meßopfers, überhaupt eines neutestamentlichen sichtbaren Kultaktes aufs beste erweisen zu können glaubten. Wer ihn

## §. 29.

### Kreuz- und eucharistisches Opfer.

Das Opfer des Leibes und Blutes Jesu Christi und die darin bezeugte geistige Hingabe seiner selbst, seines

---

aber unbefangen liest, dem leuchtet sogleich der Zweck ein, welchen der Apostel hatte, nämlich Judenchristen, welche noch von dem Glanze des sinnlich ansprechenden und ihnen von Jugend auf höchst ehrwürdigen levitischen Opferdienstes wie geblendet waren, das Opfer Christi als dieser Schatten- und Vorbilder Erfüllung zu zeigen, und ihnen begreiflich zu machen, daß, nachdem Christus, eine Person von unendlicher Würde, freiwillig die Stellvertretung auf sich genommen und sein Blut vergossen habe, kein Thieropfer mehr geschlachtet werden dürfe, und Christus selbst nur einmal, nicht mehrmals, dem Tode preisgegeben zu werden brauche.

Wenn aber, wie die Calvinisten behaupteten, daraus folgen würde, daß durch eine fortgesetzte lebendige Feier dieses Todes dem Werthe des Kreuzopfers Eintrag geschehe, wie wenn es nicht genügend gewesen; so würde sich damit der Brief selbst widersprechen, denn deutlich und unverkennbar lehrt er eine fortgesetzte hohepriesterliche Thätigkeit Christi. Treffend sagt hierüber Bossuet (Darstellung der katholischen Lehre in Hinsicht auf die von den Reformirten angestrittenen Lehrsätze. Aus dem Franz. Luzern bei Anich 1823): „In keinem Falle läßt sich also denken, die Art, wie Jesus Christus vor Gott erscheint, werde das Kreuzesopfer erniedrigen, außer man wollte die ganze heilige Schrift verkehren, und namentlich den Brief selbst, den man gegen uns anwenden möchte. Denn da Jesus Christus sich Gott schon weihte, als er in die Welt eintrat (Hebr. 10, 5), um sich an die Stelle der Schlachtopfer zu setzen, die Gott nicht gefällig waren, müßte aus dem gleichen Grunde geschlossen werden, daß er selbst die Handlung erniedrige, durch welche er sich am Kreuze geweiht hat; daß er dadurch, weil er jetzt noch vor Gottes Angesicht für uns erscheint (Hebr. 6, 24), das Opfer entkräfte, in welchem er durch Hingabe seiner selbst einmal vor Gott erschien (Hebr. 9, 26), ja daß er selbst die Unzulänglichkeit seiner Fürbitte, die er sterbend unter so vielen Thränen und mit lauter Stimme

Gehorsams und seiner Liebe: das ist also das einzige Opfer, von welchem als von einem gotteswürdigen und für uns angemessenen, bei uns Christen die Rede sein kann. Wenn wir also sagen: Christus hat bei dem letzten Abendmahle ein Opfer dargebracht und eingesetzt, so sagen wir damit nichts anderes, als, er hat das Opfer, das er in blutiger Gestalt oder Erscheinung und mit wirklichem Tode, den er natürlich nur einmal erleiden konnte, am Kreuze dargebracht hat, bereits bei dieser heiligen Handlung nur unblutig und unter den Gestalten von Brod und Wein dargebracht und für alle Zeiten eingesetzt. Der Beweis dafür liegt

A. in den Worten Christi selbst.

## §. 30.

1) Wenn Christus sagt, das ist mein Leib, das ist mein Blut, und dieses im wörtlichen und eigentlichen Sinne zu verstehen ist, wie wir bereits erwiesen haben, so gibt er also hier dasselbe, was er am Kreuze gibt. Dort wie

---

(Hebr. 5, 7) zum Himmel schickte, erkennen lasse, indem er unaufhörlich für uns bittet (Hebr. 7, 25). Alles dieses wäre aber ungereimt. Die Sache muß daher so genommen werden, daß Jesus Christus, der sich einmal als demüthiges Opfer der göttlichen Gerechtigkeit dargebracht hat, niemals aufhöre, sich für uns zu opfern; daß eben darin die unendliche Vollkommenheit dieses Kreuzesopfers bestehe, daß Alles, was vor ihm geschah, Vorbereitung, was folgt, Vollendung und Anwendung sei; daß in der That die Zahlung unseres Lösegeldes nicht wiederholt werde, weil sie das erste Mal schon vollständig war; daß jedoch die Handlung, wodurch die Erlösung uns zugewendet wird, eine fortwährende sein müsse, und daß endlich wohl zu unterscheiden sei, ob etwas wiederholt werde, weil es unvollkommen, oder fortgesetzt werde, weil es vollkommen und nothwendig ist."

hier, dieselben Bestandtheile, dort wie hier gibt er seinen Leib und sein Blut. Dieselben Bestandtheile machen dieselbe Sache aus. War also seine Hingabe am Kreuze ein Opfer, so ist auch seine Hingabe im Sakramente ein Opfer. Wollte er bloß seine Vereinigung mit den Gläubigen im Genusse andeuten, so wäre genug gewesen zu sagen: Nehmet und esset, das bin ich. Er unterschied aber mit besondern Ausdrücken seinen Leib und sein Blut, um mit der Benennung der Bestandtheile seines Kreuzopfers kund zu thun, hier geschehe dieselbe Handlung.

In dem rechten Verständnisse dieser in Kraft des Wortes Christi vollzogenen Scheidung seines Leibes und Blutes, insofern in der Brodsgestalt allerdings auch das Blut, in der Weinsgestalt auch der Leib des Herrn enthalten ist, aber nur vermittelst des unlösbaren Mitbestands (per concomitantiam; vgl. §. 8), ergibt sich auch die Erkenntniß, daß gerade im Akte der Wandlung, in den getrennt gesprochenen Consekrationsworten und ihrer Wirkung der eigentliche Charakter des Opfers bestehe: V e r n i c h t u n g der irdischen Substanz durch U m w a n d l u n g und wirksame Darstellung des Todes Christi in der Trennung seines Leibes und Blutes, welche Kraft der Einsetzungsworte die Scholastiker den gladius spiritualis, das geistige Schwert nannten. Die andauernde Gegenwart des Herrn im Sakramente (außer der Wandlung und Opferfeier) kann nur im uneigentlichen Sinne ein Opfer genannt werden, gleicherweise wie seine ewig nach Hebr. 9, 24 für uns fürbittende Gegenwart im Himmel.

Ebenso einfach als schön spricht sich hierüber der unvergleichliche Bossuet in dem bereits oben citirten Werke aus:

„In der Consekration wird geheimnißvoll das Blut vom Leibe gesondert; denn Christus sprach besonders: dieß ist mein Leib — und wieder besonders: dieses ist mein Blut. Das schließt eine lebendige und wirkliche Vorstellung des gewaltsamen

Todes in sich, den er für uns gelitten hat. Kraft dieser Worte also steht der Sohn Gottes unter den Zeichen, die seinen Tod vorstellen, auf dem heiligen Tische: das bewirkt die Consekration, und diese religiöse Handlung führt mit sich die Anerkennung der höchsten Majestät Gottes, indem Jesus Christus in derselben das Andenken seines Gehorsams bis zum Tode des Kreuzes erneuert und verewigt, so daß ihr, um ein wahres Opfer zu sein, nichts mangelt. Es ist außer allem Zweifel, daß diese Handlung, auch abgesehen von dem Genusse, schon für sich selbst Gott wohlgefällig, und sein Wohlwollen zu erwerben geeignet sei, indem sie ihm den freiwilligen Tod seines vielgeliebten Sohnes, den er für die Sünder erduldet — oder vielmehr seinen Sohn selbst unter den Zeichen des Todes, durch welchen der Vater versöhnt ward — vor Augen stellt."

Diese Vorstellung ist aber nicht, wie Jemand glauben möchte, erst durch die Läugnung des Opferbegriffs im 16. Jahrhundert hervorgerufen, sondern Bossuet samt den mittelalterlichen Theologen schließt sich mit Wort und Begriff an die Väter an. Gregorius der Theologe bittet in einem Briefe an Bischof Amphilochius um dessen priesterliche Fürbitte am Altare mit den Worten: „Zögere nicht, für mich zu beten, wann du durch das Wort das Wort herabziehst, wann du in unblutiger Schlachtung den Leib und das Blut des Herrn scheidest, indem du als Schwert die Stimme hast."

## §. 31.

**„Für euch gegeben", „vergossen".**

2) Er erklärt noch dazu ausdrücklich, in welcher Eigenschaft, in welcher Bedeutung er seinen Leib und sein Blut gebe, mit dem Beisatze: mein Leib für euch hingegeben, mein Blut für euch vergossen; denn was heißt das anders als: ich gebe euch meinen Leib, als den für euch am Kreuze hingegebenen, aufgeopferten Leib; ich gebe euch

mein Blut, als das für euch vergossene, meinen Opferleib also und mein Opferblut. Die wahrhafte, wirkliche und wesenhafte Gegenwart des Herrn, die gleichfalls, wie wir nachwiesen, in diesen Worten liegt, hätte auch durch andere Beisätze ausgedrückt werden können, wie z. B. mein Leib, den euch Maria die Jungfrau geboren hat, mein Blut, wie es in meinen Adern fließt; Christus aber sagt; mein Leib für euch gegeben, mein Blut für euch vergossen. Muß nicht Jemand geistig blind sein, wenn er hierin nicht die Vollziehung des Opfers Christi nach dessen vollem Inhalte und dessen ganzer Bedeutung erkennt?

## §. 32.

### Das Blut des Bundes.

3) Erhellt es noch augenscheinlicher aus dem längeren Beisatze, den Christus bei der Darreichung des Kelches macht, und womit er auch sichtlich die Absicht verbindet, den Sinn der h. Handlung völlig aufzuschließen und feierlich kund zu thun. Er sagt: „das ist mein Blut des neuen Testaments oder Bundes; oder auch wie Lukas und Paulus berichten: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Das sagt er mit Beziehung auf das unmittelbar vorher zum letztenmal gefeierte Opfermahl des alten Bundes, das jüdische Osterlamm, wo nach der Vorschrift mit dem Blute des geopferten Lammes die Thürpfosten der Israeliten besprengt wurden, damit der Engel des Verderbens an ihnen vorübergehe. (Ex. 12, 1—27.) Was dort vorbildlich geschah, wird hier erfüllt. Wer durch die Theilnahme an diesem Opfer in den neuen Bund aufgenommen ist, an dem muß

das ewige Verderben vorüberziehen. Und wie dort nicht bloß die einmalige Schlachtung des Lammes bei dem wirklichen Auszug aus Aegypten angeordnet wurde, sondern die Wiederholung der Handlung zum ewigen Gedächtniß jener Erlösung aus der Dienstbarkeit Aegyptens, wie es ja ausdrücklich im 24. Cap. heißt: „Halte Israel diese Vorschrift als eine Satzung für dich und deine Söhne in Ewigkeit. Und wenn eure Kinder zu euch sagen: Was ist das für ein Gottesdienst? So saget ihnen: Es ist das Opfer des Vorübergangs des Herrn, da er vor den Häusern der Söhne Israels vorüberging und die Aegypter schlug, und unsre Häuser verschonte. Da neigte sich das Volk und betete an;" — so will auch Christus unser Herr in diesem andauernden Opfermahle des neuen Bundes seinen Erlösungstod beständig gefeiert haben, damit das Gedächtniß daran lebendig und wirksam bestehe und alle Geschlechter der Erde daran Antheil bekommen, damit sie, als Erlöste Christi bezeichnet, der Dienstbarkeit des ewigen Verderbens nicht anheimfallen; und wenn unsre Kinder fragen: Was ist das für ein Gottesdienst? so sollen wir ihnen sagen: das ist das Opfer des gnadenvollen Vorübergangs des Herrn, des Lammes, um deßwillen unsrer geschont wird, der Fürst dieser Welt aber gerichtet und hinausgeworfen wird. Und sie sollen sich mit uns neigen und anbeten.

## §. 33.

### Fortsetzung.

Ferner muß zur Erklärung der Worte Christi an einen andern Vorgang im alten Testamente erinnert werden, bei Gelegenheit der feierlichen Verpflichtung des Volkes auf das h. Gesetz des Herrn, das ihnen verkündet worden war.

Da heißt es: (Ex. 24, 4—8.) „Und Moses schrieb alle Worte des Herrn und machte sich auf am Morgen und baute unten am Berge einen Altar mit zwölf Säulen nach den zwölf Stämmen Israels. Und er sandte Jünglinge aus den Söhnen Israels und sie brachten Brandopfer und opferten Kälber als Friedopfer dem Herrn. Und Moses nahm die Hälfte des Blutes und that es in Schalen, aber die übrige Hälfte goß er auf den Altar. Und er nahm das Buch des Bundes und las es dem Volke, welches zuhörte und sie sprachen: Alles was der Herr gesprochen, wollen wir thun und gehorsam sein. Er aber nahm das Blut und sprengte es auf das Volk und sprach: „Das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch geschlossen über alle diese Gesetze." Offenbar braucht der Heiland bei Darreichung des Kelches dieselben Worte. Er will also sagen: Jenes war das Blut des alten Bundes, der über das Gesetz geschlossen war, und bezeugte, daß, wer das Gesetz nicht hält, Blut und Leben vor Gott verwirkt hat; das aber ist das Blut des neuen Bundes, welches zur Vergebung der Sünden vergossen wird, und natürlich auch allein im Stande ist, Vergebung der Sünden zu wirken und in Allen wirkt, die in diesen Bund eingehen und darin verharren. Darauf bezieht sich denn auch Paulus im Hebräerbriefe im neunten Capitel; er führt die Worte Mosis an und sagt, daß er mit jenem Bundesblute Alle besprengt habe, auch die Geräthe des Heiligthums und setzt bei: „So mußten die Vorbilder der himmlischen Dinge durch dergleichen gereinigt werden, allein das Himmlische selbst erfordert vorzüglichere Opfer als jene." Dieses vorzüglichere Opfer ist das Eine Opfer Jesu Christi in seinem Leibe und Blute, einmal dargebracht in blutiger Weise in seinem Tode,

aber im Sakramente in seiner Wirksamkeit erhalten bis zu seiner Wiederkunft, insofern er Priester ist in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.

## §. 34.

Joh. 6.

4) Diesen Sinn seiner Worte gibt Christus auch an in der vorgängigen Unterweisung seiner Jünger über diese heilige Handlung, Johannes am sechsten Capitel. Er sagt dort: das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt; also mein hingeopfertes Fleisch, und macht ebenso, wie bei der Einsetzung, in getrennten Ausdrücken, zur deutlichen Bezeichnung des Opferbegriffes, sein Fleisch und sein Blut namhaft.

Aus dem schon wiederholt genannten Werke Bossuets folge hier seine exegetische Behandlung der Einsetzungsworte, in deren für den unbefangenen Leser so sichtlich hervortretenden Anschließung an die Ausdrücke und Begriffe des a. Test.: „Die Worte unseres Erlösers: Nehmet, esset, dieses ist mein Leib, der für euch gegeben wird, schließen uns diesen Sinn auf: so wie ehedem die Juden mit dem geschlachteten Opfer, welches für sie dargebracht ward, nicht nur im Geiste sich vereinigten, sondern wirklich von dem geschlachteten Fleische aßen — was für sie ein Zeichen ihrer Theilnahme am Opfer war: wollte auch Jesus Christus, der sich selbst als Schlachtopfer für uns hingegeben, daß wir in der Wirklichkeit von dem Fleische dieses Opfers genießen sollten, damit die wirkliche Theilnahme an diesem anbetungswürdigen Fleische für einen Jeden aus uns ein ewiges Zeichen sei, daß er dieses Fleisch unsertwegen angenommen und für uns geopfert habe.

Gott hat den Juden verboten, von dem Opfer, das für ihre Sünden dargebracht ward, zu genießen, um

sie zu belehren, daß die wahre Entsündigung nicht durch das Gesetz, oder durch das Blut der Thiere bewirkt werde; und durch dieses Verbot wurde das ganze Volk einstweilen zurückgehalten, an der Nachlassung der Sünden wirklich schon Antheil zu nehmen. Aus der entgegengesetzten Ursache mußten die Gläubigen von dem Leibe unseres Erlösers, welcher das wahre Opfer für unsere Sünden ist, in Wirklichkeit genießen, um genießend zu erkennen, daß die Nachlassung ihrer Sünden im neuen Testament ihre Vollendung erhalten habe. Auch hat Gott den Juden verboten, vom Blute zu genießen, und eine der Ursachen war, weil uns das Blut gegeben ist zur Versöhnung unserer Seelen (Lev. 17, 11). Im Gegentheile gibt uns unser Erlöser sein Blut zu trinken, weil es zur Vergebung der Sünden vergossen ward (Matth. 26, 21). Der Genuß also des Fleisches und Blutes Jesu Christi am Tische des Herrn muß nicht weniger wirklich geschehen, als die Gnade, die Entsündigung und die Theilnahme am Opfer Jesu Christi im neuen Bunde wirklich und wirksam sind. Theils aber um unsern Glauben in diesem Geheimnisse zu üben, theils um unsern Abscheu zu verhüten, den wir haben würden, Menschenfleisch und Blut, wie es erscheint, zu essen und zu trinken, fand es Christus für angemessener, dasselbe in eine andere Gestalt eingehüllt darzureichen. Obgleich er aber nach diesen Ansichten sich bewogen fand, in einer andern Form, als den Juden, das Fleisch unseres Opfers zum Genusse zu reichen, wollte er gleichwohl von der Wahrheit und Wirklichkeit dieses Opfers uns nichts entziehen. Es liegt also klar vor Augen, daß Jesus Christus, um die Vorbilder des alten Bundes zu erfüllen und uns in den wirklichen Besitz des für unsere Sünden dargebrachten Opfers zu setzen, seinen Leib und sein Blut in Wahrheit habe geben wollen."

Diese Auffassung gibt uns zugleich den Schlüssel zum rechten Verständnisse der Ausdrücke Christi bei Joh. 6. Hätten die Juden sich zum Begriffe eines geistigen, aber doch wahren und eigentlichen Opfers, wie wir es im Fleische und Blute Christi,

unter Gestalten einer Nahrung verborgen, besitzen, erschwingen können, so hätten sie kein so schweres Aergerniß an dieser ihnen so „harten“ Rede genommen. (Vergl. §§. 13 u. 14.) Wie sie aber dem Herrn gegenüber standen, ohne Liebe und Vertrauen, blieben sie nur bei der ersten sich darbietenden Auffassung, der wörtlichen, wonach das Gräulichste, was für den Juden bestand, Fleisch eines Menschen essen, oder das im Gesetze so streng verpönte Bluttrinken ihnen zugemuthet wurde; oder der bildlichen, wonach ihrem Sprachgebrauch gemäß damit die boshafteste Verläumdung und feindselige moralische Vernichtung eines Menschen ihnen von Christus selbst ganz widersinnig anbefohlen ward. Ohne den Opferbegriff — das müssen auch unsere getrennten Brüder, die Protestanten, fühlen und werden auch schon deßfallsige Stimmen laut, — gibt es kein Mittel, die wirkliche Gegenwart des Herrn zum Verständniß und zur Würdigung zu bringen, und wie sehr man auch fromme und gläubige Worte braucht, immer wird es auf eine Erinnerung, eine Vergegenwärtigung durch den Glauben hinauslaufen.

B. Das ergibt sich auch aus der Art und Weise, wie es die Apostel aufgefaßt und verstanden haben.

## §. 35.

**Verständniß der Apostel.**

Sie berichten einstimmig diese Worte in derselben Weise, ohne daß Einer irgend einen Beisatz wegließe, der diesen Opferbegriff beweist, oder einen andern beifügte, der ihn aufhebt. Der h. Paulus, der darüber unmittelbar vom Herrn unterwiesen wurde, faßt diese Stiftung des Herrn auf als die Verkündigung seines Todes, bis er kommt, (entsprechend dem oben angeführten Osteropfer der Juden); als die Feier seines Opfertodes, denn er sagt: Wer sich

daran versündige, der versündige sich am Leibe und Blute des Herrn, mache sich derselben Sünde schuldig wie die Verfolger und Kreuziger des Herrn; folglich nimmt er es auch als dieselbe Handlung an, nur der Gestalt, der äußern Erscheinung nach davon verschieden. Und wie er, wie wir bereits gesehen, im Hebräerbriefe bezeugt, daß der jüdische Opferdienst durch das Opfer Jesu Christi am Kreuze abgeschafft sei, so lehrt er, daß dieses auf dem Altare des neuen Bundes fortgesetzt werde, indem er den Christen, welche noch den alten Stiftshüttendienst mitmachen wollen, mit Ausschließung von dem Altare Christi droht: „Wir haben einen Opferaltar, von dem diejenigen nicht essen dürfen, die dem Zelte dienen.“ (Hebr. 13, 10.) Ebenso verwirft er den heidnischen Opferdienst mit Hinweisung auf den Tisch des Herrn, den er also als das Opfer der Christen erklärt, womit allein sie Gemeinschaft haben sollen; und folglich die Gemeinschaft mit den Götzen durch Antheil an den Götzenopfermahlzeiten vermeiden sollen. Denn er sagt, durch Theilnahme am Opfer komme man mit dem in Gemeinschaft, welchem das Opfer gebracht werde; so seien die Israeliten durch Theilnahme an ihrem Altare in die Gemeinschaft mit dem Gotte Israels gekommen; wer Götzenopfer esse, komme in Gemeinschaft mit den Götzen, d. i. den Teufeln, die durch den Götzendienst die Menschen betrogen. Darum sagt er (1 Cor. 10, 20): „Was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln und nicht Gott. Ich will aber nicht, daß ihr Gemeinschaft habet mit den Teufeln. Ihr könnet nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Teufel; ihr könnet nicht Antheil haben am Tische des Herrn und am Tische der Teufel.“ Somit gilt dem Apostel der Tisch des heiligsten Sakramentes gerade so für

einen Opfertisch, wie der Opfertisch der Heiden, welchen er verwirft und verbietet.

## §. 36.

### Nähere Erklärung der Stelle Hebr. 13, 10.

Die aus dem Hebräerbrief angeführte Stelle wird nicht mit der allgemeinen Uebereinstimmung vom eucharistischen Opfer aufgefaßt, wie die letzt angeführten aus dem ersten Korintherbriefe, wo der Gegensatz gegen die heidnischen Opfer klar hervortritt. Während allerdings die meisten griechischen und lateinischen Väter sie auf das eucharistische Opfer beziehen, sieht der h. Thomas von Aquin, und ihm folgt der berühmte Exeget Estius, darin den Altar des Kreuzes, auf dem sich Christus als Sühnopfer hingab, und von dem essen so viel heißt, als die Frucht der Erlösung entgegen nehmen und ihm, dem Haupte, sich einverleiben. Es sei derselbe Altar gemeint, von dem Apocal. 8, 3 die Rede ist, der goldene Altar vor dem Throne Gottes, auf welchen die Gebete der Heiligen als kostbares Rauchwerk gelegt werden werden, wie es auch hier heißt: durch ihn sollen wir das Opfer des Lobes allezeit darbringen. Estius adoptirt diese Erklärung des h. Thomas, weil sie ihm mit dem Hauptzweck des Apostels im Hebräerbriefe, die Juden von der Schätzung ihrer blutigen Opfer abzubringen und zur Erkenntniß des alleinigen blutigen Opfers Christi am Kreuze zu bewegen, mehr zusammenstimmend scheint. Nur ein blutiges Opfer habe diesen gegenüber Beweiskraft gehabt; von dem außer dem Lager zu verbrennenden Sühnopfer habe weder Priester noch Volk essen dürfen, so auch dürften sie an dem dadurch vorgebildeten, außer der Stadt Jerusalem

im Feuer des Leidens vollbrachten Opfer Christi keinen Antheil nehmen, wenn sie noch der Hütte dienten. Uebrigens bemerkt Estius mit Recht, daß jedenfalls die Anwendung der früheren Väter auf den eucharistischen Altar ein Zeugniß ihres Glaubens und das ihrer Zeit für das neutestamentliche Opfer sei. Sehen wir indeß die ganze Stelle unbefangen und mit Bedacht an, so finden wir die ältere Erklärung als die einfachste und natürlichste im Zusammenhange sowohl als auch nach dem Wortlaute. Nehmen wir die Verse 8—17. „Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, — durch ihn und in ihm hat das vorbildliche Gestern, der alte Bund, das wirkliche Heute, der neue Bund, seinen Werth und in ihm beruht die sichre Hoffnung der Zukunft, der Ewigkeit; — er ist und bleibt, — darum lasset euch nicht verführen durch fremde Lehren, denn das Beste ist, das Herz zu stärken mit der Gnade, nicht durch Speisen, welche denen, die darauf hielten, nichts nützten! Die fremden Lehren sind also offenbar die dem Christenthum fremden, ja feindseligen, judaisirenden Irrlehren, welche auf die gesetzlichen Opferspeisen so viel zu halten lehrten, die „nichts nützten," d. h. keine Wirkung zur innern Heiligung hätten; und indem Gnade, χαρις, welcher Ausdruck nicht selten für die Eucharistie gesetzt erscheint, als Gegensatz genannt wird, so ist es in dem Zusammenhange gewiß gerechtfertigt, hier an die Eucharistie zu denken. Ja der Gegensatz wird dadurch einleuchtend und klar; das Herz wird nicht durch jene leiblichen, wohl aber durch diese Gnadenspeise gestärkt. In diesem Sinne schließt sich nun ganz natürlich unsere Hauptstelle an: „Wir haben einen Altar, von dem nicht essen dürfen, welche dem Zelte, der Stiftshütte dienen;" nämlich wie bereits oben

auseinandergesetzt wurde, daß das Essen vom Sündopfer das eigentliche Zeichen der vollbrachten Sühne sei; so dürften die noch unter dem Gesetze sich befänden, indem sie noch wähnen, der alten Opfer zu bedürfen, nicht von diesem wahren und wirksamen Sündopfer essen, so wenig als ihre Väter; „denn, fährt er fort, von den Thieren, deren Blut für die Sünde durch den Hohenpriester in das Heiligthum getragen wird, werden die Körper verbrannt außer des Lagers; darum hat auch Jesus, damit er durch sein Blut das Volk heiligte, außen vor dem Thore gelitten; lasset uns nun hinausgehen zu ihm außerhalb des Lagers und seine Schmach tragen." Um jenes Vorbild zu erfüllen, wollte Christus — mit dem Fluche der Sünde beladen, außer dem Thore sterben; so müssen wir das irdische Jerusalem verlassen und in das neue eingehen, das den Juden so verworfen und verächtlich scheint; zu ihm hinausgehend, haben wir die Macht, von diesem Sühnaltar zu essen, indem wir mit ihm theilen seine Schmach, seine Verwerfung, um mit ihm seiner Herrlichkeit theilhaft zu werden. Auch sonst wird ja, wie der Apostel öfters anführt, die Verwerfung von den Juden als Zeichen der Ehre und Aufnahme bei Christo dem Herrn erklärt. Diese Stelle somit zusammengestellt mit den öfters wiederholten Erwähnungen M e l c h i s e d e k s, *) als dessen Nachbild Christus vorgeführt wird, und jenem bedeutungsvollen Ausspruch Cap. 5, 10, 11: „g e n a n n t   v o n   G o t t   H o h e p r i e s t e r   n a c h   d e r   W e i s e   M e l c h i s e d e k s;   h i e v o n   h a b e n   w i r   g r o ß e   D i n g e   z u   s a g e n,   d i e   s c h w e r   z u   e r k l ä r e n   s i n d,   w e i l   i h r   s c h w a c h   g e w o r d e n   s e i d   z u m   V e r n e h m e n" —; er-

*) Wovon noch besonders unten unter C. im folg. §.

gibt sich deutlich, der Apostel wollte im Gegensatze zu den grobsinnlichen, blutigen Opfern des alten Testaments die Judenchristen vor Allem einmal zu einem vergeistigteren Verständnisse bringen; deßhalb deutete er das eucharistische Opfer nur an, und legte den Hauptaccent auf die Erfassung des Kreuzopfers, als welches, für das materielle Verständniß, allein mit den blutigen Opfern des Gesetzes verglichen werden konnte. Denn die bescheidene Feier des im Glauben nur zu fassenden Sühnopfers unter den unscheinbaren eucharistischen Gestalten konnte gar nicht aufkommen vor dem ihre Augen ganz blendenden, im Tempel zu Jerusalem noch bestehenden prunkvollen Opferkulte. Es ist somit eine nicht zu mißkennende disciplina arcani, die der Apostel in diesem Briefe anwendet.

Das Verständniß der im Bewußtsein der Kirche jederzeit festgehaltenen Vereinigung der nie aufhörenden vermittelnden und versöhnenden Thätigkeit Christi im Himmel Hebr. 7, 24. „Dieser hat, weil er ewig bleibt, ein ewiges Priesterthum, weßhalb er auch immer retten kann, welche durch ihn Gott nahen, da er allezeit lebt, um für uns zu bitten;" verglichen mit 9, 24. 12, 24 und Röm. 8, 34; mit der in täglicher Erneuerung seines Opferakts unter den eucharistischen Gestalten vollzogenen Vermittlung und Versöhnung auf Erden, wovon wir im 2. Th. bei Erklärung des Kanons eingehender handeln werden, erscheint vorzüglich geeignet, den richtigen Sinn dieser Stellen uns klar zu machen und die Verbindung beider Erklärungen zu rechtfertigen.

Die Einheit und Universalität des Opfers Christi bezeugt in seiner 59. Rede (nach ed. Migne die 8. de passione), im 9. Cap. 5. 7. sehr beredt und treffend der h. Leo M.: „Unser Osterlamm, wie der Apostel sagt, Christus ist ge-

schlachtet, welcher sich dem Vater als neues und wahres Versöhnungsopfer darbringend, nicht im Tempel, dessen Ehrfurcht gebietende Stellung schon vorüber war, noch innerhalb der Mauern der Stadt, welche zur Rächung ihres Verbrechens bereits dem Untergange geweiht war, sondern vor den Thoren und außer dem Lager gekreuzigt wurde, auf daß unter dem Wegfall des Geheimnisses der alten Schlachtopfer ein neues Opfer auf einen neuen Altar gelegt würde, und das Kreuz Christi nicht des Tempels, sondern Welt Altar sei.... Alles, Herr, hast du an dich gezogen, weil mit Zerreißung des Tempelvorhangs das Heiligthum von den unwürdigen Hohenpriestern wich, auf daß die Figur in die Wahrheit, die Prophetie in die Offenbarung und das Gesetz in das Evangelium umgewandelt würde. Zu dir, o Herr, hast du Alles gezogen, so daß, was in dem Einen jüdischen Tempel unter Schattenbildern gethan wurde, im erfüllten und offenen Sakramente überall der gesammten Völker Andacht feiere. Denn heller strahlt jetzt der Orden der Leviten und höher die Würde der Aeltesten, heiliger ist die Salbung der Priester, weil das Kreuz aller Segnungen Quelle, aller Gnaden Ursache ist... Nun erfüllt nach dem Wegfallen der verschiedenen fleischlichen Opfer, alle Unterschiede der Schlachtopfer, die Eine Darbringung deines Leibes und Blutes, indem du das wahre Lamm Gottes bist, das hinnimmt die Sünden der Welt; und in dir alle Geheimnisse vollbringst; auf daß wie jegliches Schlachtopfer nur Eine Opferhandlung besteht, so auch von allen Völkern nur Ein Reich (Gottes) sei."

Die uralte Marterurkunde von den Priestern in Achaja über den glorreichen Tod des Apostels Andreas, welcher am Kreuze gleich dem Heilande selber starb, und noch vom

Kreuze herab dem versammelten Volke mit lauter Stimme den Herrn predigte, berichtet uns auch von ihm ein Zeugniß für den Glauben der Kirche an das Opfer des heiligsten Sakramentes. Als man ihn nämlich nöthigen wollte, den Göttern zu opfern, erwiderte Andreas: ich opfere alltäglich dem allmächtigen Gott, dem alleinigen und wahren Gotte, nicht das Fleisch der Stiere oder der Böcke Blut, sondern das unbefleckte Lamm auf dem Altare, das Lamm, welches, nachdem es geopfert worden ist und alles Volk dessen Fleisch genossen hat, unversehrt bleibt und lebendig. *)

## §. 37.

### Melchisedek.

C. Schon im alten Testamente war ein Opfer des neuen Testamentes vorbedeutet und deutlich vorgesagt.

1) Bekannt ist der Vorgang mit Melchisedek, dem König von Salem, welcher, wie Paulus im Hebräerbriefe sagt (dieser Name ist vielfach, wie wir bereits oben vernommen haben, in seine Opferunterweisung eingeflochten), ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsfolge in der

---

*) Wir setzen diese Stelle hieher, weil, ihre von manchen bestrittene, von andern wieder vertheidigte Aechtheit vorausgesetzt, ihr mindestens historisch das Ansehen eines apostolischen Ausspruchs zukäme. Wäre diese Aechtheit nicht nachgewiesen, so bliebe ihr immer die Würde eines feierlichen Zeugnisses der achäischen Priesterschaft, von dem wir erst im 8. Jahrhundert Kenntniß bekamen und welches wahrscheinlich nicht in seiner ursprünglichen Fassung auf uns gekommen ist. Die Vertheidigung des gelehrten Natalis Alexander ist allerdings nicht zureichend und wird solche bereits von dessen Commentatoren Rakaglia und Mansi in der Binger Ausgabe seiner Werke von 1786 angestritten. S. Tom. III, p. 123.

heiligen Schrift erwähnt wird, und als Abraham von dem Siegeszuge gegen die räuberischen Könige, welche Sodom ausgeplündert und seinen Vetter Loth gefangen geführt hatten, zurückkam, demselben entgegenzog, Brod und Wein darbrachte, als Priester Gottes des Allerhöchsten und den Abraham segnete. (Gen. 14, 18—20.) Von dieser Begebenheit macht schon David, der Stammvater des Messias, dem Fleische nach eine prophetische Anwendung, in den bereits oben angeführten Worten des 109. Psalmes, wo es heißt: „Der Herr hat geschworen und es wird ihn nicht gereuen: du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks." Daß aber dieser Psalm wahrhaft von Christo handle, bezeugt Christus selbst, wenn er, Matth. 22, 43, denselben auf sich bezieht und sagt, David habe dabei im h. Geiste geredet. Der h. Paulus legt nun ganz besondern Werth auf diese Stelle, kommt mehrmals darauf zurück und beleuchtet sie von allen Seiten.

1) Findet er wichtig, daß dieses Priesterthum lange vor dem mosaischen geoffenbart wurde, daß es über demselben steht und demselben Segen ertheilt, weil alle Söhne Abrahams, also auch die Söhne Levis und Aarons in ihm gesegnet wurden, und daß es durch die höchste Versicherung, die es gibt, durch einen Eid Gottes bestätigt wird in seiner unvergänglichen Dauer.

2) Sieht er darin das Priesterthum Aarons aufgehoben in doppelter Beziehung.

a. Christus bringt nicht blutige Opfer dar, wie Aaron; nachdem er einmal in seinem eigenen Blute in das Allerheiligste eingegangen, ist er fortan Priester nach der Weise Melchisedeks, opfernd Brod und Wein.

b. Christus setzt sein Priesterthum nicht fort wie Aaron

in der natürlichen Geschlechtsfolge, wie nämlich Aarons Söhne wieder Erben seines Priesterthums waren, sondern geistiger Weise, durch die Forterbung der Priesterweihe, wie auch Melchisedek „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsfolge, weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens hat, ward dem Sohne Gottes ähnlich gemacht und bleibt Priester in Ewigkeit."

Wie sind nun diese Vorbilder und deutlichen Belehrungen erfüllt und erklärt, wenn nicht in der Stiftung des h. Opfers des neuen Bundes im Sakramente des Abendmahls, worin Brod und Wein vorerst geopfert, mit Dank und Segen Gott geweiht und dann umgewandelt werden in die Bestandtheile des Kreuzopfers, und den Werth desselben der Welt mittheilen, so daß in ihm Christus wahrhaft Priester in Ewigkeit ist, nicht nach Aarons, sondern nach Melchisedeks Weise und Ordnung, auch dessen Namen erfüllend, der da heißt ein König der Gerechtigkeit und König des Friedens, weil in seinem Blute unsere Gerechtigkeit und unser ewiger Frieden ist; auch den Abraham segnet, d. h. alle Gläubigen, deren Vater Abraham genannt wird, und die er alle damals vorbildlich darstellte; endlich auch von Abraham den Zehnten empfängt von aller Habe, weil wir bei diesem h. Opfer in den Erstlingsopfern von Brod und Wein dem Herrn in Dank und Hingebung uns selbst und was wir haben mit Willigkeit darbringen.

## §. 38.

### Malachias.

2) Ein fortdauerndes Opfer des neuen Bundes sagte ferner der Prophet **Malachias** voraus, wenn er weissagt: „Ich habe kein Gefallen an euch, spricht der Herr der Heer-

schaaren, und nehme kein Opfer an aus euren Händen. Denn vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird mein Name groß werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht werden: denn groß wird mein Name werden unter den Völkern, spricht der Herr der Heerschaaren." (Mal. 1, 10. 11.) Mit diesem reinen Opfer können nicht alttestamentliche Opfer gemeint sein, da ja geradezu diese in Vergleich damit verworfen werden; auch wurden diese nicht an allen Orten und unter den Völkern dargebracht, sondern durften nur in Jerusalem und von dem Volke der Juden dargebracht werden; auch das Opfer Christi am Kreuze kann nicht damit verstanden sein, denn auch dieses wurde nur einmal und nur auf Golgatha, nicht von Aufgang bis zum Niedergang dargebracht; sondern offenbar nur die unblutige Wiederholung in der h. Messe. Ganz passend verkündet Malachias, der letzte der alttestamentlichen Propheten, die baldige Vollendung und Einsetzung des neuen und ewigen Bundesopfers.

## §. 39.

### Psalm 21.

Eine unverkennbare Beziehung auf ein zukünftiges Bundesopfer, welches den Charakter eines Mahles trägt und einerseits die Sühnung vergegenwärtigt, welche wir Gott schulden, andererseits die Frucht der Versöhnung als belebende Speise uns darbeut, finden die Väter in dem berühmten 21. Psalme, den auch die kühnste rationalistische Deutung seiner messianischen Bedeutung nicht entkleiden kann, *)

*) Tertull. l. 10 adv. Judaeos. Si adhuc quaeres dominicae crucis praedicationem, satis jam poterit tibi facere 21mus psalmus

wie denn auch die Evangelisten sich darauf beziehen und den Anfang desselben der Herr selbst, im Höhepunkt seines Leidens Matth. 27, 46 im Munde führt; ja sogar die Hohnworte seiner Feinde sich darin vorgesprochen finden. Da fährt, nachdem er sein Kreuzopfer, seine Verlassenheit, seine Peinigung in der Ausstreckung seiner Gebeine, in der Durchbohrung seiner Hände und Füße, in seiner völligen Verlassenheit und Verschmachtung geschildert, der Prophet im 23. Vers fort: „Deinen Namen will ich meinen Brüdern verkünden, mitten in der Gemeinde dich preisen. Die ihr den Herrn fürchtet, lobet ihn, alle Kinder Jakobs rühmet ihn. Es fürchte ihn aller Same Israels; denn er hat nicht verachtet das Flehen der Armen, noch abgewandt sein Angesicht von mir, und mich erhöret, da ich zu ihm schrie. Bei dir ist mein Lob in der großen Gemeinde; meine Gelobopfer will ich erfüllen im Angesichte Derer, die ihn fürchten. Es werden essen die Armen, und satt werden, die ihn fürchten; ihre Herzen werden leben in Ewigkeit. Es werden sich erinnern und zu dem Herrn zurückkehren alle Enden der Erde, und anbeten vor seinem Angesichte alle Geschlechter der Heiden. Denn das Reich ist des Herrn und er wird herrschen über die Heiden; es werden essen und anbeten alle Reichen der Erde, vor seinem Angesichte Alle niederfallen, die zur Erde gebeugt sind; und meine Seele wird ihn loben und mein Same ihm dienen. Nach dem Herrn wird genannt werden das zukünftige Geschlecht und die Himmel werden erzählen seine

---

David totam continens Christi passionem canentis jam tunc gloriam suam — Wenn du im alten Testamente noch suchen willst die Predigt des Kreuzes des Herrn, kann dir schon genügen der 21. Psalm Davids, welcher das ganze Leiden des Herrn enthält und damals schon seine Herrlichkeit besingt.

Gerechtigkeit dem Volke, so geboren wird, das gemacht hat der Herr." Es läßt sich nicht mißkennen, daß die Deutung auf das eucharistische Opfer nach vielen Beziehungen hier begründet erscheint.

1) Schließt es die Schilderung feierlicher Lobopfer im Angesichte der ganzen Kirche, der künftigen Gottesgemeinde, unmittelbar an die Schilderung der Passion an, und erinnert so an die Einheit und den inhaltlichen Zusammenhang des Kreuz- und eucharistischen Opfers.

2) Bezeichnet es dieses zukünftige Opfer als ein Mahl, an welchem die ganze erlöste Menschheit Antheil bekommt, und in welchem sie höchste Befriedigung findet; so wie als den Einen Gnadentisch, an dem Israel und die Heidenwelt, Reiche und Arme gleichmäßig des Einen höchsten Gutes theilhaftig werden, Einer Familie Glieder werden, somit den Begriff der Communion.

3) Ist dieses Opfer ein Gegenstand wie des Genusses, so der Anbetung, der Mittelpunkt, um welchen sich sammeln die den Herrn fürchten, womit das Lob und die Huldigung vor dem Herrn, die Anerkennung seines Reiches, der Dienst des Allerhöchsten sich verbinden wird.

Der h. Augustin macht wie selbstverständlich diese Anwendung der besagten Psalmverse; bei den Worten „meine Gelobopfer" u. s. w. sagt er: „Welches sind seine Gelobopfer? — Das Opfer, welches er Gott dargebracht. Wisset ihr, was für ein Opfer? Wohl kennen die Gläubigen die Gelobopfer, welche er darbrachte vor denen, die Gott fürchten; denn es folgt ja: die Armen werden essen und satt werden... Sein Mahl hat er gegeben, sein Leiden hat er gegeben; der wird gesättigt werden, welcher dieses nachahmt... Meine Gelobungen werde ich dir darbringen, die Geheim-

nisse meines Leibes und Blutes werde ich dir geben vor denen, die dich fürchten; und über V. 30 — sie werden essen und anbeten: auch die Reichen der Erde werden den Leib der Niedrigkeit ihres Herrn essen, und wenn sie nicht wie die Armen davon gesättigt werden zur Nachahmung, so werden sie ihn doch anbeten.“ Eine ähnliche Auslegung sämmtlicher hierauf bezüglicher Verse des Psalmes macht auch der h. Hieronymus, sowie noch andere griechische wie lateinische Väter.

## §. 40.

**Väterzeugnisse für den Opferbegriff.**

D. Ein Opfer des neuen Bundes im Sakramente des Abendmahls lehren alle Väter als Zeugen des Glaubens der ältesten Kirche.

Der Beweis für das Gesagte liegt offen für Jeglichen da, welcher die Schriften der h. Kirchenväter lesen will. Auch unsere Glaubensgegner können nicht anders als zugeben, daß von Anfang der Kirche an bis zu ihrer Glaubensneuerung im 16. Jahrhundert immer der Gottesdienst der Christen in der Darbringung des eucharistischen Opfers bestand, und daß man darin ein wahres und eigentliches Opfer für die Lebendigen und Abgestorbenen anerkannte und glaubte. Bezüglich der Anführung von beweisenden Stellen aus den hl. Vätern sind wir aber wieder in derselben Verlegenheit, wie oben, behufs des Beweises der wahren Gegenwart des Herrn, wegen der Menge solcher Aussprüche der Väter; wir müssen uns daher wieder auf die ersten Jahrhunderte beschränken; wollen auch wo möglich dieselben Zeugen vorführen, weil deren Namen und Bedeutung den Lesern schon bekannt ist.

Vorerst muß aber auch bemerkt werden, daß alle Zeugnisse, welche die wahre und wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi darthun, natürlich auch die Annahme des Opferbegriffs einschließen. Denn wenn das da ist, was zu einer Sache gehört, was sie ausmacht, so ist auch die Sache selbst da. Auch hörten wir bereits den h. Ignatius von Einem Altare reden, um welchen sich die Gläubigen sammelten, weil da das Fleisch und Blut des Herrn sei; folglich das Eine Opfer.

## §. 41.

### Der h. Justin M.

Der h. Justin beschreibt die ganze Ordnung der hl. Messe, wie wir sie heute noch feiern, in genauer Aufeinanderfolge der wesentlichen Theile (Apol. 1, c. 67.): die Kirchengebete, die Lesung der Evangelien oder prophetischen Lehrstücke, den Vortrag des Priesters, die Aufopferung des Brodes und des Weines mit etwas Wasser im Kelche, die Lobpreisung (unsere Präfation mit Sanktus), die Worte der Einsetzung und die Kommunion, welche durch die Diakonen den Anwesenden und Abwesenden mitgetheilt wird; von welcher Nahrung er sodann aussagt, was wir oben bereits hörten, daß sie durch das seine Worte enthaltende Gebet das Fleisch und Blut des menschgewordenen Jesus sei. In der gleichfalls bereits angeführten Unterredung mit dem Juden Tryphon findet er „in dem Mehlopfer für die, welche vom Aussatze rein wurden (nach Mosis Vorschrift Levit. 14, 10) ein Vorbild des Brodes der Eucharistie, welches zum Gedächtniß des Leidens, das er für die, deren Inneres von aller Bosheit der Menschen gereinigt wird, erduldet hat, unser Herr Jesus Christus darzubringen befahl; — —

damit wir Gott Dank sagen dafür, daß er die Welt und Alles, was in ihr ist, um des Menschen willen erschaffen, und daß er uns von aller Sündhaftigkeit, in der wir gewesen, befreit und alle Mächte und Gewalten vollkommen durch den gestürzt hat, der nach seinem Willen dem Leiden sich unterzogen hat.“ — Sodann bezieht er sich auf die von uns gleichfalls angeführte Weissagung des Malachias, indem er sagt, daß darin der Juden Opfer verworfen seien, von unsern Opfern aber, d. i. von dem Brode der Eucharistie und dem Kelche der Eucharistie, darin vorausgesagt sei, daß wir damit den Namen des Herrn verherrlichen (Dial. c. 41.)

## §. 42.

### Der h. Irenäus.

Auf dieselbe prophetische Stelle bezieht sich auch Irenäus. Dieser widerlegt damit einen ketzerischen Irrlehrer, Namens Marcion, welcher behauptete, die ganze sichtbare Welt, und das ganze alte Testament stammten nicht von dem Gotte, welchen Jesus Vater nenne, sondern von einem feindseligen Gotte her, und unter den Beweisen dafür die durch Christus geschehene Aufhebung des alttestamentlichen Opferdienstes anführte, wogegen nun Irenäus bemerkt, Christus habe diese Opfer nicht aufgehoben, sondern allesammt erfüllt, indem er ein neues, vollkommenes Opfer an deren Stelle setzte: „Seine Jünger hat er geheißen Gott die Erstlinge aus den Geschöpfen darzubringen, nicht wie wenn Er deren bedürfte, sondern damit wir nicht ohne Frucht, wie undankbar, vor ihm seien; darum nahm er das geschöpfliche Brod, dankte und sprach: Das ist mein Leib. Und ebenso nahm er den Kelch von den Geschöpfen und unserer leiblichen Natur, und bekannte ihn als sein Blut, und lehrte so

des neuen Bundes neues Opfer, welches die Kirche von den Aposteln empfing und in der ganzen Welt Gott darbringt, und damit erfüllt, was unter den zwölf Propheten Malachias geweissagt, daß das frühere Volk Gottes aufhören wird zu opfern, an allen Orten aber ihm ein Opfer und zwar ein reines dargebracht würde, und so sein Name verherrlicht würde unter den Heiden." (adv. haer. IV. 17. § 5.) Und (18 § 4.) sagt er: „nicht das Wesen der Opfer ist aufgehoben, nur die Gestalt und Erscheinung ist geändert; dort und hier, bei dem alten Volke und in der Kirche sind Opfer; nur wurde dort von Knechten, hier von Kindern geopfert. Denn es ist Einer und derselbe Gott. — Und die besagten Irrlehrer haben unrecht: denn wie können sie sagen, das Brod, über welches sie Dank sagen, sei der Leib des Herrn, und der Kelch seines Blutes Kelch, wenn sie ihn selbst nicht den Sohn des Weltschöpfers nennen wollen, das Wort des Vaters, wodurch Alles gemacht ist, wodurch also die Rebe ihre Frucht und der Waizen seine Aehre bringt, unter welchen Gestalten wir ihn selbst opfern." Er will damit sagen: Wenn er nicht der Schöpfer der sichtbaren Welt ist, so hat er auch die Macht über sie, und kann, wie wir doch unbezweifelt glauben, die sichtbaren Elemente nicht in seinen Leib und sein Blut umwandeln. Und so schließt er (IV. 18. § 6.): „Wie Gott den Israeliten, obwohl er es nicht bedurfte, die Vorschrift der Opfer gab, so will er, daß wir diese Opfergabe oft und ohne Unterlaß auf den Altar bringen."

## §. 43.

### Der h. Hyppolitus.

Völlig unsicher sind uns die Lebensumstände des hl. Hyppolitus überliefert, nur so viel wird einstimmig bezeugt,

daß er ein Schüler des h. Irenäus gewesen, weßhalb wir ihn hier unmittelbar an diesen seinen geistlichen Vater anreihen. Wie Eusebius und Hieronymus bezeugen, war er ein Bischof; aber schon letzterer setzt bei, er wisse nicht den Namen seines bischöflichen Sitzes. Als Martyrer wird er von verschiedenen alten Martyrologien bezeugt; es bleibt aber dabei die Möglichkeit der Verwechslung mit andern Gleichnamigen. Sicher fällt sein Leben in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts, und kennzeichnen ihn seine zahlreichen dogmatischen, polemischen, paränetischen und exegetischen Schriften als einen Mann von apostolischem Eifer und großer Gelehrsamkeit. Unter den Letztgenannten gehört hieher ein Kommentar über Prov. 9, 1: „Die Weisheit hat ihren Tisch bereitet", worüber er sagt: „Die Weisheit, nämlich das Wort, Christus bereitete ihren Tisch, die versprochene Erkenntniß der heiligsten Dreieinigkeit und seinen ehrwürdigen und geheiligten Leib und sein Blut, welche auf dem mystischen und göttlichen Tische dargebracht werden, indem sie geopfert werden an jenem ewig denkwürdigen und ersten Tisch des geheimnißvollen göttlichen Mahls." Unmittelbar darauf fügt er bei zu den Worten V. 5: „Kommet, esset mein Brod u. s. w.," nämlich sein göttliches Fleisch und sein hochwürdiges Blut gab er uns zu essen und zu trinken zur Vergebung der Sünden." Die wahre und wirkliche Gegenwart des Herrn im Zusammenhange mit dem Opferbegriffe, und zwar offenbar nicht nur bezüglich der äußern Gaben, der Opfergestalten, sondern des Leibes und Blutes des Herrn selber, könnte nicht deutlicher ausgedrückt werden. Zugleich erscheint bemerkenswerth, daß wir hier aus dem frühesten Alterthum die Zusammenstellung bezeugt finden, welche so erbaulich der Verfasser der Nachfolge Christi im 4. B. 11. Cap.

ausführt, zwischen dem Tische der Erkenntniß Gottes und dem des Leibes und Blutes Christi, womit die Kirche ausgestattet ist. *)

---

*) Bekanntlich werden unter den Schriften des h. Hyppolitus auch ein „großes und kleines Labyrinth" genannt, und jedenfalls bildet unter den Gelehrten die Untersuchung über seine Persönlichkeit, seine Lebensumstände, seinen Bischofssitz u. s. w. ein wahres Labyrinth. Der kirchenfeindliche Bunsen hat sich dieses Namens gleichfalls bemächtigt, um ihn als Sturmbock gegen die verhaßte römische Kirche zu gebrauchen, indem er die bereits aufgegebene Meinung, er sei Bischof von Portu (Portus Romanus) gewesen, wieder aufnahm, und aus dem ihm zugeschriebenen Werke: philosophumena — gegen den Papst Kallistus und die römische Kirche Stoff zu sammeln suchte. Diesem unhistorischen Versuch trat der gelehrte Döllinger entgegen mit dem so scharfsinnig als gründlich geschriebenen Werke: „Hyppolitus und Kallistus, oder die römische Kirche in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Regensburg bei Manz, 1853." Wir gewinnen daraus mit Sicherheit den Umstand, daß Hyppolitus des Irenäus Schüler gewesen, daß sein Tod ins Jahr 235 fällt, sowie die Widerlegung der gegnerischen Hypothesen. Was aber dann den positiven Theil, die angeführten Lebensumstände betrifft, so fehlt es gleichfalls an sichern Anhaltspunkten, und müssen wir uns mit historischen Vermuthungen begnügen. Jedenfalls bliebe, wenn er mit Kallistus in Rom gelebt hätte, das völlige Schweigen aller Zeugen darüber ein Räthsel, und ebenso, wie Prudentius nur 150 Jahre später von einem durch wunderbare Gebetserhörungen hochgefeierten Grabe des Hyppolitus in den Katakomben sprechen konnte mit Erzählung eines Martyriums, von dem vorher dem römischen Volke durchaus nichts bekannt gewesen. Erwähnungswerth ist der berühmte, im Jahr 1551 aufgegrabene marmorne Bischofsstuhl mit der Bildsäule des darauf sitzenden h. Hyppolitus, welcher eine Tafel hält, auf der die Titel seiner Schriften aufgezeichnet sind, an den Seiten des Stuhles ein Ostercyklus, für 112 Jahre, vom J. 222 bis 333 berechnet. Der Stuhl selbst und der untere Theil der Statue wird von Winkelmann und andern Kunstverständigen für noch dem 3. Jahrhundert angehörend erklärt. Haupt und Brust scheinen ergänzt. Das Verzeichniß der

## §. 44.

### Der h. Cyprian.

In demselben dritten Jahrhunderte müssen wir nun wieder bei dem h. Cyprian ankehren, den wir bereits kennen lernten, weil wir bei ihm, wie bei Irenäus die Beziehung auf die angezogene Weissagung des Propheten Malachias, so die Beziehung auf das Vorbild des Opfers Melchisedeks und die dieses aussprechende Psalmenstelle finden. So (ep. 63. p. 226.) „Im Priester Melchisedek sehen wir vorgebildet das Sakrament des Opfers unseres Herrn. Wer ist mehr ein Priester Gottes des Allerhöchsten, als unser Herr Jesus Christus, welcher das Opfer Gott dem Vater dargebracht hat, und dasselbe geopfert, was Melchisedek geopfert hatte, d. i. Brod und Wein, seinen Leib nämlich und sein Blut; — vorausging das Bild des Opfers Christi, in Brod und Wein eingesetzt, was der Herr vollendend und erfüllend, das Brod und den mit Wein gemischten Kelch darbrachte; indem er, die Fülle der Wahrheit, auch die Wahrheit des Vorbildes erfüllte." Und in seinem Briefe an Cäcilius (162. p. 230.) „Ist es überhaupt nicht erlaubt, an den Geboten des Herrn nur das Geringste zu ändern, um wie viel weniger darf man so große, so wichtige Vorschriften, die mit dem Geheimniß des Leidens des Herrn und unserer Erlösung selbst in so engem Zusammenhange stehen, umstoßen, oder in etwas anderes, als was von Gott eingesetzt worden ist, durch menschliche

---

Werke harmonirt im Ganzen mit dem von Hieronymus und Eusebius berichteten, und bezeugt der letztere insbesondere, Hyppolit habe ein Werk über die Osterfeier geschrieben. Gegenwärtig befindet sich dieses interessante Alterthum in dem Museo sacro des Lateranensischen Pallastes.

Satzung umgestalten. Denn wenn Jesus Christus, unser Herr und Gott, selbst der Hohepriester Gottes des Vaters ist und dem Vater sich selbst zuerst als Opfer dargebracht und befohlen hat, dieses zu seinem Andenken zu thun; so verwaltet offenbar jener Priester sein Amt wahrhaft an Christi statt, der das, was Christus gethan hat, nachthut; und bringt das wahre und volle Opfer Gott dem Vater in der Kirche dar, wenn er die Darbringung gerade so angeht, wie er sieht, daß sie Christus selbst dargebracht hat." Den Geist und Inhalt dieses Opfers bezeichnet er gar treffend, wenn er schließlich sagt: „Das Leiden des Herrn ist das Opfer, welches wir darbringen — wir dürfen nichts Anderes thun, als was er gethan hat." Besser kann die Einheit dieses Opfers mit dem Opfer Jesu Christi am Kreuze nicht ausgedrückt werden; es ist das für alle Zeiten und für alle Menschen verdienstliche Leiden des Herrn, in seinem Leibe und Blute, wie am Kreuze so auch unter den Gestalten des Sakramentes, dem Herrn dargebracht.

Auch bezeugt dieser apostolische Mann die besondere tägliche Darbringung des h. Meßopfers für die Lebendigen und Abgestorbenen (Ep. 54. 60. u. 66), welches sogar in den Kerkern zur Stärkung der Bekenner dargebracht wurde.

## §. 45.

### Der h. Chrysostomus.

Aus den vielen Zeugen des vierten Jahrhunderts wollen wir, um wenigstens einen neuen außer den schon benannten vorzuführen, den berühmten Patriarchen von Constantinopel, den h. Johannes Chrysostomus namentlich machen, wegen seiner ausgezeichneten Beredtsamkeit der

Goldmund geheißen. Er war zuerst unter Bischof Flavian von Antiochien Diakon und Priester an jener Kirche geworden, hatte sich der Wahl zum Bischof früher durch die Flucht entzogen. In inniger Freundschaft mit dem h. Basilius hatte er seine Jugend in ernstem, wissenschaftlichen Streben zugebracht, war vor seinem 23sten Jahre schon Sachwalter in öffentlichen Rechtssachen, entzog sich aber diesem Berufe, weil er zu viel Fallstricke und Versuchungen zur Weltliebe, zur Hab- und Ehrsucht, und namentlich zur Lüge und Unredlichkeit darin entdeckte; und einmal dem Dienste der Kirche zugewendet, gehörte er ihr auch mit dem ganzen Feuer seines Herzens und allen Kräften seines reichbegabten Geistes. Besonders nützte ihm auch die Einsamkeit, in welcher er über acht Jahre zubrachte, in den Uebungen der Selbstverleugnung, der Abtödtung und des betrachtenden Gebetes, wo er seine tiefe Menschenkenntniß und seine umfassende Kenntniß der heiligen Schriften sich erwarb. Im Jahre 397 wurde er von Antiochien nach Constantinopel berufen, indem ihn Kaiser Arkadius dort zum Erzbischof haben wollte; von Bischof Theophilus von Alexandrien ward er geweiht. Es ist unglaublich, was Alles dieser Elias in That und Wort gewirkt und geleistet hat. Er besaß eben auch alle Eigenschaften, die dort in der Hauptstadt, gegenüber einem verderbten Hofe, für einen christlichen Bischof nöthig waren: eine unüberwindliche Glaubenskraft, edle Unabhängigkeit von den Meinungen und Ansichten anderer, einen festen Willen mit kluger Mäßigung. Seine Thätigkeit erstreckte sich nach allen Seiten, seine Gemeinde erbaute er durch prachtvolle Einrichtung des Gottesdienstes und häufige Reden, den Armen und Kranken half er durch Errichtung von Hospitälern, Badanstalten, Fremdenhäusern, für die Kirche sorgte er, indem

er auf strenge Zucht unter seinen Geistlichen sah, treffliche Priester heranbildete, Missionäre nach Phönicien und Westasien schickte, die ketzerischen Arianer und andere Irrgläubigen widerlegte. Dem Hofe und den Großen gegenüber zeigte er stets offenen Freimuth, und lebte sonst sehr zurückgezogen. Indem nun der Kaiser Arkadius schwach war, und die Kaiserin Eudoxia mit ihren Günstlingen Alles beherrschte, sah sich Chrysostomus sehr bald genöthigt, offenen Ungerechtigkeiten und unstatthaften Handlungen gegenüber seine apostolische Stimme zu erheben. Das zog ihm den Haß derselben, und sonst noch viele aufgehetzte Feinde zu, in Folge welcher Feindseligkeiten er am Ende verbannt wurde. Er wurde, da das ihm anhängliche Volk einen Aufstand fürchten ließ, wieder zurückgerufen; da aber bald darauf die Kaiserin Eudoxia sich ganz in der Nähe der Kirche ihre Bildsäule errichten ließ, welcher eine fast abgöttische Verehrung, mit ausschweifenden Festlichkeiten bei der Einweihung derselben wie bei den Heiden, erwiesen ward, so erhob sich wieder der unerschrockene Gottesmann und legte Zeugniß ab gegen solche Menschenvergötterung. Die Folge war seine abermalige Verweisung in's Elend, die das rachsüchtige Weib mit allem Aufwand von List und Gewalt betrieb; in Cucusus, an den Grenzen von Armenien, brachte er das Jahr 406 noch ziemlich erträglich zu. Er konnte von den Mühsalen der Reise in etwas ruhen, und Briefe an Freunde senden, auch einigermaßen noch für seine Kirche wirken; aus dieser Zeit rührt das noch erhaltene Schreiben an Papst Innocenz und die Bischöfe von Mailand und Aquileja, worin er vor dem Oberhirten der Christenheit über die Gerechtigkeit seiner Sache sich rechtfertigt, und das zweite Schreiben an denselben Papst, worin er ihm dankt für seine kräftige Unter-

stützung und vielen Bemühungen behufs seiner Zurückberufung. Aber seine Feinde suchten alle diese Bemühungen zu vereiteln, wollten ihn vollends von allem Verkehr abschließen, und ließen ihn durch grausame Schergen weiter bringen, nach Pityus, am östlichen Ufer des schwarzen Meeres, der äußersten Grenze des römischen Reichs. Aber Chrysostomus erreichte das Ziel seiner Verbannung nicht. Ganz erschöpft kam er nach Komana; er bat um einen Rasttag, aber sein grausamer Führer zwang ihn weiter zu gehen; kaum nach einer halben Stunde jedoch war die gänzliche Erschöpfung so groß, daß man mit dem sterbenden Greise zurückkehren mußte; in einer Kirche zum h. Martyrer Basiliskus nahm er zur letzten Wegzehrung den Leib des Herrn, und starb mit dem Zeichen des Kreuzes den 14. September 407, 60 Jahre alt, im neunten Jahre seines bischöflichen Amtes. Es ist bewunderungswürdig, wie viel dieser Gottesmann gewirkt, wie viel er gelehrte und volksthümliche Abhandlungen und Reden geschrieben, während seine Zeit doch so sehr durch tägliche Arbeit in seinem bewegten Leben beansprucht war; diese Schriften sind alle Denkmale seines lebendigen Glaubens, und des Glaubens der damaligen Kirche; so daß darin für alle Lehren der Kirche Zeugnisse des Alterthums gefunden werden; ganz vorzüglich aber über das hochheilige Sakrament des Leibes und Blutes unseres Herrn, sowohl dessen Inhalt, als Zweck und Ziel, und dessen Früchte im Leben der Gläubigen betreffend.

Ueber die Worte der Einsetzung spricht sich Chrysostomus in seiner 24. Homilie zum 1 Korintherbriefe §. 4. in Folgendem aus: „Als der Herr sprach: nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, deutet er an, daß er in dem Opfer etwas leide, was er nicht am

Kreuze litt, damit er alle Menschen sättigen möge. Hiedurch scheint er uns auch zu belehren, daß damals die große That seines Leidens begann; damals (bei dem Abendmahle) brachte er sich als Priester, durch den h. Geist, als ein fleckenloses Lamm dem Herrn dar, damals opferte er sich selbst, ehe er von ruchlosen Händen gekreuzigt und geschlachtet wurde, und Alles, was darauf folgte, bis er seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters befahl, war ein verlängertes, freiwilliges Leiden; damals begann er das Gewand seiner Menschheit mit dem Weine seines Blutes zu waschen, und darum bethaut dieses Blut auch uns, es vereinigt uns, weil es das Blut ist, das vergossen wurde zur Vergebung der Sünden. Und dieses wollte der Herr, als er die sakramentalischen Elemente zu seinem Leibe und Blute weihete, als eine weitere Wahrheit uns mittheilen, daß dieses kostbare Blut in ununterbrochener Folge und Zuwendung seines Einen, einmal am Kreuze dargebrachten Opfers fort und fort für uns ausgegossen wird, um uns in seinem Blute mit den übrigen Segnungen seines Leidens auch die Vergebung der Sünden mitzutheilen." In seiner Rede adv. Jud. sagt er: „Das Alles ist geschehen, nachdem das alte Opfer aufgehoben worden und ein anderes an dessen Stelle gesetzt, welches durch den Leib Christi vollbracht wird." In seinem Werke über das Priesterthum 6, 4. finden wir folgende Stelle: „Wenn er aber (der Priester) das ehrfurchtgebietende Opfer vollbringt und den gemeinsamen Herrn aller Dinge berührt, wo sollen wir ihn hinstellen? Sage mir, welche Heiligkeit werden wir von ihm fordern, welche Ehrfurcht? ... Die Engel umstehen den Priester, und von den himmlischen Gewalten erfüllt sich der ganze Ort um den Altar."

## §. 46.

### Der h. Augustin.

Im vierten und fünften Jahrhunderte lebte und wirkte für die Kirche Gottes der große Kirchenvater Augustinus, geboren zu Tagaste in Afrika im Jahr 453, † als Bischof in Hippo 530; bekanntlich ein Sohn der Thränen und Gebete seiner heiligen Mutter Monika, der begabteste und fruchtbarste Geist für die Mit- und Nachwelt, und ein weitstrahlendes Licht der Kirche. Vorher heidnischer Professor der Beredtsamkeit zu Rom und zu Mailand und der manichäischen Sekte zugethan, bekehrte er sich, nachdem er die Reden und die apostolische Wirksamkeit des h. Ambrosius in Mailand kennen gelernt, nach langem Geisteskampfe, aber fast mit so offenbarem Rufe und Zuge Gottes, wie es bei Paulus der Fall war. Demgemäß war aber auch die Wirksamkeit dieser mächtigen Gnade und die Beständigkeit, womit er ihr von nun an diente mit all den reichen Gaben, die seinem Geiste schon von Natur verliehen waren. Aus den zahlreichen Stellen die in seinen Werken das eucharistische Opfer erwähnen, wollen wir nur einige anführen, und zwar aus seinem größten und umfassendsten Werke, den 21 Büchern de civitate Dei, oder dem Staate Gottes, worin er gewissermaßen eine Universalschilderung des Reiches Gottes auf Erden nach seinem Ursprung, Begriff, Charakter und endlichem Ziele gibt. Im 10. B. 19. Kap. setzt er den Unterschied des sichtbaren und unsichtbaren Opfers, welches letztere wir selbst sein sollen in unsern Herzen, auseinander, und daß beides nur Gott gebühre, die Engel aber und höheren Kräfte uns dabei helfen, und lehrt dann im 20. Kap.:

„Der Mensch Christus Jesus, in wie weit er mit Annahme der Knechtsgestalt der Mittler zwischen Gott und Menschen geworden, da er als Gott das Opfer entgegennimmt mit dem Vater, mit welchem er einiger Gott ist, wollte lieber in der Knechtsgestalt das Opfer sein als nehmen, damit auch hiebei nicht Jemand glaubt, irgend einer Kreatur sei ein Opfer darzubringen. Hiedurch nämlich ist er Priester, er selbst, der Opfernde und die Opfergabe; und er wollte, daß solches Geheimniß seiner Kirche tägliches Opfer sei, welche, insofern sie sein Leib ist, sich selbst dadurch ihm opfern lernt. Dieses wahren Opfers waren jene alten Opfer der Heiligen vielfache und verschiedene Vorzeichen, damit ohne Ueberdruß dieses Eine durch Viele vorgebildet würde, wie Eine Sache, durch viele Worte benannt, um so mehr hervorgehoben wird. Diesem höchsten und wahren Opfer wichen sämmtliche falsche Opfer (Götzenopfer nämlich).

Mit noch schärferer Betonung des Gegensatzes, der zwischen unsern Opfern und denen, welche die Heiden ihren Götzen darbringen, besteht, so wie des Unterschiedes der bloßen Bedeutung und Vorbildlichkeit einerseits und der Wahrheit und Erfüllung andrerseits, was die alttestamentlichen und das neutestamentliche Opfer charakterisirt, bespricht Augustinus in seinem Buche gegen den Manichäer Faustus (20, 21.) das eucharistische Opfer, namentlich dessen Darbringung auf den Gräbern der Martyrer; widerlegt den Vorwurf der Heiden, daß die Christen mit Wein- und Speisespenden (defunctorum umbras vino placatis et dapibus) die Schatten der Verstorbenen versöhnten; nicht den Martyrern, sondern dem Gotte der Martyrer seien der Christen Altäre errichtet; zum Gedächtniß derselben und damit das christliche Volk an den Verdiensten derselben Antheil nehme

und durch ihre Bitten unterstützt werde. Die Verehrung selbst sei aber eine Gott allein gebührende, welche mit dem griechischen Worte λατρεία bezeichnet werde und bestehe in der Darbringung des Opfers, welches vor der Ankunft Christi durch die sinnbildlichen Schlachtopfer verheißen, durch das Leiden Christi erfüllt, nach seiner Auffahrt aber durch das Sakrament des Gedächtnisses gefeiert werde nach dem Ritus, wie die Offenbarung des neuen Bundes das Opfer zu bringen vorschreibe.

Im 16. B. der Civitas Dei, c. 22. lesen wir: „Fürwahr damals wurde Abraham von Melchisedek gesegnet, der da war ein Priester Gottes des Allerhöchsten, wovon in dem Briefe an die Hebräer Vieles und Großes geschrieben steht. Damals nämlich erschien erstmals das Opfer, welches nun von den Christen Gott dargebracht wird auf dem ganzen Erdkreise, und wodurch jenes erfüllt wird, was lange nachher durch den Propheten zu Christus gesagt wird, der im Fleische kommen sollte: „„Du bist der Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks.““ Nämlich nicht nach der Weise Aarons, welche Ordnung aufgehoben werden mußte, nachdem die Dinge wirklich erschienen, welche durch jene Schattenbilder vorgebildet worden waren.“

Bei der Erklärung der Worte aus Prov. 9, 1—5 im 17. B. c. 20 sagt er: „Theilhaft werden jenes Tisches ist dasselbe als anfangen das Leben zu haben... Denn es ist die Theilnahme an jenem Tische, welchen der Priester nach der Weise Melchisedeks, der Mittler des neuen Bundes, selbst darbietet von seinem Leibe und von seinem Blute. Dieses Opfer nämlich trat an Stelle aller jener Opfer des alten Testaments, welche dargebracht worden sind als Schatten des zukünftigen, daher wir darin auch die Stimme

des im Ps. 39 prophetisch redenden Mittlers erkennen: „Opfer und Gaben wolltest du nicht, einen Leib aber hast du mir bereitet;" insofern für alle jene Opfer und Gaben jetzt sein Leib geopfert und den Theilnehmenden gereicht wird."

## §. 47.

### Conciliensaussprüche über den Opferbegriff.

Die Reihe der Väter-Zeugnisse über den neutestamentlichen Opferbegriff mögen nun noch die Aussprüche einiger der ältesten Kirchenversammlungen, wie dort bei den Zeugnissen für die wahre Gegenwart, abschließen. (Vgl. §. 24.) Im Grunde ist dieses schon in jenem dort angeführten Zeugniß der allgemeinen Synode von Nicäa der Fall, indem dort ebenso wie vom Leibe des Herrn, so auch von opfernden Priestern die Rede ist; im Uebrigen finden wir, daß Opfer, Altar und Priesterthum in Begriff und Bestand als selbstverständlich und bekannt überall vorausgesetzt werden. Unverkennbar spricht der gleichfalls in angezogenem Paragraphen angeführte, von Harduin und Mansi überlieferte Ausspruch der Väter von Nicäa, in welchem von dem auf dem heiligen Tische liegenden Lamm Gottes die Rede ist, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt und unblutiger Weise von den Priestern geopfert wird, den Glauben an das eucharistische Opfer aus. Das Concil von Ephesus hatte die Aufgabe, die Irrlehre des Nestorius zu widerlegen, welcher die Einheit der göttlichen Person Christi läugnete und von einem Gott Christus redete, der im Menschen Christus gewohnt; nur letzteren habe die Jungfrau geboren, und könne daher nicht Gottesmutter genannt werden. Auf dieser Synode wurde ein Synodalschreiben der Alexandrischen Provinzial-

synode, welches bereits früher an den Nestorius erlassen worden, gelesen und von den versammelten Vätern angenommen, worin der Glaube an das eucharistische Opfer als Beweis für den angestrittenen Glaubenssatz vorkommt: „Eben das, heißt es da, daß wir bekennen, der eingeborene Sohn Gottes sei dem Fleische nach gestorben, auferstanden und zum Himmel aufgefahren, macht uns fähig, den unblutigen Opferdienst in der Kirche zu verrichten und durch die Theilnahme an dem heiligen Fleische und kostbaren Blute des Erlösers den geheimnißvollen Segen zu empfangen und geheiligt zu werden." (Vgl. Hefele, Conc.-Geschichte Bd. 2. S. 153 u. ff.) In der Auseinandersetzung der sogenannten 12 Anathematismen Cyrills von Seite der Väter der Ephesischen Synode heißt es: „Ein heiliges, lebenspendendes und unblutiges Opfer vollziehen wir in den Kirchen." In den Vorverhandlungen des Concils von Chalcedon v. J. 451 über den gewaltthätigen Alexandriner Dioskur findet sich der Ausspruch von der Eucharistie: „Ehrfurchtgebietendes und unblutiges Opfer."

## §. 48.

### Liturgien.

Ein Hauptgewicht für unsern Beweis bilden ferner die Liturgien, d. h. die verschiedenen Formulare für die Feier des neutestamentlichen Opfers aus der morgenländischen und abendländischen Kirche, die wir ihren wesentlichen Theilen nach theilweise aus dem apostolischen Zeitalter, um dessen willen auch einige den Namen von Aposteln tragen, und nachweislich in ihrer jetzigen Fassung aus dem dritten und vierten Jahrhundert besitzen. Die bedeutendste und älteste ist die in den apostolischen Constitutionen enthaltene; an sie schließt sich die der Kirche von Jerusalem oder dem h.

Jakobus zugeschriebene, ferner in Alexandrien die des h. Markus, und die koptische, welche auf die des h. Cyrill von Alexandrien zurückgeführt wird; die am meisten verbreitete und noch jetzt von den Griechen gebrauchte ist die des h. Basilius und Chrysostomus. Im Abendlande findet sich keine solche Manchfaltigkeit; voran steht unsre römische Liturgie, sodann wird in Mailand noch die ambrosianische gebraucht und als ältere müssen die altspanische oder mozabarische und die gallicanischen Liturgien bemerkt werden. Unbestritten enthalten sie alle in den unzweideutigsten Ausdrücken den Begriff eines wahren und wirklichen Sühnopfers in dem Leibe und Blute des Herrn, und es muß uns völlig unbegreiflich vorkommen, wenn solches in einem uneigentlichen Sinne z. B. bloß von den Opfern der Gläubigen, den Almosen, die sie auf den Altar niederlegten, aufgefaßt werden wollte. Wer kann Ausdrücke wie z. B. „belebendes", „schauervolles", „geheimnißvolles Opfer" lesen, oder in den apostolischen Constitutionen: „sende deinen heiligen Geist auf dieses Opfer, damit er darthue dieses Brod als den Leib deines Christus und diesen Kelch als das Blut deines Christus, damit die davon Genießenden befestigt werden in der Gottseligkeit und Vergebung der Sünden erlangen;" oder in der syrischen Liturgie, wo der Diakon zu tiefster Ehrfurcht mahnt, da der lebendige und heilige Geist aus den Höhen des Himmels auf diese Eucharistie, welche auf dem Heiligthume liege, herabsteige und sie konsekrire; — wer, frage ich, kann solche Aussprüche lesen und sie von einem Almosenopfer auslegen? *) Hiezu kommt,

---

*) Wie solches bekanntlich Chemnitz, der berühmte Dogmatiker der Lutheraner, gethan, dessen Werke noch heute in der Hengstenberg-

daß die meisten dieser Liturgien gegenwärtig von Schismatikern und Häretikern gebraucht werden, z. B. von den Monophysiten und Nestorianern, die längst schon aus der Gemeinschaft der katholischen Kirche und der Gemeinschaft mit Rom ausgeschieden sind; sicher also von dort her diesen Opferbegriff und den danach eingerichteten Gottesdienst nicht angenommen haben.

## §. 49.

### Zeugniß schismatischer und häretischer Kirchen.

Den erwähnten Umstand müssen wir aber als eigenen Beweis ins Auge fassen. Diese abgetrennten schismatischen und häretischen Kirchen bezeugen nicht bloß in diesen ihren alten Meßformularen, sondern ganz ausdrücklich in ihrem Bekenntnisse und ihrer Glaubenslehre das eucharistische, neutestamentliche Opfer. Wäre solche Lehre und Uebung erst in späteren Jahrhunderten von Rom ausgegangen, von dem sie sich nicht nur einfach getrennt hatten, sondern dessen

---

schen evang. Kirchenzeitung als stetige Quelle evangelisch-lutherischer Theologie angerühmt werden. Luther selbst scheint außer der römischen keine der andern Liturgien gekannt zu haben; wenigstens polemisirt er nur gegen diese.

Die Chemnitz'schen Fehlschlüsse lassen sich übrigens vielleicht noch aus der Befangenheit jener Zeit erklären. Daß aber der mit der ganzen kritischen Schärfe der Neuzeit sich brüstende Bunsen in seinem „Hyppolitus" sich bemüht, die objektive Opferidee wegzuschwemmen und sie nur der „Kirche zu Rom", nicht den griechischen Kirchen, wo sie gerade am schärfsten ausgeprägt erscheint, anzueignen, kann nur aus seiner Sucht, überall, wo es gilt, der katholischen Kirche etwas anzuhängen, erklärt werden, deren praktische und theoretische Bekämpfung der Mann, wie es scheint, zu seiner Lebensaufgabe gesetzt hatte.

Autorität sie förmlich bekämpften und haßten, — sie hätten sie sicher nicht mehr angenommen, noch mit solcher starren Festigkeit bewahrt und geübt, ja sie würden eine Aenderung, einen Zusatz in der Lehre auf Seite der Abendländer bemerkt und gerügt haben, und zur Rechtfertigung ihrer Trennung verwenden, wie sie ja z. B. den unbedeutenden Beisatz Filioque ein Symbolum (daß der h. Geist vom Vater und vom Sohne ausgehe), bis auf heute als eine strafwürdige Neuerung anführen und verurtheilen, obwohl die Lehre selbst mit den Bekenntnissen ihrer eigenen ältesten Kirchenväter übereinstimmt.

Die Wahrheit des Gesagten mußten in sehr empfindlicher Weise die Reformatoren selbst erfahren, als sie in der Meinung, die schismatischen Griechen, bewogen durch die Thatsache des mit ihnen gemeinsamen Abfalls von der Kirche zu Rom, könnten auch in Glaubenslehren mit ihnen übereinstimmen, sich deßhalb an den Patriarchen von Konstantinopel wandten. Nachdem bereits 1559 Melanchthon einen mißlungenen Versuch gemacht, erneuerten denselben im J. 1575 die Tübinger Theologen, unter welchen damals die Lehrhäupter des Protestantismus sich befanden, und die hervorragendsten Martin Crusius, Jakob Andreä und Schmidlinus waren. Es bot sich ihnen gerade eine günstige Gelegenheit, indem ein Repetent ihres theologischen Konvikts, Stephan Gerlach, im Gefolge des kaiserlichen Botschafters David v. Ungnad nach Konstantinopel reiste. Mit einem sehr ehrerbietig gefaßten Schreiben an den damaligen Patriarchen Jeremias legten sie ein Exemplar der Augsburgischen Confession vor, und benachrichtigt, daß Gerlach dieses erste Schreiben überbracht, mit wiederholten Briefen noch eine Anzahl von dogmatischen Predigten. Sie erstrebten damit, wenn nicht eine Vereinigung, so wenigstens eine Art Anerkennung zu erzielen. Eigenthümlich ist der überaus

ehrenvolle Titel, den sie dem Patriarchen Jeremias geben: „Dem heiligsten und allgemeinen (oecumenico) Patriarchen, dem Herrn Hieremias, Erzbischof von Konstantinopel, dem neuen Rom, dem frommen Herrn durch Christum Gruß." *) Dann will sich gleichfalls sonderbar ausnehmen im Briefe selbst, dem doch die Augsburgische Confession als ihr Glaubensbekenntniß beilag, die Berufung auf die apostolische Ueberlieferung und die sieben (man staune!) ersten Concilien! So heißt es nämlich wörtlich: „Obschon vielleicht, wegen der Entlegenheit der Orte, unter uns und auch betreffs einiger Kirchenceremonien ein Unterschied ist, so hoffen wir dennoch, daß wir in den Hauptstücken, die zur Erhaltung der Seligkeit nöthig sind, nichts abgeändert haben, sondern daß wir jenen Glauben, so weit wir es verstehen, annehmen und erhalten, der von den heiligen Aposteln und Propheten, den vom heiligen Geiste erleuchteten Vätern und Patriarchen, und den sieben auf die göttlichen Schriften gegründeten Synoden auf uns überkommen ist." Jeremias las nun die Confession selbst und ließ sie von mehreren Bischöfen prüfen, aber das Urtheil, welches mit dessen Brief vom 15. Mai 1576 am 18. Juni in Tübingen ankam, war so ungünstig als möglich. Zuerst lobt er sie und wünscht ihnen Glück, daß sie die ersten sieben Concilien annehmen; dann sollten sie aber auch den Beisatz Filioque aus dem Glaubensbekenntniß weglassen. Dann sagt er ihnen aber, daß ihre Lehre in sehr vielen und zwar den wichtigsten Stücken nicht mit der griechischen Kirche übereinstimme; diese kenne nicht zwei, sondern sieben Sakramente, nebst der Taufe auch den h. Chrysam oder die heilige Salbung bei der Firmung, die Beicht der besondern Sünden, die Ehe, die Handauflegung oder Priesterweihe, das heilige Oel für die

---

*) Dieselben, die nicht Hohn genug finden auf den Titel „heiliger Vater", den die Katholiken dem Papste geben, und Rom das Babylon und den Sitz des Antichrist nannten.

Kranken. Die Bibel sei nicht die einzige Glaubensregel, die Traditionen, oder die von den Aposteln ererbten Lehren müsse man auch annehmen. Die Messe sei ein wahres Opfer (θυσια) und werde von ihnen (den Griechen) für die Lebendigen und Abgestorbenen dargebracht; Christus sei im Abendmahle wirklich und wesentlich zugegen unter den Gestalten von Brod und Wein, und zwar kraft der Verwandlung bei der Consekration, oder den Einsetzungsworten in der heil. Messe. Der Glaube allein, ohne gute Werke, mache nicht selig; die guten Werke seien verdienstlich; Gebete und andere gute Werke seien den Abgestorbenen ersprießlich; die Heiligen, insbesondere die Mutter Gottes, ihre Bildnisse und Reliquien seien in Ehren zu halten und man rufe mit Nutzen ihre Fürbitte an. Insbesondere sei verwerflich, keinen Unterschied zwischen Laien- und Priesterstand machen zu wollen und das Sakrament der Weihe nicht anzunehmen; sie (die Griechen) erkännten keinen als Priester, der nur von weltlichen Obrigkeiten bestellt und nicht von einem Bischof ordinirt sei. Die Priesterehe wird zwar für erlaubt erklärt, aber die Jungfräulichkeit vorgezogen; wer solches Gelübde breche, begehe einen Gottesraub; die Befolgung der Ordensgelübde, der sogenannte Mönchsstand, sei ein heiliger und vollkommener Stand; die Schrift dürfe nicht nach Willkür gebraucht, sondern wie sie von den ersten und heiligen Vätern durchgängig ausgelegt und verstanden worden sei u. s. w."

Man sollte glauben, eine solche Antwort hätte alle weiteren Versuche abschneiden müssen. Aber die Theologen von Tübingen wurden nicht müde; unter Zuzug des Lukas Osiander, Württemberg'schen Hofpredigers, spannen sie die Sache weiter, suchten ihre Sätze zu vertheidigen und zu rechtfertigen; der Patriarch antwortete 1579 ebenso entschieden, und als sie fortfuhren, fügte er 1581 seinem abweisenden Briefe die Bitte bei, sie möchten ihn nun nicht mehr behelligen, und gab ihnen, als auch das

nichts half, auf eine am Schlusse des Jahres 1581 noch an ihn geschickte Dissertation gar keine Antwort mehr.

Mit mehr Glück und anfänglichem Erfolg hatten im Anfange des 17. Jahrhunderts die Kalvinisten unter dem Schutze des englischen und niederländischen Gesandten in Konstantinopel und dem Betreiben des Genfer Predigers Anton Leger an den durch seine Reisen in der Schweiz und den Niederlanden mit der Neulehre befreundeten und für dieselbe durch seinen glühenden Haß gegen Rom und die katholische Kirche gestimmten Cyrillus Lukaris sich gewendet. Dieser Mann, zuerst Patriarch von Alexandrien, seit 1621 nach Konstantinopel versetzt, war offenbar ein versteckter Kalvinist. Aber auch unter so günstiger Sachlage mißlang der Versuch völlig, die kalvinische Lehre in die orthodox-griechische Kirche einzuschmuggeln, und erregte eine so allgemeine Erbitterung, daß gegen den neuerungssüchtigen Prälaten ein ausgedehnter Verfolgungssturm entstand. Eine gegen ihn zusammenberufene Synode von Bischöfen sprach seine Absetzung und Verbannung aus, und da er auch politisch bei der Pforte sich verdächtig gemacht, ward er zuletzt auf eine Festung am Bosphorus gebracht und auf Befehl des Großherrn am 26. Juni 1638 auf einem Nachen erdrosselt und sein Leichnam ins Meer geworfen.

Damit schloßen sich die officiellen Versuche ab, dem Protestantismus einen Boden oder Mitgenossen in der griechischen Kirche zu verschaffen.

## §. 50.

**Zeugniß aus der Augsburger Confession.**

Der Glaube an die Heiligkeit und Wichtigkeit dieser Handlung war auch so groß, daß, als die Protestanten im 16ten Jahrhundert dieselbe verwarfen, sie nicht wagten, in ihrem öffentlichen Glaubensbekenntniß, worauf sie noch

heute halten, die Augsburgische Confession genannt, geradezu diese Verwerfung auszusprechen. Sie nahmen daher zu einer gewaltigen Verstellung vor den Ständen des Reichs ihre Zuflucht, indem sie unter Art. 24 „Von der Messe" überschrieben, sagen: „Man beschuldigt mit Unrecht unsere Kirche, sie hätte die Messe abgeschafft; denn wir behalten die Messe bei, und sie wird bei uns mit der größten Andacht gefeiert." Sie hätten nur einige Mißbräuche abgeschafft, die nun aufgezählt werden, theilweise nur für den Mißverstand solche sind, und jedenfalls nie von der Kirche, wenn es wirkliche waren, gebilligt wurden. Auch werden sodann der kath. Kirche Lehren angedichtet, an die sie nie gedacht, z. B. das Leiden Christi habe nur die Erbsünde getilgt, die Messen tilgten die wirklichen Sünden. Schließlich berufen sie sich auf einen Brauch in Alexandrien, daß dort auch das „feierliche Opfer" nicht alle Tage dargebracht worden sei. Darnach konnte man nun meinen, sie hielten noch dieses Opfer, wenigstens an Sonntagen. Dem war aber nicht so. Denn bereits im J. 1520, also volle zehn Jahre vor Uebergabe der Augsburgischen Confession, hatte Luther in seiner Schrift: Ein Sermon von dem Newen Testament, d. i. von der hl. Messe, vor aller Welt erklärt, die Messe sei kein wirkliches Opfer, sondern nur eine Erinnerung an die Verheißung Christi, ein Gedächtniß des Leidens Christi, wie der Regenbogen dem Noe oder die Beschneidung dem Abraham ein Zeichen des Bundes war. Bald darauf erschien seine Schrift: von dem Mißbrauche der Messen, worin er geradezu schreibt: „Das Sakrament opfern, ist Abgötterei treiben. Mit erdichtetem Geschwätze machen die Papisten die Messe zu einem Opfer. Der Kanon (die althergebrachte Regel und Ordnung der kath. Messe)

ist menschlich Wort und Werk, er ist von einem Schwätzer zusammengesetzt, der keinen Geist Gottes gehabt." Er gesteht zwar zu: „die heiligen Väter halten die Messe für ein Opfer", allein er setzt bei: auch der Gerechte fällt des Tags siebenmal, und Gott, der wunderlich ist in seinen Heiligen, läßt sie oft lange fallen und irren." Und das war nicht Luthers alleinige und besondere Meinung, sondern danach war bereits 1526, also 4 Jahre vor der Uebergabe der Augsburgischen Confession, in Chursachsen der öffentliche Gottesdienst eingerichtet worden, wobei die Zurichtung von Brod und Wein ohne die bisherigen Gebete angeordnet war, „denn das klingt und stinkt, schreibt Luther, allzumal eitel Opfer, und stehet unter den heiligen Worten des Lebens und der Seligkeit, wie vor Zeiten die Arche des Herrn neben dem Götzen Dagon." Der Kanon blieb natürlich ganz weg; wenn aber keine Aufopferung und keine Wandlung, wie kann man noch sich vor Kaiser und Reich darüber beschweren: mit Unrecht werde gesagt, sie hätten die Messe abgeschafft? *) Aber das ging natürlich aus dem Bewußt-

*) Das ist wahr, daß Luther immer darauf bedacht war, so lang als möglich mit den äußern Formen schonend umzugehen. Das Volk wurde leichter gewonnen, indem es immer noch seine gewohnten Lichter, Meßgewänder und üblichen Ceremonien am Altare sah. Luther sagt: Wir lassen Meßgewand, Altar, Lichter noch bleiben, bis sie all werden, oder uns gefället, zu ändern (II. S. 240 b. W. A. III. S. 218. Jen. A.). So bestehen Priester- und Diakonenkleider in Schweden bis auf den heutigen Tag. In der Neuzeit ist eine rückgängige Bewegung von Seite der positiven protestantischen Theologen ersichtlich; man sucht alte Formularien und Riten wieder einzuführen, und umgekehrt, muß das deren entwöhnte Volk wieder dafür gewonnen werden und sträubt sich im Allgemeinen dagegen. Die Kerzen, die Wechselgebete, das abwechselnde Stehen und Knieen findet keinen Anklang, wie die Geschichte

sein hervor, daß die Lehre vom h. Meßopfer eine Wesenlehre des ganzen Christenthums ist, man dürfe also deren Verläugnung und Abschaffung nicht so geradezu aussprechen.

## §. 51.

**Besitzstand.**

Nach all dem Gesagten sehen wir also, daß die Kirche von Anbeginn in dem Besitze dieses hochheiligen Vermächtnisses des Leibes und Blutes des Herrn war und es dankbar feierte als die ewig fortlebende That seiner aufopfernden Liebe; und nun — ist es nicht ein Frevel, es ihr streitig machen zu wollen? Wenn Jemand seit der ältesten Leute und der Voreltern Gedenken ein Haus und Gut besitzt, und

---

der preußischen und neuerdings der großh. badischen Agende vom Jahr 1858 beweist. In letzterer sind, wörtlich aus dem römischen Meßbuch übersetzt, sämmtliche Präfationen des Kirchenjahrs mit Ausnahme der für die Fastenzeit, der Mutter-Gottes- und Apostel-Präfation; ebenso sehr viele Kollekten der römischen Kirche; das Gloria in Excelsis mit dem kirchlichen Beisatze u. dgl. m. aufgenommen. Allerdings sind Ritusvorschriften sehr schüchtern gefaßt, z. B. bei diesem oder jenem feierlicheren Akt oder Gebet heißt es: „wo es geschehen kann und will, kniet die ganze Gemeinde nieder;“ und ebenso sind gewünschte Responsorien zu Anrufungen und Gebeten des Geistlichen in Einschluß gesetzt. Wir müssen jede Bestrebung zu einer lebendigeren Gottesverehrung auch auf dieser Seite nur löblich finden, zugleich ist es aber sehr begreiflich, daß ein Volk, dem man jetzt schon seit Jahrhunderten den römischen Ceremonialdienst im Gegensatz zu dem, was sie Anbetung im Geiste und in der Wahrheit nennen, als höchst verwerflich eingeprägt, von allem dem nichts wissen will; und ist die Erfahrung ein Beweis, daß die Einführung von Kirchengebräuchen nur aus dem lebendig gläubigen Bewußtsein hervorgehen, und, wo solches erloschen, abgeschafft, nie aber ohne förmliche Rückkehr zu demselben wieder eingeführt werden kann.

nachweisen kann, daß sein Vater und Großvater und Urgroßvater es schon besaß; ja wenn er nicht bloß den Besitz nachweisen kann, sondern auch die Urkunde besitzt, worin ihm dieses Gut mit feierlicher Versicherung für alle Zeiten zugeschrieben ist; wäre es nicht eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, wollte es ihm Einer auf einmal streitig machen, und sagen, alle seine Vorgänger hätten sich in diesem Besitze geirrt? So ist es aber mit dem unschätzbaren Gute des heiligsten Opfers und Sakramentes, das wir deßwegen mit Recht das hochwürdigste Gut nennen. Denn unsere h. kath. Kirche kann nicht bloß den wirklichen Besitz und die Anerkennung dieses Gutes durch alle Zeiten nachweisen, sondern auch die Urkunde aufzeigen, worin es ihr zugesichert und verschrieben ist, es ist das heilige Evangelium. Im sichern Bewußtsein dieses unbestreitbaren Besitzes hat es denn auch die Kirche als einen gewaltigen Frevel angesehen und bezeugt, als man es im 16ten Jahrhundert wagte, dieses Geheimniß des Glaubens, diesen Quell der Gnade, dieses heilige Testament des scheidenden Erlösers, dieses Opfer des Bundes, von Seite Gottes mit heiligem Eide bekräftigt, zu verwerfen; und die Väter der Kirche haben in der hochheiligen Kirchenversammlung von Trient für nöthig erachtet im h. Geiste, nicht bloß einfach die in diesem Stücke aufgebrachten Irrthümer als solche zu verdammen, sondern auch ihren Abscheu gegen solch frevelhaftes Beginnen, welches selbst das innerste Heiligthum des Glaubens antastete, ernst und würdig, zum Ersatz der verletzten göttlichen Ehre, vor aller Welt zu beurkunden. So heißt es in der Einleitung zu der Abhandlung über das Sakrament der Eucharistie. „Bei der Abwehr der übrigen Irrthümer, womit in jetziger Zeit die Christenheit verwirrt würde, sei

es der heiligen Synode von Anbeginn ganz vorzüglich am Herzen gelegen, daß von Grund schon aus das Unkraut der zu verabscheuenden Irrthümer und Zerwürfnisse über die Glaubenslehre, den Brauch und die Verehrung des allerheiligsten Sakramentes, welches doch der Herr unser Erlöser in seiner Kirche als Denkmal der Einheit und des Friedens zurückgelassen habe, welches Unkraut der Feind des Menschengeschlechtes in diesen stürmischen Zeiten in den Waizen eingesäet habe, vertilgt würde." Ja sie sieht die Verwerfung dieser Glaubenslehre geradezu als eine „satanische Erfindung" *) an und als ein großes und arges Verbrechen,

*) Es ist wirklich merkwürdig, und eine eigene Fügung der göttlichen Vorsehung, daß Luther selbst in seiner Schrift (Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe, Wittenberger Orig.-Ausgabe vom Jahr 1533) es offen sagt, der Teufel sei ihm um Mitternacht erschienen, habe lange mit ihm über die h. Messe disputirt, und ihn endlich überzeugt, sie sei eine Abgötterei und ihn geheißen, sie abzuschaffen. Diese Aeußerung thut aber Luther nicht so obenhin oder allenfalls zum Scherze, um seine Gegner zu necken, — nein, mit allem Ernste, in ausführlicher Erzählung bezeugt er, daß ihm bei der satanischen Erscheinung der Schweiß ausgebrochen und sein Herz zu zittern und zu pochen begonnen, und es folgt nun die ihm vom Teufel ertheilte Strafrede, daß er so lange ein Winkelmeßleser gewesen und des Teufels Unterweisung über die Nichtigkeit dieser Handlung, welche in eben citirter Schrift S. 5—16 einnimmt. Luther kommt auch in seinen sonstigen Werken, wo sich Gelegenheit bietet, mit ganz besonderer Erbitterung auf diese „Winkelmessen" zurück; genannte Schrift ist aber ein Musterstück unfläthiger Schreibart, und namentlich was die cynischen und obscönen Ausdrücke und Lästerungen betrifft, thut es einem menschlich wohl, nicht ihn, sondern den unheimlichen nächtlichen Gast der Autorschaft zeihen zu können.

In ähnlicher Weise erzählt Zwingli, daß er gegenüber den Einwendungen des gelehrten Joachim am Grüt, damals Zürcher Stadtschreibers, die Auslegung des Wortes „ist" für „bedeutet" in den Einsetzungsworten lange nicht fertig gebracht. „Die ängstliche Beklom-

dem sie einen um so festeren Glauben und erhöhte Dankbarkeit gegen die Gnadenwohlthat von Seite ihrer Gläubigen entgegenzustellen habe." Nachdem Sitzung 22, Cap. 1. die Einsetzung dieses heiligen Opfers in der vorerörterten Weise behandelt ist, heißt es im zweiten Capitel: „Weil nun in diesem göttlichen Opfer, welches in der Messe vollbracht wird, derselbe Christus enthalten ist, und unblutig geopfert wird, der auf dem Altare des Kreuzes sich blutig geopfert hat, so lehrt die h. Synode, dieses Opfer sei wahrhaft ein Versöhnungsopfer und wirke in uns Gnade, Barmherzigkeit und Hilfe, wenn wir mit aufrichtigem Herzen und rechtem Glauben, mit Furcht und Ehrerbietung, mit Reue und Buße es begehen. Denn weit entfernt, daß dadurch dem Kreuzopfer Christi irgend ein Abtrag geschehe, werden des blutigen Opfers Früchte durch dieses unblutige aufs reichlichste empfangen. Deßwegen wird also die heilige Messe nicht allein für die Sünden der Lebenden, zur Genugthuung, zum Danke und für andere Nöthen und Bedürfnisse, sondern auch für die noch nicht völlig gereinigten verstorbenen Gläubigen nach der Ueberlieferung der Apostel dargebracht. Wenn also Jemand sagt (Can. 1. 4), in der heiligen

---

menheit," sagt er, „verwirrte mich, wie denn manche Träume in der Nacht uns necken .... Da schien auf einmal wie aus den Wolken ein Mahner mir zur Seite zu stehen, ob er weiß oder schwarz war, erinnere ich mich nicht, denn ich erzähle einen Traum, welcher sagte: Antworte ihm keck und unverzagt, was Ex. 12, 11 geschrieben steht: Est enim phase, d. i. der Vorübergang des Herrn. — Jedenfalls ist dieser weiße oder schwarze Mahner ein gar armseliger Exeget gewesen; denn wie der Ausdruck: dieses Lamm ist das Paschalamm, einen Beweis liefern soll, daß ist für bedeutet stehen kann, vermag mit gesunden Sinnen sicher Niemand einzusehen.

Messe werde Gott nicht ein wahres und eigentliches Opfer dargebracht, oder durch die Messe werde das hochheilige Opfer, das Christus am Kreuze vollbracht, gelästert, der sei aus der Gemeinschaft der katholischen Kirche ausgeschlossen."

Auf die Frage: Wozu der Heiland seinen Leib und sein Blut uns gegeben, muß also geantwortet werden: 1) zum Opfer, als einen würdigen Gottesdienst, womit wir in einer von Gott vorgeschriebenen und seiner Majestät angemessenen Weise ihm unsere Huldigung darbringen; wie nun nachgewiesen ist; 2) muß auf die Frage wozu? geantwortet werden: zur Speise, zur Theilnahme an diesem Opfer durch wirklichen Genuß der Opferspeise; also

## II. Der Heiland hat uns seinen Leib und sein Blut zur Nahrung gegeben; oder von der heiligen Kommunion.

### §. 52.

**Begriff der Kommunion.**

Unter der heiligen Kommunion verstehen wir den wirklichen Genuß der heiligen Opfergaben des Leibes und Blutes Jesu Christi, wie es die Priester thun unter den beiden Gestalten von Brod und Wein, wenn sie selbst das Opfer darbringen und die andern Gläubigen es thun unter der Brodsgestalt, wenn sie kommuniciren. Wir heißen diese wirkliche Antheilnahme Communion, d. i. Gemeinschaft, Vereinigung, nämlich vorerst mit Christo dem Herrn, der sich uns dabei wesentlich mittheilt, als auch mit unsern Mitbrüdern, mit welchen wir Glieder Einer Familie, Tischgenossen, ja noch inniger, Eines Leibes Glieder werden.

Die Gemeinschaft mit Christus ergibt sich aus dem Zusammenhange mit dem entwickelten Opferbegriffe. Wie uns Paulus in den schon oben §. 36 auseinandergesetzten Stellen lehrt, ist das Essen vom Opfer das eigentliche und wesentliche Zeichen der Theilnahme daran, der Gemeinschaft damit, so wie eben dadurch mit dem, welchem geopfert wird, also hier mit Christo, dem Gottmenschen und Gott. Denn das Opfer von Gott aufgenommen, gehört Gott, und somit auch der, der es ißt, dessen Leben davon gefristet, davon genährt wird. Wie unser Leben, soweit es ein leibliches, irdisches ist, von der irdischen Nahrung gefristet wird, und dadurch der Mensch gewissermaßen als Höriger der Erde angehört, mit seinem Leibe ihr verfallen ist, gerade so erhebt uns dieser sakramentliche Genuß in die Gemeinschaft Christi und Gottes. Das Geschöpf, vermittelst der Opferspeise von Gott aufgenommen, wird unmittelbar aus ihm ernährt. Der Heiland bezeugt solches selbst mit den Worten: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so wird auch, der mich ißt, durch mich leben. Dieses ist das Brod, das vom Himmel gekommen ist, nicht wie das Manna, das euere Väter gegessen haben und gestorben sind. Wer dieses Brod isset, wird leben in Ewigkeit." (Joh. 6, 57—59.)

Hiezu kommt aber noch die Eigenschaft des neutestamentlichen Opfers als eines versöhnenden, und wonach, im Gegensatz zu dem Verbote im alten Gesetze (Levit. 6, 30), „daß vom Opfer für die Sünde, dessen Blut ins Zelt des Zeugnisses gebracht wird, um im Heiligthum zu versöhnen, Niemand essen durfte, sondern dasselbe ganz verbrannt werden müsse; hier geboten wird, vom Leibe

und Blute des Herrn, hingegeben zur Vergebung der Sünden, zu essen, gerade um damit die vollendete Erlösung, die Versöhnung und Gotteinigung anzuzeigen, welche im alten unvollendet blieb. (Vergl. die oben §. 35 gegebene Erklärung Bossuets.) *) Der Apostel zeigt das deutlich an, wenn er im Zusammenhange mit der Ermahnung über die Götzenopfer sagt: „Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Mittheilung des Blutes Christi? Und das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Theilnahme am Leib des Herrn." Und unmittelbar fügt er die andere Beziehung an, nämlich die durch die heilige Communion vermittelte Gemeinschaft mit den übrigen Gläubigen. „Ein Brod ists, Ein Leib sind wir Viele, wir Alle, die wir an einem Brode Antheil nehmen; nämlich wie alle Glieder des Leibes, die mit demselben in lebendiger Verbindung stehen, an der Ernährung des Ganzen Antheil nehmen, von Einem leiblichen Brode zusammen genährt werden, so sind wir alle, — wie verschieden sonst auch und im Leben, geeinigt in Christo; und ergeben sich daraus die natürlichen, sittlichen Anwendungen, bezüglich der Liebe, Demuth und Geduld, von welchen Gesinnungen die Gläu-

---

*) Bekanntlich theilen sich die Sühnopfer des alten Testaments in Sünd- und Schuldopfer; die unterscheidenden Begriffe werden verschieden angegeben und berühren uns hier nicht. Je nach dem öffentlichen oder Privatcharakter des Opfers wurde eine Besprengung des Blutes vor dem Räucheraltar oder im Allerheiligsten vorgenommen; und wurde das Opferfleisch entweder ganz oder theilweise verbrannt, ein Rest aber nur von den Priestern gegessen, mit Ausschluß sogar ihrer Weiber und Kinder. Vergl. Kössing, h. Messe S. 80 u. flg., wo auch die Stelle aus dem h. Thomas angeführt ist: „Das Essen durch die Priester allein bezeugte, daß die Versöhnung von Gott geschieht durch den Dienst der Priester."

digen bei der Communion vorzüglich durchdrungen sein sollen. *)

## §. 53.

**Sinn der Worte: „esset", „trinket", das ist u. s. w.**

Die Worte, womit der Herr das Essen und Trinken seines Leibes und Blutes befohlen hat, fassen wir selbstverständlich ebenso wie das Uebrige der Einsetzung im wörtlichen und eigentlichen Sinne auf. Wir haben dabei keine Gegner als die Sekte der Quäcker, welche wie von einer innern Geistestaufe, so auch von einem innern Lebensbrode sprechen und von einem geistigen Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi und deßhalb keinerlei Abendmahlsfeier halten. Es ist unnöthig und führt uns nur von unsrem Gegenstande ab, auf eine Widerlegung dieser sonderlichen Meinungen einzugehen; aber jedenfalls muß zugestanden werden, daß sie folgerichtiger verfahren sind, als diejenigen, welche die übrigen Worte des Herrn nur im bildlichen oder geistigen Verstande, diese aber „esset" „trinket" im eigentlichen genommen haben. Die Voraussetzung Christus habe in einem Athemzuge, in einem und demselben Satze bildlich und eigentlich geredet, ist doch gewiß höchst sonderbar; und kann, wenn einmal nicht mehr der Wortlaut einfach an der Handlung genommen wird, die bezeichnete völlige Vergeistigung der Handlung nicht mehr angestritten werden.

---

*) Im zweiten Theil wird bei der Erklärung der Gestalten des h. Opfers nochmals von diesen Beziehungen die Rede sein.

## §. 54.

**Erhabenheit der Kommunion.**

Wenn wir die Worte des Herrn, womit wir zum Genusse seines hochheiligen Leibes und Blutes aufgefordert werden, mit demselben rechten Verstande und Glauben auffassen, wie die übrigen dabei gesprochenen, so müssen wir bewundernd anerkennen, hierin bezeuge sich in der augenscheinlichsten und vorzüglichsten Weise die Ueberschwenglichkeit der göttlichen Liebe, oder wie Paulus (Eph. 3, 18) sich ausdrückt, die ganze Höhe und Tiefe, Länge und Breite der Liebe Christi. Wenn er uns vorerst in diesem hochheiligen Geheimnisse ein Mittel gab, vor Gott treten zu können mit einer heiligen und gotteswürdigen Gabe, womit wir sein Erbarmen und die Vergebung unserer Sünden erflehen, so hat er durch diese Hingabe seines hochheiligen Leibes zu unserer Speise das Opfer zu einem gegenseitigen gemacht; der Vater opfert uns den Sohn auf, wie wir ihm unsern Bruder, der für uns einsteht; er gibt jedem Einzelnen sich hin, wie im Allgemeinen der ganzen Welt, und wenn es heißt: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben (Joan. 3, 16), so heißt es jetzt im Einzelnen: Also hat dich der Vater geliebt, daß er für dich seinen Sohn und zwar an dich dahin gab; und wie er in jener Nacht, da er dieses Sakrament einsetzte, in die Hände der Sünder überliefert ward, so überlieferte er sich in seiner übergroßen Liebe durch die Einsetzung dieser Himmelsspeise für immer in die Hände der Sünder. O wie muß sein Angesicht von Gnade und Erbarmung, Liebe und Güte gestrahlt haben,

als er mit eigenen Händen sich hingab, als er sprach: Nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket; — was ich bin und habe, was ich wirke und thue, was ich dulde und leide, mein Leib und meine Seele, meine Gottheit und meine Menschheit, mein Leben und mein Tod; — Alles gehört euch, sei euch zur Speise gegeben, für die Nahrung eueres ewigen Lebens, wie von der irdischen Nahrung euer irdisches und leibliches Leben sich fristet; o so erkennet denn nicht bloß, sondern fühlet und schmecket, wie süß der Herr ist (Ps. 33, 9). So ward erfüllt des Psalmensängers heilige Sehnsucht, der im Namen der gottsuchenden Menschheit ausruft: „Was hab' ich im Himmel und was lieb ich auf Erden außer dir? Nach dir schmachtet mein Fleisch und mein Herz: meines Herzens Gott und mein Theil ist Gott in Ewigkeit!" (Ps. 72, 25. 26) und was wir Ps. 22 lesen, wo es heißt: „Der Herr ist mein Hirt und nichts wird mir mangeln, auf einem Weidplatze hat er mich gelagert, am Wasser der Erquickung mich erzogen. Du hast, o Herr, einen Tisch bereitet vor meinem Angesichte, wider die, so mich bedrängen; du hast gesalbet mit Oel mein Haupt und mein berauschender Becher, wie herrlich ist er! Und deine Barmherzigkeit folget mir nach alle Tage meines Lebens, daß ich wohne im Hause des Herrn auf die Länge der Tage." Darum preist auch die Kirche dieses hochheilige Mahl mit bräutlicher Freude: O heiliges Gastmahl, ruft sie uns entgegen, in dem Christus empfangen und das Andenken seines Leidens erneuert; die Seele mit Gnaden erfüllet, und das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit uns gereicht wird! Und der h. Chrysostomus spricht in begeisterten Worten (60. Hom. ans Volk. 23. Hom. über Matth.): „Bedenke, o Mensch, wie große Ehre dir wider-

fahre, zu welchem Mahle du zugelassen werdest! Derjenige ist uns zur Speise und zur Nahrung geworden, bei dessen Anschauen die Engel zittern, und vor dessen Glanz sie erstarren. Unser Heiland hat sich dergestalt mit uns vereiniget, daß wir gleichsam ein Fleisch und ein Leib mit ihm sind. Wer vermöchte die Macht des Herrn genugsam mit Worten auszusprechen? wer sein Lob nach Gebühr zu verkündigen? Hat auch jemals ein Hirte seine Schäflein mit den eigenen Gliedern seines Leibes gespeiset, wie Christus? Siehe, wie viele Mütter übergeben ihre Kinder Säugammen zur Nährung: nicht aber thut solches unser Herr, sondern mit seinem eigenen Fleisch und Blute nähret er uns und verleibt unsern Leib seinem eigenen Leibe ein. Ist es nicht ein großes Wunderwerk der Liebe, daß Gott einmal unsere menschliche Natur an sich genommen, und allen Menschen insgemein solche Wohlthat erwiesen hat? Nun vereiniget er sich in diesem allerheiligsten Sakramente mit einem jeglichen Christgläubigen insbesondere, also, daß dir wohl bedünken möchte, Gott habe dein Fleisch und Blut in eigener Weise und insbesondere an sich genommen. Und wir sollten noch säumen, so großer Wohlthaten uns theilhaftig zu machen? Sehet ihr nicht, mit welcher Begierde und Verlangen die unmündigen Kinder nach ihrer Mutter Brust greifen? Mit nicht geringerm Verlangen sollen wir billig diesem Tische und dieser Speise zueilen, auf daß wir mit den mannigfachen Gnaden des heiligen Geistes in besonderer Weise mögen erquickt und ersättiget werden. Um kein anderes Kreuz oder Leiden sollten wir trauern, als nur allein darum, wenn uns vielleicht diese geistliche Nahrung sollte entzogen werden."

## §. 55.

**Lebenskraft der h. Kommunion.**

In der eucharistischen Communion erkennen wir demzufolge den Höhepunkt des religiösen Lebens, das für den Menschen nach seinem jetzigen Zustande auf Erden erreichte und erreichbare Ziel und Ende seines Verkehrs mit Gott, so wie wiederum das immer erneuerte Mittel, sich im Zusammenhange des übernatürlichen Lebens zu erhalten, und vor den Gefahren der sittlichen Schwäche, wonach er immer zum geistigen Nachlaß, zum Zurücksinken in das bloße Naturleben geneigt ist, sich zu bewahren. Wir dürfen, um die volle Bedeutung und Wirksamkeit der sakramentlichen Speise zu würdigen, nur die Bedeutung der natürlichen Speise uns vergegenwärtigen, die das Leben unsres Leibes fristet, und somit das von Gott gewollte Mittel ist, den Zusammenhang der Seele mit dem Leibe, — denn die Seele ist ja dessen belebendes Princip — zu erhalten. Erwägen wir in dieser Beziehung: 1) daß wie der Leib seine Nahrung, die Bedingung seines Fortbestands, nicht in sich hat, sondern in der irdischen Natur, von der er genommen ist, so hat auch die Seele ihr übernatürliches Leben aus Gott unmittelbar, und wird in der Communion unmittelbar aus ihm darin genährt und gekräftigt. In diesem Sinne hören wir Tertullian sagen: „caro corpore et sanguine Christi vescitur, ut anima de Deo saginetur,“ „das Fleisch genießt den Leib und das Blut Christi, damit die Seele von Gott genährt werde.“ 2) Wie die Seele das Leben des Leibes ist, und somit durch die leibliche Nahrung eben mit der Erhaltung des Leibes auch selbst in ihm erhalten wird, so ist die heiligmachende Gnade das Leben der

Seele, der ihr inwohnende heilige Geist im übernatürlichen Princip der Liebe Gottes (die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den in uns wohnenden heiligen Geist) —; somit mit der Ernährung der Seele aus Gott in der Kommunion wird auch der heilige Geist in ihr erhalten, nämlich möglich gemacht, daß er in ihr verbleibe. Darnach verstehen wir die Worte Christi: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Joh. 6, 54. 3) gegen Schwächen und Mängel bedarf der Leib gleichfalls der stärkenden Naturkräfte; er ergänzt Nachlässe und Gebrechen in seinem besondern Organismus durch die Vereinigung desselben und Antheilnahme an dem allgemeinen Naturorganismus, dem derselbe angehört, mit dem er gewissermaßen einen großen Leib bildet, und erfrischt damit auch die an seine Organe gebundene, ihn belebende Seele. Ebenso wird den Schwächen und Nachlässen des übernatürlichen Lebens durch die h. Communion abgeholfen, und der inwohnende heilige Geist findet in den Kräften der Seele wieder frischere und lebendigere Organe seiner Wirksamkeit. Darum heißt dieses Sakrament das Gegenmittel der Sünde, die Arznei der Unsterblichkeit, und erklärt sich der Widerstand der h. Kirche gegen allen montanistischen und jansenistischen Rigorismus. Der Heiland ist der Arzt der Kranken, und die da mühselig und beladen sind, die will er erquicken.*) Das Concil

*) Dedit fragilibus corporis ferculum,
Dedit et tristibus sanguinis poculum,
. . . . . . . .
O res mirabilis! manducat Dominum
Pauper, servus et humilis.
(Thom. Aqu.)

von Trident (13. Sitz. 2. Cap.) nennt all das Gesagte zusammenfassend die Eucharistie eine geistige Seelenspeise, in welcher das christliche Leben genährt und gekräftigt werde, ein Gegenmittel, wodurch wir von den täglichen Sünden befreit und vor schweren Sünden bewahrt werden, endlich ein Unterpfand unserer glorreichen Auferstehung und ewigen Seligkeit. Und in der berühmten Instructio ad Armenos von Eugen IV. kommt vor: Jede Wirkung, welche die materielle Speise bezüglich des leiblichen Lebens hat, indem sie dasselbe unterhält, mehrt, herstellt, heilt oder versüßt, bringt auch dieses Sakrament bezüglich des geistigen Lebens hervor."

## §. 56.

### Bedingungen und Wirkungen der würdigen Kommunion.

In seinem Traktat über Joh. 6 (26, 6. 47, 11—13) setzt der h. Augustin sehr schön die Bedingungen auseinander, welche für den würdigen und wirksamen Genuß des Sakraments wie nach der Ueberzeugung jener Zeit, so auch heute noch von der Kirche gefordert werden: alle genießen die sichtbare Speise, aber ein anderes ist das Sakrament, und ein anderes ist die Kraft des Sakraments. Nicht umsonst spreche der Apostel von Solchen, die sich selbst das Gericht

---

Zur Speise gab er den Leib den Gebrechlichen,
Gab zum Getränke sein Blut den Geängsteten,
. . . . . . . .
Brod, das die Engel nährt, wird Brod der Menschen gar
Und vor dem Himmelsbrod weicht der Vorbilder Schaar;
Siehe den Herrn empfängt zur Speise wunderbar
Der Arme, Knecht und Niedrige.

(Uebers. v. Schlosser.)

essen und trinken. Judas hat nichts Böses, das Gute aber böse genommen. „So sehet also wohl zu, wie ihr das Himmelsbrod geistig empfanget; bringt die Schuldlosigkeit mit zum Altare; und obschon es tägliche Sünden gibt, so sollen's doch nicht todtbringende sein." Dann macht er vom wirklichen Leibe Christi den Uebergang zum mystischen, geistigen Leibe Christi, an dem wir lebendige Glieder sein müssen, wollen wir mit Frucht und Nutzen den wirklichen Leib Christi genießen. „Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt." Es erkennen die Gläubigen den Leib Christi, wenn sie nicht vernachläßigen, der Leib Christi zu sein. Sie mögen der Leib Christi sein, wenn sie leben wollen vom Geiste Christi. Vom Geiste Christi lebt nur der Leib Christi. Auch dein Leib, o Mensch, lebt von deinem Geiste. Vom Geiste Christi lebt nun auch der Leib Christi, den du mit dem Einen Brode empfängst, indem wir viele Ein Leib sind. O Sakrament der Gottseligkeit, o Zeichen der Einheit! O Band der Liebe! Wer da leben will, hat da, wo er lebe und wovon er lebe. Er trete hinzu, er glaube, er werde einverleibt, auf daß er lebe. Nicht schrecke er zurück von dem Zusammenhang der Glieder, nicht sei er ein faules Glied, das abgeschnitten werden muß, nicht sei er ein verrenktes, dessen man sich schämt; er sei ein schönes, ein passendes, ein gesundes Glied; er schließe sich dem Leibe an, lebe Gott, von Gott, und arbeite so auf Erden, daß er mit ihm nachher herrsche im Himmel."

An diese Gedankenfolge uns anschließend, hören wir noch einen früheren Kirchenlehrer, den h. Hilarius, Bischof von Poitiers. Er war ein Zeitgenosse des großen Athanasius, und man kann von ihm sagen, daß er mit Wort

und Leben den Glauben an die Gottheit Christi, wie Jener im Oriente, so im Occidente mit ungebeugtem Muthe und lebenslänglicher Festigkeit allen Verfolgungen und Versuchungen gegenüber vertheidigt hat. Gegen die Arianer erklärt er die Worte: „Ich und der Vater sind eins," unter Berufung auf die damals nicht angestrittene Wahrheit von der wirklichen Gegenwart des Herrn im Sakramente, und übergibt uns damit ebensowohl über den Inhalt als die Wirkung dieses Sakramentes vortreffliche Belehrungen.

Er bezieht sich dabei auch auf Joh. 6 und beweist damit zugleich die Anwendung jener Rede des Herrn auf die Eucharistie als eine für jene Zeit unbestrittene Auslegung. Seine Worte sind (Lib. de Trin.): „Wenn wahrhaft das Wort Fleisch geworden ist, und wir wahrhaft das fleischgewordene Wort in dem Mahle des Herrn genießen, wie muß da nicht geglaubt werden, daß er seiner Natur nach in uns verbleibe? .... daß es aber wahrhaft sein Fleisch und sein Blut sei, darüber kann nicht gestritten werden, denn sowohl nach dem Ausspruch des Herrn selber, als auch nach unserm Glauben ist es wahrhaft sein Fleisch und wahrhaft sein Blut. Nicht nach menschlichem oder dem Sinne der Welt darf in göttlichen Dingen geredet werden, noch darf ein verkehrtes und gottloses Verständniß, welches einer gesunden Erklärung der himmlischen Aussprüche fremd ist, durch eine gewaltsame und unverschämte Behauptung erpreßt werden. Lesen wir also, was geschrieben steht und, um zu verstehen, was wir lesen, bedienen wir uns der Uebung eines vollkommenen Glaubens, denn was wir über die wahrhafte Naturgemeinschaft Christi mit uns sagen sagen wir thöricht und gottlos, wenn wir es nicht von ihm lernen, welcher selbst sagt: Mein Fleisch ist wahrhaft eine

Speise .... oder ist solches nicht wahr? fürwahr, das kann nur denen als nicht wahr vorkommen, welche läugnen, daß Christus Jesus wahrer Gott sei. Deßwegen hat er einen gewissen Grad und eine Ordnung der zu vollziehenden Einheit auseinandergesetzt, damit, wie er im Vater ist durch die Natur der Gottheit, wir dagegen in ihm seien durch seine leibliche Geburt und wiederum er in uns durch das Geheimniß der Sakramente. So spricht er: „Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so wird auch der mein Fleisch ißt, durch mich leben.“ Das ist fürwahr die Ursache unseres Lebens, daß wir bei uns als im Fleische Lebenden Christum im Fleische bleibend in uns haben, indem wir leben durch ihn in demselben Verhältniß, wie er durch den Vater lebt. Wenn also wir naturgemäß und nach dem Fleische durch ihn leben, d. i. die Natur seines Fleisches erlangt haben, wie sollte er nicht naturgemäß dem Geiste nach in sich den Vater haben, da er lebt durch den Vater? Denn mit Recht sagst du, der Sohn Gottes wohne in uns dem Fleische nach durch die Eucharistie.“ — Offenbar will der h. Lehrer auseinandersetzen, daß die Gemeinschaft, mit welcher uns der Heiland mit sich durch die Eucharistie gesetzt hat, eine analoge sei mit der, welche er wesenhaft mit dem Vater hat, eine Naturgemeinschaft, so daß die erlöste Menschheit dadurch sein mystischer Leib wird, dem er Leben und Bestand gibt, wie er der Sohn im Vater und der Vater in ihm lebt. Mit Recht sagt Veith: „Die mystische Gegenwart des Herrn ist von der realen bedingt, wie diese von jener.“ Eucharistia, S. 63. 6—7. Vortrag.

## §. 57.

**Kommunion unter Einer Gestalt.**

Das heilige Opfer selbst wird nun nach der Einsetzung des Herrn immer unter den beiden Gestalten gehalten; die Gründe dafür haben wir bereits erörtert; es soll damit deutlich und augenscheinlich, mit Gestalt und Wort die Trennung seines Leibes und Blutes vor Augen gestellt werden und damit die Feier seines Todes stattfinden. Was aber die Antheilnahme der Gläubigen an dem Opfer betrifft, so ist es durchaus nicht nothwendig, daß auch sie unter beiden Gestalten die h. Kommunion empfangen. Denn das ist doch offenbar, daß wir nicht in grobfleischlicher Weise uns einen getrennten oder getheilten Christus im Sakramente vorstellen dürfen; so daß in der Brodsgestalt nur sein Leib, in der Weinsgestalt nur sein Blut enthalten wäre; nein, unter jeder der beiden Gestalten ist der ganze Christus enthalten und wird der ganze Christus empfangen. Nun müßte aber der Empfang beider Gestalten auch außer der Feier des h. Opfers von dem, der es hält, Christi ausdrückliche Vorschrift sein; das läßt sich aber nicht nachweisen; im Gegentheil, Christus macht Einer Gestalt dieselbe Verheißung. „Wer mich ißt, wird leben durch mich; wer von diesem Brod ißt, wird leben in Ewigkeit;“ auch hat Er selbst es seinen Jüngern in Emmaus nur unter Einer Gestalt gereicht; in der Apostelgeschichte wird gleichfalls der Empfang der h. Kommunion öfters nur unter dem Namen Brodbrechen erwähnt, was zu der Vermuthung berechtigt, daß man den Gläubigen in den Häusern, oder wo sonst das Abendmahl der Verfolgung wegen gefeiert wurde, es nur unter der Brodsgestalt mittheilte; solches

war auch unter den blutigen Verfolgungen den Martyrern in den Gefängnissen und in ihren Häusern gestattet; sie durften das h. Sakrament heimlich bei sich haben, um zu jeder Zeit die Stärkung dieser Himmelsspeise sich gewähren zu können. In der ältesten Kirche war man auch der Meinung, die Kinder schon müßten das h. Sakrament genießen; man reichte es ihnen zuweilen gleich nach der Taufe, und zwar in einigen Tropfen aus dem h. Kelche. Somit war die Kommunion unter Einer Gestalt von jeher üblich, bei Unmündigen, Kranken, Martyrern und Bekennern im Kerker und auf Reisen. Nur einmal war sie verboten; in der Zeit nämlich von 440 bis 492, obwohl nicht in allen Fällen, und besonders für den öffentlichen Gottesdienst, indem die Päpste Leo der Große und Gelasius I. einer Ketzerei entgegen, welche den Wein für ein Geschöpf des Teufels ausgaben, den Befehl erließen, daß alle Kommunikanten unter beiden Gestalten am Opfer Antheil nehmen sollten, damit so die Ketzer auf der Stelle entdeckt würden; was, nachdem der besondere Grund dazu weggefallen war, auch wieder außer Uebung kam. So viel ist ausgemacht, daß die Frage, ob man unter einer oder zwei Gestalten kommuniciren solle, allzeit als eine Frage betrachtet wurde, die nicht durch ein göttliches Gebot bestimmt sei. Dafür bestanden aber sehr gewichtige Gründe für den Gebrauch nur Einer Gestalt bei Ausspendung der h. Kommunion, so daß diese allgemein wurde, und im Concil von Konstanz 1414 zum Gesetz erhoben ward, daß Laien und Priester,*) wenn

*) Es ist also unwahr, wenn behauptet wird, in der katholischen Kirche sei den Laien der Kelch entzogen worden. Er ist ebenso den Priestern, den Bischöfen, dem Papste selbst entzogen, wenn sie bloß

sie die Kommunion außer ihrer Messe empfangen, nur unter Einer Gestalt sie empfangen sollen; welches Gesetz von der Kirchenversammlung von Trient beibehalten und bis heute beobachtet wird. Die Gründe sind vornehmlich folgende:

1) weil die Ausspendung des h. Blutes mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, wegen der Gefahr der Verschüttung und Verunehrung;

2) weil in vielen Gegenden der Wein selten und theuer ist, und entweder die zahlreiche und oftmalige Kommunion der Gläubigen, wie sie die katholische Kirche für das Seelenheil ihrer Kinder wünscht, unterbleiben müßte, oder jedesmal ein bedeutender Kostenaufwand entstünde;

3) weil nicht genau berechnet werden könnte, wie viel Wein man möglicher Weise brauchte, und somit eine größere oder kleinere Menge davon übrig bliebe; das Sakrament in der Weinsgestalt könnte nun nicht wie die Hostien im Tabernakel aufgehoben werden und wäre der Verunehrung ausgesetzt.

Von den Glaubensneuerern des 16ten Jahrhunderts und deren Nachfolgern Vorwürfe anhören zu müssen über diese „eigenmächtige Kelchentziehung, Sakramentsverstümmelung", wie sie diese Kommunion unter Einer Gestalt zu nennen belieben, setzt wirklich die Geduld unterrichteter Ka-

---

kommuniciren, weil man die Kommunion unter Einer Gestalt für genügend hält.

Auch Luther muß im Grunde derselben Ansicht gewesen sein, — daß in diesem Betreffe kein göttliches Gebot vorläge, sonst könnte er nicht sagen: Wo sich der Fall begäbe, daß ein Concil die Kommunion unter beiden Gestalten setzte und zuließe, dann wollten wir nicht beide Gestalten gebrauchen, und alle die verfluchen, so dem Concil gehorchten.

tholiken auf eine harte Probe. Denn wenn die, welche die wahre und wirkliche Gegenwart des Herrn und den Begriff des hochheiligen Opfers, also den ganzen hohen und unschätzbaren Werth und Inhalt dieses Sakramentes mit der größten Leichtfertigkeit weggeworfen haben, welche auch, da sie kein Priesterthum mehr haben und selbst zugestandener Maßen nur Brod und Wein und weiter nichts den Ihrigen reichen, indem es diesen dabei überlassen ist, sich Höheres dabei vorzustellen, mit uns über die Gestalten streiten, und aus der Entziehung einer bloßen Gestalt ein Verbrechen machen wollen, so muß man offenbar auf sie anwenden, was der Heiland sagt: daß sie Mücken seihen und Kameele verschlucken. (Matth. 23, 24.)

## §. 58.

### Würdiger Empfang.

Aufgefordert zum Empfang dieser hochheiligen Speise müssen wir wohl darauf denken, wie wir hinzutreten, mit welcher Vorbereitung wir vor dem Herrn erscheinen. Wir haben bereits Eingangs vernommen, daß die Ceremonie der Fußwaschung, welche der Herr vor Einsetzung des heiligsten Sakramentes vornahm, ein Symbol, ein Ausdruck der völligen Reinigkeit sein sollte, womit wir an diesem heiligen Tische erscheinen. Wir wissen auch, mit welch ernsten und strengen Worten der h. Paulus die Sünde einer unwürdigen Kommunion rügt. „Wer unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig am Leibe und Blute des Herrn. Der Mensch aber prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht, indem er nicht unter-

scheidet den Leib des Herrn. Darum sind unter euch viele Schwache und Kranke und entschlafen viele. Denn wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtiget, damit wir nicht mit dieser Welt verdammt werden."

Hier zählt offenbar der h. Paulus zweierlei Uebel auf, welche in Folge einer unwürdigen Kommunion über uns kommen, geistige und leibliche. Das geistige ist die schwere Schuld der Gottesschändung oder des Gottesraubs (sacrilegium) und die Verdammniß, das Gericht zum Tode, da man es wagt, in eine von der Sünde verwüstete, für das Sakrament des Lebens todte, unempfängliche Seele das Heilige aufzunehmen. Die leiblichen seien verschiedene Strafgerichte Gottes, Krankheiten und Tod. Darum werden wir ermahnt uns selbst zu prüfen, uns selbst zu richten, d. h. unsere Seele um der Sünde willen selbst anzuklagen und zu verurtheilen, und uns so wieder die rechte Richtung zu geben; und wenn solche Züchtigungen über uns gekommen seien, sie zur Besserung zu benützen, mit dem ergebenen Gedanken, es sei besser, durch sie zeitlich gezüchtigt zu werden, als ewig mit dieser Welt, nämlich sofern sie zum größten Theile im Argen liegt, zu Grunde zu gehen.

## §. 59.

### Was heißt „würdig" im Sinne der katholischen Kirche?

Es versteht sich von selbst, daß, die unendliche Würde dieses hocherhabenen Sakramentes betrachtet, Niemand, auch ein Engel nicht, es zu empfangen würdig erachtet werden kann. Darum heißt es gar treffend im vierten Buche der

Nachfolge Christi, 5. Hauptstück: „Und wenn du der Engel Reinheit hättest und die Heiligkeit Johannes des Täufers besäßest, so wärest du doch nicht würdig, dieses Sakrament zu empfangen oder zu behandeln.“ Darum läßt uns auch die Kirche vor dem Empfang dreimal beten: O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach; sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund. Aber es gibt eine Würdigkeit, die der Mensch erreichen kann und die darin besteht, daß er keine Todsünde auf dem Gewissen habe, im Stande der Gnade oder des übernatürlichen Lebens sich befinde. Denn wie die natürliche Speise nur dem Gliede des Körpers zu gut kommt, und seine Wirksamkeit äußert, welches in lebendigem Zusammenhang mit dem Körper steht, nicht abgestorben oder abgelöst ist von dem Organismus des Ganzen, gleicherweise kann diese Speise des übernatürlichen Lebens nur dem mit Segen und Erfolg gereicht werden, welcher am mystischen Leibe Christi ein lebendiges Glied, ein Rebschoß an Christo dem Weinstock, der also an der Nahrung desselben Antheil hat. Diese Gleichnisse dürfen aber nicht so aufgefaßt werden, wie wenn gleich der Speise, die einem Todten gereicht würde, an dem im Stande der Todsünde befindlichen die eucharistische Speise einfach ohne Wirkung bliebe; — nein, ein solcher empfängt das Sakrament mit seinem ganzen und vollen Inhalt, mit eigenem bösen Willen, thut aber nichts, um den Zustand des Todes seiner Seele aufzuheben, und maßt sich somit mit eigener Schuld ein Recht an, was nur dem in Christo Lebenden gebührt; daher der Ausdruck Gottesraub, und weil er das Hochheilige in eine der Fäulniß des geistigen Todes unterworfene Seele einführt und es damit verunehrt, eine Gottesschändung, mit welchen

beiden Bezeichnungen das dafür kirchlich übliche Wort sacrilegium nach Begriff und Inhalt übersetzt werden muß.

Für diese Würdigkeit ist somit der Stand der Gnade das wesentliche und unumgänglich nothwendige; weitere Erfordernisse sind die nöthigen Tugendübungen, aktuelle Erweckung des Glaubens, der Anbetung, der Demuth, der Reue, der Hoffnung und Sehnsucht, der Liebe und Treue zum göttlichen Heiland, deren Vorführung und Bewußtsein in der Seele eben das ausmachen, was man die Andacht, den andächtigen Empfang des Sakramentes nennt. Selbstverständlich ist aber eine Nachläßigkeit in diesen Dingen nicht der Sünde einer unwürdigen Kommunion in dem oben bezeichneten Sinne gleichzusetzen, sie müßten denn solchen einen Grad von Unehrerbietigkeit erreichen, der selber eine Todsünde zu nennen wäre; außerdem würden diese Mängel nur die Gnadenwirkungen schwächen, jedoch nicht aufheben, da in der Seele des Gerechtfertigten die heiligmachenden Gnaden, die göttlichen Tugenden inwohnend zugegen sind, wenn sie auch nicht, wie bei diesem Akte geziemt, mit gehöriger Mitwirkung geweckt und zum bewußten Besitze im Gemüth erhoben werden.

## §. 60.

### Die Würdigkeit aus dem Glauben allein.

Die ernsten Worte des h. Paulus bezüglich der würdigen Vorbereitung zum Empfange des h. Sakramentes haben unsre Glaubensgegner durchaus in anderem Sinne aufgefaßt. — Luther selbst verlangt nur den Glauben als hinreichende Vorbereitung; zwar hat er nicht geradezu die vorhergehende Beicht verworfen, wohl aber in ihrem Werthe

so herabgesetzt, daß sie von selbst abkommen mußte. Bereits im Jahre 1519, wo Luther sich noch etwas rückhaltender aussprach, in seinem berühmten, der Herzogin von Braunschweig und Lüneburg zugesandten Sermon von der Buße (Wittenb. Ausgabe Th. 7 p. 2—7), in welchem er noch die Buße als Sakrament anerkennt, hebt er die bisher üblichen Bestandtheile auf und statuirt, dafür Nr. 6 die Absolution, d. i. das Wort Gottes, welches dem gläubigen Sünder Vergebung verkündet; die Gnade, d. i. die Vergebung selbst, die dem Glaubenden zu Theil wird; und 3) wieder den Glauben, womit der Sünder versichert ist, daß ihm um Christi willen vergeben sei. Und ferner Nr. 9: diese Absolution stehe nicht beim Papst, Bischof, Priester, sondern bei jedem Christenmenschen, ob es Mann, Weib oder Kind wäre, wer sagen könne, dir sind deine Sünden vergeben, und der Sünder es gläubig empfahe; die Reue wird Nr. 12 und 13 ausdrücklich verworfen, indem diejenigen verführerische und unchristliche Plauderer genannt werden, welche lehren: man solle und müsse der Absolution ungewiß sein und zweifeln, ob man zu Gnaden aufgenommen und die Sünde vergeben sei, weil wir nicht wissen, ob die Reue genugsam oder für die Sünde genug geschehen. „Der Priester muß ungewiß sein an deiner Reu und Glauben, da liegt auch nichts an; es ist genug, daß du beichtest und eine Absolution begehrest, die soll er dir geben und ist dir sie schuldig, wie aber die gerathen möge, soll er Gott und deinem Glauben lassen befohlen sein Nr. 20, in die heimliche Beicht gehöre keine Sünde, denn die man öffentlich für Sünde erkennet; und so einer gar nichts beichte, so gelte die Absolution, so er glaubet die Vergebung der Sünden. Er schließt damit: Summa Summarum: wer

gläubet, dem ist Alles besserlich, nichts schädlich; wer nicht gläubet, dem ist Alles schädlich, nichts besserlich. Bd. 19, p. 980—1087 findet sich wörtlich folgendes über Ohrenbeicht und Gewissenszwang: „Es ist räthlich, bisweilen ohne Beicht das Altarsakrament zu empfangen, weil man dadurch lernt, einzig auf Gottes Barmherzigkeit vertrauen. Namentlich soll man ohne Beicht den Leib des Herrn empfangen, wenn man zu viel und unzüchtig getrunken, geredet, geschlafen u. s. w. hat." Hienach ergibt sich von selbst, daß bald jede Art von Beicht unterblieb, und nur eine allgemeine Vorbereitung, worin man mit Allen sagt und bekennt, was wir alle Tage thun im Vaterunser und Ave Maria, daß wir Schuldner vor Gott und arme Sünder seien; ja man mußte sich nach diesen Worten für um so würdiger glauben, je mehr und je schwerere Sünden das Gewissen vorwarf, weil dann auch der Glaube auf die Kraft des Blutes Christi, der ja allein rechtfertigt, um so stärker war. So bezeugt zwar auch die Augsburgische Confession in Art. 25 von der Beicht — überschrieben: die Beicht ist in unsern Kirchen nicht abgeschafft; denn man pflegt den Leib des Herrn nur denen zu reichen, welche vorher erforscht und losgesprochen worden sind." — Aber gleich weiter unten heißt es: „Rücksichtlich des Bekenntnisses lehren sie, daß die Aufzählung der Sünden nicht nöthig, und daß das Gewissen mit der Mühe, alle Sünden aufzuzählen, nicht zu beschweren sei, weil es unmöglich ist, alle Sünden herzusagen, wie der 18. Psalm V. 13 bezeugt: „„Wer kennt die Missethaten?"" Und Jeremias 17, 9: „„Das Herz des Menschen ist böse und unergründlich."" Weßhalb, wenn nur die hergezählten Sünden vergeben würden, sich die Gewissen niemals beruhigen können, weil sie die meisten

Sünden weder einsehen, noch sich ihrer erinnern können." Vom Glauben wird gesagt, daß er wahrhaft die Nachlassung der Sünden zur Folge habe, und wird die Beicht eine menschliche Satzung genannt. Auch zugegeben, die Urheber dieser Neulehre hätten die aufrichtige Absicht gehabt, damit eine ihren theologischen Grundsätzen angemessene, ernste und sittliche Vorbereitung zum Empfange des Sakraments einzuführen; so können wir doch nicht die Thatsache übersehen, daß damit der sittlichen Trägheit und der Entwürdigung des Sakramentes der größte Vorschub geleistet ward; wie solches denn auch der unmittelbare Erfolg nach der Neuerer eigener Aussage gezeigt hat. — Der Apostel würde sein ernstes: „der Mensch prüfe sich selber" nicht sagen, wenn es nicht möglich wäre, zur Erkenntniß und zum Bewußtsein seiner Sünden zu kommen; und wenn David sagt: „Wer kennt die Missethaten," so will er damit nur sagen, daß gegenüber der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit das menschliche Sündenbewußtsein mangelhaft sei, nicht aber, daß man sich gar keine Mühe darum zu geben brauche; im Gegentheil, er sagt selbst (Ps. 50, 5): „Meine Missethat erkenne ich und meine Sünde ist vor mir allezeit." Und derselbe Jeremias läßt das um seiner Sünden hart gestrafte Israel (Lament. 3, 19 ff.) der Sünden gedenken bis zum Verschmachten der Seele, und eben darum hoffen, und der Vorsatz der Besserung wird mit den Worten ausgesprochen (V. 40): „Lasset uns durchforschen unsern Wandel und untersuchen und zurückkehren zu dem Herrn. Laßt uns unsre Herzen sammt den Händen erheben zu dem Herrn im Himmel." In Folge der sittlichen Schwäche des Menschen bleibt auch bei göttlich autorisirten Vorschriften, wie wir

sie in der Kirche vom h. Bußsakramente anerkennen, und bei der ernsten Gewöhnung an dieses sittliche Gericht von Jugend auf noch gar leicht ein unerfüllter Rest, welcher der göttlichen Barmherzigkeit anheimfällt, und bei Leichtfertigen sogar die Möglichkeit völligen Mißbrauchs; was kann also erwartet werden, wenn von vorne herein das Gesetz gar nicht aufgestellt wird, und das Gewissen, welches dem Katholiken im Falle der sittlichen Trägheit und Leichtfertigkeit jedenfalls noch Vorwürfe macht, auf obige Lehren hin sogar sich beschwichtigt fühlt, und um so mehr würdig zu sein wähnt, je mehr es sich belastet weiß?*) Was aber die von den Reformatoren so hoch gepriesene Beruhigung betrifft, welche in der Aufhebung des richterlichen Charakters des Bußsakramentes und der Bezeichnung der Absolution als bloßer Zusicherung der Sündenvergebung durch den Glauben angeht, so ist das eine rein subjektive Anschauung, die in der Einsetzung Christi keinen Grund hat, noch einem wahrhaft ernst sittlich strebenden Menschen, der in der wichtigsten Sache lieber einem göttlich autorisirten Richter, als seinem eigenen Urtheil und Gefühl traut, einen Ersatz für die priesterliche Absolution gibt. Ueber das heilige Bußsakrament selbst zu reden, ist hier nicht die Aufgabe; nur

*) Der beste Beweis für die Wahrheit des Gesagten ist das Verfahren der Nachfolger der Reformatoren selbst. In sehr löblicher Weise haben sie sich wohl gehütet, in Agenden oder Katechismen solche Ausdrücke Luthers aufzunehmen; es finden sich in denselben sehr ernste Mahnungen zur Buße und Selbsterkenntniß; und bekannt sind die neueren Bestrebungen, womit die spezielle Beicht wieder eingeführt werden wollte, die aber überall mißlungen sind; naturgemäß lassen sich solche Uebungen abschaffen, aber nicht einführen, außer mit göttlicher Autorität, die nicht mehr angerufen werden kann, wenn man sich 300 Jahre darüber wegsetzte.

muß noch zurückgewiesen werden, was dort wie Lehre unserer Kirche ausgegeben wird, bei der Beicht würden nur die hergesagten Sünden vergeben. Es ist eine allbekannte Sache, daß die ohne Wissen und Willen ausgelassenen, also vergessenen und unbewußten Sünden dem Reuigen mit den gebeichteten nachgelassen werden.

## §. 61.

**Charakterisirung dieser verschiedenen Auffassung.**

Uebrigens muß die grundverschiedene Auffassung des Charakters der Vorbereitung zum Empfang des hochheiligen Sakraments zwischen Katholiken und Protestanten tiefer erfaßt werden. Die namentlich ursprünglich ausgeprägt hervortretende Verschiedenheit beruht wesentlich in der Anerkennung oder Verleugnung des Opferbegriffs. Einstimmig leugnen diesen Lutheraner wie Reformirte und finden in der Feier des Abendmahls nur das sichere Wahrzeichen und Unterpfand der im Tode Christi uns gewordenen Vergebung. „Der ist recht würdig und geschickt, sagt Luthers Katechismus, der den Glauben hat an die Worte: für euch gegeben, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden; und der Heidelberger reformirte Katechismus stellt es geradezu der Taufe an die Seite; wie die Taufe die durch das Blut Christi uns erworbene Sündenvergebung zusichere, so verpfände dieses Brod und dieser Wein, daß der Leib Christi am Kreuze für uns geopfert, sein Blut für uns vergossen worden. *) Darum wird es mit dem Bewußtsein der Schuld

*) Man fiel also gewissermaßen in die Anschauungen des alten Bundes zurück, welche nur Bedeutungen und Schattenbilder enthalten.

und Sünde und mit dem Vertrauen begangen, daß dadurch die dem Glauben gegebene Verheißung der Vergebung ihre Besiegelung oder ihr Unterpfand erhalte. Ganz anders stellt sich die Anschauung auf unserer Seite. Die katholische Kirche feiert im heiligen Meßopfer die andauernde Erlösung und wendet den Gläubigen die Früchte dieses Erlösungstodes durch diese Erneuerung zu. Wie daher im alten Bunde vom Sündopfer nicht genossen werden durfte, weil die Erlösung nur eine vorgestellte, angedeutete, noch keine vollendete war, so darf jetzt der Genuß stattfinden, weil dieses Opfer eine vollendete, eine vollbrachte Erlösung feiert; in dem Genießenden muß sie aber speciell vollendet sein; es darf ihn keine von Gott trennende Sünde mehr beschweren, d. h. er muß im Stande der Gnade sein. Die Communion ist nicht ein Mittel, sondern eine Frucht, eine Folge der Sündenvergebung, die bereits durch Taufe oder Buße erlangt ward. Der Gerechtfertigte, nicht erst der Vergebung suchende ißt jetzt vom Sündopfer, weil es in ihm und für ihn sein Ziel, seinen Zweck erreicht hat. Das war auch schon die Anschauung der ältesten Kirche. In den alten Bußkanonen ist der stehende Ausdruck für Kommunion

---

nur daß es dort Vorbilder, hier Nachbilder wären; das Sakrament ist nicht das Lamm Gottes, welches die Sünden hinwegnimmt, sondern welches die Hinwegnahme vorstellt oder bedeutet. — Wenn man in diesen älteren Glaubensurkunden, wie in neueren Katechismen und Agenden der Protestanten, die noch auf gläubigem Boden stehen, die genauen Begriffsbestimmungen von Taufe und Abendmahl liest, so begreift sich fürwahr kein Unterschied zwischen beiden Handlungen, und ist im Grunde die Frage, warum beide bestehen, oder nicht eines für das andere gesetzt wird. Beide heißen Unterpfänder, Wahrzeichen, Versicherungen der Sündenvergebung, welche durch das Blut Christi kraft des Glaubens uns zu Theil wird.

τελείον, Vollendung, z. B. nach 7 Jahren soll der Büßer der „Vollendung" theilhaftig werden; so in der Synode von Ancyra um 308, can. 22. 23 und anderswo. Im Lateinischen wird dieses Wort mit perfectio und communio gegeben, Vollendung oder Vervollkommnung, dem das Wort Communio als Erklärung beigesetzt erscheint. (Vergl. Hefele Conciliengeschichte I. S. 205.) Der Empfang der Kommunion ist somit die Frucht und der Abschluß des großen Werkes der Rechtfertigung; nur die gereinigte und für Gott völlig disponirte Seele wird für befähigt erkannt, dem Tische des Herrn sich zuzugesellen und das göttliche Lebensbrod zu empfangen, wie denn auch der Heiland sagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm" — nicht, „der kommt erst zu mir;" wie denn auch im natürlichen Leben die Nahrung zum Leben nicht erweckt, wohl aber darin erhält.

Die im 2. Theil folgenden rituellen Erklärungen werden bei gegebenen Anlässen diese wesentlich unterschiedene Auffassung noch deutlicher zu erkennen geben. Gegenüber der Abendmahlsfeier der Protestanten in Trauerkleidern hat sie in der katholischen Kirche einen durchweg festlichen, hochzeitlichen Charakter, alle Zeichen der Trauer sind davon ausgeschlossen, und das Sakrament heißt Engelspeise, Himmelsbrod, das alle Süßigkeit in sich begreifet, und Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit. In der 53. Epistel des h. Cyprianus (de sacramento Dominici calicis) welche für die Lehre vom eucharistischen Opfer oben angeführte hervorragende Zeugnisse enthält, welchen Brief deßhalb Augustinus das Buch vom Sakramente des Kelches nennt, findet sich diese Anschauung vom Sakrament gleichfalls deutlich ausgesprochen. Indem er von den Worten des

Psalmisten (22, 5): „und dein berauschender Kelch, wie herrlich ist er" eine Anwendung auf den eucharistischen Kelch macht, sagt er: dieser Kelch (im Gegensatze vom natürlichen Weingenuß) macht besonnen und bringt die Seelen zur geistigen Weisheit ... und gleicherweise wie durch den gemeinen Wein das Gemüth gelöst und die Seele erleichtert und alle Traurigkeit ausgesetzt wird, so werde, wenn das Blut des Herrn getrunken worden und der Kelch des Heils, das Gedächtniß des alten Menschen ausgelöscht und vergessen die Erinnerung des früheren Wandels und die betrübte und traurige Brust, die früher vom Druck der Sünden bedrängt war, werde in Freude aufgelöst im Bewußtsein der göttlichen Nachlassung. In demselben Briefe gibt er als Grund, warum wir in dem einen Punkte, daß Christus das h. Mahl abends feierte, und wir morgens, von seinem Beispiele abweichen, folgendes an: Christus mußte opfern gegen den Abend des Tages, damit auch die Stunde seines Opfers der Untergang und Abend der Welt bezeugte, wie im Exodus (12, 6) geschrieben steht: dann soll es (das Osterlamm) die ganze Gemeinde der Söhne Israels „schlachten gegen Abend"; und im Psalmbuch gleichfalls (140, 2) die Erhebung meiner Hände ein Abendopfer; „wir aber feiern morgens die Auferstehung des Herrn," d. h. unsre Opferfeier und die Theilnahme daran ist ein Freudenfest der vollendeten Erlösung. Ebenso der h. Ambrosius, welcher Ep. 83 bezeugt: „Unser Osterlamm ist nicht eines des Leidens, sondern der Freude und der Auferstehung." Uebereinstimmend damit der h. Bernhardus (Serm. de nativ. Dini vigil.): „Mit aller dir möglichen Andacht empfange jenes Brod, welches vom Himmel herabgestiegen ist und

der Welt das Leben gibt, nämlich den **herrlichen Leib Jesu**, auf daß jenes neue Fleisch der Auferstehung das veraltete Gefäß deines Leibes erquicke und erhalte."

## §. 62.

### Oftmalige Kommunion.

Wenn vorerst würdig, das ist frei von der Todsünde, im Stande der Gnade und nach Erweckung der göttlichen Tugenden, das heiligste Sakrament empfangen werden muß, so ist ein fernerer Wunsch und Rath unserer Kirche, daß wir **recht oft** am h. Opfer durch wirklichen Genuß Antheil nähmen. Das Kirchengesetz ist bekannt, welches den Empfang des h. Sakramentes wenigstens einmal im Jahre, zur österlichen Zeit, vorschreibt, und zwar unter angedrohter Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft und Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses; wer aber die Gnadenwirkungen alle begreift, welche wir durch die h. Kommunion empfangen, der begreift auch, daß dieses Gebot nur den äußersten Zeitraum bestimmt, wie lange ein Christ mit dem Empfang derselben zuwarten dürfe; wer das Jahr auch nicht einmal dem h. Bundesmahle nahet, der ist außer des Bundes, außer der Gemeinschaft Christi und seiner Kirche; gleicherweise wie der Israelite aus der Gemeinschaft des h. Volkes des alten Bundes austrat, welcher am vorbedeutenden Osterlamme keinen Antheil nahm, mit dieser vorgeschriebenen Antheilnahme aber nicht aufgehoben war, daß er das ganze Jahr mit verschiedenen, nach Vorschrift des Herrn angeordneten Friedens- und Versöhnungsopfern vor das Angesicht des Herrn trat und die Gemeinschaft mit Ihm erneuerte. Als der Herr in dem Uebermaße seiner Liebe seinen Leib und sein Blut hingab, als er sprach: „nehmet hin und esset,

das ist mein Leib, nehmet hin und trinket, das ist mein Blut;" da wollte er gewiß nicht, daß die Gläubigen nur einmal im Jahre seiner Aufforderung Genüge leisten sollten, und so großer sich selbst aufopfernder Liebe solche Gleichgiltigkeit *) entgegensetzten. Darum hat denn auch das hei-

*) So muß freilich im Allgemeinen die nur einmalige Kommunion bezeichnet werden, damit soll aber über Einzelne, die es angeht, kein Urtheil gefällt sein. Es gibt wirklich gläubige und gewissenhafte Glieder der Kirche, die nur einmal kommuniciren, und die h. Handlung durchaus nicht gleichgiltig ansehen, sondern sehr hoch halten und mit großem Ernste begehen. Ob ihre Gründe für diesen nur einmaligen Empfang genügend sind, ob überhaupt Gründe da sind, oder vielmehr hergebrachte Lebensgewohnheit u. dgl. es veranlaßt, das mag auf sich beruhen; da sie die Kirche nicht verurtheilt, so steht es auch uns nicht zu.

Als sehr erfreuliche Erscheinung in der Kirche Gottes muß übrigens in unsern Tagen die allerwärts sichtlich zunehmende Laienkommunion bezeichnet werden, wie solches vorzüglich in Frankreich nach allmähliger Ueberwindung der Jansenistischen Fermente — in Belgien, Deutschland und dem katholischen England vorzüglich zu Tag tritt. Noch im vorigen Jahrhundert war eine bloß monatliche Kommunion sogar in Klöstern üblich; der fromme Cistersienser-Orden erlaubte früher männlichen und weiblichen Novizen nur drei Kommunionen das ganze Jahr hindurch. Martene erzählt Ic. 455, daß von dem Concil von Vienne Benediktinerkongregationen — wo von jeher die sonntägliche Kommunion üblich gewesen, die Verordnung verlangten, nur einmal des Jahrs zu kommuniciren. Nach der Regel des h. Franziskus für die Klarisserinnen beichten sie zwölfmal des Jahrs und kommuniciren sie sechsmal. Nach dem Beschluß des Nationalkapitels des deutschen Cistersienser-Ordens zu Kaisersheim im Jahr 1773 dist. 8. Abth. 7, sollen die Klosterfrauen, Novizen und Conventsschwestern alle 14 Tage, in der Fasten und Advent alle Sonntage kommuniciren. Nach der Lebensgeschichte der h. Ludgardis im 13. Jahrhundert, bedurfte es eines göttlichen Strafgerichtes, um die Aebtissin zu bewegen, derselben, auf ihre Thränen und Gebete, die wöchentliche Kommunion zu erlauben; während zu obiger Vorschrift die deutschen Ordensväter, wahrscheinlich im

lige Concilium von Trient den dringenden Wunsch ausgesprochen (S. 22, Kap. 6), daß die h. Messe namentlich an Sonn- und Festtagen durch eine größere Zahl von Kommunikanten verherrlicht würde, wie dieses laut der Apostelgeschichte und nach den ältesten Berichten immer geschah.

---

Gegensatze zu der jansenistischen Anschauung in Gallien, obiger Anordnung beifügen: „damit sie desto besser gestärkt werden, denen Anfechtungen und Nachstellungen des Teufels Widerstand zu thun; welche alle Sonntäg oder auch öfter mit Rath des Beichtvaters kommuniciren wollen, die sollen Erlaubniß von ihrer Oberkeit nehmen, welche auch von dergleichen löblichen Uebung die Ihrigen nicht leicht verhindern sollen, welche sie tauglich dazu vermeinen."

Bekanntlich hat das glänzende und in vollem Sinne universelle IV. Concil vom Lateran, unter Innocenz III. im Jahr 1215 gehalten (vergl. oben §. 24), im can. 21 das Gebot der mindestens einmaligen Kommunion und zwar zur österlichen Zeit gegeben. Es war im Gegensatze zu einer durch und durch zwar gläubigen, aber kriegerischen, rauhen Zeit, wo nach Gottes Vorsehung mehr die äußere Disciplin die christliche Welt zusammenhielt. Indessen versiegt war deßhalb doch nicht die Gnadenquelle des innern Lebens, — man denke an die Franziskus, Dominikus, und andere zarte Blüthen der Heiligkeit, die jene Zeit so reichlich hervorbrachte. Nach verschiedenen Concilbeschlüssen, z. B. dem von Agde im Jahr 511, war früher eine mindestens dreimalige Kommunion im Jahre geboten. Wichtige Gründe müssen somit auf dem Lateranense vorgelegen sein und genau betrachtet bestehen sie heute noch, vielleicht weit bedenklichere als die damaligen, die mehr äußerlich waren. In neuerer Zeit scheint der Herr seiner Kirche gegenüber so tief schneidenden Wunden und Anfechtungen in der Zunahme des mystischen Lebens der Gläubigen durch die häufige Kommunion und die zunehmende Verehrung des hochheiligen Sakraments, verbunden mit der zarten Andacht zur allerseligsten Jungfrau (vergl. die Maiandachten) eine geistige Wehr schaffen zu wollen, die das Zeitalter Gottfrieds von Bouillon und seiner Helden in geheimnißvoller Weise erneuert. Vergl. Dalgairns, die h. Kommunion, Mainz bei Kirchheim, 1862.

Allerdings ist der Werth des h. Meßopfers nicht davon abhängig, ob viele oder wenig Leute, oder nur der Priester die h. Kommunion empfängt; aber für die Gläubigen selbst ist es von größerer Frucht und Wirksamkeit, nicht bloß den Tod des Erlösers andächtig anwohnend geistig mitzufeiern, dessen aufopfernde Liebe zu erwägen und die Gnade des gegenwärtigen Erlösers geistig zu empfangen, sondern mit würdiger Vorbereitung recht oft wirklich zu kommuniciren, und sich dadurch mit dieser uns eröffneten Lebensquelle in wirkliche Lebensgemeinschaft zu setzen, nach der Weissagung des Propheten Isaias: „Ihr werdet Wasser schöpfen mit Freuden aus den Quellen des Heilands" (12, 3).

## §. 63.

### Privatmesse.

Es leuchtet hienach Jedermann ein, daß es nicht Schuld der Kirche ist, wenn die Antheilnahme der Gläubigen am Meßopfer durch wirkliche Kommunion nicht häufiger ist, in verschiedenen Zeit- und Ortsverhältnissen zuweilen sogar auffallend sich verringert. Die Behauptung der Glaubensgegner aber, die Messe sei ganz zu unterlassen, oder sei das nicht, wozu sie eingesetzt wurde, wenn keine Laien als Kommunikanten Antheil nähmen, ist widersinnig und kann nur im Widerspruch mit dem gesammten christlichen Alterthum und nur von Solchen erhoben werden, welchen der Glaube an die objektive Würde und Wirksamkeit der h. Messe abhanden gekommen ist. Und wirklich, wer die polemischen Ausfälle der Reformatoren und ihrer Anhänger auf die sogenannte Privatmesse (Winkelmesse, wie sie Luther zu nennen beliebte — vergl. oben §. 51 Anm.) — aufmerksam liest, erkennt sogleich, daß es sich hier nicht um die Art der Darbringung

sondern um den eigentlichen Charakter der h. Handlung, um den Opferbegriff handle. Von vorne herein wird als bewiesen angenommen, daß die Messe nichts anderes sei als Austheilung des Abendmahls in Verbindung mit dem gemeinsamen öffentlichen Gottesdienste. Folgerecht wird somit die Privatmesse für unstatthaft, ja für begriffswidrig und der Einsetzung Christi zuwider erklärt. Wir fordern also einfach all dem Wortschwall und den ganz maßlosen und cynischen Ausfällen namentlich in oben cit. Schrift gegenüber den Beweis dieser unbegründet angenommenen Voraussetzung. Will aber der Gegner belehrt sein, so faßt sich die Rechtfertigung der sogenannten Privatmesse hauptsächlich in folgenden Punkten zusammen:

1) Schon den Namen „Privatmesse“ angehend, können wir ihn nur als Namen, als äußerliche Bezeichnung der h. Handlung gelten lassen, insofern man damit eine Messe meint, die der Priester für sich, zur eigenen Andacht oder für irgend welche Anliegen einzelner Gläubigen liest, im Unterschiede zu einer feierlichen Pfarrmesse, die für die ganze Gemeinde als öffentlicher, gemeinsamer Gottesdienst gilt. An und für sich gibt es keine Privatmesse, denn wann und wo der Priester Messe liest, immer thut er solches als öffentlicher Diener der Kirche, nach ihrer Anordnung, in ihrem Namen und Auftrag, verrichtet somit einen feierlichen, öffentlichen Akt, der für die gesammte Kirche seine Bedeutung hat, der Art, daß der besondere Zweck in den allgemeinen eingeschlossen erscheint.

2) Was die Zeugnisse des christlichen Alterthums betrifft, so liegen solche vorerst in den bereits angeführten Stellen aus den Vätern und Concilien, worin der objektive Werth des neutestamentlichen Opfers, abgesehen von Bei-

wohnung und Kommunion des Volks bezeugt wird, wie uns deren auch in der Folge noch begegnen werden. Es liegen uns aber auch Beispiele von solchen Privatmessen aus den frühesten Zeiten vor.

a) In seinem 4. Briefe spricht der h. Cyprian von Priestern, welche bei den gefangenen Bekennern im Kerker das h. Opfer darbringen. Die übrigen Gläubigen, welche sie besuchen, möchten zurückhaltend sein, nicht zu häufig kommen und abwechselnd, damit kein Verdacht erregt und die Besuche gänzlich verboten würden.

b) Tertullian (de fuga in persec. c. 14) ermahnt, die Kollekte auch nur mit dreien zu halten, bei Nacht oder bei Tag, wie es gerade anginge; spricht von der Darbringung des Opfers für besondere Anlässe, z. B. von Todtenopfern, zur Feier des Ehebündnisses (de coron l. 2 adux).

c) Gregor von Naz. in seiner 19. Rede erwähnt von seinem Vater, daß derselbe im hohen Alter auf seinem Zimmer das h. Opfer gefeiert habe.

d) Johannes der Almosengeber, Patriarch von Alexandrien, ruft dem nach dem Evangelium aus der Kirche weglaufenden Volke nach: Um euretwillen bin ich zur Kirche herabgekommen, für mich selbst hätte ich die Messe im Episkopium (bischöflichem Hause) halten können.

e) Johannes Damascenus erzählt vom Priester Barlaam in dessen Leben (L. Joan. Damasc. dp. Hist. Ed. Basil. 1559 pag. 653), daß er in Erwartung seines Hinscheidens, bevor sein Gefährte Josaphat zurückgekommen, allein celebrirt und kommunicirt habe, dann aber, als dieser noch eintraf, auch ihm die h. Speise gereicht und dann im Herrn entschlafen sei.

f) Bereits oben angeführtes Concil von Agde v. J. 511 (Agathense) schreibt allen Laien die dreimalige jährliche Kommunion, den Besuch der h. Messe aber jeden Sonntag vor; somit waren damals Messen ohne Laienkommunion allgemein üblich.

g) Dafür spricht auch die schon früher eingeführte Mehrheit der Altäre in der Kirche sowie das Lesen mehrerer Messen zugleich, wie dieses schon der Bericht des Geschichtsschreibers Eusebius über die ersten feierlichen Kirchweihen unter Konstantin andeutet.

3) Um die Unstatthaftigkeit solcher Messen darzuthun, müßte nachgewiesen werden, daß ihnen ein wesentlicher Bestandtheil abginge. Was aber nach der Einsetzung des Herrn zum neutestamentlichen Opfer gehört, findet sich Alles vor; daß die zufällige größere oder kleinere Zahl der anwohnenden Gläubigen und deren Theilnahme an der Kommunion ein wesentlicher Bestandtheil sei, kann weder aus der Schrift noch der Tradition nachgewiesen werden.

4) Die von den Gegnern, namentlich von Chemnitz aufgebrachten Stellen aus den Vätern, z. B. vom h. Chrysostomus, worin er dem Volke wegen leichtfertiger Geringachtung und Versäumniß der Kommunion Vorwürfe macht, beweisen gerade, daß man dessenungeachtet das h. Opfer gehalten hat, und nicht glaubte, es bestehe in bloßer Ausspendung des Sakraments; auch heute kann von jeder katholischen Kanzel die Mahnung zu häufigerer Kommunion gehört werden, mit oratorischer Einschärfung, daß erst dadurch eigentlich sich die Gläubigen den Werth des Opfers aneigneten und dergl. *)

*) Der Gegner nimmt eben nur die Stellen heraus, die zu seinem Zwecke ihm tauglich scheinen. Derselbe Chrysostomus spricht mit

5. Die Unterlassung solcher Messen wäre aber nicht bloß unbegründet, sondern müßte geradezu als sündhaft bezeichnet werden. Es würde damit Gott die ihm dadurch dargebrachte Ehre und Anbetung und den Gläubigen, Lebendigen wie Verstorbenen, die Heilsgnade entzogen, welche in der erneuerten Feier und Zuwendung des Kreuztodes Christi liegt.

6. Abgesehen von dem Wesen und der Wirksamkeit des h. Opfers an sich ist ja die Anwohnung bei der h. Messe mit lebendigem Glauben und gebührender Andacht ein unmittelbarer Akt gotteswürdiger Verehrung und Anbetung; eine lebendige Predigt der Liebe, Geduld, Demuth und des aufopfernden Gehorsams; ein Mittel, wodurch wir in jeder Lage und in jeder Stimmung unsere Anliegen, Sorgen, Wünsche, Bedürfnisse und Dankgefühle an das treue Herz des gegenwärtigen, sich uns hingebenden Erlösers mit aller Zuversicht legen können, wie Paulus sagt: „Da wir nun einen so großen Hohenpriester haben, der die Himmel durchdrungen, Jesum den Sohn Gottes, so lasset uns mit Zuversicht hinzutreten zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit

---

derselben oratorischen Kraft von dem Werthe des Opfers an sich, ohne denselben im geringsten von der Laienkommunion abhängig zu machen, z. B. Hom. 21. in acta: „Nicht eitel ruft der Diener für die, so entschlafen sind in Christo, und für die, welche deren Gedächtniß feiern. Nicht ist es der Diakon, der diese Stimme ertönen läßt, sondern der h. Geist. Was sagt er? In den Händen ist das Opfer und Alles, was vorliegt, wohl geordnet, gegenwärtig sind die Engel, ja der Sohn Gottes. Jener Tod wird vollbracht, das schauervolle Opfer, unaussprechliche Geheimnisse.“ Und nun vergleicht er diesen Moment mit der Entfaltung der Siegestrophäen bei einem Triumphe, wobei die Genossen des Sieges gefeiert, die Gefangenen freigelassen werden.

erlangen und Gnade finden, wenn wir Hilfe nöthig haben."

Am besten schließt das Gesagte zusammen, wenn wir den über diesen Gegenstand gegebenen und schon im vorigen Paragraphen angedeuteten Ausspruch des heiligen Kirchenraths von Trient S. 22 Kap. 6 hier wörtlich folgen lassen: „Es wünschte zwar die hochheilige Synode, daß in jeglicher Messe die anwohnenden Gläubigen nicht bloß mit geistiger Begierde, sondern mit sakramentalischem Empfange der Eucharistie Antheil nähmen, damit ihnen eine reichere Frucht dieses allerheiligsten Opfers zukäme. Dessenungeachtet, wenn solches nicht immer geschieht, verwirft sie nicht jene Messen, in welchen allein der Priester kommunicirt, als private und unerlaubte, sondern billigt sie, ja empfiehlt sie auch; insofern jene Messen gleichfalls als gemeinsame erachtet werden müssen, theils weil in denselben das Volk geistig kommunicirt, theils weil sie von dem öffentlichen Diener der Kirche nicht für ihn besonders, sondern für alle Gläubigen, die zum Leibe Christi gehören, gefeiert werden." Daher setzt also auch die h. Kirche das Anathem darauf, wenn einer sagt, die Messen, in welchen allein der Priester kommunicirt, seien unerlaubt und deßhalb abzuschaffen. (Dies. Sitz. can. 8.)

Nachdem wir nun in den beiden vorstehenden Abschnitten die zwei Fragen beantwortet haben: Was gab der Herr bei dem letzten Abendmahle? Und, wozu hat er gegeben, was er gab? kommen wir nun an die dritte Frage: **Wem hat er es gegeben, d. h. wem hat der Herr die Verwaltung und den Vollzug dieser heiligen Handlung übertragen?**

## Dritter Abschnitt.

### Vom christlichen Priesterthume.

### §. 64.

Sinn der Worte:
„Das thut zu meinem Gedächtniß."

Den Worten, womit der Herr seinen Leib und sein Blut den Aposteln übergab, hat er beigefügt: „Das thut zu meinem Gedächtnisse." Luc. 22, 19. 1 Cor. 11, 24, 25. Unsere Kirche lehrt nun, damit habe Christus den Aposteln und durch sie ihren rechtmäßigen Nachfolgern die Vollmacht, Gewalt und Fähigkeit ertheilt, dasselbe zu thun, was er gethan, nämlich gleichfalls Brod und Wein in seinen Leib und sein Blut zu verwandeln und damit das Opfer des neuen Bundes zu feiern. Dieses erklärt die Kirche im Concil von Trient (S. 22, K. 1): „Christus, der Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks, brachte unter den Gestalten von Brod und Wein seinen Leib und sein Blut Gott seinem Vater dar, und übergab solches unter den Symbolen dieser beiden Dinge seinen Aposteln, welche er damals zu Priestern des neuen Bundes einsetzte, daß sie es nähmen, und befahl ihnen und ihren Nachfolgern im Priesterthum, daß sie es opferten, mit diesen Worten: „„Das thut zu meinem Gedächtniß,"" wie es immer die katholische Kirche verstanden und gelehrt hat." Deßwegen heißt es sodann im ersten Kanon derselben

Sitzung: „Wenn Jemand sagt, mit den Worten: „„Das thut zu meinem Gedächtniß!““ habe Christus die Apostel nicht zu Priestern eingesetzt, oder er habe nicht angeordnet, daß sie selbst und die andern Priester seinen Leib und sein Blut darbrächten, der sei im Banne!“ Die Kirche erfaßt somit diese Worte Christi in einer dreifachen Bedeutung, nämlich einmal in der Bedeutung eines Auftrags, das zu thun, was er gethan; sodann in der Bedeutung einer Vollmacht oder verliehenen Fähigkeit, damit sie auch im Stande wären, dem Auftrage zu entsprechen; drittens in dem Sinne, daß sie auch im Stande sein sollten, solche Vollmacht und Fähigkeit auf ihre Nachfolger zu übertragen, der Art, daß auch diese, bis er wieder kommt, diese Gewalt auf andere übertragen könnten.

## §. 65.

**Begründung dieser Erklärung.**

Die Wahrheit und Richtigkeit dieser Auslegung der Worte Christi liegt in ihnen selbst. Christus sagt ja deutlich, sie sollten das thun, was er gethan. Er hat aber das Opfer des neuen Bundes in seinem Leibe und Blute unter den Gestalten des Brodes und Weines dargebracht und davon seine Apostel genießen lassen; dasselbe sollen also auch sie thun, Brod und Wein segnen, dasselbe in seinen Leib und Blut wandeln und den andern Gläubigen diese Opferspeise des neuen Bundes ausspenden. Solches zu thun, steht aber in keines Menschen Kraft und Gewalt; Niemand wird behaupten wollen, daß der Mensch aus sich und an sich die Macht und Fähigkeit habe, Brod und Wein, die Bestandtheile dieser erschaffenen sichtbaren und leblosen Natur, in seinen Leib und sein Blut zu verwandeln, der

Art, daß der letztern Gestalt und Eigenschaften verborgen, der erstern aber, ohne entsprechende Wesenheit des Brodes und Weines, wunderbar erhalten bleiben. Folglich, da Christus nichts Unmögliches befiehlt, muß er den Aposteln auch mit dem Befehle die Macht und Fähigkeit dazu verliehen haben, d. h. die priesterliche Macht des neuen Bundes, die nicht durch leibliche Abstammung, wie in der Priesterordnung Aarons, sondern nach der Ordnung Melchisedeks, in geistiger Uebererbung, durch Mittheilung der dazu nöthigen Kraft und Gnade des heiligen Geistes geschieht. Daß sie diese Vollmacht auch ihren Nachfolgern im Priesterthum mittheilen sollten, geht daraus hervor, daß ihre Vollmacht überhaupt bis ans Ende der Welt geht; nun lebten sie aber nicht bis ans Ende der Welt; folglich versteht sich von selbst, daß mit der Uebertragung des heiligen Amtes an sie auch die Vollmacht der Uebertragung desselben an ihre Nachfolger mitinbegriffen war. Und namentlich bezüglich dieses Sakraments lehrt ja Paulus, daß darin der Tod des Herrn verkündigt werde, bis er kommt; folglich müssen auch immer solche da sein, welche bis zum Eintritt dieser Wiederkunft es vollziehen können.

## §. 66.

**Betonung des Wortes: „Gedächtniß".**

Dieser Sinnerklärung der Worte wird nun von Seite unserer Glaubensgegner damit widersprochen, daß auf dem Worte „thut" hier kein Nachdruck liege, sondern auf dem Worte „Gedächtniß" und die Worte also nur den Sinn und Charakter der hier vom Heiland eingesetzten Handlung bezeugen sollten; so viel, als wenn er gesagt hätte: „es ist ein Gedächtnißmahl, bei dessen Genuß

ihr euch meiner erinnern sollet," daran schloß sich denn auch die oberflächlichste Anschauung vom h. Abendmahle an, wonach beim Genusse von Brod und Wein sich die Christen ihres Religionsstifters erinnern sollen, — mundgerecht für die Sprache wie erfaßbar für die Begriffsleerheit des aufgeklärten Pöbels.

Mit dem eben gegebenen Beweise der wahren und wirklichen Gegenwart des Herrn fällt aber diese ganze Anschauung als unbegründet weg; und es ist völlig willkührlich, das Wort: „thut das" — unbetont zu lassen, um hier keinen Auftrag des Herrn anerkennen zu müssen. Es steht da, wie die übrigen Worte, enthält die zwei wesentlichsten Theile des Satzes, das Subjekt und dessen Thätigkeit, und bezeichnet die Feier als einen Akt, als eine Handlung, dessen Vollzug den Aposteln für alle Zukunft übertragen wird.

Mit dem Nachdruck, welchen man auf das Wort „Gedächtniß" legte, wollten übrigens die früheren, vorzüglich zwinglianischen und kalvinischen Ausleger hauptsächlich gegen die wirkliche Gegenwart Christi Beweismittel finden; nämlich ein Gedächtniß bestehe nicht für einen Gegenwärtigen, sondern für einen Abwesenden. Das beruht nun auf einem Trugschlusse, *) denn die sakramentalische Gegenwart des Herrn kann recht gut eine Erinnerung, ein Gedächtniß sein seiner irdisch sichtbaren Gegenwart und insbesondere der Thatsache seiner Geburt, seines Leidens und Todes, die sich damals historisch zutrugen; wie denn auch die Kirche in ihrer Frohnleichnamsoration

*) Nämlich dem der fallacia aequivocationis; die sakramentliche Gegenwart ist eine andre Art von Gegenwart als die z. B. in der Krippe oder am Kreuze.

das wunderbare Sakrament „Gedächtniß seines Leidens“ nennt. Wenn aber auch wirklich kein Unterschied zwischen der irdischen, natürlichen und der sakramentalisch-wunderbaren Gegenwart des Herrn bestünde, wer sieht nicht ein, daß ein z. B. wirklich bei uns eintretender Freund wirksamer und lebendiger an sich erinnert, als irgend welches Bild, Symbol oder leblose Andenken? Gerade deßhalb geht der Ritus der katholischen Kirche in allen, sowohl orientalischen als occidentalischen Liturgien gleich nach der Wandlung auf dieses vom Herrn befohlene Gedächtniß ein; gerade vor ihm, dem sakramentalisch-gegenwärtigen, gedenken wir seines Leidens, seiner Auferstehung und Himmelfahrt.

## §. 67.

### Die Worte sind an alle Christen gerichtet.

Ferner wird von diesen Worten, insofern sie die priesterliche Uebertragung dieser Gewalt andeuten, behauptet, sie seien nicht an die Apostel bloß, sondern an alle Christen gerichtet; allen habe er gesagt: So oft ihr dieses thuet, so viele ihr diese Handlung begeht, thut es zu meinem Gedächtniß.

Dagegen muß nun zuerst erwidert werden: Warum hat Christus, wenn er Allen die Verwaltung dieses h. Dienstes übergeben wollte, nicht Alle dazugenommen, sondern nur die zwölf Apostel? Waren doch der Jünger und Gläubigen schon viele, wenigstens 500, denn so vielen erschien Christus laut 1 Kor. 15, 6 nach der Auferstehung, warum nahm er nicht einmal seine heilige Mutter und die andern heiligen Frauen dazu, oder einen Theil der übrigen, da doch nach Ex. 12 und Deut. 16 angeordnet war, daß so viele um einen Tisch versammelt werden sollten, als nö-

thig wäre, ein jähriges Lamm zu verzehren? Gewiß also würde Christus einige der übrigen beigezogen haben, falls er allen die Vollmacht mittheilen wollte; da es sich aber hier um das neutestamentliche Priesterthum und Opfer handelte, so nahm er nur diejenigen dazu, welche die ersten Träger desselben und die zwölf Stammväter des neuen Geschlechtes sein sollten, wie damals zwölf Altäre errichtet wurden, als Moses den alten Bund abschloß.

Zum andern, — setzen wir den Fall, es wäre so, daß Christus die Worte: Dieses thut ꝛc. an Alle gerichtet habe, was würde das zur Folge haben? Unter „Allen" wird man hoffentlich nicht der Art „Alle" verstehen wollen, daß auch Juden, Heiden, Türken darunter begriffen seien. Also nur die Christen, die Getauften. Da kommt nun wieder die gewaltige Schwierigkeit, daß wir nie und nirgends im Evangelium lesen, die Taufe theile solche Gewalt mit. Und wenn wir das unbewiesen annehmen wollten, welche Getauften? Die Kinder schon? Wenn also ein Schulkind das h. Abendmahl feierte und den Leuten reichte, so wäre das recht und statthaft? man könnte nicht sagen, du hast kein Recht, keine Vollmacht dazu? Das Kind könnte ja antworten: ich habe in der Schrift gelesen, daß Christus allen Getauften dieses zu thun befohlen hat. — Oder sind nur größere Leute gemeint? Dann fragt sich, in welchem Alter beginnt die Gewalt? — — Oder lassen wir das auf sich beruhen, — es erhebt sich eine weitere Schwierigkeit. Es wurde „dieses zu thun" Allen gegeben, sagt man. Nun haben aber die Menschen schon ganz verschiedene Meinungen aufgebracht über das h. Abendmahl; alle von der Kirche Getrennten haben es anders damit gehalten; wo ist nun das rechte und wahre Sakrament? Wenn Christus es Allen

gab, so kann Jeder sagen: ich bin dazu befugt, kraft der Worte Christi, es bedarf keiner Weihe und Bestellung; der Lutheraner, der Zwinglianer, der Kalvinist, der Herrnhuter, der Quäker, der Anglikaner, der Puritaner u. s. w. Da leuchtet es doch jedem gesunden Menschenverstande ein, daß wenn Christus es nicht einem bestimmten, von Anfang an ausgezeichneten und durch die Weihe sichtbar bezeichneten Priesterstand gegeben hat, so weiß man ja gar nicht, wo man das wahre Sakrament suchen und finden soll; und man kann also kühn sagen: Hat Er es Allen gegeben, so hat Er es Keinem gegeben; — es ist so gut, wie wenn Er es gar nicht eingesetzt hätte.

Bellarmin, in seinem Traktat de Sacr. Euch. l. IV c. 16 fertigt diese Lehre — an alle sei der Auftrag Christi gerichtet gewesen — einfach damit ab, daß solches höchst absurd sei, und wirklich, man darf nur die ganz abentheuerlichen Folgerungen lesen, welche Luther, der Urheber derselben, selbst zieht, um sich evident von der Wahrheit dieses Urtheils zu überzeugen. In seiner bereits angeführten Schrift „von der Pfaffenweihe und Winkelmesse" sowie in der „über die Buße" und in dem Brief an die Böhmen vom Jahr 1524 lehrt er ausdrücklich, daß „wer das Wort Christi über Brot und Wein im Glauben spreche, der empfahe und spende auch recht das Sakrament des Leibes und Blutes Christi, wie Taufe und Absolution, gleichviel ob Mann, Weib, Jung oder Alt;" ja sogar: „und ich will nicht sagen, wie die Papisten, daß kein Engel noch Maria könne wandeln 2c. — sondern so sage ich: wenn gleich der Teufel selbs keme (wenn er so fromm wäre), oder hatte sich gleich lassen, als in mans gestalt, beruffen zum Pfarrampt und offentlich in der Kirchen Messe gehalten u. a. u. solches Amt geübt und gereicht nach der Ordnung Christi, so müßen wir doch bekennen, daß die Sakramente recht weren „„denn unser Glaube und Sakra-

ment muß nicht auf der Person stehen, sie sei fromm oder böse*) geweyhet odder ungeweyhet, beruffen oder eingeschlichen, der Teuffel oder seine Mutter."" Und wiederum in dem Sermon von dem newen Testament (vom Jahre 1520 Nr. 28 u. flg.): „der Glaube allein ist das rechte Priesterliche Amt und laßt auch niemandt anders sein, darumb sind alle Christen-Man Pfaffen, alle Weiber Pfeffin, es sey jung oder alt, Herr, Knecht, Fraw oder Magd, gelehrter oder Leie. Das sind rechte Pfaffen und halten wahrhaftig recht Meß. Widerumb, die solchen Glauben nicht haben, sondern vermessen sich, die Meß als ein Opfer aufzutreiben und das Ampt Gott fürtragen, das sind Oelgötzen, halten äußerlich Meß 2c., ja durch der Papisten Weihe werden sie nicht Priester Gottes, sondern des Teufels Priester."

## §. 68.

### Auffassung der Apostel.

Die Apostel waren auch durchaus nicht der Meinung, daß alle Gläubigen ohne Unterschied Inhaber der priesterlichen Gewalt wären. Sie wählten an die Stelle des Verräthers Judas den Apostel Matthias, und übertrugen ihm feierlich die apostolische Gewalt. Paulus war unmittelbar von dem Herrn berufen, dessenungeachtet mußte er die Weihe von den Aposteln empfangen, deßwegen heißt es (Act. 13, 2—4): „Als diese nun dem Herrn den heiligen Dienst verrichteten und fasteten, sprach der heilige Geist zu ihnen: Sondert mir ab den Saulus und Barnabas zu dem Werke, wozu ich sie aufgenommen habe. Alsdann fasteten sie und

*) Und doch stellt er die bösen Sitten der Priester vorher als Beweis hin, daß man ihrer Wandlung nicht trauen dürfe!

beteten und legten ihnen die Hände auf und sie ließen sie ziehen. Diese nun ausgesandt vom h. Geiste u. s. w." Somit fordert der h. Geist selbst dazu auf, daß den von Ihm Berufenen die Gnadengabe des Priesterthums oder bischöflichen Amtes, wovon bei diesen beiden die Rede ist, durch das Sakrament der Weihe verliehen würde; er hätte sie selbst ertheilen können, aber es soll in der Kirche Christi Ordnung sein, jeder Betrug, alles falsche Vorgeben, jede schwärmerische Einbildung eines Einzelnen, der sich etwas zu sein dünken mag, soll im voraus ausgeschlossen sein; wer nicht regelrecht, von einem Apostel oder deren Nachfolgern, den Bischöfen, die Weihe empfing, der ist kein Priester. Ebenso sorgte nun Paulus dafür, daß andere geweiht würden; so bezeugt er dem Timotheus, den er geweiht hatte (2 Tim. 1, 6): „Ich ermahne dich, daß du die Gnadengabe wieder erweckest, welche in dir ist durch Auflegung meiner Hände." Somit ist die Priesterweihe ein Sakrament, wo mit einem äußern Zeichen die innere Gnade mitgetheilt wird; wie dieses auch aus 1 Tim. 4, 14 erhellt, wo es heißt: Vernachläßige die Gnadengabe nicht, welche dir gegeben worden durch die Prophezeihung (d. h. das geheimnißvolle, wirksame Gebet, die Worte, welche bei der Weihe gesprochen werden) mit Handauflegung der Priesterschaft." Offenbar wird hier der Handauflegung der Weihe eine Wirksamkeit, eine Gnadengabe zugeschrieben, es heißt: die in dir ist durch Auflegung der Hände; somit wird die Handauflegung nicht bloß als Zeichen, sondern als Mittel und Werkzeug der Mittheilung der priesterlichen Gnade aufgefaßt.

## §. 69.

### Zeugnisse aus den Evangelien.

Diese Auffassung und Uebung der Apostel ergab sich von selbst, weil sie einfach der Einsetzung und Uebung des Herrn sich anschloß. Wer nur obenhin die Evangelien liest, findet darin den vom Herrn gemachten Unterschied zwischen lehrenden und zu belehrenden; er findet solche, die weiden, regieren sollen und solche, die sich weiden und regieren lassen. Aus der übrigen Zahl seiner Jünger und Anhänger, deren bereits am Auferstehungstage, als Zeugen die den Erstandenen gesehen (1 Kor. 15, 6), über fünfhundert erwähnt werden, wählt er die zwölf Apostel Matth. 10, 2 und flg., Marc. 3, 1 und flg., Luc. 6, 13 und flg., und wiederum die 72 Jünger, ertheilt ihnen besondere Vollmacht und Aufträge, beruft sich vor seiner Himmelfahrt auf seine Macht, die er im Himmel und auf Erden besitze und in Folge dessen ertheilt er ihnen die Gewalt, zu predigen, zu taufen und die Menschen zu lehren, Alles zu halten, was immer er geboten habe (Matth. 28, 19 und flg). Worte, wie z. B. die besondern an Petrus: Was du binden oder lösen wirst u. s. w. feierlich eingeleitet durch das bekannte: „Ich sage dir, du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen — und dir will ich geben die Schlüssel des Himmelreichs; — oder dieselben Worten an die Apostel (Matth. 18, 18): Wahrlich ich sage euch, was immer auf Erden ihr bindet 2c., nachdem vorher die Kirche als die höchste Entscheidungsautorität aufgestellt wurde; — für an alle Christen gerichtet erfassen zu wollen; — ist sowohl dem Wortlaut und Kontext, als auch dem Inhalt und Zweck dieses Auf-

trags nach ein vollendeter Unsinn.*) Daß aber Christus der Herr nicht eine äußere Bestellung treffen könne, ohne die dazu nöthige innere Gnadengabe, wurde bereits §. 65 auseinandergesetzt; ausdrücklich ist es aber auch mit den Worten bezeugt: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch — d. h. also mit beiden, Auftrag und Fähigkeit; oder, indem er sie anhaucht und sprach: Empfanget den heiligen Geist — vor dem Auftrag: Welchen ihr die Sünden nachlasset u. s. w. (Joan. 20, 21 und flg.).

## §. 70.

### Allgemeines Priesterthum.

Im Gegensatze zu dieser Lehre unsrer Kirche, daß im neuen Bunde ein besonderer, mit eigenthümlicher Gnadengabe ausgerüsteter, priesterlicher Stand von Christus angeordnet sei, lehrt der Protestantismus ein allgemeines Priesterthum aller Christen, und kennt nur der guten Ordnung halber eine Berufung oder Bestellung durch die Gemeinde. Er beruft sich dabei auf die Aussprüche des h. Petrus in dessen erstem Briefe, Cap. 2, 5. 9, wo es heißt: „Bauet euch selbst auf als lebendige Steine auf Ihn, zum geistigen Hause, zum heiligen Priesterthum, um geistige Opfer darzubringen, welche Gott wohlgefällig sind durch Jesum Christum. Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk; und auf Apoc. 1, 6: „Jesus Christus, der

*) Es hieße einfach mit einem und demselben Worte eine Autorität aufstellen und abstellen.

Fürst der Könige der Erde, hat uns zu einem Königreich und zu Priestern Gott und seinem Vater gemacht." Bereits die bisher angeführten Aussprüche Luthers beweisen uns diese Anschauung desselben; vorzüglich spricht er sich darüber aus in seinem Briefe an die Böhmen v. J. 1524, im 7. B. der Wittenb. Orig.-Ausgabe S. 346. Er unterscheidet dort wesentlich zwischen dem „Priester" und dem „Diener", und sagt mit Berufung auf obige Stellen, daß Jeglicher mit der Taufe das Priesterthum überkomme, und wenn ein Hausvater mit seiner Familie, oder mehrere miteinander unter einem, tauften, predigten, Abendmahl hielten, so sei solches recht und Gott genehm, so sei es nur nach der Ordnung und dem Worte Christi, und in rechtem Glauben hielten und empfingen. Diener aber würde einer nur durch Wahl und Aufstellung der Gemeinde, und sei solches selbstverständlich wieder mit der Wiederlegung oder der Abnahme erlöschende Amt, nur eingeführt der Ruhe und Ordnung halber, womit Gottesdienst und Sakrament solle verwaltet werden. Ebenso (Wittenb. A. B. III). An den christlichen Adel deutscher Nation: „Die höchste Weihe ist die Taufe, der Glaube allein ist das rechte priesterliche Amt, die Priester sind dieses nur auf Befehl und den Willen der Gemeinde ... Wenn deßhalb ein Bischof weiht, thut er nichts anderes, als daß er im Namen und Auftrag der Gemeinde einen aus dem Haufen, unter welchem alle gleiche Gewalt haben, herausnimmt und ihm befiehlt, diese Gewalt für die andern auszuüben." Die Augsburgische Confession, obwohl sie den Punkt etwas verhüllt, weiß gleichfalls nichts von einem Sakrament der Weihe, sondern nur (Art. 14) von einer rechtmäßigen Berufung.

## §. 71.

**Beleuchtung der Schriftstellen für das allgemeine Priesterthum.**

Wie Luther bei seiner beständigen Berufung auf die Schrift zu solchen völlig ungeheuerlichen Behauptungen kommen konnte, ist unbegreiflich; weder im Evangelium noch in den Briefen oder in der Praxis der Apostel kann er den mindesten Beweis aufbringen; die angeführte Stelle aber aus dem Briefe Petri und der Offenbarung Johannis beweist gar nichts, da sie auch von der katholischen Kirche auf die in der Taufe dem Christen zu Theil werdende priesterliche und königliche Würde bezogen wird, aber selbstverständlich im uneigentlichen Sinne, wie sie denn auch bereits von Moses im alten Testament ausgesprochen worden ist (Ex. 19, 6): „Ihr sollet mir ein priesterliches Königreich sein und ein heiliges Volk sein" und von dort her von Petrus und Johannes entlehnt wurde. So wenig aus dieser alttestamentlichen Stelle gefolgert werden kann, es habe kein besonderer Priesterstand im alten Bunde bestanden, da doch der ganze Stamm Levi und das Priestergeschlecht Aarons solches bezeugt, und das ganze alte Testament davon erfüllt ist; so wenig kann aus dieser, von Petrus und Johannes gemachten Anwendung desselben Textes auf das christlich allgemeine Priesterthum gefolgert werden, es bestehe kein besondres, welches doch so deutlich im Evangelium wie in den Schriften der Apostel bezeugt und geübt erscheint.*)

---

*) Wenn diese Stelle vom allgemeinen Priesterthum der Christen das besondere ausschließt, so würde auch daraus folgen, daß die darin gelehrte allgemeine königliche Würde der Christen die besondere königliche oder obrigkeitliche Würde ausschlösse, daß wie alle Christen Prie-

Eigenthümlich erscheint, daß Kalvin, welcher mit Luther in der Verwerfung des Sakraments der Weihe übereinstimmt, nicht nur der Wohlanständigkeit und der Ordnung halber für die Spendung der Sakramente einen berufenen Diener fordert, sondern zu deren Giltigkeit für nothwendig erklärt, und zwar nicht allein für das Abendmahl, sondern für die Taufe sogar. Abwohl diese Ansicht mit der sonst noch freieren Anschauung der Reformirten nicht zu stimmen scheint, so erklärt sie sich doch aus der Differenz der beiden Neuerer bezüglich des Charakters der Sakramente. Da sie für Luther noch wirkliche Gnadenmittel waren, so forderte er zur Giltigkeit die Taufe und den Glauben; für Kalvin waren sie aber nur Unterpfänder, feierliche Bezeugungen der Treue Gottes und des Glaubens der Empfänger, was offenbar nur Sinn und Werth hat, wenn es als officielle Handlung, von und vor dem öffent-

---

ster, so auch alle Könige seien; wie solche Folgerung denn auch bald nach Luthers Auftreten von den aufrührerischen Bauern in Schwaben, Franken und Sachsen gemacht wurde, welche raubend, sengend und brennend im Lande herumzogen, Schlösser, Kirchen und Klöster verheerten, was Luther, nachdem er mit den unbesonnensten Reden dazu aufgefordert, am Ende selber mißbilligen mußte, weil es seine Sache bei den Grafen und Herren, die ihn schützten, in schlechten Geruch bringen konnte; und daher am Ende schrieb: „Man solle die tollen Hunde nur todtschlagen." Witt. D. A. Bd. II. fol. 83. „Wider die räuberischen und mörderischen Bauern." Das können auch seine Anhänger nicht ableugnen, denn in den vorhergegangenen Schriften Luthers ist die Sprache der nachherigen Aufrührer bis auf's Wort enthalten. Offenbar war ihm der Aufstand willkommen, so lange er Mittel schien zu seinem Zwecke; auf der Stelle verdammlich, als er unbequem wurde und darüber hinausgieng. Sogar der für ihn begeisterte Zimmermann: Allg. Geschichte des Bauernkriegs III. Bd. S. 711 meint: „die jetzigen Zeitverhältnisse gebieten dem Protestanten, zu des großen Luthers Lichtern nicht gerade seine großen Schatten aufzuweisen" — und hält das Meiste zurück.

lichen Diener geschieht. (Calvini Instit. c. l. 4, c. 1 §. 22, c. 3 §. 10, c. 15 §. 22.)

### §. 72.

#### Zeugnisse der Väter.

Von einem besondern neutestamentlichen Priesterthum, welches kraft einer sakramentalischen Weise bestand und einen besondern Kirchenstand bildete, giebt die ganze Kirchengeschichte Zeugniß, und zwar finden wir das zunächst von denen ausgesprochen, welche die Uebung und Lehre der Apostel selbst wahrnehmen konnten. Der bereits wiederholt angeführte Justin d. M. fügt in seiner 1. Apol. seinem Berichte über die Einsetzung ausdrücklich bei: allein den Aposteln habe Christus die Geheimnisse seines Leibes und Blutes übergeben, als er gesagt: „Thut das zu meinem Gedächtniß"; und beurkundet damit das apostolische Alter des Sinnes, in welchem noch heute die Kirche diese Worte auffaßt. Noch vor ihm bezeugt das christliche Priesterthum der h. Klemens, der dritte Nachfolger des h. Petrus auf dem apostolischen Stuhle zu Rom, von dem der h. Paulus im Briefe an die Philipper (4, 3) sagt, er gehöre zu seinen treuen Mitgehilfen, deren Namen im Buche des Lebens stehen. Wahrscheinlich war er von Geburt ein Grieche, vielleicht aus Philippi selbst; er kam vor Paulus nach Rom und lernte dort Petrus kennen; Irenäus bezeugt von ihm: „Klemens, als der dritte von den Aposteln an (nämlich Petrus und Paulus), erhielt das Bisthum von Rom, Er, der noch die seligen Apostel gesehen, Umgang mit ihnen gehabt, dem die Predigt der Apostel noch in den Ohren tönte und die Ueberlieferung noch vor Augen stand." (Bei Euseb. Kirchengeschichte IV. 6.) Neun Jahre

war er Oberhirte der Christenheit, und starb im dritten Regierungsjahre des Kaisers Trajan den Martyrertod (100 oder 101 nach Christus). Es ist von ihm noch ein apostolisches Sendschreiben an die Gemeinde zu Korinth vorhanden, von wo man sich an Ihn, als den obersten Schiedsrichter in der Kirche Gottes wegen Schlichtung einer in Korinth zwischen den Priestern, Diakonen und dem Volke entstandenen Streitigkeiten gewendet hatte; dieses Schreiben ist voll apostolischer Würde und Salbung, und verdient mit Recht, den Schriften der h. Apostel selbst zunächst an die Seite gestellt zu werden.

In Kap. 40 und 41 dieser Schrift bezeugt Klemens, daß im alten Testamente strenge Vorschriften bestanden hätten über die Darbringung der heiligen Opfer und die Dienstleistungen des Priesterthums; nur den Priestern und Leviten sei dieses obgelegen; ebenso sei es im neuen Testamente, es bestehe ein Unterschied zwischen Priesterschaft und Laien, und beide Stände hätten ihre Vorschriften von Gott und sollten denselben gemäß wandeln. Dann fährt er im 42sten Kapitel fort: „Die Apostel haben uns im Auftrage des Herrn Jesus Christus das Evangelium gepredigt, Jesus Christus im Auftrage Gottes (des Vaters), Christus ist von Gott gesandt und die Apostel von Christus, und beides geschah ordnungsmäßig nach dem Willen Gottes. Nachdem sie also ihre Vollmacht erhalten hatten, und durch die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi mit voller Gewißheit erfüllt waren, giengen sie durch das Wort Gottes gestärkt und mit gewisser Zuversicht des h. Geistes aus und verkündeten die Ankunft des Reiches Gottes. Und indem sie in Städten und Landschaften umher predigten, stellten sie die Erstlinge derer, die sie im Geiste erprobt

hatten, als Bischöfe und Diakonen für diejenigen auf, welche gläubig wurden (Kap. 44). Und da unsere Apostel auch durch unsern Herrn Jesum Christum erkannten, es werde über die bischöfliche Würde einmal Streit entstehen, so stellten sie selbst, mit vollkommenem Vorauswissen begabt, die vorbesagten auf und gaben für die Folge die Ordnung, in welcher Weise, wenn sie entschlafen wären, andere bewährte Männer den heiligen Dienst derselben überkämen." — Und er findet unter den Diensten dieses Amtes namentlich: „daß sie heilig und untadelig die Opfer darbringen."

## §. 73.

### Der heil. Ignatius.

Hören wir weiter auch den h. Ignatius, den wir bereits als den Schüler des h. Apostels Johannes kennen lernten, von der priesterlichen Würde reden: die sieben wahrhaft apostolischen Briefe desselben sind alle voll von Mahnungen, die Christen möchten ihre Bischöfe, Priester und Diakonen hochachten, und in deren Stellung eine göttliche Anordnung anerkennen. Wie der Herr, heißt es C. 7 des Briefes an die Magnesier, ohne den Vater nichts gethan hat, so sollet auch ihr (in geistlichen Dingen) ohne den Bischof und die Priester nichts thun. Und in seinem Briefe an die Epheser C. 5: „Beeifern wir uns, dem Bischof nicht widersetzlich zu sein, damit wir Gott untergeben seien." Er will damit sagen, von Gott ist diese Würde, und wer sich ihr widersetzt, widersetzt sich Gott selbst. „Gehorchet alle dem Bischof, wie Jesus Christus dem Vater, den Priestern wie den Aposteln, die Diakonen aber verehret als von Gott verordnete," sagt er C. 8. an die Smyrnäer. Ja wer ohne den Bischof und ohne seine Genehmigung,

oder gegen seine Anordnung, in der Kirche etwas unternimmt, begeht eine gottesräuberische Sünde, und nur die Vollmacht des Bischofs bewirkt, daß die heiligen Handlungen giltig und recht sind, außerdem sind sie unächt. So fährt er nämlich ebenda fort: „Ohne den Bischof nehme Niemand etwas vor, was auf die Kirche Bezug hat. Nur jene Eucharistie werde für giltig angesehen, welche unter der Hand des Bischofs ist, oder dessen, welchem er den Auftrag gegeben. Wo also der Bischof erscheint, da sei das Volk, wie wo Jesus Christus ist, da die katholische Kirche ist. Es ist nicht erlaubt, ohne den Bischof zu taufen, noch das Liebesmahl zu feiern; sondern nur, was er genehmigt hat, das ist Gott genehm, damit so Alles, was verrichtet wird, fest und giltig sei." Ja im folgenden Capitel sagt er geradezu: „Wer hinter dem Bischof etwas unternimmt, der dient dem Teufel. — Hütet euch also vor den Irrlehrern, welche mit Giften aus fremder Wurzel Jesum Christum vermischen, ähnlich denen, welche ein todtbringendes Gift mit Wein mischen, und den dadurch Betrogenen und Irregeführten den Tod bringen." Das sagt er in dem Briefe an die Trallianer, C. 6 und 7, und fährt fort: Das wird geschehen, — nämlich daß ihr euch hütet, verwahrt bleibet, „wenn ihr nicht aufgeblasen seid, und losgerissen von unserem Gott Jesus Christus und von dem Bischof und den apostolischen Vorschriften. Wer in Gemeinschaft des Altares ist, der ist rein, wer aber außerhalb, der ist nicht rein, das ist (nämlich der eben ist außer der Gemeinschaft des Altars), welcher ohne den Bischof und die Priesterschaft und den Diakon etwas vornimmt, dieser ist nicht rein in seinem Gewissen." — Niemand täusche sich, wer nicht innerhalb des Altares ist, beraubt sich des Brodes Gottes,

sagt er, an die Epheser C. 5. „Denn wenn des Einen oder Andern Gebet solche Wirkung hat, um wie viel mehr jenes, welches vom Bischof und der gesammten Kirche geschieht. Wer daher nicht in die Versammlung kommt, der ist bereits von Stolz aufgeblasen, hat sich selbst abgesondert und gerichtet. Denn es stehet geschrieben: „„Den Stolzen widerstehet der Herr."" Bemühen wir uns also, dem Bischof nicht widersetzlich zu sein, damit wir Gott gehorsam seien."

Insbesondere den Sinn der Worte: „Das thut zu meinem Gedächtniß" angehend, ist denkwürdig eine Stelle, welche im römischen Missale, in den für alle Tage der Woche eingetheilten Vorbereitungsgebeten zur h. Messe, enthalten ist und in der Regel dem h. Ambrosius zugeschrieben wird, jedenfalls seiner würdig genannt werden muß und jenem Zeitalter angehört. Sie heißt vollständig: „O du höchster Priester und wahrer Bischof Jesus Christus, der du dich selbst Gott dem Vater als reines und unbeflecktes Opfer für uns Elende und Sünder dargebracht und uns dein Fleisch zur Speise, dein Blut zum Tranke gegeben hast; und dieses Geheimniß in die Kraft deines h. Geistes gesetzt hast, als du sprachst: Das thut, so oft ihr's thut, zu meinem Gedächtniß;... ich bitte dich durch diese deine unsägliche Liebe, lehre mich deinen unwürdigen Diener, welchen du, außer deinen übrigen Gaben, ohne meine Verdienste, sondern allein durch die Würdigung deiner Barmherzigkeit, zum priesterlichen Dienste berufen hast, lehre mich durch deinen h. Geist, ein so großes Geheimniß mit der Ehrfurcht, Andacht und Ehrerbietung zu behandeln, wie es sich ziemt und geschehen soll." Hier wird also offenbar von dem ehrwürdigen Verfasser

bezeugt, mit den Worten: Das thut u. s. w. sei dieses Geheimniß in die Kraft des h. Geistes gelegt, welcher, wie er überhaupt in der Kirche das Werk Jesu Christi fortsetzt, so insbesondere den fortgesetzten giltigen Vollzug dieses Geheimnisses in der Priesterweihe bewirket.

1. Wer die Zeugnisse der ersten Jahrhunderte über den Bestand des neutestamentlichen Priesterthums mit den bündigsten Argumenten und Widerlegung aller Versuche der Glaubensgegner für deren Entkräftung in gedrängter Kürze und doch genauester Vollständigkeit zusammen lesen will, der nehme die vortreffliche Schrift des Prof. Dr. Hergenröther von Würzburg: De catholicae Ecclesiae primordiis, Ratisbonae, Manz 1851 und zwar den Abschnitt de N. T. Hierarchia atque sacris officiis. cap. 21—25 zur Hand. Hier ist aus den in der Ursprache gegebenen Aussprüchen lateinischer und griechischer Väter, namentlich auch der apostolischen, wie Klemens Rom. und Justin, mit dem beigegebenen scharfsinnigen Urtheil des Verfassers, ein vollständiges, lebendiges Bild des ursprünglichen Kirchenstands, der bischöflichen und priesterlichen Würde in deren als göttlich anerkannten Einsetzung gegeben, ich möchte sagen ein wohlgelungenes Mosaikbild, weil es der Verfasser verstand, all die verschiedenen gesammelten Stellen mit gewissenhafter Treue zwar wiederzugeben, aber doch so am rechten Orte einzureihen und in logischem Zusammenhange zu verbinden, daß es dem Leser ein klares, lebendiges Bild, eine einleuchtende und überzeugende Vorstellung gibt. Insbesondere, was eben unserem Zwecke hier entspricht, ergibt sich aus dieser Darstellung der schon von den ältesten Vätern anerkannte Zusammenhang zwischen Priesterthum, Altar, Opfergabe, wahrer und wirklicher Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in der Eucharistie. Der Schluß der Auseinandersetzung, c. 24, mit Bezug auf die Const. Apost. und Aussprüche Tertullians, Klemens Alex.,

Cyprians, Augustins, Hieronymus und Chrysostomus heißt: „fest und giltig also verbleibt, es sei anzuerkennen ein äußeres und eigentliches Priesterthum und Opfer des N. B. und es seien in der Kirche wahre Priester, Liturgen, welche mit Fug und Recht von den übrigen Gläubigen unterschieden werden und eines besonderen Namens und Charakters theilhaft sind. Wie Christus beim letzten Abendmahl Brod und Wein reichend ein Antitypus (der Erfüller des Typus, Vorbilds) des Opfers Melchisedeks war und sich als Priester nach dieser Ordnung darstellte, so wollte er, indem er den Aposteln dasselbe zu thun befahl und in der Kirche zu vollziehen anordnete, bis er wieder käme, daß sie in Wahrheit Priester seien."

2. Im Gegensatze zu den §. 70 u. 71 besprochenen Lehren Luthers und des ältern Protestantismus redet die neuere Hengstenberg'sche Schule gern und mit Vorliebe von einem „nach Gottes Ordnung bestehenden Amte der Diener des Worts und der Sakramente" und wenn auch nicht gewagt wird, geradezu von einer Gnadenspende oder Gnadenmittheilung zum h. Amte zu reden, so streift es eben doch dahin an; offenbar möchte man gern die alte Sache haben und den alten Begriff, ohne ihr aber den alten katholischen Namen geben zu müssen.*)

*) Eine der neuesten Nummern der Hengstenberg'schen Berliner evang. Kirchenzeitung vom 1. April l. J., Nr. 26 u. flg., enthält in einem Aufsatze „Das allgemeine Priesterthum und seine Pflichten", der mir eben noch bei der Correctur zu Händen kommt, eine sehr deutliche Bestätigung des Gesagten. Unter wiederholten Protesten gegen levitische und römische Hierarchie wird eben doch ein von Gott verordnetes Amt behauptet, „das Amt, das den Geist gibt, das Gerechtigkeit predigt, ein Mittleramt, das den Segen Christi an die Gemeinde und die Opfer und Gebete der Gemeinde an Gott vermittelt, ja — man höre! — dem ein sakramentaler Charakter zukäme." Der Aufsatz scheint seiner ganzen Haltung nach die Bestimmung zu haben, als Hauptpflicht der Träger des allgemeinen Priesterthums die Anerkennung des besondern nachzuweisen.

Bekannt ist, daß die anglikanische Hochkirche den ganzen äußern Aufbau der alten katholischen Hierarchie ohne deren innern Geist, Charakter und Weihe beibehielt und diesem Bau für die entschwundene Seele, die ihn vorher belebte und zum Organismus erhob, die äußeren Stützpfeiler der Staatsgewalt verlieh, welche ihn bis heute erhalten hat. Da ist nun nicht zu verwundern, daß man mindestens als äußerliche Feierlichkeit vor dem Volke eine Art Ordination für den Diakonendienst, das priesterliche und bischöfliche Amt beibehielt, freilich unter Ausdrücken und Gebräuchen, welche mit der in ihrem Katechismus enthaltenen Lehre, daß es „nur zwei Sakramente gebe, d. h. äußere und sichtbare Zeichen einer innern und geistlichen Gnade, die uns verliehen wird, und welche Christus selbst als Mittel verordnet, wodurch wir die Gnade empfangen, und solche seien Taufe und Abendmahl" (s. Katechismus des officiellen hochkirchlichen Gebetbuchs, Ritus der Confirm.), in unlösbarem Widerspruche stehen. Denn hier ist geradezu von dem „heiligen Amte der Priesterwürde" die Rede; von den verschiedenen Graden des Priesterthums, welche Gott durch seinen h. Geist in seiner Kirche angeordnet habe; dann die Formel bei der Handauflegung nach Vorschrift von einem Bischof und den anwesenden Priestern: „Nimm hin den heiligen Geist zum Amt und Werk eines Priesters in der Kirche Gottes, welches dir nunmehr durch Auflegung der Hände anvertraut ist. Welchen du die Sünde erlassest, denen sind sie erlassen, und welchen du sie behältst, denen sind sie behalten" u. s. w. Sodann bei der Bischofsweihe zur Handauflegung — wie es heißt, des Erzbischofs und der anwesenden Bischöfe: „Nimm hin den heiligen Geist zum Amt und Werk eines Bischofs in der Kirche Gottes, welches dir nunmehr durch Auflegung unserer Hände anvertraut ist, im Namen des Vaters u. s. w. Und erinnere dich, daß du erweckest die Gabe Gottes, welche dir durch die Auflegung unserer Hände verliehen ist" u. s. w.

Diese Worte sind entweder null und nichtig, ohne allen Inhalt und ohne alle Wirksamkeit, oder, wenn sie Wahres aussprechen, so sind dieselben offenbar der Ausdruck eines sakramentalen Aktes nach der oben gegebenen Begriffsbestimmung der anglikanischen Kirche selbst.

Uebrigens, da dort überall die äußere Hülle des Kirchenthums stehen blieb, so sind derlei Redensarten, wie schon gesagt, erklärlich. Das unabweisbare Bedürfniß aber, für den bestehenden besondern Kirchenstand auch eine entsprechende religiöse Weihe zu haben, hat ähnliche Formulare auch in Deutschland hervorgerufen. In der Regel bestand sie in der Handauflegung des Superintendenten oder Dekans, so wie einiger Pfarrer als Assistenten, unter Aufsagen entsprechender Bibelstellen, gewöhnlich aus den Pastoralbriefen, z. B.: „Ein Bischof aber soll untadelhaft sein, Eines Weibes Mann" u. s. w.; in der von dem Superintendenten vorausgeschickten Anrede, erinnert sich der Verfasser, selbst zufällig einem solchen Akte anwohnend, den ausdrücklichen Protest gegen die Idee des eigentlichen Priesterthums gehört zu haben: „nicht zu einem Priester werden Sie geweiht, sondern aufgestellt nach Gottes Wort zum berufenen Diener des göttlichen Wortes." Das sind nun wohl schon über dreißig Jahre und muß solche Aeußerung als ächt protestantisch und genau Luthers Wort und Willen entsprechend anerkannt werden. Ganz anders faßt der gläubige Protestantismus es gegenwärtig auf. Man lese z. B. die Ordinationsformel der Großherzoglich Badischen Agende vom Jahre 1858 (S. 233 u. flg.). Da ist von einem Ordinator und einem Ordinanden die Rede. Ersterer sagt gleich Eingangs der versammelten Gemeinde: „Wir sind in eure Mitte getreten, um den hier gegenwärtigen N. N., welcher begehret, ein Diener der christlichen Kirche zu werden, nach Gottes Rath und Willen und unserer Kirche Ordnung zu diesem Dienste zu weihen u. s. w. Außer der Bibel, die dem Ordinanden unter entsprechenden Worten gereicht wird, wie solches auch im anglikanischen Ritus

geschieht, wird ihm hier, mit offenbarer Nachahmung der entsprechenden Ceremonie bei der katholischen Priesterweihe, der Kelch in die Hand gegeben; dann folgt die Handauflegung mit den Worten: „Auf diese eure Zusage ordnen, bestätigen und weihen wir euch durch Gebet und Auflegung der Hände nach apostolischer Vorschrift zum ordentlichen Diener der Kirche und befehlen euch das h. Amt, das ihr begehrt, im Namen des Vaters“ rc.

Ein Ausdruck dieses unverkennbaren Strebens, ein göttlich eingesetztes Priesterthum in Wirklichkeit zu haben, obgleich man es grundsätzlich läugnet, ist auch das in der anglikanischen Hochkirche stetig prätendirte und sonst da und dort immer wieder auftauchende Vorgeben einer apostolischen Succession. Die allgemeine Zersetzung des positiven Christenthums, die Schutzlosigkeit, womit die Grunddogmen des Glaubens, beraubt eines ihm zu lebendiger Wehr und Mauer verliehenen eigenen Standes, vor dem Unverstand der Massen und den gewaltigen Strömungen des verkehrten Zeitgeistes zusammensinken, läßt natürlich redliche protestantische Christen, die noch an Jesus den Sohn Gottes glauben, das Bedürfniß einer geistlichen Autorität, eines von Gott eingesetzten priesterlichen oder apostolischen Amtes, dringend empfinden.

Was wäre nun ein sichereres Mittel dazu, als der Anschluß an das apostolische Alterthum, wodurch vielleicht der Riß mit der alten katholischen Kirche vergessen und über die zunächst verlassene weg mit der älteren angebunden werden könnte?

Bekanntlich berufen sich die Anglikaner auf den von der Königin Elisabeth auf den erzbischöflichen Stuhl von Kanterbury erhobenen Matthäus Parker, der noch die katholische Bischofsweihe empfangen habe, und von dem sodann alle Ordinationen der jetzigen anglikanischen Kirche ihren Ursprung hätten. Nun ist entweder die Sage begründet, daß dieser Parker in einer Taverne von einem gewissen Barlow die Weihe empfangen, dann läuft es auf eine Gaukelei hinaus, denn dieser Bar-

low war nimmermehr ein Bischof und wurde von den damaligen Katholiken niemals dafür angesehen; oder sie ist nicht wahr; dann fällt aber damit auch jeder Schatten eines Nachweises weg, da kein Bischof genannt werden kann, welcher ihm die kirchliche, giltige Consekration ertheilt hätte. Uebrigens ist geschichtlich bekannt, daß sich alle darum angegangenen, noch vorhandenen katholischen Bischöfe weigerten, ihn zu weihen, und daß er in Wirklichkeit von vier unter Maria der Katholischen abgesetzten protestantischen Bischöfen ordinirt wurde. Sodann wurde diese Weihe nach dem bereits von Eduard VI. herausgegebenen Ritual gehalten, welches für den Akt ausdrücklich den Suprematseid vorschreibt. Dieser Eid setzt bei dem weihenden Bischof, welcher ihn verlangt und abnimmt, den Willen und die Absicht voraus, daß keine kirchliche oder geistliche Gerichtsbarkeit, Gewalt u. s. w. außer der des Königs im Reiche bestehe. Ist damit nicht auf Seite des Ordinators und des Ordinanden ein Riegel vorgeschoben, der sich der Wirkung des Sakramentes widersetzt? Wird doch offen erklärt, daß die Quelle dieser Gewalt im König, folglich nicht in Christo, von dem allein ein Sakrament ausgehen kann, beruhe!

Mit weniger Anspruch zwar, aber gleichfalls nicht ohne einiges Gewicht darauf zu legen, werden solche Behauptungen auch in Schweden erhoben, besonders der Bischof von Abo in Finnland soll im Stande sein, seine apostolische Succession nachzuweisen. Ebenso geben die Bischöfe der Herrnhuter vor, eine durch die Bischöfe der mährischen Brüder vermittelte apostolische Succession zu haben.

Es ist hier nicht der Ort, auf die Prüfung dieser da und dort auftauchenden Behauptungen einzugehen, wir nehmen nur im Zusammenhang mit dem Werthe, der neuerdings auf einen förmlichen Weiheritus gelegt wird,*) Akt davon, um zu bezeugen,

*) Wie bei dem Bischof Alexander, der unter dem vorigen König von Preußen nach Jerusalem geschickt wurde, und wo man

wie unnatürlich im Leben und in der Praxis sich das in der Theorie behauptete allgemeine Priesterthum ausnahm, wie ungenügend es für die Bekenner eines positiven Glaubens und einer äußern kirchlichen Gemeinschaft an sich erwies, so daß unwillkürlich das Verlangen und Streben sich geltend machte, wenigstens etwas dem alten Zustande sich Annäherndes wieder zu schaffen und zu besitzen.

Aber eben in der vorgeblichen apostolischen Succession und dem Streben danach — da verräth sich die unheilbare Wunde; da sollten sie den Grund erkennen, warum alle diese Unternehmungen sich als eitel erweisen. Ja der wunderbare, nie versiegende, dem göttlichen Vaterherzen selbst entspringende, nie unterbrochene Gnadenstrom der apostolischen Weihe, eine übernatürliche Zeugung des heiligen Geistes von Geschlecht zu Geschlecht, wie von Aaron in fleischlicher Abfolge, so der Söhne des Priesters in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs: „Das ist der Strom, der die Stadt Gottes erfreut, womit der Allerhöchste seine Wohnung heiligt, in deren Mitte er wohnet, auf daß sie nicht wanke.“ (Ps. 45, 5. 6.) „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch,“ spricht der Heiland; — und „nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt, und habe euch gesetzt, daß ihr Frucht bringet und eure Frucht bleibe.“ „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer nicht zur Thüre in den Schafstall eingeht, sondern anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb und ein Mörder. Wer aber zur Thüre hineingeht, der ist ein Hirt der Schafe. Demselben macht der Thürhüter (der h. Geist) auf und die Schafe hören seine Stimme. Ich bin die Thüre zu den Schafen.“ (Joh. 20, 21; 10, 1. 2 u. flg., 15, 16.)

---

glaubte, ihn zu etwas zu machen, wenn er die Weihe der anglikanischen Hochkirche bekäme.

An dieser Thatsache der in der katholischen Kirche ununterbrochenen und unbezweifelten apostolischen Succession allein sollten unsere verirrten Brüder, in wie weit sie mit Ernst an dem wirklich und sichtbar erschienenen Christus Antheil haben wollen, den Leuchtthurm finden, der sie den sichern und festen Boden aus Wind und Wogen erreichen läßt. Ganz prophetisch sind die oben schon citirten Worte des Apostelschülers Klemens des Römers, die wir im Zusammenhange mit obigen Aussprüchen des Herrn selbst hier wiederholen: „Die Apostel haben von Christus uns das Evangelium verkündet, Christus von Gott. Denn Christus wurde von Gott gesendet, die Apostel von Christus. Beides in rechter Ordnung nach Gottes Willen.... Und die Apostel erkannten durch unsern Herrn Jesum Christum, daß um die Ehre des Bischofsamtes Streit entstehen würde, und aus diesem Grunde, weil sie vollkommenes Vorwissen hatten, stellten sie die eben genannten als ihre Nachfolger auf und setzten für die Zukunft die Regel der Nachfolge fest, damit, wenn diese entschlafen wären, andere erprobte Männer an deren Stelle das Kirchenamt überkämen."

## §. 74.

### Zeugnisse der Concilien.

Es führt uns zu weit und ist hier nicht nothwendig, noch weitere Väterstellen anzuführen; aber auch wie wir oben zu thun pflegten, die Zusammenstellung der Zeugnisse eines ganzen Zeitalters in einigen Concilienbeschlüssen zu geben, wird zu weitläufig erscheinen, insofern von Bischöfen, Priestern, Diakonen und niedern Clerikern fast in allen Synoden die Rede ist, und zwar von ihrer giltigen und ungiltigen Weihe und in Folge dessen von der giltigen und ungiltigen Vornahme ihrer Funktionen, das Verbot der Wiederweihe, welches also den Glauben an den un-

auslöschlichen priesterlichen Charakter bezeugt; die göttliche Vollmacht, welche kraft der Weihe den Trägern derselben verliehen ist. Ein Zeugniß des Concils von Nicäa, des ersten ökumenischen haben wir bereits angeführt S. 56, 57 u. 106, §§. 24, 47; es beweist ebenso den Unterschied der Weihestufen, wie, was uns vorzüglich hier angeht, die nur dem Bischof und Priester zugeschriebene Gewalt, den Leib des Herrn zu opfern.

Das oben schon angeführte allgemeine Concil von Chalcedon nennt die Ordination eine Gnade, welche käuflich gemacht werde, wenn ein Bischof eine simonistische Ordination treffe.

Im zweiten von Nicäa handeln verschiedene Canones von der vom Bischof zu ertheilenden Ordination und wird namentlich für strafwürdig und ungiltig erklärt, wenn sich Bischöfe oder Priester durch weltliche Gewalt einsetzen ließen.

Dafür zeugen unwidersprechlich die von allen Synoden anerkannten Ritualbücher der abendländischen und morgenländischen Kirche, in welchen die Bischofs-, Priester- und Diakonen-Weihe, sowie die Weihen der untern Kirchendiener beschrieben sind.

Das vierte Concil von Karthago vom Jahr 398 schreibt in seinem 1.—9. Kap. die noch bis heute im Wesentlichen bei uns übliche Weiheformel für einen Bischof, Priester, Diakon u. s. w. vor, *) z. B. bei der Bischofsweihe, die Salbung des Hauptes und Handauflegung mit Auflegung

*) Wir führen diese Canones unter diesem Namen auf, weil sie damit kenntlich sind. Selbstverständlich sollen sie nur ein Zeugniß aus dem christlichen Alterthum sein, welches sie ebenso sind, wenn sie mehreren Synoden angehören und unter dem Titel: Statuta Ecclesiae antiqua angenommen werden. Vergl. Hefele, Concilgeschichte, 2. Bd. S. 63 u. flg.

des Evangelienbuches, sowie die Mithandauflegung von mindestens noch zwei andern Bischöfen; für die Priesterweihe die Handauflegung des Bischofs und der anwesenden Priester. Die drei ersten apostolischen Canones, deren Ursprung auch von den strengsten Kritikern nicht über das dritte Jahrhundert hinausgesetzt wird, sprechen unter 1) von der Bischofsweihe durch drei, mindestens zwei Bischöfe unter Handauflegung; unter 2) von der Weihe eines Priesters durch Handauflegung und einen Bischof, dem auch die Ordination der Diakone und übrigen Kleriker zukomme; unter 3) schärfen sie ein, daß kein Bischof oder Priester außer dem, was der Herr verordnet habe, im heiligen Opfer auf dem Altar darbringe, z. B. Honig, Milch, Vögel oder dergl.

## §. 75.

### Keine wahre Gegenwart ohne Priesterthum.

Die bisherige Auseinandersetzung sowie das Zeugniß des christlichen Alterthums erhebt es uns zur unumstößlichen Gewißheit, daß der Inhalt des heiligen Meßopfers, in der wahren Gegenwart und dem Opferbegriffe erschaut, sich allzeit im Bewußtsein und in der Uebung der Kirche als sicheres Erbtheil befand, aber ebenso, daß dieser Altar des neuen Bundes und die Antheilnahme daran nie anders als im Zusammenhange mit der Priesterwürde gedacht ward, ohne welchen natürlich weder vom Besitze noch Empfange dieser himmlischen Güter die Rede sein kann. Wahre Gegenwart, Transsubstantion, Opfer, Priesterthum sind Wechselbegriffe, die sich gegenseitig bedingen, und es muß z. B. bei den deutschen oder anglikanischen Protestanten, welchen beiden sowohl in der Lehre als in der historischen

Succession das priesterliche und bischöfliche Amt als eine sakramentalische Würde abgeht, jeder Streit oder ein Hin- und Herreden über das, was in ihrem Abendmahle enthalten sei, im Grunde als lächerlich bezeichnet werden. Denn am Ende empfangen alle sammt und sonders, Lutheraner wie Reformirte, Anglikaner wie Puseyiten eitel Brod und Wein, gleichviel, ob sie mehr oder weniger sich dabei vorstellen, den Akt mit höherer oder minderer Feierlichkeit begehen. Denn so viel leuchtet Jedem ein, daß der Mensch weder aus sich selbst, noch kraft seiner Taufe, der Christus nirgends diese Verheißung gab, einen solchen Akt, der mit Wunderkraft in die Naturelemente eingreift, setzen kann. Das vermag nur der Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks und die Organe seines Geistes durch diejenigen, welche die lebendigen Werkzeuge seiner Macht als berechtigte Erben seines Amtes sind.

Die Unsicherheit, welche in der Lehre vom heiligen Abendmahle dadurch entsteht, daß man dasselbe zwar in seinem übernatürlichen, wunderbaren Charakter festhalten wollte, den besondern Priesterstand aber, welchem es kraft seiner Weihe von Christus anvertraut sei, in Abrede stellte, mußten unsere Glaubensgegner bald empfinden, und kam Luther selbst gegenüber seinen Gegnern, wie Karlstadt, Zwingli, sehr in die Enge. Uebrigens lag es in seinem Charakter, sich durch Widersprüche nicht irre machen zu lassen, sondern nur um so heftiger seine Behauptungen aufrecht zu erhalten. In neuerer Zeit ist das anders geworden. Sein persönliches Ansehen ist bei seinen Anhängern zurückgetreten, und der positive Inhalt seiner Lehren im Laufe der Zeit verblaßt; und so erklärt sich, daß auf Anordnung der weltlichen Gewalt, der er ja selbst alle päpstliche und bischöfliche Amtswürde eingeräumt hatte, die beiden schroff einander ent-

gegengesetzten Partheien der Lutheraner und der Reformirten sich vereinigen konnten. Und zwar geschah solches darauf hin, daß beide, von denen die Einen sagten, es sei der wahre Leib, die Andern, es sei nicht der Leib, sondern nur dessen Bedeutung, sich gegenseitig Recht gaben, so daß sie nun in ihren Katechismen fast wie in einem Athem die völlig widersprechenden Dinge lehren: „Wir empfangen mit Brod und Wein den Leib und das Blut Christi, . . welche auch in dem Genusse desselben Brod und Wein bleiben." Diese Vereinigten haben sich nun neuerdings an vielen Orten wieder getrennt, indem die Lutheraner zurücktraten, weil sie bei der sogenannten Vereinigung am meisten sich verkürzt glaubten.

Wenn man die Art und Weise bedenkt, wie diese Vereinigung angelegt, und ohne das Volk zu fragen, von den Staatsbehörden für gut befunden und vollzogen ward, kann man sich eines mitleidigen Bedauerns nicht erwehren. Verfasser dieses kennt z. B. in Baden ganze Gemeinden, die sich bis auf's Aeußerste sperrten, und um das Abendmahl in lutherischer Weise empfangen zu können, in das benachbarte Württemberg pilgerten — kein erwachsenes Gemeindeglied empfing die neue Kommunion. Dabei war aber das gute Volk so thöricht, daß es Alles in der äußern Gestalt sah, z. B. eine sterbende Lutheranerin in einem vormals reformirten Orte wies das Abendmahl, nach welchem sie große Sehnsucht hatte, so lange ihr der vereinigte Geistliche es in der neuen Weise reichen wollte, entschieden von sich; als er endlich statt des nun üblichen Brodschnittchens ihr eine Hostie d. i. eben eine weiße Oblate reichte — derselbe, vormals reformirte, Geistliche, war sie zufrieden. Welche Thorheit — hier nur ein bischen weniger Mehl als dort! Ich hörte mit eigenen Ohren, daß in einer vormals lutherischen Gemeinde der Geistliche von der Kanzel verkündete: Nächsten Sonntag wird für die 60jährigen das Abendmahl nach dem alten Ritus (lutherisch) ausgetheilt, derselbe Geistliche, der es sonst in der Weise der vereinigten Kirche austheilte. Das geschah auch,

wenn es Kranke verlangten. Der einfältige Glaube der Leute ist jedenfalls anerkennenswerth; was glaubten aber wohl solche Geistliche?!

Den indifferenten Anschauungen der Neuzeit diametral entgegen spricht sich Luther über diesen Gegenstand aus. Er hatte vernommen, daß in der Stadt Frankfurt die „Sakramentsschwärmer", wie er sie nannte, einigen Anhang bekämen, und erließ deßhalb im Jahre 1533 an den Magistrat genannter Stadt ein warnendes Sendschreiben, in welchem wir Folgendes lesen: (Wittenberg. Orig.-Ausgabe, 2. Th., S. 214—219): „So thut diese zweizüngige Rotte auch Sagen, Christus leib und blut sey im Sakrament warhafftig, Aber doch geistlich, und nicht leiblich, Und bleiben damit auff jrem vorigen jrthum, das eitel wein und brot im Sakrament sey. Und geben darnach fur, Es sey nicht not, das der gemein Christenmensch wisse, wie Christus leib im Sakrament sey, Sondern sey genug, das er gleube, es sey der leib, den Christus gemeinet hat. Wenn du nu dieser Lehre nach glaubest, Das Christus Leib im Himel leiblich und im Sakrament geistlich sey, so hastu im geist und glauben den leib, den Christus gemeinet hat, ob du wol im brot und wein nichts denn eitel brot und wein empfehest. Daher machen sie auch des Herrn abendmahl wüste und gewehnen die Leute, daß sie on Sakrament dahin faren und sterben. Sprechen, was sol mir das Sakrament (das eitel brot und wein ist) hab ich doch Christus leib und blut geistlich im Herzen? Was sol doch solch falsch heucheley und lügen? Darin sie nicht allein die warheit leugnen, sondern thäten auch nicht frey heraus bekennen jren eigenglauben? Was sind mir das fur Christen, die so meucheln, und schewen sich jrer Lere frey bekand zu sein, und verkeuffen sie unter frembden schein und deckel. Darauff gehöret eine zwiefeltige Helle, Eine, das sie wieder Gottes wort ligen, die ander, das sie jre eigen Lere, welche sie Gottes wort rhümen, leugnen und nicht frey bekennen. Was meinstu nu, Wenn ein fromes Hertz solche bosheit und falschheit an seim

Seelsorger weis, oder jn drin verdechtig helt, was sol es thun? Meinestu, es könne sein hertz auff sein frevel falschwort zufrieden stellen, wenn er sagt, Glaube den leib, den Christus meinet, und frage nicht weiter? Nein, lieber Gesel, Solchs glaubt er vorhin wol, ehe er komet, ob er schon nicht zum Sacrament gehet. Sondern das fragt er, und darumb komet er, Er wil wissen ob er eitel brot und wein mit seinem mund empfahe.

Nicht fragt er, was er von Christo und seinem leibe im hertzen glauben sol, sondern was man jm reiche mit den henden? Hie gilts nicht den brey im maul weltzen, und Mum mum sagen, Man mus jn nicht leren, Glaube den Leib, den Christus meinet, Sondern den brey ausspeien, und das Mum mum lassen, frey und dürre daher sagen, ob er mit dem munde eitel brot und wein empfahe? Denn wie er den leib glauben solle, den Christus meine, das sol man auff die Kantzel oder auff ein ander mal sparen. Hie sol man jm sagen, was brot und wein sey im Sakrament, und jn nicht so im sacke verkeuffen. Denn es gilt hie nicht, so unter dem hütlin spielen und im finstern mausen. Darumb ist das mein trewer Rat, den ich fur Gott schuldig bin, beide euch zu Frankfort, und wo mans mehr bedarff. Wer seinen Seelsorger öffentlich weis, das er Zwinglisch leret, den sol er meiden, und ehe sein lebelang des Sakraments emperen, ehe ers von jm empfangen solt, ja auch ehe drüber sterben, und alles leiden. Jst aber sein Seelsorger, der zweizüngigen einer, der mit dem maul furgibt, Es sey im Sakrament der leib und blut Christi gegenwertig und warhafftig, und doch verdechtig ist, das er im sacke verkeuffe, nun anders meine, weder die wort lauten, So gehe oder sende frey zu jm, und las dir deutlich heraus sagen, Was das sey, das er dir mit seinen henden reicht, und du mit deinem Munde empfehest, hindan gesetzt auff dasmal, was man im hertzen glaube oder nicht glaube, schlecht gefragt, Was hand und mund hie fasset. Jsts ein redlicher Schwermer, der auffrichtig mit dir handeln wil, der wird dir also sagen, er reiche dir eitel brot

und wein, dabei soltu denken und glauben den leib und blut Christi 2c. Ists aber der Geuckler einer, die unter dem hütlin spielen, so wird er Mum mum sagen, und den brey im maul umbher werffen, und also geiffern, Es ist genug, das du glaubest den leib, den Christus meinet. Das heist denn fein geantwortet, und urkund gegeben der hoffnung, so in uns ist, wie S. Petrus leret.

Solcher hoher Geistkunst nach, wolt ich mit allen Artickeln des glaubens spielen, und sagen, Es sey nicht not, das ich glaube, drey Person sind ein göttlichs Wesen, und ein jgliche sei warhafftiger Gott, Sondern ist gnug, das du glaubest, die heilige Dreifaltigkeit die Christus meinet, (das ist) die ich Arius meine, der meinet aber keine Dreifaltigkeit. Item, ist es nicht not, das du glaubest, Christus sey warhafftiger Gott, Sondern ist gnug, das du glaubest, den Gott, den Christus meinet, das ist, den ich Arius, Sabellius, Machometh etc. meine, die meinen aber keinen.

Und in Summa, das ich von diesem Stücke kome, ist mirs erschrecklich zu hören, das in einerley Kirchen oder bei einerley Altar solten beider teil einerley Sakrament holen und empfahen, Und ein teil solt glauben, es empfahe eitel brot und wein, das ander teil aber glauben, es empfahe den waren leib und blut Christi. Und offt zweivel ich, obs zu gleuben sey, das ein Prediger oder Seelsorger so verstockt und boshafftig sein künde, und hie zu still schweigen, und beide teil also lassen gehen, ein jgliches in seinem whan, das sie einerley Sakrament empfahen, ein jgliches nach seim glauben etc. Ist aber etwa einer, der mus ein hertz haben, das da herter ist, denn kein stein, stachel noch demand, Der mus freilich ein Apostel des zorns sein. Denn Türken und Juden sind viel besser, die unser Sakrament leugnen und frei bekennen, denn damit bleiben wir unbetrogen von jnen, und fallen in keine Abgötterey. Aber diese Gesellen müsten die rechten hohe Ertzteuffel sein, die mir eitel brot und wein geben, und liessen michs halten für den leib und blut Christi,

und so jemerlich betrögen, Das wäre zu heis und zu hart, Da wird Gott zuschmeissen in kurtzem. Darumb wer solche Prediger hat, oder sich des zu jnen versihet, der sei gewarnet fur jnen, als für den leibhafftigen Teuffel selbs."

Was würde der wieder erstehende Luther aber erst dazu sagen, wenn er seine jetzigen Anhänger, in wie weit sie noch positiven Glauben haben und den Ausdruck desselben in der Gemeinde anstreben, sogar einen Hengstenberg nicht ausgenommen, die von ihm so arg perhorrescirte Opferidee und den Opferbegriff in Gemeinschaft mit dem Abendmahl wieder auffaßten, und in verschiedenen Versuchen und Vorschlägen in theologischen Zeitschriften wie auf Kirchentagen, die „Leere" und „Lücke" im protestantischen Kultus auszufüllen in Antrag brachten?" Wurde doch bereits der Kirchenbaustil danach modificirt, über die Stellung der Kanzel und Orgel ober dem Altar geklagt, von dem Mangel „der Anbetung" gesprochen, der es beim protestantischen Kult an einem Mittelpunkt und Gegenstand fehle? Andererseits wird nun ebenso stark gegen solchen „Altardienst" und damit verbundene Beeinträchtigung der Predigt, des reinen Wortes, worin der Hauptwerth des evangelischen Christenthums liege, Protest eingelegt. Der erstandene Luther könnte übrigens ganz ohne Sorgen sein. Alle diese Anläufe scheitern ganz einfach am Mangel des Priesterthums. Paulus drückt es einfach mit den Worten aus: Niemand nimmt sich selbst die Würde, sondern der von Gott berufen wird, wie Aaron." (Hebr. 5, 4.) Ohne ein kraft göttlicher Mission und sakramentlicher Weihe bestehendes Priesterthum lauft jeder Opferdienst auf eitles Schaugepränge hinaus, einer macht vor, was alle können, und was, wenn es noch einen symbolischen Werth hat, nur den eines subjektiv gewählten Ausdrucks, nicht den einer objektiven, in sich giltigen Handlung hat.

Vergl. über diese Bestrebungen prot. Seits Jörg, Gesch. des Prot. in seiner neuesten Entw. 1. B. S. 513 und flg.

## §. 76.

**Die Eucharistie einigt die äußere und innere Kirche.**

Für uns Katholiken hat aber solcher Zusammenhang zwischen dem Sakramente des Altars und dem Priesterthum noch eine tiefere Bedeutung. Wir erschauen darin die wesentliche Verbindung der innern, unsichtbaren Kirche, welche aus den lebendigen Gliedern des mystischen Leibes Christi sich erbaut, und der äußern, sichtbaren Kirche, welche historisch, in ihrem Bestand in Zeit und Raum erkennbar und mit sichtbaren Organen ihrer Wirksamkeit auf Erden ausgerüstet ist. Der h. Thomas gibt diesen Unterschied mit dem Namen „Seele und Leib der Kirche". Der Ausdruck des religiösen Lebens im Opfer, im Akte der Huldigung und Versöhnung vor der göttlichen Majestät, und zwar nicht in einem selbstgewählten Werke, sondern in der von Gott selbst geordneten Weise, die Messe; der Vollzug des tiefsten religiösen Bedürfnisses, die Einigung mit Gott, die Speisung aus Gott, die geistige, übernatürliche Vermählung, die Communion — weisen den Christen an das Priesterthum, an die äußre Kirche an, in deren Händen das Opfer und die Himmelsspeise liegen, und außer welcher darüber nur Unsicherheit, Vermuthung, schmärmerische Einbildung, subjektives Meinen statt objektiver Wirklichkeit bestehen. Gerade also der höchste Akt, der Vollzug des innern religiösen Lebens ist am unbedingtesten an das äußere Leben, den äußern Bestand der Kirche gebunden.

Im Mittelalter suchten sie den Stein der Weisen. Was liegt für ein Sinn in der stetig wiederholten Sisy-

phus Arbeit? Von Seite der irdisch gesinnten Menschen der Hochmuthstrieb der alten Schlange, unabhängig zu sein und mächtig über andere, was mit dem Besitze eines unermeßlichen, und noch dazu ganz in des Menschen eigene Hand, ohne Beihilfe anderer, gelegten Reichthums erzielt gewesen wäre. Zu dem nie versiegenden Goldbesitz hätte sodann noch die Kraft kommen müssen, es in Speise zu wandeln, wie ja der Versucher zum Heiland gesagt: Sprich, daß diese Steine Brod werden (Matth. 4, 3). In unserer Zeit werden bis jetzt noch verborgene Kräfte der Natur benutzt, combinirt und vernünftigen Zwecken der Menschen dienstbar gemacht; man denke an die natürlichen Wunder der Elektricität, des Magnetismus, der Expansionskraft des Dampfes u. s. w. Wer weiß, ob nicht mancher nicht weit darüber hinausstrebt und bereits sinnt, wie er noch Unerhörtes leisten, ein außerirdischer Columbus werden, einer auch dem letzten Bannkreis des Schwergewichts der Erde sich entziehenden Kraft sich bemächtigen könne?

Aber Gottes Allmacht hat schon im Voraus die Titanen besiegt, und hält das Geschöpf in seiner dem Geschöpfe wesentlichen Abhängigkeit vom Schöpfer, sowie im Zusammenhang und Bedürfniß seiner Mitgeschöpfe. Der Leib gehört der Erde im Leben und im Tode; im Leben, weil er ihrer zum Fortbestand, zur Nahrung bedarf, die er aus ihr ziehen muß, sowie nach dem Gravitationsgesetz, welches ihn in ihrem Kreise festhält; im Tode, wo er ihr verfällt.

Der Mensch in seinem nicht der Welt, sondern Gott zugekehrten, also religiösen Streben unterliegt derselben Gefahr. Ohne Gott sich Gottes bemächtigen zu können, das heißt da die Aufgabe; und liegt am Ende

jedem stolzen Philosophen, jeder aufrührerischen Häresie, so wie im Einzelnen jeder schwärmerischen und fanatischen Verirrung eines eingebildeten Glaubens zu Grunde. Daher als charakteristische stetige Erscheinung, wenn auch unter den mannigfaltigsten Formen, die Verwerfung der Autorität der Kirche, des äußeren Kirchenthums überhaupt; wofür jetzt Vernunft, jetzt Schrift, jetzt inneres Bewußtsein, Glaube, Privatinspiration und dergl. gesetzt wird. Dem Grundgedanken nach ist hier selbstverständlich die Polemik gegen äußere und sichtbare Kirche gleichbedeutend mit der Läugnung positiver Offenbarung überhaupt, oder dem historisch uns erschienenen Christus. Eines steht und fällt mit dem andern. Denn es ist des Sohnes Gottes völlig unwürdig, sein Werk so in die Welt zu stellen, daß es die Verkehrtheit der Menschen verderben oder einstürzen kann. Allem dem stellt sich das in der Kirche befindliche eucharistische Geheimniß entgegen. Wenn es ohne dasselbe keine Vollendung, keinen Vollzug des religiösen Lebens giebt, so folgt unabweisbar, daß jedes religiöse Glauben und Streben, welches nicht an die Kirche sich anschließt, dieser Vollendung und dieses Vollzugs entbehren muß. Denn in der Kirche allein und ihrem apostolischen Priesterthum ist die Eucharistie niedergelegt, in ihr allein kann sie bereitet, in ihr allein gespendet werden. Man könnte sagen, das gilt schon von der Taufe, von der Buße, überhaupt von der äußeren Sakramentenspendung, an welche die Gnadenwirkung geknüpft ist. Das ist wahr und stärkt den Beweis, daß die innere und äußere Kirche für den Katholiken sich nicht trennen läßt; aber ich füge bei, es wird nirgends so augenscheinlich als im Hinblick auf das Sakrament des Altars; denn die Taufe kann im Nothfall vom Laien ge-

spendet, oder durch die Begierde; die Buße unter gewissen Bedingungen durch die Reue ersetzt werden; allein die heilige Eucharistie bedarf durchaus und unumgänglich der priesterlichen Vermittlung.

Wenn nun andererseits das fortlebende Priesterthum, die lebendige Stellvertretung Christi, die Fortvererbung seines Erlösungswerkes durch einen Stand, der sichtbar und körperlich besteht, aber nicht wie Aarons Stamm durch natürliche Geschlechtsfolge, sondern durch die Gnadenwirkung des h. Geistes sich von Geschlecht zu Geschlecht erneuert, für die Erhaltung des Werkes Christi noth thut; wenn eben dieser Stand aber um des ihm anvertrauten h. Opfers willen, dessen die religiöse Welt bedarf, als unumgängliches Bedürfniß derselben erkannt wird; so ergibt sich, daß im Geheimniß des Altars das ganze Leben und der Bestand der Kirche kulminirt, seinen tiefsten Lebensgrund besitzt und sein höchstes Ziel erreicht. Mit Recht wird es demnach das mysterium fidei genannt und zwar im hochheiligen Akte der Wandlung selbst; das Geheimniß, von dem der Glaube ausgeht, in welchem er seine Quelle, seine Richtschnur, seinen Segen und seine Beseligung in der Zeit und das Unterpfand seines Zieles hat, der Seelen Seligkeit. *)

## §. 77.

**Die Eucharistie ist die sittliche Stütze des Priesterthums.**

Muß auf diese Weise das eucharistische Geheimniß der Halt und Stützpunkt der sichtbaren Kirche genannt

---

*) Bei der Erscheinung Jesu Christi, welchen ihr, ohne ihn gesehen zu haben, liebet, und an welchen ihr, ohne ihn jetzt zu sehen,

werden, der sakramentalisch in ihr fortlebende Christus die Gewähr des durch seinen h. Geist in ihr fortlebenden Christus ist, so bildet die heiligende, vorbewahrende und heilende Kraft der Eucharistie auch das Mittel, daß die Träger des Priesterthums wie organische Glieder der äußeren, so auch lebendige Glieder der inneren Kirche seien. Die tägliche innige Lebensgemeinschaft mit dem menschgewordenen Gotte; die tägliche vermittelnde Thätigkeit zwischen ihm und allen Gliedern seines mystischen Leibes, deren einzelne und allgemeine Anliegen, Wünsche und Bitten der Priester immer und immer wieder in das offene Opferherz des Erlösers einsenkt, übt einen mächtigen Einfluß auf den ganzen Menschen aus, schreckt von der Sünde zurück, macht wachsam, gibt übernatürliche Kraft gegenüber dem Einflusse von dem anderen Gesetze in den Gliedern, das dem Gesetze des Geistes widerspricht (Röm. 7, 25) erhebt und veredelt auch die Natur und deren Kräfte. *) Solches erfolgt sogar mit einer gewissen psychischen Nothwendigkeit und tritt wenigstens bis zu einem gewissen Grade ein, wenn auch nur negativ mitgewirkt, falls dem göttlichen Einfluß nicht ein positives Hinderniß entgegengestellt wird. Auch zieht es gegenüber den Entsagungen und Beschwerden des Standes zur Ergreifung dieses Berufes

---

glaubet, über den ihr, als Gläubige, euch mit unaussprechlicher und herrlicher Freude freuen werdet, wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangen werdet, Seligkeit der Seelen.“ 1. Petri 1, 8. 9.

*) Der Bischof sagt den Neuzuweihenden bei der Priesterweihe: „Imitamini quod tractatis, quatenus mortis dominicae mysteria celebrantes mortificare membra vestra a vitiis et concupiscentiis omnibus procuretis.“ Pontif. Rom. Ord. presb. „Ahmet nach, was ihr verrichtet, und da ihr den Tod des Herrn im Geheimnisse feiert, so ertödtet auch alle Laster und Begierden in euren Gliedern.“

an; und gerade die begabteren Glieder des Priesterthums, die berufsfreudigen und begeisterten — wie solche noch nie, auch in den betrübtesten Zeiten der Kirche Gottes gefehlt haben, — was hat sie angezogen, was fesselt sie, was macht ihnen so theuer den heiligen Dienst? Daß sie täglich eingehen dürfen in das Zelt des Herrn und ruhen in seiner Wohnung, wie sie in der Vorbereitung zum h. Opfer beten nach Ps. 83: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, du Herr der Heerschaaren! Es sehnet, es schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn, mein Herz und mein Fleisch nach dem lebendigen Gott. Wie der Sperling sein Haus und die Turteltaube ihr Nest, so finde ich deine Altäre, Herr der Heerschaaren, mein König und mein Gott! Selig sind, die in deinem Hause wohnen, Herr, in alle Ewigkeit loben sie dich!"

In der Erwägung, welchen segensreichen, wirksamen und eindringenden Einfluß der Verkehr mit dem eucharistischen Heiland für die Träger des Priesterthums hat, liegt auch eine ernste Mahnung und Warnung. Bekanntlich tritt bei Auflehnungen gegen die Kirche die Unwürdigkeit dieses oder jenes Trägers des Priesterthums, oder mit in solchen Fällen beliebter Anwendung auf alle, die Klage über unwürdige Priester überhaupt, als rechtfertigender Vorwand auf. Wie dem sein möge im gegebenen Einzelfalle, jedenfalls bildet das Vorgeben keinen rechtfertigenden Grund zu Abfall und Auflehnung; aber die Frage können wir thun: sind an solchen Störungen und Aergernissen nicht jeweils nach dem geheimen Rathschlusse Gottes durch sakrilegische Akte, die vielleicht nur Gott sah, die kirchlichen Organe schuld, welche von dem Leben, das sich ihnen im

Sakramente bot, nichts in sich aufgenommen, für sich und Andere Gnadenströmungen hinderten; und wie Augustin sagt, während sie Anderen auch noch das Heil mit dem gethanen Werke (ex opere operato) vermittelten, selbst verrenkte, unterbundene, abgestorbene Glieder seines Leibes waren?"

## §. 78.

**Die Eucharistie lehrt das Wesen des Glaubens.**

Das eucharistische „Geheimniß des Glaubens" setzt sich dem in der Welt wirksamen „Geheimniß der Gottlosigkeit" (2 Theff. 2, 7) auch noch in einem anderen Sinne entgegen. Was wir in §. 76 zu entwickeln versuchten, war die durch die Eucharistie bedingte nothwendige Verbindung der inneren und äußeren Kirche, bezieht sich somit auf den Glauben in formeller Beziehung, insofern er uns durch die Kirche vermittelt oder mitgetheilt wird. Aber auch in materieller Beziehung, nämlich das Wesen oder den Inhalt des Glaubens angehend, giebt uns die Betrachtung des eucharistischen Geheimnisses die belehrendsten Anhaltspunkte. Einmal dadurch, daß hier im vorzüglichsten Sinne das sich bewährt, was der h. Paulus Hebr. 11, 1 als Begriffsbestimmung des Glaubens giebt: „Es ist aber der Glaube ein fester Grund für das, was man hofft, eine gewisse Ueberzeugung von dem, was man nicht sieht." Hier sinken Millionen nieder auf dem ganzen weiten Erdkreise vor den geheimnißvollen Gestalten und bei jedem Einzelnen ist es ein Wunder, die Bewährung einer übernatürlichen Kraft, eines höheren Lichtes, als das seiner Sinne, eines Lichtes, in dem er die gewisse Ueber-

zeugung einer unsichtbaren Sache festhält, auch wo die sichtbare ihm vor Augen steht. Das ist aber gerade das Wesen des Glaubens, nicht ist er nach irgend einem menschlichen Dafürhalten und Erforschen entstanden, sondern aus dem Anhören und zwar dem Anhören des Wortes Christi, aus dem berechtigten Munde derer, die gesandt sind; in Uebereinstimmung mit der bereits von Tertullian in seinem Werke de praescriptione so sieghaft benutzten Stelle aus dem Römerbriefe (10, 14. 15): „Wie werden sie anrufen, an den sie nicht glauben? Oder wie werden sie an den glauben, von dem sie nicht gehört haben? Und wie werden sie hören ohne Prediger? Und wie können sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?... So kommt also der Glaube vom Anhören, das Anhören aber von der Predigt des Wortes Gottes.“ Was also kein Sinn erkennt, was kein natürlicher Verstand ergründen, kein Herz hätte erfassen können, das wird hier geglaubt, angebetet, genossen, weil es vom gesendeten Diener Christi, von der Kirche Gottes als Wort Gottes gelehrt und gepredigt wird, wie es so unvergleichlich schön der h. Thomas im Hymnus Pange lingua sagt: ad firmandum cor sincerum sola fides sufficit; und: praestet fides supplementum sensuum defectui — zur Ueberzeugung des aufrichtigen Herzens reicht allein der Glaube hin; und der Glaube leistet Ergänzung für den Mangel der Sinne (sinnliche Wahrnehmung).

## §. 79.

**Die Eucharistie lehrt den außerweltlichen, objectiven Gott.**

Sodann weiß ich wirklich nicht, was den falschen, der

geoffenbarten Heilslehre so von Grund aus entgegengesetzten pantheistischen Theorien alter und neuer Zeit, namentlich derer, welche ein religiöses Gewand annehmen, so schnurstracks entgegengesetzt wäre, als eine katholische Gemeinde vor ihrem im Sakramente gegenwärtigen Gott und Herrn. Da hören alle Redensarten auf von der Gottesentwicklung im Menschen selbst, von einer Gottesdurchdringung des ganzen Alls, das im einzelnen Menschen zur Entwicklung kommt; hier vor uns, außer uns, der durch das Wunder der Wandlung gegenwärtig gewordene Gott; aber außer uns und vor uns geht er aus freier Liebe zu uns ein; nicht wir können ihn in uns schaffen, entwickeln, oder wie die Ausdrücke alle heißen, sondern er kommt zu uns nach der von ihm gewollten Ordnung in seiner Kirche, nicht als wenn wir Gott geliebt, sondern daß er uns zuvor geliebt und seinen Sohn gesandt hat, zur Versöhnung für unsere Sünden." (1 Joan. 4, 10.) In diesem Zusammenhange wird uns neuerdings einleuchtend, in welch enger Verbindung die Lehre von der Eucharistie mit der von der Inkarnation stehe, und bereits von Justin M. und andern Vätern vorgestellt werde. Denn es handelt sich hier um die uns sich offenbar machende Gottheit, um den historischen Christus, der Mensch geworden, aber sagen konnte: Wer mich sieht, sieht den Vater — Joh. 14, 9). Nicht nach unsrem Belieben und Dafürhalten können wir Gottes theilhaft und habhaft werden, sondern wann und wo und wie er will. Er, der lebendige, seiner selbst mächtige, nicht dem Belieben des Geschöpfes untergestellte Gott, kann sich mittheilen und entziehen, offenbaren und verbergen. „Niemand kennet den Sohn außer der Vater,

noch kennet Jemand den Vater außer der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will." (Matth. 11, 27.)

Eine denkwürdige Bestätigung dieser Anschauung findet sich in einem Ausspruche Hegels, welchen im Zusammenhange mit der Lehre von der Eucharistie der bekannte Gegner Möhlers, Professor Baur von Tübingen, aus „Hegels Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften" anführt, von der man sich nur wundern muß, daß Baur sie als Gegenbeweis gegen Möhlers Symbolik anzuführen für gut findet. Dort wird gesagt, „daß mit der Aeußerlichkeit, nach welcher Gott im Sakramente angebetet werde, alle übrigen Aeußerlichkeiten und die ungeistigen und abergläubischen Verhältnisse zusammenhängen, die man sonst noch in der katholischen Religion finde; der Geist werde unter ein außer sich sein gebunden und dadurch sein Begriff im Innersten verkannt und verkehrt und Recht und Gerechtigkeit, Sittlichkeit und Gewissen, Zurechnungsfähigkeit und Pflicht in ihrer Wurzel verdorben." Das ist viel gesagt, aber wir nehmen es in unserem Sinne bejahend an und brauchen weniger zu fürchten, uns dem Vorwurf einer zu großen Konsequenzmacherei auszusetzen, wenn wir alle diese Wirkungen als wohlthätige von dem Geheimniß der Eucharistie selbst aussagen und daran gerade die Wichtigkeit dieser Lehre im Zusammenhang der übrigen Offbarung um so inniger erfassen.

1. Der Geist, heißt es vorerst, werde dadurch an ein „außer sich sein" gebunden. Nun allerdings. Wir Katholiken glauben an keine Immanenz Gottes im Menschen nach Hegel'schem Sinne. Das geschöpfliche Wesen hat sein Lebensprincip und das, wovon es lebt, nicht in sich selbst. Es bedarf Gottes. Diese Grundanschauung gesunder Gottes- und Menschenerkenntniß stellt uns das eucharistische Geheimniß vor Augen. „Ich habe, hörten wir den h. Ignatius sagen, keine

Lust an der verweslichen Nahrung; — das Brod Gottes will ich, welches ist das Fleisch Jesu Christi des Gottessohnes; — den Trank Gottes will ich, nämlich sein Blut, welches ist die unvergängliche Liebe und das ewige Leben." Wir sind an ein „außer uns sein" gebunden, weil wir Geschöpfe sind.

2. wird in dieser Entgegnung gesagt, daß mit dieser äußerlichen Anbetung alle übrigen ungeistigen und abergläubigen Verhältnisse zusammenhängen, welche sich in der katholischen Religion finden. Es wird nicht deutlich benannt, was alles unter diesen „ungeistigen Verhältnissen" verstanden sei, wahrscheinlich der gesammte äußere Kult, Ceremonien, wohl auch die Sakramente und die hierarchische kirchliche Ordnung. Nun müssen wir nur wünschen, daß bei Beurtheilung all dieser „Aeußerlichkeiten" alle unsere Gegner in derselben Weise auf denselben tiefen Grund zurückgiengen, den Glauben an das Verbum caro factum und dessen stetige Wohnung unter uns in der Eucharistie. Denn damit ist Alles erklärt; darin hat der äußere Kult seinen Mittelpunkt und Beweggrund, damit ist die Sichtbarkeit der Kirche grundgelegt, damit erbaut sich ganz übereinstimmend mit den Bedürfnissen der Menschheit, die nicht sich oder irgend ein Geschöpf für Gott hält, sondern welcher der Herr ihr Gott ist, der ganze wunderbare Aufbau der katholischen Kirche.

3. wird von diesem: „an ein außer sich sein gebunden sein" auch eine Anwendung auf das sittliche Leben und die sittlichen Grundsätze gemacht, und wiederum wird hiermit eine für unsere christliche Anschauung höchst wichtige Behauptung aufgestellt. Offenbar müßten wir nämlich als völlig verwerfliches Moralprincip es bezeichnen, wenn der Mensch aus sich selbst den Grund und das Motiv seines Handelns entwickeln wollte. Unser Princip ist der heilige Wille Gottes, in Christo uns kund gethan. Diesem uns offenbarten Willen haben wir mit Freiheit und Liebe zu entsprechen; und nur in so weit nennen wir etwas sittlich gut, als es an sich dem geoffenbarten Willen Gottes gemäß, und auch in der Absicht des Handelnden demselben ge-

mäß gesetzt werden wollte. Hiezu hilft, nach Hegel'scher Anschauung, die „Aeußerlichkeit, daß Gott im Sakramente angebetet werde“; und allerdings, wir sind selbst dieser Meinung. Dem katholischen Christen wird sein Herr und Gott in objectiver Gegenwart im Sakramente vorgehalten, und tritt ihm damit die für seinen Willen und sein Gewissen maßgebende göttliche Autorität lebendiger und deutlicher für sein Leben und Thun ins Bewußtsein, als wenn es bloß durch Belehrung geschähe.

Wir können daher in allen diesen nach der Absicht des Gegners so schwer wiegenden Anklagen gegen unsere eucharistische Glaubenslehre nur eine aus dem Munde des Gegners selbst uns gegebene Auseinandersetzung der reichen Bedeutung erkennen, womit dieses Geheimniß des Glaubens in der Mitte der übrigen Offenbarungswahrheiten steht. Um so mehr leuchtet uns ein, mit welcher Weisheit, Güte und Macht der göttliche Heiland in diesem Sakramente uns eine Quelle des Heils erschaffen hat, welche nie versiegt, die ganze Kirche und deren einzelne Glieder belebt, den Glauben und das Leben des Glaubens durch die innige Lebensgemeinschaft mit dem Urheber in stetiger Frische erhält; und derlei Angriffe des Unglaubens prägen uns nur um so tiefer die Verpflichtungen ewigen Dankes ein für solche vorzügliche Wohlthat des Erlösers.

nicht gelöst werden könnte. Diese hilft, nach Hegel über Ab-schwächung; die „Aeußerlichkeit, daß Gott im Sakramente angebetet werde“ und allerdings; wir sind selbst dieser Meinung. Dem katholischen Christen wird sein Herr und Gott in objectiver Gegenwart im Sakramente vorgehalten, und legt ihm damit die für seinen Willen und sein Gewissen maßgebende göttliche Autorität lebendiger und deutlicher für sein Leben und Thun ins Bewußtsein, als wenn es bloß durch Erinnerung geschähe.

Wir können daher zu allen übrigen noch der Willkür des Gegners so schwer wiegenden Anklagen gegen unsere eucharistische Glaubenslehre nur eine aus dem Munde des Gegners selbst uns gegebene Anerkennung der reichen Bedeutung erkennen, womit dieses Geheimniß des Heilandes in der Mitte der übrigen Offenbarungsmittel steht. Nur je mehr leuchtet uns ein, mit welcher Weisheit, Güte und Macht der göttliche Heiland in diesem Sakramente eine Quelle der Gnade erschlossen hat, welche uns verleiht, die ganze Kirche und deren einzelne Glieder belebt, den Glauben und das Leben des Gläubigen durch die innige Lebensgemeinschaft mit dem Erlöser in stetiger Frische erhält; und dieser Angriffe des Unglaubens scheitern und nur um so tiefer die Verpflichtungen steigern unseres Dankes ein für solche vorzügliche Wohlthat des Erlösers.

# Das heilige Meßopfer

und

# dessen Feier in der katholischen Kirche.

---

## Zweiter Theil.

## Feier des heiligen Meßopfers in der katholischen Kirche.

# Einleitung.

## §. 1.

### Die Menschwerdung, ein Eintritt der Person Christi in Zeit und Raum.

Wenn der h. Evangelist Johannes sagt: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort; dasselbe war im Anfang bei Gott und alle Dinge sind durch dasselbe gemacht und ohne dasselbe ist Nichts gemacht, was gemacht ist;" — so bezeugt er damit die Vorzeitlichkeit des ewigen Wortes. Er bezeugt nämlich, daß der Sohn Gottes von Ewigkeit her mit dem Vater und bei dem Vater war, ehe irgend ein Geschöpf war, also auch ehe Raum und Zeit existirten, in welchen Schranken sich die Geschöpfe befinden und bewegen. Wenn aber der h. Evangelist fortfährt: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet und wir sahen seine Herrlichkeit, wie des Eingebornen vom Vater voll der Gnade und Wahrheit;" so bezeugt er damit, daß der ewige Gottes Sohn in die Zeit und Welt eingetreten ist, und die göttliche Gnade und Wahrheit sichtbar, hörbar, für die menschlichen Sinne wahrnehmbar gemacht hat.

## §. 2.

### Die Eucharistie in Zeit und Raum.

Nun haben wir im ersten Theil dieser Schrift erkannt, daß Alles, was uns in der theuern Person des Erlösers

an göttlicher Gnade und Wahrheit zugekommen ist, der Werth seines Lebens und das Verdienst seines Todes, in dem heiligen Meßopfer enthalten sei. Wie nun Er selbst nachdem er Mensch geworden, in einer geschöpflichen Art auf Erden erschien, an diesem Orte, zu dieser Zeit, unter diesen ihm eigenthümlichen, äußern Verhältnissen; so war die Kirche dafür besorgt, der heiligen Handlung des Meßopfers, in welchem Christus für alle Zeiten unter uns lebt und wirkt, den würdigsten und angemessensten Ausdruck zu verleihen. Sie hat daher über den Ort, über die Zeit und über verschiedene andere Erfordernisse bezüglich der äußern Darstellung der heiligen Handlung verschiedene Vorschriften ertheilt und eine genaue Ordnung hierin eingeführt.

## §. 3.

### Allmählige Entwicklung der Ausstaltung der Messe.

Das war aber nicht Eines Tages Arbeit oder Einer Berathung Ergebniß, sondern von Anbeginn und noch unter dem Drucke der Verfolgung wurde aus dem hochheiligen Inhalte selbst und nach Maßgabe der Grundlinien, die der Herr bei der Einsegnung vorgezeichnet und die Apostel und ersten apostolischen Väter beobachtet hatten, Stein auf Stein gelegt bis der ganze schöne Bau fertig war; oder vielmehr er wuchs wie der wohl entwickelte Baum aus seinem Samenkorne, der zuerst nur eine schwache Pflanze, dann ein Strauch, sodann in voller Entfaltung in Stamm, Aesten und Zweigen, Blättern, Blüthen und Früchten die ganze Fülle des in ihm ruhenden und wirkenden Lebens offenbart.

Beide Bilder, vom Wachsthum und vom Aufbau genommen, kehren sehr oft, bezüglich der Entwickelung der Kirche Gottes gebraucht, in der h. Schrift wieder. Vergl. vor allem vom Heiland selbst das Gleichniß vom Senfkörnlein, das zum großen Baume wird; Math. 13, 31. 32; von dem Hause, das auf ihn, den Felsen, gebaut wird 7, 24; in den Briefen der Apostel vom Oelbaum, dem Heiden und Juden aufgepfropft werden, Röm. 11, 24; und vom lebendigen Steine, dem ausgesuchten Eckſteine, dem sich lebendige Steine zum geistigen Hause aufbauen, 1 Petr. 2, 4. 5. Beide Bilder sind vereinigt, wenn Paulus die Gläubigen Gottes Ackerfeld, Gottes Gebäude, sich und seine Mitapostel Gottes Mitarbeiter nennt, 1. Cor. 3, 9, und wo er von der Erbauung des Leibes Christi und Zunahme in allen Stücken in dem, der das Haupt ist, Christo, durch welchen der ganze Leib zusammengefügt, sein Wachsthum erhält zu seiner Erbauung in Liebe, Eph. 4, 15, 16. Die Geschichte der Kirche bezeugt auch, daß jede neue Form in ihren Entwicklungsstufen niemals das Werk eines Einzelnen oder einer darüber berathenden Reformkommission, sondern das Ergebniß des in ihr waltenden Geistes und davon angeregten frommen Sinnes und Bedürfnisses lebendiger Mitglieder war.

## §. 4.

### Fortsetzung.

Hieraus ergiebt sich die naturgemäße Nothwendigkeit, die erhabene Handlung von Seite der Kirche mit einer ihrer Ausbreitung in Zeit und Raum und ihrer Darstellung vor den verschiedensten Völkern und unter den mannigfaltigsten Bildungsstufen und Anforderungen entsprechenden Ausstattung zu versehen. Hiezu gehören eben alle die Gebräuche, Ceremonien, Gebetsformulare, womit jetzt die heilige Messe umgeben ist. Andererseits ergiebt sich, warum es die Weisheit des göttlichen Stifters nicht für gut be-

funden, diese Formen selbst zu bestimmen, sondern deren Anordnung seiner von dem heiligen Geiste erleuchteten Kirche zu überlassen. Denn einmal mußte das der naturgemäßen Entwicklung des Leibes Christi, das ist seiner Kirche, überlassen bleiben; sodann in den Verfolgungszeiten oder auch in spätern ungünstigen Verhältnissen konnte nur auf das Wesentliche Rücksicht genommen werden. Ort, Zeit und Ausstattung wurde von dem Bedürfniß des Augenblicks bestimmt, da kein Tag und keine Stätte für den nächsten Tag eine sichere Gewähr bot.

## §. 5.

Die erste Beschreibung der Meßfeier giebt uns der h. Justin der Martyrer, den wir bereits S. 41 und wieder S. 92, §§. 19 u. 41 des 1. Th. kennen lernten. Da er unter die Schüler der Apostel gehört, so muß angenommen werden, daß die von ihm beschriebene Ordnung und Aufeinanderfolge der einzelnen Theile auf der Anordnung der Apostel beruhen, daß also diese schon bedacht waren, dem hohen Inhalt die angemessene Fassung zu geben. Wesentlich stimmen damit überein sämmtliche ältere Liturgien, wie z. B. die griechischen, die äthiopische, syrische u. s. w. Es ist aber hier nicht unsere Aufgabe, die alten Liturgien vorzuführen, zu beschreiben oder zu erklären, sondern nur diejenige, deren sich die römische Kirche bedient, weil diese die uns Allen bekannte und unserer täglichen Anschauung vertraute ist. Und zwar thun wir dies zu dem Zwecke, welchen das Titelblatt angiebt, nämlich zur Belehrung und Erbauung, also nicht um gelehrte, archäologische Untersuchungen oder Abhandlungen zu liefern, sondern damit wir die Vorschriften der Kirche darüber kennen lernen, uns der

Weisheit und Angemessenheit derselben erfreuen und mit um so größerer Frucht der göttlichen Opferfeier anwohnen mögen.

§. 6.

Diese Vorschriften beziehen sich

1. auf den Ort,
2. auf die Zeit,
3. auf die Sprache,
4. auf die Kleidung,
5. auf die Stoffe des Sakramentes, Brod und Wein, den Kelch und sonstige Zubereitung,
6. auf die Gebetsformulare und die sie begleitenden Ceremonien.

# Erster Abschnitt.

## Von dem Orte, wo das heilige Meßopfer gefeiert wird.

### A. Vom christlichen Gotteshause.

§. 7.

Kultstätte im Allgemeinen.

Der h. Prophet Malachias (1, 11) hat geweissagt: „Vom Aufgang bis zum Niedergange — an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Speiseopfer dargebracht werden." Laut dieser Weissagung war schon im Voraus von dem zukünftigen Heiland verkündigt, daß der von ihm eingesetzte Gottesdienst nicht auf Einen Ort beschränkt sein werde. Auf einen Ort war der des alten Bundes beschränkt, da er giltig und ordentlich nur in der Stiftshütte oder später, von Salomon an, nur in dem Einen Tempel zu Jerusalem gefeiert werden konnte. Dagegen sollte, wie der Heiland seine Apostel in alle Welt, bis an die äußersten Grenzen der Erde aussandte, so auch von allen Orten aus der geistige Wohlgeruch des hochheiligen Opfers Christi zu Gott empor steigen.

§. 8.

Auswahl des Ortes.

Damit aber, daß es keinen Ort geben sollte, welcher nicht als Stätte für diese heilige Handlung dienen könnte,

ist keineswegs gesagt, daß man ohne Unterschied jeglichen Ort benützen dürfe, ohne Auswahl, ohne Zurichtung, ohne religiöse Weihe. Wie der Herr selbst bei der Einsetzung des hochheiligen Opfers den Petrus und Johannes (Luk. 22, 8 u. s. w.) voraussandte, damit der ihnen von dem Manne mit dem Wasserkruge gezeigte, wohleingerichtete Saal zur heiligen Handlung passend hergerichtet würde; so folgte von selbst, daß die Apostel es in ähnlicher Weise beobachteten, und daß, sobald die Möglichkeit vorlag, die getroffene Ordnung einzuhalten, auch maßgebende Kirchengesetze erlassen, oder vielmehr gute und löbliche Gebräuche und Regeln, welche der Inhalt der heiligen Handlung und der Geist des Glaubens geschaffen, mit kirchlicher Gesetzeskraft eingeführt wurden.

## §. 9.

### Erster Kirchenbau der Christen.

Wie die Apostelgeschichte sowie die Briefe der Apostel an verschiedenen Stellen andeuten, waren es die Häuser der Christen, welche vorerst zu gottesdienstlichen Versammlungen benützt wurden. Wo irgend ein Saal in einem größern Hause oder in einem Landgut hinlänglichen Raum bot, da kamen die ersten Christen zusammen. So ist außer Zweifel die von dem Geschichtsschreiber Nicephorus (l. 2. c. 3 Hist. eccl.), und von Hippolitus von Theben (Chron. tom. 2) bezeugte Tradition, daß die Apostel nach der Himmelfahrt des Herrn im Cönaculum auf dem Berge Sion, in demselben Saale nämlich, wo der Herr das letzte Abendmahl gefeiert und welches muthmaßlich das Haus des h. Markus ist (Act. 2, 46. — 12, 12), das

heilige Opfer gehalten haben. Der h. Epiphanius (de mens. et ponder.) sagt von dem zerstörten Jerusalem, wie es Kaiser Hadrian angetroffen habe: „Er traf es dem Boden gleich gemacht, den Tempel selbst zerstört und zertreten, wenige Häuser ausgenommen und ein kleines Kirchlein der Christen, welches an dem Ort aufgerichtet war, an welchem sich die Jünger, nachdem der Erlöser vom Oelberg in den Himmel aufgehoben ward, sich zurückziehend in das Cönaculum hinaufgingen. Es war dieses auf einem Theil des Sion erbaut." Dasselbe behauptet der h. Cyrillus (Catech. 16) und erzählt, an der Stelle sei jetzt ein schöner Tempel erbaut worden, welcher „der Tempel des Berges Sion" oder „der Apostel obere Kirche" geheißen habe.

## §. 10.

### Katakombengottesdienst.

Rührend ist, was uns der Geschichtschreiber Eusebius (Hist. eccl. l. 7 e. 17) mit den Worten des h. Dionys von Alexandria aus jenen betrübten Zeiten berichtet: „Obwohl wir Christen von Allen in die Flucht geschlagen und unterdrückt wurden; so hielten wir nichtsdestoweniger unsere festlichen Tage. Jeglicher Ort, an dem wir verschiedene Drangsale im Einzelnen erduldeten, das Feld nämlich, die Einöde, das Schiff, der Stall, auch der Kerker diente uns statt eines Tempels, um unsere heiligen Versammlungen zu halten."

Dasselbe bezeugt eine Grabschrift in den Katakomben aus dem kallistischen Cömiterium, bereits in der Aring'schen Sammlung wiedergegeben, aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts:

„Alexander mortuus non est, sed vivit super astra et corpus in hoc tumulo quiescit. Vitam explevit cum Antonino Imp. qui ubi multum beneficii antevenire previderet pro gratia odium reddit. Genua enim flectens vero Deo sacrificaturus ad supplicia ducitur. O tempora infausta quibus inter sacra et vota ne in cavernis quidem salvari possimus. Quid miserius vita sed quid miserius in morte, cum ab amicis et parentibus sepeliri nequeant. Tandem in coelo coruscat. Parum vixit qui vixit IV. X. Tem.“

Oben ist ein Kreuz, rechts der Inschrift die Chiffre ☧, links ein Palmzweig, unten ein dreifüßiger Kessel mit Flammen, roh dem Stein aufgeprägt.

„Alexander ist nicht gestorben, sondern lebet über den Sternen, und sein Leib ruhet in diesem Grabe. Hat bei dem Kaiser Antonin sein Leben erfüllt, welcher, obwohl er von ihm vieles Guten sich versah, statt des Dankes ihm Haß zurückgab. Denn da er im Begriffe dem wahren Gotte zu opfern, seine Kniee beugte, ward er zur Hinrichtung fortgerissen. O unglückselige Zeiten, wo wir bei unserem Gottesdienst und Gebet auch in den Grüften nicht sicher sind. O was ist elender als das Leben; aber was elender, als wenn die Todten von ihren Freunden und Eltern nicht einmal begraben werden können. Nun endlich glänzt ein Himmel, der da wenig gelebt, da er 40 Jahre gelebt."

Offenbar war dieser Alexander ein Bediensteter des Kaisers Antonin, unter welchem die Christen im Ganzen Ruhe genoßen; da er aber wahrscheinlich als christlicher Priester — insofern das Wort sacrificaturus nur von

der wirklichen Feier des h. Opfers verstanden werden kann, — bei Darbringung desselben betreten ward, so fiel er als Opfer, was auch ein Antonin nicht hindern konnte oder wollte.*) Man war also damals auch in den Katakomben vor Ueberfall nicht sicher, sowohl mit dem Gottesdienste selbst, als dem Begräbniß der Märtyrer. — Das bezeugt auch eine andere Inschrift, wo es heißt: Tempore Adriani Imperatoris Marius Adolescens dux militum, qui satis vixit dum vitam pro Cho cum sanguine consumsit; in pace tandem quievit. Benemerentes cum lacrimis et metu posuerunt Id. VI. heißt wohl 15. Juli, an den Iden des 6. Monats. Auf beiden Seiten der Grabschrift findet sich wieder das christliche Monogramm und der Palmzweig, nur so, daß jenes links, dieses rechts angebracht ist. „Zur Zeit Adrians, des Kaisers, Marius, ein Jüngling und Kriegsanführer, der genug lebte, indem er sein Leben für Christus mit seinem Blute darbrachte. Ruht hier endlich

---

*) Welcher unter den vielen Alexandern, die das römische Martyrologium aufzählt, auf dieser Steintafel gemeint sei, ist schwer zu ermitteln. Den 24. September wird folgendes bezeugt: „Item via Claudia, vigesimo ab urbe milliario, passio sancti Alexandri Episcopi, qui sub Antonino Imperatore pro fide Christi vincula, fustes, equuleum Campadesardentes, ungularum laniationem, bestias ac fornacis superans flammas, tandem gladio caesus, vitam adeptus est gloriosam. Ejus corpus postea b. Damasus Papa inurbem transtulit, 6 Cal. Dec. quo die celebritatem illius celebrandam instituit. — Hier würde die Namensangabe des Kaisers, die priesterliche oder bischöfliche Würde, und mit Bezug auf den Kessel mit Flammen die Erwähnung des überwundenen Feuerofens zustimmen.

Von dem Soldaten und Jüngling Marius ist gleichfalls nichts bestimmtes zu ermitteln.

im Frieden und setzten dieses Denkmal Wohlwollende „mit Thränen und mit Furcht.“

Zur Zeit Diokletians waren in Nikomedien Tausende von Christen am Geburtsfeste des Herrn versammelt zur Feier der göttlichen Opfer, als das Haus umzingelt, angesteckt und vor die Thüre eine Statue Jupiters mit Weihrauch gebracht wurde; nur um diesen Preis hätten sie austreten dürfen; sie verharrten aber alle und freuten sich zur ewigen Geburt zu gelangen am Tage der zeitlichen des Herrn. Aehnliches ereignete sich öfters in Rom, wenn man die Gläubigen zu Gottesdienst oder Privatgebet versammelt, zuweilen durch die Luminarien mit Steinen verschüttete, wie in den Martyrerberichten des Chrysanth und der Daria, der h. Emerentiana u. a. vorkommt, Unter Kaiser Valerian heißt es geradezu im Verfolgungsedikt: „Es ist verboten, Versammlungen an den Plätzen, welche Cömiterien genannt werden, zu halten, oder überhaupt diese Plätze zu betreten.“ Von dem Martyrium des h. Papstes Stephanus in den Katakomben wird noch unten (§. 24) die Rede sein.

## §. 11.

### Einrichtung der Katakomben.

In diesen Katakomben sieht man heute noch die ersten Anfänge der christlichen Kirchenbaukunst. Indem wir die Ursprungserklärung dieses Namens den Schriftstellern überlassen, welche den Gegenstand eigens behandeln, bemerken wir nur, daß man unter „Römischen Katakomben“ *) etwa

*) Es kann auch von neapolitanischen, afrikanischen, südgallischen Katakomben die Rede sein.

175 deutsche Meilen umfassende, in die ganze Umgebung Roms sich ausdehnende unterirdische Gänge versteht, 30 bis 50 Fuß und tiefer unter der Erde, und von 7 bis 8 oder auch wieder 12 bis 15 Fuß Höhe, 3 bis 4 Fuß Breite. Sie führen nach ihren Gründern und Anlegern oder nach Heiligen, die darin bestattet wurden, verschiedene Namen und zählt man bis jetzt bereits über 60. Ihr Zweck war die würdige Bestattung der Gläubigen, insbesondere der heiligen Märtyrer. Es wurden für diese natürlich ausgezeichnete Plätze gewählt, welche zugleich für die Vornahme von Kultakten paßten.

In der Regel sind die Räume für gottesdienstliche Verrichtungen an beiden Seiten einer Gallerie angelegt, einander gegenüber; wie angenommen wird, um für die Trennung der Geschlechter Vorsorge zu treffen. Sie sind viereckig oder rund angelegt, übrigens im Cömiterium des h. Kalixtus finden sich runde und die Kapelle der h. Cäcilia bildet einen Octogon, die Decke ist gewölbt, im Hintergrunde in einer Nische findet sich das Arkosolium, das heißt das Grab des Heiligen in Form eines Altartisches, von dem nur die Vorderseite frei ist; er ist in die Wand eingehauen, sowohl der Raum für den Leib des Heiligen, der mit einer Platte bedeckt, zur Vornahme der heiligen Handlung diente, als auch die darüber befindliche halbmondförmige Ueberwölbung. Außer für die nothwendigen heiligen Gefässe, für Leuchter oder Zierrathen war auf diesem Altar nicht Raum. Der Hintergrund wie die gewölbte Decke ist meistens bemalt. Für die Zurichtung befindet sich aber nebenan ein Tisch, d. h. gleichfalls ein steinerner Vorsprung der Mauer, welcher prothesis heißt, und zur Zurichtung der heiligen Opfergaben und Gefässe

diente, somit was wir Kredenztisch nennen würden. Wo mehr Raum zu Gebot stand, wie wir vorzüglich im Cömiterium der h. Agnes beobachten, können wir in Mitte der Aspis den bischöflichen Stuhl sehen, vor demselben den Altar, in Mitte des Presbyteriums und von diesem gesondert das Schiff, der Raum nämlich für das christliche Volk.

In der vielbesprochenen Papstkapelle, welche Ritter Rossi im Cömiterium Callisti entdeckte, kann man gleichfalls die Spuren eines freistehenden Altares in seinen Fundamenten und vier Säulenstumpfen erkennen. Von hier aus fand bekanntlich dieser unermüdliche und scharfsinnige Forscher die Kapelle der heiligen Cäcilia, welche Papst Urban († 230) für sie herrichten ließ, und die gefeierte Jungfrau und Martyrin ehrfurchtsvoll darin beisetzte. Hier diente aber, wie oben beschrieben, die Grabplatte zugleich als Altarstein. — Auch finden sich an den Wänden umher noch vorspringende Sitzbänke oder Spuren davon; ebenso auch ohne Altäre, wohl aber mit einem Lehrstuhl und Sitzbänken, Unterrichtsräume für die Katechumenen.

## §. 12.

### Kultstätten in Häusern und Villen.

Wie nun in diesen Monumenten der christlichen Urzeit eine gewisse Ab- und Eintheilung des Raumes, Einrichtung von Altären und kirchliche Symbole zu Tage treten, von welchen weiter unten noch mehr die Rede sein wird, so muß angenommen werden, daß auch die Räumlichkeiten, welche angesehene und reiche Gläubige, wie z. B. in Rom der Senator Pudens, der Petrus beherbergte, dessen Töchter Praredes und Pudentiana, sowie das Haus

des Aquila und der Priscilla, in welchem Paulus Herberge nahm, jetzt Kirche der h. Prisca, *) und dem christlichen Kult zur Verfügung stellten, eine sachgemäße Einrichtung gegeben worden war. Man darf sich nämlich die Verfolgung der drei ersten Jahrhunderte nicht so ununterbrochen, namentlich an einem und demselben Orte vorstellen, daß nicht solche Versammlungen von Christen, unter dem Schutze des bei den Römern hochgehaltenen Hausrechts, gesichert vor Neugierde und unbefugtem Zudrange hätten stattfinden können. Es konnten ja bei längerem Frieden sogar Kirchen erbaut werden, wie bereits §. 9 erwähnt ist und noch in den nächstfolgenden Paragraphen davon die Rede sein wird. So wird ja in Rom selbst die altehrwürdige Kirche S. Maria in Trastevere, selbstverständlich nicht nach ihrer jetzigen Gestalt, sondern in ihren ersten

*) Diese drei Urstätten des Christenthums sind jetzt von bedeutenden Basiliken mit Kardinals-Priestertitel überwölbt. — Die der h. Praxedes war bekanntlich die Titularkirche des h. Carolus Borr. Im Mittelschiffe stellt ein altes Bild diese Heilige vor, wie sie am marmornen Brunnen das Blut der Heiligen aus den Tüchern windet, in welchen sie es an der Marterstätte aufgesaugt hatte. Sie überlebte Vater, Brüder, die Schwester Pudentiana, und würdig eines Lebens, das von der wahren Liebe erglühte, beschreibt das römische Brevier in körnigem Lapidarstyl ihr fortgesetztes Martyrium. „Unter der Verfolgung Mark Antonius diente sie den Christen mit Vermögen, Arbeit, Trost und jedem Dienste der Liebe. Die Einen verbarg sie in ihrem Hause, andere ermunterte sie zur Beständigkeit im Glauben, anderer Leiber begrub sie und ließ es den Eingekerkerten und in Zwangsarbeiten Geübten in keinerlei Weise gebrechen. Da sie aber bereits ein so großes Elend der Christen nicht mehr ertragen konnte, so bat sie Gott, daß er sie, wenn es ihr fromme zu sterben, so großen Uebeln entreiße. So wurde sie denn zum Lohne ihrer Liebe in den Himmel gerufen.“

Fundamenten mit natürlich so denkbar als möglich bescheidenem Aufbau dem h. Kalixtus I. (219—223) zugeschrieben; und weihte nach den Martyrakten der h. Cäcilia Papst Urban I. (223—230) das Haus derselben zur Kirche, oder sie selbst vielmehr durch ihr dreitägiges Martyrium, wo Christi Opfertod im Wiederscheine ihres eigenen Opfertodes mit himmlischem Chorgesang verherrlicht wurde. Auch Villen und Landgüter reicher Christen dienten zu gottesdienstlichen Versammlungen. War aber die offene Verfolgung ausgebrochen, so zogen sich Priester und Gläubige von all diesen Kultstätten, die schon frühzeitig Stationen hießen, zurück. Nunmehr wurde in den oben beschriebenen unterirdischen Kapellen nach Noth und Bedarf der h. Dienst gehalten, und indem der Bischof oder Priester, dem der Verfolger am meisten nachspähte, nicht selten auch dort verborgen war, so waren sie also wahrhaft die Zufluchtstätte des keimenden Senfkörnleins, der Boden, wo das Samenkorn in die Erde gefallen, im Heldentode der Glaubenszeugen auf's neue gestorben und begraben, mit um so größerer Lebenskraft emporwuchs und viele Frucht brachte, bis es den übermüthigen Ueberwuchs des Heidenthums überragte und unterdrückte, bis es endlich hieß: Vexilla Regis prodeunt, Fulget crucis Mysterium — hoch wehen des Königs Fahnen, es leuchtet des Kreuzes Geheimniß."

## §. 13.

### Christenkirchen und heidnische Tempel.

Sowohl in diesen unterirdischen Kapellen wie in den Kirchen, welche offen gebaut wurden, machte sich gegenüber den heidnischen Tempelbauten der Unterschied geltend, daß, während diese nur ein Heiligthum des darin verehrten

Gottes waren und deßhalb nur Raum boten für dessen Statue und die Priester, die mit dem Opferkult beschäftigt waren, die christliche Kultstätte die ganze Gemeinde fassen mußte, woher es denn auch kam, daß der Name Ecclesia — Gemeinde-Kirche der Kultstätte selbst gegeben wurde, wie wir dieses bereits aus 1 Kor. 11, 22 schließen können. Diesen Ausdruck braucht auch Klemens von Alexandrien aus dem dritten Jahrhundert, als allgemein angenommen, wenn er (Paedag. l. 3, c. 10) Vorschriften gibt, wie sich die Christen in der Kirche benehmen sollten, und beifügt, daß sie außer der Kirche diese Würde und Ehrbarkeit beibehalten und nicht mit dem Festgewande ablegen sollten. Das war wesentlich anders sowohl bei den Griechen als bei den Römern. Bei letztern wurde der eigentliche Opferakt vor den Pforten des Tempels vollzogen, wo zu dem Zweck errichtete Altäre standen. Nur die Priester traten mit Räucherungen und Libationen in das Innere des Tempels; was sie templum nannten, war am wenigsten unseren jetzigen Kirchen entsprechend; es war ein in viele Zimmer abgetheilter Raum mit vielen Nebengebäuden; und ursprünglich war ja templum von (τεμνω schneiden) der Einschnitt, welchen der Augur mit seinem Stabe in den Luftkreis machte und innerhalb dessen er aus dem Fluge der Vögel den Willen der Götter erforschte. In der Folge wurde dann jeder von einem Haine oder einem Götterbilde eingenommene heilige Raum templum genannt. Was sie aber aedes und cella nannten, war nur eine Räumlichkeit von vier Mauern umschlossen, im Innern mit dem Götterbilde und von geringerem Umfang. Somit konnten die Christen unmöglich den Vorwurf widerlegen, sie hätten keine Tempel, auch wo sie schon aufgebaute Kirchen hatten, denn Tempel

allerdings hatten und brauchten sie nicht. Darum lesen wir treffend hierüber in h. Hieronymus (Ep. at. Ripar. presb. adv. haer. Vigil.), daß derselbe mit dem Verfolger Julian die Basiliken (Kirchen) entweder zerstört oder in Tempel umgewandelt habe. Er brauchte also nicht beizusetzen „in Tempel der Götter“ denn noch zu seiner Zeit verstand man unter dem Worte templum ein heidnisches Heiligthum. Erst nachdem Niemand mehr solche sah, konnte der Ausdruck auf christliche Gotteshäuser übergehen.

## §. 14.

### Vorkonstantinische Kirchenbauten.

Völlig unbegründet ist übrigens auch die Meinung derjenigen, die erst von Konstantin dem Großen an, welcher der Kirche den Frieden gab, von christlichen Kirchenbauten reden. Gleich das erste der Diokletianischen Verfolgungsedikte, das vom 24. Februar 303, verfügt unter andern Nachtheilen für die Bekenner Christi z. B. Rechtslosigkeit, Ausschließung von allen Aemtern u. dergl., auch die Niederreißung ihrer Kirchen; wie denn auch in Nikomedien, wo der Kaiser gerade residirte, mit der dortigen Kirche der Anfang gemacht wurde. Laut des Ediktes schon war sie nicht die einzige. In der ungestörten Friedenszeit von Kaiser Valerian bis auf Kaiser Diokletian, also 50 Jahre lang waren die Christen, wie Eusebius schreibt (l. 8, c. 12), nicht zufrieden, ihre alten kirchlichen Gebäude zu erhalten, sondern von Grund auf in allen Städten große und neue zu errichten, und mußten dann mit Seufzen sehen, wie sie unter Diokletian vom Giebel bis zum Fundamente zerstört wurden. *)

*) Aehnliche Gefühle mögen manche, denen Christenthum noch

In der Geschichte der Streitigkeiten der Katholiken mit dem Irrlehrer Paulus von Samosata wird bezeugt, daß sich die Bischöfe von Mesopotamien und Syrien im Jahre 272 an den heidnischen Kaiser Aurelian wandten, der diese Provinzen wieder mit dem Reiche vereinigte, um Recht und Schutz gegen den angemaßten Besitz der bischöflichen Wohnung und der Kirche von Seite dieses Irrlehrers, damit der rechtmäßig gewählte Bischof Domnus davon Gebrauch machen könne. Der Kaiser gab den Bescheid, die Kirche und Wohnung sei dem zu übergeben, welchen der römische Bischof sammt den übrigen Bischöfen Italiens anerkenne (Eus. Hist. eccl. l. 7, c. 23). Ein ähnliches gerechtes Urtheil ward den Christen in Rom zur Zeit des Kaisers Alexander Severus (Eus. l. 6). Die Christen hatten sich in Besitz eines öffentlichen Platzes gesetzt, der bis dahin von popinariis, Garköchen ꝛc., benützt worden war, wo sich denn auch müßige Soldaten zu Spielen und Zechen sammelten. Als die Christen nun auf diesem Platze eine Kirche bauten, richteten die genannten Köche eine förmliche Beschwerdeschrift an den Kaiser, dieser verwarf aber die Beschwerde und bestätigte das Besitzrecht der Christen, indem er erklärte, er sehe lieber, daß Gott dort in irgend einer Weise verehrt werde, als daß die Stätte ferner dieser zuchtlosen Bande zum Tummelplatz der Ausschweifung diene. Und zwar steht dort noch bis heute die oben schon erwähnte

ächt und tief im Herzen wurzelte, im Anfang unseres Jahrhunderts empfunden haben, als der neue Paganismus so stolz sein Haupt erhob, und nicht bloß mit den falschen Theorien, sondern mit der zerstörenden Gewalt des Hammers und der Axt in die geweihten Stifter und Klöster eindrang, deren Gotteshäuser niederriß oder in die modernen Götzentempel der Industrie und Genußsucht umwandelte.

berühmte Kirche S. Maria in Trastevere, S. Maria trans Tiberim, wie sie im Meßbuch als Stationstitel genannt ist. *)

### §. 15.

**Weihe oder Einsegnung der Kirche. Biblische Begründung.**

Es handelt sich aber nicht bloß um einen besonderen, dazu geeigneten Ort, sondern auch um die Weihe desselben. Er sollte dem Fluche, der die Erde ursprünglich um der Sünde willen getroffen, entnommen und als Stätte der Erlösung bezeichnet werden. So hat ja schon der h. Patriarch Jakob als Jüngling auf die Eingebung des h. Geistes gethan, an der Stätte, wo ihm die Himmelsleiter erschien, welche ein Vorbild der Kirche Gottes und der darin vollzogenen Vereinigung zwischen Gott und Engeln und Menschen war: „Und Jakob erschrack und sprach: Wie furchtbar ist dieser Ort! Hier ist nichts anderes, denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels. (Gen. 28, 17. 18.) Also stand Jakob des Morgens auf und nahm den Stein, den er unter sein Haupt gelegt und richtete ihn zu einem Zeichen auf und goß Oel darauf, und nannte den Namen der Stadt Bethel, d. i. Haus Gottes." Und als der Herr im brennenden

*) Die Auswahl dieses Platzes hatte darin ihren Grund, daß wie heute als Heiligthum darin gezeigt wird, darin zur Zeit der Geburt Christi eine Oelquelle entsprang. Der h. Kalixt soll von dem genannten Kaiser überhaupt in Ehren gehalten worden sein; sein Martertod erfolgte auch nicht auf Verurtheilung von Seite dieses Kaisers, sondern ward durch einen Volksaufruhr, den die Götzenpriester angezettelt, herbeigeführt.

Dornbusch sich dem Moses offenbarte, da hören wir ihn selbst Ehrfurcht gebieten und die Stätte heilig nennen, auf der er sich kund gibt. „Nahe nicht herzu, löse deine Schuhe von deinen Füßen, denn der Ort, worauf du stehest, ist heiliges Land.“ (Ex. 3, 5.)

## §. 16.

### Alte Zeugnisse für die Weihe der Kirchen.

So lag es denn im Bewußtsein der Gläubigen, daß der Ort ihres Gottesdienstes durch Einsegnung, Einweihung von einem gemeinen Orte unterschieden werden müsse. Wir finden die Einweihung der ersten unter Konstantin in größerem Maßstabe ausgeführten Kirchen mit einem Aufwand und Pomp geschildert, welcher schließen läßt, daß diese Einweihung schon vorher den Umständen angemessen, freilich in einfacherer Art, aber jedenfalls stattgefunden haben müsse. Die Einweihung des salomonischen Tempels diente natürlich als Vorbild. Es hätte sehr unpassend scheinen müssen, im göttlichen Worte zu lesen, jener Tempel, der nur dem Schatten des zukünftigen diente, sei eingeweiht, die Weihe selbst von Gott genehmigt und mit Wundern verherrlicht worden; dagegen unsere Gotteshäuser, die der Wahrheit dienen, bedürfen einer solchen Weihe nicht.

## §. 17.

### Weihe der ersten h. Grabkirche zu Jerusalem.

Die Weihe des prachtvollen Tempels, welchen Konstantin d. Gr. über dem h. Grabe in Jerusalem errichten ließ, beschreibt Eusebius ausführlich in dem Leben Kon-

stantin's (l. 4. c. 43). Viele Bischöfe aus allen Theilen des Reiches wurden dazu berufen, welche sämmtlich mit Weihungen und Darbringung des h. Opfers, sowie mit heiligen Gesängen die heilige Handlung gemeinsam vornahmen. Wir finden auch bei ihm das allgemeine Zeugniß: „Hienach wurde uns nun ein andächtiges und längst ersehntes Schauspiel gewährt, die Weihe der Kirchen nämlich in den einzelnen Städten und die Einsegnungen der neuerbauten Bethäuser.“ Und nicht nur finden wir von dieser Zeit an eine Menge Zeugnisse hierüber, sondern wir finden die Weihe neuer Kirchen bereits als einen Gegenstand der kirchlichen Gesetzgebung bezeichnet, und zwar für so wichtig erachtet, daß Athanasius d. Gr. in seiner Apogolie an Konstantinus, worin er die Verläumdungen seiner Widersacher widerlegt, hauptsächlich dem Vorwurfe begegnen muß, er habe in einer noch nicht eingesegneten Kirche Gottesdienst gehalten. Basilius d. Gr. (lib. de bapt. c. 8) sagt: „Es wäre für uns die Gefahr eines schlecht gehaltenen Gebotes, wenn wir die Widmung des Ortes (der Kirche) versäumten, besonders wenn wir die Geheimnisse des Priesterthums an profanen Orten feierten, weil das ein Zeichen der Verachtung wäre auf Seite des Feiernden selbst und auch Aergerniß erzeugen würde.“ Cyrill von Alexandrien sagt (adv. Antharmorph. c. 12): „Die Gabe oder das Opfer, das wir geheimnißvoll feiern, darf allein in den heiligen Tempeln der Rechtgläubigen dargebracht werden und durchaus nirgends sonst. Welche anders handeln, verletzen offen das Gesetz.“

## §. 18.

**Kirchweihe zu Tyrus.**

Die Worte, womit Eusebius die Kirchweihe zu Tyrus im Jahr 315 beschreibt und wo wir in den dabei gehaltenen Reden der Väter diese Weihe als einen seit langem bestehenden Gebrauch erwähnen hören, lauten (vit. Constant. l. 4. c. 46): „Die Bischöfe verrichteten den Gottesdienst und die Priester ihre priesterlichen Verrichtungen auf das Vollkommenste, theils durch Psalmensingen und Zuhören des uns von Gott gegebenen Wortes, theils durch Ausübung heiliger und geheimnißvoller Dienste, und die geheimnißvollen Symbole des Leidens unseres Erlösers wurden ausgetheilt.“ Der h. Ambrosius von Mailand (Ep. 22 ad sororem Marcel.) nennt den Einweihungsritus ein sehr altes und überall aufgenommenes Herkommen. Er sagt ferner, daß er nach diesem, von der römischen Kirche ererbten Gebrauche seine neuen in und außer der Stadt Mailand erbauten Basiliken eingeweiht habe.

## §. 19.

**Zeugnisse aus den Martyrerakten.**

Dieses alte Herkommen schließt sich an Beispiele aus den Marterakten von Weihungen vor Konstantin an, und war daher Uebung und Ritus nicht neu zu bestimmen, sondern die bisherige Sitte nur fortzuführen. Darauf deuten 1) jene Worte im Martyrium der h. Cäcilia († 22. Nov. 230): „Einen dreitägigen Urlaub hab' ich begehrt, damit ich mein Haus zu einer Kirche umgestalten und weihen könne“; — mit Bezug auf den Umstand, daß sie der Nachrichter, nachdem er dreimal das Schwert gegen ihren Hals geschwungen und das Haupt nicht von ihrem Rumpfe tren=

nen konnte, sie noch lebend liegen ließ und sie erst am dritten Tage nachher verschied, worauf, wie die Urkunde weiter sagt: „Pabst Urban ihr Haus zur Kirche weihte.“ 2) Der Nachfolger des h. Bischofs und Martyrer Saturnin Hilarius von Toulouse erbaute über seinem Grabe eine Kapelle von Holz und weihte sie ein. 3) In den Marterakten der h. Martyrer Tryphon und Respicius kommt vor: „Es kamen gottesfürchtige Männer und Priester des Herrn und weihten die Marterstelle mit aller Ehre und in ehrfurchtsvoller Disciplin nahmen sie Antheil an dem Geheimniß unserer Erlösung, indem sie ihre Seelen dem heiligen Schutze der seligen Martyrer empfahlen.“

Außerdem bezeugt noch Eusebius ausdrücklich (Hist. eccl. l. 10. c. 3), daß diese Weihgebräuche längst üblich gewesen, der Verfolgungen wegen aber unterlassen worden wären und nennt sie „von Gott übergebene“. *)

---

*) Die Kirchenneuerer des sechszehnten Jahrhunderts fallen sehr aus ihrer gerühmten Bibelfestigkeit heraus, wenn sie ihren wohlfeilen, aber sehr bittern und lästernden Witz über „heilige“ Orte, „heilige“ Geräthschaften, wie sie die Kirche nenne, aus dem Grunde ausgießen, daß willenlose Dinge doch sicher nie heilig sein könnten. Wie mag man das z. B. von Luther anhören, der, indem er den freien Willen leugnete, auch die persönliche Heiligkeit aufhob, den Menschen gegenüber der göttlichen Gnadenwirkung einem truncus oder abgestorbenen Holzblock verglich? Ebenso ist in Kalvins Institutionen (l. 3. c. 20) der Ritus der Weihe mit kaltem Spotte gelästert, weil die Wände und Steine und Balken leblos seien, folglich keiner Gnade oder Heiligung fähig. Hat nicht Gott ursprünglich den ganzen Erdboden gesegnet und sagt nicht Paulus sodann, daß er jetzt unter dem Fluche der Sünde seufzt? Und nennt nicht Gott den Ort, wo er erscheint, heiliges Land, und gibt er nicht Belehrungen und strenge Vorschriften, sogar mit erschütternden Wundern, wie heilig er z. B. die Schaubrode,

## §. 20.

**Unterschied der Weihe und Segnung der Kirche.**

Nach gegenwärtig bestehender kirchlicher Ordnung gibt es nun eine zweifache Weise der Einsegnung der Gottes=

---

die Stiftshütte, die heiligen Geräthschaften gehalten haben wolle? Und bezeugt er nicht durch Wunder die Heiligkeit der Tempelweihe Salomons? Und sagt nicht Paulus sogar von der Speise der Christen, daß sie geheiliget werde durch das Wort Gottes und das Gebet? Uebrigens wußten diese Irrlehrer recht gut den Unterschied zwischen persönlicher Heiligkeit und der durch den Segen der Kirche vollzogenen Weihe lebloser Gegenstände, entzogen sich aber geflissentlich beidem. Zum Glück hat die leblose Natur unter den segnenden Händen Christi die willenlose Creatur, welche, wie Paulus sagt, seufzt und Antheil haben will an der Erlösung der Kinder Gottes, offenere Ohren und bessere Einsicht für die Segenskraft ihres Schöpfers und der in seinem Namen handelnden Kirche, als jene begreifen und vorgeben. —

Wohin es komme, wenn ohne jegliche Weihe nur ein Raum gefordert wird, beklagt die Kreuzzeitung vom 12. November 1864. „In einigen englischen Blättern macht ein Geistlicher auf das Unwesen aufmerksam, das hier mit dem Verhandeln von Kirchen und namentlich von Kapellen getrieben wird. Beiläufig bemerkt, bezeichnet der Ausdruck „Chapel" (Kapelle) nicht ein kleines Gebäude, sondern wird vornehmlich allen Gotteshäusern jeder Größe gegeben, die nicht der Staatskirche angehören. Eine Baptisten=Kapelle in Bayswater (London) hat ein großes Schiff und zwei sehr stattliche Thürme. Jener Geistliche führt für Begründung seiner Beschwerde u. a. folgendes Beispiel an. Im Süden Londons, in Southwark, steht eine Kapelle, die einem Schlächtermeister gehört. Dieser vermiethet sie für Sonntag Vor= und Nachmittag an Wesleyaner, am Montag und Donnerstag an Methodisten, am Dienstag an Anabaptisten, am Mittwoch und Sonntagabend an Mormonen, am Freitag Abend an einen Club von „Freethinkers", die den Atheismus discutiren, und gelegentlich auch an eine kleine Gemeinde von Sectirern aus Wales, die ihren Gottesdienst darin in wälischer Sprache abhalten!"

häuser, nämlich die feierliche Weihe, Dedicatio oder Consecratio, bei allen größeren Kirchen, Pfarr-, Kloster- oder Kollegiat-Kirchen üblich; sodann die einfache Einsegnung: Benedictio, für kleinere Kapellen oder Hauskirchen. Die erstere kann nur der Bischof vornehmen, sie ist mit der heiligen Salbung verbunden und kann einem einfachen Priester nicht übertragen werden; die Einsegnung gehört an sich gleichfalls unter die bischöflichen Funktionen, wird aber in der Regel an einen Priester übertragen. Eine Kirchweihe ist ein Freudenfest für die Kirche im Allgemeinen und die betreffende Gemeinde insbesondere, denn sie bezeichnet den Neubau für immer als ein Gotteshaus, als eine neue Station des Glaubens, einen neuen Meilenstein, wie weit die Herrschaft Christi geht; und die ganze Gemeinde, die dazu gehört, hat den Vortag dieser Weihe mit Fasten und den Weihetag selbst als gebotenen Feiertag zu begehen; sowie nachher die Jahresfeier, was in allen Pfarrkirchen, bekanntlich am jährlichen Feste der Kirchweihe geschieht. *)

## §. 21.

### Feier der Messe an geweihtem Orte.

Vorzüglich berührt uns noch die Frage, warum das heilige Meßopfer gerade an einem geweihten Orte dargebracht werden soll. Sie beantwortet sich in folgendem:

1) Erfordern Solches die bereits angeführten Aussprüche des göttlichen Werks, sowohl in den herbe-

*) Die Berechtigung und Verpflichtung zur Jahresfeier der Kirchweihe tritt übrigens nur in Folge der dedicatio, der bischöflichen Weihe ein.

züglichen Schriftstellen als auch in der klar vorliegenden Ueberlieferung der ältesten Kirche.

2) Die Ehrfurcht vor der heiligen Handlung und zwar:

a) an und für sich. Dem Heiligen gebührt das Heilige.

b) um Verunehrungen vorzubeugen. Ein geweihter Ort steht unter kirchlicher Aufsicht. Er muß somit die nöthigen Eigenschaften haben, auch muß die Handlung selbst regelrecht verrichtet werden, sowohl bezüglich der berechtigten Personen als der dazu gehörigen Gegenstände; ein geweihter Ort ist zugleich ein öffentlicher Ort.

3) Im h. Meßopfer setzt sich fort die gnadenvolle Erscheinung des Herrn im beschränkten Erdenraum. In dem engen Umkreis des Sakramentes enthalten, weihet und heiliget er die Gläubigen sammt dem Erdenraume, den sie bewohnen und von wo aus sie dem Himmel zuwandeln sollen. Dieses soll ausgesprochen werden durch die Weihe des Gotteshauses. „Siehe, hier offenbart sich der Herr, der Ort, wo du stehest, ist heiliges Land."

4) Den Gläubigen, welche die lebendigen Bausteine im lebendigen Tempel Gottes, der Kirche, sind, ist damit bezeugt, mit welch heiliger und ehrfurchtsvoller Gesinnung sie zu der heiligen Handlung hinzutreten sollen; wie Alles Weltliche und Sündhafte draußenbleiben und kein Widerspruch zwischen ihren Herzen und diesem Raume sein soll, wenn sich's begäbe, daß während dieser geheiligt ist, sie ihre Weihe verscherzt hätten. —

## B. Von den Altären.

### §. 22.

**Begriff und Alter des Altars.**

In der Kirche ist nun wiederum die Stätte besonders bezeichnet, auf welcher die Handlung vorgenommen wird: es ist der Altar. Dieser ist natürlich älter als die Kirche, da auch in jenen Zeiten und an jenen Orten, wo von Aufführung eines in die Augen fallenden christlichen Kirchenbaues nicht die Rede sein konnte, jedenfalls die Zurüstung eines Altars nothwendig war. Weil das von Christus eingesetzte Opfer den Charakter eines Speiseopfers, eines Opfermahles hat, so mußte die Gestalt eines Tisches als wesentlich erscheinen. Alles Uebrige, was die kirchliche Uebung daran schloß, gehört der angemessenen Ausrüstung und der kirchlichen Symbolik an. Wo der h. Paulus das christliche Opfer dem Opfer der Heiden entgegensetzt, da sagt er: „ihr könnet nicht Antheil haben am Tische des Herrn und am Tische der Teufel." (1 Cor. 10, 20.) Im Briefe an die Hebräer 13, 10 aber spricht er von einem Altar: „Wir haben einen Opferaltar, von dem nicht essen dürfen, die dem Zelte dienen." Ebenso bezeugt uns die dem h. Andreas zugeschriebene, §. 36 des ersten Theils gegebene Stelle einen Altar, auf welchem das Lamm, welches Christus ist, dem allmächtigen Gott geopfert wird. Des Altars thut Ignatius, der apostolische Vater, Erwähnung als des Mittel- und Vereinigungspunktes der Einheit der Christen: „Alle versammelt euch daher wie zu Einem Tempel Gottes, wie zu Einem Altar und zu Einem Christus, welcher von Einem Vater ausgeht, in dem Einen besteht,

und in den Einen zurückkehrt. (ad Magn. c. 7.) Optat von Milet, Bischof in der Provinz Numidien in der Mitte des vierten Jahrhunderts, vertheidigt gegen die Zerstörungswuth der Donatisten die christlichen Altäre (adv. Donat. l. 6). „Was ist der Altar anders, als der Sitz des Leibes und Blutes Christi?“ — und läßt sodann Christum selbst dadurch vorgestellt sein: „Denn wenn nach dem Urtheil euerer Leidenschaften wir (Katholiken nämlich) euch befleckt erscheinen, was hat euch Gott gethan, der dort sich anrufen zu lassen pflegte; was habt ihr euch selbst angegriffen, da ihr jene Altäre zerbrachet, an welchen ihr, wie ihr glaubt, heilig lange Zeit hindurch vor uns geopfert habt? Da ihr uns da verfolgt, wo der Leib Christi wohnte, schlagt ihr euch selbst und ahmt die Juden nach; jene legten Hand an Christus am Kreuze, in seinem Altare wird er von euch getroffen.“

## §. 23.

### Material des Altars.

Ueber das Material der Altäre war im alten Testamente bestimmt, daß ein Altar nicht von behauenen Steinen, sondern aus Erde oder rohen Steinen, über welche kein Eisen gegangen, aufgerichtet sein müsse. (Ex. 20, 25.) Als Grund läßt sich annehmen, daß damit dem heidnischen Altardienste vorgebeugt werden sollte, wo man in den behauenen Steinen allerlei Zeichen anbrachte und den Altar selbst göttlich verehrte. Im neuen Testamente handelt es sich nicht mehr um diese Gefahr. Es war daher von Anbeginn keine gesetzliche Bestimmung darüber vorhanden, das h. Opfer wurde auf jedem steinernen oder hölzernen Altare dargebracht, wo sich Zeit und Gelegenheit dazu bot. War doch die Brust des h. Lucian selbst der Altar, auf wel-

chem er das heilige Opfer vor seinem Martertode feierte. Theodoret, Bischof von Cyrus, einer der Martyrer unter Julian dem Abtrünnigen, bediente sich einmal der Hände der Diakonen statt eines Altars. *) Von demselben wird auch erzählt, daß er besonders eifrig darauf bedacht gewesen sei, über den Gräbern der Martyrer christliche Bethäuser und Altäre zu errichten.

Die erwähnte höchst erbauliche Begebenheit aus den letzten Lebenstagen des h. Lucian, Priesters von Antiochien, verdient eine ausführlichere Erwähnung. Als dieser h. Priester auf Befehl Maximins, des Imperators, eingezogen worden war, ward er von den Schergen nach Nikomedien gebracht. Als er über Nacht, in die Catasta oder den Stock gespannt, im Kerker auf dem Rücken lag, des Martertodes gewärtig, kamen am hohen Feste der Erscheinung des Herrn die Christen in das Gefängniß und baten ihn, er möge doch das h. Opfer halten, damit sie an solchem Feste dieses Trostes nicht entbehren müßten. „Es fehlt ja hier an Allem," erwiederte der Priester, „wie könnte ich hier das heiligste Opfer darbringen?" Aber sie drangen so sehr in ihn, daß er endlich sprach: „Nun wohlan denn, bringet Brod und Wein, diese meine Brust soll unser Altar sein, und ich glaube, daß er Gott nicht minder genehm sein werde als jener, der aus einer leblosen Substanz verfertigt ist; ihr aber stellet euch von allen Seiten um mich her, ihr sollet mir die Kirche sein." So feierte er das h. Opfer und empfing mit allen den hochheiligen Leib des Herrn, für sich selbst zur letzten Wegzehrung, denn des andern Tags schon wurde er enthauptet.

*) Vergl. Ruinart, Acta Mart. sel. ed. Galura, p. 3. p. 182.

## §. 24.

**Die Gräber der Martyrer als Altäre.**

Unter dem Kreuzbaume, nämlich aus dem geöffneten Herzen des göttlichen Liebesopfers ist die Kirche hervorgegangen. Wie Alles in demselben sich verhält und Bestand hat, woraus es gekommen, so wird die im Opfer entstandene Kirche auch durch die Opfer ihrer Kinder erbaut und erhalten. Aus diesem Grund sah sie immer die Stätten, wo die Märtyrer geblutet, wo sie den Tod besiegt und zum ewigen Leben geboren worden, oder, wo ihre Leiber, Werkzeuge und Unterpfänder, ihres ewigen Sieges begraben waren, als ihre über den Erdkreis vervielfältigten Geburtsstätten an, und hielt dieselben für die geeigneten Orte, um die heiligen Geheimnisse zu feiern, für neu hervorbrechende Quellen des Heils. Was nun für das Gotteshaus im Allgemeinen gilt, das wurde ganz besonders beobachtet bezüglich des Altars. Jeder Altar sollte daher die Grabstätte eines Heiligen, das heilige Opfer der Liebe Jesu Christi, sollte die Einheit des Geistes und der Liebe bezeugen, worin auch dieser mit seinem Herrn und Meister gestanden und mit ihm die Gemeinde, die ihn hier verehrt. Und wie das steinerne Gotteshaus mit seinem Altare über ihm erbaut wird, so wächst und wird erbaut die Gemeinde auf ihn und durch ihn in Christo. So der h. Augustin in einer seiner Predigten bei der Translation der Gebeine des h. Stephanus (de mart. Steph. Serm. 117): „Wir haben an diesem Orte nicht dem Stephanus, sondern Gott einen Altar gebaut von des Stephanus Reliquien. Genehm sind Gott solche Altäre. Fragst du warum? Weil kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Heiligen! (Ps. 115, 5.)

Durch das Blut sind erlöst, die das Blut für den Erlöser vergossen. Er vergoß es, damit jener Heil erkauft würde, jene vergossen es, damit sein Evangelium verbreitet würde. Sie gaben es ihm wieder, aber nicht von dem ihren, denn er hat gegeben, daß sie es konnten und seines Blutes sie würdigend, gab er Anlaß, daß sie es hingäben." Ebenso in den Confessionen (6, 2, S. 720): „Das Gedächtniß des Leibes des Herrn werde da gefeiert, wo in der Nachahmung seines Leidens die Martyrer geopfert und gekrönet worden sind."

Sehr schön bezeugt diese Idee auch die Stelle, wo der christliche Dichter Prudentius (geb. 348 zu Saragossa in Spanien, † 413. Carmina ed. Dressel. Lipsiae 1860, S. 449) die Beisetzung des h. Hippolytus, dessen Martertlum in Ostia er vorher besungen, in den Katakomben Roms beschreibt:

Talibus Hippolyti corpus mandatur opertis
  Propter ubi adposita est ara dicata Deo:
Illa Sacramenti donatrix mensa eademque
  Custos fida sui martyris adposita:
Servat ad aeterni spem vindicis ossa sepulchro
  Pascit item sanctis Tibricolas dapibus,
Mira loci pietas et promta precantibus ara
  Spes hominum placida prosperitate juvat.

Hier die Wölbung verbirgt Hippolytus sterbliche Reste
  Wo dem Höchsten gebaut, steht der geweihte Altar.
Spender zugleich und Tisch des Sakramentes der Gnade
  Für den Martyrer treu Wächter und Zeuge zumal;
Wahrend dem ewigen Richter und Herrn die hehren Gebeine
  Weidet mit heiligem Mahl er das gottgläubige Rom.
Wundergesegneter Ort! Bereit für der Dürftigen Bitten,
  Hoffende richtest du auf mit dem ersehnten Erfolg!

In den unmittelbar folgenden Versen setzt der Dichter bei, daß er selbst, an Leib und Seele erkrankt, an diesem Altare Hilfe erfahren habe, und seine Genesung danke er dem heiligen Martyrer:

Hippolyto scio me debere Deus cui Christus
Posse dedit quod quid postulet adnuere.

Dankend empfind' auch ich vollkräftig Hippolyts Bitte,
Was ihr mächtig verlieh Christi gewährende Huld.

Man beachte, wie treffend der Dichter die drei Eigenschaften dieses Altares hervorhebt, daß er Sakramentenspender und Hüter des göttlichen wie des Martyrer-Leibes und Zufluchtsstätte der Bedrängten sei.

So waren also auch die Katakomben die Gebetsstätten der Christen unter den Verfolgern und der Altar wurde gerade an der Stätte des Marterthums oder über dem Leichnam erbaut, wie z. B. die Peterskirche selbst sich über dem Grabe des heiligen Petrus und der Hochaltar gerade über dessen Gebeinen sich erhebt; den Ort aber, wo er gelitten, bezeichnet gleichfalls eine Kirche und er wird hoch in Ehren gehalten.*) Nicht selten geschah es auch, daß die Christen gerade an solchen

*) Auf dem Esquilin, S. Pietro in montorio. Unter einer besondern, neben der Hauptkirche gebauten Kapelle wird der Ort gezeigt, wo das Kreuz des h. Petrus eingesenkt war, und können die Pilger dort kleine Bildchen haben, die die Kreuzigung Petri vorstellen mit aufgeklebtem Sande aus jener Vertiefung. — Wir berichten dieses nur als Thatsache der in Rom vorhandenen andächtigen Ueberlieferung. Dieser kann irgend ein guter Grund unterliegen, auch wenn, wie allerdings mit überwiegenden Gründen neuere Forschungen nachweisen, die Kreuzigungsstätte des h. Petrus im Bereiche der jetzigen Peterskirche, bei seinem Grabe zu suchen ist. Dort war ja der vaticanische Circus, den Nero erbaut hatte.

heiligen Stätten bei ihrem Opfer und Gebet von den Heiden überfallen und die Blutweihe des Heiligthums so erneuert wurde, wie es z. B. mit Papst Stephanus im Jahre 260 der Fall war, von dem es in den Marterakten heißt: „unter der valerianischen Verfolgung, als Stephanus in dem Cömiterium des Kalixtus das Opfer der Messe darbrachte, ward er vor dem Altar, unerschrocken und unbeweglich die begonnenen Geheimnisse vollendend, von den sie überfallenden Soldaten auf seinem Sitze enthauptet."

## §. 25.

**Reliquien unter den Altarsteinen.**

Uebrigens bedarf es keines weiteren Beweises, daß im christlichen Alterthum über den Gräbern der Martyrer oder über ihren Marterstellen die christlichen Altäre errichtet wurden. Gehen wir also zu dem sich daran anschließenden Brauche der Kirche über, der nachher zum Gesetze erhoben ward, überhaupt keine Kirchen und Altäre zu weihen, ohne Reliquien der Heiligen dafür zu besitzen. Zur Zeit des h. Ambrosius hatte der Gebrauch bereits Gesetzeskraft erlangt, wie wir aus einem Briefe desselben an seine Schwester (Ep. 22) ersehen, wo er sagt, daß er der Bitte, einige Altäre zu weihen, nur unter der Bedingung entsprechen könnte, wenn Reliquien der Heiligen dafür beigebracht würden. Die weitere Entwicklung der ursprünglichen Sitte ergab sich naturgemäß, denn nachdem die größern Verfolgungen aufgehört hatten und das Christenthum ungehindert sich immer weiter verbreitete, mußte man sich mit kleinern, abgelösten Theilen begnügen, um wenigstens dem Sinn und Geiste nach das ehrwürdige Herkommen beizubehalten. Nach der noch jetzt bestehenden Verordnung der Kirche soll nun

das h. Meßopfer nur über Reliquien der Heiligen, welche in den Altarstein bei der Weihe vom Bilchof selbst eingesenkt werden, gefeiert werden. Die in dem Altarstein oder unter demselben angebrachte Höhlung dafür, heißt sepulcrum, Grab, und wird vom Bischof selbst versiegelt und verschlossen; darauf wird der Kelch gestellt und die heilige Wandlung vollzogen und es bezieht sich darauf das Gebet, welches der Priester im täglichen Meßformulare spricht, die Altarstufen hinaufsteigend und den Altar küssend: „Wir bitten dich, o Herr, durch die Verdienste der Heiligen, deren Reliquien hier sind, daß du alle meine Sünden verzeihen wollest.“

## §. 26.

### Altare portatile, Tragaltar.

Auf Reisen bedienen sich Missionäre eines kleineren, nur für den Kelch und die Hostie den nöthigen Raum bietenden Reliquiensteines, um darauf überall, wo Zeit und Gelegenheit sich bietet, das heilige Opfer feiern zu können. So führte der h. Bischof Wulfram auf seiner Missionsreise in Friesland einen geweihten Altar mit sich in Form eines Schildes, welcher in den vier Ecken und in der Mitte Reliquien der Heiligen enthielt (ap. Surium tom. 1 fol. 294). Der h. Willibrord hatte einen Altar (welchen Prower in den Annalen von Trier zum Jahr 718 beschreibt), mit der Inschrift: „Diesen Altar weihte Willibrordus zur Ehre unseres Herrn und Erlösers und pflegte darüber auf der Reise Gott das Opfer der Messe darzubringen und ist auch darin enthalten ein Stück vom Kreuze Christi und vom Schweißtuch seines Hauptes. Binterim (dem wir auch diese letzten beiden Citate entnahmen) beschreibt einen tragbaren Altar, welchen Karl der Kahle dem Kloster St.

Dionysius zu Paris geschenkt hatte. Dieser war 4 Fuß groß, rundum von Gold umfaßt und von Porphyr. In dem vorderen Theile enthielt er den Arm des h. Jakobus, welcher der Bruder des Herrn genannt wird, zur rechten Seite den Arm des h. Stephanus und zur linken Seite den Arm des h. Martyrers Vincentius mit feinstem Golde eingelegt. Beda der Ehrwürdige (Hist. angl. l. 5, c. 11) berichtet von den beiden h. Ewald, britischen Missionären und Martyrern, daß sie täglich Gott die heilige Gabe des heilbringenden Opfers dargebracht und deßhalb goldene Gefäße und eine geweihte Reisealtartafel mit sich geführt hätten.

So entstanden die jetzt allgemein üblichen Altaria portatilia oder Tragaltäre, nicht bloß für Missionäre, Feldgeistliche u. s. w., sondern zu fast allgemeinem Gebrauche. Die Bischöfe weihen solche Steine, Marmor-, Sand- oder Granit-Platten, etwa 6—8 Zoll dick, mit Einlegung vorräthiger Reliquien sammt der Urkunde dazu; und geben sie nach Bedarf an die Kirchen. Dieser Bedarf stellt sich nun sehr stark ein:

1) wegen der Größe der bischöflichen Sprengel, welche es fast unmöglich macht, daß die Bischöfe alle neuen Altäre oder aus zerfallenen wieder neuerrichtete Altäre selbst an Ort und Stelle weihen.

2) Oft müssen neue Kirchen lange der bischöflichen Weihe, somit auch der Altarweihe harren, und doch vorher schon dem Gebrauche übergeben werden. Da müssen nothwendig einstweilen solche Altarsteine gebraucht werden.

3) Selbstverständlich ergiebt sich das Bedürfniß derselben in Oratorien, Privatkapellen u. s. f., für welche nie eine bischöfliche Weihe erfolgen wird. Ebenso für leichtere Altarbauten, die nur kürzere Zeit dienen, weil sie ohne An-

stand abgebrochen und für andere Unterbauten verwendet werden können.

§. 27.

**Altare fixum und „der Altar soll von Stein sein.“**

Im Gegensatze hiezu heißt nun ein Altar, welcher nach Unterbau und Platte Ein Ganzes bildet, und wo nicht bloß ein viereckiger Stein von der Größe des Corporale, sondern die ganze Altarplatte sammt Unterbau konsecrirt wird, altare fixum, fester Altar.

Damit steht in Verbindung eine zweite Vorschrift der Kirche bezüglich des Altars, daß er nämlich von Stein sein solle und zwar, wenn nicht ganz in Stein aufgebaut, so doch wenigstens die Auflage oder Tisch=Platte mit dem sepulcrum. Man nennt, während der ganze Altar ara heißt, diesen Stein insbesondere altare. „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Ecksteine geworden“ (Ps. 117, 22.) — So schon der Psalmensänger und Christus wendet ausdrücklich diese Stelle auf sich an. Und er sagt von der Unüberwindlichkeit dieses Steines: „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschmettert werden und auf wen er fällt, den wird er zermalmen.“ (Matth. 21, 43—44.) Ebenso hören wir das Wort der h. Propheten Isaias (28, 16) vom h. Petrus auf Christus angewendet, wenn es heißt (1 Petr. 2, 6 und flg.): „Siehe, ich will in die Gründe Sions einen Stein legen, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der fest im Grunde liegt, wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden. Euch, fährt der h. Petrus fort, die ihr glaubet, zur Verherrlichung; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben und der

dennoch zum Eckstein geworden, ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses denen, welche Anstoß an dem Wort nehmen und an dasselbe nicht glauben, wozu sie doch auch bestimmt sind.“ Ebenso hören wir den h. Prophet Daniel den zukünftigen Messias unter dem Bilde eines Steines darstellen, in jenem kühnen Bilde des Kolosses aus Gold, Silber, Eisen und Erz, womit er die stolze Heidenmacht bezeichnet, und dann sieht, wie der Stein vom Berge sich ablöst ohne Menschenhand und den ganzen stolzen Koloß zertrümmert, selber aber zu einem großen Berge ward und die ganze Erde erfüllte. (Dan. 2.) So hören wir auch den h. Paulus in seinem 1. Briefe an die Korinther 10, 4 das Vorbild des Felsens erklären, dem lebendiges Wasser entströmte, als Moses mit dem Stabe die frische Wasserquelle aus dem Felsen schlug: „Dieser Fels war Christus.“ Hiernach soll nun der Altar, als Haupttheil des ganzen Gotteshauses, auf den alle Blicke gerichtet sind, um den die Gläubigen sich sammeln, auf welchen sie ihre Opfer niederlegen und durch welchen sie Gott nahen, von Stein sein, damit er alle diese kraftvollen Bedeutungen der Gläubigen vor Augen halte:

1) die Festigkeit des Glaubens,
2) die Zuversicht der Hoffnung,
3) die in Gott gestärkte Liebe,
4) die Furchtbarkeit gegenüber dem Schänder, Verächter und Verfolger.

Auch diesen ist er ein Fels und bringt ihn Niemand weg.*)

*) Der Fels, aus welchem Moses mit dem Stabe Wasser schlägt, ist eines der ältesten und beliebtesten Bilder der christlichen Symbolik und kehrt unzähligemal in den Katakomben wieder.

Von der h. Jungfrau nnd Martyrin Lucia berichtet die Legende,

Nur Ein Altar wird noch in der katholischen Welt gebraucht, welcher von Holz ist, und zwar nur vom obersten Hirten der Christenheit; es ist der, dessen sich der h. Petrus selbst bediente, und welcher sich jetzt, natürlich mit einem prachtvollen und kolossalen Auf- und Umbau umgeben als Hochaltar in der Laterankirche zu Rom befindet; auf dem nur der Nachfolger Petri celebrirt.*)

## §. 28.

### Salbung des Altars.

Die Salbung des Altares mit dem h. Chrysam, welchen Ritus die kirchliche Ueberlieferung dem h. Sylvester, dem Papste, der zu Kaiser Konstantin's Zeiten die Kirche Gottes regierte, zuschreibt;**) bezieht sich gleichfalls darauf, daß der Altar Christum selbst vorstelle, den Gesalbten. So bezeugt es die Stelle der 4. Lektion des Breviers

---

daß, als der Richter ihre Wegführung in das Haus der Schande befohlen, die stärksten Männer sie nicht von der Stelle bringen konnten. Das römische Brevier vom 13. Dezember in der Antiphon zum Magnificat drückt das so aus: Tanto pondere eam fixit Spiritus Sanctus, ut Virgo Christi immobilis permaneret, „mit solchem Gewichte festigte sie der h. Geist, daß die Jungfrau Christi unbeweglich verblieb!" Kann die hier im einzelnen Glied der Kirche kund gewordene immaterielle Kraft des h. Geistes gegenüber der materiell überwiegenden Kraft des Fürsten dieser Welt, das Wunder des Felsens, besser, bündiger und schöner ausgedrückt werden?

*) Unter demselben, nämlich in der Crypta dieses Altars, ist übrigens jedem Priester die Celebration der Messe gestattet.

**) Innocenz III. sagt: „Die Altarsteine werden gesalbt nach kirchlichem Herkommen, ebenso die Kirchen und Kelche, nicht allein auf Befehl eines göttlichen Gesetzes, sondern auch nach dem Beispiel des h. Sylvester, welcher, als er den Altar weihte, solches durch Salbe mit Chrysam that." (Rainald. ad. ann. 1204.)

9 Nov. am Einweihungstage der Laterankirche, „der Altar stelle vor den Herrn Jesus Christus, welcher selbst unser Altar, unser Opfer und unser Priester ist.“ Es findet sich in dem Pontificale Romanum eine dreifache Altarweihe, nämlich eine, die mit der Weihe einer neuen Kirche verbunden ist und damit ein Ganzes bildet; sodann die besondere Weihe eines neuerrichteten Altars, wobei von dem weihenden Bischof selbst der eigentliche Altar, die oben erwähnte Steintafel, nicht bloß geweiht, sondern eigenhändig eingemauert und mit dem Unterbau eingesegnet wird; endlich die Weihe eines Tragaltars, d. h. eines bloßen Altarsteines, den sodann jeder Priester über irgend welchen Unterbau setzen und darauf die h. Messe lesen kann. Es werden bei dieser Weihe Wasser, Wein, Salz und Asche gemischt als Weihemittel gebraucht und vorher von dem Bischof eingesegnet; dieses deutet die Wirkung der von dem hochheiligen Opfer ausgehenden Gnade an: die Asche die Bußthränen und Reue, das Wasser die Reinigung, das Salz die hohe Weisheit, der Wein die Kraft und Geistesfreude. Auch auf die Person Christi selbst werden diese Symbole bezogen, dessen geeinigte Gottheit und Menschheit der Wein und das Wasser, dessen Sterblichkeit die Asche und dessen Unverweslichkeit das Salz versinnbildet. Die Salbe mit Oel und Crysam deutet die Geistessalbung Christi und seiner kraft des heiligen Altares des neuen Bundes mit ihm geeinigten Gläubigen an; so wie die furchtbare Würde dieser wahrhaft königlichen Stätte, auf welcher der Herr selbst thront und sein Gnadenwerk ewig erneuert. Die oftmaligen Räucherungen und das Verbrennen der aus Weihrauchkörnern und Wachs gebildeten Kreuze bezeichnet den Ort als dem Herrn genehme Stätte, von wo aus die Opfer und Gebete der Gläubigen wohlgefällig zum

Himmel emporsteigen. Das Wachs, als die Frucht emsiger Arbeit, das Sinnbild aller gottgefälligen Thätigkeit bedeutet, daß von hier aus, d. i. vereinigt mit dem Werke des Erlösers, alle Werke der Gläubigen Gott dargebracht werden und aus der Gluth heiliger Gottesliebe hervorgehen. Daß diese Segnungen alle zuerst im Mittelpunkte, sodann über's Kreuz an den vier Enden vorgenommen werden, bezeichnet die von Christus ausgehende, durch seinen Kreuzestod vermittelte, in alle Welt sich ergießende Gnaden- und Heilskraft. Das siebenmalige Umgehen des Altars wollen Einige auf die sieben Gaben des h. Geistes beziehen; ich sehe aber einfacher darin die Anwendung der in der h. Schrift überhaupt oft gebrauchten Siebenzahl, welche als Abbild der Verbindung Gottes und der Welt die Gott und sein Geschöpf einigende Kraft des h. Opfers darstellt; wie denn auch die Salbung der Kirche im Ganzen an zwölf Stellen dieselbe heilige Zahl darstellt, weil zwölf wie sieben aus vier und drei gebildet wird. Daß auf diese Weise alle Zeichen und Symbole, welche überhaupt die Kirche als Mittel ihrer Segnungen, Sakramente und Sakramentalien gebraucht, allesammt hier angewendet werden, giebt zu verstehen, daß alle Gnade und Segnung in dem Altarsgeheimniß ihren Grund und Mittelpunkt habe.

## §. 29.

**Rubrik des Meßbuchs über den Altar.**

Die bisher erörterten Bestimmungen sind in der einschlägigen Rubrik XX des römischen Meßbuches enthalten, die wir, bevor wir weiter gehen, wörtlich anführen: „Der Altar, auf welchem das hochheilige Meßopfer gefeiert wer-

den soll, muß von Stein und vom Bischof konsecrirt sein; oder wenigstens in denselben eingefügt ein Altarstein von dem Umfang, daß er die Hostie und den größern Theil des Kelches faßt. Dieser Altar werde mit drei Tüchern bedeckt, die gleichfalls vom Bischof oder einem andern, der die Vollmacht hat, gesegnet sein müssen. Auf dem Altare werde ein Kreuz in die Mitte gestellt und wenigstens zwei Leuchter mit Wachskerzen auf beiden Seiten.“ Betrachten wir nunmehr die übrige Zubehör und den Schmuck des Altares.

## C. Kirchen- und Altarschmuck.

### §. 30.

Das Altarkreuz.

Das Kreuz auf dem Altar ist uralter Kirchengebrauch und scheint den apostolischen Zeiten anzugehören. Denn es stimmt vorerst mit den apostolischen Aussprüchen überein, „daß sie nur im Kreuze sich rühmen“ und nur Christum den Gekreuzigten predigen, den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit, den Gläubigen aber Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ Ebenso stimmt es überein mit dem Befehle des Apostels „so oft ihr von diesem Brode esset und aus diesem Kelche trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen bis er kommt.“ Ebenso ergiebt sich dieser Gebrauch aus den Zeugnissen der Väter, welche, so Viele davon reden, alle den Gebrauch als einen längst hergebrachten und durchaus nicht neu eingeführten angeben. So ordnet das zweite Concil von Tours im Jahr 570 an, daß der Leib des Herrn auf dem Altar unter dem Zeichen des Kreuzes aufgelegt werde. *) Wenn ferner

*) Die Stelle soll uns nur den Beweis liefern, daß damals die

bereits Tertullian aus dem dritten Jahrhundert bezeugt, das Zeichen des Kreuzes sei in so allgemeiner Anwendung bei den Christen seiner Zeit gewesen, daß sie es bei jeglichem Geschäfte, beim Eingang und Ausgang u. s. w. gebrauchten, so läßt das voraussetzen, daß es bei dem Mittelpunkte aller religiösen Handlung, bei dem heiligen Opfer vor Allem den Gläubigen in's Gedächtniß gerufen wurde. So sagt Augustin (tract. 118 in Joan. Ed. Migne 3. p. 195 d.): „Was ist das Zeichen Christi, wenn nicht das Kreuz Christi? ohne welches Zeichen, sei es bei dem Wasser womit sie wiedergeboren werden, oder bei dem Oel oder Chrysam, womit sie gesalbt werden an ihren Stirnen, oder bei dem Opfer, womit sie genährt werden; nichts in gebührender Ordnung vollbracht wird." Aringhius erzählt in seinem „Unterirdisches Rom" (B. 2. c. 22) von einer Kapelle in den Katakomben, wo über dem Altar in der Mauer ein mit Edelstein besetztes Kreuz sich vorfand. Gewiß ein denkwürdiger Beweis — ebenso für das Alter dieser Sitte, als des wahrhaft uneigennützigen und opferwilligen Eifers der Gläubigen. Eines goldenen Kreuzes auf dem Altare erwähnt der ehrwürdige Beda und der gelehrte Juveninus (de Sacr. diss. 5), nachdem er den oben ci-

---

Aufstellung des Kreuzes in Mitte des Altars als dessen titulus üblich und vorgeschrieben war; sie heißt nämlich wörtlich: corpus Domini in altari, non in armario, sed sub crucis titulo componatur, can. 2., spricht somit zunächst nicht von der Messe, sondern von der Aufbewahrung der Eucharistie. Nach dieser Stelle scheint also damals der Brauch, in silbernen Tauben, die von der Decke vor dem Altare niederhingen, das Sacrament aufzubewahren, nicht mehr üblich gewesen zu sein; dagegen wird nun ein Schrank als verboten bezeichnet und die Aufbewahrung in Mitte des Altars, unter dem Kreuze geboten.

tirten Canon des Concils von Tours anführt, setzt bei: „so bringt es die Gewohnheit aller Kirchen mit sich (wie es denn die gemeinsame Uebung der morgenländischen und der abendländischen Kirche, auch der Sekten des Morgenlandes ist); und da weder in den Concilien noch in den Vätern der Anfang davon gefunden wird, so muß es nach dem bekannten Grundsatze Augustins auf die Apostel zurückgeführt werden."

## §. 31.

### Beweggründe für Aufstellung des Altarkreuzes.

Es liegen in dieser alten Sitte folgende Erbauungspunkte eingeschlossen: 1) das Kreuz steht auf dem Altare, weil er der Höhe- und Mittelpunkt der Kirche ist, dieselbe beherrscht und daher mit dem Kreuze, von wo Christi Herrschaft ausgeht, geschmückt sein muß. So Augustin (Serm. 317. c. 3 de Steph. Mart.) über die Worte: Niemand zündet ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, auf daß es allen leuchte, die im Hause sind (Matth. 5, 15): „Das Haus ist die Welt, der Leuchter ist das Kreuz Christi; das Licht, so auf dem Leuchter leuchtet, ist Christus, hängend am Kreuze." 2) Der Altar, wie wir oben sahen, stellt Christum selbst vor, welcher unser Opfer, Altar und Priester, aber gerade in dem Geheimnisse seiner Hingabe am Kreuze sein Priesterthum vollzieht und vollendet. Der Altar, auf welchem der Herr dasselbe Werk täglich erneuert, trägt also billig auf seiner Mitte das Kreuz als den Ausdruck seiner Bedeutung, seines Zweckes und Inhalts. Das Kreuz verkündet die Einheit des Altaropfers mit dem Kreuzopfer. 3) Dem Priester kann zur würdigen und ehrfurchtsvollen Darbringung des

hochheiligen Opfers nichts besser vor Augen gestellt werden, als das Bild des Gekreuzigten, der Anblick seines göttlichen Herrn und Meisters am Kreuze, insofern es ihn so schwere Martern und so tiefe Erniedrigung kostete als er das Werk vollbrachte, dessen der Priester jetzt zu seiner höchsten Ehre gewürdigt wird und dem er nicht als träges und gefühlloses, sondern als lebendiges Werkzeug dienen soll. 4) Die Gläubigen, durch den Anblick des Kreuzes an die Einheit des blutigen und unblutigen Opfers erinnert, sollen dadurch zur Liebe Gottes und zu der reuig demüthigen Gesinnung angeregt werden, womit sie fruchtbar der h. Messe anwohnen können. Diesen Eindruck bespricht ein Gedicht, welches in den Werken des Kirchenschriftstellers Lactantius (6. Jahrhundert) von einem unbekannten Verfasser enthalten ist. „Wer du auch seiest und nahest und stehest in der Mitte des Tempels, weile — halte ein die Schritte und schaue auf mich, den unschuldig Leidenden für deine Sünden. Siehe die Hände mit Nägeln durchbohrt und die verzogenen Glieder; sieh' an der Seite die große Wunde, sieh' das entfließende Blut, die durchbohrten Füße, die wunden Gliedmaßen; beuge das Knie und verehre mit Thränen das ehrwürdige Kreuzholz."

## §. 32.

### Altarleuchter.

Die Leuchter mit Wachskerzen bilden nach dem Kruzifixe den augenfälligsten Schmuck des Altars. Sie standen in alten Zeiten und stehen jetzt noch zuweilen, je nach dem Bau des Altares, nicht eigentlich auf dem Altar, sondern auf beiden Seiten, oder hinter dem Altar, der Art, daß es hohe Kandelaber waren, welche mit ihren Kerzen ebenso hoch hinaufreichten als stünden sie auf dem Altar.

Noch früher hingen sie von der Decke herunter, wie noch jetzt unsere Kronleuchter oder ewige Lampen. Der h. Paulinus in seinem Gedichte auf den Jahrestag des h. Felix spricht von unzähligen Wachslichtern, die über dem Grabe des h. Felix Tag und Nacht, besonders beim Gottesdienste und des gefeierten Festes wegen angezündet worden. Der gottesdienstliche Gebrauch der Lichter überhaupt, verliert sich wie der Gebrauch des Kreuzzeichens in das frühste Alterthum, so daß man den Zeitpunkt ihrer Einführung nicht angeben kann; die Annahme, daß sie in den Grüften und bei dem früheren nächtlichen Gottesdienst nur des Bedürfnisses wegen gebraucht worden wären, ist völlig oberflächlich und unhaltbar. Anastasius, Abt des Klosters U. l. F. über der Tiber,*) Priester und Bibliothekar zu Rom († 886), von Kaiser Ludwig II. als Gesandter nach Konstantinopel geschickt, ein sehr gelehrter und gewissenhafter Schriftsteller, bezeugt in seiner Lebensbeschreibung der römischen Päpste, die er aus Urkunden verfaßte: unter den Geschenken, welche ihnen dargebracht wurden, seien bekränzte Lichtstöcke, Lampen mit Delphinen, Wachsstöcke, goldene und silberne Leuchter, Wachs und Oel und kostbarer Balsam, was Alles beim christlichen Gottesdienste gebraucht worden wäre. Ein weit älterer Zeuge ist der bereits oben genannte Dichter Prudentius. In seinen Lobliedern auf die Martyrer kommen die Vorwürfe vor, welche zuweilen die Heiden den Christen machten, oder die Plünderungen, welche diese von jenen erlitten; so z. B. im Marterthum des h. Laurentius sagt der Verfolger: „Man sagt, heiliges Blut rauche in silbernen Bechern und in Gold gefestigte Kerzen stünden bei

*) S. Maria trans Tiberim, Trastevere.

eurer nächtlichen Opferfeier.“ Wirklich hatte auch Laurentius solche Kirchenschätze in Verwahrung, die er bei ausbrechender Verfolgung unter die Armen vertheilte, und dadurch nur um so größeren Haß des Tyrannen auf sich zog. So liest man auch in den Prokonsularakten unter Kaiser Diokletian, daß in Afrika den Dienern des Kaisers sieben silberne und elf eherne Leuchter mit ihren Ketten (womit sie vielleicht aufgehängt waren), zwei Wachslichtstöcke und sieben kurze Leuchter überliefert worden, wonach also in jener Zeit die Kirche reich an solchen Stücken war. Das Zeugniß des h. Paulinus von Nola, das wir bereits hörten, bestätigt ausdrücklich, daß jene Lampen Tag und Nacht gebrannt hätten, also nicht bloß um des Bedürfnisses willen, ja ausdrücklich setzt er bei, daß der Tag dadurch mit himmlischer Ehre (nämlich nicht bloß mit natürlichem Lichte) erleuchtet werde.

## §. 33.

### Urtheile der Ketzer darüber.

Die Irrgläubigen scheinen von Anbeginn dem Gebrauche der Lichter in der Kirche entgegen gewesen zu sein; so hören wir den h. Athanasius d. G. (Ep. at Orthod.) über die Arianer klagen, daß sie Heiden in die Kirche eingeführt hätten, welche die Leuchter abnahmen und die Wachskerzen ihren Göttern anzündeten. Ebenso weist der h. Hieronymus in gewohnter kräftiger Sprache den Vorwurf des Ketzers Vigilantius zurück: „nach Weise der Heiden sehen wir unter dem Vorwand einer Religionsübung in euere Kirchen eingeführt, daß noch während des Sonnenscheins eine Masse Wachskerzen angezündet werden.“ Hieronymus erwiedert, daß das allgemeine Sitte im Morgen- und Abend-

lande sei, nicht zur Verscheuchung der Finsterniß, sondern zum Zeichen der Freude — nämlich über das Heil und die Wahrheit, die wir in Christo besitzen. Isidor von Spanien (lib. 7. orig. cap. 12) sagt, das äußere Licht sei ein Typus jenes Lichtes, von dem es im Evangelium heißt: „Er war das wahrhaftige Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt." Kardinal Bona (rer. lit. l. 1. c. 25. nr. 7) führt unter dem Namen Mikrologus (c. 11), wohl Ivo von Chartres gemeint, eine Stelle an, die sehr angemessen sagt: „Nach römischer Ordnung feiern wir die h. Messe niemals ohne Lichter, nicht um die Finsterniß zu verscheuchen, da es heller Tag ist, als vielmehr zum Abbild jenes Lichtes, dessen Sakramente wir vollziehen, ohne welche wir am hellen Mittag wie in der Finsterniß wandeln."

## §. 34.

### Bedeutung der Lichter bei der h. Messe.

Wir könnten noch mehr Zeugnisse der Alten über den Gebrauch der Lichter bei dem Gottesdienste der Christen sowie die Bedeutung derselben anführen. Es scheint aber angemessener, sogleich zur Bedeutung für die Gläubigen überzugehen, und damit auch den Grund zu bezeichnen, wozu und warum sie die Kirche angeordnet hat. Die Bedeutung der Lichter für die Gläubigen aber liegt in Folgendem:

1) deuten sie die geistige Freude der Kirche ob der Gegenwart des Herrn und der Feier der Geheimnisse des Heils an. Wenn der betende Christ in der Kirche sieht, wie die Kerzen angezündet werden, der Altar gleichsam Leben be-

kommt und des Priesters gewärtig ist, welcher die heilige Handlung auf demselben vollziehe, da entzündet sich innerlich heilige Freude, und mit den Flammen die aufwärts streben, schwingt sich das Herz empor in der Freude des h. Geistes. Daß dieses in der Idee der Kirche liege, bezeugt nicht bloß der eben mitgetheilte Ausspruch des h. Hieronymus, sondern auch der Umstand, daß die Lichter nicht angezündet werden, wenn z. B. die Passion in der Charwoche gelesen wird, da sie allmählig erlöschen, wenn in den Trauermessen das tiefe Leid der Kirche ausgedrückt werden soll; daß z. B. auch in dem nächtlichen Gottesdienst der Ostervigil und der Pfingstvigil die Lichter erst angezündet werden, wenn die freudige Meßfeier beginnt. Daß sie bei Exequien vorkommen, thut dieser Idee nicht den geringsten Abtrag, denn gerade hier versinnbilden sie ja die Auferstehungsfreude der christlichen Hoffnung am Grabe, verklären die Finsterniß des Todes durch die Erinnerung an den, welcher gekommen ist als der Aufgang aus der Höhe, zu erleuchten die da sitzen in Finsterniß und im Schatten des Todes. (Luc. 1, 79.)

2) Die nächste Bedeutung ist sodann die, daß die Lichter Christum als das Licht der Welt versinnbilden, der in diesem Geheimnisse, wie die täglich neu aufgehende Sonne, das Leben der Natur, so das Leben der Gnade erneuert und das Werk seiner Erlösung wiederholt. Weil er nun sowohl rückwärts die Vorwelt, das Volk des alten Bundes, als auch das christliche Volk erleuchtet, so sehen die Väter in der als nothwendig vorgeschriebenen Zweizahl der Lichter das jüdische und christliche Volk versinnbildet.

3) Die Lichter, besonders als geweihte bezeugen ferner, daß wir die hier zu feiernden Geheimnisse nicht im Lichte der Natur, sondern im Lichte des Glaubens erschauen

und erfassen müssen; sie stellen also vor das Licht des Glaubens und mahnen somit die Christen, den Glauben zu erwecken.

4) Sind sie ein Sinnbild der Andacht und Anbetung. Sie steigen unaufhaltsam zum Himmel empor und veranschaulichen das Sursum corda — aufwärts die Herzen, — welches bei diesem Opfer die Kirche den Gläubigen zuruft.

5) Endlich in engster Beziehung zum heiligen Opfer des Herrn, das hier gefeiert wird, veranschaulichen die brennenden Kerzen, indem sie gerade sich verzehrend leben und wirken, und gerade damit ihr Leben entfalten, daß sie sterben, die wunderbare Wirksamkeit der sich hinopfernden Liebe Christi, der sterbend Leben gebracht und unterliegend siegte. —

## §. 35.

### Weihrauch.

An diese Symbolik des Gebrauchs der Kerzen bei der heiligen Messe schließt sich unmittelbar der des Weihrauchs an. Das Rauchwerk lebt, indem es stirbt, und muß ganz eigentlich als die sprechende Symbolisirung des Opferaktes bezeichnet werden. So erscheint es denn auch bei den heidnischen Opfern, wie bei dem levitischen Dienste als wesentliche Beigabe dieser heiligen Handlungen; ja bekanntlich im alten Testamente als das charakterische Merkmal des gottgefälligen Priesterthums, indem Nadab und Abiu verzehrt werden durch Gottes Straffeuer, weil sie unberufen fremdes Feuer opferten in ihren Rauchfässern (Levit. 10, 1. 2); oder die Rotte Kore (Num. 16, 6. 7.), die mit ihrem von Gott verworfenen Rauchwerk von der Erde verschlungen wird; und indem das auch über das übrige Volk sich erstreckende Strafgericht dadurch aufhört, daß Aaron auf Mosis Befehl mit dem heiligen Rauchwerk mitten unter die Ge-

meinde trat: „Und er stand mit dem Rauchfaß zwischen den Todten und Lebendigen und bat für das Volk und die Plage hörte auf" (Num. 16, 48). Der Seher Johannes sieht vor dem hohen himmlischen Altare den Engel mit dem goldenen Rauchfaß, damit er von den Gebeten aller Heiligen auf den goldenen Altar legen sollte, der vor dem Throne Gottes ist. (Apoc. 8, 3. 4.) So war es natürlich, daß schon in den ältesten Zeiten die Väter der Kirche diese natürliche Symbolik auch für das neutestamentliche Opfer angemessen fanden. Der Gebrauch desselben wird uns in dem vierten, nach anderer Zählung dem dritten der sogenannten apostolischen Canones, welche unbestritten, namentlich die vier oder fünf ersten, dem zweiten oder dritten Jahrhundert angehören, mit den Worten bezeugt: „Es ist nicht erlaubt, außer neuen Trauben und Aehren und Oel zu den Lichtern, und Weihrauch zum Rauchwerk auf dem Altare zu der Zeit darzubringen, wo das h. Opfer dargebracht wird." Auch kömmt die Incensation der h. Opfergaben in der Liturgie des h. Jakobus und in der alexandrinischen des h. Markus vor, die bekanntlich auf den h. Petrus zurückgeführt wird. Die erste bestimmte Erwähnung der Räucherung im Abendlande finden wir bei dem h. Ambrosius; als bereits in England und Frankreich üblich kommt sie in den Briefen des h. Bonifacius vor. Der berühmte Erzbischof Hinkmar von Rheims hat in seinen Kapitularien vom Jahre 850 unter 6. die Verordnung, daß jeder Priester ein Rauchfaß und Rauchwerk habe, um sowohl zum Evangelium als auch über die Oblation zum Andenken des Todes Christi incensiren zu können, welches Kapitulare er in der Rheimser 874 gehaltenen Synode vorlegte, und den Synodalbeschlüssen einreihen ließ.

Das in der Kirche nun allgemein eingeführte Rauchwerk hat rituell einen doppelten Charakter; nämlich einmal in dem Sinne einer Anbetung und Huldigung vor Gott, womit es die Kultakte begleitet, — gemäß den Worten: Dirigatur Domine oratio mea sicut incentum in conspectu tuo — wie ein Rauchwerk steige mein Gebet zu Dir empor; wie es schon die Weisen aus dem Morgenlande als Opfer der Anbetuug darbrachten; — sodann trägt es den Charakter einer Weihe und Segnung, so also der Opfergaben, deren wohlgefällige Aufnahme von Seite Gottes er versinnbildet, dann des Priesters, der Diakone, des assistirenden Klerus und des Volkes, die alle an diesem Opfer und dessen Weihe und Segnung und Wohlgefälligkeit vor Gott Antheil haben sollen; des Altares mit seiner Umgebung, der dadurch wie in eine Wolke gehüllt, in die Gemeinschaft des oben erwähnten himmlischen Altares aufgenommen wird; auch die Reliquien der Heiligen stehen in der Opfergemeinschaft des Leibes Christi, und erhalten daher auch die Ehre der Incensirung. Soll dieselbe n u r ein Ausdruck der Anbetung sein, z. B. bei Aussetzung des heiligsten Sakraments außer der Messe, so unterbleibt die Benediktion des einzulegenden Weihrauchs, weil hier die Bedeutung einer Segensmittheilung gänzlich wegfällt. — Bei Exequien ist die Incensirung zugleich das letztere und eine Ehrenbezeugung vor der Hülle des in der Gemeinschaft Christi Entschlafenen. — Bei den Griechen findet sich ein weit häufigerer Gebrauch des Incenses vor, als in der römischen Kirche.

## §. 36.

### Altardecken.

Die Bekleidung des Altars angehend, schreibt die Kirche vor, daß jeder Altar mit weißen, leinenen Tüchern gedeckt sei, und zwar mit dreien, wovon die beiden unteren aus einem, aber doppelt gelegtem bestehen können. Wie alt der Brauch sei, beweist ein Kanon (decr. Grat. cap. si per negligentiam 27 dist. 2 de consecr.), welcher Pius I., † 164, zugeschrieben wird, worin mit Einschluß des Korporale von vier Altartüchern, also drei eigentlichen Altardecken die Rede ist. Von der Altarbedeckung überhaupt handeln viele Stellen der Alten; so wird, was man als Seitenstück zu den Unthaten der Kloster- und Kirchenschänder unserer Tage erwähnen kann, von Viktor von Utika (de persec. afric. t. 1) erzählt, daß ein gewisser Perkulus, den der gottlose Heerführer Genserich gegen die Katholiken geschickt hatte, alle ihre Kirchengeräthe verwüstet und aus den Leinwanddecken der Altäre sich Hemden gemacht habe. Ivo von Chartres führt eine Verordnung des Concils von Rheims an (decr. p. 2. c. 132): „Daß der Tisch Christi, d. i. der Altar, wo der Leib des Herrn konsekrirt wird, wo sein Blut geschöpft wird, wo die Reste der Heiligen aufbewahrt sind, wo die Gebote und Gelübde des Volkes im Angesichte Gottes von den Priestern dargebracht werden; mit aller Ehrfurcht verherrlicht, mit den reinsten Leinen gedeckt und nichts darauf gelegt werde, außer den Reliquienbehältern und den vier Evangelien." Als von einer bekannten Sache spricht Optat, Bischof von Mileve, davon (l. 6 de schismate Donat.): „Wer der Gläubigen wüßte nicht, daß bei Vollbringung der heiligen Geheimnisse die Altäre mit Linnen bedeckt werden."

## §. 37.

### Bedeutung der Altardecken.

Für die Erbauung der Gläubigen liegt folgendes in diesen Verordnungen der Kirche:

1) die Tücher über dem Altartische bezeugen den Charakter des christlichen Opfers als eines Mahles; es ist ein Speiseopfer. Alle sind wir als Kinder Eines Vaters und Glieder Einer Familie zu diesem Einen Tische berufen, sind allesammt Tischgenossen Gottes.

2) Die weiße Farbe bezeugt die Reinheit dieses Opfers, das auch seiner äußeren Gestalt nach, als unblutiges gegenüber den Opfern des alten Bundes, möglichst der leiblichen Welt entzogen ist, so daß der Altar, auf dem es vollbracht wird, mit der Farbe umkleidet ist, in der die seligen Himmelsbürger erscheinen, oder Christus der Herr selbst, dessen Gewand bei der Verklärung weiß war wie Schnee.

3) Daß die Altardecken linnen sein müssen, hat seinen nächsten geschichtlichen Grund darin, daß Leinwand die erste und letzte Bekleidung des Leibes Christi war, nämlich bei seiner Geburt, als ihn seine jungfräuliche Mutter in Windeln eingewickelt in die Krippe legte und nach seinem Tode, als ihn Joseph von Arimathia in ein neues Linnentuch eingehüllt zu Grabe brachte. Sodann bezeugt aber auch die der Pflanzenwelt entnommene edle und reine Leinwand, welche nicht durch irgend etwas ihr Aufgeprägtes, sondern in ihrer einfachen, unversehrten Natur ihren Werth hat, die Einfalt und Reinheit *) der Gesinnung, womit Priester

---

*) Auf zweien Flügeln erhebt sich der Mensch über das Irdische durch Einfalt nämlich und Reinheit. Einfalt muß sein in der Absicht, Reinheit in den Neigungen. Einfalt strebet zu Gott auf, Reinheit erfasset und verkostet ihn. (Nachfolge Christi B. 2. K. 4.)

und Volk dieses Opfer darbringen sollen. Und insofern die Seelen, an welchen die Erlösung Christi vollendet ist, das würdige Ehrenkleid Christi bilden, so versinnbildet die Leinwand, durch Wasser und Sonnenkraft aus grauem, unscheinbaren Stoffe zur blendenden Weiße übergegangen, die Neugeburt der erlösten Menschheit, wiedergeboren im Wasser und heiligen Geiste, in der Feuertaufe der Liebe, deren nie erlöschender Opferheerd der Altar des neuen Bundes ist. *)

## §. 38.

### Symbolik der dreifachen Altardecke.

Die dreifache Bedeckung bezeugt das dreifache Amt des Herrn, womit er als Prophet, Priester und König bekleidet ist, welches dreifache Amt er auch in der heiligen Messe ausübt. Es entsprechen demselben die drei göttlichen Tugenden; — dem prophetischen oder Lehramte entspricht der Glaube, womit wir namentlich bei diesem heiligen Opfer und bei der geheimnißvollen Wandlung unsere Sinne dem Worte Christi unterwerfen. Dem priesterlichen Amte entspricht die Hoffnung, womit wir nicht in uns selbst vertrauend, auf das Verdienst und die Gnade

---

*) Wenn wir bedenken, daß der Herr zur Bekleidung seines heiligsten Leibes nichts anderes erwählt hat als die reine und bescheidne Leinwand, und daß die Kirche von Anbeginn diesen Stoff zur Bekleidung seines Altares und zur Umhüllung seines sacramentalischen Leibes gesetzlich anordnete; so muß es gewiß schmerzlich auffallen und als völlig unstatthaft gerügt werden, daß man, auch in sonst gut ausgestatteten Kirchen, sich über diese ehrwürdige und tiefsinnige Bestimmung so leicht hinwegsetzt. Lasse man der Welt ihren mannigfaltigen und kostbaren Prunk und entziehe und verkümmere man dem Altare nicht diese ihm gebührende bescheidene Zierde.

des ewigen Mittlers im Leben und im Tode uns verlassen; dem königlichen Amte entspricht die Liebe, womit wir dem Herrn als unserem König und Gesetzgeber mit dem Gehorsam der Herzen uns unterordnen. Dieses dreifache Amt übt denn auch der Herr in der heiligen Messe aus; das prophetische nicht bloß in den Lehrstücken als eigentlichen Theilen des Lehramtes, sondern insofern die ganze Handlung, als Vergegenwärtigung seiner unendlichen Liebe, die lebendigste Predigt ist; sein priesterliches Amt im vorzüglichen Sinne, indem er seinen Leib und sein Blut darbringt; sein königliches Amt, indem er hier alle Tage seinen Bund erneuert und die Huldigungen seines Volkes empfängt. Damit stimmt überein, daß am Charfreitage, wo sein prophetisches Amt gelästert, sein königliches Amt verhöhnt wird, und er nur sein priesterliches in der Marter des Kreuzes schmerzlich ausübte, der Altar mit nur Einem Tuch bedeckt sein soll.

Nach der symbolischen Sprache des Alterthums wird, wie schon oben angedeutet, Christus nicht selten als mit seinen Gläubigen bekleidet dargestellt. Hienach kann auch die dreifache Kirche, die triumphirende, die durch dieses Opfer verherrlicht, die leidende, die dadurch getröstet, die streitende, die dadurch entsühnt und gestärkt wird, und welche Gesammtkirche somit immer mit und bei Christo ist, so oft er sich opfert, unter den drei Tüchern verstanden werden. Der gelehrte Durandus (ration. l. 6. c. 76) sieht damit übereinstimmend in der Entkleidung des Altares am Charfreitage das Verlassensein Jesu Christi von seinen Jüngern, sowie er auch die erstgegebene Erklärung wenigstens theilweise andeutet, wenn er sagt, der Altar werde

von Decken entblößt, wie Christus der Herrlichkeit der Gottheit entkleidet worden.

## §. 39.

**Kirchenschmuck im Allgemeinen; Vorbild in der Stiftshütte.**

Mit dem Gesagten ist das erwähnt, was nach den bestehenden kirchlichen Vorschriften bezüglich des Ortes für das h. Opfer nothwendig ist; gleicherweise wie aber in demselben die Fülle und der Ueberfluß der göttlichen Gnaden verehrt wird, so blieben die Christen natürlich nicht bei dem Nothwendigen stehen, sondern suchten durch Altarschmuck und Kirchenornamente in reichster Weise den Ort zu verherrlichen, in welchem sich die Herrlichkeit des neuen Bundes offenbart. Vorbild war ihnen dabei vor allem der alttestamentliche Tempel sowie die Vorschriften, welche über dessen Schmuck und würdige Ausstattung in dem Gesetze Gottes selber enthalten sind. Die Stiftshütte war aus 48 übergoldeten Brettern zusammengesetzt, 30 Ellen lang und 10 breit; die Wände 10 Ellen hoch; die Stelle des Daches vertraten Decken, die oberen aus Fellen und Haaren, die unteren von Byssus und farbigen Stoffen, prangend mit Bildern von Cherubim und Blumen; 50 hyazinthblaue Schleifen und ebensoviel goldne Haften verbanden diese Theile. Zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten waren übergoldete Säulen von Sittimholz (eine Art Akazienholz), an welchen ein noch prachtvollerer Vorhang als der angeführte, befestigt war. Der Brandopfer-Altar im Vorhofe, gleichfalls von Sittimholz, hatte metallene Hörner und einen kupfernen Ueberzug; der Schaubrodetisch im Heiligthum war aus Sittimholz mit Gold überzogen

und mit einem goldnen, künstlichen Kranze versehen. Ebenso kostbar war der Leuchter, aus purem Golde in getriebner Arbeit, mit sieben Armen, auf welchen augenförmig die sieben Lampen angebracht waren, zugleich mit Zierrathen ähnlich Blumenknoten und einem Mandelblätterkelch. Die Lichter mußten immer brennen und aus dem reinsten, unvermischten Olivenöl unterhalten werden.

Die Bundeslade, gleichfalls aus Sittimholz, auswendig und inwendig mit ächtem Golde überzogen, hatte oben einen Kranz von gediegenem Golde und oben drauf den Gnadenstuhl oder den Ort der Versöhnung, auf beiden Seiten die Cherubim aus getriebener Goldarbeit. Hievon heißt es (Exod. 25, 22): „Von diesem Orte aus will ich dir zeugen und mit dir reden, nämlich von dem Gnadenstuhl zwischen den zwei Cherubim, die auf der Lade des Zeugnisses sind; Alles, was ich dir gebieten will an die Kinder Israels.“

## §. 40.

Salomonischer Tempel.

Der Tempel Salomons war der Stiftshütte nachgebildet, nur daß er aus festen Mauern bestand und an Aufwand und Pracht diese bei weitem übertraf. Das große Wunder der bei der Einweihung erscheinenden Herrlichkeit Gottes bezeugte, daß das Werk Gott genehm war. Das innere Getäfel und der Fußboden war von Cedernbrettern; das ganze Getäfel der Wände, Zwischenwand und Thürflügel waren mit Schnitzwerk von Palmen, Cherubim, Früchten und Blumen geziert, welche aus dem Goldgrund prachtvoll hervortraten. Die Seitenwände waren durch Palmbäume in halb erhabner Arbeit in Felder getheilt, zwischen ihnen auf den Feldern Cherubim und unter und

oder diesen Frucht- und Blumenschnüre. Da auch der Fußboden mit Goldplatten belegt war, so erblickte man beim Eintreten, beim Schein der Leuchter, zuerst nichts als Goldglanz. Was die Bausteine betrifft, so war bereits der salomonische Tempel von außen mit weißem Marmor bekleidet; indessen können die „großen" und „köstlichen" Steine, die Salomon auf dem Libanon ausbrechen und behauen ließ (1 Reg. 5, 17. 18), auch Granit oder andere edle Steinarten gewesen sein. Josephus (bell. Iud. l. 5 c. 5 §. 6) sagt von dem äußern Ansehen des Tempels (d. h. des nachsalomonischen Tempels zur Zeit Christi): „Wenn ein Fremder sich Jerusalem näherte, so kam ihm der Tempel wegen des weißen Marmors, aus welchem er gebaut war, wie ein schneebedeckter Berg vor. Kam man näher, so schien er im Glanz der Sonne, wegen der reichlich angebrachten Goldplatten, wie im Feuer zu stehen, und wie von ihm ausfahrende Blitze glänzten die goldnen Spieße an den Zinnen. Wunderbar war die Schönheit und Größe der Baustücke, denn manche Steine waren 45 Ellen lang, 6 breit und 5 hoch; auf drei Seiten lief an der Mauer eine doppelte Halle herum, deren Dach von Cedernholz, deren 25 Fuß hohe Säulen von schönem, weißem Marmor waren. Die östliche hieß die Halle Salomons und die auf der südlichen Seite angebrachte dreifache Halle hieß die königliche. Danach begreift man, wie die Jünger zum Heiland sagen konnten (Marc. 13, 1): „Meister, schau, welche Steine und welch ein Bau?"

## §. 41.

### Kirchenschmuck der Katakomben.

Wir übergehen die Heiden mit ihren mehr der Sinnenwelt zugewendeten, aber doch jedenfalls für die dem Menschen angeborne Ehrfurcht und Freigebigkeit, wenn es sein Heiligthum berührt, deutlich sprechenden, prachtvollen Dianen- und Apollotempel, oder den Tempel des Jupiter Capitolinus, dessen herrlich vergoldete Säulen jetzt die Altarsäulen am Sakramentsaltar des Lateran bilden sollen; und steigen hinab in die ehrwürdigen Grüfte, welche die Geburtsstätten der christlichen Gottesverehrung sind, und finden, daß schon in dieser Verborgenheit und Armuth die Sache und der Geist, der in ihr lebte, sich seine würdige Ausstattung und Umkleidung schuf. Schon hier wurden Gold und Edelsteine angewendet, wo es sich doch durchaus um kein Schaugepränge handelte, und das stille Opfer der Gläubigen nur dem Auge des ewigen Opferlammes offenbar werden konnte.

Noch stand im Glanze das alte heidnische Rom, Reichthum, Macht und Ansehen waren noch im Dienste der alten Götter, und wahrhaft künstlerisch gebildete Hände dienten der Gewalt, die sie mit Gold lohnen konnte, dem Luxus der Großen und der sinnlichen Herrlichkeit der alten schönen und lockenden Göttergestalten. Um so mächtiger ergreift es das Herz, wenn der Wanderer durch die besagten Grüfte überall der ausgeprägten Spur der armen, aber so liebereichen, glaubensstarken Christenhand begegnet, die in der Struktur, in der Auswölbung, in der mühsamen Bildung von vorspringenden Säulen, in der nach Gesetz und Ebenmaß vollendeten Erbauung der Arcosolien und ihrer Umgebung im Verhältniß zur Schwierigkeit der Umstände Unglaubliches schuf! Hiezu kommt der zarte Farben-

glanz, der von den frommen Bildern des guten Hirten, der jungfräulichen Mutter, der ehrwürdigen ältesten Symbole des Sakraments mit Brod und Wein und dem Fische darüber u. dergl., in Decken und Wandgemälden uns noch nach 15 Jahrhunderten in rührender Einfachheit entgegenstrahlt, wie ihn wohl noch in frischeren Tönen der christliche Sänger Prudentius entdeckte und so beredt uns beschreibt.*)

## §. 42.

**Kirchenbilder.**

Die Kirche, sowohl als der Ort des h. Opfers so wie in ihrer Symbolik als das Abbild der Kirche Gottes aus lebendigen Bausteinen, sollte hienach darstellen die Liebe und Treue des Herrn selbst und wie sie sich abspiegelt in seinen wahren und lebendigen Gliedern. So beschreiben uns Paulinus und Prudentius die Bilder des guten Hirten, der h. Gottesmutter, das Marterthum der Heiligen, welche vom Hintergrund der Altäre und von den Wänden herab zu den Gläubigen sprachen und ihnen kund gaben, sie seien Hausgenossen Gottes, Mitbürger der Heiligen, Erben der Märtyrer. In den Katakomben findet Prudentius das Bild des h. Hippolytus, der, ungebändigten Pferden zum Fortschleifen angehängt, an allen Gliedern zerrissen wurde,**) und des Schulmeisters Kassianus, welchen der grausame Richter seinen heidnischen, gottlosen Schulknaben zur Marter und Tödtung überließ. Ausdrücklich bemerkt

*) Am reichsten an noch erhaltenen Bildern, worunter wir viele der alten, von Paulinus und Prudentius beschriebenen wiederfinden, sind die Cömiterien des h. Calixtus und jenseits der Via Ardeatina, des h. Nereus und Achilleus, S. Domitillae.

**) S. oben §. 24: die Gräber der Martyrer als Altäre.

er dazu, daß diese Bilder entstanden seien, als Rom noch seine alten Götter ehrte. In der unterirdischen Kirche des h. Pontianus sehen wir als Wandgemälde: 1) einen Christuskopf und die drei Knaben im Feuerofen, 2) die Taufe Jesu und ein Kreuz, 3) die h. Martyrer Abdon und Sennen, Vincenz und Anastasius, 4) den Priester Marcellin, den Exorcisten Petrus und den h. Pollinus, Martyrer. In der neuentdeckten unterirdischen, vom h. Urban erbauten Kirche, Kapelle der h. Cäcilia, findet sich das Bild des Heilands sowie des h. Urban selbst, in altbyzantinischem Styl gemalt; ferner in dem Coemiterium Callisti überhaupt, wozu diese Kapelle gehört, wiederholt das Bild der Gottesmutter Maria mit zum Himmel ausgestreckten Armen, offenbar, wie Irenäus es ausspricht, als Fürbitterin des sündigen Geschlechts. In der afrikanischen Kirche bestand gleichfalls der Gebrauch der Bilder schon vor Augustin, denn er erwähnt (Serm. 316, cap. 5) am Tage des h. Stephanus: „Ein sehr ansprechendes Bild ist dieses, wo ihr sehet, wie Stephanus gesteinigt wird und Saul der Steiniger Kleider hält.“ Aus dem Morgenlande bezeugt der h. Gregor von Nyssa in einer Rede auf den h. Martyrer Theodor, daß er die Leidensgeschichte auf der Kirchenwand so lebendig gezeichnet vorfand, daß die schweigende Malerei gewissermaßen sprach und gleich einer Predigt großen Nutzen brachte.

In Bezug auf das h. Opfer haben die Bilder in der Kirche den Zweck: 1) im Allgemeinen den Ort würdig auszustatten und die Ehrfurcht vor demselben zu erhöhen, 2) insofern es Bilder der Heiligen sind, den Herrn zu umgeben mit seinen Heiligen, wie er wiederkommen wird, wenn die Zeit der Niedrigkeit vorüber und die Herrschaft

des Lammes beginnt; 3) die Früchte des h. Opfers vor Augen zu stellen; so reich und so mannichfach als den Herrn hier Heilige aus allen Völkern, Sprachen und Ständen und mit den verschiedensten Beweisen ihrer Liebe und Treue umgeben: so reich und unerschöpflich ist diese nie versiegende Gnadenquelle.*)

## §. 43.

### Altarblumen.

Zwischen den Leuchtern vor dem Altar oder dem Grabe der Martyrer, ja auch oft selbst auf den Altar stellte man besonders an den Festtagen kleine Bäume, Staudengewächse und Blumen. Das finden wir von Prudentius und Hieronymus bezeugt, und der h. Augustin erwähnt eines blinden Weibes, welches bei dem Grabe**) des h. Stephanus Blumen geopfert hat. Gregor von Tours erzählt von drei Bäumen, gepflanzt vor dem Altare der h. Eulalia in der Stadt Emerita in Spanien, deren

---

*) Ein Bild im Coemiterium Callisti in Mitte des Arcosoliums und die Tafel eines marmornen Sarkophags im Coemiterium Priscillae stellt den guten Hirten dar, das gerettete Lamm auf der Schulter, den zur Buße berufenen Widder sogar auf dem Ehrenplatze zur Rechten, ein gutwilliges Lamm zur Linken, dann rechts und links Männer, die mit ferner stehenden Schafen sich beschäftigen, welche theils ruhig fortgrasen, theils aufhören. Dabei fällt der Regen in Fülle herab. Sprechen solche Bilder nicht unverkennbar die bezeichnete Anschauung der Kirche aus? Mit Recht legt Wisemann den Regen für ein Symbol der stets vom Himmel kommenden Gnade aus, die das apostolische Werk unterstützt.

**) d. h. bei dem über den zu Lebzeiten Augustins aus dem Orient nach Afrika übersetzten Reliquien dieses Heiligen errichteten Altare. Bekanntlich ist diese Begebenheit durch mehrere Reden des h. Augustin gefeiert.

Blüthen den Kranken Heilung brachte. Und da man nicht immer frische Blumen haben konnte, so ahmte die Kunst die Natur nach und sorgte dafür, daß die Altäre dieser Sinnbilder der Erstlingsgaben des h. Geistes, der Blüthen der Gnade und der Geistesfreude über die hier stets fließende Gnadenquelle niemals entbehrten.

# Zweiter Abschnitt.

## Von der Zeit, in der das h. Meßopfer gefeiert wird.

§. 44.

Hier muß zuerst von den Tagen, sodann von der Tageszeit oder von den Stunden die Rede sein, innerhalb welcher die Kirche die Feier des heiligen Opfers verordnet hat. Wir finden darüber im römischen Meßbuch folgende Rubrik:

1) Die Messe wird täglich gelesen nach der Ordnung des göttlichen Dienstes.

2) Die Messe darf gelesen werden zu jeder Stunde von der Morgenröthe an bis zum Mittag.

### I. Von der täglichen Meßfeier.

§. 45.

Ausnahme des Charfreitags.

Von der ersten Regel macht nur der Charfreitag eine Ausnahme, an welchem Tage laut Vorschrift der Kirche die Darbringung des h. Opfers verboten und dafür ein eigener, von der gewöhnlichen Ordnung abweichender Gottesdienst vorgeschrieben ist. Dieser heißt das Opfer der vorgeweihten Gaben, weil sich der Priester dabei einer Tags zuvor geweihten Hostie bedient; und ist somit keine Messe, sondern eine symbolische Darstellung des blutigen

Opfers Christi und ein Ausdruck der Trauer der Kirche. Innocenz I (Ep. ad. Decentium Eugubinum) bezeugt, daß nur am Charfreitag und am Charsamstag die h. Messe nicht gelesen werde: „Es ist bekannt, sagt er, daß an diesen zwei Tagen die Apostel in tiefer Trauer waren und aus Furcht vor den Juden sich verborgen hatten, und so bringt es die Ueberlieferung mit sich, daß an diesen beiden Tagen die Sakramente durchaus nicht gefeiert wurden." Die jetzige Charsamstagmesse ist bekanntlich die nächtliche Auferstehungsmesse, die nur antizipirt wird, d. h. von der Osternacht auf den Vormittag des Charsamstags vorausgenommen wird. Es enthalten deßhalb auch verschiedene alte Ritualien die Vorschrift, diese Messe dürfe nicht eher angefangen werden, bis wenigstens Ein Stern am Himmel erscheint.

## §. 46.

### Ausnahme am Weihnachtsfeste.

Von der andern Regel bezüglich der vorgeschriebenen Tageszeit, nämlich der Stunden für die h. Messe, wird an Weihnachten eine Ausnahme gemacht, indem die Kirche an diesem Feste eine Mitternachtsmesse feiern läßt, nämlich gleich nach der Matutin, die um zwölf Uhr beginnt, oder wo kein Chor stattfindet, gleich um 12 Uhr die Messe beginnen läßt. Der Brauch hängt mit der 3maligen Meßfeier an diesem Tage zusammen und wird auf eine Anordnung des Papstes Telesphorus, der übrigens bereits gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts den Martyrertod starb, zurückgeführt. Die erste sichere Kunde darüber gibt erst der Kanon „nocte sancta (de cons. Dist. I)" von Papst Leo; und gibt der Kommentator zu der Stelle den Grund in Folgendem: „Eine Messe werde vor Tag gelesen, welche

die Zeit vor dem Gesetze bedeutet, als wir noch in Finsterniß waren. Die zweite, wenn es Tag wird und bezeichnet die Zeit unter dem Gesetze, als man noch keine volle Gotteserkenntniß hatte. Die dritte am Tage und zeigt die Zeit der Gnade an, wo bereits das volle Licht der Erkenntniß scheint. Ein anderer Erklärer ebenda sieht in der ersten Messe die Geburt Christi aus dem Vater, welcher verborgen ist und deßhalb Nachts gefeiert wird. Die zweite bezeichnet die natürliche Geburt aus dem Weibe, und weil diese theils eine natürliche, theils als jungfräuliche Geburt gleichfalls verborgen war, wird sie in der Morgenröthe gefeiert. Die dritte zeigt die geistige Geburt in den Seelen an, welche durch die Gnade geschieht und wird bei Tage gefeiert, weil es da helle ward und „aus ihrem Wandel könnt ihr sie erkennen." Denn die Sonne der Gerechtigkeit geht auf, wenn der Gottlose bekehrt wird und Jeglicher den Willen des Vaters thut." Aehnlich der h. Thomas von Aquin (in III part. op. 83 art. II ad II), nur nicht in derselben Reihenfolge: „Die erste Messe bezeichnet die ewige Geburt, die uns verborgen ist und wird daher Nachts gefeiert. Die zweite ist die geistige Geburt, womit Christus wie der Morgenstern in unsern Herzen aufgeht (2 Petr. I, 19), weßhalb sie unter der Morgenröthe gesungen wird. Die dritte ist die leibliche Geburt, wornach er uns sichtbar erschienen ist, aus der Jungfrau geboren."

## §. 47.

### Sinn beider Ausnahmen.

Es gehört der liturgischen Behandlung der Gebräuche und Feste des Kirchenjahrs an, die näheren und ausführlicheren Erörterungen hierüber zu geben. Für unsern Zweck be-

merken wir nur, daß gerade an den beiden Tagen, an welchen der Herr durch seine Geburt in seine Zeitlichkeit eintritt und durch den Tod wieder austritt, die Kirche eine Ausnahme von der Regel macht, womit sie die tägliche Heiligung der Zeit durch die Feier des göttlichen Opfers anordnete. Ganz angemessen feiert sie den Eintritt des Herrn in die Zeit, die vor ihm als Nacht und Finsterniß bezeichnet wird mit der Einen Ausnahme, daß bei Nacht das heilige Opfer gehalten werden darf als Darstellung seines Eintritts in die Geistesnacht der Menschheit; dagegen den Tod des Herrn, welchen die Natur selbst durch die Verfinsterung der Sonne sichtbar ausdrückte, feiert sie mit der andern, nämlich durch die gänzliche Sistirung der h. Handlung, als welche die tägliche Sonne des übernatürlichen Lebens ist.

Wie alt dieses Symbol der Kirche ist, bezeugt der 7. Kanon der 4. Synode von Toledo 633, wo es heißt: „In einigen Kirchen ist am Charfreitag gar kein Gottesdienst, dagegen wird nun verordnet, „daß das Geheimniß des Kreuzes gepredigt, das Volk zum lauten und gemeinsamen Sündenbekenntniß aufgefordert und um Vergebung gefleht werde, damit wir nach Erlangung derselben am verehrungswürdigen Feste der Auferstehung des Herrn rein von Sünden die Geheimnisse seines Leibes und Blutes empfangen mögen." (Hefele Conc. Gesch. III, S. 74. Carranza summa conc. S. 405.)

## §. 48.

### Tägliche Meßfeier.

„Die Messe wird täglich gelesen." Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß, da doch weder dem Priester die tägliche Entrichtung, noch dem Laien die tägliche Anhörung des h. Opfers in einem ausgesprochenen Kirchengebote zur

Pflicht erhoben wurde, dessen ungeachtet, so weit die katholische Kirche auf dem ganzen Erdenkreise Altäre besitzt, auch täglich auf denselben die heilige Messe gefeiert wird. Es muß solches wohl aus dem Wesen dieses h. Opfers hervorgehen, dessen Inhalt, Werth, Wirksamkeit und unfehlbare Frucht so allgemein anerkannt ist, daß die tägliche Feier sich von selbst ergab, ohne alles äußere Gebot.*) Sie ist apostolischen Ursprungs, denn bereits die Apostelgeschichte läßt deutlich erkennen, daß das Opfer gefeiert ward, wo und wie sich Gelegenheit bot: in den Häusern, auf Reisen, sobald nur ein Apostel oder ein Jünger derselben vorhanden

---

*) Ebenso ergab sich von selbst die Abnahme der eucharistischen Feier bei den Anhängern der Luther'schen und Zwingli-Kalvin'schen Neulehre aus dem verminderten Werthe, welchen ihre Glaubenslehre der Handlung zuwies; und zwar bei den Lutheranern der Art, daß anfangs noch jeglichen Sonntag, dann mindestens alle 14 Tage die Feier des Abendmahls stattfand, bei den Reformirten aber gleich von Anbeginn auf vier Tage im Jahre reducirt ward. Man sieht, bei ersteren ward noch ein übernatürlicher und in der Handlung selbst liegender Inhalt gelehrt, was den Verfall der apostolischen Sitte länger zurückhielt.

Die neueste (bekanntlich so gewaltig angestrittene und vom Landesbischofe, dem Großherzog, wieder zum Theil zurückgenommene) badische Agende enthält S. 21: „Das h. Abendmahl kann an jedem Sonntag, so oft das Bedürfniß sich in der Gemeinde zeigt, gehalten werden, muß aber jedenfalls an Weihnachten, Charfreitag, Ostern, Pfingsten, an einem Sonntag mitten in der Trinitatiszeit, und am Bußtag stattfinden." Auch findet sich da die Bestimmung, daß die Abendmahlsfeier als Bestandtheil des Hauptgottesdienstes zu behandeln sei. Darin liegt offenbar eine Annäherung zu dem verlassenen Standpunkt, daß im christlichen Alterthum nicht die Predigt, sondern die Eucharistie — wie dieselbe auch erfaßt werden wollte — den Kult, den Gottesdienst wesentlich ausmachte.

war. Auch sprechen dafür die im 1. Th. §. 36 am Schlusse angeführten Worte aus den Marterakten des h. Andreas: „Ich opfere alltäglich dem allmächtigen Gott, dem alleinigen und wahren Gott, nicht das Fleisch der Stiere oder der Böcke Blut, sondern das unbefleckte Lamm auf dem Altare u. s. w.“ Solches war auch natürlich im Hinblick auf die Opfer des alten Bundes, als welche, sowohl ein Morgen- und Abendopfer, täglich dargebracht wurden, wie dieses vom Herrn durch Moses vorgeschrieben worden, auf das gewissenhafteste gehalten und wie die Propheten bezeugen, mit tiefster Ehrfurcht betrachtet ward. (Ezech. 46, 14. Dan. 31, 8. 11. Prov. 15, 15.) Das nie aufhörende Räucherwerk, die Schaubrode, die nie erlöschenden Lichter des siebenarmigen Leuchters gehörten dazu. Durch ein besonderes Wunder, welches uns 2. Machab. 1 erzählt wird, wurde das ewige Feuer, welches auf das Geheiß des Propheten Jeremias bei dem herannahenden Verfolgungssturm versteckt worden war, während der babylonischen Gefangenschaft in der Verborgenheit erhalten. Von diesem Feuer heißt es Levit. 6, 12. 13: „Das Feuer aber auf dem Altare soll immerdar brennen, und der Priester soll jeglichen Morgen täglich Holz dazu legen, es zu nähren und das Brandopfer darauf legen und das Fett des Friedopfers darauf verbrennen. Das ist das ewige Feuer, das nimmer erlischt auf dem Altare.“ Ist es nun nicht in der Kirche des neuen Bundes das nie erlöschende Feuer der ewig versöhnenden und vermittelnden Liebe Jesu Christi, welches im unblutigen Opfer täglich erneuert wird? Und vollzieht in diesem Dienste nicht der Priester sein Amt in der Kraft des ihm in der Weihe verliehenen heiligen Geistes, welcher am Pfingstfest

in Feuerflammen über die ersten Träger des neutestamentlichen Priesterthums herab kam?

## §. 49.

### Väterstellen für die tägliche Messe.

Wir ersehen die ununterbrochene Uebung und Gewohnheit in der Kirche Christi aus den Aussprüchen verschiedener heiligen Väter, wovon wir folgende hier beisetzen, welche zugleich nicht blos den geschichtlichen Beweis geben, sondern auch das fortgeerbte Bewußtsein der dem Gebrauche inwohnenden Gründe deutlich angeben.

Eusebius von Cäsarea (lib. 1, demonstr. Evang. c. 10) sagt: „Fürwahr, indem wir seines Leibes und Blutes Gedächtniß täglich feiern und zu einem weit vorzüglichern Opfer angenommen sind, als jenes alttestamentliche war, so halten wir es nicht mehr für erlaubt, zu jenen ersten und schwachen Elementen zurückzukehren, die zwar Zeichen und Bilder waren, nicht aber die Wahrheit und Wirklichkeit selbst enthielten.“

Der h. Gregor von Nazianz (orat. 1, Apol.) nennt die Eucharistie das ewige Opfer, und in einer Rede auf seinen Vater (orat. 19), welcher bereits als verheiratheter Mann getauft worden war, später Bischof geworden ist und sammt seinem Weibe, zwei Söhnen und einer Tochter unter den Heiligen Gottes glänzt, bezeugt er, daß derselbe gleich Moses seine von Alter müden Arme und wie gebrochenen Glieder noch mit dem Volke zum Himmel erhoben und aufgerichtet habe, und wenn er die h. Worte der Eucharistie gesprochen und das Volk gesegnet hatte, obwohl er dann auf sein Lager niedergesunken, doch wieder nach ein wenig

Speise und Schlaf andern Tags mit frischer Seele das Opfer dargebracht habe.

Auch fügt er bei, daß derselbe, als er bereits schon nie ohne Schmerzen war, allein aus dem h. Opfer Stärke schöpfte und daß die Krankheit, wie auf Befehl, sich zurückzog.

Der h. Augustin (de civ. Dei. lib. 22, c. 8) erzählt, daß das Haus eines Stadtbeamten Namens Hesperius von Anfechtungen der Dämonen dadurch befreit worden sei, daß einer von seinen Priestern das Opfer des Leibes Christi darinnen dargebracht habe.

In derselben vortrefflichen Schrift (lib. 10, c. 20) hören wir den h. Augustin sagen: „Jesus der wahre Mittler, indem er die Gestalt des Knechtes annahm, ist der wirkliche Mittler zwischen Gott und den Menschen geworden, und indem er als göttlicher Natur mit dem Vater das Opfer entgegen nimmt, so wollte er doch in der Knechtsgestalt lieber das Opfer sein als es annehmen. Und so ist er der Priester, der selbst opfert und er selbst auch die Opfergabe. Und er wollte, daß dieses Sakrament seiner Kirche tägliches Opfer sei, welche, indem sie sein, des Hauptes Leib ist, durch ihn sich selbst zu opfern lernt.

In einem Briefe, an Bonifazius überschrieben, spricht Augustin gleichfalls davon, daß Christus täglich im Sakramente geopfert werde. Der h. Ambrosius, Augustins geistlicher Vater, gibt (Ep. 13) der gottseligen Marcellina die Mahnung: „Ich ermahne euch, daß, wer nahe bei der Kirche ist und es ohne schweres Hinderniß kann, täglich die Messe höre.“

Ebenso lesen wir in einem Briefe des h. Hieronymus an Papst Damasus die Stelle: „Der Erlöser selbst ist es, mit dessen Fleisch wir täglich gespeist, mit dessen

Blut wir täglich getränkt werden. Dieses Gastmahl wird täglich gefeiert, täglich nimmt der Vater den Sohn auf, immer wird Christus den Gläubigen geopfert."

Der h. Johannes Chrysostomus (hom. 17, in Ep. at Hebr.) spricht sich bezüglich der Ausdrücke im Hebräer Brief, daß Christus nur einmal gestorben sei, daß er mit Einem Opfer für immer die Erlösten vollendet habe, u. a. m. in folgendem aus: „Wie nun aber, opfern wir nicht täglich? Allerdings opfern wir, aber wir rufen damit seinen Tod in's Gedächtniß zurück und das ist Ein Opfer, nicht viele, weil Christus nur einmal geopfert ist. Denselben opfern wir immer, nicht einmal ein Lamm und dann wieder ein anderes Lamm, sondern eben dasselbe immerdar. Daher ist ein Einiges Opfer, weil es an vielen Orten dargebeacht wird, sind allenfalls viele Christus? Keineswegs, sondern überall ist nur der Eine Christus. Wie er also an vielen Orten geopfert, der Eine Leib ist und nicht viele Leiber, so ist es also auch nur Ein Opfer."

Den h. Leo hören wir in seiner 81. Epistel an den Bischof Dioskorus von Alexandrien mit Berufung auf die Ueberlieferung von den Vätern her, daß sogar zweimal oder mehrmal des Tages das h. Opfer zu feiern sei, falls die Menge des Volkes nicht auf einmal von der Kirche gefaßt werden könne, woraus hervorgeht, wie lebendig das Bedürfniß war, daß die Gläubigen so viel als möglich des h. Opfers theilhaftig würden.

Die Allgemeinheit dieses kirchlichen Gebrauchs bezeugt auch ein Gebot des 14. Concils von Toledo (Jahr 681, Can. 5) gegen einen Mißbrauch, welchen unwissende oder irregeleitete Priester damit begingen, daß sie, wenn sie an demselben Tage zweimal die h. Messe lasen, erst in der letzten

Messe kommunicirten. Dagegen erklärt das besagte Concil, die Communion des Priesters gehöre zur Vollständigkeit des h. Opfers und setzt deßwegen auf dieses Vergehen die Strafe einjähriger Ausschließung von der h. Kommunion.

Im Gegensatze sehen wir später verschiedene Synoden dem Mißbrauch entgegentreten, daß ein Priester ohne Ursache mehr als eine Messe an einem Tage lese. In einem unter König Edgar von England ausgegebenen bischöflichen Statut heißt es, kein Priester celebrire mehr als höchstens dreimal des Tags. Endlich macht Alexander II. († 1073) der Unsicherheit für alle Zeiten ein Ende in dem Canon, der ins Decretum Gratiani (de consec. dist. 1. c. 53) aufgenommen wurde: „Es genügt dem Priester des Tages eine Messe zu lesen, weil Christus einmal gelitten und die ganze Welt erlöset hat. Es ist nichts Kleines, Eine Messe zu vollbringen und sehr glücklich ist, wer Eine Messe würdig feiern kann."

Gregor der Große (lib. 4, dial. c. 55) erzählt, daß er in seinem Kloster für den verstorbenen Mönch Justus, 30 Messen an 30 aufeinanderfolgenden Tagen habe feiern lassen, und c. 56 schreibt er vom Bischof Kassius von Narnium, täglich habe er mit großer Andacht und unter Thränen das h. Opfer dargebracht und so sei denn auch seine Seele am Tage der h. Apostel unter dem h. Opfer, als er gerade die h. Speise genommen, aus dem Leibe geschieden.

Um die Reihe verschiedener Zeugen der kirchlichen Ueberlieferung in diesem Punkte mit einer lebendigen und umfassenden Stelle zu beschließen, hören wir noch die Stimme eines Zeitgenossen der großen Kirchenväter Ambrosius und Augustinus, des h. Bekenners Gaudentius im Anfang des fünften Jahrhunderts, welchen Ambrosius

zum Bischof von Brescia erwählte und weihte (serm. 2, in exod.): „Der Herr befahl seinen Jüngern, die er zu den ersten Priestern seiner Kirche aufgestellt hat, daß sie unabläßig diese Geheimnisse des ewigen Lebens ausüben sollten und durch alle Kirchen des Erdkreises hindurch müssen sie von allen Priestern gefeiert werden, bis Christus wiederum vom Himmel kommt, damit die Priester selbst und zugleich alle gläubigen Völker das Vorbild des Leibes Christi täglich vor Augen haben und ebenso, indem wir sie in Händen haben, wie dadurch, daß wir sie mit Mund und Herz aufnehmen, das erstaunungswürdige Gedächtniß unserer Erlösung festhalten."

## §. 50.

### Beweggründe der täglichen Meßfeier.

An dieser Leuchte der kirchlichen Ueberlieferung erkennen wir klar den Bestand und die Begründung der täglichen Meßfeier in der Kirche Christi. Es läßt sich die Letztere vornehmlich auf folgende vier Punkte zurückführen:

1) Bewegt dazu, die Rücksicht auf die höhere Ehre und Verherrlichung Gottes. Hier ist Gottes geliebter Sohn, an dem er sein höchstes Wohlgefallen hat, hier das Antlitz seines Gesalbten, in welchem Gottes Bild rein abstrahlt und die Wiederholung der aufopfernden Liebe, womit Gott ursprünglich sprach: „Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichniß." Das spricht auch der Schluß des Canons in der Messe aus: „Durch Ihn, mit Ihm und in Ihm ist Dir Gott, allmächtiger Vater, in Einigkeit des h. Geistes alle Ehre und Herrlichkeit.

2) Die Heilskraft des h. Opfers für die Kirche

im Allgemeinen. Jeder Priester weiß, daß ihm damit die Erschließung der Lebensquelle anvertraut ist, und will also die triumphirende Kirche nicht der Ehre und Freude, die leidende und streitende Kirche nicht des reichen Trostes und Gnadenbeistandes berauben.

3) Der Nutzen für den Priester selbst. Schwere Verantwortung und große Rechenschaft auferlegt ihm sein erhabenes Amt. Nennen es doch die heiligen Väter furchtbar sogar für die Schultern der Engel! Verpflichtet, sich selbst täglich zu heiligen und auf andere mit Wort, Beispiel und Gnadenspende heiligend einzuwirken, bedarf er es auch, wie Isaias (12, 3) ermahnt, täglich schöpfen zu können aus den Quellen des Heils.

4) Begründen die tägliche Meßfeier die besondern und einzelnen Bedürfnisse der Gläubigen. Jeder pfarrliche Seelsorger ist allerdings verpflichtet, an jedem Sonn- und Feiertag das h. Opfer für die ihm anvertraute Gemeinde darzubringen, wobei er natürlich deren geistige und leibliche Bedürfnisse im Allgemeinen mit diesem kostbaren und wirksamen Opfer Gott darbringt. Nun gibt es aber selbstverständlich unzählige besondere Anliegen, liebende Sorge für Lebende und Verstorbene, für welche Alle um Christi willen, und kraft seines versöhnenden Todes, der hier gefeiert wird, Erhörung, Befreiung und Gewährung erwartet wird, oder in Christo der Dank auszusprechen ist; somit werden alle Tage wohl ausgefüllt. Vergl. 1. Th. §. 63: „Primatmesse".

**II. Von der Stunde der täglichen Messe. Die Messe darf gelesen werden zu jeder Stunde, von der Morgenröthe an bis zum Mittag.**

§. 51.

**Die Meßfeier erfordert eine Morgenstunde.**

Die Uebereinstimmung des kirchlichen Alterthums mit dieser Bestimmung der Kirche läßt sich weit zurückführen. Es scheint, daß schon die vom heiligen Paulus (1. Cor. 11, 20) gerügte, mit der Eucharistischen Feier verbundene Unordnung dazu Anlaß gab, die Feier der Messe auf die Morgenstunden zu verlegen. Der älteste Apologet des Christenthums, der oft genannte Justin der Martyrer, beschreibt die Opferfeier als früh Morgens üblich. Auch ein heidnischer Zeuge, der Statthalter Plinius, schreibt aus Kleinasien an den Kaiser Trajan über die Christen, daß dieselben an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang zusammenkämen, Loblieder auf Christus, als auf ihren Gott sängen, sich gegen die Laster mit einem Eide verpflichteten und dann ein Mahl miteinander nähmen, das jedoch unschädlich sei.*) Bis die Lobgesänge beendiget waren, ging natürlich die Sonne auf.

Deutlich spricht sich gleichfalls der h. Cyprian aus: „Wir dürfen das Mahl des Herrn nicht nach der Coena nehmen, wir feiern es Morgens.“ Daß nur die Verfolgung

*) Man sieht diesem Berichte an, wie damit der wohlwollende Berichterstatter den Vorurtheilen des heidnischen Pöbels, die Christen äßen Menschenfleisch und dergl., entgegentreten will. Mit dem „Eid“ ist das Taufgelübde gemeint.

die eigentliche Nachtzeit dazu bestimmte, geht aus der Stelle des Tertullian hervor (de fuga persec. c. 14): „Wenn Du bei Tag die h. Handlung nicht feiern kannst, so nimm die Nacht.“ Dann war es aber auch nicht die Nacht, welche ein Bild des Bösen ist und die Werke vorstellt, die das Licht scheuen und der Macht der Finsterniß angehören; sondern die, welche durch heilige Nachtwachen den Sieg des Geistes darstellte und die Finsterniß verklärte und heiligte durch das Lob Gottes, welches von den Lippen der Gläubigen ertönte, durch das Wort Gottes, das des Priesters Mund verkündete. Eine solche Nacht feierte dereinst Paulus in Troas (Act 20, 7 u. fl.), wobei viele Lampen brannten, ein todtgefallener Jüngling von ihm erweckt wurde und wobei er die Predigt bis Mitternacht verlängerte, am Schluße aber, gegen Anbruch des Tages, das Brod brach, d. h. die heilige Opferhandlung vornahm. Oder der h. Papst Stephanus, welcher mit den Seinen um Mitternacht das Opfer zu feiern im Begriffe war, und dann das Evangelium, welches er eben erklärt hatte und das noch vollendete Bundesopfer mit Blut und Leben besiegelte. (S. oben §§. 23 und 24.)

## §. 52.

### Beweggründe für die Wahl der Morgenstunden.

Die Gründe zu dieser kirchlichen Bestimmung liegen in Folgendem:

1) In der symbolischen Bedeutung des Morgens als der Tageszeit, in welcher die Sonne erscheint und im Steigen begriffen ist. Denn Christus, das Licht der Welt in ihrer übernatürlichen Ordnung, ist symbolisirt

durch die sichtbare Sonne, welche aller Natur Leben und Wärme gibt. Daraus folgt, daß nicht die sinkende Sonne ein Bild der Abnahme, der Unvollkommenheit, der Schwachheit; sondern die steigende Sonne ein Bild der Neugeburt, Neuschaffung, der Kraft, der Zunahme, des Wachsthums und Sieges, die Zeit für die tägliche Erneurung des Werkes Christi begleitet. So Augustin, wo er die Stelle des Ps. 140, 2 „meiner Hände Erhebung wie ein Abendopfer" auf den Abends mit untergehender Sonne erfolgten Opfertod des Herrn am Kreuze erklärt. „Siehe da, warum er ein Abendopfer geworden ist. Hängen wir ihm an, mit uns werde er geopfert, der für uns geopfert ist. So wird durch das Abendopfer das alte Leben ertödtet, und das neue erstehet am Morgen." (Serm. de divers. pars 2. Tom. 5. Serm. 342. pag. 1502. Ed. Migne.) Die Gegenwart Christi im täglichen Opfer ist gewissermaßen eine tägliche Vergegenwärtigung und Vorfeier der himmlischen Seligkeit, wie derselbe Augustin sagt (Enarr. in ps. 41, 9, c. 5): „Im Hause Gottes ist eine ewige Festlichkeit. Denn nicht wird da etwas gefeiert und geht wieder vorüber. Es ist ein immerwährendes Fest, es ist der Chor der Engel, es ist gegenwärtig das Antlitz Gottes, es ist eine Freude ohne Abnahme." Vergleiche damit Psalm 18: „die Himmel erzählen die Ehre Gottes und das Firmament verkündet das Werk seiner Hände. In der Sonne hat er seine Wohnung gesetzt und sie gehet hervor wie ein Bräutigam, frohlocket wie ein Riese zu laufen den Weg u. s. w.

2) Der Vormittag ist auch nach der natürlichen Beschaffenheit der Menschen die Zeit, in welcher sie geistig und leiblich zur Vornahme wichtiger Handlungen gestimmt und fähig sind. Die einschlägige Verordnung der Kirche hat daher

denselben nahe liegenden Grund, welcher auch in bürgerlichen Geschäften veranlaßt, wichtige Akte, feierliche Verhandlungen, Eröffnungen und dergl. an die vormittägliche Zeit anzuschließen.

## §. 53.

**Nüchternheit.**

3) Hauptsächlich hat zu diesem Gesetze wohl mitgewirkt die von der Kirche für die Empfänger des Sakramentes vorgeschriebene Nüchternheit. Tertullian (2. l. ad ex.), der heilige Cyprian (l. 2. ep. 3) und der heilige Augustinus*) an mehreren Orten bezeugen uns diese von den Apostel übererbte Sitte und nicht minder ward sie im Morgenlande beobachtet. Chrysostomus spricht davon mehrmals als einer bekannten Sache, ja er erwähnt einmal (Hom. 27. in 1, ad cor. und in Ep. 3 ad

---

*) S. Aug. ad inquis. Januarii l. 1 ep. 54, nro. 7 et 8. An dieser Stelle wird die vor Empfang des Sakraments übliche Nüchternheit ausführlich besprochen und gewissermaßen ex professo behandelt.

1) nennt Augustin diese Uebung eine allgemeine in der gesammten Kirche: servatur per universum orbem mos iste;

2) führt er diesen Gebrauch als eine göttliche Einrichtung in der Kirche an, indem er sagt: „es gefiel dem h. Geiste, daß zur Ehre eines so erhabenen Sakramentes der Leib des Herrn vorher in den Mund des Menschen eingehe, als irgend eine andere Speise;"

3) führt er eben damit noch den wesentlichen und tiefsten Grund der Sitte an: die Ehrfurcht vor der eucharistischen Speise;

4) erklärt er, warum wohl der Heiland bei der Einsetzung diese Sitte nicht beobachtet habe, insofern Zeit und Umstände für die Einsetzung dieses Sakraments es anders erforderten;

5) führt er diese Ordnung, wie wir oben gleichfalls erwähnten, auf die Rüge des Apostels im 1 Cor. 11 zurück und namentlich auf den Ausspruch 20, 34: „das übrige werde ich ordnen, wenn ich selbst komme."

Cyriae. Ep.), daß er angeklagt worden, er habe nicht Nüchternen die Kommunion gereicht; er findet das so wichtig, daß er es mit der Betheurung abweist: „Wenn ich das gethan, so verwerfe mich Christus aus seinem Reiche." Auch haben wir dafür Concilienbeschlüsse aus allen Zeiten und Orten. Aus Afrika, das dritte von Karthago (can. 21): „Das Sakrament des Altars soll nur von nüchternen Menschen gefeiert werden. Ebenso aus Gallien. Das Concil von Macon (Jahr 600 can. 6) sagt dasselbe und gebietet sogar, daß den Knaben, welchen die Reliquien des Leibes des Herrn gereicht werden, die Nüchternheit aufzuerlegen sei. Aus Spanien hören wir das Concil von Toledo die Strafe der Exkommunikation über denjenigen verhängen, welcher das Sakrament nach genommener Speise zu feiern sich unterstehe. Nach Theodul von Orleans in seinen Kapitularien (46) bestand sogar für die Laien das Verbot, vor der sonntäglichen Pfarrmesse Speise zu nehmen; und ebenso im Mittelalter an manchen Orten bis in die letzten Zeiten, wo die jeweilige Mitkommunion mit dem Priester schon längst nicht mehr üblich war.

Die Gründe der Nüchternheit fallen so ziemlich mit denen der vormittäglichen Feier zusammen. Erstens bewegt dazu die Ehrfurcht vor dem hochheiligen Leibe des Herrn; zweitens bedingt sie die geistige Nüchternheit, Sammlung und Geistesfrische, welche zum Empfange des Sakramentes wünschenswerth sind. Und endlich drittens macht sie nöthig der mögliche Mißbrauch, indem Ungebildete am Ende betrunken und nach unmäßigem Speisegenuß sich zum Sakramente einfinden könnten.

---

## Dritter Abschnitt.

### Von der Sprache, in welcher das h. Meßopfer dargebracht wird.

#### §. 54.

**Fremde Sprache überhaupt.**

Die Messe wird in der abendländischen Kirche in lateinischer Sprache gelesen, weßwegen die Angehörigen derselben auch Christen des lateinischen Ritus heißen. In der morgenländischen Kirche dagegen liest man sie hauptsächlich in der griechischen, syrischen und aramäischen Sprache, jedoch in einer ältern, der lebendigen Volkssprache völlig entfremdeten Mundart. Es muß daher hier die doppelte Frage erörtert werden:

1) Warum die Messe in einer anderen als der üblichen lebendigen Volkssprache gelesen werde?

2) Warum bei uns und weitaus im größten Theile der katholischen Kirche die Messe in der lateinischen Sprache gehalten werde?

Ueber erstere Frage enthält der h. Kirchenrath von Trient (Sess. 22. Cap. 8) die Bestimmung: „Obwohl die Messe eine große Unterweisung des Volkes enthält, so schien es doch den Vätern nicht gut, daß sie jeweils in der gemeinen Volkssprache gelesen werde. Deßwegen solle überall der alte und von der römischen Kirche, welche die

Mutter und Meisterin aller Kirchen ist, genehmigte Ritus in jeglicher Kirche beibehalten, das Volk aber fleißig von den Seelsorgern in den Geheimnissen der heiligen Handlung unterrichtet werden." Und im Kanon 9 derselben Sitzung heißt es: „Wer behauptet, nur in der Volkssprache dürfe die Messe gelesen werden, der sei im Banne."

## §. 55.

**Begründung einer fremden Kultsprache.**

Diese Vorschrift unserer heiligen Kirche beruht auf einer dreifachen, sehr gewichtigen und einleuchtenden Begründung, nämlich:

1) in der beständigen Uebung von Anbeginn der Kirche bis heute; also auf einem geschichtlichen Grunde;

2) auf der Unausführbarkeit der entgegengesetzten Uebung, und

3) auf der augenscheinlichen Angemessenheit dieser Uebung für den Zweck der heiligen Handlung, somit auf zwei praktischen Beweggründen.

## §. 56.

**Geschichtliche Ueberlieferung.**

Die geschichtliche Ueberlieferung bezeugt nämlich, daß überall, wo in einer bedeutenden Christengemeinde von einem Apostel oder Apostelschüler eine Liturgie eingeführt war, man dabei mit ängstlicher Sorgfalt blieb und auch wenn durch irgend einen Wechsel der äußeren Verhältnisse die Sprache und Mundarten sich änderten, die hergebrachte Sprache des Gottesdienstes dieselbe blieb, ja gerade durch den Wechsel der Volks- und Umgangssprache nur um so

ehrwürdiger wurde und den Charakter einer heiligen Sprache bekam.

Ein Vorbild hatten die Christen hierin in der Uebung des alten Bundes. Wie nämlich allgemein anerkannt ist, sprach das jüdische Volk nach der babylonischen Gefangenschaft die chaldäisch-aramäische Sprache; die des Gottesdienstes blieb aber die alte. Die h. Schrift und die Psalmen, sämmtliche Kultgebete wurden in der hebräischen Sprache gelesen und gesungen, welche Sitte noch heute die Juden beobachten. In Jerusalem selbst, wo die erste Christengemeinde entstand, ist sogar nach überwiegenden Gründen sicher, daß man den neutestamentlichen Gottesdienst in der griechischen Sprache einrichtete, wozu wohl die Abfassung der neutestamentlichen h. Schrift in griechischer Sprache zunächst Anlaß gab, wohl auch die Absicht, den Einfluß judaisirender Elemente ferne zu halten.

Was man auch über die Aechtheit der Liturgie des „h. Jakobus" vorbringen möge, so viel ist gewiß, daß der Kern derselben von ihm stammt, daß sie ursprünglich schon in griechischer Sprache abgefaßt war und als Vorbild und Grundriß der bekanntesten Liturgien des Orients betrachtet werden kann. Auch in Rom haben vorerst die Apostel wahrscheinlich in der griechischen Sprache, in der ja Paulus auch seinen Brief an die Gemeinde zu Rom schrieb, die Geheimnisse gefeiert. In den ehrwürdigen Dokumenten, welche uns die Katakomben bieten, finden wir den Gebrauch und die Vermischung beider Sprachen, der lateinischen und griechischen, bis ins dritte Jahrhundert hinein. Hieraus darf aber durchaus nicht geschlossen werden, daß unsere jetzige lateinische Liturgie auch nach ihren wesentlichen Theilen nicht apostolischen Ursprungs sei. Es mußte

sich den heiligen Apostelfürsten als selbstverständlich ergeben, daß wegen der Verbreitung und Ausdehnung des römischen Reichs, sowie vor allem zum Ausdruck der hervorragenden Stellung des römischen Stuhles die Einführung einer römischen Liturgie vornehmlich für das Abendland dringend Noth thue. Wir entdecken deßhalb in der alexandrinischen Liturgie des h. Markus die Spuren unserer heutigen römischen, und hörten schon oben, wie laut dem Zeugniß des Spaniers Isidor die lateinischen Liturgien des Abendlandes auf die Autorität des h. Petrus zurückbezogen wurden. Der Umstand, daß die Erstlingsgemeinde zu Rom vornehmlich aus hellenischen Judenchristen bestand, konnte nur für den Anfang veranlassen, eine der Mehrzahl gewohnte Liturgie festzuhalten, gewiß aber nicht hindern, die römische Sprache in die Reihe der ehrwürdigen Kultsprachen einzusetzen.

Während es nun im Abendlande, wohin nur von Rom aus die apostolischen Männer ausgingen, überall bei dieser Sprache blieb, so finden wir im Morgenlande, wo keine der apostolischen Kirchen einen Vorrang über eine andere behaupten konnte, eine größere Mannigfaltigkeit. Heute noch und zwar mit Berufung auf den ältesten, wo möglich apostolischen Ursprung, zählen wir nicht weniger als sieben gottesdienstliche Sprachen und zwar innerhalb des Gebietes der katholischen Kirche; welche der päpstliche Stuhl nicht blos genehmigt, sondern deren Erhaltung und genaue Beobachtung von Seite der Katholiken ausdrücklich angeordnet hat. Es ist das die hebräische d. i. aramäische, die griechische, äthiopische, syrische, ruthenische, illyrische und armenische Sprache, alle, wie oben bemerkt in längst nicht mehr lebender Mundart. Man kann auch nicht nachweisen,

daß zur Zeit der Abfassung diese Sprachen noch als Volkssprachen in Uebung waren, und vollends im Abendlande wird Niemand behaupten wollen, daß in Afrika, in Spanien, in Gallien, in Britannien u. s. w. jemals die lateinische Sprache Volkssprache gewesen sei.

Es hieße also der gesammten Uebung und Gewohnheit des christlichen Alterthums widersprechen, wollte man die Einführung der Landessprache für die Meßfeier verlangen.

## §. 57.

**Unausführbarkeit der Landessprache als Kultsprache.**

Wollte man sich aber über diese geschichtlichen Bedenken wegsetzen, so würden andere Schwierigkeiten sich erheben, aus welchen die Unausführbarkeit, die jeweiligen Landessprachen als Kultussprachen zu benützen, klar hervorgeht:

1) Ergibt sich diese Schwierigkeit aus der Menge der Sprachen.

Wenn nicht eine Kirchensprache oder mindestens die Nothwendigkeit, bei einer historisch eingeführten zu bleiben, gesetzlich bestände, so wäre natürlich jeder Volksstamm und jedes Zeitalter berechtigt, seine eigenen Ritussprachen zu besitzen und jeweils zu erneuern. In Folge dessen bestünde natürlich kein einziges Meßformular von allgemeiner Geltung. Der gegenseitige Verkehr der christlichen Völker und ihrer Hirten, die Feier gemeinsamer Feste, das gegenseitige Verständniß und die Begeisterung, welche zusammenströmende Völkermassen zur größten Hebung des religiösen Lebens erfaßt, wenn sie ihre Kultakte gemeinsam begehen können, das Alles würde gefährdet, ja völlig unmöglich gemacht

werden. Wie könnten z. B. bei neubekehrten Völkern die Missionäre in einer kaum erlernten Sprache die heiligen Geheimnisse feiern? welche Gefahr würde für die Unversehrtheit derselben eintreten, indem durch unzulängliche Kenntniß der neuen Sprache die gröbsten Irrungen und Mißverständnisse sich einschleichen könnten? Hiezu kommt nun die Mühe, welche das unaufhörliche Uebersetzen der Ritusformulare veranlassen würde; und wenn schon sprachgeübte und urtheilsfähige Uebersetzer dem verschiedenen Charakter der Sprachen durch Umsetzen und Umschreiben Rechnung tragen müssen, zu welchem Aendern, Zusetzen und Weglassen oder gar neu Erfinden würde es kommen, wenn nur ungeübte Uebersetzer zu Gebote stünden, und Ungeschick und Ungeschmack das weiteste Feld für maßlose Neuerungen überkämen. *)

*) Den Beweis für das Gesagte geben die in einigen Gegenden Deutschlands und der Schweiz, besonders aber in dem Gebiete des früheren Bisthums Konstanz durch Wessenberg veranlaßten Neuerungen. Nirgends blieb es bei dem bloßen Uebersetzen, sondern in der oberflächlichsten Weise, ohne alle Kenntniß der historischen Entstehung, tiefen Symbolik, Würde und Heiligkeit der ehrwürdigen Ceremonien, wurden Verstümmlungen aller Art nach modernem Zuschnitt angenommen, nicht selten gewissermaßen nothgedrungen, indem in der deutschen Sprache sich auch die wörtlich übertragenen Sätze ganz anders ausnahmen, als in der lateinischen.

Insofern der zur Zeit bis in's Lächerliche und Zopfmäßige gesteigerten Betreibung dieses deutschen Ritus bereits die Spitze abgebrochen ist, so könnte man es ruhig als „überwundenen Standpunkt" betrachten und als eine vorübergegangene Verirrung auf sich beruhen lassen. Aber leider hat sie, wie jeder unberufene Eingriff in das Heilige, nachtheilige Folgen für den Glauben und die religiöse Ehrfurcht des katholischen Volkes zurückgelassen. Solches geschah schon durch die Störung und Verletzung, welche die Willkür in Abschaffung und

2) Aus dem Bau und der Einrichtung unserer Kirchen und unseres Gottesdienstes. Sollte der Gottesdienst z. B. bei uns Deutschen deutsch gehalten werden, so geschähe solches selbstverständlich nur aus dem Grunde, daß die Leute es alle verstehen sollten, somit dürften unsere Kirchen den Raum eines Zimmers oder Betsaals nie überschreiten, damit alle das Lesen und Beten des Priesters verstehen könnten; oder die Priester müßten eine eiserne Brust haben, um Alles so vorzutragen, wie es laut und vernehm-

---

Aenderung heiliger Formeln, die von Jugend auf gehört und gewöhnt waren, in den Gemüthern hervorgerufen wurde, was nicht so schnell wieder geheilt wird. Sodann erzeugte sich wenigstens in einem Theil der Kirchenglieder, und vorerst gerade bei denen, wo es am gefährlichsten ist, bei den sogenannten Halbgebildeten, ein Hang zum Kritisiren und Räsonniren über den Inhalt der heiligen Formulare; die deutschen Worte reizten dazu; statt auf den Akt wurde auf's Wort achtgegeben und bekritelt, was den modemäßigen Ausdrücken oder Begriffen nicht entsprechend schien und so entstand ein förmlich protestantisirendes Gebahren, was dem Wesen und Geist der katholischen Kirche völlig entgegen ist. Damit erklärt sich auch, warum von Seite staatlicher Behörden, denen Pfarrbesetzungen zustanden, in kleinlichster Weise in jener Zeit Nachfragen angestellt wurden, ob der Mann auch ein Anhänger des deutschen Ritus sei, und derselbe im verneinenden Falle keine Aussicht auf die Pfründe hatte!

Brave Seelsorger werden wohl noch lange zu thun haben, bis sie die Reste dieser üblen Wirkungen bei den Gläubigen wieder vertilgt haben, und mögen es sich um so mehr angelegen sein lassen, als an der Verkehrtheit, wenn einerseits und in erster Linie allerdings eine neologische unkirchliche Richtung daran Schuld war, andererseits auch die Trägheit vieler Kuraten in ihrer paränetischen Wirksamkeit ein gutes Theil dazu beitrug. Das Herunterlesen deutscher Formeln, sentimentaler und dem herrschenden Geschmacke fröhnender Anreden und Gebete konnte Predigt und Erklärung, wozu eingehendes Studium und Fleiß erforderlich gewesen, ersparen und nach ihrer Meinung ersetzen.

lich auf dem Predigtstuhle geschieht. Die Altäre dürften nicht im Hintergrunde, sondern müßten in der Mitte der Kirche angebracht sein, von begleitender Musik und Gesang könnte folgerichtig gar nicht die Rede sein; sollte aber, wenn der Priester spräche, Gesang und Gebet schweigen, dann wäre die gemeinsame Andacht auseinander gerissen und der Gottesdienst würde ungebührlich verlängert. Von mehreren heiligen Messen zusammen an verschiedenen Altären könnte auch keine Rede sein, was doch nicht zu umgehen ist, sollen alle Priester immer das h. Opfer verrichten und sollen die Gläubigen um die daraus ersprießenden Segnungen nicht verkürzt werden.

## §. 58.

**Angemessenheit einer besonderen Kultsprache.**

Dagegen leuchtet die Angemessenheit der bestehenden kirchlichen Gewohnheit klar ein aus folgenden Erwägungen:

1) Wie die Kirche zusammengehalten ist in dem einen Geiste, einen Glauben, unter einer Verfassung, wie in ihr die erhaltenden Grundsätze sich geltend machen, und das Alterthum mit der Neuzeit verbinden, so soll ihr auch ein stetiger Ausdruck ihres Geistes verliehen sein in der ein für allemal feststehenden und geheiligten Kirchensprache. Diese wird nun die Muttersprache aller Kinder der Kirche. Diese Laute, die Alle von Jugend auf gehört, hören sie wo immer auf Erden und finden sich darin heimisch.

2) Die heiligen Geheimnisse bekommen dadurch eine ehrwürdige Haltung, sie bleiben entrückt der gemeinen Sprache, in der man von den gewöhnlichen Bedürfnissen des Lebens

spricht. Wie sehr das gesunde Gefühl des Volkes das achtet, bezeugt der verhältnißmäßig eifrige Besuch unserer Kirchen im Vergleich zu dem Kirchenbesuche bei den Protestanten, obwohl diese Alles in der Landessprache halten und nach Möglichkeit so vortragen, daß es Alle verstehen können, so fühlen sich die Leute doch wenig davon angezogen, glauben es durch häusliche Lesungen ersetzen zu können, und man sieht in paritätischen Städten in der Regel die katholischen Kirchen mit ihrem lateinischen Ritus angefüllt, die protestantischen leer. *)

3) Die angeblichen Vortheile einer einheimischen Kirchensprache dagegen lassen sich alle mit der fremden gleich gut erreichen. Nämlich die Leute können zu jeder Zeit sich mit den Priestern vereinigen und zur Messe ihre angewohnten, herkömmlichen Gebete sprechen, deren es in jeder Landessprache der katholischen Völker im Ueberfluß gibt; oder es können, wie auch geschieht, geeignete gemeinsame Gebete eingeführt werden oder Gesänge, welche mit der Meßfeier übereinstimmen. In diesen Andachtsbüchern können die kirchlichen Formulare nicht bloß übersetzt, sondern auch erklärt gegeben werden, was wesentlich ist. Denn mit dem einheimischen Ritus ist das Verstehen noch nicht an und für sich erreicht, indem zum Verständniß für das Volk auch das Erklären gehört, sonst wären es in Deutschland z. B. zwar deutsche Laute, aber nicht Begriffe und Gedanken; denn erfahrungsmäßig prägt sich bei dem gemeinen

*) Das Argument soll selbstverständlich nur beweisen, daß, wenn es an Kirchenbesuchern fehlt, der lateinische Ritus nicht daran schuld ist. Die tieferen Gründe, welche den protestantischen Gottesdienst gegenüber dem katholischen beeinträchtigen, sollen damit keineswegs übersehen oder in Abrede gestellt sein.

Mann das Verständniß gehörter Worte, die nicht seinem gewöhnlichen Lebenskreis angehören, nicht im Augenblicke ein, sondern wird erst allmälig und in Folge von Erklärungen vernommen und innerlich erfaßt. Solche Erklärungen können aber ebenso bei der fremden Ritussprache eintreten, und noch dazu mit dem Vortheil, daß dadurch der Ehrfurcht vor dem Akte selbst keinerlei Abtrag geschieht.

4) Endlich erfordern die Geheimnisse, Messe oder übrigen Sakramente, welche nicht Predigten sind, sondern Thaten, Wirkungen, Akte, nicht sowohl Verständniß, als vielmehr Glauben, Ehrfurcht und den Willen, ihrer Segnungen theilhaft zu werden; das wird nun durch eine heilige, dem gewöhnlichen Leben entrückte Sprache weit mehr erreicht. Zwischen Wort und That besteht ein Unterschied, das soll bezeugt sein, indem bei der That das Reden und Hören zurücktritt und die Gläubigen veranlaßt werden, gerade weil sie die Worte nicht verstehen, mehr auf die Handlung und deren Wirkung Acht zu geben.

## §. 59.

### Lateinische Sprache.

Die zweite uns vorgelegte Hauptfrage, warum in der abendländischen und überhaupt in dem bei weitem größten Theil der Kirche die lateinische Sprache als allgemeine Kirchensprache vorgeschrieben ist, ist theilweise mit der schon gegebenen geschichtlichen Erörterung beantwortet, indem die Gründer der römischen Kirche die lateinische Sprache dort einführten und sich solche somit über den ganzen von dort aus bekehrten katholischen Erdkreis ausdehnte. Zu all dem lassen sich noch weitere Gründe anführen:

1) Die lateinische Sprache hat eine wunderbare Kraft

und Schönheit und ist schon dadurch ein würdiger Ausdruck würdiger Gedanken, erhabener und wirksamer Handlungen.*)

2) Sie ist anerkannt eine logisch sehr vollendete Sprache, eine Sprache, in der sich die höchsten Gedanken und Gefühle bündig und würdig geben lassen, so daß im Voraus schon alle Empfindelei und Weitschweifigkeiten ausgeschlossen bleiben.

3) Es ist damit der ganzen Welt ein Geist- und Gedanken-Austauschmittel verliehen, mit denen die lateinische Sprache eben dadurch, daß sie Kirchensprache geworden, auch die Sprache der höheren Bildung und Wissenschaft geworden ist.

---

*) Sehr schön singt Görres in seinem Gedichte „An Rom":

Der weiten Erde Völker führest du,
O Völkerlehrerin, dem Kreuze zu;
Das Licht hast du von Hand zu Hand gereicht,
Das mild ihr racheglühend Herz erweicht.

Und deiner Sprache ernster Feierklang,
Er tönt in Süd und Nord als Weihgesang,
So weit der Priester sursum corda singt
Und Christi Opfer ewig neu vollbringt.

## Vierter Abschnitt.

### Von der Kleidung, in welcher die h. Messe dargebacht wird.

Hier kommt eine besondere Kultkleidung an sich und die Auswahl der Farben dafür in Betracht, woran sich die Beschreibung der einzelnen Theile der jetzt von der Kirche vorgeschriebenen Meßkleidung anschließt.

### I. Von den Kirchengewändern im Allgemeinen.

#### §. 60.

**Kirchliche Kleidung im Allgemeinen.**

Wie die Sprache, welche ein Kleid des Gedankens genannt werden kann, für die Feier der heiligen Geheimnisse von der Kirche als eine ehrwürdige und heilige bestimmt und unterschieden wurde, so gebührt sich auch, daß die wirkliche Kleidung, womit der Priester den Altar betritt, eine besondere und geheiligte sei. Solches erfordert:

1) Das gemeinsame und gewöhnliche Anstandsgefühl. Unerträglich müßte es offenbar den Gläubigen vorkommen, wenn sie ihren Priester im gewöhnlichen Kleide, gleichsam im Staub des Alltagslebens, am Altare stehen

und die wichtigsten Handlungen vornehmen sähen; ja es könnte sogar Veranlassung werden, sie im Glauben irre zu machen, denn weit mehr als unterrichtende Worte wirken auf den Menschen die thatsächliche Ehrfurcht und offenkundige Bezeugung des Glaubens an die Heiligkeit und Wichtigkeit dieser Geheimnisse.

2) Abgesehen aber vom natürlichen Anstandsgefühl, verlangt es auch die in der Sache liegende und somit von Gott gewollte Ehrfurcht vor der heiligen Handlung. „Sancta sancte!“ Das Heilige soll heilig behandelt werden. Dieser Eindruck muß im Priester selbst hervorgerufen werden, indem er sich von der Würde seines Amtes wie innerlich, so auch äußerlich umkleidet sieht; und in den Gläubigen, die in ihm nicht mehr die menschliche Person, sondern den Stellvertreter Jesu Christi, den Erben seines Amtes, ja ihn selbst, den Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks vor sich sehen.

## §. 61.

**Die Kultkleidung „unterscheidet“ und „bezeichnet“.**

Dieser Ursache und diesem Zwecke entsprechen denn auch die priesterlichen Kleider, deren sich gegenwärtig die Kirche bedient. Sie unterscheiden sich vorerst von jeder weltlichen Tracht und sind andererseits angemessene Bezeichnung und gewissermaßen ein Ausdruck der Handlungen, die darin begangen werden.

Sie unterscheiden vorerst: nirgends und zu keinem andern Gebrauche sieht man die Kleider, wie sie der Priester am Altare trägt. Sie sind schon der Art, daß sie zu keinem Geschäfte des gewöhnlichen Lebens brauchbar wären,

und wie z. B. eine mit Säulen und Wölbung, mit gothischen oder byzantinischen Bögen und Fenstern versehene Kirche, auch wenn sie in ein Theater oder in einen Tanzsaal umgewandelt wäre, nimmer dazu paßt, allzeit wieder die ursprüngliche Bestimmung verkündet und gegen ihre Verweltlichung protestirt, so sieht man auch dieser Priesterkleidung auf der Stelle ihre kirchliche Bestimmung an; in ihren letzten Resten würden sie noch gegen jede Entweihung Protest einlegen und nie zu etwas Anderm brauchbar sein.

Angemessene Bezeichnung der Würde der h. Handlung und des priesterlichen Charakters nennen wir die h. Gewänder in dem Sinne, als sie nach Farbe, Stoff, Form und Abtheilung eine tiefe und sinnreiche Symbolik enthalten, so daß sie die Würde Jesu Christi darstellen, sein dreifaches prophetisches, königliches, vorzüglich aber sein priesterliches Amt, wie dies bereits im Jahre 633 von den Vätern der 4. Synode von Toledo nach Kanon 28 und 40 aufgefaßt wurde. Uebrigens wollen wir von den verschiedenen und zahlreichen Zeugnissen des Alterthums für eine besondere kirchliche Kleidung einige der sprechendsten vorführen und zwar vorerst die, welche den Zweck der Unterscheidung, sodann die, welche die symbolische Bedeutung betonen.

## §. 62.

**Geschichtliches über die Kultkleidung.**

Den Gedanken spricht vorerst schon das ehrwürdige, uralte kirchliche Gesetzbuch aus (corpus juris canonici de consecr. dist. 2): „Die Kirchengewänder, womit dem Herrn der heilige Dienst geschieht, sollen geweiht und ehrbar sein, und dürfen sich die Kleriker derselben zu keinem andern

Gebrauche als zu kirchlichen und gotteswürdigen Amtshandlungen bedienen."

Im Leben des h. Papstes Stephanus (von dem bereits oben, §. 24: „Die Gräber der Martyrer als Altäre", und §. 49: „Morgenstunde der Meßfeier" die Rede war) kommt folgendes von ihm erlassene Statut vor: „Priester und Leviten sollten der heiligen Kleider nicht zum täglichen Gebrauch, sondern nur in der Kirche sich bedienen." Aus diesem Verbot ergibt sich, daß in jener Zeit der Verfolgung der Unterschied der Kirchenkleidung von der gewöhnlichen natürlich noch nicht so ausgeprägt und auffallend war, sonst wäre ja gar nicht möglich gewesen, sie anders als zu kirchlichen Handlungen anzulegen; aber man sieht um so mehr aus der Verordnung, wie man auch zu jener Zeit schon auf den Unterschied aufmerksam machte und die einmal zu kirchlichen Zwecken bestimmten und gebrauchten Gewänder nicht mehr zu weltlichen zuließ. Auch läßt sich annehmen, daß, indem in der Kirche die angenommenen Formen beibehalten wurden, während außer ihr die Mode wechselte, allmälig ein derartiger Unterschied sich entwickelte, daß von einer Uebertretung obigen Gebotes, wenigstens bezüglich der Oberkleider, nicht mehr die Rede sein konnte.

## §. 63.

### Fortsetzung.

Unter den Fragen, welche nach den Beschlüssen des Erzbischofs Radbod von Trier (reg. von 883—915, der Einzige dieses Namens) bei Kirchenvisitationen vom Bischof oder seinem Commissarius gestellt werden mußten, kommt auch vor: „Ob nicht ein Priester ohne Albe oder in derjenigen, welcher er sich zu seinem Gebrauche täglich bediene,

die Messe zu lesen wage?“ Die Synode von Maçon (Matisconensis I.) vom Jahre 581 befiehlt im 5. Canon: „Kein Kleriker darf weltliche Kleider, weltliche Schuhe oder Waffen tragen“ und ist darauf eine Bußstrafe von 30 Tagen gesetzt. Im Jahre 740 bei einer unter dem h. Bonifacius gehaltenen deutschen Synode ist auch schon von einer besondern Kleidung der Geistlichen im gewöhnlichen Leben die Rede; es wurde beschlossen, daß Priester und Diakone sich nicht nach Weise der Laien kurzer Röcke (sagis, sagae — unsere Waffenröcke), sondern der Kaseln bedienen sollten, nach Weise der Diener Gottes. Unter letzteren sind hier Mönche verstanden, welche ein Gewand von bescheidener Farbe und geringem Stoffe trugen, das den ganzen Körper deckte, daher der Name Casula oder Zeltchen. So beschreibt sie wörtlich das 4. Concil von Toledo. Diese Kaseln, wenn sie zum h. Dienste gebraucht wurden, waren von hellerer Farbe und besserem Stoff: für die Leviten waren Aermel angebracht zur leichteren Handhabung ihres Dienstes; für die Priester waren sie bei der h. Messe an beiden Seiten nicht offen, wie jetzt unsere Meßgewänder, sondern mit leichterm, durch Schnüre aufziehbarem Stoffe ausgefüllt, welche sodann bei der Wandlung behufs der Erhebung der Arme von den Ministranten aufgezogen wurden, wovon heute noch der Gebrauch übrig ist, daß die Meßknaben bei der Wandlung das Meßgewand aufheben. In der Folge wurde der Name Casula ausschließlich für das Meßgewand gebraucht und scheint solches in England schon ums Jahr 600 der Fall gewesen zu sein, indem im Leben des h. Augustin, des Benediktiner-Mönchs, Bischofs und Apostels von England, vorkommt, daß er seinem Jünger Livinus am Tage, als er ihn zum Priester Gottes weihte, eine

purpurne Casula oder ein purpurrothes Gewand für die Messe gab, mit Goldfäden durchwebt und mit Edelsteinen geschmückt.

Wenn der Geschichtsschreiber Theodoret berichtet, Constantin der Große habe dem Bischof Makarius von Jerusalem eine „heilige" Stola*) gegeben, „daß er damit bekleidet das Sakrament der Taufe vollbringe," so ist damit nicht bloß die Idee des Unterschieds von gewöhnlicher Kleidung, sondern auch die oben als weiterer Beweggrund für eine besondere Kleidung, positive Bestimmung zum heiligen Dienste ausgedrückt.

## §. 64.

### Fortsetzung.

Der kirchliche Geschichtsschreiber Eusebius (lib. c. 31. hist. eccl.) erzählt: Polykrates, Bischof von Ephesus an Papst Viktor in Rom: „Johannes, der an der Brust des Herrn geruht, der auch Priester war und das goldene Stirnband trug (lamina, eine Art mitra), Martyrer endlich und Kirchenlehrer, dieser Johannes, sage ich, ist in Ephesus gestorben." Hieronymus muß diese Stelle vor Augen gehabt haben, indem er sie wirklich anführt und wie erklärend beifügt, weil er Oberpriester, Bischof gewesen, habe er diese goldene Binde auf der Stirn getragen. Der Kirchenvater Epiphanius berichtet dasselbe vom h. Apostel Jakobus dem Jüngern. Dieses goldene Stirnband wurde sorgfältig aufbewahrt bis zum Jahr 869, wo es Bischof Theodos

*) Unter stola verstehen die Morgenländer und namentlich der Sprachgebrauch jener Zeit nicht die lange, über die Schultern und bis an beide Kniee laufende, priesterliche Binde, die wir uns jetzt darunter denken, sondern ein ganzes Gewand, das unseren Pluvialien oder Rauchmänteln ähnelt, also einen festlichen Mantel.

von Jerusalem dem Bischof Ignatius von Konstantinopel zum Geschenke sandte. Im Briefe des erstern an letztern steht: „Die Alba und das Schulterkleid sammt der Mitra und das bischöfliche Gewand des h. Jakobus, des Bruders des Herrn, des ersten der Erzbischöfe, womit immer meine Vorgänger, die Patriarchen, in das Allerheiligste eintraten, die auch ich bis jetzt getragen, überschicke ich dir aus Liebe und überfließender Zuneigung.“ Und wirklich die Liebe zu dem vielgeprüften h. Manne Ignaz muß groß gewesen sein, daß er ihm so kostbare und hochheilige Unterpfänder übergab.

Gregor von Nazianz zählt gleichfalls als Insignien, Symbole der priesterlichen Gewalt, den poder und die cidaris auf, wo er von seiner bischöflichen Weihe spricht.*)

## §. 65.

### Alterthümliche Beurtheilung der Bedeutung.

Wie man diese Kleider beurtheilte, welche Bedeutung man darin sah, geht aus der Anrede hervor, welche der Geschichtsschreiber Eusebius hielt an die bei der Einweihung des durch Konstantin des Großen in Tyrus gebauten christlichen Tempels versammelten Bischöfe. Er sagt: „Ihr Freunde Gottes und Priester, die ihr mit der geweihten langen Tunika und mit der Krone (mitra) einer himmlischen Herrschaft geschmückt und umgeben seid, mit priesterlichem Kleide des h. Geistes.“ Wer wollte auch, wenn ein jung-

---

*) Nach Alkuin de div. offic. wäre poder dasselbe, was wir alba nennen, cidaris aber eine priesterliche Kopfbedeckung, unserer bischöflichen Mitra allenfalls entsprechend.

fräulich liebender demüthiger Johannes, wenn ein strenggesinnter und abgetödteter Jakobus für angemessen fanden, einen goldnen Schmuck beim h. Opfer zu tragen, wer wollte da zweifeln, ob solches mit dem Inhalte dieser h. Handlung und mit dem Geiste derselben auch übereinstimme? Nach der Symbolik des gesammten Alterthums wird stetig das Kleid als Ausdruck der Amtswürde, der Ehre, der Reinheit, der Auserwählung angesehen. Vom Herrn selbst sagt der Psalmist (Psalm 92): Der Herr regiert, seinen Ehrenschmuck hat er angethan, der Herr hat mit Macht sich umgürtet;" angethan mit weißen Kleidern stehen die Auserwählten vor dem Lamme; nur mit dem hochzeitlichen Kleide geschmückt darf der Berufene beim Hochzeitsmahle erscheinen.

Der Ausdruck „umkleidet" oder „eingekleidet" (investirt) ist die allgemeinverständliche Bezeichnung für Uebergabe und Uebernahme der Amtsgewalt oder des Standes, in welchen Jemand eintritt. Der Grundgedanke wird aber immer der bleiben, den Paulus wiederholt ausspricht, wenn er von einem Anziehen Christi redet: „Ziehet an unsern Herrn Jesum Christum" (Rom. 13, 14) und des neuen Menschen, der nach Gott erschaffen ist (Col. 3, 10) oder, von dem Umkleidetwerden mit dem h. Geiste, der Kraft aus der Höhe (Luc. 24, 49), womit also die stellvertretende Amtswürde in der Kraft des h. Geistes symbolisirt wird. Diese symbolische Bedeutung erhellt übrigens noch des Nähern, wenn wir im Folgenden besonders über die Kirchenfarben handeln und von den einzelnen Theilen der jetzt noch für die Feier des h. Opfers in der Kirche üblichen und vorgeschriebenen Gewänder.

## II. Von den Kirchenfarben.

### §. 66.

**Begriff und Bedeutung der Kirchenfarben.**

Man versteht darunter die fünf Farben weiß, roth und grün, violet und schwarz, welche an gewissen Tagen oder zu gewissen kirchlichen Funktionen die Haupt- und Grundfarbe der priesterlichen Gewänder bilden, und welche in den Ritualien und bischöflichen Kirchendirektorien (Kirchenkalendern) nach Maßgabe der allgemeinen kirchlichen Rubriken jeweils vorgeschrieben werden.

Die Farbe als Symbol des Gedankens, als den Ausdruck irgend eines Gefühls oder einer Stimmung des Gemüths zu erfassen, erscheint naturgemäß und findet sich allgemein, so daß man bei ganz ungebildeten Völkern eine Farbensymbolik antrifft, die auch bei den gebildetsten ihre Herrschaft behauptet.*) Denn die Farbe ist ja nichts anderes als die verschiedenartige Abspiegelung der Sonnenstrahlen, des Lichtes von irgend einem Gegenstand; oder der Name der, von einer andern verschiedenen, sinnlichen Empfindung, welche die von einem bestimmten Gegenstand ausgehenden Lichtstrahlen im Auge hervorbringen und demgemäß im innern Sinne eine entsprechende Seelenempfindung hervorrufen. Wenn nun schon im gewöhnlichen Leben aus dem Wechsel der Farbe Leid und Freud heraus-

---

*) In der Malerei unterscheidet man als technische Ausdrücke das wahre oder naturgemäße Kolorit, das ideale, harmonische, grelle, ernste, lachende, warme, kalte, lebhafte, einförmige u. s. w.

gelesen wird, um wie viel mehr muß es in der Kirche Gottes geschehen, wo das sichtbare Licht nur als geschöpfliches Abbild des neuerschaffenen Lichtes aufgefaßt wird; daß die Farben als Ausdruck der Wirkungen des göttlichen Lichtes und der Gegenwirkung von Seite der Geschöpfe verstanden werden.

## §. 67.

### Auswahl verschiedener Farben.

Verschiedene Farben finden wir bereits im frühesten Alterthum im Dienst der Kirche gebraucht. Schriftliche Aufzeichnungen darüber sind freilich erst aus dem 4. Jahrhundert vorhanden, bezeugen aber den bereits längern und gewohnten Bestand. So hören wir vom h. Gregor von Nazianz (op. som. II, S. 78) die Diakonen beschreiben, wie sie im schneeweißen Gewande um den Altar stehen, wiedergebend den Glanz der Engelschaar. Hieronymus (lib. I, contra Pel.) sagt: Der Bischof, der Priester und die übrigen Kirchendiener treten bei der Verwaltung der h. Sakramente in weißer Kleidung auf. Ebenso spricht Chrysostomus (Homil. 87 in Matth.) von der Alba und glänzenden Tunika. Und Gregor von Tours (lib. de glor. conf. cap. 20), wo er von einer Kirchweihe redet, schreibt: „Es war aber anwesend ein sehr großer Chor von Priestern und Leviten in weißen Festkleidern."

Wir haben von der Verschiedenheit der Farben noch bessere als geschriebene, nämlich monumentale Beweise. In dem Baptisterium des Laterans zu Rom finden wir Kaseln (Meßgewänder), gemalt mit himmelblauer Farbe, und in der Krypta der h. Agnes außer der Stadt an der nomentanischen Straße wird Honorius I. mit einer Planeta von gelber Farbe gesehen, golden aber ist die Kasula Pas-

chal I. auf dessen Mussivbild aus dem Coemiterium Callixti. Von der purpurnen Kasula, welche Augustin seinem Jünger Livinus gab, war schon oben die Rede, hier nur die nähere Bezeichnung: casulam purpuream gloriosi martyrii praesagam, das heißt: vorbedeutend sein glorreiches Marterthum, also schon die heutige Symbolik der rothen Farbe.

Mabillon bezeugt aus einer Klosterchronik ums Jahr 800 Meßgewänder von blauer, grüner, dunkel- und hellrother Farbe; und aus dem Jahr 831 aus dem Kloster Centula kastanienbraune, rothe, weißgelbe, sowie auch schwarze Meßgewänder. Hinkmar von Rheims schenkte dem Bischof Amalar von Tours zum Zeichen seiner Liebe unter anderen heiligen Ornamenten auch eine grüne Kasula, die einzige, die er hatte, und scheint diese grüne Farbe eine besonders kostbare gewesen zu sein.

## §. 68.

### Anfang der jetzigen fünf Kirchenfarben.

Wann man angefangen habe, nach bestimmter und unabänderlicher Ordnung diese Kirchenfarben verschiedenen Festen zuzuweisen, läßt sich nicht genau bestimmen. Das erste Zeugniß darüber finden wir in dem Buche Innocenz III. von den Geheimnissen der Messe I. Buch, Cap. 65, wo er die Kirchenfarben aufzählt und die weiße den Bekennern und Jungfrauen, die rothe den Aposteln und Martyrern, die grüne den Sonn- und Wochentagen durch's Jahr, die schwarze den Vigil- und Fasttagen sowie den Gedächtnißtagen der Verstorbenen zutheilt. Nach dem Kontext geschieht aber dieses nicht in Weise einer neuen Verordnung, sondern

als Erwähnung und Erklärung einer bereits bestehenden Uebung. Der berühmte Durandus, welcher 1296 starb, erwähnt bereits die fünf Farben als eine allbekannte Sache und bald nach Innocenz III. scheint auch die violete Farbe für die Bußtage statt der schwarzen allgemein geworden zu sein, so daß letztere nur für die Todtenmessen und den Charfreitag blieb.*)

Diese Farben gehen nur die besonders sichtbaren Theile der Meßkleidung an, wie die Kasula, Stola, die Untergewande wie Humerale, Albe, Gürtel sind vorschriftsmäßig immer weiß, welches somit die Hauptfarbe beim heiligen Dienste ist, wie wir solches bereits aus den Stimmen des Alterthums nach dem Vorbild der in der h. Schrift erscheinenden Engel vernahmen. Bevor wir nun zu der Erklärung der fünf Kirchenfarben im Einzelnen übergehen, erörtern wir noch die Frage, warum, da doch die Priester als Boten Gottes das ewige Fest, das im Himmel gefeiert wird, beständig vollziehen, außer dem h. Dienste die durchaus entgegengesetzte Farbe, nämlich die schwarze tragen.

---

*) Eigenthümlich ist es, daß in einem Direktorium aus der Zeit des berühmten Bischofs Julius von Würzburg (1573—1617) für den Gründonnerstag, und zwar für diesen allein unter allen Tagen des Jahrs grün vorgeschrieben ist, dagegen für den Charfreitag roth. Ersteres offenbar wegen der Feier des Sakramentes, in welchem nach den Worten des 22. Psalms der Herr uns auf seinen Weideplatz führt und an den Ort der Erquickung, wo unsere Hoffnung grünt. Mit der rothen Farbe am Charfreitag dagegen wollte man wohl den sieghaften Kampf, den Triumph der Liebe im Blute des Herrn vorstellen, wodurch der Ausdruck des Leids und der Trauer zurückgedrängt wurde.

## §. 69.

**Schwarze Farbe als geistliche Standestracht.**

Daß in den ersten Jahrhunderten von einer öffentlichen Standestracht der Geistlichen nicht die Rede sein konnte, begreift sich von selbst. Männer, auf welche bei jeder Verfolgung vorerst gefahndet wurde, damit man mit der hirtenlosen Schaar um so leichter fertig würde, durften sich nicht geflissentlich verrathen. In den Katakomben finden wir einigemal an den gemalten Wänden und Decken priesterliche Gestalten angemalt, die den sogenannten Philosophenmantel tragen, ein Gewand, welches eigentlich nur aus einem großen Stück Tuch bestand, in welches der ganze Körper eingehüllt wurde, dessen sich in Rom aus Griechenland gekommene Philosophen und Rhetoren bedienten. Die Priester mögen als Lehrer des Volks für gut gefunden haben, diese Kleidung für sich zu wählen, da sie doch jedenfalls die der heidnischen Opferpriester weder anlegen konnten noch wollten. Im Coemiterium Callixti sehen wir (s. oben §. 40) einen christlichen Priester in dieser Tracht, seine Hände segnend über Brod und Wein ausbreiten, worüber ein Fisch, das Symbol Christi, daneben steht eine Figur in anbetender Stellung, was offenbar seine Beziehung auf die Eucharistie hat. In Afrika scheint diese Kleidung auch beliebt worden zu sein, der strenge Cyprian nämlich spricht sich dagegen aus. Nach Ablauf der Verfolgungszeiten stellte sich von selbst das Bedürfniß ein, daß die Diener der Kirche als solche kenntlich seien, und zwar waren es dunkle Kleider mit bescheidenen Farben, welche gewählt wurden nach Sitte der Mönche (s. oben §. 63). Im Mittelalter war bekanntlich schwarz eine Ehrenfarbe, die einen ehrwürdigen Stand bezeichnete und

welche daher Rechtsgelehrte, Doktoren, Senatoren u. s. w. trugen. So kam sie nun auch als geistliche Standesfarbe allgemein auf und zwar mit ganz angemessener Bedeutung, nämlich:

1) gerade im Unterschiede zur weißen, glänzenden Farbe, deren sich die Priester beim Gottesdienste bedienen. Dort sind sie durchaus andere, verkünden und wirken das Werk des Heils, und feiern das ewige Fest der Erlösung, wie diese sich von Geschlecht zu Geschlecht allen Menschen zuwendet. *)

2) Dagegen im gewöhnlichen Leben tragen sie ein Trauergewand, indem sie den Fall und die Sünden der Menschen zu beklagen haben und mitten in dem bunten Wechsel der Erdendinge den Tod verkünden sollen, der allem Sichtbaren ein Ende macht. „Die Gestalt (figura) dieser Welt vergeht" (1. Cor. 7, 31); oder wie schon der Psalmensänger bezeugt: „Wahrlich lauter Eitelkeit ist jeglicher Mensch, der da lebet! Wahrlich wie in einem Schattenbild wandelt er vorüber." (Ps. 38, 6. 7.)

## §. 70.

### Die Kirchenfarben im Einzelnen.

### Weiß.

Gehen wir nun zu den Kirchenfarben im Einzelnen über, so finden wir als Haupt- und Grundfarbe, als festliche Farbe im Allgemeinen:

---

*) Eigenthümlich ist, daß nach römischem Herkommen der Papst, wie er gewöhnlich eine weiße Soutanne trägt, bei Funktionen nie eine andere Farbe der priesterlichen Gewänder als die weiße oder rothe trägt. Im rothen Pluvial spricht er an Allerseelen die Absolutio über die Tumba; der funktionirende Cardinal sammt Diakonen trägt schwarze Gewänder.

1. die weiße Farbe;

und ergeben sich dafür folgende Gründe:

a) der historische, daß nach dem Zeugniß der heiligen Schrift die Engel bei der Auferstehung und bei der Himmelfahrt, sowie die Heiligen, welche Johannes in der geheimen Offenbarung sieht, ja Christus selbst bei der Verklärung im weißen Gewande erscheinen. Die Feier des Gottesdienstes aber, insbesondere des heiligen Meßopfers, ist eine Verklärung des Erdenlebens, macht unsere Zeit zu einem Vorfeste des Himmelreichs, ist gewissermaßen eine Anticipation desselben, darum denn in der Kirche jeder Festtag einen freudigen Charakter hat, so daß es von der Kirche sogar verboten wurde, einen Sonntag zum officiellen Fasttag zu machen.

b) Liegt der Grund in der Bedeutung der weißen Farbe an sich. Sie gibt alle Strahlen des Lichtes zurück und ist somit ein Bild der himmlischen Vollendung der Seligen, welche mitwirkend alle ihnen verliehenen Gnaden und Gaben Gottes in ihren Tugenden und heiligen Werken zurückgeben, das ganze Bild Gottes, das in sie einstrahlte, so weit es einem Geschöpfe möglich ist, aus sich zurückstrahlten.*)

Daher erklärt sich der Umstand:

1) daß diese weiße Farbe nie fehlt, wie auch die

*) Auch die Heiden mögen das gefühlt haben, indem der Priester bei den Opferhandlungen weiß gekleidet war. Silius Italicus, ein römischer Dichter und Prokonsul unter Kaiser Nero, schreibt (l. 3 v. 694):

— — ante aras stat veste sacerdos effulgens nivea — —
im schneeigen Gewande steht vor dem Altare glänzend der Priester.

anderen Farben sein mögen; die Kleidung, die den ganzen Körper deckt, muß immer von weißer Leinwand sein.

2) Daß sie die allgemeine Festfarbe ist, die jeder Feiertag, jede festliche Funktion mit sich bringt, außer sie trüge den besondern Charakter, welcher als Beweggrund für andere Farben gleich unten erörtert wird. Darum erscheint sie an Weihnachten, an Epiphanie oder Dreikönigstag, an Ostern, Frohnleichnam, Kirchweihe, an allen Festen der allerseligsten Jungfrau und bei den Festen der Heiligen, welche nicht Martyrer sind. Mit jedem Feste nämlich geht der Himmel auf und wir sehen uns bei dem h. Opfer in die Gegenwart Gottes, in den Himmel versetzt und beigesellt der Schaar der Engel in weißen Gewändern und der Heiligen, die ihre Kleider weiß gewaschen haben im Blute des Lammes. So bezeichnet Paulus die Theilnahme am alten und am neuen Bunde: „Ihr seid nicht hingetreten zu einem Berge, den man betasten kann, zu Blitz, zu Wettergewölk, zu Finsterniß, zu Sturm — — sondern ihr seid hingetreten zum Berge Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zur Gemeinde der Erstlinge, welche in dem Himmel aufgezeichnet sind, zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu Jesu, dem Mittler des neuen Bundes und dem Blute der Reinigung, welches besser redet, als das des Abel." (Hebr. 12, 18. 22—24. Apoc. 7, 9. 14.) Damit hängt zusammen, daß die Kirche besonders für jeglichen Gebrauch des heiligsten Altarsakramentes, als welches ganz vorzüglich die Erdbewohner schon den Himmelsbürgern gleichstellt, bei Austheilung der heiligen Kommunion außer der Messe, für sakramentalische

Benediktionen und dergleichen immer die weiße Farbe vorschrieb, die Funktion falle auf irgend welchen Tag.

§. 71.

## 2. Die rothe Farbe.

**Roth.**

Die Kirche schreibt diese Farbe für Pfingsten vor und für alle Votivmessen vom h. Geiste, sodann für alle Martyrerfeste und die Gedächtnißtage, welche mit dem Leiden oder mit dem Kreuze des Herrn, mit den Werkzeugen der Passion oder mit der Verehrung der heiligen Reliquien in Verbindung stehen. Somit trägt sie gleich der weißen einen festlichen Charakter; wie in dieser alle Strahlen des Lichtes reflektiren und somit das ewige Fest der seligen Vollendung im Himmel versinnbildet wird, so gibt die rothe Farbe gleichfalls einen mächtigen leuchtenden Schein von sich, aber gewissermaßen einen noch im Kampf mit der Finsterniß begriffenen, freilich bereits eine des völligen Sieges gewisse Kraft des Lichtes, wie solche im Morgenroth glänzend hervortritt. Wie angemessen erscheint sie also am Pfingstfeste, wo der h. Geist unter Sturm und Erdbeben mit seiner alles überwältigenden Kraft und im Symbol der leuchtenden Feuerzunge über die Apostel kam und vorerst sie und durch sie die ganze Welt durchglühte. „Ein Feuer bin ich gekommen, auf Erden zu entzünden, und was will ich, als daß es entbrenne." (Luc. 12, 49.) Diese Gewalt der siegenden Liebe Christi verkündet denn auch das Roth der Passions- und Kreuzesfeste, welche, obwohl an die tiefste Erniedrigung des Herrn und die Verbergung seiner Glorie in der Schmach seines Leidens und Kreuzes

erinnernd, doch eben schon die unwiderstehliche Kraft verkünden, womit er „erhöht von der Erde, Alles an sich zieht;" und ebenso treffend erscheint dieses Roth an den Martyrerfesten. Wir feiern da freilich auch deren Geburt für den Himmel, ihre Verklärung und Vollendung in der ewigen Seligkeit, aber offenbar tritt bei dieser Feier mehr der Kampf in Vordergrund, und zwar der Kampf im Momente des Siegs, wo sie unterliegend standen, und die Feinde, den Leib tödtend, vor dem Geiste zurückweichen und dessen unbesiegbare Gewalt anerkennen mußten. Daher war von jeher fast bei allen Völkern der Purpur die Farbe des Siegs, des Triumphs, der Herrschaft und Gewalt. Die rothe Farbe leuchtet in die Augen, sie macht einen gewaltigen freudigen Eindruck, zieht vor andern Farben die Augen beherrschend auf sich und kann nicht verborgen bleiben. Das aber ist die Wirksamkeit des h. Geistes in der Kirche Gottes, das die Gewalt des Martyrthums, das die Kraft der weltbeherrschenden Liebe Christi.*)

## §. 72.

## 3. Die grüne Farbe.

**Grün.**

Diese schrieb die Kirche vor für das Kirchenjahr überhaupt, für alle Sonntage und Werktage, welche nicht in

*) Der h. Methodius sagt von der Kirche (Conviv. X virgin. Orat. 8 n. 5. 7): „Sie ist Gottesgarten im ewigen Frühlingsschmuck, prangend in der reichsten Pracht unsterblich machender Früchte und Blumen, welche die Gläubigen in die Stirne der königlichen Braut der Kirche flechten, sie ist die jungfräuliche, unbefleckte, ewig schöne Braut des Logos, der sie mit nimmer dämmerndem Lichte seiner eigenen Prachtgewande festlich bekleidet.

die Bußzeiten fallen, Advent oder Fasten, oder auf welche nicht ein Fest fällt, das nach Obigem eine andere Farbe bedingt. Regelrecht käme sie also vor an allen Sonntagen und dazwischenfallenden Wochentagen, von Epiphanie bis Septuagesima und wiederum in der Zeit von Pfingsten bis Advent. In Folge der Vermehrung der Feste aber, indem fast auf jeden Tag ein Heiligengedächtniß fällt und auch die Oktav immer die Festfarbe beibehält, kömmt sie allerdings höchst selten vor, was aber an der Regel, wonach sie alle Sonntage und Wochentage des gemeinen Kirchenjahrs beherrscht, nichts ändert.

Als die Farbe der aufsprossenden, werdenden und wachsenden Natur ist Grün in der Symbolik aller Völker das Bild der Hoffnung, des Entgegenstrebens zu einem bessern und vollkommneren Zustande, zu dem der Vollendung und Reife. In diesem Stande aber gerade befindet sich die Kirche Gottes auf Erden, sie gebiert allezeit und entwickelt die Sprossen des Geistes und harret, wie Paulus sagt, auf die Erlösung unseres Leibes, auf die völlige Befreiung von der Dienstbarkeit der Verderbtheit zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. (Röm. 8, 21 u. flg.) Wir sind noch im Werden begriffen und sollen wachsen in dem Einen, der das Haupt ist, Christus, und sind, bis das Vollkommene kommt, selig in Hoffnung. (Eph. 2, 21. 4, 15. 1 Cor. 13, 10. Röm. 12, 12.)

## §. 73.

### 4. Die violete Farbe.

**Violet.**

Violet ist die Kirchenfarbe an den Bußtagen im Advent und in der Fasten von Septuagesima an gerechnet,

sowie bei den priesterlichen Funktionen, welche einen Bußcharakter tragen, wie eben die Spendung des Bußsakramentes oder die Buß- und Bittgänge. Im Advent oder in der Fasten machen die einfallenden Feste eine Ausnahme, indem sie ihre eigene Kirchenfarbe mit sich führen, jedoch nicht an den Sonntagen und in der Charwoche. Diese Farbe gibt die Lichtstrahlen nur wie verhüllt zurück, es ist das Dunkel noch vorherrschend, aber das Licht hat es erfaßt und durchdringt es schon, dabei ist es eine bescheidene Farbe, welche die Augen nicht mächtig auf sich zieht. Ganz angemessen gilt es daher für die Bußfarbe, indem der Mensch durch die Buße die Werke der Finsterniß, die ihn umnachten, mit dem Lichte des h. Geistes erkennt und zu bekämpfen bestrebt ist.*)

## §. 74.

## 5. Die schwarze Farbe.

Schwarz.

Diese Farbe gebraucht die Kirche zu den Messen und Feierlichkeiten für die Verstorbenen. Der Tod (weil in ihm

*) In vielen Diözesen Deutschlands sieht man statt der violeten blaue Meßgewänder. Es wird dafür gesagt, daß die violete Farbe in Wollen- und Seidenstoff, wenn sie haltbar sein soll, sehr theuer wäre, und deshalb sei die blaue dafür gewählt worden. Wenn es dunkelblau ist, so drückt es als bescheidene demüthige Farbe dasselbe aus und mag angehen; himmelblaue Meßgewänder aber in der Fasten und im Advent für Bußtage sind durchaus unstatthaft; offenbar, wenn der kirchliche Ausdruck violaceus mit blau übersetzt werden will, da ja wirklich unsere kleine Viola, das Märzveilchen, blau ist, so kann es sicher nicht für gleichbedeutend mit caeruleus, himmelblau, gegeben werden. In mehreren deutschen Diözesen sind deßhalb auch Verordnungen erschienen, welche nach Abgang der vorhandenen blauen Meßgewänder die genaue Einhaltung der violeten Farbe bei Neuanschaffungen vorschreiben.

des Lebens Licht erlöscht) und die dunkle Farbe stehen überall auch in allen Sprachen in Wechselbeziehung. Wenn die Kirche daher für die Entschlafenen betet, so hat sie dieselben vor sich als Solche, die zwar in der Gnade Christi gestorben, aber zum Besitze und Genusse des Lebens noch nicht durchgedrungen sind, sondern noch „harren und sitzen in Finsterniß und im Schatten des Todes." (Luc. 1, 79.) Darum betet sie: „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen." Auch ist damit das natürliche Leid und die Trauer der Angehörigen, insofern sich solches in christlichem Maße hält, geehrt und der frommen Anhänglichkeit der heiligen Familienliebe gebührende Rechnung getragen. Offenbar müßten Leidtragende abgestoßen werden, wenn sie die Farben der Freude am Altare sähen, während sie selbst im Leid erscheinen. Endlich hat es den moralischen Nutzen, daß eine ernste Todtenfeier auf den Leichtsinn und die zügellose Lebenslust einen ernsten Eindruck macht und nicht selten nachhaltige sittliche Wirkungen hervorbringt.

Damit unsere Trauer aber nicht eine solche sei, wie „der Heiden, die keine Hoffnung haben" (1 Thess. 4, 12), so versinnbilden die Kerzen, die von den Leidtragenden selbst getragen werden oder an der Tumba wie an dem Altare in großer Menge brennen, daß im christlichen Bewußtsein das übernatürliche Licht, welches über das Grab hinausleuchtet, nicht erloschen sei, und deßhalb die Worte schon verstanden werden, die der Priester am Grabe spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch stirbt, und jeder der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben." (Joan. 11, 25.)

Damit hängt zusammen, daß die schwarze Farbe auch am Charfreitag gebraucht wird. Im Blute des Herrn spiegelt sich allerdings gewiß auch jene Liebe ab, welche wir oben durch das sieghafte Roth bezeichnet sahen, und die Kirche drückt dieses aus, wenn sie die Feste des heiligen Kreuzes und anderer Leidenswerkzeuge in Roth feiern läßt. Am Charfreitag soll aber das Leid über die gottesräuberische Sünde, die den Herrn ans Kreuz schlug, die Trauer um die Sünden der ganzen Welt, der Schmerz des mitfühlenden Menschen mit den Leiden des Herrn im Vordergrund des christlichen Bewußtseins stehen. Ebenso soll auch vor Augen gestellt werden die Verfinsterung der Natur, das Erlöschen des Lebenslichtes im Schöpfer des Lebens und die bange, tiefe Trauer der schwachen Jünger in ihrer Verborgenheit, von denen keiner „Zeugniß dem Lichte gab". (Joh. 1, 7.)

## III. Von den Meßkleidern im Einzelnen.

### §. 75.

**Die Theile der Meßkleidung.**

Nach der Vorschrift des römischen Meßbuchs ist der Priester mit folgenden Kleidungsstücken am Altare umkleidet:

1) Amictus, Humerale oder das Schultertuch,
2) die Alba, auch Camicius, griechisch poder, auch deutsch Albe geheißen.
3) Manipulus, Manipel,
4) die Stola,
5) Casula, Planeta, das Meßgewand.

## §. 76.

**Amictus.**

Zu 1) Der Amiktus, das Humerale oder Schulterkleid ist zur anständigen Bedeckung des Halses und für unsere jetzige Kleidung, welche ohnedem deckt, zur Verbergung der oberen, die Albe sonst störend und unschön überragenden Theile der gewöhnlichen Kleidung des Priesters eine nothwendige Ergänzung der Albe und deßhalb wie diese von Linnenstoff. Es wird beim Anlegen über das Haupt geschwungen, um den Hals und über die Schulter gelegt, und mit den vorderen Theilen überkreuzt gebunden. In der Mitte des oberen Saumes ist ein Kreuz eingestickt oder eingenäht, welches der Priester vor dem Anlegen küßt. Die Mönche umwinden damit ihre Kapuze, womit sie den Kopf bedecken, und schlagen es erst am Altare, unmittelbar bevor sie die h. Messe beginnen, zurück.

Der Bischof, wenn er dieses Kleidungsstück dem Subdiakon bei der Weihe anlegt, spricht dazu: „Nimm hin den Amiktus, welcher die Züchtigung der Stimme versinnbildet." Der Priester, wenn er es bei der täglichen Messe anlegt, betet dabei: „Setze auf mein Haupt, o Herr, den Helm des Heils zur Bekämpfung der Anfälle des Teufels." Aehnlich betet der Bischof: „Setze auf mein Haupt, o Herr, den Helm des Heils zur Bekämpfung aller Trugliſt des Satans, damit ich aller Feinde Nachstellungen überwinde." Die alten mystischen Erklärer deuten diese Umhüllung auf Christus den Herrn, der in die seine Gottheit umhüllende Wolke der Menschheit eingetreten, zur Rettung der Völker gekommen ist,*) und hauptsächlich mit Bezug auf 1 Thess. 5:

*) Rup. l. 1 de divin. off.: Sacerdos in officio altaris, capitis

„Ziehet an den Helm des Heils." Es soll ein Abbild für den Priester sein, der schützenden Umhüllung heiliger Gebete, der geistigen Wachsamkeit und Beherrschung seiner Sinne, womit ausgerüstet er dem heiligen Opfer dient, damit der Urfeind unseres Geschlechtes bei dem heiligen Werke ihn nicht mit bösen Eingebungen belästige und zu unehrerbietiger Behandlung reize. Bezüglich des Leidens Christi erinnert das Humerale an die schmähliche Umhüllung Christi, als sie ihn zudeckten, schlugen und dann sagten: „Weissage uns, wer dich geschlagen hat," ihn höhnten und sein Haupt mit Dornen krönten. So der h. Thomas 3 p. qu. 8. art. 5. Oder, daß er sein Haupt verhüllte und niederbeugte ob all des schmachvollen Undanks, den er von seinen Geschöpfen erfuhr.*) Das Alter dieses Kleidungsstücks bezeugt dessen Gebrauch bei den Maroniten, den älteren Griechen und im Ambrosianischen Ritus.

## §. 74.

### Alba.

Die Alba ist ein vollständiges, mit Aermeln versehenes und bis zu den Füßen hinabreichendes Linnenkleid. Es ist

---

sui, sc. Christi, cujus membrum est, personam gerit, qui amictu caput suum obnubit, donec super os casula illum involvat. Veniens enim ad salvationem mundi, Dei Filius, Angelus magni consilii, nube amictus est, dum divinitatem suam, quae est caput et principium, in nostra carne abscondit. Hoc ergo carnis latibulum prima vestis Sacerdotis, i. e. amictus significat.

*) Gegenüber dem praktischen Zwecke so wie der mystischen Bedeutung nimmt es sich komisch aus, wenn man Priester sieht, die sorfältig darauf bedacht sind, über dieses Humerale, das Alles verhüllen soll, ihre Halsbinde sammt steifem oder umgelegten Kragen und dergl. herausschauen zu lassen.

das älteste und nöthigste Kleid zur Messe, das wir in allen, auch den ältesten Schriften erwähnt finden. Bei den Griechen wurde es Poderis genannt, weil es bis zu den Füßen niederwallt; bei den Römern von seiner Farbe Alba — sc. tunica, weißes Kleid. Im Grunde ist es Eines und dasselbe mit dem nur verkürzten Chorrock oder Chorhemd, welches bereits bei der Verleihung der Tonsur dem beginnenden Kleriker vom Bischof übergeben wird mit den apostolischen Worten (Eph. 4, 24): „Es ziehe dir der Herr den neuen Menschen an, der nach Gott erschaffen ist, in Gerechtigkeit und wahrhafter Heiligkeit;" darum es denn auch bei der Subdiakonsweihe, wobei es der Kleriker zum ersten Mal trägt, nicht nochmals vom Bischof übergeben wird.

Wenn es der Priester zur Messe anlegt, so betet er dazu: „Reinige mich, o Herr, und entsündige mein Herz, daß ich weißgewaschen im Blute des Lammes der ewigen Freuden genießen möge." Aehnlich betet der Bischof: „Reinige mich, o Herr, von meiner Sünde, auf daß ich mit denen, so ihre Kleider gewaschen haben im Blute des Lammes, der ewigen Freuden genießen möge." — Somit soll dieses Gewand an die nothwendige Reinheit, an den Stand der Unschuld und Gerechtigkeit erinnern, an das hochzeitliche Kleid im Gleichnisse des Evangeliums, womit der Priester durch Gottes Gnade umgeben sein soll, wenn er zum Altare tritt; oder es soll den heiligen, reinen, makellosen Wandel Jesu Christi auf Erden vorstellen, womit der Priester gewissermaßen bei diesem Dienste umkleidet ist, und dessen er sich und Andere kraft des h. Opfers theilhaftig machen soll.

Bezüglich des Leidens Christi erinnert die Albe an das weiße Spottkleid, das Herodes dem Herrn anlegen, und

ihn für einen Thoren ausgeben und verhöhnen ließ. So der h. Thomas qu. 40. art. 7 und Innocenz III l. 1 de myst. miss. c. 51 und setzt dieser bei: dieses Kleid sei eng gewesen im a. B., wegen des Geistes der Knechtschaft, in der Furcht des Gesetzes; im n. B. sei es weit wegen des Geistes der Kindschaft, den es andeute.

Die griechische Kirche bediente sich für die Albe auch des Seidenstoffs, besonders für Bischöfe; die römische blieb streng bei den Linnen stehen. Vergl. oben §. 36, die Altardecken betreffend.

## §. 78.

### Cingulum.

Zu 3. Das Cingulum oder der Gürtel erfordert die Länge und Weite der Albe, damit sie den Körper anständig umschließe und nicht im Gehen hindere. Der Gürtel kommt deßhalb sehr häufig im Alterthum vor, wo man auch sonst Kleider trug, die desselben bedurften. Der Priester betet bei der Anlegung des Gürtels: „Umgürte mich, o Herr, mit dem Bande der Reinheit, und lösche aus in meinen Lenden den Trieb der Begierlichkeit, auf daß in mir bleibe die Tugend der Enthaltsamkeit und der Keuschheit.“ Aehnlich der Bischof: „Umgürte mich, o Herr, mit dem Gürtel des Glaubens und meine Lenden mit der Tugend der Keuschheit, lösche aus in ihnen den Trieb der Begierlichkeit, auf daß aller Keuschheit Kraft in mir bleibe allezeit.“ — Hieraus ergibt sich auch die mystische Bedeutung des Cingulums. Es versinnbildet die Umgürtung, von welcher der Herr im Evangelium redet. „Lasset eure Lenden umgürtet sein“ (Luc. 12, 35), und was von ihm der Prophet Isaias weissagt: „Die Gerechtigkeit wird der Gürtel seiner Lenden sein“ (Is. 11, 5), oder nach Job. 40, 2: „Gürte als

ein Mann deine Lenden;" — es mahnt an die Tugend der Enthaltsamkeit und Keuschheit, und die damit zusammenhängende männliche Kraft, Unabhängigkeit und apostolische Freimüthigkeit, dieser schönsten und nothwendigsten Zierden des katholischen Priesterthums.

Sowohl in der Symbolik der h. Schrift, als in den Aussprüchen der Väter, z. B. Gregorius, Hieronimus, Bernhardus, Bonaventura verbindet sich mit dem Gürtel oder mit der Umgürtung immer der Doppelbegriff der Keuschheit und der Kampfbereitschaft, der Wachsamkeit nämlich und des sittlichen Muthes. Beide Eigenschaften stehen auch offenbar in einem innern und nothwendigen Zusammenhang. Der keusche Mann ist leiblich und geistig frei, hat das Bewußtsein seiner Ehre und seiner Kraft vor Gott, fürchtet also keinen Feind und wird keines Werkzeug; wogegen der Unkeusche kein Vertrauen auf Gott, kein Bewußtsein eigener Kraft besitzt, und, leiblich und geistig ein Schwächling, jedem Angriff unterliegt.

Der h. Petrus Damiani sagt vom Gürtel, er sei wie die Albe aus Linnen mit vieler Mühe bereitet, das bezeichne, wie der Priester, was er nicht von Natur habe, mit vieler Mühe und Abtödtung erringen müsse. Ivo von Chartres und Hugo von St. Viktor bemerken, das Cingulum binde die Stola bei der h. Messe und passe sie dem Leibe des Priesters an, um anzudeuten, daß nur die Tugend der Keuschheit ihm die Priesterwürde anpassend und gewissermaßen kleidsam macht.

Das Leiden Christi angehend, bezeichnet es die Stricke, womit Christus im Garten gebunden oder bei der Geißelung gefesselt und geschlagen ward. So wieder l. c. der h. Thomas; Innocenz sieht darin die Liebe, nach Osee

11, 4: traham eos in funiculis charitatis; Bonaventura die Jungfräulichkeit Christi; nach Rhabanus bezeugt der Gürtel die Bewachung des Herzens, nach Amalarius die Enthaltsamkeit; nach Hesychius die Starkmüthigkeit; man sieht denselben Grundgedanken bei allen hervorleuchten. (Vergl. Macri, Dict. sacrum h. voc.)

## §. 79.

### Manipulus.

Zu 4. Der Manipulus, Manipel, ein Armgehänge in Form einer kleinen Stola, deren beide untere Theile zusammengeheftet sind, und welche am linken Arm getragen wird, soll ursprünglich als Schweiß- und Thränentuch gedient haben, und wurde erst, wie heute noch die Bischöfe thun, nach dem Confiteor angelegt. Seine jetzige Gestalt und Bestimmung hat der Manipel schon seit Gregor dem Großen. Der Priester betet beim Anlegen: „Möchte ich zu tragen verdienen den Manipel des Weinens und des Schmerzes, auf daß ich mit Freuden empfange den Lohn der Mühseligkeit.“ Der Bischof betet zur Ueberreichung bei der Weihe des Subdiakons: „Nimm hin den Manipel, durch welchen die Früchte guter Werke angezeigt werden.“ Er bezeichnet somit des Lebens Noth und Mühe. Darum wird er an der Linken getragen, als welche am Menschen die Schwäche und Hinfälligkeit bezeichnet, die der Priester an sich und Anderen beklagt, und deren Bewußtsein er mit an den Altar nehmen soll, damit ihm durch das heilige Opfer ein stärkendes Gegenmittel zu Theil werde, und, indem er in der Geduld Christi das Elend, die viele scheinbar vergebliche Mühe und die stets erneute Armseligkeit er-

trägt, den Lohn der Arbeit bei Christo bekomme in der Rettung seiner und anderer Seelen.

Dazu stärkt ihn auch die Bedeutung bezüglich des Leidens Christi. Denn die Väter lehren, der Manipel bedeute die Bande der Hände Christi, namentlich seine Anfesselung an die Geißelsäule.

## §. 80.

**Stola.**

Zu 4. Die Stola, eine länglich gestreckte, etwa handbreite Binde, welche vom Nacken und beiden Schultern herabhängend bei der Meßfeier vor der Brust überkreuzt, bei sonstigen kirchlichen Funktionen, beiderseits frei herabfallend, ungefähr bis auf die Kniee reicht. In der Mitte und an beiden Enden ist sie mit einem Kreuze bezeichnet. Früher wurde sie auch Orarium genannt. Der Bischof, wenn er sie dem Diakon, welcher dieselbe von der linken Achsel herab an der rechten Seite geschürzt trägt, darreicht, sagt dazu: „Nimm hin diese glänzende Stola von der Hand Gottes, erfülle Deinen Dienst, denn Gott ist mächtig, Dir seine Gnade zu mehren"; und wenn er sie dem Priester priesterlich, nämlich über die Achseln herab vor der Brust gekreuzt, anlegt: „Nimm hin das Joch des Herrn, denn sein Joch ist süß und seine Last ist leicht." Wenn der Priester zur Meßfeier die Stola anlegt, betet er: „Gib mir, o Herr, das Ehrenkleid der Unsterblichkeit, welches ich verloren habe bei der Uebertretung des ersten Stammvaters, und obwohl ich unwürdig zu deinem heiligen Geheimniß hinzutrete, so möge ich doch der unvergänglichen Freude theilhaftig werden." Dasselbe mit gering veränderter Wortstellung spricht der Bischof, wenn er die Stola zur Messe anlegt.

Schon vom fünften Jahrhundert an nach einem Zeugniß der Synode in Laodicea in Phrygien im Jahr 364*) galt die Stola als Zeichen der priesterlichen Würde und Gewalt, als Symbol der kirchlichen Jurisdiction und wurde deßhalb das Tragen derselben den unteren Klerikern, Subdiakonen, Lektoren u. s. w. versagt. Ganz dieselbe Bedeutung trägt sie heute noch, sowohl nach dem von der Kirche vorgeschriebenen rituellen Gebrauche, als auch im Bewußtsein der Gläubigen. Der kirchliche Brauch bringt nämlich mit sich, daß, so einfach auch und ohne alle Oeffentlichkeit und Feierlichkeit irgend ein kirchlicher Akt geschieht, wo also von allen übrigen priesterlichen Kleidern Umgang genommen wird, jedenfalls die Stola anzulegen ist, z. B. bei einfachen Benedictionen, bei Spendung des Bußsakraments im Hause u. dergl. Damit hängt auch zusammen und spricht sich darin das Bewußtsein der Gläubigen aus, daß sie, wenn solche Akte an ihnen geübt werden, wie z. B. Taufpathen oder erwachsene Täuflinge, benedicirte Mütter oder Kinder, Reisende, Kranke, die ihnen entgegengereichte Stola zu küssen pflegen, zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit unter die Kirche und der Anerkennung ihrer heiligen Gewalt.

Mit frommer Ehrfurcht daher betrachten der Priester selbst und die Gläubigen dieses Zeichen einer erhabenen, gottentstandenen Gewalt, einer Gewalt, die im Namen dessen geübt wird, der da gesagt hat: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker," die also keine Grenzen der Länder

---

*) Scheint keine sichere Jahresbestimmung zu sein. Nach Hefele wird die Zeit zwischen 343—351 dafür angesetzt.

und Völker kennt, die Erd' und Himmel mit dem Amtsrechte der Schlüssel verbindet, die Hölle verschließt und den Himmel öffnet, und die höchsten Gaben des Geistes und der Gnade spendet. Mit dreifachem Kreuze ist die Stola bezeichnet, weil diese Gewalt im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit und in Kraft des Kreuzes Christi geübt wird und weil sie bezüglich der Versinnbildung des Leidens Christi, indem sie über die Schulter gelegt wird und ein Kreuz darstellt, an die Auflegung und Tragung des Kreuzes erinnert. Was jetzt dem Priester als höchster Ehrenschmuck dient, war dem Herrn und Meister selber eine schmachvolle und peinliche Last, als er damit beladen den Kreuzweg wandelte. Recht erwogen, ist sie aber auch für den Träger der kirchlichen Gewalt, wenn auch ein Ehrenkleid, doch gleichfalls eine schwere Last, sowohl bezüglich der Kräfte, die er daran zu wenden hat, als auch der Verantwortung, womit dadurch sein Gewissen beladen ist.*)

Es ist Pflicht der Gläubigen, den Simon von Cyrene nachahmend, die Last des priesterlichen Amtes mit-

---

*) Das Concil von Braga im Jahre 675 ertheilt im 4. Capitel eine Vorschrift über das Tragen der Stola, womit genau die noch heute bei der Messe übliche über die Brust sich kreuzende Anlegung beschrieben ist; und folgt dazu die Erklärung: „Als ein solcher trage der Priester die Stola, der unverwirrt fest stehen soll bei günstigen und widrigen Ereignissen, allzeit erscheine er im Schmucke der Tugenden von beiden Seiten umgeben."

Ivo von Chartres erklärt: „Die Stola, vom Halse vorne herabhängend, schmückt des Priesters rechte und linke Seite, auf daß es ihn lehre, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, d. h. in günstigen und widrigen Dingen bewährt sein, und den Starkmuth zu besitzen, ohne welchen die übrigen Tugenden leicht überwunden werden und keineswegs zur Krone gelangen.

tragen zu helfen durch willigen Gehorsam, sowie durch eifrige und fruchtbare Benützung, und thunlichstes Mitwirken in erbaulichen Werken.

## §. 81.

### Casula.

Zu 5. Die Casula, Planeta, oder das Meßgewand, ein ursprünglich von allen Seiten geschlossenes, nur mit einem Ausschnitt für den Kopf versehenes, weites und ehrwürdiges Obergewand, welches jetzt der Bequemlichkeit wegen beim heiligen Dienste von den Achseln abwärts auf beiden Seiten in ein Vorder- und Hintertheil geschieden getragen wird. Dieses Gewand dient ausschließlich zur heiligen Messe, wird bei keiner anderen kirchlichen Funktion gebraucht, und vollendet den priesterlichen Meßanzug.

Wenn der Bischof dem Priester das Meßgewand bei der Weihe übergibt, so spricht er: „Nimm hin das priesterliche Kleid, durch welches die Liebe verstanden wird. Gott aber ist mächtig, in Dir die Liebe zu mehren und das vollkommene Werk." Wenn sodann nach der letzten Handauflegung das am Rücktheil noch aufgeheftete Meßgewand herabgelassen wird, spricht er: „Mit dem Freudenkleide umkleide Dich der Herr." Der Priester und Bischof sprechen bei der Anlegung zur Messe: „O Herr, der du gesagt hast: Mein Joch ist süß und meine Last ist leicht, laß es mich so tragen, daß ich deine Gnade erlange." Nach diesen Worten und der einstimmigen Erklärung der Alten versinnbildet die Casula oder das Meßgewand die Liebe, welche wie dieses Gewand die übrigen Theile der Meßkleidung überragt und verdeckt, so alle übrigen Tugenden überragt

und überstrahlt, diese königliche und priesterliche Tugend, welche der Endzweck aller anderen und das Band der Vollkommenheit ist. (Col. 3, 14.) Der heilige Opferaltar ist aber der Heerd der göttlichen Liebe, wo immer und unaufhörlich jenes Feuer brennt, das am Kreuze in den Wunden des Herrn erglühte. Der Altar ist der Hochzeitstisch, wo nur mit dem hochzeitlichen Gewande der Liebe geschmückt der Priester erscheinen darf. Von da soll er die Liebe neu entzündet mitnehmen, welche er für die Schafe Christi nothwendig hat.*)

Bezüglich des Leidens Christi sehen die alten Erklärer darin das Nachbild des ungetheilten Gewandes Christi, das ihm am Kreuze abgerissen, und worüber gewürfelt ward, und eben damit der Kirche Gottes, welche durch jenes ungetheilte Gewand versinnbildet war, der ganzen von ihm zum Heile berufenen Menschheit also, für die er am Kreuze starb. In heiliger Liebe soll der Priester gleichsam damit umkleidet sein und die ganze Gemeinde Gottes mit

---

*) Rhabanus Maurus (Lib. I de instit. cleric. cap. 22) sagt: „Unter diesem Kleide also können wir die Liebe verstehen, welche alle Tugenden überragt und den Schmuck derselben mit ihrem Schutze deckt und erleuchtet. Denn es besteht kein Glanz irgend einer Kraft, wenn sie der Liebe Glanz nicht bestrahlt, was der Apostel andeutet, wenn er sagt: Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich wie ein tönendes Erz und eine klingende Schelle; und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte und alle Wissenschaft und alle Glaubenskraft, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich Nichts. (1. Cor. 13, 1. 2.)

Bei der Degradation eines Priesters spricht der Bischof bei der Wegnahme des Meßgewandes: „Mit Recht entkleiden wir Dich des priesterlichen Gewandes, welches die Liebe bedeutet, weil Du selbst sie ausgezogen hast, und damit alle Unversehrtheit.“

an den Altar nehmen mit allen ihren Sorgen, Leiden und Wünschen, und indem die Erben der Kreuziger über sie würfeln, wem sie zufalle, soll er sie dem Herrn opfern, welchem sie in Wahrheit gehört.

## §. 82.

**Birett.**

Zur Vollendung der priesterlichen Meßkleidung gehört noch das Birett, eine Kopfbedeckung in Form eines niedern Hutes von schwarzer Farbe*) mit Seide, Sammt oder Wollenstoff überzogen; der Regel nach mit drei Erhöhungen an den Kanten versehen, in manchen Diözesen auch mit vieren; wo denn letztere Uebung zur Ehre des heiligen Kreuzes, erstere zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit ausgelegt wird. Bei den Mönchen wie früher auch bei den Kanonikern, wird es durch die Kapuze ersetzt, über welche das Humerale aufgelegt und damit das Haupt bis zum Altare und von da in die Sakristei zurückbedeckt wurde. Jeder Weltpriester hat sich vorschriftsmäßig dieses Biretts zu bedienen; wenn es im Missale auch nicht bei den Paramenten und Gebetsformeln dafür aufgezählt wird, so ist doch ausdrücklich (Rit. in celebr. Miss. II de ingr. Sac. ad altare sub 142) davon die Rede, und angeordnet, daß der Priester bedeckten Hauptes zum Altar schreite. Es ist solches ein Ausdruck der Autorität und Würde des Priesters in der Kirche, welche gerade bei Anlaß des heiligen

*) In Rom tragen es auch Bischöfe nur in schwarzer Farbe, die Cardinäle roth; dagegen in Deutschland in vielen Diözesen nicht bloß Bischöfe, sondern auch Kanoniker, in Uebereinstimmung mit ihrem Chorkleid, violet.

Opfers ihm und Anderen zum Bewußtsein gebracht werden soll.

Innig und schön sind die Worte, womit der ehrwürdige Verfasser der Nachfolge Christi (lib. IV de Sacr. cap. 3, 3) über die heiligen Gewänder sich ausspricht: „Der Priester, angethan mit den heiligen Gewändern, vertritt Christi Stelle, daß er für sich und für alles Volk Gott mit Ehrfurcht und Demuth anflehe. Vor sich und hinter sich hat er das Zeichen des heiligen Kreuzes, daß er fort und fort des Leidens Christi eingedenk sei. Vor sich trägt er das Kreuz auf dem Meßgewande, damit er die Fußstapfen Christi fleißig beobachte, und sich eifrig bemühe, ihnen zu folgen. Auf dem Rücken ist er mit dem Kreuzzeichen bezeichnet, damit er sanftmüthig für Gott erdulde, was immer ihm auch Widerwärtiges von Andern zugefügt wird. Vor sich hat er das Kreuz, daß er traure über die eigenen Sünden, hinter sich, daß er auch die Vergehen Anderer mitleidend beweine und wisse, daß er zwischen Gott und dem Sünder in die Mitte gestellt sei und nicht ablasse vom Gebet und heiligen Opfer, bis er Gnade und Erbarmung zu erlangen gewürdiget werde. So oft der Priester das heilige Opfer verrichtet, ehret er Gott, erfreuet die Engel, erbaut die Kirche, hilft den Lebenden, erwirket Ruhe den Abgestorbenen, und machet sich selbst aller Güter theilhaftig.“

# Fünfter Abschnitt.

## Von der nächsten Zurüstung zur heiligen Messe.

Unter dieser allgemeinen Benennung umfaßt das römische Meßbuch noch einige Erfordernisse und Gegenstände, welche zur heiligen Messe gehören, und deren Eigenschaften kirchengesetzlichen Bestimmungen unterliegen. Es handelt sich hier nämlich:

1) von Brod und Wein, den sichtbaren Stoffen des heiligen Opfers;

2) vom Kelche mit Zubehör;

3) von der persönlichen Zurüstung des Priesters, und

4) von den Ministranten.

### §. 83.

### I. Von Brod und Wein.

Brod und Wein.

Das Brod, dessen sich der Priester zum heiligen Opfer bedient, muß *Waizenbrod* sein. Wenn das Brod nicht von der Frucht des Waizens ist, oder wenn demselben Mehl von anderen Getreidearten in solcher Menge beigemischt wäre, daß es nicht mehr billig Waizenbrod genannt werden kann, oder wenn wirkliches Waizenbrod in anderer

Weise dermaßen verdorben wäre, daß es nicht mehr die Natur und Art des Brodes hätte, so wird das Sakrament nicht vollzogen. Hierüber besteht eine vollkommene Uebereinstimmung des ganzen christlichen Alterthums, sowohl der morgenländischen, wie der abendländischen Kirche.

Der Grund liegt darin, daß Christus das Sakrament in Waizenbrod eingesetzt hat, welches im Oriente allein schlechthin Brod genannt wird. Von jeder anderen Getreideart wird der besondere Name beigesetzt, wie z. B., wo im Evangelium von Gerstenbroden die Rede ist. Mit dem einfachen Namen Brod ist Waizenbrod gemeint. Auch gibt der Waizen den besten und edelsten Stoff dafür, weil er die vorzüglichste der Brod bringenden Fruchtarten ist. Worin sich aber die abendländische von der morgenländischen Kirche unterscheidet, das ist der Gebrauch der gesäuerten und ungesäuerten Brode.

## §. 84.

### Ungesäuertes Brod.

Das römische Meßbuch schreibt vor, daß jeder lateinische Priester beim heiligen Opfer sich der ungesäuerten Brode bediene. Es lassen sich dafür folgende Gründe anführen:

1) Unbestritten hat sich Christus selbst der ungesäuerten Brode bei der Einsetzung des Abendmahls bedient, da er ja mit seinen Jüngern Ostern hielt, während welcher Feier der Genuß der ungesäuerten Brode streng geboten war. Vergl. 1. Th. §§. 1 u. 4.

2) Das ungesäuerte Brod ist, wie Paulus sagt, ein Sinnbild der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit (1 Cor. 5, 7), und, wie Christus sagt, ist der Sauerteig ein Sinnbild der

Heuchelei, welche, wessen Herz davon ergriffen ist, dessen ganzes Wesen verdirbt: „Hütet euch vor dem Sauerteige der Schriftgelehrten und Pharisäer" (Matth. 16, 6), und wie in ähnlichem Sinne Paulus sagt (Gal. 5, 9): „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig die ganze Masse verdirbt?"

3) Das gesäuerte Brod macht eine Gährung durch, und jede Gährung ist eine Art Fäulniß und Verderbniß; es wird daher der unverwesliche Leib Christi angemessener aus unversehrtem Brode gewandelt.*)

4) Die heilige Eucharistie soll aufbewahrt werden; allerdings mit Erneuerung der Gestalten in gewissen Fristen aber diese müßten bei gesäuertem Brode noch weit kürzer sein, um das Sakrament vor der Unwürdigkeit irgend eines Verderbnisses zu schützen. Wie leicht könnten aus Versehen auch einige Partikeln einer früheren Consecration übrig bleiben! Es ist somit die Ehrerbietung gegen das heilige Sakrament, welche die Form der ungesäuerten Brode vorziehen läßt.

5) Es waltet auf diese Weise ein größerer Unterschied ob zwischen diesem himmlischen Brode und dem irdischen Brode der gewöhnlichen Nahrung. Irgend ein Wohlgeschmack eines gewöhnlichen Brodes könnte die Andacht mindern.

---

*) Alcuin, um's Jahr 790 (in ep. 69 ad fratres Lugdunenses), sagt: „Das Brod, welches in den Leib Christi geweiht werde, müsse ohne Sauerteig irgend einer anderen Beimischung völlig rein sein."

## §. 85.

**Ungesäuertes Brod bei den Griechen.**

Obwohl nun diese Gründe maßgebend sind für die Praxis der lateinischen Kirche, so hat sie dessenungeachtet die anderweitige Praxis nicht verdammt. Denn da das gesäuerte wie das ungesäuerte Brod in Wahrheit Brod, und weder in der h. Schrift, noch in der Erblehre eine Vorschrift darüber enthalten ist, so erkennt sie auch den entgegengesetzten Gebrauch zu Recht bestehend an, und hat deßhalb auch den unirten Griechen den Gebrauch der gesäuerten Brode im heiligen Sakramente gutgeheißen. Die hauptsächlichsten Gründe, die für letztere angegeben werden, sind folgende:

1) Die Christen wollten sich von den Juden unterscheiden und unterließen daher auch den äußern Schein der Gemeinschaft mit der Osterfeier derselben, welche bekanntlich hauptsächlich im Genuß der ungesäuerten Brode bestand, und davon sogar den Namen führte.

2) Nur das Brod mit Sauerteig kann im Grunde wahrhaftes und eigentliches Brod genannt werden, wie ja auch nur Wein genannt wird, was bereits die Gährung überstanden hat.

Auf den ersten Grund läßt sich antworten, daß jetzt in der Christenheit von judaisirenden Sekten nicht mehr die Rede ist, und daß der Unterschiede zwischen Christenthum und Judenthum so viele sind, daß es nicht nöthig scheint, künstliche beizubehalten.

Zum zweiten Grund dagegen läßt sich sagen, daß hienach am Ende Christus selbst nicht die rechte Materie genommen hätte. Uebrigens ist das ungesäuerte Brod zwei-

fellos ein wirkliches und eigentliches Brod zu nennen und brauchen es die Juden doch selbst während ihrer ganzen Osterwoche, und zwar als ihre wirkliche Nahrung. Mit dem Wein verhält es sich ganz anders. Die Gährung des Weins erfolgt nicht durch die Einmischung eines ihm fremden Elementes, sondern er scheidet dadurch gerade seine wesentlichen Theile von den unreinen aus, und wird dadurch gerade das, was das ungesäuerte Brod in seiner Art ist.

## §. 86.

### Traubenwein.

Ueber den Wein, die zweite Gestalt des Sakraments, schreibt die Kirche im Missale vor: „Es soll Wein von der Traube sein, und mit etwas Wasser vermischt werden."

Wie also genau der Stoff des Brodes bestimmt wird, so heißt es auch hier, daß es Wein von der Traube sein müsse. Der Sprachgebrauch rechtfertigt diese Bestimmung, indem, was von verschiedenen Obstsorten an ähnlichen Getränken gewonnen wird, wenn auch Wein genannt wird, doch mit dem besonderen Beisatz Obstwein, Aepfelwein u. s. w. bezeichnet wird. Nur der Rebenwein heißt schlechthin Wein.

## §. 87.

### Beimischung von Wasser.

Dem Weine pflegt nach Ueberlieferung der gesammten katholischen Kirche des Morgen- und Abendlandes Wasser beigemischt zu werden, jedoch in so kleiner Quantität, daß darüber der Wein nicht aufhört, Wein zu sein. Das Alter dieser Ueberlieferung bezeugen für Italien der apostolische Vater Justin, der Martyrer, für Syrien Theodoret, für Afrika Cyprian und die afrikanischen Synoden, für Gal-

lien Irenäus, für Spanien und Portugal Isidorus und das dritte Concil von Braga vom Jahre 675, für Deutschland ein Mainzer Concil, Triburiense zubenannt, für England Beda der Ehrwürdige, für Griechenland Gregor von Nyssa und die Liturgie des h. Chrysostomus, und mit Berufung auf apostolische Vorschrift das Trullanische Concil vom Jahre 692.

Ebenso ununterbrochen läuft durch die Jahrhunderte die mystische Bedeutung dieser Beimischung, wonach das Wasser die Menschheit, der Wein dagegen die Gottheit Christi versinnbildet. *) Wie das Wasser, seine Substanz nicht aufgebend, hier vom Weine umfaßt wird, und an dessen edleren Eigenschaften Antheil bekommt, ja mit demselben ein Ganzes bildet, so wurde die menschliche Natur Christi von der göttlichen in sich aufgenommen, jedoch ohne Aufhebung ihrer Wesenheit, und besteht nun fort, an den Eigenschaften der Gottheit Antheil nehmend, in der einen und zwar göttlichen Person Jesu Christi. In weiterer Verfolgung dieses Gedankens finden sodann die alten Erklärer die Menschheit

---

*) Kardinal Lugo, Tract. de Euchar. disput. 4. Sect. II. nr. 17 gibt folgende Gründe dieser Vermischung an:

1) Sie bedeutet das Blut und Wasser, welches aus der Seite Christi geflossen.

2) Sie bezeichnet die Einheit der Kirche, welche durch das Wasser, und Christi, der durch den Wein vorgestellt wird.

3) Sie bedeutet die doppelte, göttliche und menschliche Natur Christi.

4) Christus selbst hat beim letzten Abendmahl so gethan, wie solches aus den alten Liturgien und den Zeugnissen der Väter erhellt.

Ebenda finden wir auch eine sehr eingehende Auseinandersetzung, daß das Wasser seine Natur bewahre und nur zu einem einheitlichen Ganzen mit dem Wein vereinigt, sammt demselben consecrirt werde.

überhaupt in ihrer Berufung zur Gottesvereinigung und ihrer Gemeinschaft mit der göttlichen Natur (2 Petri 1, 4) kraft der übernatürlichen Gnade in diesem ehrwürdigen Gebrauche versinnbildet.*)

## §. 88.

### Mystische Bedeutung der Gestalten.

Uebrigens muß uns noch die Auswahl von Brod und Wein an und für sich als der äußeren Zeichen dieses Sakramentes und deren Bedeutung beschäftigen.

1) Brod und Wein sind die vorzüglichsten Naturgaben, in denen die ganze Nähr- und Stärkungskraft der Natur sich geltend macht. Mithin bringt der Mensch, indem er sie als Opfergaben benützt, die ganze ihm untergebene Schöpfung dem Schöpfer dar.

2) Das Brod, den ausgestreuten Samen und die Frucht braucht der Heiland als ein Sinnbild seines göttlichen Wortes; den Weinstock, d. h. die nöthige Vereinigung der Rebschoße mit dem Rebstock, damit er Früchte bringen kann, als ein Sinnbild seiner Gnade; im Sakrament gibt er aber beides, es ist das Geheimniß des Glaubens, der sein Wort aufnimmt im vorzüglichsten Sinne, und es ist das jede Gnadenspendung vermittelnde Opfer.

---

*) Hier erkennen wir auch einen der Punkte, an welchen die Frivolität der Neuerer des 16. Jahrhunderts sich augenscheinlich darstellt. Was gehört dazu, wenn, während noch von einer positiven und historischen Religion die Rede sein soll, ein Gebrauch so ohne Weiteres weggeworfen wird, welchen das einstimmige Zeugniß aller Väter und Concilien der gesammten älteren Christenheit als ehrwürdigen Gebrauch bezeichnete, ja als göttliche Einsetzung festhielt. Mit frevelndem, wohlfeilen Spotte glaubte man sich darüber hinaussetzen zu dürfen.

3) Brod und Wein sind beide nicht unmittelbare Naturgaben. Das Brod unterliegt vorerst dem Schnitte der Sichel, wird gedroschen auf der Tenne, zermalmt in der Mühle und geht sodann durch Wasser und Feuer, bis es Brod wird. Ebenso wird die schöne Frucht des Rebstocks, die Traube, elend zugerichtet, gekeltert und gepreßt, und es kostet dann noch argen Kampf, bis der dadurch gewonnene Saft klarer und ruhiger Wein wird. So sind also beide Gestalten passende Sinnbilder des Erlösungswerkes Christi; völlige Ertödtung hat es ihn gekostet, bis er unser Lebensbrod werden konnte, und wie die Traube in der Kelter, ward er zertreten und ausgepreßt, bis er uns zum Kelche des Heiles ward. Ebenso ist uns damit ein Bild unserer eigenen Mitwirkung mit der Erlösungsgnade gegeben; es kostet Mühe und Kampf. Sagt doch der Heiland selbst, wer sein Jünger sein wolle, müsse sich selbst verläugnen und sein Kreuz tragen, und wenn das Waizenkörnlein nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein, wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht. (Js. 63; Matth. 16, 24; Joh. 12, 24. 25.)

4) Aus vielen einzelnen Theilen gehen beide Stoffe des Sakraments als Ganzes hervor, aus vielen Beeren wird der Wein, aus vielen Körnern das Brod. So versinnbilden sie die Vereinigung der erlösten Menschheit durch das Band der Liebe, welche die Einzelnen zu einem Ganzen umschließt, Alle von einem Leben durchdrungen, dessen Puls und Herzschlag das Sakrament ist. So bezeugt Paulus: Ein Brod ist, so sind wir viele ein Leib und Christus ist das Haupt, und die Kirche ist der Leib Christi, und die Vollendung dessen, der Alles in Allem vollendet. (1 Cor. 10, 17; Eph. 1, 23.)

Auch Gestalt und Farbe des Brods sind nicht ohne symbolische Bedeutung.

Die runde Kreisform ist ein Abbild der Vollkommenheit, die Weiße der Reinigkeit und Heiligkeit.

## §. 89.

**Zubereitung des Brodes und Weines.**

Was die Zubereitung des heiligen Brodes angeht, so bestand lange Zeit als vorherrschender Gebrauch, ja es war von Bischöfen und Synoden befohlen, daß dasselbe nur von Priestern und Klerikern, und zwar in der Sakristei, welche mit einer Vorrichtung dazu versehen war, bereitet und gebacken wurde. So schreibt in seinen Briefen an Michael Cärulareus und Leo Achridanus 1054 der Cardinal Humbertus: „Wir nehmen zum großen Tische Christi nur das Brod, welches die Diakone mit den Subdiakonen, oder die Priester selbst, mit den heiligen Kleidern angethan, und unter Psalmengesang, ungesäuert, besprengt und im Eisen bereitet aus dem Sakrarium bringen." Nach anderen Zeugnissen lesen wir auch, daß es Mönchen übertragen wurde, oder gottgeweihten Matronen und Klosterfrauen. Freilich finden wir früher in den ersten Zeiten, daß es von den Christen, die zum Opfer gingen, mit den anderen Gaben auf den Altar gelegt wurde; fromme Frauen pflegten es in reinen Tüchern aufzulegen. Als mit der Mehrung der Gläubigen der fromme Eifer theilweise erlosch, und die gewissenhaft vorschriftsmäßige Bereitung nicht mehr überwacht werden konnte, mußten natürlich kirchengesetzliche Bestimmungen erfolgen, welche die Handhabung der Sache der allgemeinen Uebung entzogen und sie unter genaue kirch-

liche Aufsicht stellte. An und für sich aber lag eine schöne Bedeutung darin, wenn es früher die Gläubigen mit ihren anderen Gaben zum Dienste der Kirche und zur Pflege der Armen auf den Altar legten. Ihr Gesammtopfer nämlich ward dadurch als Gott genehm bezeichnet, indem dieser vorzüglichste Theil desselben nicht durch ein sichtbares, wohl aber durch das unsichtbare Feuer des h. Geistes in seinen irdischen Bestandtheilen bei der heiligen Wandlung verzehrt ward und die irdische Gabe in die himmlische Gabe des Leibes und Blutes Jesu Christi sich umwandelte.

Neuerdings sind nun wieder von verschiedenen bischöflichen Ordinariaten Vorschriften ausgegangen, welche den Pfarrern einschärfen, durchaus keiner Hostien sich zu bedienen, deren Bäcker und Verkäufer sich nicht über die bischöfliche Vollmacht und das Zeugniß ihrer Verpflichtung ausweisen können.

In ähnlicher Weise wurde der Wein behandelt, nichts Geringes noch Unreines durfte nach Vorschrift der Synoden genommen werden. Unter den Anklagen der Edessener Kleriker auf Absetzung ihres Bischofs Iba kommt vor, daß er schlechten und unreinen Wein zum h. Opfer genommen habe. Ein Gefäß, colum genannt, wird von Bona und Mabillon beschrieben: am Boden mit ganz feinen Oeffnungen versehen, an der Seite mit Handhaben, durch welches der Diakon den bei dem Offertorium dargebrachten Wein seihte, und so erst für den Kelch verwendete. Für jetzt gelten die allgemeinen Vorschriften; es muß unverdorbener Rebenwein sein. Im Uebrigen ist jedem Priester die würdige Auswahl und gewissenhafte Ueberwachung als heilige Pflicht überlassen.

Man liest zuweilen im Leben der Heiligen, daß sie mit besonderer Freude und Vorliebe sich mit dieser Zurüstung der heiligen Gaben beschäftigten, wie z. B. der h. Wenzeslaus, Herzog von Böhmen, welcher mit eigener Hand die Trauben zum Meßwein auspreßte, und Hostien zu backen pflegte.

Der berühmte Cisterziensercardinal Bona (lib. I cap. 23. §. 12), Edmund Martene (de antiq. monach. rit. pag. 57), die vom Erzbischof Lanfrank von Kent gesammelten Statuten der Mönche, und die consuetudines Cluniacenses von Lukas d'Achery beschreiben uns die ganz außerordentlichen Vorbereitungen zu diesem Behufe:

Die Novizen hatten vorerst die Waizenkörner auszulesen und zu waschen; sodann wurden dieselben in einem reinen, zu nichts Anderem verwendeten Sacke einem älteren angesehenen Klosterknechte für die Mühle, welche dazu vorher gewaschen wurde, anvertraut; das Mehl erhielt sodann der Sakristan, welcher es mit vorher abgewaschenem Sieb seihte. Darauf machten drei Priester mit kaltem Wasser den Teig an, und zwar im reinsten Gefäße, und buken die Hostien auf Eisen über einem Feuer, das mit lang vorher eigens aufbewahrtem und völlig trockenem Holze angemacht worden war. Keiner durfte dieses anblasen, Keiner dabei reden, nur einige Psalmen wurden gesprochen.

In Klugny waren eigene Tage dazu bestimmt, drei Priester oder Diakonen waren damit beauftragt; nach den Nokturnen mußten sie sich beschuhen, die Hände waschen, das Haar schneiden, dann am Altare des h. Benediktus die Laudes und die Prim mit sieben Psalmen und der Litanei sagen; darauf hatte Einer, mit der Albe angethan, den Teig mit kaltem Wasser anzumachen; zwei Andere formten die Hostien und ein Konversbruder hielt, mit Handschuhen angethan, das Eisen, in welchem je sechse gebacken wurden. Der Tag wurde sodann gewissermaßen festtäglich behandelt und der geschehenen Arbeit der Charakter eines Ehrengeschäftes gegeben, indem die Betheiligten nicht im Convente, sondern bei den Dienstmannen und Gästen

ihre Mahlzeit erhielten, wobei Backwerk und süßer Wein aufgestellt wurde.

Nach meiner Ansicht hätte bei der großen Wichtigkeit der Sache es nie dazu kommen sollen, daß man die Besorgung dieses heiligen Gegenstandes Menschen überließ, die ein Gewerbe daraus machten, und es wäre räthlich, nach Aussterben der Personen, welche jetzt noch solche bischöfliche Vollmachten haben, dieselben nicht zu erneuern, sondern die Besorgung Frauen- oder Mannsklöstern zu überweisen.

## II. Vom Kelche und dessen Zubehör.

### §. 90.

**Der Kelch.**

Vom Kelche schreibt das römische Meßbuch vor: „Der Kelch soll von Gold oder Silber sein, oder wenigstens eine silberne Kuppe (Becher) haben, die innen vergoldet ist." Er bedarf der Weihe oder Consecration von der Hand des Bischofs. Dazu gehört die Patene von demselben Stoffe, gleichfalls, wenn von Silber, mindestens auf der innern Seite vergoldet, und von dem Umfang, daß ihre Ränder den Kelch überragen und eine große Partikel bequem fassen.

Von geweihten Kelchen ist schon sehr frühe die Rede. Der 28. Canon des 1. Concils von Braga, 563, setzt solches als bekannt voraus, indem er verbietet, daß die geweihten Gefäße von anderen als vom Bischof ordinirten Subdiakonen, z. B. auch nicht von Lektoren, getragen werden sollen. Aehnliches bezeugt ein dem Papste Sixtus I zur Zeit Hadrians, und Papst Sother, 163, zugeschriebenes Dekret.

Die Meßkelche waren in verschiedener Zeit nach Gestalt und Material natürlich verschieden. Der christliche

Dichter Prudentius berichtet uns bereits von silbernen und goldenen Kelchen aus der Zeit des Martyrers Laurentius. Von Optat von Mileve (lib. I de schism. Donat.) und Augustin (lib. III contr. Crescent. c. 29) wird bezeugt, was auch in den von Cardinal Baronius tom. II vom Jahre 303 herausgegebenen Proconsularacten enthalten ist, daß unter der Verfolgung des Diokletian in der Kirche von Syrta zwei goldene und sechs silberne Kelche gefunden worden seien. Nach der Verfolgung bekam die Kirche Ueberfluß an heiligen Gefäßen. Theodoret (lib. III hist. eccl. cap. 11) erzählt, daß ein gewisser Hofdiener Felix, als er die prächtigen Gefäße sah, welche die Kaiser Constantin und Constantius für die Kirche zu Antiochien hatten fertigen lassen, ausgerufen habe: „Ei sieh doch, mit welch kostbaren Gefäßen dem Sohne Marias gedient wird." Julian der Abtrünnige ließ sie daher „als ungeeignet für den armen Nazarener" zum Fiskus schlagen (fisco adjudicavit).*) Daß aber die Armuth der anfänglichen Kirche, mit welcher als dem Nachbild der Krippe und des Stalls zu Bethlehem auch nach Constantin das Christenthum, wo immer es den Fuß hinsetzte, beginnen mußte, solche kostbaren Gefäße, goldene oder silberne Kelche nicht immer zuließ, läßt sich von selbst denken.

---

*) Wirklich ein vortrefflich gewählter Ausdruck, da der die Sache mit dem rechten Namen bezeichnende — unziemlich klingt; er gleicht aufs Haar dem neueren der „Säkularisation" im Anfang dieses Jahrhunderts, welche nicht bloß, was noch mit der Noth der Zeitlage entschuldigt werden könnte, die Güter, Waldungen und Häuser der heimgefallenen Stifter, sondern auch mit sakrilegischem Frevel die Kelche, Monstranzen und Ciborien traf, deren Erlös aber bis heute noch keine einzige Staatsschuld gedeckt, wohl aber vermehrt hat.

Darum lesen wir von ehernen und gläsernen Kelchen, und waren der Reinlichkeit wegen gerade die letzteren eine Zeit lang sehr beliebt. *)

Die Synode von Rheims (im Jahre 627) verbot sie wegen ihrer Zerbrechlichkeit. **) Ein Concil von Tribur im Jahre 895 c. 18 verbot die hölzernen, und die Synode von Calchut in England ums Jahr 787 verbot, daß Bein oder Horn dazu verwendet werde. Sonst gab es auch noch marmorne Kelche oder von besseren Steinen, Onyx, Porphyr u. dgl.

Die Form war mit geringen Aenderungen die heutige. Bekanntlich sind die neulich wieder beliebten gothischen Kelche etwas anderer Gestalt; die Kelchseiten gehen in gerade fortlaufender Linie auseinander, während die bisher üblichen, in gerundeter Linie, mehr blumenkelchähnlich sind. Cardinal Baronius erwähnt ein Zeugniß Beda des Ehrwürdigen, welches dieser von einem Pilger aus Jerusalem gehört. Dieser habe in Jerusalem ein Heiligthum gesehen auf dem Wege zum Kalvarienberge, in welchem man durch eine Oeffnung den Kelch habe anrühren und küssen dürfen, dessen sich der Herr selbst beim letzten Abendmahl bedient habe. Er sei von Silber und mit zwei Henkeln versehen gewesen. Ob aber dieser Pilger wirklich diesen Kelch gesehen oder einen andern dafür gehalten habe, das muß dahingestellt bleiben.

---

*) Uebrigens gehörte das Glas im Alterthum auch unter die kostbaren Materialien.

**) Grat. dist. 1 c. 45 de consecr.

## §. 91.

### Goldene Kelche.

Es versteht sich von selbst, daß der Werth des heiligen Opfers nicht von dem Werthe des Kelches abhängt, der dazu gebraucht wird. Es kann hier im nächsten und wörtlichen Sinne angewendet werden, was Petrus sagt: „Wir sind nicht mit vergänglichem Silber und Gold, sondern mit dem kostbaren Blute Jesu Christi erlöst (1 Petri 1, 18)“, wohl aber umgekehrt war der Werth des heiligen Opfers bestimmend für den Werth des Kelches. Es ergab sich nämlich von selbst, daß, sobald es einmal Christen gab, welche Mittel hatten, kostbare Gegenstände zum Dienste des Hauses Gottes darzubringen, sie nichts Geringes zur Opfergabe auswählten. In der Lage, auf Gold oder Silber ihre gemeine Speise zu nehmen, konnten sie es sicher nicht ertragen (und es wäre auch ein schlechtes Zeugniß für ihren Glauben und ihre Andacht gewesen), wenn die göttliche Himmelsspeise, der hochheilige Leib des Herrn, und sein überaus kostbares Blut nicht mit der Auszeichnung behandelt worden wäre, das Kostbarste, was man hatte, dafür aufzubieten. War das schon, wie wir sahen, in den Verfolgungszeiten der Fall, so mußte es um so mehr der Fall sein, seit die Fürsten des Erdkreises vor dem Kreuze sich neigten. Darin liegt denn auch der tiefere Grund, daß in dem ewig gegenwärtigen Opfer ganz vorzüglich der Opfersinn der Gläubigen erweckt wird, und Anlaß hat, sich zu bethätigen. Käme es so weit, daß Christen die im Aeußern an Tag gelegte Verunehrung der kostbaren Himmelsgabe nicht mehr bemerkten oder anschlügen, und der Eifer sich verlöre, dem Heiligthum des Herrn würdige Ge-

fäße zu verschaffen, so würden sie eben damit an den Tag legen, daß ihnen der Glaube und Opfersinn abgängig geworden, welcher der Gnade des Opfertodes Christi in der heiligen Messe mitwirken soll. Es wäre somit nicht bloß eine äußere Unehrerbietung, sondern sie würden sich auch innerlich seines heiligen Werthes berauben. „Denn wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. (Röm. 8, 9.) Deßhalb hat die Kirche das oben angeführte Gebot unverbrüchlich gegeben, es ist ein Ausdruck des gemeinsamen Glaubens und Gefühls. Ohne Anstand wird auch jetzt überall danach gehandelt, und selbst die ärmste Kirche und Gemeinde bringt es auf, daß durch Zusammenwerfen vieler Spenden diesem kirchlichen Bedürfniß abgeholfen werde.*)

---

*) Wenn allerdings das vielgebrauchte, alte Sprichwort: Besser hölzerne Kelche und goldene Priester, als hölzerne Priester und goldene Kelche, seine volle Berechtigung hat, so muß eben doch mit demselben Rechte beigesetzt werden, daß goldenen Priestern von selbst goldene Kelche zur Hand kommen werden.

Uebrigens ist wohl Manchen unbekannt, daß dieser Ausspruch unserem großen National-Apostel, dem h. Bonifacius angehört. Das bezeugt Radulph in can. observ. prop. 23, und hat sie das Concil von Tribur cap. 18 wörtlich: „Ehemals bedienten sich goldene Priester hölzerner Kelche, nun hölzerne Priester goldener Kelche“ — habe der Heilige auf die Frage geantwortet, ob der Vollzug der heiligen Geheimnisse in hölzernen Gefäßen erlaubt sei? — Ein würdiger Ausspruch für den heiligen Gottesmann, der in allen seinen kirchlichen Verordnungen und in den Synoden, welchen er vorsaß, die einschlägliche kirchliche Observanz einschärfte, hier aber für gut fand, auf die allerdings viel wichtigere Forderung aufmerksam zu machen, daß vor allem der lebendige Träger des Heiligthums den geistigen Glanz und Werth desselben abstrahlen möge.

## §. 92.

### Patene.

Als nächste Zubehör zum Kelche gehört die Patene, eine kleine flache Schüssel, auf welche die Hostie sowohl zuvor und bei dem Akte der Aufopferung, als auch nach der Consecration, unter dem Libera, gelegt wird. Bezüglich des Stoffes, der Weihe durch den Bischof und der Vergoldung gelten für sie dieselben Vorschriften, wie für den Kelch. — Das Löffelchen im Kelche dient dazu, das mit dem Weine zu vermischende Wasser zu nehmen; der Gebrauch ist kein allgemeiner, namentlich weder in Rom bestehend noch im Meßbuch geboten, muß aber als angemessen bezeichnet werden, insofern er die Gefahr verhütet, daß der Priester aus Versehen mehr Wasser in den Kelch gösse, als die Erhaltung der Weinsubstanz erlaubt. Wie Cardinal Bona beschreibt, haben wir dafür sehr alte Zeugnisse, und ist er bis ins siebente Jahrhundert zurück nachweisbar.

Zum Kelche gehören noch verschiedene Decken und Tücher, womit er bei der Messe zum Altare getragen wird.

## §. 93.

### Purificatorium.

1) Das Purificatorium oder Kelchtüchlein, welches dazu dient, vor der Opferung vom Kelche allenfalls angesetzten Staub abzuwischen, sodann nach dem Genuß des heiligen Blutes und nach der genommenen Nachspülung von Wein und Wasser, den Kelch wieder abzutrocknen. Es bedarf keiner besonderen Weihe, einmal aber bei der heiligen Messe gebraucht, soll es nur von geweihter Hand berührt, und nur von solcher darf es gewaschen werden.

## §. 94.

### Palla und Korporale.

2) Die Palla, gleichfalls ein weißes, linnenes Tüchlein, dient als unmittelbare Kelchdecke, daher ist es nicht größer, als der obere Kelchumfang, aber viereckig, damit es zum Auflegen oder Wegnehmen leicht gefaßt werden kann. Es muß gestärkt, oder auf einem viereckigen, gesteiften Täfelchen aufgeheftet sein. So nach dem jetzigen Gebrauche. Vor Alters war die Palla mit dem Korporale Ein Stück. Letzteres, auf welchem der Kelch stand, wurde nämlich über dem Kelch zurückgeschlagen, so daß es ihn deckte. Die Palla versinnbildet bezüglich des Leidens Christi das Sudarium oder Kopftuch, womit das Angesicht und Haupt Christi bei seinem Begräbniß gedeckt wurde.

3) Das Korporale oder Frohnleichnamstuch (Frohntuch), auf welchem der Leib Christi bei der heiligen Messe consecrirt wird und liegt. Es versinnbildet die reine Leinwand, in welche Joseph von Arimathäa den Leib Christi einhüllte, oder auch die Reinheit und Unbeflecktheit der allerseligsten Jungfrau Maria.

Wegen dieser Bestimmung und Bedeutung gebührt dem Korporale eine ganz vorzügliche Heilighaltung und Ehrerbietung; es soll nie auf dem Altare liegen bleiben, sondern zu jeglichem Gebrauche in die Bursa gebracht und, in derselben wieder eingelegt, weggetragen und aufgehoben werden.

## §. 95.

### Bursa und Velum.

4) Die Bursa oder eine kleine viereckige Mappe, welche als Decke und Umhüllung für das Korporale dient,

damit es vor und nach der Ausbreitung auf dem Altar vor Staub und unnöthiger Anfassung geschützt sei. Mindestens deren obere Seite ist von demselben Stoffe überzogen, und trägt dieselbe Farbe, wie das Meßgewand.

5) Das Velum, ein Tuch zur Umhüllung, auf und um den Kelch gelegt, gleichfalls an Stoff und Farbe wie das Meßgewand. Vor der Aufopferung wird es weggenommen und nach der Communion und Reinigung des Kelches sammt der Palla wieder aufgelegt, und die Bursa darüber. Diese umhüllende Decke erinnert an den Vorhang vor dem Allerheiligsten, hinter welchen nur einmal im Jahre der Hohepriester des alten Bundes treten durfte, welches aber für uns bei jeder heiligen Messe enthüllt wird; oder an die Decke Mosis, von der Paulus spricht (2 Cor. 3, 15), daß sie bei der Lesung des alten Testaments unaufgedeckt geblieben, in Christo aber abgenommen wird. Glauben und Ehrfurcht sollen also die Christen erwecken, wenn sie diese Aufdeckung bei der heiligen Handlung sehen.

Das Purificatorium, die Palla und das Korporale müssen von Leinwand sein und sollen keinerlei Stickereien oder Borten daran angebracht werden. In einfache, reine Leinwand ward der Leib des Herrn gelegt bei seiner Geburt und bei seinem Begräbnisse; und was in unmittelbare Berührung mit dem Allerheiligsten kommt, soll die Farbe der Reinheit und Heiligkeit tragen, sowie schmucklos und einfach sein, damit es so Niemanden diene, als dem Herrn.*)

---

*) Nachfolge Christi (2 Buch, cap. 4): Von zwei Flügeln wird der Mensch vom Irdischen erhoben, durch Einfalt und Reinheit. Die Einfalt soll in der Meinung sein, die Reinheit in dem Gefühle. Die Einfalt erstrebet Gott, die Reinheit erfaßt und kostet ihn.

Es ist gegen diese Vorschrift und gegen die rechte Symbolik,

Das Meßbuch enthält darüber: „Das Korporale darf nur aus Linnen sein, und weder mit Seide, noch mit Gold in der Mitte durchwebt, sondern soll ganz weiß sein."

## §. 96.

### Glöckchen.

Noch muß die Campanula oder das Glöckchen erwähnt werden, welches gleichfalls zu den Bedürfnissen des Meßaltares gehört. Gewöhnlich macht schon ein Zug an der Sakristeiglocke die Gläubigen aufmerksam, daß der Priester an den Altar tritt. Am Altare selbst werden die Hauptheile damit bezeichnet; so das Sanctus, die heilige Wandlung und die Communion, an vielen Orten ganz angemessen auch der Beginn der Aufopferung. *) Der auf

---

wenn neuerdings auch von der Seite, wo gegen den Ungeschmack der französischen Spitzen u. dergl. geeifert wird, im Korporale Stickereien verschiedener Farben für zulässig erklärt und angebracht werden.

*) Gewiß ein Hauptbeweis dafür, wie Alles, auch das Einfachste und Selbstverständliche verkehrt erklärt werden kann, ist die Auslegung dieses Läutens zu gewissen Meßtheilen von Seiten gewisser protestantischen Autoren. Z. B. Campe: „Von zwei Knaben in Chorhemden wird bei dem Gottesdienst der Katholiken zuweilen am Fuße des Altars mit kleinen Glöckchen geklingelt, da denn jedesmal die ganze Versammlung das Zeichen des Kreuzes, jeder vor seiner Stirne und Brust macht, auch wohl Stirne und Brust mit Fäusten schlagen." (Reisebeschreibungen, 2. Th. 1789, S. 195.) Man sollte meinen, jedem vernünftigen Menschen sollte von selbst einleuchten, irgend ein Glockenzeichen habe den Zweck, auf etwas aufmerksam zu machen, bei der Messe also wohl auf ihre wichtigen Theile. Wenigstens, wenn es an der Hausthüre schellt, denkt Jedermann, daß Jemand vor der Thüre Einlaß begehrt, und wenn ein Herr seinem Diener läutet, so bedeutet das, daß selbiger kommen soll. Es fällt Niemanden ein, daß dies

dem Altare stehende Pult, zuweilen auch ein Kissen, dient als Unterlage für das Meßbuch, damit der Priester bequemer darin lesen und dasselbe leichter von einer Seite zur andern getragen werden kann.

## III. Von der persönlichen Zurüstung des Priesters.

### §. 97.

Hieher gehört als leibliche Vorbereitung vornehmlich die Nüchternheit von Mitternacht an. Dieses kirchliche Gebot geht wie die Laien, so auch die Priester an, da sie selbstverständlich in der h. Messe die Communion empfangen. Im Zusammenhange mit der Frage über die Zeit, in welcher die h. Messe gefeiert werden soll, war davon bereits oben im zweiten Abschnitt des zweiten Theils §. 53 die Rede. Es bezeugt um so mehr den Ernst und die Ausnahmslosigkeit, womit die Kirche dieses Gebot befolgt haben will, indem auch Priester, so sehr sie als Seelsorger mit Beichthören, Predigten und dergleichen vor der Messe beschäftigt sein mögen, doch niemals davon dispensirt werden. Nur die dringendsten Nothfälle, wenn z. B. eine angefangene und bis zur Wandlung fortgesetzte Messe, die ein plötzlich erkrankender Priester nicht vollenden kann, ergänzt wer-

---

Läuten an und für sich etwas sein sollte. Hier aber wird anders erklärt. Man zählt das Läuten unter die Hauptheile des katholischen Gottesdienstes, und will die Leute glauben machen, gerade vor diesem Geklingel hätten die Katholiken die größte Ehrfurcht. Es wäre wohl zu wünschen, man könnte solches Gebahren der Unwissenheit zuschreiben, und nicht der boshaften Absicht, das, was Anderen heilig erscheint, lächerlich und verächtlich zu machen.

den, oder wenn in Folge irgend eines solchen Unfalls eine ganze Gemeinde des vorgeschriebenen sonntäglichen Gottesdienstes entbehren müßte und dergleichen, können davon eine Ausnahme begründen.

Die geistige Vorbereitung besteht vornehmlich in dem Stande der Gnade. Davon war als Bedingung der Communion gleichfalls schon, und zwar bereits im ersten Theil zweiter Abschnitt §§. 56, 58, 59 die Rede. Selbstverständlich bezieht sich das dort für den Empfang der heiligen Communion im Allgemeinen Gesagte in dem höheren Maße auf den Priester, als er nach Stand und Kenntnissen mit der Bedeutung und Verantwortlichkeit der Handlung besser bekannt und von Gott mit täglichen und reichlicheren Gnadenmitteln ausgerüstet ist. Vergl. 1. Thl., vorzüglich 3. Abschn. §. 77: „Die Eucharistie als sittliche Stütze des Priesterthums".

Ferner gehören zu dieser persönlichen Zurüstung zwei unmittelbar mit der vorzunehmenden heiligen Handlung verbundene Willensakte, welche auf deren Vollzug und Anwendung direkte Wirksamkeit haben; es sind die Intention und Applikation.

Von der Intention, d. h. dem Willensakte des Priesters, mit der Vornahme der heiligen Handlung auch wirklich das zu thun, was die Kirche thut, wird unten,*)

*) In dortigem Zusammenhange erschaut sich nämlich die darüber gegebene Erörterung lebendiger und klarer, und veranlaßt die Erwähnung davon die Erklärung der Einsetzungsworte, insofern diese nicht, wie der Wortlaut gedeutet werden könnte, als historisches Referat, sondern als Akt, als neue Setzung dessen, was von Christus darin berichtet wird, aufzufassen sind.

bei der Erklärung des Meßformulars, Abschnitt 6 §. 131 unter „Willensintention des Priesters" die Rede sein.

## §. 98.

### Applikation.

Mit dem Namen Applikation wird gleichfalls ein Willensakt des Priesters bezeichnet, vermöge dessen er die besondere Frucht der heiligen Messe, welche er zu lesen im Begriffe steht, einem bestimmten Zwecke zuwendet; z. B. der Pfarrer hat am Sonn- und Feiertag die heilige Messe für die ihm anvertraute Pfarrgemeinde zu lesen; oder der Priester liest eine gestiftete Messe nach dem Willen des Stifters oder auf Verlangen der Gläubigen als Bitt- oder Dankopfer, je nach ihrem Bedürfniß und ihrer Meinung.

Ueber das Alter dieser Zuwendung des h. Meßopfers für die besonderen Bedürfnisse einzelner Gläubigen vrgl. im ersten Theil §. 63, wo von der Privatmesse, und zweiten Theil §. 48 u. flg., wo von der täglichen Messe die Rede ist. Die Berechtigung dazu wird dem Priester bei der Priesterweihe gegeben, indem hier nicht nur im Allgemeinen die Weihe und Vollmacht verliehen wird, das Opfer darzubringen, sondern auch Messen zu feiern für die Lebendigen und die Verstorbenen, also das Ganze, das ihm für Alle verliehen wird, auch den Einzelnen für ihre besonderen Bedürfnisse zuzuwenden.*) Solches stimmt auch mit den Aus-

*) Die bezüglichen Worte des Bischofs bei der Priesterweihe lauten: „Accipe potestatem offerre sacrificium Deo, missasque celebrare tam pro vivis quam pro defunctis in nomine Domini;" empfange die Gewalt, Gott das Opfer darzubringen und Messen zu feiern, sowohl für die Lebendigen wie für die Todten im Namen des Herrn.

sprüchen des h. Apostels überein, wenn er nach 1 Cor. 4, 1. Tit. 1, 7 lehrt, die Priester seien Diener Christi, Haushälter und Ausspender der Geheimnisse Gottes. Sie haben in Bezug auf den reichen Segen des Sakramentes denselben Dienst, welchen Christus bei der wunderbaren Brodvermehrung nach Matth. 14, 19 den Jüngern übertrug: was Er nämlich im Ganzen verliehen, den Einzelnen nach Bedarf zuzutheilen. Die in der Messe erneuerte Erlösungsthat Jesu Christi bringt jeweils der ganzen Kirche Segen; aber der Glaube lehrt, daß nur in ihr und durch sie auch der Einzelne mit seinen Wünschen und Anliegen würdig und wirksam sich Gott nahen kann. Somit ist von einer allgemeinen Frucht des heiligen Meßopfers die Rede, welche der ganzen Kirche, den Lebendigen und Abgestorbenen, zukommt; aber auch von einer besonderen Frucht, welche auf die Bitte der Gläubigen und durch die Willensmeinung des Priesters als Wirksamkeit desselben für das einzelne Anliegen die gewünschte Hilfe und Heilsgnade im Besonderen verleiht.

Solches ist auch ganz dem Inhalt und Zwecke der heiligen Handlung gemäß. In ihr hat der Herr den vollen Schatz seiner Heilsgnade niedergelegt. Wie nun die gemeinsame Sonne da durch ihr Leuchten, dort durch ihr Erwärmen besonders wohlthut, hier das Erstarrte lösen, dort wieder das Weiche härten und festigen muß; oder wie eine und dieselbe Quelle, nach den Bedürfnissen Vieler in Kanälen da und dort hin geleitet, heilen, stärken, erfrischen oder irgendwie den Menschen helfen muß: so geschieht es auch mit dieser allgemeinen geistigen Heilsquelle. Der Dankende erhebt mit diesem Lobopfer sein erfreutes Herz zu Gott, der Dürftige nimmt zum wirksamen Bittopfer

seine Zuflucht; der Reuige und für Reuige Betende benützt es als Sühnopfer für seine und Anderer Sünden. Jeder will sich der Zuströmung der Gnade getrösten, die ihm gerade noth thut. Wie daher diese besondere Zuwendung des heiligen Meßopfers dem Inhalt desselben, so erwies sie sich auch den Bedürfnissen der Gläubigen entsprechend. Deßhalb war es auch von den ältesten Zeiten her üblich, daß diese nicht nur einfach darum baten, sondern thatsächlich den Beweis geben wollten, es sei ihnen an der Gnade des heiligen Opfers etwas gelegen, indem sie dem Priester ein Opfer brachten, eine Gabe, die sie, wie Christus sagt, auf den Altar legten (Matth. 5, 23), d. h. mit der allsegnenden, freigebigen und aufopfernden Güte Gottes in Verbindung brachten, und mit solcher Spende die eigene Opfergesinnung an Tag legten, womit sie ein für den erwünschten Antheil an der göttlichen Opfergabe geeignetes Herz bewähren wollen. Diese Sitte schloß sich naturgemäß an die Opfergebräuche des alten Bundes an: „du sollst nicht leer erscheinen vor dem Angesichte des Herrn, deines Gottes" (Ex. 23, 15; Eccli. 35, 6), und muß sie auch als Ausdruck eines ganz gesunden Gefühls im Menschen selbst betrachtet werden, der in sich die seinem Herzen von Gott verliehene Kraft fühlt und anwenden will, die Opferliebe Gottes thätig nachzuahmen.

Es sind daraus bekanntlich die in der katholischen Kirche allgemein üblichen Meßstipendien entstanden, welche von den Gläubigen den Priestern für nach ihrer Meinung zu lesende Messen verabreicht werden. Die Gesetze der Kirche haben die Annahme solcher Stipendien von Seite des Priesters gutgeheißen, zugleich aber auch genau und streng geregelt, sowohl die Annahme selbst wie die Verwendung und die Erfüllung der

daran haftenden Verpflichtung. Sie gehören dem Altare, also dem heiligen Dienste selbst, der Unterhaltung seiner Diener und den nächsten Gliedern Christi, den Armen. Im Gange des Weltlaufs ist dafür gesorgt, daß zu jeder Zeit und an vielen Orten der Kirche, sogar wo sie äußerlich Herrschaft und Bestand hat, die Priester als solche und als Dürftige zugleich daran Antheil haben, indem der Raub der Kirchengüter nicht nur faktisch vollzogen, sondern auf lautem Markte sogar als recht und löblich, ja als glänzender Beweis hoher Staatsweisheit gepriesen wird. Unwürdiger Mißbrauch ist allerdings möglich, noch mag es Söhne Heli's geben; sie tragen ihre Verantwortung. Den unbefangenen Beobachter aber will es bedünken, daß die große Menge der Stiftungen und Vergabungen für Kirchen, Schulen, Arme, Kranke, welche fast überall den Namen von Priestern als ihre Stifter und unter ihren Stiftern tragen, die unzähligen heilsamen Unternehmungen, Vereine u. s. w., denen sie Mittel und Kräfte widmen, endlich das Vertrauen der Armen selbst, das in erster Linie sich immer ihnen zuwendet, und auch den dürftigen Wanderer auf der Straße an dem Manne im Weltkleide vorbeigehen, den Priester aber zuversichtlich ansprechen läßt — daß das Alles mindestens die beruhigende Zuversicht gibt, der Geist, welchen sie am Opferaltare einhauchen, sei nicht todt in ihnen; sie seien wie die von Gott bestellten Ausspender der himmlischen, so auch der irdischen Gaben mit Eifer und Erfolg, und die ihren Händen anvertrauten Gaben vermitteln nicht bloß zunächst die gewünschte besondere Frucht des heiligen Meßopfers, sondern gereichen wieder zum Aufbau der Kirche und ihrer Glieder mit reichlichem sich forterbendem Segen. *)

---

*) Es erscheint in dieser Erwägung ungeeignet, wenn der Priester ein von einem unbemittelten Gläubigen angebotenes Meßstipendium zurückweist. Es ist, wie gesagt, eine Gabe auf den Altar gelegt, und eher soll es vom hochmüthigen Reichen, falls ein solcher sonst dem

## IV. Von den Ministranten.

### §. 99.

**Meßdiener.**

Daß nicht bei jeder Messe die von der Kirche zum Altardienst bestimmten und geweihten Diener, ein Diakon und Subdiakon sammt niederen Klerikern, zugegen sein können, ergibt sich von selbst. Der lateinische Meßritus ist so eingerichtet, daß sogar eine gesungene Messe, ein Amt, ohne diese geweihten Diener gehalten werden kann. Bei einer Stillmesse kann der Priester, mindestens nach der Aufopferung, des Meßdieners ganz entbehren; es ist aber solches nur im dringendsten Nothfalle erlaubt.

Der Laienministrant muß jedenfalls männlichen Geschlechts und unbescholten in Sitten und Wandel sein (vergl. cap. I in fin. X de cohab. cler. et mul.), wofür die Beweggründe von selbst einleuchten. In der Regel besorgen es Knaben; es soll aber dafür gesorgt werden — und ist solches auch der ärmsten Kirche möglich — daß sie eine klerikale Kleidung dabei tragen; und ferner ist darauf zu sehen, daß es brave, wohlgesittete Kinder seien, die christlich gesinnten, jedenfalls nicht schlecht beleumdeten Eltern gehören.

---

Altare sich entzieht und desselben unwürdig erscheint, nicht angenommen werden. Der Priester hat der Anlässe genug, wo er diesem Armen selbst oder anderen es reichlich wieder zufließen lassen kann, als Opfergabe soll er es annehmen. Es ist keine Zahlung, die er wie eine amtliche Gebühr schenken oder wie einen Zins nachlassen kann. In der Rückweisung eines Meßstipendiums liegt etwas Kränkendes und Verletzendes, und die Leute gehen unbefriedigt weg, selbst wenn ihnen der Priester gesagt hätte, er werde die heilige Messe für sie lesen.

Auch soll auf die äußere Gestalt in so weit Rücksicht genommen werden, daß nicht auffallend mißgestaltete oder mit körperlichen Gebrechen behaftete Knaben dazu ausgewählt werden. Es läßt sich nicht leugnen, daß durch brave, manierliche Meßknaben, welche mit äußerlich anständigem Aussehen auch Achtsamkeit und Andacht verbinden, und fromm ihren Dienst thun, der Schmuck des heiligen Altares befördert, die Gläubigen erbaut und nicht wenig dazu beigetragen wird, das Gebot des Apostels zu erfüllen, wenn er nach 1 Cor. 14, 40 vorschreibt: „Alles (in der Kirche) geschehe wohlanständig und mit Ordnung.“ Es liegt auch in dieser Dienstleistung unschuldiger Knaben ein poetischer Reiz, und zugleich eine unverkennbare Weihe der Jugend und Kinderzeit. Wie innig froh schaute schon manche Mutter ihr Kind am Altare Gottes und erfaßte dabei heilige Vorsätze für dessen gottgefällige Erziehung! Mit welcher unmittelbaren Herzenstheilnahme und Sorgfalt, mit welcher Ehrfurcht und Pietät vollziehen wohlerzogene brave Knaben diese heilige Pflicht; und als Ministrant zu Füßen des Altars erhielt schon mancher fromme Priester die Gnade seines erhabenen Berufs! Es wäre zu wünschen, daß die Auswahl und Instruktion dieser Knaben nicht untergeordneten Personen überlassen bliebe, sondern daß der Geistliche selbst, dem auch die Verantwortlichkeit zufällt, die Bestellung, Unterweisung und Ueberwachung sich angelegen sein ließe.

# Sechster Abschnitt.

## Die heilige Messe selbst nach den Gebräuchen und Gebetsformeln des römischen Ritus.

### §. 100.

**Eigenthümlichkeit des lateinischen Meßritus.**

Die heiligen Gebräuche und Gebetsformulare, welche nach dem römischen Ritus, d. h. nach der von der römischen Kirche für die Meßfeier vorgeschriebenen Ordnung die heilige Opferhandlung des neuen Bundes umgeben, sind alle im römischen Missale oder Meßbuch enthalten.

Es liegt außer unserer Aufgabe, auch die Ritusformen anderer Kirchen, in wie weit sie der katholischen Gemeinschaft angehören, zu beschreiben und zu erklären. Nur auf die Eigenthümlichkeit, welche unseren Ritus charakteristisch von den orientalischen Meßformen unterscheidet, glauben wir aufmerksam machen zu müssen, daß dort mit Ausnahme der Perikopen oder eingefügten biblischen Lesungen, was wir Epistel und Evangelium nennen, für jede Meßfeier des ganzen Jahres ein und dasselbe Formular dient, unser Meßbuch dagegen eine eigene Messe für jeden Tag enthält. Mit Beibehaltung nämlich eines selbstverständlich bleibenden

Kernes besitzen wir für jeden Tag des Kirchenjahrs abwechselnde Meßtheile, so daß jede Kirchenfeier, jegliche Thatsache und Gnadenwohlthat Gottes, oder die Großthaten und Siege der Heiligen, alle in ihrem Zusammenhang mit dem Opfertode Christi; wodurch jegliche Gnade vermittelt und jeder Sieg errungen wird; im Laufe des Kirchenjahrs zur Darstellung kommen.

Darnach nun ist auch die Eintheilung des römischen Meßbuchs geordnet. Indem der Kanon den Mittelpunkt bildet, gehen ihm voran die Messen der Sonn- und Festtage, vom Advent an bis zum Charsamstag, und gerade zwischen diesen und den Ostertag ist der Kanon, welcher die Wandlung enthält, eingeschoben, welchem sodann mit dem Osterfest beginnend die übrigen Feste des Kirchenjahrs und die Heiligenfeste gewissermaßen als die Früchte des Erlösungswerkes nachfolgen.

Die drei wesentlichen oder Haupttheile des heiligen Meßopfers sind bekanntlich die Aufopferung, die Wandlung und die Communion; sie finden sich einfach in den Einsetzungsworten. Die Aufopferung ist die Segnung und Danksagung über Brod und Wein, wodurch beides Gott zu heiligem Gebrauch geweiht wird. Die Wandlung (im engeren Sinne) besteht in dem Aussprechen der Worte Christi: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut!" Die Communion ist sodann der Genuß der heiligen Opferspeise. Diesen drei Haupttheilen geht nun in allen Liturgien, auch in der römischen, eine Vorbereitung mit Psalmen, Gebeten und Lesungen voran, welche nicht unangemessen gegenwärtig Vormesse genannt wird, während sie ursprünglich Katechumenenmesse hieß, weil ihr die Katechumenen, d. h. die bereits in christlichem Unterrichte Stehenden, aber noch nicht

Getauften, und somit der Sakramente noch nicht Theilhaften, beiwohnen, während sie bei der eigentlichen Messe nicht bleiben durften.

## I. Die Vormesse.

Sie enthält folgende Theile:

1) Das Staffelgebet,
2) Introitus oder Eingang,
3) das Kyrie,
4) das Gloria,
5) die Kollekten,
6) die biblischen Lesungen.

Indem wir der Ordnung und Uebersichtlichkeit wegen, und weil eben all unser menschliches Begreifen und Wissen, bis das Vollkommene kommt, nach des Apostels Wort (1 Cor. 13, 9. 10) ein stückwerkliches ist, diese gewöhnte und auch angemessene Eintheilung befolgen, so möchten wir doch im Voraus alles Ernstes dagegen Protest einlegen, daß man die heilige Opferhandlung auch wirklich mechanisch statt organisch auffaßte; und zwar gilt dieses nicht allein von der Gliederung der Haupttheile untereinander, als auch von dem Zusammenhange der Vormesse zur eigentlichen Messe. Gibt doch der Introitus der ganzen Messe dieses oder jenes Tages den Namen; die Kirchenkollekte faßt das besondere Feiergedächtniß dieses Tages aber in seiner Wurzel und Zweckeinigung zum Mittelpunkte, zum Opfertode Christi auf, und hieß deßhalb früher schlechthin Missa und gab dem Ganzen diesen Namen; wie lebendig erblüht aus dem Kyrie das Gloria auf; und ebenso innig schließt sich das Credo an das Evangelium an, wie es den Eingang des Offertoriums bildet; der feierliche Lobgesang der Präfation läßt die Sekrete,

das letzte der Aufopferungsgebete, ausklingen, und bildet, wie der Name bezeugt, zugleich die Vorrede zur Wandlung, indem dem kommenden Gott und Heiland das Dreimalheilig, und die Huldigungsworte der lobsingenden Schaaren von Jerusalem: „Hosianna und gebenedeit sei der da kommt im Namen des Herrn!" entgegengerufen wird. Ebenso folgt mit innigstem Anschluß an die anbetende Huldigung am Ende des Kanon, womit in Christo die versöhnte Menschheit vor Gott erscheint, das Pater noster als natürliche Sprache der durch die Versöhnung in Christo erreichten Gotteskindschaft, sowie wiederum dieses Vaterunser am passendsten die Communion einleitet, als welche die Kinder Gottes um den Tisch des Vaters versammelt. Die getroffenen Eintheilungen sollen also nur das Verständniß und den Ueberblick erleichtern, sowie auch bezüglich der Anwohnung bei dem heiligen Opfer aufmerksam machen, welche Theile als wesentliche ein vorzüglicher Gegenstand der Achtsamkeit sein müssen.

## 1. Das Staffelgebet.

### §. 101.

**Staffelgebet.**

Es heißt so, weil es an den Staffeln oder Stufen des Altars als Wechselgebet zwischen dem Priester und den Ministranten gebetet wird.

Wir sehen nämlich bei Anfang der Messe den Priester mit den Ministranten an den Altar treten und, nachdem er auf demselben das Korporale ausgebreitet, den Kelch aufgestellt und das Meßbuch aufgeschlagen, nicht oben bleiben, sondern wieder herabtreten, um gewissermaßen mit den Laien auf einer Stufe die heilige Handlung zu beginnen. Jedermann erkennt sogleich darin einen Ausdruck der Verdemüthigung, wie es der 50. Psalm zu einem Gott wohl-

gefälligen Opfer als wesentlich erkennt, wenn es da heißt: „Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist; ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten.“ Zugleich spricht diese Stellung zu Füßen des Altars, zusammengefaßt mit dem Inhalt des dabei gebeteten 42. Psalmes, die Sehnsucht aus, womit die Gott suchende Seele aus der Tiefe des Erdenelends zu dem Altare Gottes aufschaut als zu dem Berge, woher ihre Hülfe kommt. (Psalm 120, 1.) Auch will die Kirche bezüglich der Theilnahme an der allgemeinen Noth und Bedrängniß in Folge der gemeinsamen Unwürdigkeit von Priester und Volk, beide auf Eine Stufe gestellt, in gemeinsamem Wechselgebete die Hilfe Gottes angerufen wissen, der Aller Gott, Licht, Heil und Stärke ist.

## §. 102.

### Das Kreuzzeichen.

Der Priester beginnt mit dem Kreuzzeichen, und spricht: † In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen. † Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Es bedarf wohl keiner besonderen Rechtfertigung, daß mit dem Kreuzzeichen die heilige Messe beginnt. Wenn, wie wir schon S. 247 §. 30 erwähnten, nach dem Ausspruche des Kirchenvaters Augustin keinerlei kirchliche Wirksamkeit ohne das Kreuzzeichen vollzogen wird, so gibt sich von selbst, daß diese Centralhandlung des Christenthums nothwendig davon begleitet sei. Hier gleich beim Anfang der Messe bezeichnet es gewissermaßen im Voraus den ganzen Inhalt derselben. Mit den dasselbe begleitenden Worten ist es nach Augustin's Ausspruch: „der Inbegriff unseres Glaubens, enthält das Geheimniß der Dreifaltig-

keit und des Sohnes Erlösung durch das Kreuz," oder, wie der h. Ephrem sich ausspricht: „die Signatur aller Creatur und ihrer lebendigen Thätigkeit." *) Wenn der Christ nämlich, indem er das Kreuzzeichen macht, die Stirne bezeichnet, den erhabensten Theil seines Körpers, und dazu spricht: „Im Namen des Vaters" — so sagt er damit, daß ihn der Vater zu einer erhabenen Würde, zum Bilde und zur Kindschaft Gottes ursprünglich erschaffen hat. Wie er sodann herabfährt von der Stirne zur Brust und dazu spricht: „und des Sohnes" — so bekennt er damit seinen Fall in die Sünde, die ihm nicht vom Vater anerschaffen, sondern seines eigenen Herzens Schuld ist, zugleich aber, daß der Sohn ihm nachgegangen sei in sein Sündenelend, vom Himmel auf die Erde gekommen sei, seine Schuld auf sich genommen und ihn erlöst habe; und indem er aufwärts wieder von der Brust an die beiden Achseln fährt, wo die Arme, das Sinnbild der Thätigkeit, anfangen, und dazu sagt: „und des heiligen Geistes" — so bezeichnet er damit die von Seite des Menschen entsprechende Thätigkeit und Mitwirksamkeit zum Erlösungswerk Jesu Christi, zu welcher ihn die Gnade des heiligen Geistes, ohne welchen er Nichts vermag, erwecken und befähigen muß.

Wenn hieraus einleuchtet, wie wahr Augustin sagt: „Mit dem Kreuzzeichen wird jede christliche Handlung be-

---

*) Aug. Serm. 81. de temp. cf. Kössing, Liturg. Vorlesungen über die h. Messe. S. 214.

Ephrem, Ausg. Schriften. Von Pius Zingerle V. Bd. S. 348. K. 210.

Die folgende Uebersetzung der stetigen Meßtheile ist nach J. Fr. Schlosser, die heilige Messe, Mainz, bei Kirchheim 1852, gegeben.

schrieben," *) so ergibt sich insbesondere, daß die andächtige Bezeichnung damit vor dem heiligen Meßopfer gewissermaßen der Schlüssel ist, der die Thüre zum Heiligthum eröffnet, und in das Verständniß und die Erfassung desselben Geist und Herz einführt.

## §. 103.

### Der Psalm Judica.

Nun folgt als Wechselgebet zwischen Priester und Volk, für welches die Ministranten antworten, der 42. Psalm, wie folgt:

| | |
|---|---|
| Pr.: Introibo ad altare Dei. | Eingehen will ich zum Altare Gottes. |
| Min.: Ad Deum qui laetificat juventutem meam. | Zu Gott, der meine Jugend erfreut. |
| Pr.: Judica me Domine et discerne causam meam de gente non sancta: ab homine iniquo et doloso erue me. | Richte mich, Gott, und scheide meine Sache von dem unheiligen Volke: vom Menschen der Ungerechtigkeit und der Arglist errette mich. |
| Min.: Quia tu es Deus fortitudo mea; quare me dereliquisti et quare tristis incedo, dum affligit me inimicus. | Denn du, o Gott, bist meine Stärke, warum hast du mich verstoßen, und warum geh ich traurig einher, während der Feind mich bedrängt? |

*) De doctr. christ. 1. 2. c. 41. Ed. Migne III p. 64: Quo crucis signo omnis actio christiana describitur, bene operari in Christo et ei perseveranter inhaerere, sperare coelestia, sacramenta non profanare — mit dem Kreuzzeichen wird jede christliche Thätigkeit beschrieben; Gutes wirken in Christo und ihm beharrlich anhängen, das Himmlische hoffen und die Sakramente nicht entweihen, nämlich die Himmelsgaben auf Erden, mit dem Kreuze gespendet, heilig halten und für den Himmel benützen.

Pr.: Emitte lucem tuam et veritatem tuam: ipsa me deduxerunt et adduxerunt in montem sanctum tuum et in tabernacula tua.

Sende aus dein Licht und deine Wahrheit, sie geleiten mich und führen mich auf deinen heiligen Berg und zu deinem Gezelte.

Min.: Et introibo ad altare Dei, ad Deum qui laetificat juventutem meam!

Und eingehen will ich zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut!

Pr.: Confitebor tibi in cithara, Deus, Deus meus: quare tristis es anima mea et quare conturbas me?

Lobsingen will ich dir zum Saitenspiel, Gott, mein Gott: warum härmst du dich, meine Seele, und was betrübest du mich?

Min.: Spera in Deo, quoniam adhuc confitebor illi: salutare vultus mei et Deus meus.

Hoffe auf Gott; denn ihn will ich noch preisen, meines Angesichtes Heil und mein Gott.

Pr.: Gloria Patri et Filio et Spiritui sancto.

Ehre dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste.

Min.: Sicut erat in principio et nunc et semper et in saecula saeculorum. Amen.

Wie es war im Anfang, so jetzt und immerdar und zu ewigen Zeiten. Amen.

Pr.: Introibo ad altare Dei.

Eingehen will ich zum Altare Gottes.

Min.: Ad Deum, qui laetificat juventutem meam.

Zu Gott, der meine Jugend erfreut.

Daß diese letzteren Worte, welche den mittlern Vers des Psalmes bilden, zu Anfang gesprochen und am Schluß wiederholt werden, hat seinen Grund darin, daß sie die Antiphonen des Psalmes bilden, welche nach kirchlichem Gebrauch in den priesterlichen Tagszeiten sowohl, als auch bei verschiedenen anderen kirchlichen Kultakten, jeweils vor und nach dem Psalme, gewissermaßen den Fingerzeig geben, in welchem Sinne vorzüglich der Psalm gesprochen werden soll.

Das „Ehre dem Vater" ist gleichfalls eine allgemein übliche Schlußformel für jeden Psalm, wodurch derselbe seine Richtung auf Gott, und insbesondere seine Erhebung aus dem Dunkel des alten Bundes in das helle Licht der Gottesoffenbarung im neuen Bunde erhält. Dieses Lob- und Huldigungsgebet, welches bekanntlich, wenn auch verschieden gefaßt, in den Aussprüchen der Apostel wiederholt vorkommt, ist seit dem Concil von Nicäa nach dieser Form in der ganzen Christenheit verbreitet. Der Erdkreis beugt sich damit vor seinem Gott und bezeugt tausendstimmig in jedem Augenblicke, daß Gott als solcher war von Anbeginn und immerdar sein wird, und daß die Ehre Gottes das Endziel aller Creatur sei.

## §. 104.

### Erklärung des Psalmes Judica.

Den Inhalt des Psalmes müssen wir als einen Ausdruck der Sehnsucht, des gehobenen Vertrauens, sowie der Freude bezeichnen.*) Gleicherweise wie David diesen Psalm

---

*) Hören wir die Erklärung, die Augustin vom 42sten Psalm und namentlich vom Altare und Zelte macht. „Er möge aussenden sein Licht und seine Wahrheit (d. i. seinen Christus), daß sie uns führen auf seinen heiligen Berg und auf seine Hütten. Wir haben das Pfand, den Gewinn hoffen wir. Sein heiliger Berg, das ist seine heilige Kirche. Das ist jener Berg, der aus dem kleinsten Stein gewachsen ist nach Daniels Vision, zertrümmernd die Reiche der Erde, und zu der Größe anwachsend, daß er erfüllte die gesammte Erde. (Dan. 11, 35.) In diesem Berge bezeugt sich als Erhörten, der da sagt: Mit meiner Stimme rief ich zum Herrn, und er hat mich erhört von seinem heiligen Berge (Ps. 3, 5). Wer außer diesem Berge betet, hoffe nicht, erhört zu werden zum ewigen Leben. Denn es werden Viele zu Vielerlei erhört; und mögen sich nicht Glück wünschen, erhört worden zu sein: erhört wurden die Teufel, daß sie in die Schweine fahren dürften.

in der Flucht und Verbannung verfaßte, entfernt vom heiligen Zelte und hart bedrängt von seinen Feinden, dessenungeachtet frohlocket, und in Hoffnung selig ist beim bloßen

---

(Matth. 8, 32.) Lasset uns also verlangen, erhört zu werden fürs ewige Leben, um der Sehnsucht willen, womit wir sagen: Sende aus dein Licht u. s. w. Jenes Licht erfordert das Auge des Herzens; denn „selig sind, die reinen Herzens sind, sie werden Gott schauen.“ (Matth. 5, 8.) Allbereits sind wir also auf dem Berge, d. i. in der Kirche, und in seinem Zelte. Ein Zelt ist für die Pilgernden, ein Haus für die festen Bewohner; es ist aber das Zelt wie für die Pilgernden, so auch für die im Kriege Befindlichen. Wenn du vom Zelte hörest, denkst du an den Krieg, fürchtest du den Feind. Das Haus aber, was wird es damit sein? „Selig die, die da wohnen in deinem Hause, in alle Ewigkeit loben sie dich!“ (Ps. 83, 5.)

Nun also zum Zelte geführt und gesetzt auf seinen heiligen Berg, welche Hoffnung haben wir? „Und ich werde eintreten zum Altare Gottes.“ Denn es ist ein gewisser, erhabener, unsichtbarer Altar, zu dem nicht der Ungerechte hinzutritt. Zu jenem Altare geht der allein hin, welcher sicher zu diesem geht. Dort wird sein Leben finden, der bei diesem seine Sache unterscheidet. Zum Altare Gottes will ich hingehen; d. h. von dem heiligen Berge und von seinem Zelte, d. h. von der Kirche will ich hinschreiten zum erhabenen Altare Gottes! Was ist dort für ein Opfer? Der selbst, so eintritt, wird zum Brandopfer angenommen. „Ich werde eintreten zum Altare Gottes“ — was ist das, zum Altare Gottes? „Zu Gott, der meine Jugend erfreut.“ Die Jugend zeigt die Reinheit an, wie wenn er sagte: Zu Gott, der erfreuet meine Reinheit. Es erfreut meine Neuheit, der betrübt hat mein Alter. Denn nun schreite ich in meinem Alter traurig einher; dann aber werde ich freudig stehen in meiner Neuheit.“ (Enarrat in Ps. Ed. Migne. Tom. 4. p. 478.)“ — Den Unterschied zwischen beiden Altären, dem irdischen und himmlischen, macht Augustin auch bei Erklärung des Ps. 25, von dem das Lavabo ein Theil ist. Der Altar vor Gott, das ist der, wo der Priester hintrat, welcher zuerst sich für uns geopfert hat. Das ist ein himmlischer Altar und umfaßt ihn nimmer, wer nicht die Hände wäscht unter den Unschuldigen. Denn

Andenken an das Heiligthum des Herrn und seine Gemeinschaft mit dem heiligen Zelte, so soll der Christ im Exile dieses Lebens am Altare Gottes den Schutz und die Freude seiner Jugend begrüßen, d. h. seiner kaum erlangten Gotteskindschaft und noch jugendlichen Schwachheit, bis er zur Reife des Vollalters Christi (Eph. 4, 13) und zum Troste des in der Zeit ihm schon verliehenen Bundesaltares, zum edleren und erhabeneren Altare vor dem Angesichte der göttlichen Majestät sich aufgenommen sieht.

Die Antiphon „Eingehen will ich u. s. w." dient zugleich als geeigneter Eingangsvers für die ganze Messe, und bleibt deßhalb auch bei der Requiemsmesse oder in den Messen der Passionszeit, wo der Psalm selbst nicht gebetet wird, und zwar aus dem Grunde nicht, weil in der Messe für die Verstorbenen der Hinblick auf ihre Leiden, ihre Verlassenheit sowie auf die noch bestehende Scheidewand zwischen ihnen und der Gemeinschaft mit Gott das Herz des Christen völlig erfüllt; und in der Passionszeit in ähnlicher Weise das Mitgefühl mit den Leiden Christi seiner Bitterkeit, Trostlosigkeit und Verlassenheit die vorherrschende Stimmung der Gemüther sein soll, wofür der erklärte Inhalt des Psalmes kein angemessener Ausdruck wäre.

---

viele Unwürdige berühren diesen Altar, und duldet es Gott, daß zur Zeit seine Sakramente Unbilde leiden. Denn nicht wie du aufgenommen wirst zur Zeit mit den Bösen in den Mauern der Kirche, wirst du mit den Bösen aufgenommen werden in den Schooß Abrahams. Also fürchte nicht, wasche die Hände und umgib den Altar, wo du deine Gelübde darbringst, deine Bitten ausgießest, wo dein Gewissen rein ist, wo du Gott sagst, wer du seiest; und wenn vielleicht etwas in dir ist, was Gott mißfällt, jener es heilt, dem du es bekennest (l. c. p. 193).

## §. 105.

### Das Confiteor.

An den Psalm 42 schließt sich das Confiteor an.

Pr.: Adjutorium nostrum in nomine Domini.

Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn.

Min.: Qui fecit coelum et terram.

Der Himmel und Erde erschaffen hat.

Pr.: Confiteor Deo omnipotenti, beatae Mariae semper Virgini, beato Michaeli Archangelo, beato Joanni Baptistae, sanctis Apostolis Petro et Paulo, omnibus Sanctis et vobis Fratres: quia peccavi nimis cogitatione, verbo et opere, mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa. Ideo precor beatam Mariam semper Virginem, beatum Michaelem Archangelum, beatum Joannem Baptistam, sanctos Apostolos Petrum et Paulum, omnes Sanctos et vos Fratres, orare pro me ad Dominum Deum nostrum.

Ich bekenne Gott dem Allmächtigen, der seligen Maria, allezeit Jungfrau, dem seligen Michael dem Erzengel, dem seligen Johannes dem Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, allen Heiligen, und euch Brüdern, daß ich gesündiget habe allzusehr, in Gedanken, Worten und Werken, durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine größte Schuld: darob bitte ich die selige Maria, allezeit Jungfrau, den seligen Michael, den Erzengel, den seligen Johannes, den Täufer, die heiligen Apostel Petrus und Paulus, alle Heiligen und euch, Brüder, für mich zu beten zum Herrn, unserm Gott.

Min.: Misereatur tui omnipotens Deus et dimissis peccatis tuis perducat te ad vitam aeternam.

Es erbarme sich dein der allmächtige Gott, und nach Erlaß deiner Sünden führe er dich zum ewigen Leben.

Pr.: Amen.

Amen.

Min.: Confiteor wie oben, bis et vobis Fratres — statt dessen der Ministrant sagt: et tibi Pa-

Ich bekenne Gott dem Allmächtigen, der seligen Maria, allezeit Jungfrau, dem seligen Michael

ter; und am Schlusse statt et vos Fratres — et te Pater.

dem Erzengel, dem seligen Johannes dem Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, allen Heiligen und dir, Vater, daß ich gesündigt habe allzusehr in Gedanken, Worten und Werken, durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine größte Schuld: darob bitte ich die selige Maria, allezeit Jungfrau, den seligen Michael den Erzengel, den seligen Johannes den Täufer, die heiligen Apostel Petrus und Paulus, alle Heiligen und dich, Vater, für mich zu beten zum Herrn, unserm Gott.

Pr.: Misereatur vestri omnipotens Deus et dimissis peccatis vestris perducat vos ad vitam aeternam.

Es erbarme sich eurer der allmächtige Gott, und nach Erlaß eurer Sünden führe er euch zum ewigen Leben.

Min.: Amen.

Amen.

Pr.: Indulgentiam, absolutionem et remissionem peccatorum nostrorum tribuat nobis omnipotens et misericors Dominus.

Nachlaß, Lossprechung und Vergebung unserer Sünden verleihe uns der allmächtige und erbarmende Herr.

Min.: Amen.

Amen.

Pr.: Deus tu conversus vivicabis nos.

Gott wende dich zu uns und du wirst uns beleben.

Min.: Et plebs tua laetabitur in te.

Und dein Volk wird sich erfreuen in dir.

Pr.: Ostende nobis Domine misericordiam tuam.

Zeig uns, Herr, dein Erbarmen.

Min.: Et salutare tuum da nobis.

Und dein Heil verleihe uns.

Pr.: Domine exaudi orationem meam.

Herr erhöre mein Gebet.

| | |
|---|---|
| Min.: Et clamor meus ad te veniat. | Und mein Rufen komme zu dir. |
| Pr.: Dominus vobiscum. | Der Herr mit euch. |
| Min: Et cum Spiritu tuo. | Und mit deinem Geiste. |
| Pr. (aufsteigend zum Altare): Oremus: Aufer a nobis, quaesumus Domine, iniquitates nostras ut ad Sancta Sanctorum puris mereamur mentibus introire. Per Christum Dominum nostrum. Amen. | Beten wir: Nimm hinweg von uns, wir flehen dich, Herr, unsere Missethaten: auf daß wir würdig befunden werden, ins Allerheiligste mit reinem Herzen einzugehen. Durch Christum unseren Herrn. Amen. |
| (Dann, indem er den Altar küsset, betet er weiter): Oramus te Domine per merita Sanctorum tuorum, quorum reliquiae hic sunt, et omnium Sanctorum, ut indulgere digneris omnia peccata mea. Amen. | Wir flehen dich, Herr, durch die Verdienste deiner Heiligen, deren Ueberreste hier sind, und aller Heiligen, daß du mich würdigen wollest der Vergebung aller meiner Sünden. Amen. |

## §. 106.

**Erklärung des Confiteor.**

Dieser letztere Theil des Staffelgebetes trägt sichtlich den bereits erwähnten hauptsächlichen Charakter dieser Vorbereitungsformel, nämlich den der Verdemüthigung und der Bitte um Erbarmung und Gnade. Wenn er mit den in den kirchlichen Gebetsformeln oft wiederkehrenden Worten: „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn u. s. w." eingeleitet wird, so hat solches bezüglich der zu erweckenden Tugend der Demuth den Sinn, daß zu dieser Tugend der durch den Hochmuth gefallene Mensch nur durch die rettende Allmachtshand Gottes gelangen kann, daß er nur die Sünde aus sich, Gutes aber, dessen er sich rühmen möchte,

nur durch den hat, der Himmel und Erde erschaffen. Der unmittelbare Ausdruck der Demuth aber ist das Sündenbekenntniß, das ausgesprochene Bewußtsein der Unwürdigkeit und Strafbarkeit vor Gott. Darum schließt sich vorerst das Confiteor an, welches in der hier gegebenen Fassung die wesentlichsten Theile der christlichen Bußfertigkeit enthält:

1) Das Bekenntniß, und zwar vor Gott, sowie vor der Kirche, welche dargestellt ist:

a) als triumphirende in den darin genannten Heiligen;

b) als streitende Kirche in der christlichen Gemeinde, den „Brüdern", die der Priester benennt, oder in dem „Vater" dieser christlichen Familie, dem Priester, welchen die Ministranten anreden.

2) Der Ausdruck des selbsteigenen Schuldgefühls, welches jede Rechtfertigung gegenüber Gott ausschließt, und den Menschen rein sich und ihrem bösen Willen die Sünde anrechnen heißt mit den Worten: „Meine Schuld, meine Schuld, meine größte Schuld." *)

---

*) Die Zurechnung der Sünde auf die eigene Schuld und Bosheit ist das, was der natürliche Mensch am schwersten erfassen mag. Nach dem Falle schob Adam die Schuld auf das Weib und gewissermaßen auf Gott selbst, indem er beifügte: „Das Weib, das du mir gegeben." Der erste Erbe ihrer gefallenen Natur wollte die Ursache der Verwerfung seines Opfers nicht in sich sehen; er ergrimmte und sein Angesicht senkte sich, und Gott mußte ihn erinnern, daß er Gutes thun könne und dafür belohnt werde; die Begierde des Bösen solle unter ihm sein, und er über sie herrschen (Gen. 3, 4). Nach den jetzt beliebten Tagesanschauungen aber soll der Mensch ganz seinem Naturell, seinen sogenannten Grundsätzen, oder am Ende gar seinen Gehirnsorganen preisgegeben sein.

3) Das Vertrauen und die Bitte um Vergebung, welche eben im Gefühle völliger Unwürdigkeit einerseits den Heiligen Gottes, andererseits vom Priester dem gläubigen Volke, vom Volke dem Priester übergeben wird.

Erst nachdem in dem „Es erbarme sich" die Zusicherung der verzeihenden Gnade Gottes vom Priester und vom Volke gegenseitig ausgesprochen worden ist, wendet sich in den folgenden Versikeln das gläubige Gemüth mit zuversichtlicher Bitte unmittelbar an Gott, und nach dem Segenswunsche: „Der Herr mit euch", der dem Priester erwiedert wird, folgen die Schlußorationen des Staffelgebets, welche die Zuversicht der durch Gottes Barmherzigkeit weggenommenen Sünde aussprechen, womit er nun wagen darf, in das Allerheiligste einzugehen und den Altar betritt, nochmals aber, den Altar küssend, die Fürbitte der Verzeihung den Heiligen insbesondere anbefiehlt, deren Ueberreste hier verborgen sind.

Mit dieser Erklärung stimmen die äußeren Zeichen zusammen, welche die Kirche mit den angeführten Worten zu verbinden angeordnet hat. Zu dem „Unsere Hilfe u. s. w." wird das Kreuzzeichen gemacht, weil durch dieses Zeichen, wie die Gnade überhaupt, so insbesondere die zur Demuth helfende Gnade vermittelt wird. Das Confiteor wird tief gebeugt gesprochen, wie es dem Büßenden und zerknirschten Sünder angemessen ist. Das Brustklopfen bei dem „Meine Schuld" bezeugt, daß das eigene Herz der Sündenschuld sich bewußt ist. Die aufrechte Stellung bei der gegenseitigen Zusicherung der Sündenvergebung im „miseratur" und „indulgentiam" versinnbildet das Ansehen der Kirche, die den Trost der Vergebung ausspricht; die in minder gebeugter Stellung gesprochenen folgenden Versikel bezeugen

die Aufrichtung durch diesen Trost, und endlich das Aufsteigen zum Altare und der Kuß desselben die Versiegelung, Bestätigung und väterliche Aufnahme von Seite Gottes.

Wer wollte mißkennen, daß schon dieser erste durchweg vorbereitende Theil in seiner Ordnung, Reihenfolge und vollendeten Harmonie sogleich ein Bild des Ganzen bietet, und so dasselbe figürlich vorführend in dasselbe einführt?

Beim feierlichen Hochamt segnet der Priester vor dem Eingang den Weihrauch mit den Worten: Ab illo benedicaris in cujus honore cremaberis: von ihm seist du gesegnet, zu dessen Ehre du wirst verbrannt werden. Amen., worauf er den Altar einräuchert. Diese erste Einräucherung symbolisirt die Erhebung und Heiligung des Altars als der ehrwürdigen Opferstätte des neuen Bundes, um der sich während der jetzt auf demselben zu vollbringenden Handlung alle Wünsche, Gebete, Gelübde und Danksagungen des gläubigen Volkes als um ihren Mittelpunkt sammeln sollen und gleich einem wohlgefälligen Rauchwerk zum Himmel aufzusteigen.

## §. 107.

**Introitus.**

Der Priester tritt sodann auf die Epistelseite vor das aufgeschlagene Meßbuch, und liest

### 2. den Introitus oder Eingang.

Dieser besteht aus einer Antiphon und dem Anfangsvers eines Psalmes mit beigefügtem „Ehre dem Vater u. s. w.“ und nochmals gesprochener Antiphon, verschieden an jedem Sonn- und Festtage. Während das Staffelgebet als allgemeines Vorbereitungsformular erfaßt werden muß, ist der Introitus als die besondere Vorberei-

tung gerade zur Meßfeier dieses Tages oder dieses Festes zu verstehen; in ihm leuchtet der Sehnsucht und der Erwartung des gläubigen Gemüthes die Gnadennähe Gottes auf in dem besondern Ausdruck, wie sie sich in dem gerade gefeierten Gegenstande der Erlösung kundgibt. So heißt z. B. der Introitus in einer der Weihnachtsmessen:

| | |
|---|---|
| Lux fulgebit hodie super nos, quia natus est nobis Dominus et vocabitur Admirabilis, Deus, Princeps pacis, Pater futuri saeculi, cujus regni non erit finis. Ps. 92. Dominus regnavit, decorem indutus est, indutus est Dominus fortitudinem et praecinxit se. | Ein Licht leuchtet heute über uns, dieweil der Herr uns geboren ist, und er wird heißen Wunderbar, Gott, Fürst des Friedens, Vater der zukünftigen Zeit, und seines Reiches wird kein Ende sein. Ps. 92. Der Herr regiert und Zierde hat er angethan, angethan hat der Herr Stärke und Kraft und hat sich umgürtet. |
| Gloria Patri etc. Lux fulgebit etc. | Ehre dem Vater u. s. w. Wiederholung der Antiphon: „Ein Licht u. s. w." |

Oder am Feste der heiligsten Dreifaltigkeit:

| | |
|---|---|
| Benedicta sit sancta Trinitas atque indivisa unitas: confitebimur ei, quia fecit nobiscum misericordiam suam. | Hochgelobt sei die heilige Dreifaltigkeit und die unzertheilte Einigkeit. Dankend wollen wir ihn preisen, weil er seine Barmherzigkeit an uns erzeigt hat. |
| Ps. 8. Domine Dominus noster, quam admirabile est nomen tuum in universa terra. Gloria etc. Benedicta etc. | Ps. 8. Herr unser Herr, wie wunderbar ist dein Name auf dem ganzen Erdkreis. Ehre dem Vater u. s. w. Hochgelobt sei u. s. w. |

Oder am Feste Mariä Himmelfahrt:

| | |
|---|---|
| Gaudeamus omnes in Domino, diem festum celebrantes sub ho- | Freuen wir uns alle im Herrn, indem wir einen festlichen Tag |

nore beatae Mariae Virginis: de cujus assumtione gaudent Angeli et collaudant Filium Dei.

feiern in der Ehre der seligsten Jungfrau Maria, ob deren Aufnahme zum Himmel sich die Engel freu'n und mit uns loben den Sohn Gottes.

Ps. 34. Eructavit cor meum verbum bonum: dico ego opera mea Regi. Gloria etc. Gaudeamus etc.

Ps. 44. Es quillt mein Herz von guter Rede, ich widme meine Werke dem König. Ehre dem Vater u. s. w. Freuen wir uns u. s. w.

### Oder am Feste eines heiligen Bekenners:

Justus ut palma florebit sicut cedrus Libani multiplicabitur: plantatus in domo Domini, in atriis domus Dei nostri.

Der Gerechte wird blühen wie eine Palme, wachsen wird er wie eine Ceder des Libanon, gepflanzt im Hause des Herrn, in den Vorhöfen des Hauses unseres Gottes.

Ps. 91. Bonum est confiteri Domino et psallere nomini tuo, Altissime! Gloria patri etc. Justus etc.

Ps. 91. Gut ist es den Herrn zu bekennen und deinen Namen zu singen, du Allerhöchster. Ehre dem Vater u. s. w. Der Gerechte wird blühen u. s. w.

Die Anfangsworte des Introitus begleitet der Priester mit dem heiligen Kreuzzeichen, indem er damit den Segen des gerade gefeierten Gegenstandes auf seinen Ursprung zurückführt, und in seinem Zusammenhang mit dem Kreuzopfer, der Quelle alles Heils, vor Augen stellt. *)

*) Der Introitus, wie überhaupt alle Psalmverse und Antiphonen, unter dem Namen Offertorium, Communio im Meßritus, sollten vom Chore gesungen werden, wo ein kirchlich geordneter Chorgesang stattfindet. Dafür hören wir bei unseren Sing- und Musikchören in der Kirche immer nur das Commune Missarum, zum Eingang das Kyrie, nach der Wandlung zur Kommunion das Agnus Dei, was unstatthaft und kirchlich verboten ist.

## §. 108.



### 3. Das Kyrie

besteht in einer neunfachen Anrufung des göttlichen Erbarmens, abwechselnd zwischen Priester und Volk in folgender Weise:

| | |
|---|---|
| Pr.: Kyrie eleison! | Herr erbarme dich! |
| Min.: Kyrie eleison! | Herr erbarme dich! |
| Pr.: Kyrie eleison! | Herr erbarme dich! |
| Min.: Christe eleison! | Christe erbarme dich! |
| Pr.: Christe eleison! | Christe erbarme dich! |
| Min.: Christe eleison! | Christe erbarme dich! |
| Pr.: Kyrie eleison! | Herr erbarme dich! |
| Min.: Kyrie eleison! | Herr erbarme dich! |
| Pr.: Kyrie eleison! | Herr erbarme dich! |

Dieser Ruf nach Erbarmen mit bedeutsamer Wiederholung, hier offenbar an die drei Personen der Einen Gottheit gerichtet, ist der Ausdruck des neuerdings und um so tiefer gefühlten Bedürfnisses der göttlichen Gnade und Erbarmung, als im Introitus bereits mit dem Hinblick auf die Festfeier ein Stern des Lichtes und der Gnade aufgegangen ist. Die Seele, welche nach dem Inhalt des Staffelgebetes in Demuth ihr Schuldbewußtsein ausgesprochen, fühlt ihr Elend, ihre Hilfsbedürftigkeit und die Nothwendigkeit des göttlichen Erbarmens um so mehr, nachdem der erste Schein göttlicher Erleuchtung ihr zu Theil geworden ist.

Die Beibehaltung dieser Formel in der griechischen Ursprache, welche den ersten Bekennern Christi als Gemeinsprache im römischen Reiche diente, bezeugt das hohe Alter

dieser Anrufungsformel und kann auch als ein Unterpfand der Einigung der morgenländischen und abendländischen Kirche betrachtet werden; auch dem Inhalt nach, indem sicher alle Christen mit einem Herzen und Munde das göttliche Erbarmen anzuflehen haben. — Es wird berichtet, daß Papst Sylvester diesen gemeinsamen Ruf der gesammten Kirche um Gottes Erbarmen in den Meßritus eingeführt habe; er sei aber in der Folge unterlassen worden, so daß, als Gregor der Gr. die Vorschrift wieder erneuerte, er verdächtigt wurde, er wolle die griechische Liturgie in der römischen Kirche einführen. Er bezeugt dieß selbst in seinem Briefe an den Bischof Johannes von Syrakus (epist. lib. 7. ep. 63): bereits vor 150 Jahren sei dieser Ritus in ganz Italien und Gallien im Gebrauche gewesen. Vergl. Bellarm. lib. 2 de missa c. 16. Innoc. III l. 2 c. 19 und Thom. Aqu. 3 part. qu. 83 art. 4.

In einem allerdings dem h. Augustin nicht kritisch nachweislichen Briefe, Altercatio mit dem Arianer Pascentius, der jedenfalls in jene Zeit gehört, kommt der obige Gedanke, von Barbaren, Griechen und Lateinern werde billig das Kyrie — der Ruf nach dem Erbarmen des dreieinigen Gottes — in gemeinsamer Sprache vorgebracht, bereits vor.

Es können auch diese drei beschriebenen Theile der Vormesse als Versinnbildung des alten Bundes gelten in seiner Fortbildung und Annäherung zu dem Heil in Christo, in seinem Rufen und Bitten um den Erlöser, wobei ihm aber der sichere Trost der Verheißung wie ein helles Licht schon leuchtete. Diese Deutung legt sich besonders nahe im Hinblick auf das sich nun anschließende

## §. 109.



### 4. Gloria,

oder den Lobgesang der Engel bei der Geburt Christi mit einer Erweiterung durch beigefügte Anrufungen und Lobpreisungen Gottes. Es heißt wörtlich:

Gloria in Excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis. Laudamus te, benedicimus te, adoramus te, glorificamus te! Gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam. Domine Deus, Rex coelestis, Deus Pater omnipotens; Domine Fili unigenite Jesu Christe, Domine Deus, Agnus Dei, Filius Patris! Qui tollis peccata mundi, miserere nobis! Qui tollis peccata mundi, suscipe deprecationem nostram. Qui sedes ad dextram Patris, miserere nobis. Quoniam tu solus Sanctus, tu solus Dominus, tu solus Altissimus, Jesu Christe, cum sancto Spiritu in gloria Dei Patris! Amen.

Ehre sei in der Höhe Gott und auf Erden Friede den Menschen, die guten Willens sind. Wir loben dich, wir benedeien dich, wir beten dich an, wir verherrlichen dich, wir danken dir um deiner großen Herrlichkeit willen. Herr Gott, himmlischer König, Gott Vater, allwaltender! Herr, eingeborner Sohn Jesu Christe: Herr, unser Gott, Lamm Gottes, des Vaters Sohn. Der du hinweg nimmst die Sünden der Welt, nimm auf unser Flehen; der du sitzest zu des Vaters Rechten, erbarme dich unser. Da du allein heilig bist, du allein Herr bist, du allein der Allerhöchste, Jesu Christe mit dem heiligen Geiste, in der Herrlichkeit Gottes des Vaters! Amen.

Wer diesen erhabenen Hymnus mit Gefühl und Verständniß liest, wird darin die erhabenste Poesie, ja eine vollendete Musik erkennen, welche das Thema des englischen Lobgesanges bei der Geburt des Herrn in harmonischen Accorden durchführt, einen geistigen Springquell, dessen auf-

steigende Wassersäulen von dem wunderbaren Lichte der Erscheinung Christi golden beleuchtet sind. Dieses Gloria ist der tägliche Herold, der die ewige Festfeier der Erlösung verkündet, welche mit jeder heiligen Messe erneuert in die Welt eintritt. Wenn es deßhalb in den Bitt- und Buß-, sowie in den Requiemsmessen wegbleibt, so findet das eben darin seine Erklärung, daß in diesen Messen der festliche Charakter zurücktritt und damit mehr die Aneignung und Zuwendung des Erlösungswerkes für die Nothstände der Lebendigen oder der Verstorbenen erzielt wird.

Dieser Lobgesang hat seinen Urtext gleichfalls im Griechischen und findet sich in den Schriften des h. Athanasius und in den apostolischen Constitutionen,*) woraus sich zugleich auch sein hohes Alter ergibt.

Für den Priester und das Volk, in wie weit das letztere darauf achtet, sollen die bei diesem Lobgebet gebrauchten Ceremonien den Inhalt desselben sichtlich darlegen und den Eindruck verstärken. Beim Anfang desselben breitet der Priester die Hände aus und erhebt dieselben, schließt sie wieder betend zusammen, wo der Namen Gottes, der Ausdruck der Anbetung und Huldigung vorkömmt, und beschließt die Schlußworte, die das Bekenntniß der Dreieinigkeit enthalten, mit dem Zeichen des Kreuzes, gewissermaßen der allgemeinen Besiegelung und Bestätigung eines christlichen Gebetes.

---

*) Im sechsten Buche nämlich, welches in die Mitte des 3ten Jahrhunderts hinaufreicht.

## §. 110.

**Dominus vobiscum.**

### 5. Die Kollekten oder das Kirchengebet.

Der Priester, noch in der Mitte des Altars, küßt denselben nach gesprochenem Gloria, und wendet sich zu dem Volke mit dem Segensgruß: Dominus vobiscum! der Herr mit euch! Dieser schon beim Staffelgebet vor den Gebeten zum Aufsteigen des Altars und auch später noch wiederholt vorkommende Segenswunsch ist als nächste Vorbereitung zu dem folgenden Kirchengebet anzusehen. Der Priester will damit die Gläubigen erinnern, wo sie im Begriffe sind, vereinigt mit einander und mit der gesammten Kirche Gottes, und zwar feierlich im Namen der ganzen Kirche ihr Gebet Gott aufzuopfern, daß der Herr mitten unter ihnen sei, das Haupt vereint mit den Gliedern dieses Gebet Gott darbringe, gemäß dem Ausspruch des Herrn: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen" (Matth. 18, 20). Daß er vorher den Altar küßt, versinnbildet einerseits gleichfalls die innige Vereinigung mit Christus, den der Altar vorstellt; und insofern an dieser Stelle die Reliquien der Heiligen sind, die Verbindung auch mit der triumphirenden Kirche und die Gemeinschaft der Heiligen, der Vollendeten und der noch nach Vollendung strebenden Kirche. Der Bischof spricht für Dominus vobiscum: Pax vobis, der Friede sei mit euch, in seiner höhern Würde als Stellvertreter Christi selber die Worte, mit welchen er seine Jünger nach der Auferstehung begrüßte, als er sie überzeugte, daß er wahrhaft wieder in ihrer Mitte sei, „mit den Wunden, die unsere Erlösung versiegeln." (Joh. 20, 21.) Der priesterliche Segenswunsch

kommt bekanntlich in der Einzahl im Ave Maria vor, wo der Engel mit: „Der Herr mit dir!" die zweite Eva, die gebenedeite Mutter des Sohnes Gottes und somit aller Kinder Gottes begrüßt, und im alten Testamente im Büchlein Ruth, wo, nach c. 4, 5, der ehrwürdige Großvater des Königs David damit seine Schnitter begrüßt, während sie antworten: Dich segne der Herr; auf welche Stelle diesen Gruß bereits eine Synode von Braga vom Jahre 563 c. 21 zurückführt und dessen Gebrauch eine apostolische Ueberlieferung nennt. Als Antwort gibt sie unsere heute noch übliche Formel: „et cum spiritu tuo" an. Die diesen Gruß begleitende Ceremonie ist das Ausbreiten und Wiederzusammenschließen der Hände vor der Brust, ein selbstverständliches Zeichen der Alle umfassenden Liebe sowie der Einladung an die Gläubigen, mit gesammelter Andacht ihr Gebet mit dem des Priesters zu vereinigen. Die Erwiederung heißt: „Et cum spiritu tuo", „und mit deinem Geiste;" insofern die Gläubigen mit Dank für den ihnen gespendeten Segenswunsch auch für den Priester erflehen, daß der Herr auch mit seinem Geiste vereinigt, ihm verleihen möge, das im eigenen Geiste zu erkennen, zu fühlen, was er kraft seines Amtes im Namen der Kirche und Aller stellvertretend auszusprechen hat.

## §. 111.

Collecte oder Kirchengebet.

In letzterem Gedanken liegt auch die Erklärung des Ausdrucks Kollekte. Nämlich die folgende Oration ist, wie schon angedeutet, das feierliche Gebet der Kirche für diesen Tag, welches nicht nur hier, sondern auch in dem Officium des Breviers vorkommt und zum Schlusse jeder einzelnen Hora für diesen Tag wiederkehrt.

Es ist somit die Kollekte d. i. die Sammlung aller Andachtsgefühle, aller Sehnsucht, aller Wünsche und Bitten, aller dankbaren und lobenden Anerkennung der gerade gefeierten Gnadenwohlthat, welche in einem gemeinsamen Ausdruck im Namen aller ihrer Kinder die Kirche Gott darbringt.*)

Das Kirchengebet ist genau genommen immer nur ein einziges; an niedern Festen oder gewöhnlichen Wochentagen, oder aus Anlaß mitgefeierter Festerinnerungen, folgen auch noch andere Orationen, die aber nicht die Bedeutung der ersten haben. Diese ändert sich nach den verschiedenen Gegenständen der gerade obschwebenden Feier und findet in der Regel im ersten Theile derselben der Inhalt der Festfeier seinen Ausdruck, im zweiten die daran sich anschließende Bitte. Mit Recht werden von allen Sprachkennern die Kollekten unseres Missale ob ihrer Einfachheit und Kürze des Ausdrucks, ob der Klarheit des Gedankens und der Folgerichtigkeit des Inhalts allgemein bewundert, und zwar gilt das vorzüglich von den ältesten Kirchengebeten an den Hauptfesten des Kirchenjahrs.

Vergegenwärtigen wir uns einige Beispiele. Z. B. in der Vigilmesse des Weihnachtsfestes:

| | |
|---|---|
| Deus qui nos redemtionis nostrae annua exspectatione laeti- | O Gott, der du uns mit der jährlichen Erwartung unserer Er- |

*) So nennt Kassian Inst. l. 2 c. 7 den Priester bei diesem Akt: is qui orationes collecturus est — der die Gebete — der ganzen Kirche nämlich — zu sammeln, zusammenzufassen hat; und Walafrid Strabo c. 22: Collecta quia colligit vota populi . . . . Quia petitiones compendiosa brevitate colligimus — Kollekte, weil der Priester darin die Wünsche des Volkes sammelt . . . . weil wir darin der Gläubigen Bitten in zusammengedrängter Kürze sammeln.

ficas: praesta, ut Unigenitum tuum, quem Redemtorem laeti suscipimus venientem quoque judicem securi videamus Dominum nostrum Jesum Christum Filium tuum, qui tecum vivit etc.

lösung erfreust, verleihe, daß wir deinen Eingebornen, den wir als Erlöser freudig aufnehmen, auch als kommenden Richter sicher schauen mögen, unseren Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, welcher mit dir u. s. w.

### Oder die Weihnachtskollekte zur ersten Messe:

Deus qui hanc sacratissimam noctem veri luminis fecisti illustratione clarescere: da quaesumus, ut cujus lucis mysteria in terra cognovimus ejus quoque gaudiis in coelo perfruamur. Qui tecum etc.

O Gott, der du diese hochheilige Nacht durch das Aufleuchten des wahren Lichtes erhellen ließest, verleihe uns, wir bitten dich, daß, welches Lichtes Geheimnisse wir auf Erden erkannt haben, dessen Freuden auch im Himmel genießen mögen.

### Oder am Palmsonntag:

Omnipotens sempiterne Deus qui humano generi ad imitandum humilitatis exemplum Salvatorem nostrum carnem sumere et crucem subire fecisti: concede propitius; ut et patientiae ipsius habere documenta et resurrectionis consortia mereamur. Per eundem Dominum etc.

Allmächtiger, ewiger Gott, der du dem menschlichen Geschlechte als Nachahmungsmuster der Demuth unseren Heiland das Fleisch annehmen und dem Kreuze sich unterziehen ließest, verleihe uns gnädig, ebenso die Bewährungen seiner Geduld zu besitzen, wie der Gemeinschaft seiner Auferstehung gewürdiget zu werden.

### Oder am vierten Sonntag nach Ostern:

Deus qui fidelium mentes unius efficis voluntatis: da populis tuis id amare quod praecipis; id desiderare quod promittis: ut inter mundanas varietates ibi nostra

O Gott, der du bewirkest, daß der Gläubigen Gemüther von einem Willen beseelt sind: verleihe deinen Völkern, das zu lieben, was du befiehlst, das zu wünschen, was du

fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia. Per Dominum etc.

verheißest; damit unter dem Wechsel der Welt dort unsere Herzen gefestigt seien, wo die wahren Freuden sind. Durch unsern Herrn u. s. w.

Wer mißkennt die Tiefe und Wahrheit dieser Gedanken sammt der Würde und Bündigkeit ihrer Fassung! — Von Gott allein geht die Vereinigung der geschöpflichen Sonderwillen aus; und darin beruht die Festigung der Herzen (das was wir Charakter nennen,) in dem Wechsel der Welt, daß sein Gebot geliebt, und nur, was er verheißt, gewünscht werde!

Aehnlich am dritten Sonntag nach Pfingsten:

Protector in te sperantium Deus, sine quo nihil est validum, nihil sanctum: multiplica super nos misericordiam tuam ut te rectore, te duce sic transeamus per bona temporalia ut non amittamus aeterna.

O Gott, Beschützer aller auf dich Hoffenden, ohne den nichts tüchtig, nichts heilig ist; vervielfältige über uns deine Barmherzigkeit, daß wir unter deiner Leitung und Führung so durch die zeitlichen Güter hindurchziehen, daß wir die ewigen nicht einbüßen.

An Himmelfahrt:

Concede quaesumus omnipotens Deus ut qui hodierna die Unigenitum tuum redemtorem nostrum ad coelos ascendisse credimus; ipsi quoque mente in coelestibus habitemus.

Verleihe, wir bitten dich, allmächtiger Gott, daß, wie wir an dem heutigen Tage deinen Eingebornen, unseren Erlöser, zum Himmel aufgefahren glauben, auch wir selbst mit dem Gemüthe im Himmel wohnen mögen.

Am Feste des h. Laurentius gibt die Kirche dem Andenken an die heldenmäßige Starkmüthigkeit, womit dieser Heilige sein langsames Qualfeuer überstand und besiegte,

die treffende sittliche Anwendung auf die Standhaftigkeit des Christen gegenüber dem andauernden Feuer der Leidenschaft oder dem die Seele entzündenden Reiz der bösen Begierde:

| | |
|---|---|
| Da nobis quaesumus omnipotens Deus vitiorum nostrorum flammas extinguere qui beato Laurentio tribuisti tormentorum suorum incendia superare. Per Dominum etc. | Verleihe uns, wir bitten, allmächtiger Gott, die Flammen unserer Laster auszulöschen, der du dem seligen Laurentius verliehen hast, das Feuer seiner Qualen zu überwinden. |

So findet also in diesem Gebete das gläubige Gemüth jeweils den rechten und der Festfeier angemessenen Ausdruck, um seine Bitte, im Einklange mit der obschwebenden Feier und gewissermaßen aus derselben hervorgehend und in sie eingepflanzt, zum Himmel emporsteigen zu lassen.

## §. 112.

**Einleitung und Abschluß der Kollekte.**

Das Kirchengebet wird immer zunächst eingeleitet durch den Ausruf: „Oremus!“ — „Beten wir!“ — und abgeschlossen mit den Worten: „Durch unseren Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, welcher mit dir und dem heiligen Geiste lebt und regieret, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Das „Beten wir“ schließt sich unmittelbar an den Affekt an, welcher durch den Segenswunsch „Der Herr mit euch“ angeregt wurde. Mit ihm, dem Herrn in unserer Mitte, vermögen wir vor den Vater zu treten. Er ist bei uns, beten wir also, und wie wir so mit ihm begonnen, so schließen wir auch mit ihm, wie die angeführte Schlußformel bezeugt. Er ist unser Herr, unser Anführer, unser

Vormann, mit dem wir vor Gott treten, und er ist sein Sohn, ihm nicht fremd, aus seinem Schooße hervorgegangen, der geliebte Sohn, an dem er sein Wohlgefallen hat; und wie mit uns vereinigt, so ist er es auch mit ihm, sitzet ewig zur Rechten des Vaters, „der mit dir lebet und regieret“, heißt es deßhalb weiter. Insbesondere bezeichnet aber dieses „lebet und regieret“ den Glauben an seine lebendige, allzeit für uns thätige Wirksamkeit; er ist uns nicht bloß ein Gegenstand der Erinnerung aus vergangener Zeit, eine geschichtliche Person, deren Wirken während ihres Erdenlebens nacherzählt wird, sondern mit Leben und Kraft fortgeführt wird und sich thätig erweist.

Indem nun hinzugefügt wird: „In unitate Spiritus Sancti“, wird sowohl auf seine göttliche Wesenseinheit mit dem Vater und dem heiligen Geiste, als auch auf die Ausströmung seines Lebens und die Ausübung seiner Regierung in der Kraft des heiligen Geistes aufmerksam gemacht. Das Wort „Deus“ — „Gott“ — ist sodann der Höhepunkt, die letzte Stufe, der über Alles erhabene Zielpunkt, in welchem der Glaube, die Hoffnung und die Liebe stille steht; endlich bezeugt das „per omnia saecula saeculorum“, daß der in Christo mit Gott verbundene Mensch durch den Wechsellauf der Jahrhunderte und abrollenden Zeiten unverrückt der wandellosen Ewigkeit zustrebt, in welcher Gott Alles in Allem ist. (1 Cor. 15, 28.)

Das darauf von der Gemeinde erwiederte „Amen“ ist selbstverständlich die ihrerseits gegebene Bestätigung oder erklärte Uebereinstimmung mit dem Gesagten und die Bitte um Erfüllung von Seiten Gottes.

## §. 113.

**Ritus der Kollekte.**

Wie ungekünstelt, wie wahr, wie einfach in dieser Schlußformel die erhabenen Grundlehren der christlichen Offenbarung, die Lehre von der Dreieinigkeit, die Wirksamkeit Christi, das Verhältniß der Menschheit in Christo zu Gott, sowie die alle Zeiten durchdringende Fortdauer des Christenthums dargestellt ist — wer fühlte das nicht und würde nicht durchdrungen von heiligem Schauer vor einem Gotteswerke, das mit diesem „vivit et regnat per omnia saecula saeculorum" dem eitlen Tand, wie dem feindseligen Hasse der kurzen Zeitgeborenen und Zeittonangeber gegenüber, wie mit einer Weltgerichtsposaune sich kundgibt. Mit dem bezeichneten Charakter eines öffentlichen und feierlichen Gebetes stimmen auch die von der Kirche dazu vorgeschriebenen äußeren Zeichen überein. Bei dem „Oremus", „Beten wir," erhebt der Priester ausbreitend die Hände, schließt sie bittend wieder zusammen, und spricht sodann die Kollekte selbst mit ausgestreckten Armen, so daß sie sammt dem Körper ein Kreuz bilden, bekanntlich der älteste Ausdruck des christlichen Gebetes, welchen wir in den Bildern der Katakomben finden. Bei den Worten: „per Dominum nostrum" schließt der Priester wieder die Hände, bei Erwähnung des großen Mittlers gewissermaßen auf jede eigene Thätigkeit verzichtend. Bei dem Namen „Jesus" senkt er das Haupt gegen das Bild des Gekreuzigten, ein Ausdruck der Ehrerbietung, hier aber auch eine Uebergabe des Gebetes in die Hände Christi, und Anschließung desselben an sein Kreuz.

## §. 114.

**Perikopen.**

### 6. Die biblischen Lesungen.

Die Vormesse schließt sich ab mit den biblischen Lesungen, auch Perikopen, nämlich Abschnitte aus der heiligen Schrift genannt, einem Lesestück aus dem alten oder neuen Testamente, mit Ausnahme vorerst der Epistel; sodann einem Lesestück aus einem der vier Evangelien und daher Evangelium genannt. Diese Lesungen schließen in angemessener Weise die Vormesse, insofern das Wort Gottes, die Mittheilung seiner Offenbarung, der reuigen Sehnsucht und dem Verlangen der zu Gott sich wendenden Menschenseele entgegenkommt, und sie befähigt, in die engere Gemeinschaft mit Gott einzugehen, welche in der Feier der heiligen Geheimnisse vollzogen wird.

## §. 115.

**Epistel.**

### a. Die Epistel

angehend, so hat diese ihren Namen davon, daß sie weitaus in den meisten Fällen aus den Briefen der heiligen Apostel genommen ist, und deßhalb immer anhebt mit den Worten „Lectio epistolae", „Lesung der Epistel". Sie kann aber auch aus irgend einem Theile des ganzen alten Testaments, oder im neuen, außer den Briefen, auch aus der Apostelgeschichte, oder aus der Offenbarung Johannes genommen sein. Sie versinnbildet den Unterricht, welchen uns Gott durch seine Diener und Boten, durch die Patriarchen, Propheten und Apostel mitgetheilt hat. Bezüglich des Inhaltes ent-

hält sie bei geschichtlichen Festerinnerungen, die noch innerhalb des Kreises der heiligen Schrift liegen, die Geschichte dieses Festes, wie z. B. an Pfingsten das Pfinstereigniß aus der Apostelgeschichte, am Stephanstage die Geschichte dieses Marterthums. An anderen Sonn- oder Festtagen ist der Lehrinhalt der obschwebenden Feier darin gegeben, wie z. B. am ersten Adventsonntage, wie ein Lichtaufleuchten der herannahenden Erlösung: Brüder, es ist die Stunde da, wo wir vom Schlafe aufstehen sollen u. s. w. (Röm. 13, 11), am ersten Fastensonntag: Sieh, jetzt ist die gnadenreiche Zeit u. s. w. (2 Cor. 6), an Dreifaltigkeit: O Tiefe der Weisheit u. s. w. (Röm. 11). Die Gläubigen sollen mit Dank und Ehrfurcht in ihren Handmeßbüchern diese Worte mitlesen, oder diesen Dank und diese Ehrfurcht im Gebete vor Gott aussprechen, wozu auch das „Deo gratias“ mahnt, welches der Ministrant am Schlusse der Epistel ausspricht, und damit den Dank bezeugt, welchen wir Gott schulden für den durch so viele Boten des Heils uns zu Theil gewordenen Unterricht in der göttlichen Wahrheit.

## §. 116.

### Graduale. Tractus. Alleluja. Sequentia.

Unmittelbar nach der Epistel spricht der Priester einige Psalmverse, welche Graduale heißen; von Septuagesima an bis Ostern mit einer Erweiterung dieser Verse, welche Tractus heißt; von Ostern bis Pfingsten heißen diese Verse Allelujagesang, weil sie mit diesem Festausdruck beginnen und schließen. Wo der die Messe begleitende Chorgesang genau nach Vorschrift der Kirche gehalten wird, da werden diese Verse zugleich auch vom Chore gesungen und wird damit die Zeit

ausgefüllt, welche zur Zurüstung für die feierliche Absingung des Evangeliums nothwendig ist.

Den Inhalt dieser Verse bestimmt der Charakter des gerade gefeierten Festes, Sonntags oder der kirchlichen Zeit im Allgemeinen. Einige Mal finden wir auch treffende Aussprüche der gerade gefeierten Heiligen oder Grundzüge aus ihrem Leben und Martyrium mitgetheilt; z. B. am 1sten Februar den Lieblingsspruch des h. Ignatius aus Gal. 2: „Mit Christo bin ich ans Kreuz geheftet, ich lebe, aber nicht sowohl ich, es lebt vielmehr in mir Christus." Oder 11ten November: „Heute entschlief ein seliger Mann, der Turoner-Stadt Bischof, den haben empfangen die Engel und die Erzengel, die Throne, die Herrschaften und die Kräfte." Oder 26sten Dezember: „Ich sehe die Himmel offen, und Jesum stehen zur Rechten der Kraft Gottes."

In derselben Weise feiert der Festinhalt des gerade gefeierten Tages, und setzt somit die Idee obiger Psalmverse fort, die sogenannte Sequenz, welche an einzelnen hohen Festen auf das Graduale folgt, deren wir in unserem Missale noch fünf finden: auf Ostern, Pfingsten, Frohnleichnam, sieben Schmerzen Mariä und in den Seelenmessen. Sie dienen jetzt auch allgemein als Kirchenlieder und sind unter ihren Anfangswörtern: Lauda Sion, Stabat mater, Dies irae sowohl nach ihrem Texte, als durch die damit verbundene Musik weithin berühmt.

## §. 117.

### b. Das Evangelium.

Die Lesung des heiligen Evangeliums ist von der Kirche mit besonderer Feierlichkeit bevorzugt, sowohl als

Abschluß und Höhepunkt der ganzen Vormesse, als auch seiner eigenthümlichen Würde und Bedeutung gemäß, insofern es die Offenbarung Gottes vorstellt, welche wir nicht vermittelt durch einen Menschen, sondern durch den eingebornen Sohn Gottes, aus seinem eigenen, gesegneten Munde vernahmen. Auch Paulus belehrt uns über diesen sich steigernden und vervollkommnenden Unterricht, wenn er sagt (Hebr. 1, 1. 2): „Mehrmals und auf vielerlei Weise hat einst Gott durch die Propheten geredet, am letzten hat er in diesen Tagen zu uns durch den Sohn geredet, welchen er zum Erben über Alles gesetzt, durch welchen er auch die Welt gemacht hat, welcher, da er der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist, und durch das Wort seiner Kraft Alles trägt, nachdem er uns von Sünden gereinigt hat, sitzet zur Rechten der Majestät in der Höhe."

In dieser ehrfurchtsvollen Stimmung müssen wir nun die Ceremonien erfassen, womit die Kirche die Lesung des Evangeliums umgeben hat. In Mitte des Altars, gebeugten Hauptes, betet der Priester und ebenso in einem Levitenamte der Diakon an der oberen Stufe des Altares knieend:

| | |
|---|---|
| Munda cor meum et labia mea omnipotens Deus, qui labia Isaiae prophetae calculo mundasti ignito: ite me tua grata miseratione dignare mundare ut sanctum Evangelium tuum digne valeam nuntiare. Per Christum Dominum nostrum. Amen. | Reinige mein Herz und meine Lippen, allmächtiger Gott, der du die Lippen Isaiä des Propheten mit der glühenden Kohle gereinigt hast: also würdige mich, nach deinem huldvollen Erbarmen mich zu reinigen, auf daß ich dein heiliges Evangelium würdig zu verkünden vermöge. Durch Christum unseren Herrn. Amen. |

Dann Angesicht und Hände aufwärts wendend:

| | |
|---|---|
| Jube Domine benedicere. Dominus sit in corde meo et in labiis meis ut digne et competenter annuntiem Evangelium suum. Amen. | Herr segne mich; der Herr sei in meinem Herzen und auf meinen Lippen, auf daß ich würdig und statthaft sein Evangelium verkünde. Amen. |

Wenn bei feierlichem Hochamte ein Diakon das Evangelium liest, so wendet er sich nach gebetetem: Reinige mein Herz u. s. w. mit dem Evangelienbuch an den celebrirenden Priester, und spricht knieend:

| | |
|---|---|
| Jube Domine benedicere. | Gebeut, Herr, Segen zu spenden. |

Worauf der Priester antwortet:

| | |
|---|---|
| Dominus sit in corde tuo et in labiis tuis ut digne et competenter annunties Evangelium suum, in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen. | Der Herr sei in deinem Herzen und auf deinen Lippen, auf daß du würdig und statthaft sein Evangelium verkünden mögest im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. |

Unmittelbar wird nun das Evangelium eingeleitet durch den Segenswunsch:

| | |
|---|---|
| Dominus vobiscum. | Der Herr mit euch! |
| Et cum Spiritu tuo. | Und mit deinem Geiste! |
| Sequentia sancti Evangelii secundum N. | Folge des heiligen Evangeliums nach Matthäus, Marcus, Lucas, Johannes, |

je nachdem das evangelische Lesestück einem dieser vier Evangelisten entnommen ist. Die Antwort auf diesen Eingang ist das schwunghafte Gloria tibi Domine! Glorie dir, o Herr! und das gläubige Auge schaut dabei den Herrn,

wie er seinen Mund aufthat und die Schaaren des Volkes oder seine Jünger lehrte, und sprach wie einer, der Macht hat, nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer (Matth. 7, 21).

Zu diesem Eindruck trägt bei, daß bei feierlichen Messen die Lichter rechts und links des Evangelienbuches gehalten werden, daß das Evangelienbuch incensirt wird und während der ganzen Lesung das heilige Rauchwerk zum Himmel steigt. Die Bezeichnung des evangelischen Lesestücks beim Anfang mit dem heiligen Kreuze erinnert uns, daß am Kreuze uns die Gnade des Verständnisses der göttlichen Geheimnisse erworben wurde. Es ist somit gleichsam der Schlüssel dazu. Daß die Gläubigen selbst mit dem Priester Stirn und Mund und Brust bekreuzen, will sagen, daß Gott den Verstand erleuchten, das Herz eröffnen möge für das heilige Gotteswort, und für dessen Bekenntniß den Mund würdigen möge. Das Aufstehen des Volkes während des Evangeliums drückt selbstverständlich die Ehrerbietung und die Bereitwilligkeit aus, die der Diener und Jünger gegenüber dem lehrenden Herrn und Meister fühlt. Endlich der Kuß des Evangeliums am Schlusse, während der Priester sagt: Per evangelica dicta deleantur nostra delicta, durch die evangelischen Worte seien getilgt unsre Sünden, und der Ministrant den Lobspruch: Laus tibi Christe! Preis dir, Christe! ausspricht, bezeugt die innige Liebe des Kindes, welches handküssend das väterliche Wort in Herz und Gemüth aufnimmt, und dafür aus voller Seele seinen Dank darbringt.

Die Auswahl des evangelischen Lesestücks richtet sich natürlich nach der Reihenfolge des Kirchenjahrs und der gerade gefeierten Festerinnerung, stellt also entweder bei

Festen des Herrn die Geschichte des Tages vor Augen, oder bei der Feier von Heiligenfesten solche Aussprüche des Herrn, welche in und durch diesen Heiligen vorzugsweise erfüllt und im Leben dargestellt wurden, so daß der Spruch einleuchtet: das Leben der Heiligen ist das angewendete Evangelium.

## §. 118.

**Rückblick auf die ganze Vormesse.**

Ersichtlich bilden alle diese bis jetzt erklärten Bestandtheile der vorbereitenden Messe ein zusammenhängendes Ganze, worin das, was im heiligen Opfer selbst wesentlich und wirksam vollzogen wird, gleichsam in einem Vorbilde vor Augen steht, die Verbindung nämlich der göttlichen und menschlichen Thätigkeit im Werke der Versöhnung. Es ist gewissermaßen die Einleitung zur Gottesgemeinschaft, wenn einerseits der von der Gnade Gottes angeregte Mensch sein Elend und seine Entfremdung fühlt, zu Gott seine Zuflucht nimmt, und andererseits Gott ihm entgegenkommt, die Kunde des Heils ihm offenbart, ja unmittelbar sich würdiget, mit dem Worte seines eigenen Mundes dessen Meister und Lehrer zu sein.

# II. Die eigentliche Messe.

## §. 119.

**Offertorium.**

### A. Die Aufopferung.

Wir verstehen darunter folgende Theile der Messe:

1) Das Symbolum oder Glaubensbekenntniß (wenn dasselbe gebetet wird).

2) Die Zurüstung und Darbringung der Opfergaben.

3) Die Handwaschung oder das Lavabo.

4) Das „Orate fratres“ mit den Sekreten, d. h. die Aufforderung des Volkes, mit dem Priester über die Opfergaben Namens der ganzen Kirche Gebete zu sprechen.

5) Die Präfation oder den feierlichen Lobgesang, der mit dem dreimaligen „Heilig“ schließt.

Aufopferung heißen wir diesen Theil der Messe, weil in ihm die irdischen Gaben von Brod und Wein vom gemeinen Gebrauche ausgeschieden, und mit feierlicher Segnung Gott zu dem Zwecke dargebracht werden, welchen er ihnen in dieser heiligen Handlung gegeben hat. Es entspricht also dieser Theil den Worten der Einsetzung: „Er nahm das Brod“, „er nahm den Kelch“, „dankte“ und „segnete“.

Der Begriff, den wir also mit dem Worte Aufopferung oder Opferung, lateinisch „offertorium“ verbinden, ist folglich nur ein Theilbegriff, von dem das Opfer selbst, welchen Namen wir der ganzen Handlung geben, das Ganze bildet.

## §. 120.

Das Glaubensbekenntniß.

### 1) Das Glaubensbekenntniß.

Wir verstehen darunter die Abbetung des apostolischen Glaubensbekenntnisses in der erweiterten Fassung, welche dasselbe in der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa im Jahre 324 und auf dem Concil zu Constantinopel im Jahre 381 erhielt.

Hier tritt nun vorerst die Frage an uns, warum das Glaubensbekenntniß gewissermaßen als unmittelbare Frucht

des Wortes Gottes im Evangelium, und als Erwiderung der Gläubigen auf die gehörte Lehre Christi nicht zur Vormesse gerechnet werde?

In Wirklichkeit schließt es sich allerdings unmittelbar an das Evangelium an und bildet den angemessensten Ausdruck für die gläubige Aufnahme desselben, und mag also auch, in diesem Zusammenhang aufgefaßt, jedenfalls als Mittelglied zwischen der Vormesse und Opferung betrachtet werden; es gehört aber geschichtlich und wesentlich der eigentlichen Messe an.

Geschichtlich, weil die Katechumenen oder Tauflehrlinge der ersten christlichen Zeiten nur bis zum Evangelium einschießlich der heiligen Messe anwohnen durften. Das Glaubensbekenntniß sprachen sie zum ersten Male bei der Taufe aus, wann ihr Unterricht und ihre Vorbereitungszeit vollendet war. Selbst für den Fall, daß sie bereits vollständig belehrt und überzeugt waren, konnte man sie den feierlichen Ausdruck des übernatürlichen und gemeinsamen Kirchenglaubens noch nicht öffentlich mit der Kirche sprechen lassen, so lange sie die Gnade und Kraft dieses Glaubens, welche ja erst das Sakrament der Taufe mittheilt, noch nicht empfangen hatten.

Wesentlich oder seinem Begriff nach gehört aber das Kredo zur Aufopferung, weil es eine Hingabe des Geistes in sich schließt, eine Opferung des Verstandes und des Willens an den sich offenbarenden dreieinigen Gott.

Uebrigens gilt es nicht als ein wesentlicher Bestandtheil der heiligen Messe. Es wurde erst in Folge der aufgekommenen Irrlehren als Kennzeichen der wahren Gläubigen unter die Gebetsformulare der Messe gesetzt, indem ursprünglich die Theilnahme am Opfer der Kirche auch die

Theilnahme am Glauben der Kirche selbstverständlich voraussetzen ließ; und auch jetzt hat es die Kirche nicht für alle Messen, sondern nur für die der Sonntage und gewisser hervorragender Festtage vorgeschrieben. Das Kredo wird vom Priester mit gefalteten Händen gesprochen, um die Ehrerbietung und Anbetung vor den Geheimnissen des Glaubens auszudrücken; bei den Worten: „der Fleisch annahm vom heiligen Geiste aus Maria der Jungfrau, und Mensch geworden ist" kniet der Priester nieder, dem Geheimniß der Menschwerdung in ausgezeichneter Weise die gebührende Verehrung und Anbetung darzubringen. Bei den Schlußworten bezeichnet sich der Priester mit dem Kreuze, um anzudeuten, daß dieses Zeichen das Wahrzeichen unseres heiligsten Glaubens sei, sowie der segnende Schutz gegen die Anfechtungen des bösen Feindes, damit unser Glaube nie wanke.

## §. 120.

Der Psalmvers Offertorium.

### 2. Die Zurüstung und Darbringung der Opfergaben.

Nach dem Kredo wendet sich der Priester mit dem priesterlichen Gruße: Dominus vobiscum gegen das Volk und fügt an: Oremus, Beten wir! um dessen Aufmerksamkeit und Theilnahme zu den Opfergebeten anzuregen. Es wird sodann unter dem Namen Offertorium ein kurzer Vers gesprochen, der aus der heiligen Schrift genommen ist und in Beziehung steht auf das gerade gefeierte Fest oder die obschwebende kirchliche Zeit. Er hat einige Aehnlichkeit mit dem Introitus. Wie jener der ganzen Messe ihre Bezie-

hung auf das gefeierte kirchliche Fest gibt, so bringt dieses Offertorium die Opferhandlung insbesondere in diesen Zusammenhang und veranlaßt Priester und Volk, die nun folgenden Aufopferungsgebete mit Beziehung darauf Gott darzubringen.

## §. 121.

### Opferung der Hostie.

Nun deckt der Priester den Kelch ab und erfaßt die Patene mit der darauf liegenden Hostie und sie mit beiden Händen erhebend, spricht er:

| | |
|---|---|
| Suscipe sancte Pater, omnipotens aeterne Deus, hanc immaculatam hostiam quam ego indignus famulus tuus offero tibi Deo meo vivo et vero, pro innumerabilibus peccatis et offensionibus et negligentiis meis et pro omnibus circumstantibus, sed et pro omnibus fidelibus Christianis vivis atque defunctis: ut mihi et illis proficiat ad salutem in vitam aeternam. Amen. | Nimm auf, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, dies unbefleckte Opfer, das ich, dein unwürdiger Diener, darbringe dir, meinem lebendigen und wahren Gott, für meine zahllosen Sünden, Beleidigungen und Versäumnisse, und für alle die Umstehenden, zugleich auch für alle gläubigen Christen, lebende und geschiedene, auf daß es mir und ihnen gedeihe zum Heil fürs ewige Leben. Amen. |

Kürzer und bündiger kann fürwahr nicht zusammengefaßt werden, was Alles zu einem christlichen Opferakte gehört. Es ist gesagt, **wer** opfert, der Diener Christi, nämlich, der bevollmächtigte Priester; **was** er opfere, eine unbefleckte Gabe, sowohl nach ihrer von Gott angeordneten Zubereitung, als auch im Hinblick auf das hochheilige Opfer, in welches sie verwandelt wird; **wem** geopfert werde, nämlich dem versöhnten **Vater** im Gegensatz zum Judenthum nach Rom. 8, 15: „Ihr habt nicht wieder den Geist der Knechtschaft, sondern als angenommene Kinder den Geist

der Kindschaft, empfangen, in welchem wir rufen Abba, Vater!" dem lebendigen und wahren Gott im Gegensatz zu den nichtigen Götzen der Heiden; nach 1 Thessal. 1, 9. „Ihr seid von den Götzen zu Gott bekehrt, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott." Für wen und wozu, nämlich für die Umstehenden und für alle dem Leibe der Kirche einverleibte Lebende oder Verstorbene zur Verzeihung der Sünden und zum Heil für's ewige Leben. Was die Gebräuche dabei betrifft, so ist das Erheben der Gabe bei der Darbringung derselben ein selbstverständliches Zeichen. Am Schlusse bewegt der Priester die Patene mit der Hostie in Form des Kreuzes nach den vier Weltgegenden, was einerseits den Rückbezug auf das Kreuzopfer, andererseits die Allgemeinheit dieses Opfers und dessen Kraft für die ganze Welt versinnbildet, nach 1 Joh. 1, 2: „Christus ist die Versöhnung für unsere Sünden, doch nicht allein für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt."

## §. 122.

**Zurüstung des Kelches. Eingießung des Wassers.**

Darauf rüstet der Priester den Kelch zu. Mit dem Kelchtüchlein wischt er ihn aus und ihn sodann damit in linker Hand haltend, gießt er mit der rechten den Wein ein, welchen der Ministrant im Meßkännlein ihm darreicht. Nun aber gießt er etwas Wasser dazu, welches er vorher mit dem Kreuzzeichen gesegnet hat, unter folgendem Gebete:

| | |
|---|---|
| Deus qui humanae substantiae dignitatem mirabiliter condidisti et mirabilius reformasti: da nobis per hujus aquae et vini mysterium | O Gott, der du die Würde des menschlichen Wesens wunderbar erschaffen und wunderbarer erneuert hast, verleihe uns durch dieses |

ejus divinitatis esse consortes qui humanitatis nostrae fieri dignatus est particeps, Jesus Christus Filius tuus Dominus noster, qui tecum vivit et regnat in unitate Spiritus sancti Deus per omnia saecula saeculorum. Amen.

Wassers und Weines Geheimniß, Mitgenossen der Göttlichkeit dessen zu werden, der sich würdigte, unserer Menschheit theilhaftig zu werden, Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr, der mit dir lebt und regiert in der Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Wie bereits oben auseinandergesetzt wurde, versinnbildet nach der Erklärung der Alten der Wein Christum den Herrn, das Wasser das mit ihm vereinigte Volk, oder auch, wenn man das Geheimniß dieser Vereinigung blos in seiner Person erschaut, die durch ihn mit der Gottheit vereinigte Menschheit. Somit versinnbildet das Kreuzzeichen über das Wasser den Segen, welcher durch die Vereinigung mit der Gottheit der Menschheit zu Theil wird, ihr gewissermaßen gottmenschliche Wirksamkeit und Verdienstlichkeit verleiht. In diesem Sinn verstehen wir auch den erhabenen Inhalt des unvergleichlich schönen Gebetes, welches dazu gesprochen wird. Unsere als Mittelglied zwischen geistiger und leiblicher Kreatur, als Krone der ganzen Erdenschöpfung wunderbar erschaffene, und nach ihrem Falle noch wunderbarer im Geheimniß der Erlösung wiederhergestellte Natur, soll so der Gottheit theilhaftig werden, wie er der Menschheit sich theilhaftig gemacht. Das Wasser in dem Wein stellt somit die Worte des Apostels dar: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Gal. 2, 20.“ Auch läßt sich der Inhalt dieses Gebetes in Bezug auf die drei hauptsächlichsten Vereinigungen erfassen, welche wir im Verhältniß zwischen Gott und der Kreatur:

1) in der Erschaffung des Menschen nach dem

Bilde Gottes (humanae substantiae dignitatem mirabiliter condidisti),

2) in der Menschwerdung Gottes in Christo und deren Vollzug im Einzelnen durch die hl. Communion (mirabilius reformasti), und

3) in der Aufnahme des Menschen zum Stand der Glorie, zur Anschauung, zum Besitz und zum Genusse Gottes (divinitatis esse consortes) erkennen.

Bei dieser Eingießung des Weines und Wassers in den Kelch segnet der Priester das Wasser, den Wein nicht, eben mit Bezug auf die symbolische Bedeutung des Weines, welcher die Gottheit vorstellt und keines Segens bedarf; während das Wasser die segens- und heilsbedürftige Menschheit vorstellt.

## §. 123.

**Darbringung des Kelches.**

Daran schließt sich nun die Darbringung des Kelches an. Der Priester erhebt ihn bis zur Höhe seines Angesichts und spricht die Worte:

| | |
|---|---|
| Offerimus tibi Domine calicem salutaris, tuam deprecantes clementiam; ut in conspectu divinae majestatis tuae pro nostra et totius mundi salute cum odore suavitatis ascendat. Amen. | Wir bringen dir dar, o Herr, den Kelch des Heiles und flehen zu deiner Huld, daß er im Angesichte deiner göttlichen Majestät zu unsrem und der gesammten Welt Heile mit dem Dufte des Wohlgeruchs emporsteigen möge. Amen |

Zur Erklärung dieses selbstverständlichen Gebetes ist nur nothwendig, auf den Unterschied aufmerksam zu machen zwischen dieser Aufopferungsoration und der für die Hostie vorgeschriebenen. Hier wie dort ist ausgedrückt, was, wem, von wem und zu was geopfert werde. Aber während dort

gleich nach den Anfangsworten der Priester bei Erwähnung seiner Unwürdigkeit die anfangs erhobenen Augen wieder senkt, so hält er sie hier in derselben Richtung bis zum Schlusse des Gebetes, und während er dort in der Einzahl betet, so spricht er hier in der Mehrzahl, beides mit Bezug auf die erwähnte symbolische Bedeutung des Wassers und Weines. Denn die Erinnerung an die durch die Vereinigung mit Christus der Menschheit zu Theil gewordene Würde und Gnade verleiht die Zuversicht des freudigen und stetigen Aufblicks zu Gott, und die durch das Wasser geschehende Versinnbildung des Volkes veranlaßt den Gebrauch der Mehrzahl. Wie dort wird am Schlusse des Gebetes mit dem Kelch das Kreuz gezeichnet, derselbe sodann auf das Korporale niedergestellt und mit der Palla bedeckt.

## §. 124.

### Begleitungsgebete zur Opferung.

Hierauf spricht der Priester in der Mitte des Altars mit gefalteten Händen und gebeugtem Haupte:

| | |
|---|---|
| In spiritu humilitatis et in animo contrito suscipiamur a te, Domine, et sic fiat sacrificium nostrum in conspectu tuo hodie, ut placeat tibi, Domine Deus. | Im Geiste der Demuth und mit Zerknirschung des Gemüthes mögen wir von dir aufgenommen werden, o Herr, und so geschehe unser Opfer heute vor deinem Angesichte, daß es dir wohlgefällig sei, Herr unser Gott. |

Die Kirche nimmt diese Worte aus dem Munde jener drei denkwürdigen babylonischen Jünglinge, welche so entschlossen und starkmüthig im Flammentode sich dem Herrn aufopfern wollten. Sie will damit Priester und Volk aufmerksam machen, daß das äußere Opfer von dem innern

nicht losgetrennt sein dürfe, somit in Begleitung dieser Opfergaben Herz und Wille des Menschen in Demuth und Unterwerfung Gott darzubringen sei gemäß den Worten des Psalmisten (Ps. 50, 19): „Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist, ein zerknirschtes und demüthiges Herz wirst Du, o Gott, nicht verachten.“

Darauf erhebt sich der Priester wieder und sicher darüber, daß dieses äußere und innere Opfer dem Herrn genehm sei, spricht er mit nach oben gerichteten Blicken:

Veni sanctificator omnipotens aeterne Deus et benedic hoc sacrificium tuo sancto nomini praeparatum.

Komm, Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott, und segne dieses Opfer, das deinem heiligen Namen bereitet ist.

Diese Worte können bezogen werden auf die Segnung der Macht, welche durch das Wunder der Wandlung an den vorliegenden Opfergaben, Brod und Wein vollzogen werden soll; sowie auf die Segnung der Gnade, welche an den Herzen und Gemüthern der Gläubigen, die mit diesen Gaben dem Herrn sich selbst darbringen, sich vollbringen soll, damit sie im moralischen Sinne der wahre und lebendige Leib des Herrn werden.*) Daß dieses Gebet an den

*) Der französische Ascetiker Lecourtier sagt darüber: „Alles liegt vor Gott bereit; das Brod und der Wein, welche in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt, unsere gedemüthigten Geister und zerknirschten Herzen, welche zur Glorie und Gnade umgebildet werden sollen. Das Opfer ist vollständig. Allein jene wunderbare Verwandlung und diese beseligende Umbildung können sich nur durch das Wirken des heiligen Geistes, des Heiligers, vollziehen. Ihm kommt es zu, Jesus Christus auf dem Altare hervorzubringen, wie er auch seinen göttlichen Leib in dem Schooße Mariä gebildet hat; ihm kommt

h. Geist gerichtet ist, bezeugen die demselben ähnlichen, entsprechenden Formulare in andern Missalien, dem gallikanischen oder mozarabischen oder auch der Brauch, an dieser Stelle den Hymnus „Veni creator spiritus“, „Komm Schöpfer Geist“ einzufügen. — Mit Recht läßt sich daher diese Anrufung als erste Epiklesis — feierliche Anrufung des h. Geistes zur Heiligung der Opfergaben betrachten, von welcher unten des Näheren die Rede sein wird. Der h. Geist wird nun über den ausgeschiedenen und gottgeweihten Opfergaben, wie dereinst bildend über der Urwelt, schwebend gedacht, um sie ihrem erhabenen Zwecke, der Verwandlung, segnend entgegenzubringen.

## §. 125.

### Rauchwerk über die Opfergaben.

Das Feuer des h. Geistes vollendet die Darbringung der Opfergabe und macht sie zum süßen Wohlgeruch vor dem Herrn (Eph. 5, 2). Das versinnbildet die Kirche, indem sie bei feierlichen Messen oder Hochämtern hier den Incens oder das Rauchwerk darbringen läßt. Bei Einlegung des Weihrauchs in das Rauchfaß spricht der Priester:

| | |
|---|---|
| Per intercessionem S. Michaelis Archangeli stantis a dextris altaris incensi et omnium electorum suorum incensum istud dignetur Dominus benedicere et in odorem suavitatis accipere per Christum Dominum nostrum. Amen. | Durch die Fürbitte des seligen Erzengels Michael, welcher zur Rechten des Rauchopferaltars steht und Aller seiner Auserwählten, würdige sich der Herr, dieses Rauchwerk zu segnen, und im Dufte des Wohlgeruches aufzunehmen; durch Christum unseren Herrn. Amen. |

---

es zu, die Substanz des Brodes und Weines durch das Feuer seiner Macht zu verzehren, alles Irdische und Schuldhafte in unseren Seelen durch das Feuer seiner Liebe zu zerstören.“

Bei der Einräucherung der Opfergaben des Kreuzes und des Altares:

| | |
|---|---|
| Incensum istud a te benedictum, ascendat ad te, Domine, et descendat super nos misericordia tua. | Dieses Rauchwerk, von dir gesegnet, steige empor zu dir, o Herr! und herabsteige zu uns deine Barmherzigkeit. |
| Dirigatur Domine oratio mea sicut incensum in conspectu tuo; elevatio manuum mearum sacrificium vespertinum. | Laß mein Gebet, o Herr! empordringen wie Rauchwerk vor deinem Angesichte; meiner Hände Erhebung ein Abendopfer. |
| Pone, Domine, custodiam ori meo, et ostium circumstantiae labiis meis, ut non declinet cor meum in verba malitiae, ad excusandas excusationes in peccatis. | Setze, Herr! eine Wache meinem Munde und eine Hut an die Pforte meiner Lippen, auf daß mein Herz nicht neige auf Worte der Bosheit, um Entschuldigungen vorzuwenden in den Sünden." |

Zur Rückgabe des Rauchfasses an den Diakon spricht der Priester:

| | |
|---|---|
| Accendat in nobis Dominus ignem sui amoris et flammam aeternae caritatis. Amen. | Der Herr entzünde in uns das Feuer seiner Liebe und die Flamme ewiger Liebesinbrunst. Amen. |

Es unterliegt keinem Zweifel und ist der Bildersprache der heiligen Schrift im alten und neuen Testamente völlig angemessen, daß das Aufsteigen des Rauchwerks ein Sinnbild des wohlgefällig zu Gott sich erhebenden Gebetes und Opfers sei. Mit der Wolke des Weihrauchs schwingt sich das andachterfüllte Herz zum Himmel und für die der göttlichen Majestät gebührende Huldigung, die wir Anbetung nennen, wird es Jedermann als den sprechendsten Ausdruck anerkennen müssen.

Die Wolke des Weihrauchs, welche die Gaben wie den ganzen Altar umhüllt, erinnert an die Majestät des Herrn, welche bei der Salomonischen Tempelweihe das ganze

Haus wie mit einer Wolke sichtlich erfüllte, und damit Gebet und Opfer als Gott genehm vor allem Volke bezeugte. (Vergl. oben Theil 2 §. 35.) Daran nehmen der Priester, die Altardiener, der assistirende Klerus und das Volk Antheil, wenn ihre Herzen vom heiligen Geist erfaßt, als lebendige Opfer sich dem Herrn darbringen, und dadurch erfüllen, was der Apostel bezeugt: „Deo autem gratias, qui semper triumphat nos in Christi Jesu et odorem notitiae suae manifestat per nos in omni loco.“ „Gott sei Dank, der uns allzeit siegen läßt in Christo Jesu, und macht, daß der Wohlgeruch seiner Erkenntniß sich überall durch uns verbreite, denn wir sind Gott ein Wohlgeruch unter denen, die gerettet werden“ (2 Cor. 2, 14. 15); darum geht vom Opferaltare, der Christum darstellt, das Rauchwerk aus und nimmt alle Theilnehmer der Ordnung nach in seine Gemeinschaft auf, wie der h. Thomas bezeugt: Es gehört zur Darstellung der Wirkung der Gnade, wonach Christus wie von Wohlgeruch erfüllt erscheint (nach jenem Gen. 27: Siehe, der Geruch meines Sohnes, wie eines früchtevollen Ackers), und von Christus dieser Wohlgeruch sich verbreitet auf die Gläubigen, durch das Amt der Diener Christi, so daß der Wohlgeruch seiner Erkenntniß überall hin zerstreut wird; daher, nachdem der Altar incensirt ist, durch welchen Christus bezeichnet wird, werden alle der Ordnung nach gleichfalls incensirt (p. 3 qu. 83 a. 5 ad. 2).

## §. 126.

Lavabo.

### 3. Die Handwaschung.

Die Sitte der Handwaschung an dieser Stelle mag nach Beschäftigung des Priesters mit den materiellen Opfer-

gaben und der Räucherung zunächst einen äußeren Grund gehabt haben, sie wird aber bereits in den apostolischen Constitutionen, sowie vom h. Cyrill von Jerusalem sinnbildlich aufgefaßt und in ersterem ein Symbol der Reinheit gottgeweihter Seelen genannt, womit sich diese Ceremonie ganz angemessen an die moralische Bedeutung der Aufopferung anschließt. Der Priester betet dazu:

| | |
|---|---|
| Lavabo inter innocentes manus meas: et circumdabo altare tuum Domine: | Waschen will ich unter den Schuldlosen meine Hände: und umgeben will ich deinen Altar, o Herr. |
| Ut audiam vocem laudis et enarrem universa mirabilia tua: | Auf daß ich höre die Stimme des Lobes und verkünde alle deine Wunderthaten. |
| Domine dilexi decorem domus tuae, et locum habitationis gloriae tuae: | Herr, ich liebte die Zierde deines Hauses und die Wohnstätte deiner Herrlichkeit. |
| Ne perdas cum impiis animam meam: et cum viris sanguinum vitam meam. | Verdirb nicht mit den Frevlern, o Gott, meine Seele, und mit den Blutdürstigen mein Leben. |
| In quorum manibus iniquitates sunt: dextra eorum repleta est muneribus. | In deren Händen Ungerechtigkeiten sind: deren Rechte mit Geschenken erfüllt ist. |
| Ego autem in innocentia mea ingressus sum: redime me et miserere mei. | Ich aber wandelte in meiner Unschuld: erlöse mich und erbarme dich meiner. |
| Pes meus stetit in directo: in ecclesiis benedicam te, Domine! | Mein Fuß wich nicht vom rechten Pfade: in den Versammlungen will ich dich preisen, o Herr! |
| Gloria Patri et Filio et Spiritui sancto, sicut erat in principio et nunc et semper et in saecula saeculorum. Amen. | Ehre dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, gleichwie er war im Anbeginn und jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. |

Die Worte dieses 25sten Psalmes, welche hier dem Priester in den Mund gelegt werden, bezeugen hinlänglich

die erwähnte, symbolische Bedeutung der Handwaschung. Die der heiligen Messe anwohnenden Gläubigen fühlen sich durch diese Handlung angeregt, auch ihrerseits an die reine Hand und das unschuldige Herz zu denken, womit man vor dem Herrn erscheinen soll; insbesondere aber, daß wirklich geschehene Fehltritte nicht mit einer äußeren Waschung, oder einer vor Menschen auszuführenden Rechtfertigung gut gemacht werden können; so wenig als es dem Pilatus half, daß er bei seinem ungerechten Gerichte über Christus den Herrn zwar vor allem Volke die Hände wusch, aber doch that — wie Augustin sagt — was er von sich abzuwaschen schien; nur Buße, Reue, Vorsatz sind die Bedingungen, wodurch im Blute Christi unsere Sünden abgewaschen werden.

## §. 127.

**Orate fratres.**

4. Das Orate fratres mit den Sekreten.

Sehr innig und einfach schließt sich das unmittelbar Folgende an diese durch das Symbol der Handwaschung in den Gläubigen erweckte Gesinnung. Der Priester nämlich, in der Mitte des Altars und in demüthiger Stellung, gebeugten Hauptes, spricht ein Gebet, womit die Aufopferung als Gedächtniß der Erniedrigung, der Erhöhung und der Herrlichkeit Christi, des Leidens, der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn aufgefaßt und so der allerheiligsten Dreifaltigkeit dargebracht und zugleich auch der ganzen triumphirenden Kirche vorgestellt wird, auf daß die Mitglieder derselben, deren Gedächtniß wir auf Erden feiern, im Himmel für uns bitten mögen.

Das Gebet lautet folgendermaßen:

Suscipe sancta Trinitas hanc oblationem, quam tibi offerimus ob memoriam passionis, resurrectionis et ascensionis Jesu Christi Domini nostri: et in honore beatae Mariae semper Virginis et beati Joannis Baptistae et sanctorum Apostolorum Petri et Pauli et istorum et omnium Sanctorum ut illis proficiat ad honorem, nobis autem ad salutem: et illi pro nobis intercedere dignentur in coelis, quorum memoriam agimus in terris. Per eundem Christum Dominum nostrum. Amen.

Nimm auf, heilige Dreieinigkeit, dieses Opfer, welches wir dir darbringen zum Gedächtnisse des Leidens, der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu Christi unseres Herrn und zur Ehre der seligen Maria, allezeit Jungfrau, und des seligen Johannes des Täufers und der heiligen Apostel Petrus und Paulus und dieser und aller Heiligen; auf daß es ihnen zur Ehre gedeihe, uns aber zum Heile, und daß diejenigen ihrer Fürbitte im Himmel uns würdigen mögen, deren Gedächtniß wir auf Erden begehen. Durch denselben Christum unseren Herrn. Amen.

Wir erkennen darin eine Vorbereitung zu der nun sich anschließenden feierlichen Aufforderung des Volkes zur Mitopferung im Orate fratres; denn gleichwie der Kuß des Altars eine Begrüßung der in den Reliquien darin vergegenwärtigten triumphirenden Kirche in sich schließt und in diesem Sinne dem Dominus vobiscum, der Begrüßung des Volkes jeweils vorangeht, so soll auch der Chor der schon verklärten Brüder mit dem auf Erden dem Einen Schöpfer und Vater, der Einen Quelle aller Gaben und Gnaden, die gemeinsame dankbare Anerkennung und Hingabe aussprechen.

Wir finden den Gedanken sehr schön und treffend vom h. Augustin ausgedrückt in seiner Civitas Dei (l. 10 c. 6), in welchem Kapitel er von der Beziehung aller guten Werke, z. B. der Barmherzigkeit, der Abtödtung, der Selbstverleugnung, auf Gott und dessen heiligen Willen, damit sie Opfer, sacrificia, heilige Werke, genannt werden können, handelt, und dann zu

dem eigentlichen Opfer Christi übergeht, in welchem alle jene Werke erst ihren Werth haben; und seine Gedankenfolge so abschließt: Profecto efficitur, ut tota ipsa redemta civitas hoc est congregatio societasque sanctorum universale sacrificium offeratur Deo per sacerdotem magnum qui etiam seipsum obtulit in passione pro nobis, ut tanti capitis corpus essemus, secundum formam servi. Hanc enim obtulit, in hac oblatus est, quia secundum hanc mediator est, in hac sacerdos, in hac sacrificium est . . . Hoc est sacrificium Christianorum: multi unum corpus in Christo. Quod etiam Sacramento altaris, fidelibus noto, frequentat Ecclesia, ubi ei demonstratur quod in ea re quam offert, ipsa offeratur: „So geschieht wirklich, daß die ganze erlöste Stadt, d. h. die Versammlung und Gesellschaft der Heiligen als Gesammtopfer Gott durch den hohen Priester dargebracht wird, der auch sich selbst in seinem Leiden für uns dargebrachte, auf daß wir eines so großen Hauptes Leib seien, seiner Knechtsgestalt gemäß. Denn diese (die Knechtsgestalt) opfert er, in dieser wurde er geopfert; denn dieser gemäß ist er unser Mittler, in dieser Priester, in dieser unser Opfer . . . Das ist der Christen Opfer, viele sind wie Ein Leib in Christo. Was auch die Kirche feiert in dem den Gläubigen bekannten Sakramente des Altars, wo ihr gezeigt wird, daß in der Sache, welche sie da opfert, sie selbst geopfert werde."

Der Priester wendet sich nach obigem Gebete und einem Kusse des Altares gegen das Volk mit den Worten:

| | |
|---|---|
| Orate fratres: ut meum ac vestrum sacrificium acceptabile fiat apud Deum Patrem omnipotentem. | Betet, Brüder, daß mein und euer Opfer genehm sei bei Gott dem allmächtigen Vater. |

Der Ministrant antwortet:

| | |
|---|---|
| Suscipiat Dominus sacrificium de manibus tuis ad laudem et | Der Herr nehme dies Opfer an von deinen Händen zum Lobe |

gloriam nominis sui, ad utilitatem quoque nostram, totiusque Ecclesiae suae sanctae.

und zur Verherrlichung seines Namens, auch zu unserem Nutzen und zum Gedeihen seiner ganzen heiligen Kirche.

Der Priester erwiedert mit Amen.

Es ist ersichtlich, daß der Priester, der Vollendung der großen heiligen Handlung sich immer mehr nähernd, seinen eigenen Kräften mißtraut. Er will die Hilfe der Heiligen im Himmel und der Gläubigen auf Erden haben und fordert somit beide in diesen Gebeten dazu auf. Es ist ja mein und euer Opfer; es ist das Eine große, gemeinsame Mittel (universale sacrificium), womit unser Gott würdig gelobt und geehrt, unser allseitiges Wohl und Heil gefördert und der ganzen Kirche Gottes Segen zuströmt. Gründe genug zu unserer gemeinsamen Sorgfalt und Andacht, auf daß es würdig vollzogen werde.

## §. 128.

### Secreta.

Die daran sich anschließenden Sekreten, auch Stillgebete genannt, sind ähnliche Gebetsformulare, wie die Kollekten. Sie kommen jeweils in derselben Zahl und in derselben Folge und Ordnung, wie jene vor; vorerst für die eigentliche Tagesfeier mit eigener Schlußformel; sodann mit der Schlußformel bei der letzten, wenn je nach Oktaven oder mitgefeierten Festen noch zwei oder drei u. s. w. weitere Sekreten folgen. Nur beginnen sie nicht mit dem Aufruf: Oremus — Beten wir — weil diese Aufforderung schon mit dem Orate fratres an die Gläubigen ergangen ist. Damit hängt auch der Name Sekrete — Geheim- oder Stillgebete — zusammen; nachdem das Volk aufgefor-

dert wurde, mit seiner Andacht den Priester zu begleiten, verrichtet er diese Opfergebete in geistiger Vereinigung mit dem Volke, inniger sich in das Heiligthum zurückziehend und damit Rechnung tragend dem geheimnißvollen Charakter der Opferhandlung, welche in diesen Worten, im Anschluß an die obschwebende Festfeier, ihren endlichen Abschluß, ihre Vollendung und Beziehung auf den Zweck, die bald folgende Verwandlung erhält.

Die Sekreten bringen nämlich den Festgedanken, den Inhalt des gerade gefeierten Gegenstandes in besondere Verbindung mit der Aufopferung; sie wollen zu Gemüth führen, warum wir gerade heute, bei diesem Anlaß mit unseren Dank- und Bittgaben vor dem Herrn erscheinen; Gott möge dieselben, durch die bisherigen Gebete bereits ihm geweiht, um so wohlgefälliger aufnehmen, als sie Zeugen dieser von ihm uns gewährten Wohlthat, Unterpfänder unseres Dankes und der heiligen Liebe sind, womit seine Heiligen ihn umfaßten, in deren Vereinigung wir diese Gaben bringen.

In einigen Beispielen möge sich dieser Charakter der Sekreten darstellen. So heißt die der ersten Weihnachtsmesse:

| | |
|---|---|
| Accepta tibi sit Domine quaesumus hodiernae festivitatis oblatio, ut tua gratia largiente per haec sacrosancta commercia in illius inveniamur forma in quo tecum est nostra substantia. | Möge dir genehm sein, o Herr, der heutigen Festlichkeit Opferung, auf daß mit Spendung deiner Gnade vermittelst dieser hochheiligen Darbringungen wir in dessen Gestalt befunden werden, in welchem mit dir unsere Wesenheit ist. |

Die Opferhandlung soll uns also so Gott nähern, so mit Gott in Gemeinschaft bringen und uns umgestalten,

als durch die Menschwerdung die menschliche Natur in Gottes Wesen aufgenommen ward. *)

Am Gründonnerstage:

Ipse tibi quaesumus Domine sancte pater omnipotens aeterne Deus sacrificium nostrum reddat acceptum, qui discipulis suis in sui commemorationem hoc fieri hodierna traditione monstravit, Jesus Christus Filius tuus, Dominus noster qui tecum etc.

Möge derjenige, wir bitten dich, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, unser Opfer dir genehm machen, welcher, daß es zu seinem Gedächtniß geschehe, seine Jünger nach heutiger Ueberlieferung angewiesen hat, Jesus Christus, dein Sohn unser Herr rc.

An Ostern:

Suscipe quaesumus Domine, preces populi tui cum oblationibus hostiarum; ut paschalibus initiata mysteriis ad aeternitatis medelam te operante proficiant.

Nimm auf, wir bitten dich, o Herr, die Bitten deines Volkes mit den Darbringungen der Opfergaben, auf daß sie mit dem Geheimnisse der Auferstehung dir geweiht, kraft deiner Mitwirkung zum Heilmittel der Ewigkeit uns gedeihen mögen.

An Pfingsten:

Munera quaesumus Domine oblata sanctifica et corda nostra sancti Spiritus illustratione emunda.

Wir bitten dich, o Herr, heilige die dargebrachten Gaben und unsere Herzen reinige durch die Einstrahlung des heiligen Geistes.

---

*) Das Wort forma drückt den geistigen Inhalt aus. So wird in der göttlichen Person Christi die göttliche Natur die Form der menschlichen genannt. Wir sollen nun in seiner Form befunden werden, das Leben des Gottmenschen soll die Bedeutung, der geistige Inhalt unseres Lebens sein.

Oder in der Oktav:

Sacrificia Domine tuis oblata conspectibus ignis ille divinus absumat, qui discipulorum Christi Filii tui per Spiritum sanctum corda succendit.

Die vor dein Angesicht gebrachten Opfer, o Herr, verzehre jenes göttliche Feuer, welches durch den heiligen Geist die Herzen der Jünger Christi deines Sohnes entzündete.

Ganz ähnlich am Feste des h. Johannes von Nepomuk:

Haec tua Domine sacra mysteria illum in nobis quaesumus ignem accendant quo inclytus martyr et sacerdos tuus Joannes ea peragendo flagrabat.

Wir bitten dich, o Herr, mögen diese geheimnißvollen Opfergaben jenes Feuer in uns entzünden, von welchen dein heiliger Priester Johannes bei ihrer Darbringung durchglüht war.

Am Tage des h. Augustin:

Sancti confessoris tui Augustini nobis Domine pia non desit oratio quae et munera nostra conciliet et tuam nobis indulgentiam semper obtineat.

Möge uns nicht ermangeln, o Herr, das Gebet deines heiligen Bekenners Augustinus, welches unsere Opfergaben dir genehm mache und uns immer deine Nachlassung erwerbe.

Sehr oft bilden auch die Sekreten den Uebergang von dem Gedanken der Opferung an sich zu dem der erhabenen Bestimmung dieser Opfergaben durch die Verwandlung in den Leib und das Blut des Herrn; so in der zweiten Weihnachtsmesse:

Munera nostra quaesumus Domine nativitatis hodiernae mysteriis apta proveniant et pacem nobis semper infundant: ut sicut homo genitus idem refulsit et

Unsere Opfergaben mögen angemessen den Geheimnissen der heute gefeierten Geburt vor dir erscheinen, auf daß wie der heute geborne Mensch zugleich als Gott

Deus sic nobis haec terrena substantia conferat quod divinum est.

erscheint, so diese irdische Substanz uns verleihe, was göttlich ist.

Und am Epiphanie- oder Dreikönigsfeste:

Ecclesiae tuae quaesumus Domine dona propitius intuere quibus non jam aurum, thus et myrrha profertur sed quod iisdem muneribus declaratur, immolatur et sumitur Jesus Christus Filius tuus etc.

Wir bitten dich, o Herr, schau gnädig auf die Gaben deiner Kirche, womit bereits nicht sowohl Gold, Weihrauch und Myrrhen dir dargebracht wird, sondern was mit diesen Gaben dargestellt, geopfert und genossen wird, Jesus Christus dein Sohn unser Herr.

Am Tage der h. Martyrer Kosmas und Damian:

In tuorum Domine pretiosa morte justorum sacrificium illud offerimus, de quo martyrium sumsit omne principium.

In der Feier des kostbaren Todes deiner Gerechten bringen wir dir jenes Opfer, von welchem alles Marterthum seinen Anfang nahm.

Am Tage des h. Antonius von Padua (ähnlich öfters wiederkehrend):

Praesens oblatio fiat Domine populo tuo salutaris pro quo dignatus es Patri tuo te viventem hostiam immolare.

Vorliegende Opfergabe werde deinem Volke zum Heile, für welches du dich selbst gewürdigt hast, dich deinem Vater als lebendiges Opfer darzubringen.

Am Tage der h. Martyrer Primus und Felician:

Fiat tibi quaesumus Domine hostia sacranda placabilis pretiosi celebritate martyrii quae et peccata nostra purificet et tuorum tibi vota conciliet famulorum.

Es werde versöhnlich vor dir, wir bitten, o Herr, diese dir mit der Feier eines kostbaren Marterthums zu weihende Hostie, welche uns sowohl von Sünden reinigen als auch deiner Diener Gebete und Wünsche dir vermitteln möge.

## §. 130.

Präfation.

### 5. Die Präfation.

Die Sekrete schließt mit der gewöhnlichen Schlußformel: Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, welcher mit dir und dem heiligen Geiste lebet und regieret, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Diese letzten Worte bilden dann den Anfang der Präfation, des apostolischen Hochgesangs der Kirche Gottes, welcher im eigentlichen Sinne des Wortes der Danksagung entspricht, die nach Bezeugung sämmtlicher Berichterstatter der Heiland vor der Einsetzung und ersten Feier dieser hochheiligen Handlung seinem himmlischen Vater aussprach.

Das Alter der Präfation reicht in die apostolischen Zeiten zurück. Bereits mit diesem Eingang erwähnen es der h. Cyrillus von Jerusalem, die Liturgie des h. Basilius, die dem h. Markus zugeschriebene alexandrinische, sowie die Liturgie im achten Buch der apostolischen Constitutionen. An verschiedenen Stellen führt die Eingangsworte der h. Augustinus an, und mit dem Namen Präfation der h. Cyprian in seiner Abhandlung über das Gebet des Herrn. Eine solche allgemeine Uebereinstimmung kann ihren Ursprung nur in der ersten d. h. apostolischen Zeit haben.

Der enge Zusammenhang, womit sich die Präfation an das Stillgebet oder die Sekrete anschließt, so daß die Schlußworte dieser letzteren ihre Anfangsworte bilden, so wie der schnelle Uebergang von dem stillen zum lauten Gebete bei den Worten: per omnia saecula saeculorum hat seinen Grund in der wesentlichen Seelenstimmung, welche die Opferhandlung, die Hingabe des Menschen mit Allem

was er ist und hat, die Zusammenfügung der Darbringung mit der eigenthümlichen Festfeier des Tages und die Erinnerung an die baldige wunderbare Umwandlung dieser Gaben, im gläubigen Gemüthe hervorbringt. Der Mensch fühlt sich erfaßt von diesem Wechselverkehr mit Gott, durchdrungen von seiner gnadenvollen Nähe, begeistert durch das Bewußtsein der Großthaten Gottes und so erschließt sich Herz und Mund zu lautem Preisgesang der göttlichen Majestät — dessen der da ist, war und sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit.

## §. 131.

### Zahl und Text der Präfationen.

Unser jetziges Missale enthält elf Präfationen; eine allgemeine und zehn für verschiedene Feste in heiligen Zeiten.

Wir setzen die allgemeine mit vollständigem Eingang und Abschluß voran, und lassen die übrigen mit Weglassung des immer gleich lautenden Eingangs und Schlusses nachfolgen.

| | |
|---|---|
| Per omnia saecula saeculorum. Amen. | Von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. |
| Dominus vobiscum. | Der Herr mit euch. |
| Et cum spiritu tuo. | Und mit deinem Geiste. |
| Sursum corda. Habemus ad Dominum. | Empor die Herzen. — Erhoben haben wir sie zum Herrn. |
| Gratias agamus Domino Deo nostro. — Dignum et justum est. | Lasset uns danksagen dem Herrn unserem Gott. — Würdig und gerecht ist es. |
| Vere dignum et justum est, aequum et salutare, nos tibi | Wahrhaftig würdig und gerecht ist es, gebührend und heilsam, daß |

semper et ubique gratias agere: Domine sancte, pater omnipotens, aeterne Deus, per Christum Dominum nostrum. Per quem majestatem tuam laudant Angeli, adorant Dominationes, tremunt Potestates. Coeli coelorumque virtuta ac beata Seraphim, socia exultatione concelebrant. Cum quibus et nostras voces, ut admitti jubeas, deprecamur, supplici confessione dicentes: Sanctus, sanctus, sanctus, Dominus Deus Sabaoth: Pleni sunt coeli et terra gloria tua. Hosanna in excelsis. Benedictus qui venit in nomine Domini. Hosanna in excelsis.

wir dir alle Zeit und allwärts Dank sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, durch Christum unseren Herrn: durch welchen deine Majestät die Engel loben, die Herrschaften anbeten, die Mächte erbebend preisen, die Himmel und die Kräfte des Himmels und die seligen Saraphim mit einstimmigem Frohlocken feiern; mit welchen wir dich bitten, auch unsere Stimmen dir wohlgefällig sein zu lassen, in demüthiger Huldigung sprechend: Heilig, heilig, heilig, Herr Gott Sabaoth: voll sind deiner Herrlichkeit Himmel und Erde. Hosanna in der Höhe. Gebenedeit sei der da kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe.

Diese Präfation heißt die allgemeine, weil sie immer gesungen oder gebetet wird, wenn keine der folgenden besonderen vorgeschrieben ist; auch dient sie bei den Seelenmessen.

### Für Weihnachten und Frohnleichnam mit Oktav:

Vere dignum et justum est, aequum et salutare, nos tibi semper et ubique gratias agere: Domine sancte, Pater omnipotens, aeterne Deus; quia per incarnati Verbi mysterium nova mentis nostrae oculis lux tuae claritatis infulsit: ut dum visibiliter Deum cognoscimus per hunc in invisibilium amorem rapiamur. Et ideo

Wahrhaftig würdig und gerecht ist es, gebührend und heilsam, daß wir dir alle Zeit und allwärts Dank sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott; weil durch des fleischgewordenen Wortes Geheimniß das neue Licht deiner Klarheit vor den Augen unserer Seelen erglänzte: daß, während wir sichtbarlich Gott er-

cum Angelis atque Archangelis, cum Thronis et Dominationibus, cumque omni militia coelestis exercitus hymnum gloriae tuae canimus, sine fine dicentes.

kennen, wir durch ihn zur Liebe der unsichtbaren Dinge entflammt werden: und darob mit den Engeln und Erzengeln, mit den Thronen und Herrschaften, und mit der ganzen Schaar des himmlischen Heeres, singen wir den Lobgesang deiner Herrlichkeit, ohn' Ende sprechend:

## Am Epiphanienfeste oder Dreikönig sammt Oktav:

Vere dignum et justum est, aequum et salutare, nos tibi semper et ubique gratias agere, Domine sancte, Pater omnipotens, aeterne Deus, quia cum unigenitus tuus in substantia nostrae mortalitatis apparuit nova nos immortalitatis suae luce reparavit. Et ideo cum Angelis atque Archangelis, cum thronis et dominationibus cumque omni militia coelestis exercitus, hymnum gloriae tuae canimus, sine fine dicentes.

Wahrhaft würdig und gerecht ist es, gebührend und heilsam, daß wir dir alle Zeit und allwärts Dank sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, weil, als dein Eingeborner in dem Wesen unserer Sterblichkeit erschien, er durch das neue Licht seiner Unsterblichkeit uns wiederherstellte, und darob mit den Engeln und Erzengeln, mit den Thronen und Herrschaften und mit der ganzen Schaar des himmlischen Heeres, singen wir den Lobgesang deiner Herrlichkeit, ohn' Ende sprechend.

## In der heiligen Fastenzeit:

Vere dignum et justum est, aequum et salutare, nos tibi semper et ubique gratias agere, Domine sancte, Pater omnipotens aeterne Deus, qui corporali jejunio vitia comprimis, mentem elevas, virtutem largiris et praemia, per Christum Dominum nostrum. Per

Wahrhaft würdig und gerecht ist es, gebührend und heilsam, daß wir dir alle Zeit und allwärts Dank sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, der du durch leibliches Fasten die Laster bezähmest, die Seele erhebest, Tugend schenkest und Belohnungen,

quem majestatem tuam laudant angeli, adorant dominationes, tremunt potestates; coeli coelorumque virtutes ac beata Seraphim, socia exultatione concelebrant. Cum quibus et nostras voces, ut admitti jubeas deprecamur, supplici confessione dicentes.

durch Christum, unseren Herrn. Durch welchen deine Majestät die Engel loben, die Herrschaften anbeten, die Mächte erbebend preisen; die Himmel und die Kräfte der Himmel und die seligen Seraphim mit einstimmigem Frohlocken feiern; mit welchen wir dich bitten, auch unsere Stimmen dir wohlgefällig sein zu lassen, in demüthiger Huldigung sprechend.

### Vom Passionssonntag bis Gründonnerstag und sonstigen Messen vom h. Kreuze:

Vere dignum et justum est, aequum et salutare, nos tibi semper et ubique gratias agere, Domine sancte, Pater omnipotens, aeterne Deus. Qui salutem humani generis in ligno crucis constituisti, ut unde mors oriebatur, inde vita resurgeret: et qui in ligno vincebat, in ligno quoque vinceretur per Christum Dominum nostrum. Per quem majestatem tuam laudant Angeli, adorant Dominationes, tremunt Potestates. Coeli coelorumque Virtutes, ac beata Seraphim socia exultatione concelebrant; cum quibus et nostras voces ut admitti jubeas deprecamur supplici confessione dicentes.

Wahrhaft würdig und gerecht ist es, gebührend und heilsam, daß wir dir alle Zeit und allwärts Dank sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, der du das Heil des menschlichen Geschlechtes im Stamme des Kreuzes gründetest, auf daß, woher der Tod entsprang, daher auch das Leben wiedererstehe: und der im Holze siegte, im Holze auch besiegt werde durch Christum unseren Herrn: durch welchen deine Majestät die Engel loben, die Herrschaften anbeten, die Mächte erbebend preisen, die Himmel und die Kräfte der Himmel, und die seligen Seraphim mit einstimmigem Frohlocken feiern: mit welchem wir dich bitten, auch unsere Stimmen dir wohlgefällig sein zu lassen, in demüthiger Huldigung sprechend.

## Von Ostersamstag bis Himmelfahrt:

Vere dignum et justum est, aequum et salutare, te quidem Domine omni tempore sed in hoc potissimum gloriosius praedicare, cum Pascha nostrum immolatus est Christus. Ipse enim verus est Agnus, qui abstulit peccata mundi. Qui mortem nostram moriendo destruxit, et vitam resurgendo reparavit. Et ideo cum Angelis atque Archangelis, cum thronis et Dominationibus, cumque omni militia coelestis exercitus, hymnum gloriae tuae canimus, sine fine dicentes.

Wahrhaft würdig und gerecht ist es, gebührend und heilsam, dich Herr zu aller Zeit, vornehmlich aber in dieser mit erhabenerem Lobgesange zu preisen, da unser Osterlamm hingeschlachtet ward, Christus: denn er ist das wahre Lamm, das die Sünden der Welt dahinnahm, das unseren Tod sterbend vernichtete, und das Leben auferstehend erneuerte: und darob mit den Engeln und Erzengeln, mit den Thronen und Herrschaften, und mit der ganzen Schaar des himmlischen Heeres, singen wir den Lobgesang deiner Herrlichkeit, ohn' Ende sprechend.

## Am Himmelfahrtsfeste und in der Oktave:

Vere dignum et justum est, aequum et salutare, nos tibi semper et ubique gratias agere, Domine sancte, Pater omnipotens, aeterne Deus: per Christum Dominum nostrum. Qui post ressurrectionem suam omnibus discipulis suis manifestus aparuit, et ipsis cernentibus est elevatus in coelum, ut nos divinitatis suae tribueret esse participes. Et ideo cum Angelis atque Archangelis, cum thronis et Dominationibus, cumque omni militia coelestis exercitus, hymnum gloriae tuae canimus, sine fine discentes.

Wahrhaft würdig und gerecht ist es, gebührend und heilsam, daß wir dir alle Zeit und allwärts Dank sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott: Durch Christum unseren Herrn. Der nach seiner Auferstehung allen seinen Jüngern sichtbar erschien, und vor den Augen derselben zum Himmel erhoben ward, auch daß er uns verleihe, seiner Gottheit theilhaftig zu sein: und darob mit den Engeln und Erzengeln, mit den Thronen und Herrschaften, und mit der ganzen Schaar des himmlischen Heeres

singen wir den Lobgesang deiner Herrlichkeit, ohn' Ende sprechend.

Vom Pfingstsamstag und in der Pfingstwoche, wie in allen Messen vom h. Geist:

Vere dignum et justum est, aequum et salutare, nos tibi semper et ubique gratias agere, Domine sancte, Pater omnipotens aeterne Deus: per Christum Dominum nostrum. Qui ascendens super omnes coelos, sedensque ad dextram tuam promissum Spiritum Sanctum (hodierna die) in filios adoptionis effudit. Qua propter profusis gaudiis, totus in orbe terrarum mundus exultat. Sed et supernae virtutes, atque Angelicae potestates, hymnum gloriae tuae concinunt sine fine dicentes.

Wahrhaft würdig und gerecht ist es, gebührend und heilsam, daß wir dir alle Zeit und allwärts Dank sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, durch Christum, unseren Herrn: der, emporsteigend über alle Himmel, und sitzend zu deiner Rechten, den verheißenen heiligen Geist am heutigen Tage über die Söhne der Auserwählung ausgoß: weßhalb mit überströmender Wonne auf dem Kreise der Erden die ganze Welt jubelnd frohlockt und auch die himmlischen Kräfte und die englischen Mächte den Lobgesang deiner Herrlichkeit einstimmig erschallen lassen, ohn' Ende sprechend.

Am Dreifaltigkeitsfeste und an allen Sonntagen des Jahrs, an welchen keine eigene Präfation vorgeschrieben ist:

Vere dignum et justum est, aequum et salutare, nos tibi semper et ubique gratias agere, Domine sancte, Pater omnipotens, aeterne Deus. Qui cum unigenito Filio tuo et Spiritu, sancto unus es Deus, unus es Dominus: non in unius singularitate personae, sed

Wahrhaft würdig und gerecht ist es, gebührend und heilsam, daß wir dir alle Zeit und allwärts Dank sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott: der du mit deinem eingeborenen Sohne und dem heiligen Geiste ein einiger Gott bist, ein einiger

in unius Trinitate substantiae: Quod enim de tua gloria, revelante te, credimus, hoc de Filio tuo, hoc de Spiritu sancto sine differentia discretionis sentimus. Ut in confessione verae sempiternaeque Deitatis, et in personis proprietas, et in essentia unitas, et in majestate adoretur aequalitas. Quam laudant Angeli atque Archangeli, Cherubim quoque ac Seraphim, qui non cessant clamare quotidie, una voce dicentes.

Herr bist: nicht in der Einzelnheit einer einigen Person, sondern in der Dreifaltigkeit eines einigen Wesens: denn was wir von deiner Herrlichkeit durch deine Offenbarung glauben, dieß werden wir von deinem Sohne, dieß vom heiligen Geiste ohne Getrenntheit der Unterscheidung inne: so daß im Bekenntnisse der wahren und ewigen Gottheit in den Personen die Besonderheit, und in dem Wesen die Einigkeit, und in der Majestät die Gleichheit angebetet wird: welche preisen die Engel und Erzengel, auch Cherubim und Seraphim, welche nicht enden täglich zu rufen, mit einstimmigem Lobgesange sprechend.

An allen Fest- und Gedächtnißtagen der allerseligsten Jungfrau:

Vere dignum et justum est, aequum et salutare, nos tibi semper et ubique gratias agere, Domine sancte, Pater omnipotens, aeterne Deus. Et te in *** beatae Mariae semper virginis collaudare, benedicere et praedicare. Quae et unigenitum tuum sancti Spiritus obumbratione concepit: et virginitatis gloria permanente, lumen aeternum mundo effundit, Jesum Christum Dominum nostrum: Per quem majestatem tuam laudant Angeli, adorant Dominationes, tremunt Potestates. Coeli, coelorumque

Wahrhaft würdig und gerecht ist es, gebührend und heilsam, daß wir dir alle Zeit und allwärts Dank sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, und dich in der *** (Verkündigung — Heimsuchung — Himmelfahrt u. s. w.) der seligen, allezeit jungfräulichen Maria zu loben, zu verherrlichen und zu preisen; welche deinen Eingebornen durch Ueberschattung des heiligen Geistes empfangen hat und mit unversehrter Glorie der Jungfräulichkeit das ewige Licht in die

virtutes, ac beata Seraphim, socia exultatione concelebrant: Cum quibus et nostras voces ut admitti jubeas deprecamur, supplici confessione dicentes.

Welt ausgoß, Jesum Christum, unsern Herrn, durch welchen deine Majestät die Engel loben, die Herrschaften anbeten, die Mächte erbebend preisen. Die Himmel und die Kräfte der Himmeln und die seligen Seraphim mit einstimmigem Frohlocken feiern: mit welchen wir dich bitten, auch unsre Stimmen dir wohlgefällig sein zu lassen, in demüthiger Huldigung sprechend.

### An den Aposteltagen:

Vere dignum et justum est, aequum et salutare, te Domine suppliciter exorare, ut gregem tuum pastor aeterne non deseras; sed per beatos Apostolos tuos continua protectione custodias, ut iisdem rectoribus gubernetur, quos operis tui vicarios eidem contulisti praeesse pastores. Et ideo cum Angelis et Archangelis, cum thronis et Dominationibus, cumque omni militia coelestis exercitus, hymnum gloriae tuae canimus sine fine dicentes.

Wahrhaft würdig und gerecht ist es, gebührend und heilsam, dich, Herr, demüthig anzuflehen, daß du deine Heerde, ewiger Hirte, nicht verlassen wollest, sondern sie durch deine seligen Apostel mit beständigem Schirme bewahren wollest: auf daß sie durch die nämlichen Lenker regiert werde, welche du zu deines Werkes Verwesern, um als Hirten ihr vorzustehen, bestellt hast; und darob mit den Engeln und Erzengeln, mit den Thronen und Herrschaften, und mit der ganzen Schaar des himmlischen Heeres singen wir den Lobgesang deiner Herrlichkeit, ohn' Ende sprechend.

## §. 132.

**Eingang der Präfation.**

Wir unterscheiden füglich die Präfation in drei vorzügliche Theile und betrachten somit vorerst:

a) den **Eingang**, welcher mit dem feierlichen und lauten Per omnia saecula saeculorum. Amen. die Präfation an die vorgegangene Sekrete anschließt und die Aufforderung, Stimmung und Weckung zum Lobgesang der göttlichen Majestät vorerst im Allgemeinen ausspricht. Von diesem „Amen" versichert der h. **Hieronymus**, daß in jenen schönen ersten Jahrhunderten des Christenthums, wo das Blut Jesu Christi so zu sagen noch ganz frisch und der Glaube voll Inbrunst war, diese Antwort von dem ganzen Volke mit einer außerordentlichen Andacht gegeben worden sei. Dieses Amen ertönte von allen Seiten der Kirche, wie das Geräusch des Donners. *)

Dominus vobiscum schließt der Priester an, aber ohne sich umzuwenden, denn versunken soll er stehen in der Anschauung und Anbetung der Majestät des Herrn, und nachdem er den Gegengruß der Gemeinde mit „Et cum spiritu tuo" erhalten, spricht er das „Sursum corda" aus, was von Seite der Gemeinde mit dem „Habemus ad Dominum" erwiedert wird. Dieser Ausruf ist gewissermaßen das charakteristische Losungswort der Christenheit, deren Wandel, wenn auch noch auf Erden, doch mit Herz, Hoffnung und Liebe im Himmel ist; er soll namentlich an dieser Stelle in Vorbereitung auf das hochheiligste Geheimniß unserer

---

*) Quando Domini nostri adhuc calebat cruor, et fervebat recens in credentibus fides, ad similitudinem coelestis tonitrui ruebat: „Amen." Man muß sich solches im Zusammenhange mit der heiligen Sammlung der inneren Gebetsgemeinschaft vorstellen, womit das Volk durch das Orate fratres aufgefordert, des Priesters gewärtig war, welcher sammt den Opfergaben im Stillgebete der Sekrete ins Heiligthum zurückgezogen, mit diesem „von Ewigkeit zu Ewigkeit" wieder zum Volke hervortritt und laut zum Lobe Gottes aufruft.

Religion losreißen von irdischen Sorgen, die beengenden Fesseln des Gemüthes brechen, die erschlafften Seelen auffrischen und den erleichterten Herzen Schwingen zum Himmel verleihen. „Gratias agamus“ heißt es weiter „Danken wir dem Herrn, unserem Gott, denn im Gefühle der Geistesfreiheit und Geistesfreude muß die Dankbarkeit sich vorerst geltend machen, da wir es ja nur seiner Gnade verdanken, aus Staubgeborenen zum Einstimmen in die Lobchöre der Engel berufen zu sein.

Darum folgt von Herzen die Bestätigung und Rechtfertigung dieses Dankes mit dem „Dignum et justum est“ „es ist billig und recht“, was die Gemeinde antwortet; und die Fortsetzung dieses Gedankens, indem der Priester im eigenen und der Gläubigen Namen nun fortfährt: vere dignum et justum est, wahrhaft würdig und gerecht ist es, gebührend und heilsam, daß wir Dir allezeit und allwärts Dank sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Diese drei göttlichen Eigenschaften der Heiligkeit, der Allmacht, der Ewigkeit unterscheiden den lebendigen Gott, den wir verehren, von den eiteln und nichtigen Götzen der Heiden; unser Herr ist heilig, und befiehlt uns nur Heiliges; und er ist unser Vater, wir gehören ihm, und seine Allmacht ist der Grund, warum wir ihn fürchten und mit unbedingter Hingabe lieben; und er ist unser ewiger Gott, der Inbegriff aller unendlichen Vollkommenheit ohne Anfang und Ende.

## §. 133.

### Mitte der Präfation.

Wenn also schon in diesem allgemeinen Eingang das Bewußtsein der christlichen Bevorzugung, unser erhabener

Beruf aus der Finsterniß zu Gottes wunderbarem Licht ausgesprochen ist, so geschieht solches ausdrücklich

b) in dem zweiten oder Mitteltheile der Präfation, welcher mit dem Beisatze durch Christum unsern Herrn, oder, in den besonderen Präfationen nämlich, in der Erwähnung der gerade gefeierten Erlösungswohlthat seinen Ausdruck findet.

In dem uns erschienenen Gottessohne und dem, was er uns geoffenbart und für uns gewirkt, haben wir nämlich das Doppelte, einmal den Beweggrund unseres Lobes und Dankes, und das Mittel, wodurch wir würdig diesen Dank aussprechen können; darum sagt der Apostel: (Hebr. 13, 15) durch ihn lasset uns Gott allezeit darbringen das Opfer des Lobes, das ist die Frucht der Lippen, welche seinen Namen bekennen. Weil nun aber durch „ihn, den Sohn, Alles erschaffen ist, was im Himmel und auf Erden, Thronen, Herrschaften und Gewalten, (Col. 1, 16. 20) und durch ihn auch Alles versöhnt wurde, was auf Erden und im Himmel ist, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes," so schließt sich nun:

## §. 134.

**Abschluß der Präfation und das Trisagion oder Dreimalheilig.**

c) der dritte oder Schlußtheil an, zuerst mit dem Uebergang: daß durch diesen Christum unseren Herrn nicht nur wir, sondern auch die Engel Gottes Majestät loben, die Herrschaften anbeten, die Mächte erbebend preisen, die Himmel und die Kräfte der Himmel und die seligen Seraphim mit einstimmigem Frohlocken feiern, und daß wir deßhalb bitten, auch unsere Stimmen ihnen anschließen zu dürfen

zu dem erhabenen Trisagion oder „Dreimal Heilig", welches der Priester jedoch nicht mehr singt, sondern im Gefühle unserer Unzulänglichkeit nur betend ausspricht.

Dieser Engelsgesang kommt bekanntlich sowohl im alten, als auch im neuen Testamente vor (Js. 6, 3; Offb. 4, 8), als der nie aufhörende Lobgesang der himmlischen Heerschaaren, und werden die Gläubigen zu dieser Vereinigung mit der triumphirenden Kirche durch ein Zeichen des Meßglöckleins aufmerksam gemacht.

Der Priester fügt aber bei: „Benedictus qui venit in nomine Domini, Hosanna in excelsis", den Lobspruch seiner gläubigen Anhänger, als der Herr zu seinem blutigen Siege über den Tod in Jerusalem triumphirend einzog, womit also die Gläubigen auf die Einheit dieses Opfers mit dem Kreuzopfer, seines jetzt gefeierten mystischen Todes mit dem damals zu erleidenden wirklichen Tode aufmerksam gemacht werden sollen.

Als sehr angemessener Ausdruck der ausgesprochenen Gedanken und Empfindungen erweisen sich auch die bei der Präfation von dem Priester zu beobachtenden Ceremonien. Bei dem „sursum corda" erhebt er die Hände, schließt sie sofort bei dem „gratias agamus" und fährt dann mit wieder ausgebreiteten Händen in der feierlichen Anbetungsstellung weiter fort bis zum Sanktus, bei welchem er mit tiefgesenktem Haupte und geschlossenen Händen die Niederwerfung der Engel vor der göttlichen Majestät nachahmt; sodann mit dem Kreuzzeichen bei dem „Benedictus" die erst oben erwähnte, immer wiederkehrende Erinnerung an das Kreuzopfer bezeichnet. O fürwahr! jeder Triumph Christi und seiner Kirche auf Erden ist allzeit mit dem Kreuze bezeichnet, Gott wird die Seinen,

wenn er ihnen zum Siege verhilft, allzeit davor bewahren, daß der Sieg ihnen nicht zum Fallstrick des Uebermuths werde!

### B. Der Kanon oder der die Wandlung enthaltende Theil der Messe.

Dieser Theil der heiligen Messe erstreckt sich von hier, also nach dem Sanktus, bis zum Pater noster oder Gebet des Herrn.

### §. 135.

**Kanon. Text desselben.**

Der Name Kanon, welcher im kirchlichen Gebrauche des Wortes verschiedene Bedeutungen hat, z. B. die Sammlung der ächten Bücher der heiligen Schrift bezeichnet, oder auch ein kirchlich giltiges Gesetz, heißt hier die feste und bestimmte Regel, das maßgebende Formular für den Vollzug der heiligen Geheimnisse. Wir lassen ihn hier vorerst wörtlich folgen, um dann unsere Betrachtungen und Erklärungen anzuschließen.

Te igitur, clementissime Pater, per Jesum Christum, Filium tuum, Dominum nostrum, supplices rogamus ac petimus, uti accepta habeas et benedicas haec munera, haec sancta dona, haec sacrificia illibata: imprimis quae tibi offerimus pro ecclesia tua sancta catholica, quam pacificare, custodire, adunare et regere digneris toto orbe terrarum, una cum famulo tuo, papa nostro N., et antistite

Dich also, gütigster Vater, bitten wir demüthiglich durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn, und flehen dich an, daß du genehmhalten und segnen wollest diese Geschenke, diese Gaben, diese heiligen, mackellosen Opfer, die wir dir darbringen, vornehmlich für deine heilige, allgemeine Kirche, welche du dich im Frieden zu bewahren, zu beschützen, zu einigen und zu regieren würdigen wollest

nostro N., et omnibus orthodoxis atque catholicae et apostolicae fidei cultoribus.

Memento Domine famulorum famularumque tuarum NN. et omnium circumstantium, quorum tibi fides cognita est et nota devotio: pro quibus tibi offerimus, vel qui tibi offerunt hoc sacrificium laudis pro se suisque omnibus pro redemptione animarum suarum, pro spe salutis et incolumitatis suae, tibique reddunt vota sua aeterno Deo, vivo et vero.

auf dem ganzen Erdkreise: sammt deinem Diener, unserm Papste N. und unserm Oberhirten N. und allen Rechtgläubigen und Bekennern des katholischen und apostolischen Glaubens. Gedenke, Herr, deiner Diener und Dienerinnen NN. und aller hier Gegenwärtigen, deren Glaube dir bekannt ist und deren Andacht du kennest, für welche wir dir aufopfern oder welche dir darbringen dieses Opfer des Lobes für sich und all' die Ihrigen, für die Erlösung ihrer Seelen, für die Hoffnung ihres Heiles und ihrer Wohlfahrt, und dir ihre Gelübde entrichten, dem ewigen, lebendigen und wahren Gott.

Communicantes et memoriam venerantes imprimis gloriosae semper virginis Mariae genetricis Dei et Domini nostri Jesu Christi: sed et beatorum apostolorum ac martyrum tuorum: Petri et Pauli, Andreae, Jacobi, Joannis, Thomae, Jacobi, Philippi, Bartholomei, Matthaei, Simonis et Thaddaei, Lini, Cleti, Clementis, Xysti, Cornelii, Cypriani, Laurentii Chrysogoni, Joannis et Pauli, Cosmae et Damiani, et omnium Sanctorum tuorum, quorum meritis precibusque concedas, ut in omnibus pro tectionis tuae muniamur auxilio. Per eundem Christum Dominum nostrum. Amen.

Indem wir in Gemeinschaft flehn und das Gedächtniß verehren, insonderheit der glorreichen allezeit jungfräulichen Maria der Gebärerin unsres Gottes und Herrn Jesu Christi, sodann aber deiner seligen Apostel und Blutzeugen Petrus und Paulus, Andreas, Jakobus, Johannes, Thomas, Jakobus, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Simon und Thaddäus, Linus, Cletus, Clemens, Xystus, Cornelius, Cyprianus, Laurentius, Chrysogonus, Johannes und Paulus, Cosmas und Damianus, und aller deiner Heiligen, deren Verdienste und Fürbitten du gewähren wollest, daß

wir in Allem durch den Beistand deines Schutzes bewahrt werden: Durch denselben Christum unsern Herrn. Amen.

Hanc igitur oblationem servitutis nostrae, sed et cunctae familiae tuae, quaesumus Domino, ut placatus accipias, diesque nostros in tua pace disponas, atque ab aeterna damnatione nos eripi, et in electorum tuorum jubeas gregi numerari. Per Christum, Dominum nostrum. Amen.

Dieses Opfer also unseres Dienstes und der gesammten Gemeinde deiner Knechte, flehen wir Herr, wollest du gnadenvoll aufnehmen, und unsre Tage in deinem Frieden lenken und durch dein Geheiß der ewigen Verdammniß uns entreißen, und der Heerde deiner Auserwählten beigesellen durch Christum, unsern Herrn. Amen.

Quam oblationem, tu Deus, in omnibus, quaesumus, bene†dictam, adscrip†tam, rec†tam, rationabilem, acceptabilemque facere digneris: ut nobis † corpus et † sanguis fiat dilectissimi Filii tui, Domini nostri Jesu Christi.

Welches Opfer, du, o Gott, in Allem, flehen wir, gesegnet, dir anständig, wohlgefällig, angemessen und annehmlich zu machen dich würdigen wollest, auf daß es uns der Leib und das Blut werde deines geliebtesten Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi.

Qui pridie quam pateretur, accepit panem in sanctas ac venerabiles manus suas: et elevatis oculis in coelum, ad te Deum, Patrem suum omnipotentem, tibi gratias agens, bene†dixit, fregit deditque discipulis suis, dicens: accipite et manducate ex hoc omnes.

Welcher den Tag vor seinem Leiden das Brod nahm in seine heiligen und ehrwürdigen Hände und die Augen gen Himmel erhoben zu dir, Gott, seinem allmächtigen Vater, dir Dank sagend, es segnete, brach, und seinen Jüngern gab, sprechend: Nehmet hin und esset davon Alle:

„Hoc est enim corpus meum.“ Simili modo postquam coenatum est, accipiens et hunc praeclarum calicem in sanctas ac venerabiles manus suas: item tibi gratias agens, bene†dixit deditque

„Denn dies ist mein Leib.“ In gleicher Weise, nach dem Abendmahle, nahm er auch diesen preiswürdigen Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, gleichfalls dir Dank sagend, seg-

discipulis suis, dicens: accipite et bibite ex eo omnes:

„Hic est enim calix sanguinis mei, novi et aeterni testamenti, mysterium fidei: qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum.“

Haec quotiescunque feceritis, in mei memoriam facietis.

Unde et memores, Domine, nos servi tui, sed et plebs tua sancta, ejusdem Christi Filii tui, Domini nostri tam beatae passionis, nec non ab inferis resurrectionis, sed et in coelo gloriosae ascensionis offerimus praeclarae majestati tuae de tuis donis ac datis hostiam † puram, hostiam † sanctam, hostiam † immaculatam, panem † sanctum vitae aeternae, et calicem † salutis perpetuae. — Supra quae propitio ac sereno vultu respicere digneris et accepta habere, sicuti accepta habere dignatus et munera pueri tui justi Abel, et sacrificium patriarchae nostri Abrahae, et quod tibi obtulit summus sacerdos tuus Melchisedech, sanctum sacrificium, immaculatam hostiam. — Supplices te rogamus, omnipotens Deus: jube haec perferri per manus sancti angeli tui in sublime altare tuum, in conspectu divinae majestatis tuae: ut, quotquot ex hac altaris

nete ihn und gab ihn seinen Jüngern, sprechend: Nehmet hin und trinket daraus Alle:

„Denn dies ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, ein Geheimniß des Glaubens, welches für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden.“

Solches thut, so oft ihr es thun werdet, zu meinem Gedächtniß.

Daher auch, o Herr, indem wir deine Knechte, sammt deinem heiligen Volke desselben Christi, deines Sohnes, unseres Herrn, seligmachenden Leidens, wie auch seiner Auferstehung von den Todten, und seiner glorreichen Himmelfahrt gedenken, bringen wir dar deiner erhabenen Majestät, von deinen Geschenken und Gaben, ein reines Opfer, ein heiliges Opfer, ein unbeflecktes Opfer, das heilige Brod des ewigen Lebens und den Kelch des immerwährenden Heiles. Auf welche Gaben du mit huldvollem und heiterem Antlitze herabzublicken dich würdigen wollest, und sie dir wohlgefällig sein zu lassen; gleich wie du genehm zu halten dich würdigtest die Gaben deines gerechten Dieners Abel, und das Opfer unsres Erzvaters Abraham, und das dein Hohepriester Melchisedech dir darbrachte, ein heiliges Opfer, eine unbefleckte Opfergabe. — Demüthig flehen

participatione sacrosanctum Filii tui cor†pus et sang†uinem sumserimus, omni benedictioni coelesti † et gratia repleamur. Per eundem Christum, Dominum nostrum. Amen.

wir dich, allmächtiger Gott, laß dasselbe emportragen durch die Hände deines heiligen Engels auf deinen erhabenen Altar, vor das Angesicht deiner göttlichen Majestät: auf daß, so viel wir von diesem Altare des Genusses des hochheiligen Leibes und Blutes deines Sohnes theilhaftig werden mögen, wir der Fülle deines himmlischen Segens und deiner Gnade uns erfreuen mögen: durch denselben Christum, unsern Herrn. Amen.

Memento etiam, Domine, famulorum famularumque tuarum N. et N., qui nos praecesserunt cum signo fidei, et dormiunt in somno pacis. Ipsis, Domine, et omnibus in Christo quiescentibus, locum refrigerii, lucis et pacis ut indulgeas, deprecamur. Per eundem Christum, Dominum nostrum. Amen.

Gedenke auch, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen N. und N., die mit dem Zeichen des Glaubens uns vorangingen, und schlummern im Schlafe des Friedens. Ihnen, o Herr, und allen in Christo Ruhenden, verleihe, wir flehen dich, eine Stätte der Erquickung, des Lichtes und des Friedens: durch denselben Christum, unsern Herrn, Amen.

Nobis quoque peccatoribus, famulis tuis de multitudine miserationum tuarum sperantibus, partem aliquam et societatem donare digneris cum tuis sanctis apostolis et martyribus: cum Joanne, Stephano, Matthia, Barnaba, Ignatio, Alexandro, Marcellino, Petro, Felicitate, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnete, Caecilia, Anastasia, et omnibus sanctis tuis: intra quorum nos consortium, non aestimator

Auch uns Sündern, deinen Knechten die wir auf die Fülle deiner Erbarmungen unsere Hoffnung setzen, würdige dich einigen Antheil und Gemeinschaft zu verleihen mit deinen heiligen Aposteln und Blutzeugen: mit Johannes, Stephanus, Matthias, Barnabas, Ignatius, Alexander, Marcellinus, Petrus, Felicitas, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnes, Cäcilia, Anastasia, und allen deinen Heiligen: in deren

meriti, sed veniae quaesumus, largitor admitte. — Per Christum Dominum nostrum. Per quem haec omnia Domine, semper bona † creas, sanct†ificas, vivificas, bened†icis et praestas nobis. Per † ipsum et cum † ipso, et in † ipso est tibi Deo Patri omnipotenti in unitate Spiritus sancti omnis honor et gloria: Per omnia saecula saeculorum. Amen.

Gemeinschaft du, nicht unser Verdienst erwägend, sondern reichliche Vergebung spendend, uns aufnehmen wollest; durch Christum unsern Herrn, durch welchen du, o Herr, allezeit Alles dies Gute schaffest, heiligest, belebest, segnest und uns gewährest: durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, Gott, dem allmächtigen Vater, in Einigkeit des heiligen Geistes, alle Ehre und Herrlichkeit: von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Für die Erklärung und rechte Erfassung dieses die allerheiligste Handlung in Kraft und Würde begleitenden Gebetsformulars führen wir es füglich in der Oberabtheilung des Formulars vor und nach den Consekrationsworten an und werden den erstern Theil wieder in vierfacher, den letztern in dreifacher Gliederung in Betracht ziehen.

## §. 136.

**Te igitur.**

### 1. Der Kanon bis zur Wandlung.

Die erste Gliederung von „Te igitur" bis „fidei cultoribus" mit unmittelbarem Anschluß an das gerade gesprochene „Dreimal heilig" läßt den Priester, gleichsam hervortretend aus der gläubigen Erschauung des dreieinigen Gottes zu dem in Christo versöhnten, gnädigsten Vater die inständige Bitte richten, daß er aufnehme und segne diese heiligen und unversehrten Opfergaben, welche wir ihm vorerst darbringen für seine heilige, katholische Kirche auf dem ganzen Erdkreise. Es liegt sichtlich in diesen Worten eine

gewisse Sicherheit und Kühnheit des Gebetes in der Ueberzeugung, daß es sich hier ebenso um Gottes Sache, wie um die unsere zugleich handle.

Der Priester breitet dabei die Hände aus, erhebt und schließt sie wieder, richtet die Augen zum Himmel und senkt sie sogleich wieder. Tief geneigt vor dem Altar, die gefalteten Hände darauf setzend, spricht er „Te igitur", was klar jenes Schauen, Anbeten und zuversichtliche Bitten ausspricht, um so mehr, als sich bei den Worten „rogamus ac petimus, wir bitten und flehen dich an" der Priester den Altar küßt, sich gleichsam mit der heiligen Opferstätte einigend, und sodann die Arme ausstreckend in Form des Kreuzes als Stellvertreter des ewigen Hohenpriesters, die Anliegen seiner Kirche ihm vorträgt.

## §. 137.

**Memento.**

In zweiter Gliederung folgt sodann das sogenannte Memento, d. h. das fürbittende Gedächtniß für die einzelnen Gläubigen, insbesondere diejenigen, für welche der Priester in dieser Messe besonders zu beten hat, indem er vor Gott, dem ihr Glaube bekannt ist, ihre Gebete und Wünsche für sich und die Ihrigen vorträgt. Er beobachtet dabei dieselbe priesterliche Stellung, nur bei der stillen Vergegenwärtigung der Namen und der Anliegen schließt er die Hände vor der Brust zusammen. Die Worte „quorum fides tibi cognita est" „deren Glaube dir bekannt ist" mögen die Gläubigen erfassen als die Erwähnung der Bedingung, unter welcher dieses Opfers Kraft und Segen für sie und die Ihrigen ihnen zu Theil wird.

## §. 138.

**Communicantes.**

Die dritte Gliederung „infra actionem“ oder „communicantes“ genannt, enthält die Mitfeier der triumphirenden Kirche, und hat diesen Namen „innerhalb der Handlung“, *) um sie als die hiehergehörige von anderswo üblichen Verzeichnissen heiliger Namen zu unterscheiden; „communicantes“, weil sie so anfängt. Wir treten in Gemeinschaft oder vielmehr wir werden bei dieser Handlung unsrer Gemeinschaft mit dem ganzen Leibe der Kirche lebendiger bewußt und vollziehen dieselbe, da sich uns dabei die gemeinsame Heilsquelle erschließt, aus der die Seligen ihre Herrlichkeit, die noch Lebenden die ihnen nöthige Gnadenkraft schöpfen. Die genannten Heiligen sind die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria, sodann die zwölf Apostel in einer Aufeinanderfolge, welche auf eine Verfassung dieses Gebets vor der Bibelübersetzung des Hieronymus schließen läßt, dann zwölf Martyrer, worunter fünf Päpste, die unmittelbaren Nachfolger des h. Petrus, Linus, Cletus und Clemens, Xystus oder Sixtus I. und Cornelius; ein Bischof, nämlich des letzteren Zeitgenosse, Cyprian von Carthago, ein Diakon, der berühmte Laurentius, sodann noch fünf Laien, der Römer Chrysogo-

*) Dieser Ausdruck — actio — wird überhaupt für den canon gebraucht, und soll uns bezeugen, daß hier ein Akt, eine Handlung, eine That vollzogen wird gemäß den Worten Christi: Das thut zu meinem Gedächtniß. Der Ausdruck kommt bereits in dem mystischen Werke: de ecclesiastica hierarchia, das den Namen Dionys des Areopagiten trägt, c. 1 vor. Vergleiche was oben, Abschn. III §. 57 Nr. 4, über die Sprache des Ritus gesagt ist.

nus, die beiden Griechen Johannes und Paulus und die beiden Araber Cosmas und Damian, die letztgenannten und Chrysogonus sind Zeitgenossen und starben ums Jahr 303 in der diocletianischen Verfolgung den Martertod; Johannes und Paulus dagegen sind Opfer der Grausamkeit des abtrünnigen Julianus ums Jahr 362, und es ist eigenthümlich, daß sie den letztgenannten vorgesetzt sind. Warum gerade diese und nicht andere, ebenso viel genannte und denkwürdige Heilige aus jener Zeit in den Kanon kamen, ist eine Frage, worauf keine genügende Antwort, sondern nur Vermuthungen gegeben werden können. Jedenfalls ist die damalige Ausdehnung der Kirche über Asien, Griechenland, Afrika bis zum fernsten Abendlande, insofern Laurentius ein Spanier genannt wird, darin repräsentirt.

Sicher ist auch die eingehaltene Zwölfzahl absichtlich gewählt, und zwar mit derselben Symbolik, welche für die Zwölfzahl der Patriarchen des alten Testamentes und der Apostel im neuen Testamente geltend gemacht wird. Diese Zwölfzahl ist nämlich, wie schon Augustin erklärt*) ein Sinnbild der allgemeinen Kirche Gottes, welche durch die Zahl der Gottheit, ausgedrückt in den drei göttlichen Namen der Taufformel, vervielfacht mit der Zahl vier, als welche

*) Aug. ennarratio in Psalmos. 86, 4. Duodenarius numerus sacramentum est cujusdam universitatis, quia per totum orbem terrarum futura erat ecclesia vocata a mundi quatuor partibus oriente, occidente, aquilone et meridie. Quomodo vocatur? Undique in trinitate vocatur, non vocatur nisi baptismo in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti. Quatuor ergo ter ducta duodecim inveniuntur.

die nach den vier Weltgegenden erfaßte Welt darstellt, gebildet wird.

§. 139.

Wir schreiten zur vierten Gliederung des Kanons, welche die Wandlung selbst schon unmittelbar einleitet. Der Priester hat am Schlusse des Communicantes, bei den Worten: durch Christum unsern Herrn, die Hände zusammenschließend, Christum als den Mittelpunkt der Heiligen, in dem am Ende all' ihr Verdienst und unser Vertrauen auf ihre Fürbitte wurzelt, verehrt und breitet nun die Hände über die Opfergaben aus, indem er gewissermaßen auf eine innig lebendige Weise von den kostbaren Unterpfändern Besitz ergreift, welche in kürzester Frist in die Bestandtheile des hochheiligen Erlösungsopfers verwandelt zu werden bestimmt sind. Die Handauflegung über die Opfergaben kam bekanntlich als allgemein üblicher Opferritus schon bei den Alten vor, und hat jederzeit die sprechende Bedeutung einer Art Uebertragung unserer Anliegen und Bedürfnisse auf das zu weihende Opfer, indem wir gewissermaßen mit demselben geistig vereinigend uns dem Opfer und das Opfer uns aneignen. Dem entspricht auch der Sinn des damit verbundenen Gebetes, insofern der Priester mit der gesammten „Familie der Knechte Gottes" sich dem Herrn hingegeben und dienstbar ausspricht, und in diesem Verhältniß den Frieden der zeitlichen Tage, sowie die Errettung aus der ewigen Verdammniß und Zutheilung zur Heerde der Auserwählten von Gott erfleht. Unmittelbar schließt sich sodann das Segensgebet an, welches mit fünf Kreuzzeichen über die zu weihenden Gaben von Gott erfleht, daß sie ihm anständig, wohlgefällig, angemessen und annehmlich sein möge

und er sich würdigen möge, sie in den Leib und das Blut seines geliebtesten Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi zu verwandeln. In erbaulicher Weise werden sowohl diese letzteren Kreuzzeichen, als auch die gleich am Anfang des Kanons vorkommenden auf die Schmerzen bezogen, welche der Heiland bei seiner Kreuztragung sowie bei der Annagelung ans Kreuz ausgestanden hat.

## §. 140.

**Die Wandlung durch die Einsetzungsworte.**

### 2. Die Consekration oder die Wandlung.

Den Namen Jesu Christi, womit das letztangeführte Gebet schließt, fügt sich nun unmittelbar die Anführung der Einsetzungsworte an. Der Priester hat hier nur einfach erzählend die Worte der Einsetzung bei der erstmaligen Feier dieses Opfers durch den Herrn selbst zu wiederholen.

Wie in der natürlichen Schöpfung in ihrem fortwährenden Werden, Wachsen und Wandeln die ursprüngliche, schöpferische Segenskraft allezeit fortwirkt, gleicherweise ist dieses Wort eine wirksame That, den Tod des Herrn zu feiern, bis er wiederkommt.

In dem Aussprechen der Worte: „Denn dies ist mein Leib" und: „Dieses ist der Kelch meines Blutes" liegt also die eigentliche Kraft der Verwandlung nach dem kirchlichen Ausdruck der Transsubstantiation d. h. der Wesensverwandlung des Brodes und Weines in das Wesen des Leibes und Blutes Jesu Christi.*) Es geht

*) Vergl. 1. Th. §. 5—7 und §. 23. Begriffsbestimmungen und Väterzeugnisse für die Transsubstantiation.

dabei ein doppeltes Wunder vor, nämlich vorerst der Umwandlung selbst, wodurch die Natur und Art des Brodes und Weines durch Verwandlung vernichtet und für sie der Leib und das Blut des Herrn, d. h. seine ganze Gottheit und Menschheit, seine ganze göttliche Person eintritt; sodann aber die Erhaltung der Gestalten, ohne daß ihnen eine noch zu grundliegende Wesenheit oder Natur entspräche. Den alten und bis heute erhaltenen Glauben über die Kraft der heiligen Wandlung beschreibt sehr lebendig der h. Ambrosius, der große Lehrmeister des h. Augustinus, † 397 (de mysteriis c. 9) .... „Moses warf den Stab, den er in der Hand hielt, auf die Erde und er ward zur Schlange.... Wenn die Segnung eines Menschen soviel vermochte, daß sie die Natur umgestaltete, was sollen wir von der göttlichen Consekration sagen, wo die Worte des Heilandes selbst wirken; denn das Sakrament, das du empfängst, wird durch Christi Wort vollbracht. Vermochte das Wort des Elias Feuer vom Himmel herabzurufen, wird nicht das Wort Christi Kraft haben, die Natur der Elemente zu verwandeln? Das Wort Christi, welches aus Nichts Etwas machen konnte, was vorher nicht war, könnte nicht das, was schon ist, in etwas umgestalten, was es nicht war? Denn nicht existirenden Dingen das Dasein geben, ist gewiß nicht weniger als existirende umwandeln . . . . Doch wenden wir uns zu näher verwandten Beispielen und berufen wir uns auf die Menschwerdung selbst. Gegen die Ordnung der Natur gebar die Jungfrau. Der Leib, den wir (im Sakramente) hervorbringen, ist der aus der Jungfrau geborene Leib . . . . Jesus selbst sagt: Dieses ist mein Leib, vor der Segnung der himmlischen Worte wird es natürliches Element genannt; nach der Consekration wird es als

Leib des Herrn bezeichnet. Er selbst nennt es sein Blut. Vor der Consekration wird es anders genannt; nach der Consekration heißt es Blut und du sagst: Amen, d. h. es ist wahr."

## §. 141.

**Willensintention des Priesters.**

Indem also hienach der Priester während des Wandlungsactes mehr als sonst bei der heiligen Handlung persönlich zurücktritt, der Stellvertreter Jesu Christi ist und wie Chrysostomus sagt, des Priesters Mund Christi Mund ist, in dessen Person er sagt: „das ist mein Leib", „das ist mein Blut", so dürfen wir uns nach der Glaubenslehre der Kirche doch das nicht so vorstellen, wie wenn der Priester sich ganz passiv verhielte und nur ein Werkzeug wäre ohne eigene Absicht und Willensrichtung.

Solches wäre ja der Würde und Heiligkeit der göttlichen Sakramente entgegen, wenn dieselben vollzogen werden könnten blos durch einen körperlichen Akt eines Menschen, der nur Hand und Stimme dazu hergibt und nicht viel mehr durch einen menschlichen Akt, d. h. wobei geistige und leibliche Kraft mit Absicht und Willen zusammenwirkt. Daher fordert nach ältester Ueberlieferung die Kirche von Seite des Priesters die Absicht und Willensmeinung, zu thun, was die Kirche thut (Trid. sess. 7, can. 11) und vor diesem Ausspruch des Tridentinums finden wir diesen Ausspruch schon in den Constitutionen der Päpste Martin V. und Eugen IV. Der erstere will die der hussitischen Ketzerei Verdächtigen gefragt wissen, ob sie glauben, daß auch ein böser Priester, wenn er sonst die Sakramente ordnungsmäßig vollzieht, sie wirksam und gültig vollziehe, falls er die Intention habe, zu thun, was die Kirche thut, nämlich wie Huß und seine

Anhänger lehrten, daß ein König, der in der Todsünde sei, nicht mehr rechtmäßig regiere, so wähnten sie auch, daß ein übelgesitteter Priester nicht mehr recht die Sakramente vollziehe. Es schadet also, wie schon Augustin bemerkt, nur dem Priester selbst, wenn er in seinem Leben verkehrt denkt oder wirkt, dem Sakramente aber nicht, wenn er in Bezug auf dieses den rechten Willen hat, nämlich die Absicht, es im Sinne der Kirche zu vollziehen. Papst Eugen IV. sagt in seinem Dekrete an die Armenier: „Durch ein Dreifaches werden die Sakramente vollbracht, nämlich erstens durch die Dinge, die als Stoff dabei gebraucht werden, zweitens durch die Worte, die als Form und Ausdruck dienen, drittens durch die Person des Vollziehers und Ausspenders des Sakramentes mit der Absicht zu thun, was die Kirche thut. So stimmt es auch überein mit der Einsetzung des Herrn bei allen Sakramenten: „Geht hin, taufet“ u. s. w. „Welchen ihr die Sünden vergebet“ u. s. w. „Das thut zu meinem Gedächtniß; alle diese Ausdrücke erfordern ein persönliches Wirken und Thun. Wohl aber ist dabei zu bemerken, wie bedeutsam die Kirche zwischen dem Wollen oder der Willensrichtung des Priesters im Allgemeinen, und der Willensrichtung bezüglich dieses Aktes unterscheidet. Nicht das rechte oder verkehrte Wollen, nicht die gute oder böse Willensrichtung des Priesters in seiner Gesinnung, seinem Leben und Wandel, hat eine Wirkung auf den Vollzug des Sakraments, wohl aber die besondere Willensrichtung in Bezug auf die Handlung selbst, zu welcher er nicht blos seine äußere, sondern auch seine innere und gewollte Mitthätigkeit einsetzen soll.

## §. 142.

**Ceremonien bei der h. Wandlung,**
**a) von Seite des Priesters.**

Die bei dem heiligen Wandlungsakt von der Kirche vorgeschriebenen Ceremonien stimmen genau mit den Worten überein und bilden ihren naturgemäßen Ausdruck. Bei den Worten: „Er nahm das Brod“ erfaßt der Priester die Hostie; bei den Worten: „Die Augen gegen Himmel“ erhebt er die Augen aufwärts; bei dem Worte: „Danksagend“ senkt er das Haupt; bei: „Segnete“ macht er das Kreuzzeichen über das Brod; und sogleich, nachdem die Wandlungsworte selbst: „Denn das ist mein Leib“, gesprochen, sinkt er in tiefster Demuth auf die Knie, dem gegenwärtigen Herrn und Gott die schuldige Anbetung darzubringen; sodann erhebt er die heilige Hostie mit über das Haupt erhobenen Armen, die Gläubigen durch die Anschauung des göttlichen Sakramentes zu gleicher Anbetung und Ehrfurcht anzuregen; legt die Hostie auf das Corporale nieder, und verehrt sie mit nochmaliger Kniebeugung. *)

*) Die Elevation gleich mit der Konsekration in Verbindung besteht erst seit dem Anfang des 12ten Jahrhunderts in der abendländischen Kirche; früher bestand nur die jetzt noch am Schlusse des Kanons bei den Worten: omnis honor et gloria. Amalrich (de offic. Eccl. p. 21) beschreibt uns den älteren Ritus bei der Wandlung so: Priester (assistirende) und Volk beugen sich tief, verehrend die göttliche Majestät und die Menschwerdung des Wortes, und sie bewahren sich in dieser Haltung, so lang der Kanon dauert, bis zu Ende des Pater noster. Die jetzige Elevation sei in Folge der Berengar'schen Ketzerei von der Kirche für gut gefunden und nach dem Zeugnisse Cäsars von Heisterbach (l. 9 c. 51) durch Kardinal Guido, Legaten des heiligen Stuhles, im Jahre 1203 in Deutschland eingeführt wor-

Ebenso verfährt er nun bei dem Kelche, und wird nur beigefügt, daß vorher und nach der Erhebung des Kelches mit dem heiligen Blute die demselben aufliegende Palla abgenommen und wieder aufgelegt wird.

## §. 143.

**b) von Seite des Volks.**

Das katholische **Volk** begleitet die hochheilige Handlung gleichfalls mit den Bezeugungen tiefster Andacht und Ehrfurcht. An manchen Orten werfen sich die Gläubigen völlig nieder und berühren mit ihrer Stirne den Boden. Eine ältere Form der Anbetung war die kreuzweise Ausspannung der Arme oder die Kreuzung der Arme und Hände vor der Brust, wie solche meistens jetzt noch in Italien und Frankreich üblich. In Deutschland ist allgemein üblich, daß bei der ersten und zweiten Kniebeugung des Priesters das Kreuzzeichen gemacht, und während der Erhebung der heiligen Gestalten dreimal auf die Brust geklopft wird mit den Worten: „Jesu, dir leb' ich, Jesu, dir sterbe ich, Jesu, dein bin ich todt und lebendig." Diese Andachtsbezeugung muß sicher als recht innig und lebendig bezeichnet werden. Offenbar will das Kreuzzeichen die Einheit dieses Opfers mit dem Kreuzopfer bezeugen, sowie die in dem obschwebenden, heiligen Akte sich vollziehende Aneignung der Früchte des Kreuzopfers; es heißt da, in gutem und gläubigem Sinne gemeint: „sein Blut komme über uns und unsere Kinder." Das Brustklopfen aber ist ein naturgemäßer Ausdruck der Demuth, des Schuldbe-

---

den, nachdem sie bereits durch Synoden in Gallien und England aufgenommen war.

wußtseins, in welchem wir vor der aufgehobenen Hostie und dem aufgehobenen Kelche lebendig der Erhebung des Leibes Christi am Kreuze, der Vergießung seines Blutes gedenken, und tief bewegt uns als Sünder, als Schuldige dieses Blutes erkennen müssen. Es ist dasselbe Gefühl, welches die Evangelisten von einem Theil der Zuschauer bei dem Tode des Herrn bezeugen: als sie sahen, was hier geschehen, schlugen sie an ihre Brust und kehrten zurück, und der heidnische Hauptmann sprach: „Wahrlich, dieser ist ein gerechter Mensch und Gottes Sohn gewesen.“ Die begleitenden Worte aber: „Jesu, dir lebe ich“ u. s. w. sind, wenn ernst und aus dem Herzen gesprochen, gewissermaßen das Gegenopfer und die alsbaldige lebendige Frucht des Opfers Christi. Mit seinem erhobenen Leibe, mit seinem vergossenen Blute ruft gleichsam Christus: „Euch gehört mein Leben, euch schenke ich meinen Tod“, dem entgegen opfert sich ihm jedes Herz seiner Erlösten, und sie sprechen: „Wie du uns lebst und stirbst, so leben und sterben wir dir“, erfüllend das Wort des Apostels (2 Cor. 5, 14. 15): „Ist Einer für Alle gestorben, so sind Alle gestorben: und für Alle ist Christus gestorben, damit die da leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“

Während des ganzen Aktes verlangt der Ritus der Kirche das tiefste Stillschweigen. Der Priester soll die heiligen Worte so leise sprechen, daß nur er selbst, nicht einmal die Nächststehenden, die Ministranten oder Diakone, sie verstehen können.

Musik, Gesang und Orgel sollen verstummen, das Glöcklein am Altare soll in kurzen Klängen den Anwesenden, die Glocke vom Thurme mit kurzen Glockenschlägen

den Abwesenden den Vollzug der heiligen Geheimnisse verkünden.

## §. 144.

**Unde et memores.**

Nach der Wandlung fährt der Priester mit ausgestreckten Armen, die Finger aber, welche die heilige Hostie berührten, verbunden haltend, mit unmittelbarem Anschluß an den Schluß der Einsetzungsworte: „Das thut zu meinem Gedächtniß" mit dem oben angeführten Gebete fort: „Daher auch wir, o Herr, Deine Diener, sowie Dein heiliges Volk, eingedenk u. s. w." Priester und Volk stellen sich nämlich mit dem nun gegenwärtigen, hochheiligen Opferleibe dem himmlischen Vater vor, und wie oben bei einem der Aufopferungsgebete, so werden auch nun hier sein Leiden, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt in Erinnerung gebracht. Es sind gewissermaßen die Siegestrophäen der erlösten Menschheit, die sie in Vereinigung mit ihrem Haupte dem himmlischen Vater vorweisen kann; wir bezeugen aber zugleich, daß, was wir darbringen, wir nicht aus uns haben, sondern von ihm; darum heißt es: „von deinen Geschenken und Gaben". Nennen wir es ein reines, ein heiliges, ein unbeflecktes Opfer, welche Bezeichnungen auch den alttestamentlichen Opfern bezüglich ihrer gesetzlichen Auswahl und vorbildlichen Würde zukam, so erheben wir diese Ausdrücke zu einer höhern Wahrheit, wenn wir die vorliegenden Gaben, das heilige Brod des ewigen Lebens und den Kelch des immerwährenden Heiles nennen, indem dieses Brod nicht das Manna des sterblichen, sondern des ewigen Lebens ist, und der Bund im Blute dieses Kelches nicht durch einen andern neuen Bund veraltet oder entkräftet, sondern der Kelch des immerwährenden Heiles

ist. Die fünf Kreuzzeichen sowie noch andere nach der Wandlung, welche in Verbindung mit diesen Worten über die bereits verwandelten Opfergaben gemacht werden, haben zu vielen Mißverständnissen Anlaß und manchen wohlgesinnten und eingehenden Erklärern sogar Anstoß gegeben. Man fand z. B. unerklärlich, wie der Leib und das Blut des Herrn, die doch in sich selbst alles Segens und aller Gnade Quelle sind, noch Gegenstand einer Segnung von Seite des Priesters sein könnten. Es verschwinden aber alle Anstände und wir erkennen das Walten des heiligen Geistes über diesem innersten Heiligthum der Kirche, wenn wir versuchen die rechte Bedeutung derselben uns mit tieferer Erwägung des Zusammenhangs vor Augen zu stellen.

## §. 145.

### Die Kreuzzeichen nach der Wandlung.

1) Müssen wir auf den bereits §. 100 erörterten Gedanken wieder zurückkommen, daß wir die auf einander folgenden Theile des Meßformulars nicht äußerlich, stückweise, neben und auseinander liegend auffassen dürfen, sondern als Gesammtorganismus. Das unaussprechliche Geheimniß tritt ein im Momente der Wandlung, die Kirche kann aber die ganze Fülle dessen, was der Priester als ihr Stellvertreter dabei beten und bezeugen soll, nicht auf einmal und zugleich beten und bezeugen lassen, sondern nach dem Gesetze unserer zeitlichen Existenz. Indem der Priester die Einsetzungsworte Christum selbst stellvertretend ausspricht, kann er nicht zugleich die Opfergaben mit Worten als das Brod des ewigen Lebens und den Kelch des immerwährenden Heils segnen. Er thut es aber in Wahrheit und in

Kraft der Wandlungsworte; und nachher spricht er es aus, mit den Zeichen, welche jede Segensspendung der Kirche vermitteln. Wer will in diesem Sinne etwas Widersprechendes oder gar Entwürdigendes darin finden, wenn diese Gestalten, welche gewürdiget werden, die Träger des himmlischen Opfers zu sein, mit heiliger Ehrfurcht gesegnet werden? Wenn sie in der Kraft des Kreuzes bezeichnet werden als nicht mehr gemeines Brod, sondern als das des ewigen Lebens, als nicht mehr gewöhnlicher Trank, sondern als Kelch des immerwährenden Heils? Man kann daran so wenig Anstand nehmen, als daß z. B. bei der Taufe, wie vorher Segnungen und Segensgebete folgen, auch nach vollzogenem Taufakt die Salbung mit dem Chrysam, die Uebergabe des weißen Kleides und der brennenden Kerze vorkömmt, während doch die Kraft und Bedeutung von dem allem bereits in der Taufe selbst gesetzt ist.

2) Dem Befehle des Herrn gemäß und nach der Mahnung des Apostels soll hier des Herrn Gedächtniß erneuert, sein Tod verkündet werden. Unde et memores — „daher also eingedenk" — beginnt deßhalb der Kanon nach der Konsekration; und es ist völlig im natürlichen Zusammenhang begründet, daß die Kirche mit diesen Kreuzzeichen die Identität dieses vorliegenden Opfers mit dem am Kreuze bezeugt; wie denn bei allen Sakramentalien — und als solche haben wir alle Zeichen und Symbole aufzufassen, welche die Kirche den von Christus verordneten sakramentlichen Zeichen beiordnete — das doppelte zu unterscheiden haben, nämlich einer Segensmittheilung durch das Gebet der Kirche und der Darstellung einer Wirkung oder eines Gedankens, welcher, im sakramentalen Akt selbst enthalten, seinen angemessenen Ausdruck dadurch finden soll.

Die Kreuzzeichen, sich anschließend an das Gedächtniß des Leidens und der Verherrlichung des Herrn und voraus gehend der Erwähnung der vorbildlichen Opfer, bezeugen dieses Opfer als das des neuen und ewigen Bundes, als das völlig reine, völlig heilige, völlig unbefleckte, als das, alle vorhergehenden erfüllende und vollendende, und allenfalls zukünftige, ausschließende Opfer, indem es nie durch ein kommendes und besseres je entkräftet werden kann; es ist das Brod des ewigen Lebens und der Kelch des ewigen Heils und das Alles in Kraft des Kreuzes, indem es der Leib und Blut dessen ist, der „einmal mit seinem Blute in das Heiligthum eingehend, eine ewige Erlösung erfunden hat (Hebr. 9, 12). Damit stimmt nun auch zusammen die löbliche Auslegung, die man für die Andacht und Erbauung des Volkes diesen Kreuzzeichen nach der Wandlung zu geben pflegt, daß sie nämlich die Schmerzen und Leiden uns bezeugen sollen, die der Herr nach seiner Erhöhung am Kreuze, welche die Erhebung der Hostie und des Kelchs bei der Wandlung vorgestellt, an allen seinen Gliedern ausgestanden hat.

3) Was aber wohl am tiefsten die Sache erfaßt, und am Ende alles Vorgesagte einschließt, ist, daß wir diese nachkonsekratorischen Kreuzzeichen in der Bedeutung einer Opferweihe auffassen, eines Segnens und Weihens, wie es gleichbedeutend mit dedicare, weihen, widmen, heiligen ist, — nämlich also in dem Sinne, daß wir den vom Vater geschenkten Sohn in den wunderbaren geheimnißvollen Gestalten, den fortgesetzten Unterpfändern seiner Erniedrigung und Hingabe an uns dem himmlischen Vater darbringen — offerimus tibi hostiam puram etc. Diese Heiligung und Weihe ist so wenig ein Widerspruch mit der wirklich

vollzogenen Wandlung oder eine Entwürdigung des gegenwärtigen Heilands, als er ja von sich selbst gesagt hat (Joan. 17, 19): „Ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie in Wahrheit geheiligt seien," offenbar in dem Sinne, ich weihe, ich opfere mich selbst für sie, damit sie mit mir und in mir, selbst dem Herrn geweihte, geopferte seien, nicht mit Schattenbildern und Vorzeichen, sondern in Wahrheit und Wirklichkeit.

Diese Erklärung der Kreuzzeichen stimmt nicht bloß überein mit den Worten, die sie begleiten, sondern auch mit dem ganzen Zusammenhang des nachkonsekratorischen Kanons. Er ist bis zum Memento für die Verstorbenen ein fortgesetzter Opferakt, eine Entfaltung der Kraft und Wirkung der Konsekration; eine Befolgung des Befehles Christi, zu thun, was er gethan, wie er sich für uns geweihet, so nun nach dem Geheiße seiner herablassenden Gnade, wird er durch die priesterliche Stellvertretung dem Vater geweihet, und die Kreuzzeichen erinnern eben daran, von welcher unbegrenzten Demuth und aufopfernden Liebe der Heiland für uns beseelt ist, daß er nicht bloß in jener Nacht, als er verrathen ward und dem Schmachtod des Kreuzes sich hingab, sondern für immer in die Hände der Sünder sich gegeben hat.*) Nicht umsonst wird bei den Einsetzungs-

---

*) Die Einwendungen dagegen laufen am Ende alle auf die Engigkeit des selbstsüchtigen Menschenherzens hinaus, das eine so unermeßliche Liebe und Demuth nicht erfassen will, wie solches gegen die Menschwerdung und die Erlösung überhaupt von Arianern, Socinianern und den Rationalisten unserer Tage geltend gemacht wird. Wir dagegen sagen mit dem h. Bernardus: Quo factus es pro me vilior, tanto mihi carior: je geringer du für mich geworden bist, desto theurer bist du mir!

worten bezeugt, in der Nacht, da er verrathen ward, da er den Händen der Sünder überliefert ward, habe er diese gnadenvolle Einsetzung getroffen. (Matth. 26, 35. 1 Cor. 11, 23.)

## §. 146.

**Supra quae propitio.**

Sehr natürlich schließt sich das unmittelbar Folgende an; die Bitte nämlich, daß Gott mit huldvollem Antlitze auf diese Gaben herabblicken möge, wie er ja die vorbildlichen, schon um ihrer Beziehung und Bedeutung willen auf diese Erfüllung hin anzunehmen sich gewürdiget habe, Abels seines gerechten Dieners Gabe und unseres Vaters Abraham, sowie seines Hohepriesters Melchisedech Opfer. Diese drei vorbildlichen Opfer sind es gerade, welche am vollkommensten den Totalbegriff eines vollkommenen Opfers vor Augen stellen, wie es das ist, womit Christus sich hier durch den Dienst seiner Kirche weiht; Abels Opfer stellt vor den blutigen Vollzug am Kreuze, das Lamm, so geschlachtet war von Anbeginn (Apokal. 13, 8). Abraham verkündet den geistigen Inhalt dieses Opfers, das Willensopfer des Gehorsams; Melchisedech bezeugt die äußeren Gestalten von Brod und Wein, in welchen das Opfer Christi auf Erden erneuert wird. (Siehe 1. Th. 2. Abschn. I, §. 37.)

## §. 147.

**Supplices te rogamus.**

Hienach ist nun der Opferakt auf dem Höhepunkt seiner Vollendung angelangt. Der Inhalt des schöpferischen Wandlungswortes ist entfaltet in seiner Segensfülle, womit sie vor unseren Augen erneuern die Erniedrigung und die Glorie

des Herrn, in dem von Maria geborenen und aus dem Grabe erstandenen Herrn, und die wunderbare Erhaltung der irdischen Gestalten, obwohl sie geheiligte Träger himmlischer Substanzen sind; bezeugt ist die Erfüllung aller Opfer, die je dem Herrn in sich und durch ihre Darbringer um deßwillen, den sie vorbildeten, gefielen; nun erübrigt noch die Erhebung dieses Opfers zur himmlischen Majestät, dessen völlige Aufnahme in das göttliche Vaterherz. Darum denn alle alten Erklärer in dem nun folgenden Gebete ein tief mystisches Moment erkennen und die Kirche solches auch bezeugt durch die äußere Stellung, welche sie dabei den Priester einnehmen heißt: er senkt die Arme, schließt die Hände vor dem Altare zusammen und in tiefster Beugung des Hauptes und Angesichtes, indem er sich nicht wie ein Thätiger, sondern rein als Bittender verhält, spricht er: supplices te rogamus — demüthig bitten wir dich — und küßt den Altar, sich mit ihm einend, — Allmächtiger Gott, lasse dieses emportragen durch die Hände deines heiligen Engels auf deinen erhabenen Altar, vor dem Angesichte deiner göttlichen Majestät, auf daß so viele wir von dieser Altarstheilnahme deinen hochheiligen Leib und dein Blut genießen werden, mit aller himmlischen Segnung und Gnade erfüllt werden, durch denselben Christum unsern Herrn. Amen.

Wer ist der erhabene Altar, auf den dieses Opfer auf das Geheiß des allmächtigen Gottes durch die Hände seines heiligen Engels gebracht werden soll? Und wer ist der Engel? Der Altar ist Christus selbst; er steht als lebendige ewige Versöhnungsstätte, mit dem eigenen Blute besprengt, vor dem Angesicht des Herrn; und Er ist der Engel des

Bundes,*) der diese Gaben auf Geheiß seines Vaters vom irdischen auf den himmlischen Altar trägt, d. h. die ewige Versöhnung erneuert, die Bundeseinigung mit Gott als der Bürge des Menschengeschlechtes vor dem Angesichte des Herrn neuerdings schließt. Seine sakramentale Gegenwart auf dem irdischen Altare tritt in dem Augenblick ein in die unaufhörliche Gegenwart im Himmel vor dem Angesicht des Vaters, wo er zur Rechten Gottes sitzt und uns vertritt.**) Bereits sprachen wir bei der Erklärung des Staffelgebetes von dem doppelten Altare, von dem Augustin redet, dem irdischen in den Mauern des Tempels auf Erden, und einem erhabenen (sublime altare) im Himmel.***)

---

*) Malach. 3, 1. Nach verschiedener Väter, besonders auch des h. Augustin Erklärung (de civ. Dei l. 18 c. 35) ist dieser Engel des Bundes Christus der Herr, der in seinen Tempel, d. h. in sein Fleisch eintritt, und wie schmelzend Feuer an allen Orten die Söhne Levis reinigt, daß sie dem Herrn Opfer bringen in Gerechtigkeit, das dem Herrn genehm sei, wie in den Tagen des Alterthums; d. h. die ehrwürdigen gottgefälligen Opfer Abrahams, Abels und Melchisedechs werden dann erneuert und erfüllt werden.

**) Dieser aber hat, weil er ewig bleibt, ein ewiges Priesterthum: Weßhalb er auch immer retten kann diejenigen, welche durch ihn Gott nahen, da er allzeit lebt, um für uns zu bitten. Hebr. 7, 24. 25. Christus Jesus, der gestorben, ja der auch auferstanden ist, zur rechten Hand Gottes sitzet und uns vertritt (8, 34), und von dem, was Paulus von dem Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs im 7. Kapitel aussagt, macht er im 8. die Anwendung: Der Inhalt aber dessen, was gesagt worden ist: Wir haben einen solchen hohen Priester, der zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel sitzt als Diener des Heiligthums und des wahrhaften Zeltes, welches der Herr errichtet hat und nicht der Mensch.

***) In beiden dort angeführten Stellen sieht der h. Augustin in der Wechselbeziehung des Altares auf Erden und des erhabenen

Von letzterem bezeugt er, daß das Opfer, was dorthin gelangt, zum vollkommenen Brandopfer werde (Aug. Enarr. in Ps. 42. Tom. 4. p. 479. Nr. 5). Er der Herr, d. h. seine mit der Gottheit vereinigte, im Opferfeuer göttlicher Liebe bis zum Tode verklärte und glorreiche Menschheit, ist der goldene Altar, von dem in der Offenbarung des h. Johannes (c. 8, 3 u. fl.) sowie in der Vision des Propheten Isaias (6, 6) die Rede ist, von wo die Bitten der Heiligen wie wohlgefälliges Rauchwerk vor Gott aufsteigen, von wo die sühnende Kraft ausgeht, welche die Frist der Gnade möglich macht, und von wo auch dereinst die Strafgerichte über die Gottlosen und Ungläubigen ausgehen, wenn die Zeit der Gnade vorüber ist.

Dieser Akt ist somit die wunderbare Erhebung und Verzehrung des Opfers im Feuer des Opferherzens Jesu Christi selber, welcher unser Altar, Opfer und Priester ist,*) und die Vereinigung der in der Zeit wiederholt zu vollziehenden und im Himmel ununterbrochen sich fortsetzenden Opferthätigkeit Jesu Christi.

Die mystischen Erklärer des Mittelalters drücken sich alle in größter Scheu und Ehrerbietigkeit über das supplices te rogamus aus. So hören wir den frommen Diakon Florus aus Lyon (9. Jahrhundert) sagen: Wer kann so tiefsinnige, so wundervolle, so staunenswerthe Worte verstehen, um in würdi-

---

vor Gott im Himmel nur eine ethische Bedeutung; zu dem irdischen Altare tritt auch der unwürdige Priester, der unwürdige Christ, und Gott duldet es: zum himmlischen tritt nur der Heilige, und wird dort zum Brandopfer angenommen, d. h. indem er sich mit dem äußeren Opfer innerlich identificirt, wird er von der vollkommenen Liebe Christi erfaßt, durchdrungen und mit ihm Eins.

*) Brev. Rom. 9. Nov. l. 2 di Noct.

ger Weise davon zu reden? Um zu verstehen, was sie bedeuten, ist Verehrung und heilige Scheu rathsamer als die Untersuchung. Aehnlich Innocenz III de Sacr. missae l. 5 c. 6. Gerbert (Sylvester II) in seiner Schrift de corpore et sanguine Domini sieht darin die Einheit des eucharistischen und ewigen Opfers Jesu Christi vor den Augen des Vaters: „Denn wahrhaft und unzweifelhaft ist zu glauben, daß in der Stunde des Opfers auf das Gebet des Priesters sich der Himmel öffne, und das Sakrament durch englischen Dienst auf den erhabenen Altar getragen werde, der da Christus ist, zugleich Priester und Opfer, und durch seine Berührung Eins werde.“ Der Oratorianer Le Brün (l'explic. de la Messe, p. 504 et seq. 4 part.) faßt das perferri in metaphorischem Sinne, und sieht darin, wie der ewige Hohepriester, nach dem Ausdruck der Liturgie der apostolischen Constitutionen, das Wort Gottes, der Engel des großen Raths die Opfergabe vor dem Throne Gottes darstelle, und damit das Werk der Kirche, der Priester, mit seinem Opfer vereine, und dadurch alle Gnaden und himmlischen Segnungen erlange.

## §. 148.

**Das Supplices te rogamus als Epiklese des römischen Meßritus.**

Damit glauben wir die Erklärung gegeben zu haben, welche nach älteren Liturgikern, sowie in belehrenden und erbauenden Schriften der Neuzeit über dieses supplices te rogamus enthalten ist und welche wir auch dem Zusammenhange des Vorgehenden nach der gegebenen Auffassung angemessen fanden. Wir glauben aber eine zwar wesentlich damit übereinstimmende, aber im Einzelnen klarer und ausgeprägter gegebene Erklärung*) nicht vorenthalten zu dürfen, welche

*) Es ist die Abhandlung von Dr. Hoppe, Regens zu Brauns-

diesen bedeutungsvollen Theil des Kanons als die Epiklesis des römischen Meßritus nachweist, somit auch den Opferakt

---

berg im Ermlande, mit dem Titel: „Die Epiklesis der griechischen und orientalischen Liturgien und der römische Konsekrationskanon, Schaffhausen, bei Hurter, 1864; ein für diese Frage erschöpfendes, mit vieler Erudition und lebendigem Interesse für den Gegenstand geschriebenes Werk.

Nur scheint die eifrige und lebendige Erfassung der Frage den Verfasser einigemal zu einer zu starken Vertheidigung der anstößigen Ausdrücke der griechischen Epiklesen verleitet zu haben; und vollends die Polemik gegen den kommemorativen Charakter der Kreuzzeichen nach der Wandlung, d. h. deren Charakterisirung als Erinnerungszeichen der Identität dieses Opfers mit dem am Kreuze, womit geradezu die Kirche einer Doppelzüngigkeit gezeiht würde, wie S. 113 u. flg. — scheint uns das ruhige Maß etwas zu überschreiten. Vorerst ist das Kreuzzeichen selbstverständlich, wo, wann, wie es im Ritus der Kirche vorkömmt, in erster Linie allzeit ein Gedächtniß des Kreuzes. Dann kommen aber die verschiedensten Beziehungen hinzu: im sakramentalen Akte selbst ist es Träger der sakramentalen Gnade; in der Benediktion des Segensgebetes der Kirche und Ausdruck des Vertrauens der Gläubigen und die Kirche glaubt keine Doppelzüngigkeit zu begehen, wenn sie die Gläubigen neben- und nacheinander in diesem Zeichen bald sakramentale Akte wirksam empfangen, und fromme Gebräuche und Segnungen vertrauensvoll verehren läßt. Wenn in einem und demselben Akte der Räucherung des Altars das Kreuz und die Reliquien incensirt werden, sodann der Priester selbst und die Assistenten, hat das Alles nicht verschiedene Bedeutung? Oder gar die Incensirung des hochwürdigsten Sakraments und die des Priesters in demselben Hochamte? Das Anstecken von Lichtern vor dem Allerheiligsten, so wie vor Reliquien und Gnadenbildern — eine allgemeine Uebung; und eine Mißdeutung dieser frommen Zeichen müßte die Kirche nicht dem Mißbrauche, sondern dem Mißverstande zuschreiben, am allerwenigsten einer ihrerseits begangenen Doppelzüngigkeit. Mir scheint, daß gerade der Geist, der in ihr lebt, sich darin offenbart, daß sie nicht duldet, daß wie in der morgenländischen eine förmliche Verkörperung der Gedanken in ihren

damit in seiner höchsten Vollendung erschaut, in dem erhabenen Altar im Himmel den Mittler zur Rechten des

---

Zeichen stattfinde und diese am Ende einen Selbstwerth bekommen, sondern die Gläubigen werden angewiesen, beide immer in lebendiger Wechselwirkung und Mannigfaltigkeit zu erschauen.

Auch nachdem ich die gelehrte und treffliche Abhandlung wiederholt und mit Nachdenken gelesen, scheint mir das Urtheil Dr. Kössings gerechtfertigt, wenn er die Epiklesen der Orientalen eine verfängliche Parthie nennt, so lange sie nicht entweder vor die Konsekrationsworte gesetzt, oder in eine andere Form gebracht wird (S. 514 der cit. Vorles. über die heilige Messe). Auch scheint uns gewagt und nicht zureichend nachgewiesen, wenn Dr. Hoppe von den orientalischen Epiklesen, welche die besonders anstößige Stelle nicht haben, eine spätere Weglassung annimmt. Wir sind der umgekehrten Ansicht und schreiben diese Ausdrücke der Ueberschwenglichkeit der Griechen zu; die Liturgie stand nicht unter der strengen Aufsicht wie in der römischen Kirche, darum so unzählige Liturgien und nie endende Varianten. Wäre in Florenz die beruhigende Erklärung der griechischen Bischöfe nicht erfolgt, so würde wohl Eugen IV. die Beibehaltung dieser mißverständlichen Ausdrücke nicht gestattet haben. Am Ende, was soll man auch mit Hilfe noch so vieler mystischer Deutungen sich Klares dabei vorstellen? Was soll das heißen, wenn gesagt wird: die Wandlung sei in den Einsetzungsworten grundgelegt, im Kern enthalten u. s. w.? Es gibt nur ein zweifaches: entweder bilden die Einsetzungsworte die Form des Sakramentes, oder die Epiklese. Da letzteres der Gesammtüberlieferung der Kirche widerspricht, so müssen die positiv widersprechenden Ausdrücke für unstatthaft erklärt, und sollen durch kirchliche Autorität daraus entfernt werden, wie solches auch schon versucht worden ist.

Recht dankbar müssen wir dem Verfasser sein, daß er unser supplices te rogamus als die Epiklese des römischen Ritus nachgewiesen hat; und zwar, fügen wir bei, nach Inhalt und Form als die allein berechtigte.

Unter den angeführten Gebetsformularen, welche überzeugend darthun, daß in der kirchlichen Ritussprache der heilige Geist Angelus ge-

Vaters sieht, in dem Engel aber, wodurch die Opfergaben emporgetragen werden, nicht den Sohn, sondern den hei-

---

nannt werde, zählt der Verfasser die Oratorien nach der Weihwasserweihe, welche jeweils den sonntäglichen Gottesdienst eröffnet, nicht auf; der Inhalt derselben scheint aber sehr dafür zu sprechen. Unmittelbar vorher heißt es bei der Benediktion selbst: omnis infestatio immundi Spiritus abigatur terrorque venenosi serpentis procul pellatur et praesenti Sancti Spiritus . . . nobis adesse dignetur per . . . in unitate ejusdem Sp. S. etc. Dann wird in der Oration diesem Angelus die Funktion des custodire, favere, protegere, visitare atque defendere zugeschrieben, was offenbar dem sonst in der h. Schrift und den Vätern dem h. Geiste zugeschriebenen Wirkungen entspricht.

Ob bei der Frage nach diesem „sanctus Angelus" nicht auch an den „anderen Engel" gedacht werden könnte, von dem Apoc. 8, 3 die Rede ist, welcher außer den dort genannten sieben, die vor Gott stehen, besonders benannt, das goldne Rauchfaß hat und die Gebete der Heiligen als wohlgefälliges Rauchwerk auf den goldnen Altar legt, der vor dem Throne Gottes ist. Ebenso c. 9, 1, wo wieder von einem „anderen Engel" die Rede ist, dem das Prädikat „mächtig" gegeben und überhaupt eine sebstständige Aktion zugeschrieben wird, während die anderen Befehle vollziehen, „dessen Antlitz wie die Sonne, dessen Füße wie Feuerflammen sind" möchte ich nur anregen, ohne daß ich wage, darüber zu entscheiden. Das Bild würde, auf den heiligen Geist angewendet, eine passende Erklärung. Der heilige Geist ist es, der die Gebete, Opfer und Werke der Heiligen auf den Altar, der Christus ist, legt, d. h. sie mit Christo in Gemeinschaft ist. Vom heiligen Geiste wird ja alles übernatürlich Gute geweckt, geheiligt und Gottes würdig gemacht.

Von dem Engel, welcher nach Js. 6 des Propheten Lippen mit der glühenden Kohle reinigt, sagt Ephrem der Syrer (Kemtner Ausg. der Kirchenväter, 49. Bd. S. 137): „es war ein Vorbild Emmanuels, welcher von einem aus uns genommenen Körper umfaßt wurde, als er sich mit ihm vereinigte. Der Herausgeber fügt in der Note eine Stelle des h. Jakobus von Nisibis, des Lehrers Ephrems an: Dieses war das Geheimniß des Leibes des Sohnes Gottes . . . Jene Kohle,

ligen Geist erfaßt; womit also bezeugt wird, was die orientalischen Liturgien mit ihrer bekanntlich viel stärker ac-

---

welche der Seraph dem Isaias gab, ist ein Sinnbild der Perle, welche hier auf den Altar gelegt wurde. Er faßte die glühende Zange mit feuriger Hand und nahm die Kohle der Geheimnisse von dem Tische. Der Seraph hielt sie mit der Hand, um nicht verbrannt zu werden, und der Prophet nahm sie nicht in seinen Mund, um nicht zu sterben. ... Weil sie körperlos war, konnte sie nicht gehalten und nicht gespeiset werden. Aber weil dieselbe leibhaftig erschien, wird sie jetzt am göttlichen Tische gespeiset."

Ein anderer syrischer Ausleger sagt: „Wessen Vorbild war die Kohle, welche Isaias sah? Der Prophet sah Gottes künftige Offenbarung im Geiste vorher ... nämlich die göttliche Natur des eingeborenen Wortes, jenes lebendige und unkörperliche Feuer. Daß aber die glühende Kohle mit der Zange gefaßt wird, daß Gott das Wort nach seiner Vereinigung mit dem Körper gefaßt und begriffen werde und daß die Kohle an die Lippen des Propheten gebracht wurde, ist ein Vorbild, daß Gott das Wort mit unserer Natur vereinigt und zur Speise wurde, die unsere Seelen heiligt. Der Altar aber ist das Vorbild eines anderen zukünftigen Altars, auf welchem das Geheimniß des heiligen Leibes und Blutes von den Priestern vollbracht wird; der Seraph also war das Vorbild des Priesters, der das Opfer vollbringt."

Ephrem selbst über Ezech. 10, wo gleichfalls einem Manne in Linnen gekleidet geboten wird, Kohlen aus dem Heiligthum zu nehmen und über die Stadt zu streuen: „Dieser war ein Vorbild der Priester Gottes, durch welche die Kohlen des lebendigen und lebendig machenden Leibes unseres Herrn ausgetheilt werden. Der andere Engel aber, welcher die Hand ausstreckt, die Kohlen nimmt und sie sogleich dem Manne gibt, der in Leinwand gekleidet ist, deutet hierdurch auf das Geheimniß hin, daß nicht von dem Priester selbst das Brod in den Leib (Christi) verwandelt werden könne, sondern von einem andern, nämlich von dem heiligen Geiste; und daß somit der Priester nur als Mittler die Hände emporhebe und mit den Lippen als flehender Diener, Gebete und Bitten darbringe." Dieselbe Ausg. Bd. 30, S. 21.

centuirten Epiklesis hauptsächlich aussprechen, daß in Kraft des heiligen Geistes die Wandlung vollzogen werde, dieser also hier vom Vater erbeten wird, er möge nach Gottes Geheiß dieses Opfer auf Erden mit dem ewigen im Himmel vereinigen und dadurch sein Ziel vor Gott und für unser Heil erreichen lassen.

Mit dem Namen Epiklesis wird nämlich eine feierliche jeweils nach den Einsetzungsworten eingefügte Anrufung des heiligen Geistes verstanden, wodurch er, und zwar in der Regel mit Anschluß an das: „Memores“ oder an den Befehl des Herrn, das zu seinem Gedächtniß zu thun, geboten wird, danach nun diese Gaben zu weihen und sie umzuwandeln in den Leib und das Blut Jesu Christi. Die orientalischen Liturgien enthalten diese Stelle in der Regel mit etwas zu viel Emphase, nach Art der griechischen Loquacität; die occidentalischen wie z. B. die gallikanischen, die spanischen (mozarabische Messe) in einfacherer Art. Als es sich um die Vereinigung der Griechen mit den Lateinern auf dem Concil von Florenz im Jahr 1436—39 handelte, fand es Papst Eugen IV. für nothwendig, im Hinblick auf den überererbten und ebenso von den griechischen wie lateinischen Kirchenvätern bezeugten Glauben, daß in den Einsetzungsworten die Kraft der Wandlung enthalten sei, die bestimmte Frage an die Griechen zu stellen, welchen Sinn sie mit den Worten ihres Kanons verbänden: „Und mache dieses kostbare Brod zum Leibe deines Christus, und das, was in diesem Kelche ist, zu dem kostbaren Blute deines Christus, durch deinen heiligen Geist es umwandelnd.“ Hierauf gab eine zu dem Ende zusammengetretene Deputation griechischer Bischöfe die Antwort: daß sie ihren Vätern folgend, insbesondere dem Johannes Chrysostomus, den

Einsetzungsworten die Wandlungskraft zuschrieben: in der Anrufung des heiligen Geistes, auf daß diese Gaben für uns der Leib und das Blut Jesu Christi würden, dasselbe verständen, was die Lateiner mit dem supplices te rogamus, insbesondere mit dem Ausdrucke, daß es erhoben werden möge durch die Hand des heiligen Engels zu Gottes erhabenem Altar im Himmel, die Bitte nämlich um die wahrhaft eintretende Wirksamkeit, daß Gott dadurch geehrt und wir aller himmlischen Segnung theilhaftig würden. Daß diese Vergleichung ganz begründet ist, leuchtet aus den ältesten Liturgien klar hervor, wo die sogenannte Epiklese eine unverkennbare Aehnlichkeit bis aufs Wort mit unserem supplices te rogamus hat. So z. B. in der Liturgie der apostolischen Constitutionen: hier folgt, wie bei uns den Einsetzungsworten das Eingedenk, und das Aufopfern, die Bitte um gnädiges Herabschauen — dann: und daß du sendest deinen heiligen Geist auf dieses Opfer, damit dieses Brod als den Leib deines Christus und diesen Kelch als das Blut deines Christus darstelle, damit alle, die daran Antheil bekommen, gefestigt werden in der Gottesfurcht .... mit dem heiligen Geiste erfüllt und würdig deines Christus geworden, das ewige Leben erlangen."

Die Kirche von Alexandria, deren Liturgie auf die des h. Markus, des Schülers des Apostelfürsten, zurückgeführt wird, hat eine vollständige Epiklese unmittelbar vor der Wandlung, an der Stelle, wo unser: Quam oblationem etc. steht, und mit derselben Ueberleitung auf die Einsetzungsworte. Die nachfolgende läßt auch dem Herrn unserem Gott „das Deine aus deinen Gaben" vor sein Angesicht bringen, und wird dann gebeten, daß Gott seinen heiligen Geist aus der Höhe sende, der dieses Brod zum Leibe,

den Kelch zum Blute des neuen Testamentes mache, auf daß es allen, die davon nehmen, zum Glauben, zur Nüchternheit,*) zur Heilung, zur Weisheit, zur Heiligung gereichen möge." Aehnlich, mit mehr oder minder beigefügten, theilweise für unseren abendländischen Geschmack sehr überflüssigen Redensarten, finden wir die Epiklese auch in den übrigen Liturgien; gemeinsam ist die erwähnte von Gott erbetene Sendung des heiligen Geistes und das veranlaßt

*) Es wäre zu wünschen, daß diese Bitte bei den Griechen erhört worden wäre; dann wäre wohl unter ihnen weder eine so unzählige Menge, noch eine solche Ueberschwenglichkeit der Liturgien entstanden.

Merkwürdig ist, wie verkehrt häretische Beschränktheit urtheilen kann. Während jeder Unbefangene in der römischen Liturgie gegenüber den orientalischen die Würde der Diktion, die Einfalt der Sprache, die praktische Brauchbarkeit und mit aller Mannigfaltigkeit verbundene Einheit und Kürze anerkennen muß, so wissen doch Bunsen und mit ihm noch andere deutsche und anglikanische Autoren sie nicht genug herabzuwürdigen und ihren Abstand von der des Alterthums hervorzuheben, ganz gegen die Regel einer gesunden Hermeneutik, wonach immer eher anzunehmen ist, daß das einfache dem komplicirten, und nicht umgekehrt zu Grunde zu liegen pflegt. Wenn umgekehrt die römische Kirche die Kraft der Einsetzungsworte weniger beachtete und wie die Griechen den Hauptaccent auf die Epiklese, die Anrufung des heiligen Geistes, um Verwandlung der Opfergaben, legte — wir bitten Herrn Bunsen die Hand auf der Brust sich selber ehrlich zu gestehen, wie dann sein Urtheil wäre? Was — die biblischen, die ehrwürdigen Worte des Herrn, die Form, in der er selbst sein erhabenes Testament niedergelegt, die werden in Hintergrund geschoben und am Ende gar für wirkungslos erklärt, wie z. B. bei den russisch-schismatischen Griechen jetzt wirklich geschieht; und dafür selbstgemachte, beliebige, in jeder Liturgie variirende Gebetsformeln der Art hervorgehoben, daß man ihnen göttliche, wunderwirkende Kraft zuschreibt? Wie sehr doch diese römische Kirche von der apostolischen Wahrheit und Einfalt und namentlich jeder biblischen Grundlage abgekommen ist u. s. f." — —

nun, den sanctus Angelus unserer Liturgie für den heiligen Geist zu erfassen. Das hat nun allerdings vieles für sich.

1. „Finden wir angemessen, daß unsere Liturgie einen Ausdruck dafür habe, was gemeinsamer Glaube des Abend- und Morgenlandes, in der Kraft des heiligen Geistes würden die heiligen Geheimnisse vollzogen. Wir erinnern an das schon im 1. Theil erwähnte, dem h. Ambrosius zugeschriebene Gebet: et constituisti mysterium hoc in virtute Spiritus sancti tui dicens: Haec quotiescunque feceritis in mei memoriam facietis.“

2. Weist der Verfasser oben angeführter Abhandlung überzeugend nach, daß in der ältesten und neueren Ritussprache des Abendlandes in unverkennbar an den heiligen Geist gerichteten oder von ihm handelnden Gebeten derselbe Angelus, Gesandter, genannt werde, was ja auch mit den Ausdrücken der heiligen Schrift übereinstimmt.

3. Wird das Bild, das man sich von dem mystischen Vorgang macht, klarer und anschaulicher. Der Sohn als Opfergabe, sodann als emportragender Engel, und auch wieder als himmlischer Altar vor dem Angesicht der höchsten Majestät, fügt sich nicht gut. Wenn es auch nicht gerade ohne Sinn genannt werden kann, insofern man von Einer Person, in verschiedener Weise aufgefaßt, schon eine Thätigkeit auszusagen vermag, von der sie auch wieder der Gegenstand sein kann, namentlich wo nicht von einer materiellen, sondern von einer geistigen Wirksamkeit die Rede ist; so fügt sich das Bild jedenfalls besser, wenn dem heiligen Geiste, welchem der Herr sein Werk auf Erden übergab, und der alle Gnadenwirkungen hervorbringt, diese Funktion zugeschrieben wird. Auch von dem Opfer am Kreuze bezeugt ja Paulus, daß das Blut Christi, der sich im heiligen Geiste als

ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht habe, unser Gewissen von todten Werken reinige. (Hebr. 9, 14.)

Es stimmt mit dem erbauenden Charakter der vorliegenden Schrift zu innig überein, als daß wir uns versagen könnten, die Vision der h. Hildegard über das Geheimniß der Konsekration, worauf uns die obengenannte Schrift des Dr. Hoppe über die Epiklesis aufmerksam macht, hier in Erwähnung zu bringen.

Die h. Hildegard lebte zu Bingen am Rhein in Mitte des 12ten Jahrhunderts, gehörte dem Benedictinerorden an und war von Gott mit ganz außerordentlichen Geistesgaben, besonders der der Prophetie ausgerüstet. Ihre hauptsächlichsten Geistesprodukte und eindringenden Mahnungen an Priester und Volk sind in dem Buche „Scivias" enthalten, und fanden ihre Visionen als einer ächten Dienerin Gottes kirchliche Genehmigung noch zu ihren Lebzeiten durch Papst Eugen III, insbesondere auch die Gutheißung des weltberühmten Abtes von Klairvaux, des h. Bernhard, der mehrere Briefe mit ihr wechselte.

Sie schaut in einer Vision, wie während der Opferfeier, und zwar gleich nach dem Sanctus, gleichsam aus offenem Himmel ein feuriges Leuchten von unaussprechlicher Klarheit über die Opfergabe herabsteige, und dieselbe mit Herrlichkeit so umgebe, ähnlich wie das Sonnenlicht eine Sache beleuchtet, welche es mit seinen Strahlen durchdringt. Und während diese lichte Gluth die Opfergabe in solcher Weise umleuchtete, erhob sie dieselbe unsichtbar in die Verborgenheit des Himmels und sandte sie von da wieder zurück auf den Altar gleicherweise, wie wenn ein Mensch seinen Hauch nach Innen zieht und wieder aushaucht; so diese Feuersgluth die Opfergabe, nachdem sie zu wahrem Fleische und zu wahrem Blute des Herrn gemacht worden ist, obschon sie fortwährend vor den Augen der Menschen wie Brod und Wein erscheint.

Von Gott erhält sie die Belehrung, daß der h. Geist diese

Feuersgluth sei, welche das Geheimniß des Altares vollziehe. Gleicherweise wie die allerseligste Jungfrau Maria durch die Rede des Engels belehrt und gläubig die Sehnsucht ihres Gemüthes nach Oben heftete, als sie sprach: Siehe eine Magd des Herrn, mir werde nach deinem Wort, und alsbald den Eingeborenen Gottes durch Ueberschattung des heiligen Geistes empfing, so soll der allmächtige Gott durch die Worte des Priesters im priesterlichen Dienste angerufen werden; und was der Priester, die reine Gabe opfernd, als Worte des Heils in demüthigem Dienste spreche, das werde die erhabene Majestät aufnehmen, die Opfergabe in das Fleisch und Blut des liebevollen Erlösers in wunderbarer Kraft (des h. Geistes) umwandeln. — — Wie der Sohn in seinen purpurnen Wundmalen ewig vor dem Angesichte des Vaters steht, so befindet er sich auch nach geschehener Konsekration auf dem Altare, bezeichnet mit den Zeichen seiner Geburt, seines Leidens und Begräbnisses, sowie seiner Auferstehung und Himmelfahrt.

## §. 149.

### Memento für die Verstorbenen.

Der Schlußsatz des supplices te rogamus enthält die Bitte, daß alle Genossen dieses himmlischen und irdischen Altars mit aller himmlischen Segnung und Gnade erfüllt werden mögen; ihm reiht sich nun in dritter Gliederung ein Bittgebet an, das Memento nämlich für die Verstorbenen, wie vor der Wandlung, das für die Lebendigen stattfand. Im Hinblick auf die eben mit heiligem Staunen geheimnißvoll erschaute, im Himmel und auf Erden sich einenden göttlichen Erbarmung und Fülle der Erlösung gedenkt das christliche Gemüth wie von selbst der armen Seelen, die keine Zeit des Verdienstes mehr haben, und völlig arm und außer Stand, für sich etwas zu thun, mit allem Fug in

diesem Momente der göttlichen Barmherzigkeit anbefohlen werden. Und wie dort schließt der Priester dabei die Hände vor der Brust, wenn er das namentliche Gedächtniß erweckt, um gewissermaßen die Innigkeit auszudrücken, womit er ihrer gedenket. Das apostolische Alter dieses Gedächtnisses bezeugt in vortrefflicher Weise der h. Chrysostomus in seiner 41. Homilie zum ersten Korintherbriefe, so daß wir die ganze Stelle hier beisetzen wollen. „Du sollst den Verstorbenen so viel möglich zu Hilfe kommen, nicht mit Thränen, sondern mit Gebet und Flehen, mit Almosen und Opfern. Dieses ist nicht ohne Grund eingeführt, nicht umsonst gedenken wir bei der Feier der göttlichen Geheimnisse der Verstorbenen und treten für sie zum Altare und flehen zu dem Lamme, welches da liegt und die Sünden der Welt hinwegnimmt: wir thun es deßhalb, damit den Verstorbenen dadurch eine Linderung werde. Nicht umsonst ruft der am Altare steht, bei der Feier der schauerlichen Geheimnisse: „für Alle, die in Christo entschlafen sind und für diejenigen, die ihr Andenken begehen!“ Dieses würde nicht gesagt werden, wenn das Andenken an die Verstorbenen nicht gefeiert würde: denn wir treiben kein eitles Bühnenspiel, sondern was wir thun, geschieht auf Anordnung des heiligen Geistes.

So lasset uns denn ihnen zu Hilfe kommen und ihrer gedenken. War Hiobs Opfer eine Sühne für seine Kinder, was zweifelst du, daß unser Opfer den Verstorbenen Erquickung verschafft? Gott pflegt ja dem Einen um des Andern willen gnädig zu sein; wie denn selbst Paulus sagt: damit für die von vielen erbetene Hilfe auch wieder von vielen unserthalben gedankt werde.

Wir wollen es also nicht versäumen, den Abgeschiedenen Hilfe zu leisten und für sie Gebete darzubringen; denn

was vor uns liegt, ist ja das allgemeine Sühnopfer für die ganze Welt. Darum beten wir voll Zuversicht für die ganze Welt und gedenken ihrer (der Entschlafenen) neben den Martyrern, neben den Bekennern und Bischöfen. Wir machen ja alle Einen Körper aus, wiewohl ein Glied vorzüglicher ist als das andere. Und es ist möglich, daß wir durch die Gebete und Opfer und durch die Fürbitte derjenigen, deren Namen wir mit den ihrigen nennen, ihnen volle Verzeihung erlangen." *)

## §. 150.

**Ehrwürdiges Alter dieser Gebetsformeln.**

Für die Ausdrücke dieses Memento, die uns vorangingen mit dem Zeichen des Glaubens und schlummern im Schlafe des Friedens — womit so malerisch schön die stete Wanderung der Menschen auf Erden, wo die noch Lebenden nur im Nachgehen begriffen sind, zu dem Schlafe des Friedens, d. h. der errichteten Ruhestätte, dem sichern Hafen, wo kein Feind und kein Sturm mehr Gefahr droht; und sie im Frieden, d. h. in der Gewißheit des Friedens, des unverlierbaren Gnadenstandes sich befinden; sowie die im Nachsatze folgenden, wo für diese „in Christo ruhenden", „die Stätte der Erquickung", „des Lichtes" und „des Friedens" erfleht wird, d. h. auch der Genuß dieses Gnaden-

---

*) Beachten wir, wie hier so unabsichtlich und doch so treffend ebensowohl die Verbindung des Gebets für die Verstorbenen mit dem wirklichen Leibe Christi im eucharistischen Opfer, sowie die mit der Heiligenverehrung, mit dem mystischen Leibe Christi, welche sich in der weit späteren Einsetzung des Allerheiligen- und Allerseelentages ausspricht, als Besitz des kirchlichen Bewußtseins bezeugt wird.

standes, indem die Strafen der Reinigung nachgelassen und sie in die Glorie der Anschauung Gottes eingehen können; — für diese Ausdrücke haben wir monumentale Zeugnisse aus den heiligen Urstätten der Christenheit, den Katakomben, *) wo um die dort über den Gräbern der Martyrer gebauten Opferaltäre des neuen Bundes Grabinschriften für die beigesetzten Christen in Menge angebracht sind, die wir nach Sinn und Wortlaut als dieselben erkennen; so daß, wenn es mit der Sprache der jetzigen Kirche bekannten Christen in die Augen fällt, sie sich wie angeheimelt fühlen, wie wenn sie die Laute des Vaterhauses in weiter Ferne hören,

---

*) Es freute mich, in Dr. Flirs römischen Briefen, die leider in den jüngsten Jahren eine so mißbräuchliche Anwendung fanden, folgende Stelle zu lesen: „Die Katakomben bezeugen, daß Petrus und Paulus dort hinterlegt waren; sie bezeugen, daß die Legenden und Kirchenberichte über die Päpste und Martyrer der ersten Jahrhunderte vollkommen richtig sind; daß im zweiten Jahrhundert schon das Meßopfer im Wesentlichen verrichtet wurde wie jetzt, daß die geistlichen Aemter schon bestanden wie jetzt; daß die Heiligen schon damals angerufen wurden u. dergl. Kurz, die geschichtliche Wahrheit der katholischen Kirche als der ursprünglichen apostolischen erweist sich hier bis zur Evidenz. Die historische Ueberzeugung genügt mir für mein praktisches Leben gerade so, wie die unmittelbare sinnliche Wahrnehmung; ich habe Gewißheit." Und zwar freute es mich um so mehr, diese Worte des mir so lieben und hochverehrten seligen Mannes hier niedergelegt zu finden, als sie fast bis zum Ausdruck mit Aeußerungen übereinstimmten, welche ihm Befreundete aus seinem Munde in Rom vernehmen konnten, besonders wenn er aufmerksam machte, man solle in Rom doch ja auf alle diese unwiderlegbaren Spuren des apostolischen Glaubens Acht geben, in Rom predigten wahrhaft und wirklich die Steine und ihm sei diese Sprache, diese Eindrücke so werth geworden, daß er, so lieb ihm seine Heimath sei, doch nie mehr von dieser Umgebung sich trennen könne.

nämlich aus einer Entfernung der Zeit. Fürwahr wie uns heute die Kirche, unsere Mutter, für die Verstorbenen beten lehrt, so hat es dieselbe Mutter mit ihren Kindern vor 18 Jahrhunderten bereits gethan. Vernehmen wir nur einige: „Lebe im Herrn und bitte für uns". „Lebe im Frieden und bitte für uns". „Viktoria mögest du erquickt werden und dein Geist in Freude sein". Christus der allmächtige Gott, erquicke deinen Geist im Frieden; „sein Geist wurde im Lichte des Herrn aufgenommen". Aquilina und Eusebius, „süßer Friede euch in Gott"! Oder „ruhe im Frieden, in Christo"! wofür abwechselnd das christliche Monogramm; „Gott, der du zur Rechten des Vaters sitzest, stelle an den Ort deiner Heiligen die Seele des Nektarius"! Aurelius Aelianus aus Paphlagonien, ein treuer Gottesdiener. Er entschlief im Frieden. Möge seiner Gott gedenken in Ewigkeit! „Gott gebe dir Erquickung"! Oder „Möge Gott deinen Geist erquicken"; deinen Geist möge Gott in die Erquickung aufnehmen! „Das ewige Licht leuchte dir, Timothea"!

## §. 151.

**Nobis quoque peccatoribus.**

Mit dem Uebergange: Nobis quoque peccatoribus wird diese Fürbitte nun wieder allgemeiner gemacht, auch auf uns, die Lebendigen, ausgedehnt, die wir gleichfalls auf die Fülle der Erbarmungen hoffen, welche uns in der Opferliebe des Herrn erschlossen ist. Und zwar dadurch wollen wir Antheil daran bekommen, daß wir uns in Gemeinschaft setzen mit der triumphirenden Kirche, deren Mitglieder ihr Heil alle aus dieser gemeinsamen Quelle schöpften. In diesem Zusammenhange werden nun wieder, wie vor der Wandlung im Communicantes eine Anzahl Heilige ge-

nannt, vorerst Johannes der Täufer nämlich, welcher auf den schon gegenwärtigen mit dem Finger zu deuten als letzter der Messiasboten gewürdigt ward, und namentlich seine Opferthätigkeit verkündet, als er ihn das Lamm Gottes nannte, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. Sodann folgen noch sieben männliche und sieben weibliche Blutzeugen, wo wir wiederum in der Siebenzahl das Symbol der Universalität sowie die Vereinigung Gottes und der Welt im heiligen Bundesopfer erschauen können. Universell ist jedenfalls die Auswahl dieser Namen; denn Heilige aus allen Ländern, dem Oriente, Afrika, Italien, Morgen- und Abendland werden vor dem Herrn im Sakramente vorgeführt. Voran Stephanus der Erstlingsblutzeuge in Jerusalem, Mathias und Barnabas, die beiden Nachapostel; dann Ignatius der zweite Nachfolger des Apostelfürsten zu Antiochia, Alexander der siebente zu Rom, Marcellinus der Priester und Petrus der Exorcist, welche in der Nähe Roms den Martyrertod gelitten, deren Leiber aber unter Ludwig dem Frommen in die Benediktiner-Abtei Seligenstadt in der Diözese Mainz gebracht und noch heute dort hochverehrt werden; von Karthago die beiden Heldenfrauen Felicitas und Perpetua, deren Martyrakten v. J. 202 so denkwürdig sind; Agatha von Palermo, Lucia von Syrakus, Agnes und Cäcilia, Römerinnen, Anastasia, gleichfalls von Rom, aber in Aquileja im J. 304 Martyrin geworden, bekanntlich am Weihnachtstage in der zweiten Messe kommemorirt. Wir sehen somit eine Anwendung der Stelle aus der Offenbarung Johannis (7, 9) vor Augen: „Ich sah eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen, stehend vor dem Lamme und vor dem Thron,

angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen. Das sind die, welche aus großer Trübsal gekommen sind und ihre Kleider gewaschen haben im Blute des Lammes."

Mit diesen und allen Heiligen wolle also Gott uns und den Entschlafenen, deren wir vorher gedachten, nicht um unserer Verdienste, sondern um des Reichthums seiner Gnade willen, Theil und Gemeinschaft verleihen, nicht dessen was wir verdient, sondern seiner Erbarmung gedenkend. Es ist denkwürdig, daß, wie die Kirche mit der engen Verbindung des Allerheiligen- und Allerseelentages die Zusammengehörigkeit und innere Einigkeit der Lehre von der Fürbitte der Heiligen und der Fürbitte, die wir für die Verstorbenen einlegen, aussprechen wollte, so auch hier dieselbe Idee wieder hervortritt; wie wir bereits in obiger Stelle des h. Chrysostomus darauf aufmerksam machten, insbesondere wenn er sagt: „Wir gedenken ihrer — der Entschlafenen nämlich, neben den Martyrern, neben den Bekennern und Bischöfen."

## §. 152.

**Per quem haec omnia.**

Damit nähert sich nun der Kanon seinem feierlichen Abschlusse; um diese Gemeinschaft wird gebeten „durch Christum unsern Herrn,"

„durch welchen du Herr, allzeit all dieses Gute schaffest, heiligest, belebest, segnest und gewährest."

An diese Worte, mit dreimaligem Kreuzzeichen begleitet, schlossen sich in früheren Zeiten und nach verschiedenen Lokalgebräuchen verschiedene Segnungen an; jetzt ist nur noch in der bischöflichen Messe am Gründonnerstage die

Weihung des Krankenöls an dieser Stelle üblich. Daher beziehen sich die Worte: „dieses gute" zunächst auf die vorliegenden Opfergaben; aber nicht als solchen, wonach sie keiner Segnung bedürfen, sondern als stellvertretenden Zeichen aller Gaben, die uns überhaupt zu Theil geworden sind, und die wir, des Lebens selbst und aller Mittel, die es fristen, um unserer Sünde willen Unwürdige, nur dem hier erneuerten Versöhnungstode des Herrn danken. Es wird somit das obige: „daß wir aller himmlischen Segnung und Gnade theilhaft werden," auch auf alle Kreaturen ausgedehnt, die dem Menschen dienen, indem sie ja, wie der Apostel sagt, gleichfalls seufzen und harren nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes und von dem Fluche der Sünde gereinigt werden durch das Wort Gottes und das Gebet. (Röm. 8, 22. 1 Tim. 4, 5.) *)

---

*) Der gelehrte Kardinal Bona (l. 2 c. 14 §. 5) sagt darüber folgendes: „Nach Beendigung dieser Oration und den Worten largitor admitte, pflegten sie ehemals was irgend für menschlichen Gebrauch und Nutzen zu segnen war, vor dem Altare aufzulegen und hier vom Priester segnen zu lassen. Hierauf nach Abschluß der gewöhnlichen Benediktion mit der Klausel „durch Christum unsern Herrn" fügten sie die Bitte bei: per quem haec omnia — durch welchen, o Herr, du dieses Alles schaffst u. s. w., welche also nicht blos auf die Opfergaben sich beziehen, sondern auch auf diese da gesegneten Gegenstände, welche Gott beständig schafft, oder hervorbringt, und wir bitten, daß sie durch seine Segnung geheiligt, für unsern Nutzen förderlich sein mögen. Das nämlich war unserer Vorfahren religiöse Sitte, daß alle heiligen und kirchlichen Dienstleistungen, die Spendungen der Sakramente und alle Benediktionen irgend welcher Art bei der Feier der Messe vollzogen würden; denn aller Vollendung und Abschluß ist die Eucharistie, von der sie ihre wirksame Kraft und Heiligkeit erhalten. — Das Alter des Brauchs solcher mit der Messe verbundenen Segnungen geht schon aus dem oben, Th. 2. §. 35 angeführten Verbote des apostolischen Ka-

## §. 153.

**Omnis honor et gloria.**

Hieran schließt sich denn die Rückführung der ganzen erhabenen Handlung auf das Endziel aller Kreatur, nämlich die Ehre Gottes. Die heilige Messe ist ja das Mittel, wodurch wir Gott eine würdige vollständige und von ihm selbst gewollte und verordnete Huldigung und Anbetung darbringen; dieser wird nun vermittelst der göttlichen Opfergaben ein sprechender Ausdruck gegeben, indem der Priester den Kelch mit der linken Hand nimmt, mit der rechten die heilige Hostie erfaßt, und mit den Worten „durch welchen, mit welchem, in welchem," drei Kreuze über den Kelch bildet, sodann außer dem Kelche zwischen demselben und der eigenen Brust mit der Hostie zwei Kreuze bildend" ist dir allmächtiger † Vater in Gemeinschaft des † heiligen Geistes alle Ehre und Herrlichkeit; bei den letzten Worten den Kelch, die Hostie darüber haltend, etwas erhebt. Das „durch ihn" besagt, daß er durch seinen Versöhnungstod uns möglich macht, Gott wieder zu ehren; „mit ihm", daß er das Haupt der erlösten Gemeinde ist, der Erstgeborene unter vielen Brüdern (Col. 1, 18; Röm. 8, 29); das „in Ihm" deutet die ihm inwohnende Fülle der Gottheit und den Reichthum der Verdienste an, womit er Gott die Ehre gibt, die ihm gebührt. Und zwar gibt er sie dem Vater, dessen vollkommenster Sohn er ist, und dem heiligen Geiste, dessen heiligstes Gefäß er ist, sowie dem ewigen Worte,

---

nons, 3 und 4, daß auf dem Altar nicht Honig, Milch, Vögel, Gemüse u. s. w. dargebracht würde, wohl aber durfte es vor und von dem Altare aus gesegnet werden. Was jedoch mit dem heiligen Opfer in engerer Verbindung war, wie Weihrauch, neue Aehren und Trauben und Oel zu den Altarlichtern auch auf dem Altare.

dem Sohne gleichfalls, was nicht angedeutet ist, weil er selbst, mit dem Menschen Christus Eine Person, hier spricht und handelt. Die Kreuzzeichen dabei sind selbstverständliche Erinnerungszeichen an das Kreuzopfer. Daß dieselben bei der Erwähnung des allmächtigen Vaters und des heiligen Geistes nicht über dem Kelche, sondern außer demselben gemacht werden, soll laut älteren Auslegern besagen, daß nur der Sohn, nicht zugleich auch der Vater und der heilige Geist gelitten hätten; der Kelch wäre somit, mit Bezug auf den Ausdruck Christi am Oelberg, als Symbol seines Leidens aufgefaßt.

Während dieser hochheiligen Handlung, womit der Kanon seinen Schluß und Höhepunkt erreicht, durchglüht das Herz des frommen Priesters tiefste Ehrfurcht und innige Liebe. Sind doch seine Hände beladen mit dem Lösepreiß für die ganze Welt, mit dem Wohlgefallen der göttlichen Majestät, und sein Herz bebt vor Ehrfurcht und Liebe, wenn er den Vater nennt, dessen Sohn er in Händen hat, den heiligen Geist, der die Ausströmung der Liebe ist, wodurch diese Liebesthat des Erlösers Frucht erweckt wird. O der Oede und Lauigkeit eines Herzens, das hiebei nichts denkt, nichts fühlt! „Von allen Seiten umgibt mich Liebe und ich weiß nicht, was Liebe ist, ruft der h. Bonaventura!*)

## C. Die Kommunion.

Wir umfassen unter diesem Namen die Handlungen und Gebete der Messe, welche dem Empfang der göttlichen Speise vorangehen, ihn begleiten, und ihm nachfolgen nämlich

---

*) Undique circumdat me amor et nescio quid sit amor.

1) das Pater noster mit seinem Begleitungsgebete.
2) Das Agnus Dei mit einer beigehörigen Oration.
3) Zwei eigentliche Vorkommuniongebete.
4) Die Kommunion selbst und
5) die Nachgebete, mit den letzten Kollekten.

## I. Das Pater noster mit seinem Begleitungsgebete.

Ganz angemessen wird dieser Theil der Messe durch das Pater noster oder das Gebet des Herrn eröffnet. Wir sind durch den Opfertod des Herrn versöhnte Kinder des Vaters, wir gehören ihm, sind seine Hausgenossen, Glieder seiner Familie; deßhalb ladet er uns an seinen Tisch. „Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi (Röm. 8, 17).

### §. 154.

**Pater noster.**

Das Gebet des Herrn wird eingeleitet durch den laut gesprochenen oder bei einem Hochamte gesungenen Schluß des Kanon:

| | |
|---|---|
| **Per omnia saecula saeculorum.** | **Von Ewigkeit zu Ewigkeit.** |
| **R. Amen.** | **Amen.** |

Nämlich — dir ewiger Vater, in Gemeinschaft des heiligen Geistes ist in diesem, dem Sohne, alle Ehre und Herrlichkeit; somit wenn er mit uns und vor uns steht, und uns vertritt, sind wir nicht mehr ferne, sondern nahe gebracht, wie der Apostel Eph. 2, 13 bezeugt: „Nun aber in Christo Jesu seid ihr, die ihr einst ferne waret, nahe gebracht worden durch das Blut Christi."

| | |
|---|---|
| **Oremus. Praeceptis salutaribus** | **Durch heilsame Gebote ermahnt** |

moniti et divina institutione formati audemus dicere:

und durch göttliche Unterweisung unterwiesen, wagen wir zu sprechen:

Pater noster, qui es in coelis, sanctificetur nomen tuum: adveniat, regnum tuum: fiat voluntas tua sicut in coelo et in terra. Panem nostrum quotidianum da nobis hodie: et dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris. Et ne nos inducas in tentationem.

Vater unser, der du bist in den Himmeln, geheiliget werde dein Name: zukomme uns dein Reich: dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden: unser tägliches Brod gieb uns heute: und vergieb uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern: und führe uns nicht in Versuchung.

R. Sed libera nos a malo.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Sac. (still) Amen.

Amen.

Der Priester fährt unmittelbar mit gesenkter Stimme fort:

Libera nos, quaesumus Domine, ab omnibus malis praeteritis, praesentibus, futuris: et intercedente beata et gloriosa semper virgine Dei genitrice Maria cum beatis apostolis tuis, Petro et Paulo atque Andrea, et omnibus sanctis: da propitius pacem in diebus nostris: ut ope misericordiae tuae adjuti et a peccatis simus semper liberi et ab omni perturbatione securi. Per Dominum nostrum Jesum Christum Filium tuum qui tecum vivit et regnat in unitate.

Erlöse uns, wir bitten dich, o Herr, von allen Uebeln, vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen: und durch die Fürbitte der seligen und glorreichen allezeit jungfräulichen Gottesgebärerin Maria, wie auch deiner seligen Apostel Petrus und Paulus, auch des Andreas und aller Heiligen, verleihe gnädiglich Frieden in unsern Tagen: auf daß wir durch den Beistand deiner Erbarmungen unterstützt, allezeit von Sünden frei und vor allen Verwirrungen gesichert sein mögen: durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regieret, in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit.

R. Amen.

Amen.

| | |
|---|---|
| V. Pax † Domini sit † semper † vobiscum. | Der Friede des Herrn sei allezeit mit euch. |
| R. Et cum Spiritu tuo. | Und mit deinem Geiste. |
| Haec commixtio et consecratio corporis et sanguinis Domini nostri Jesu Christi fiat accipientibus nobis in vitam aeternam. Amen. | Diese Vermischung und Weihung des Leibes und Blutes unsres Herrn Jesu Christi; gedeihe uns, die wir ihrer genießen, zum ewigen Leben. Amen. |

Bei den Eingangsworten des heiligen Vaterunsers schließt der Priester, die Innigkeit und das kindliche Vertrauen ausdrückend, die Hände vor der Brust, breitet sie dann bei dem Pater noster selbst in priesterlicher Weise aus, weil er hier das Gebet des Herrn mit höherer Kraft und Bedeutung, als Stellvertreter des ewigen Hohepriesters spricht, der mit Zuversicht vor dem versöhnten Vater steht.

Aus diesem Grunde geschieht es auch, daß er mit Ausnahme von allen sonstigen Gebeten das Amen selbst spricht, welches sonst vom Volke oder von Ministranten gesprochen wird. Das Amen als Bestätigung oder Besiegelung dieses alle geistigen und leiblichen Bedürfnisse der Menschheit enthaltenden Gebets, soll hier mit priesterlicher Autorität und Vollmacht, nicht bloß als Wunsch und Bitte gesprochen werden.

Darauf faßt der Priester die Patene und schließt das libera an, unter welchem er bei den Worten: da propitius pacem das heilige Kreuz als Segens- und Friedenszeichen mit der Patene über sich macht und solche küßt, ein Ausdruck der Ehrerbietung, weil sie jetzt sogleich das Hochheilige berühren und tragen soll; denn er schiebt sie nun der heiligen Hostie unter, und indem er mit den Worten: per Dominum etc. fortfährt, faßt er die Hostie und bricht dieselbe über dem Kelche in zwei Theile, wovon er das Stück in der

Rechten sogleich auf die Patene legt, von dem in der Linken noch ein kleineres bricht, mit welchem letztern er drei Kreuze über den Kelch formt mit den Worten: Der Friede des Herrn u. s. w. und sodann bei den Worten: Diese Vermischung u. s. w. dieses Partikelchen in den Kelch, ins heilige Blut, fallen läßt.

## §. 155.

**Brechung der Hostie.**

Die Uebung der Brodbrechung wird bei der Einsetzung des heiligsten Opfers schon bezeugt, und nach der Apostelgeschichte gab sie der ganzen heiligen Handlung den allen Christen verständlichen Namen. Dies war nicht blos äußerlich und willkürlich so gewählt, sondern auch eine sinnbildlich wahre und angemessene Bezeichnung, insofern das Brechen der Gestalten das Leiden des Herrn, das Brechen seines Leibes vorstellte, wie denn der h. Paulus es geradezu für einander setzt, wenn er 1 Cor. 11, 24 die Einsetzungsworte so giebt, daß er sagt: „mein Leib, der für euch gebrochen wird." Das Brechen galt somit als das eigentliche Symbol der Opferidee. Damit zusammenhängend muß der Friedensgruß erfaßt werden, welcher sich anschließt. Denn indem der Herr den trennenden und scheidenden Fluch der Sünde mit dem Tode in sich selbst aufnahm, hat er die Spaltung in der Menschheit versöhnt, wie solches Paulus unvergleichlich tief und ergreifend auffaßt in den Worten: „Nun aber in Christo Jesu seid ihr, die einst ferne waret, nahe gebracht worden durch das Blut Christi; denn er ist unser Friede, der aus Beiden Eins gemacht und die Scheidewand niedergerissen hat, die Feindschaft

durch sein Fleisch, indem er Beide zu einem Leibe vereiniget, mit Gott versöhnte durch das Kreuz, indem er die Feindschaft durch sich selbst tödtet; er kam und verkündete Frieden euch, die ihr ferne waret und Frieden denen, die nahe waren, denn durch ihn haben wir Zutritt, Beide in Einem Geiste zum Vater. (Ephes. 2, 13—18.)*) Somit sind wir damit auf den einleitenden Gedanken, warum hier das Vaterunser seine Stelle habe, zurückgekommen und begreifen um so klarer den Zusammenhang dieser Gebote und Ceremonien.

## §. 156.

**Einsenkung der Partikel in den Kelch.**

Der Ausdruck „Vermischung und Weihung" bezeugt die höhere Bedeutung dieses Ritus; das Einsenken des kleinen Partikels in den Kelch die Wiedervereinigung der Trennung, welche die Wandlung mit der Scheidung der Gestalten versinnbildet; in beiden Gestalten ist ja der ganze ungetheilte Christus enthalten. Wie also die in zwei Gestalten sich vollziehende Wandlung den Tod Christi vorstellt, so versinnbildet diese Wiedervereinigung seine Auferste-

---

*) Allerdings handelt hier der Text zunächst von der Vereinigung der Heiden und Juden in die Eine Gemeinde Christi. Aber offenbar nimmt der Apostel die Beweiskraft seiner Auseinandersetzung gerade aus dem Umstande, daß in Christo alle Feindschaft gehoben sei, indem er dem Tode als der Folge der Sünde den Stachel genommen, als er sein lösendes Gift auf sich selbst richtete. Die Scheidewand zwischen Juden und Heiden war ja auch nur eine beklagenswerthe Folge der allgemeinen Zerrissenheit durch die Sünde.

hung.*) Auch sieht man in der Einsenkung der Partikels in den Kelch ein Bild der Höllenfahrt, bei welcher seine glorreiche Seele die Geister der Vorväter heimsuchte und sie an der Glorie seiner Auferstehung Antheil nehmen ließ.

Die Dreitheilung der Hostie hat ihren historischen Grund in dem Umstande, daß im Alterthum eine größere Hostie konsekrirt wurde, von welcher nur den einen Theil der Priester für sich genoß, den andern Theil je nach Bedarf in mehrere Partikeln getheilt, an die Communikanten austheilte, mit dem dritten die eben beschriebene Ceremonie vornahm.

Die Brechung der Hostie ist aber auch als eine Bezeugung des zum Dogma der Kirche über die heilige Eucharistie gehörigen Glaubenssatzes aufzufassen, daß nicht Christus selbst getheilt oder gebrochen wird, sondern nur die Gestalt; und daß, weil die Gestalten einmal durch ein Wunder der Allmacht ohne die Unterlage der Wesenheit verbleiben, die ihnen nun wirklich unterliegende Wesenheit des Leibes Christi gerade so ganz und ungetheilt in den kleineren und größeren, noch so vielen Theilen zugegen ist, wie in dem Ganzen, an

---

*) Bezüglich der Kraft der Versöhnung und Rechtfertigung, welche das Opfer Christi hat, faßt aber bekanntlich der h. Paulus die Auferstehung in unlösbarer Verbindung mit seinem Tode auf; die Auferstehung ist ihm gerade die erwiesene Kraft seines Todes. So Röm. 5, 25: „Der um unserer Sünde willen hingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferstanden ist; und wiederum 8, 33: Wer will verurtheilen Christus Jesus, der gestorben ist, ja auch der auferstanden ist, der zur Rechten Gottes sitzet und uns vertritt; und geradezu 1 Cor. 15, 17: Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube vergeblich; denn ihr seid noch in euren Sünden.“ Daher also „diese Vermischung und Opferweihe“ in ganz berechtigtem Sinne.

welchem die Consekration erfolgte.*) Unübertrefflich schön stellt diese Lehre Thomas von Aquin vor Augen in seinem erhabenen Lauda Sion; und zwar vorerst die Lehre, daß der ganze Christus in jeder der beiden Gestalten ungetheilt existire, in den Versen:

(Nach Schlosser's Uebersetzung:)

| | |
|---|---|
| Sub diversis speciebus | Unter den Gestalten beiden, |
| Signis tantum et non rebus | Zeichen nur, nicht Wesenheiten, |
| Latent res eximiae: | Liegt hochheiliges verhüllt: |
| Caro cibus, sanguis potus | Blut Getränke, Fleisch ist Speise. |
| Manet tamen Christus totus | Doch bleibt Christus gleicher Weise |
| Sub utraque specie. | Ganz in beiderlei Gebild. |
| A sumente non concisus, | Vom Empfänger nicht verzehret, |
| Non confractus, non divisus | Nicht gebrochen, nicht zerstöret, |
| Integer accipitur. | Ungetheilt er sich gewährt. |
| Sumit unus, sumunt mille, | Einer, Tausend ihn empfangen, |
| Quantum isti, tantum ille | Der erlangt, was die erlangen, |
| Nec sumtus consumitur. | Nicht verzehrt ihn, wer ihn zehrt. |

Sodann die Lehre von der Theilung der Gestalten, ohne daß dadurch Christus selbst getheilt wird, in den Versen:

*) Der tiefsinnige Meister Tauler spricht sich in seiner Weise in folgendem darüber aus: „Ein Korn Goldes hat so viel von des Goldes Natur als tausend Mark; aber wenn man in dem Golde nicht allein das Wesen sucht, verlangt man auch die Menge. Nicht also ist es in den göttlichen Dingen, die ihre Güte von innen nehmen, nicht von außen; darum ist so viel in dem Mindesten, wie in dem Meisten, in einem wie in allen, wenn der Grund gleich ist. Das Auswendige ist nichts denn ein Zeichen des Inwendigen. Ein Schild ausgesteckt, bezeichnet, daß da Wein im Keller ist: es kann aber auch da wohl Wein sein, wo kein Schild hängt; der Wein ist darum auch dem Herrn nicht minder werth."

(Taubers Predigten. Th. II. S. 19.)

| | |
|---|---|
| Fracto demum Sacramento<br>Ne vacilles, sed memento<br>Tantum esse sub fragmento<br>Quantum toto tegitur.<br>Nulla rei fit scissura,<br>Signi tantum fit fractura<br>Qua nec status nec statura<br>Signati minuitur. | Sind gebrochen die Gestalten,<br>Wanke nicht, woll' fest es halten:<br>So viel sei im Theil enthalten,<br>Als das Ganze in sich schloß.<br>Nicht das Wesen wird zerrissen,<br>Nur das Zeichen wird zerschlissen,<br>Stand und Maß bleibt, wie wir wissen,<br>Im Bezeichneten gleich groß. |

## II. Das Agnus Dei mit der beigehörigen Oration und dem Friedenskuß.

### §. 157.

**Das Agnus Dei.**

| | |
|---|---|
| Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis. | Lamm Gottes, das du hinnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser. |
| Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis. | Lamm Gottes, das du hinnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser. |
| Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, dona nobis pacem. | Lamm Gottes, das du hinnimmst die Sünden der Welt, gib uns den Frieden. *) |

Das neutestamentliche Opfermahl war bereits durch

*) In der Haupt- und Mutterkirche des katholischen Erdkreises, der Lateranensischen Basilika, wird: „gieb uns den Frieden" nicht gesagt, sondern dreimal: „erbarme dich unser." Auch fremde, dort celebrirende Priester haben solches zu beobachten und wird als Grund angegeben, „weil in dieser Kirche nach der Verfolgung der Herr dem römischen Volke mit dem Friedensgruße erschien, den erbetenen Frieden also schon gegeben hat." Jedenfalls eine schöne historische Erinnerung, da diese Kirche natürlich hervorragend den Sieg des Christenthums und den ihm von Kaiser Konstantin gewährten Frieden bezeugt.

das Lamm, welches Abel geopfert, noch unter dem Naturgesetze, vorzüglich aber durch das unter dem positiven Gesetze alttestamentliche Osterlamm, welches der Herr noch unmittelbar vor Einsetzung desselben mit seinen Jüngern feierte, vorbedeutet worden. Es ist somit die Einfügung dieser bildlichen Ausdrucksweise für seine Opferthätigkeit sehr angemessen und natürlich. Auch in verschiedenen Aussprüchen der heiligen Apostel in ihren Briefen, sowie in der geheimen Offenbarung Johannis kommt wiederholt*) dieses Bild vor; und zwar

*) In der Apostelgeschichte 8, 32 erklärt diesen Ausspruch des heiligen Propheten Isaias der Diakon Philippus dem Kämmerer der Königin Kandace aus Aethiopien von dem Lamme, das zur Schlachtbank geführt wird, von Christo. Petrus sagt: Ihr seid erkauft durch das kostbare Blut Christi, als eines unbefleckten Lammes; und in der Offenbarung sind der Stellen unzählige, in welchen unter diesem stetig gebrauchten bildlichen Namen die Thätigkeit und Wirksamkeit Christi in seinem dreifachen Amte, dem prophetischen, priesterlichen und königlichen aufgefaßt wird:

1. In seinem prophetischen, wenn es heißt: „und ihre Leuchte ist das Lamm“ 21, 23; „sie folgen dem Lamme, wohin es geht“ 14, 4; „das Lamm wird sie weiden und zu den Quellen lebendigen Wassers führen“ 7, 17.

2. In seinem priesterlichen Amte, sowohl bezüglich seines einmal vollzogenen blutigen Opfers als auch der fortgesetzten Wirksamkeit desselben. „Würdig ist das Lamm, welches getödtet worden, zu empfangen Kraft und Gottheit und Weisheit u. s. w.“ 5, 12. „Sie haben den Satan überwunden durch das Blut des Lammes“ 12, 11. „Ihre Kleider gewaschen im Blute des Lammes“ 7, 14. „Selig sind, die ihre Kleider waschen im Blute des Lammes, daß sie Macht erhalten zum Baume des Lebens und eingehend durch die Thore in die heilige Stadt. Ich sah das Lamm wie getödtet in Mitte stehen vor dem Throne“ 5, 6. „Selig, welche geschrieben sind im Lebensbuche des Lammes, welches geschlachtet ist von Anbeginn der Welt“ 13 8. „Die Kirche ist die Braut des Lammes, als solche gekleidet mit glänzendem weißen

wird er das Lamm genannt, welches geopfert wird von Anbeginn der Welt, insofern vor seiner geschichtlichen Er-

---

Byssus, d. i. die Gerechtigkeit der Heiligen; und selig die zur Hochzeit des Lammes berufen sind" 19, 8. 9.

3. In seinem königlichen Amte: „Ich sah das Lamm stehen auf dem Berge Sion und mit ihm, die seinen und seines Vaters Namen auf ihren Stirnen tragen" 14, 1. „Sie werden mit dem Lamme streiten, aber das Lamm wird sie überwinden, denn es ist der Herr der Herren, der König der Könige und die mit ihm sind die Berufenen, die Auserwählten, die Gläubigen" 17, 14. „Das wie getödtete Lamm eröffnet die Siegel des Buches (leitet die Weltregierung), es zürnt dem Gottlosen und sie rufen: „„O ihr Hügel und Felsen, decket uns vor dem Zorne des Lammes, denn der Tag seines Zornes ist gekommen und wer kann bestehen?"" „Und die das Thier anbeteten, werden gequält werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und dem Lamme und der Rauch ihrer Qualen wird aufsteigen in alle Ewigkeit" 14, 10. 11.

Erfassen wir den tiefen Sinn der dreifachen Anwendung dieses bildlichen Namens Christi. Seine Opferthätigkeit ist es, durch welche er auch seine erleuchtende und belehrende Gnade austheilt; sie erschließt überhaupt jede Gnade; und seine Regierung und Weltherrschaft ist die des unter Wölfen wie getödteten, aber allzeit lebenden Lammes; und seine Kirche besteht in fortgesetzten Vernichtigungen und Opfern; ihre Siege sind Niederlagen und ihre Niederlagen sind Siege. So Paulus, wenn er sagt: „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die Hoheit nicht uns, sondern der Kraft Gottes beigemessen werde; allenthalben leiden wir Trübsal, aber wir werden nicht beängstigt; wir gerathen in Noth, aber wir kommen nicht um; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen, wir werden niedergeworfen, aber wir gehen nicht zu Grunde; immer tragen wir die Abtödtung Jesu an unserem Körper umher, damit auch das Leben Jesu an unseren Körpern offenbar werde; denn immer werden wir, die wir leben, dem Tode Preis gegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Leibe offenbar werde." 2 Cor. 4, 5. u. 8, 9. 10. „Wir sind wie Verführer geachtet und doch wahrhaft, als unbekannt

scheinung auf Erden wie nachher die Versöhnung der Welt und deren Erhaltung vor dem Urtheil des Untergangs einzig und allein dem Hinblick auf den Weltheiland und dessen Sühn- und Genugthuungsopfer zuzuschreiben ist. Zum erstenmale im neuen Testament braucht bekanntlich Johannes der Täufer diesen Ausdruck, indem er als letzter der Propheten auf den bereits erschienenen hinweist, und als das Lamm Gottes bezeugt, welches die Sünden der Welt nicht bloß anzeigt, sondern hinwegnimmt. In diesem Zusammenhange ist denn auch die Bitte um Erbarmen aufzufassen, welche angefügt wird, einerseits als lebendiger Ausdruck der Zerknirschung und Reue darüber, daß für uns Schuldige dieses unschuldige Lamm gelitten hat und als Bitte, daß die von ihm geleistete Genugthuung durch seine Erbarmung auch uns zu gut kommen möge. Die Bitte um Frieden bei der dritten Anrufung schließt das Agnus Dei unmittelbar an das gleich darauf folgende Gebet um den Frieden der Kirche an; so wie es sich angemessen an das vorhergehende anfügt; denn wer seiner Schuld bewußt, also demüthig ist und wem die Genugthuung Christi versöhnend zu Theil ward, der hat den Frieden, die Ruhe des Gemüthes und kann sich erfreuen der Freundschaft Gottes, des Friedens mit ihm. Somit schließt diese letzte Bitte sich als Folgerung den beiden vorhergehenden an.

---

und doch bekannt, wie betrübt und doch immer freudig, wie arm und doch Viele bereichernd, wie Nichts habend und doch Alles besitzend, wie sterbend, und siehe, wir leben." Das ist das Lamm, wie getödtet, welches lebt, und von dessen Füßen der Strom des lebendigen Wassers quillt, der die Stadt Gottes erfreut. (Apoc. 22, 1.) Vergl. oben 1. Th. §. 73 S. 182 über die priesterliche Succession, und 2. Th. §. 134 S. 432 vom Sanctus, am Schlusse der Präfation.

## §. 158.

**Friedensgebet.**

Das Gebet pro pace ist nur eine Erweiterung dieser letzten Bitte um Frieden. Es lautet:

Domine Jesu Christe qui dixisti Apostolis tuis: pacem relinquo vobis, pacem meam do vobis: ne respicias peccata mea sed fidem ecclesiae tuae eamque secundum voluntatem tuam pacificare et adunare digneris: qui vivis et regnas Deus in saecula saeculorum. Amen.

Herr Jesus Christus, der du zu deinen Jüngern gesagt hast: den Frieden laß ich euch, meinen Frieden geb ich euch: siehe nicht auf meine Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche und wolle sie nach deinem Willen friedigen und vereinen: der du lebest und regierest in Ewigkeit. Amen.

Der Friede, welchen Christus den seinen nennt, den er also nicht nur einfach gibt, sondern wie er sich ausdrückt, als Erbe hinterläßt, ist eben der, wodurch wir mit Gott im Frieden stehen und auch den Nächsten, er sei wer er wolle und wie er wolle, nicht mit der Hinneigung des Naturaffekts, sondern nach der Ordnung der Gnade lieben, wie solches einmal gar treffend der gottselige Verfasser der Nachfolge Christi sagt: „Wie mich mein Vater geliebt — so liebe ich euch, sagte ich zu meinen geliebten Jüngern, und doch habe ich sie nicht ausgesandt zu zeitlichen Freuden, sondern zu großen Kämpfen; nicht zu Ehren, sondern zu Verachtungen; nicht zum Müssigang, sondern zu Arbeiten, nicht zur Ruhe, sondern viele Frucht zu bringen in der Geduld.“ (Imit. 3, 20.) Dieser Friede wird denn auch für die Kirche erfleht; sie ist ja die streitende und unzähligen Aergernissen immer ausgesetzte; aber der Friede, in dem sie sich Gottes freut, und die Einigkeit im Glauben und Ge-

horsam Christi möge ihr dabei nie fehlen. Es ist aber, wie wenn der betende Priester den Einwurf Gottes gegen die Erhörung dieser Bitte hörte — von euch und euerer vielfachen Nachläßigkeit, Untreue und Verkehrtheit kommt es ja, daß Aergernisse da sind, der Friede der Kirche zerstört und ihre Einigkeit verwirrt wird; deßhalb setzt er demüthig bei: siehe nicht auf mich, sondern auf den Glauben deiner Kirche; nicht auf mich, das einzelne armselige Glied der Kirche, sondern auf die Gesammtheit, die den Glauben und Gehorsam bewahrt hat, und danach wollest du unser Gebet der Erhörung würdig erachten.

## §. 159.

**Friedenskuß.**

Der Ritus des sich nun anschließenden Friedenskusses soll die Mittheilung des Friedens Christi an seine Diener und durch sie an die Gläubigen symbolisiren.

Der Priester und der Diakon an seiner Seite küssen vorerst den Altar; dann geben sie sich gegenseitig den Friedenskuß, der Priester nämlich dem Diakon, dieser dem Subdiakon und zwar vorerst auch, wenn ein Bischof oder andere kirchliche Würdenträger zugegen wären, mit den Worten Pax tecum — Et cum Spiritu tuo und dieser überbringt ihn sodann dem im Chor assistirenden Klerus. An vielen Orten wird er vermittelst eines Täfelchen, worauf ein Kreuzbild oder ein Lamm Gottes aufgeprägt ist, und welches instrumentum Pacis genannt wird, der Art weiter gegeben, daß dieses Bild geküßt und mit den Worten: der Friede sei mit dir — von Hand zu Hand gegeben wird. Letzteres unterblieb allmählig in größeren Kirchen, der Umständlichkeit und allzu gemischten Bevölkerungen wegen.

Der Sinn dieses Ritus spricht aus: der Friede geht von Christo und seiner aufopfernden Liebe aus, daher also vorerst der Altarkuß; von da wird er durch die Diener des Altars weiter vermittelt; er besteht nur in der organischen Gliederung, in der Anerkennung und Gemeinschaft des Altares, von dem er ausgeht.

Dieser Friedenskuß scheint eine der ältesten kirchlichen Ceremonien zu sein. Bekanntlich mahnt nicht selten der Apostel: Grüßet einander mit dem heiligen Kusse; und Tertullian (l. de orat.), so wie der h. Augustin (serm. 83 de divers.) bezeugen diesen Brauch vor Empfang der heiligen Kommunion; ebenso wie Martene (de antiquis Monachorum ritibus) berichtet, beobachteten nach Anweisung der Regel des h. Benedikt c. 63 die Kassinenser, die Cluniacenser diese Ceremonie nach eigens vorgeschriebener kirchlicher Observanz. Ganz der richtigen Symbolik gemäß ist auch hier gesagt, daß der Friedenskuß den Altardienern, dem Diakon und Subdiakon zuerst, dann erst den übrigen im Chore, auch dem Abte, gegeben wurde. *)

---

*) Eigenthümlich erscheint, was derselbe Martene (l. c.) bezeugt, wonach, wie bei Todtenmessen, der Friedenssegenswunsch nicht gegeben wurde, weil die Todten dem Frieden Gottes bereits angehörten und nicht mehr in der streitenden Kirche sich befinden, so werde er auch bei manchen Mönchskongegrationen, wie z. B. den Bursfeldensern, nicht gegeben, weil anzunehmen sei, daß die Mönche dem Wirrwar und Krieg dieses Lebens entzogen, der Welt abgestorben, bereits in den ungestörten Frieden Gottes eingegangen seien.

## III. Die unmittelbaren Vorgebete zur Kommunion und die Kommunion selbst.

### §. 160.

**Die zwei Vorkommuniongebete.**

Auf das Friedensgebet folgen zwei Gebete, welche der Priester für sich selbst, als unmittelbare Vorbereitung zu seiner eigenen Communion spricht:

Domine Jesu Christe, Fili Dei vivi, qui ex voluntate Patris cooperante Spiritu Sancto per mortem tuam mundum vivificasti, libera me per hoc sacrosanctum corpus et sanguinem tuum ab omnibus iniquitatibus meis et universis malis: et fac me tuis semper inhaerere mandatis et a te nunquam separari permittas: qui cum eodem Deo Patre et Spiritu Sancto vivis et regnas in saecula saeculorum. Amen.

Herr Jesus Christus, du Sohn des lebendigen Gottes, der du nach dem Willen des Vaters unter Mitwirkung des heiligen Geistes durch deinen Tod die Welt belebet hast, befreie mich durch diesen deinen hochheiligen Leib und dein Blut von allen meinen Sünden und allen Uebeln und laß mich alle Zeit deinen Geboten anhängen und von dir nimmer geschieden werden, der du lebest und regierest mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiste in Ewigkeit. Amen.

Perceptio corporis tui Domine Jesu Christe, quod ego indignus sumere praesumo, non mihi proveniat in judicium et condemnationem, sed pro tua pietate prosit mihi ad tutamentum mentis et corporis et ad medelam percipiendam, qui vivis et regnas cum Deo Patre in unitate Spiritus Sancti Deus, per omnia saecula saeculorum. Amen.

Der Empfang deines Leibes, Herr Jesu Christe, welchen ich Unwürdiger zu nehmen wage, gereiche mir nicht zum Gerichte und zur Verdammniß, sondern nach deiner Güte gedeihe er mir zum Schutze der Seele und des Leibes und wie ein genommenes Heilmittel. Der du lebest und regierest u. s. w. Amen.

Wir müssen in diesen Gebeten wirklich das Muster wahrer Communiongebete erkennen. Vorerst erinnern sie an den Tod des Herrn, und erwecken so das Herz zu innigstem Dank und warmer Gegenliebe; was ihm, dem Herrn, so schwere Pein und Marter verursachte, dessen Wiederfeier und Erinnerung hat er uns zu süßem Mahle gemacht.

Sodann schließt das Gebet der Erwähnung des belebenden Todes des Herrn die Bitte an, die dadurch bewirkte Erlösung möge auch uns durch Befreiung von der Sünde und allen Uebeln zu Theil werden — also die Zuwendung des Todes Christi durch Genuß der heiligen Opferspeise an den Einzelnen; und die Einverleibung in ihn zur unauflösbaren sittlichen Gemeinschaft als Zweck der heiligen Communion.

Das zweite Gebet bringt noch einmal die Hochheiligkeit dieser Speise zur Vorstellung und spricht die demüthige Bitte aus, daß sie nicht zum Gericht und zur Verdammniß gereichen möge. Ein sehr wahres Gefühl noch unmittelbar vor dem Empfange der göttlichen Speise! da ja bei aller Vorbereitung, die der Mensch gemacht, eben nur Gott der rechte und allwissende Richter und Herzenskenner ist, und deßwegen nach seiner Milde und Güte (pietate) sie zum Schutze des Leibes und der Seele und zum Heilmittel möge gereichen lassen. Damit wird der gütige Heiland mit kindlichem Vertrauen an seine eigenen Worte erinnert, womit er seine Liebe und seine Erbarmung gegen die Sünder vor den Schriftgelehrten und Pharisäern rechtfertigte. Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen — warf man ihm vor. Aber er sprach: D i e G e s u n d e n b e d ü r f e n d e s A r z t e s n i c h t, w o h l a b e r d i e K r a n k e n, und es steht

geschrieben: Barmherzigkeit will ich, nicht gesetzliche Opfer. (Luc. 15, 5.) Somit ist der Sinn: wenn ich auch nicht die Reinheit habe, welche diese göttliche Speise erfordert, so bin ich doch bei den Armseligen, Hilfsbedürftigen, Erbarmungswürdigen, denen uns du, o Arzt und Arznei der Seelen, helfen kannst. Darum schütze mich dein heiliger Leib vor den Sünden und Uebeln, die ihnen folgen, und heile aus als himmlische Arznei die Krankheiten und Schwächen, an welchen meine Seele leidet.*)

## §. 161.

**Domine non sum dignus.**

In unmittelbarer Gedankenfolge schließt sich daher hier das

| | |
|---|---|
| Domine non sum dignus, ut intres sub tectum meum, sed tantum dic verbo et sanabitur anima mea. | O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund. |

an.

Diese Worte, welche zur Hebung und Verstärkung des darin ausgedrückten Gefühls und Gedankens dreimal gesprochen werden, sind bekanntlich die Worte des demüthigen Hauptmanns im Evangelium, welcher den göttlichen Heiland

*) In dem rechten Verständniß dieses Gebetes liegt die Verurtheilung des Jansenistischen Rigorismus, welcher mit verkehrter Demuth, die ohne Vertrauen und Kindersinn das Werk der Erlösung erfaßt, Gott und sein Kind auseinanderhält, und so gerade in den verderblichsten Hochmuth geräth, indem der Mensch erst vor Gott erscheinen will, wenn er gewissermaßen nicht mehr um Verzeihung bitten darf, sondern auf seine vollendete Gerechtigkeit pochen kann. Siehe 1. Th. §. 55 u. flg.

um die Heilung seines Knechts anging, und dabei eine so tiefe Demuth des Herzens, verbunden mit dem lebendigsten und zuversichtlichsten Glauben, kundgab. Dadurch erscheint dieser heidnische Soldat in wunderbarer Auserwählung von Gott vorbestimmt worden zu sein, der ganzen katholischen Christenheit bis zum Ende der Zeiten ein Lehrer und Meister der Demuth zu werden, womit wir dem Tische des Herrn uns nahen sollen. Der Vorgang ist unserer besondern Vergegenwärtigung werth: „Da er aber zu Kaphernaum eingegangen war, trat ein Hauptmann zu ihm, bat ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig und leidet große Qual. Und Jesus sprach zu ihm: ich will kommen und ihn gesund machen. Und der Hauptmann antwortete und sprach: Herr ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterworfen und habe Kriegsleute unter mir: und wenn ich zu einem sage: Geh! so geht er, und zu dem andern: komm! so kommt er: und zu meinem Knechte: Thu das! so thut ers. Da nun Jesus das hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm folgten: Wahrlich sag' ich euch: solch großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch, daß viele von Aufgang und Niedergang kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen werden, die Kinder des Reichs aber werden in die äußerste Finsterniß verstoßen werden, da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin und wie du geglaubet hast, so soll dir geschehen. Und in derselben Stunde ward sein Knecht gesund." (Matth. 8, 5—13.)

Was ist es nun, was diesen Hauptmann auszeichnete und der wunderbaren Hilfe würdig machte, insbesondere, welche Beziehungen liegen darin für die heilige Kommunion? Vorerst der Glaube. Christus konnte und wollte helfen nach der Meinung dieses gottesfürchtigen Heiden. So glauben auch wir vor dem göttlichen Sakramente: Christus selbst, der da gestorben und erstanden ist und zur Rechten Gottes sitzt, ist hier zugegen. Er will und kann uns an Leib und Seele helfen mit seiner gnadenvollen Heimsuchung.

Sodann nicht minder betont spricht sich die Demuth aus. Er fühlt sich nicht würdig, daß Christus in Person zu ihm komme; mit einem Worte kann er retten und heilen; ja wie er, der Hauptmann, auch durch seine Leute das und jenes ausrichten und besorgen läßt, so stehen sicher dem Herrn nach seiner Meinung tausend Mittel, Engel oder Naturkräfte aller Art zu Gebote, die seines Machtgebots ausharren, um es zu vollbringen. Die Anwendung auf die heilige Kommunion ergibt sich hienach damit, daß wenn Christus der Herr in geistiger Weise, durch sein Wort, seine Gnade u. s. w. uns helfen wollte, wir schon allen Dank dafür schuldig seien, daß er nun aber in eigener Person in die Wohnung unserer Seele einziehe, als wirkliche Speise unseren Leib erquickt, das ist eine übergroße, jede Erwartung übersteigende Gnade, deren wir völlig unwürdig uns fühlen. *)

*) Wenn in neueren Ritualien, die der Wessenberg'sche Geist durchweht, statt „unter mein Dach" gesetzt ist: „in mein Herz", so zeigt sich darin eine völlig oberflächliche Auffassung des Sinnes dieser Worte. Denn abgesehen von der Gefahr, daß diese Fassung einen einseitig spiritualistischen, ketzerischen Sinn zuläßt, so ist damit auch gerade die tiefste Beziehung und Bedeutung ausgemerzt; daß er, der Herr,

Mit der Demuth, die der Unwürdigkeit sich bewußt ist, spricht sich aber doch die Sehnsucht nach Hilfe, der Hunger und Durst aus, welchen das Geschöpf, das nicht aus sich, sondern aus Gott Leben und Bestand hat, gegenüber seinem Schöpfer empfindet. Um Genesung und Heil wird wiederholt und dringend gebeten und an der Zuversicht dabei hindert bei weitem nicht das Bewußtsein der Unwürdigkeit. Denn der Priester will die göttliche Speise in dem Sinne nehmen, in welchem in der Nachfolge Christi davon die Rede ist, wenn es (l. 4 de Sacr. c. 5) heißt: „Wenn du englische Reinigkeit hättest und die Heiligkeit Johannis des Täufers, so wärest du doch nicht würdig, dieses Sakrament zu empfangen oder zu behandeln." Darum ist auch bei der genauesten Vorbereitung, welche weithin jene Unwürdigkeit ausschließt, die einen sakrilegischen Empfang der heiligen Communion bewirkt, immerhin in völlig wahrem Sinne von Unwürdigkeit die Rede, die sich schon aus dem Verhältniß des Schöpfers gegenüber seinem Schöpfer ergibt.

Vor dem Domine non sum dignus nimmt der Priester nach demüthiger Kniebeugung die Patene zwischen den Mittel- und Zeigfinger der linken Hand; die heilige Hostie aber zwischen den Daumen und Zeigfinger, so daß er also die Patene der Hostie unterhält, und mit gebeugtem Haupte, jeweils mit der Rechten auf die Brust klopfend, spricht er die Worte: Panem coelestem accipiam et nomen Domini invocabo — das himmlische Brod will ich nehmen und

---

nicht bloß komme überhaupt, sondern daß er unter das Dach, d. h. mit leiblicher persönlicher Gegenwart zu dem leiblichen Menschen, gleichsam in seine Erdenwohnung zu ihm eintritt, das wird gerade betont und in tiefster Demuth erkannt.

den Namen des Herrn anrufen, und fügt das Domine non sum dignus sodann unmittelbar an. Die Symbolik des Brustklopfens ist der selbstverständliche Ausdruck des Sinnes dieser Worte, und war davon bereits oben, bei der Erklärung des Confiteor, die Rede.

## IV. Die Kommunion selbst.

### §. 162.

**Kommunion des Priesters.**

Darauf macht er mit der Hostie, sie etwas über der Patene vor seinem Angesichte erhebend, das Kreuz über sich, mit den Worten: „Corpus Domini nostri Jesu Christi custodiat animam meam in vitam aeternam. Amen. Der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen.“ Dies ist bekanntlich auch für die Laien die allgemeine Ausspendungsformel der katholischen Kirche. Sie bezeugt den Inhalt, die Wirkung und die Bestimmung der heiligen Communion ebenso kurz als genau den Inhalt — es ist der Leib unseres Herrn Jesu Christi — die Wirkung — es ist ein Mittel, die Seele zu bewahren, ihr höheres Leben zu fristen, zu nähren zu erhalten und zu schützen, gleicherweise wie das natürliche Leben durch die leibliche Nahrung gefristet und genährt wird; ihre Bestimmung aber ist für das ewige Leben, wo wir ewig Gottes genießen, denn dieses lebendige Brod nährt nicht das Sterbliche, sondern das Unsterbliche an uns. In diesem Sinne hören wir die Worte des Herrn: Euere Väter haben Mannah gegessen in der Wüste und sind gestorben. Wer von diesem Brode isset, wird leben in Ewigkeit.“ (Joan. 6, 49. 59.)

Nachdem der Priester das heilige Sakrament in der Brodsgestalt genommen, bleibt er eine kleine Weile mit über der Brust verbundenen Händen in Betrachtung des göttlichen Sakramentes versunken stehen. Er tritt aus dieser mit der zärtlichsten und innigsten Hingabe und Bitte an seinen Heiland verbundenen Versunkenheit nur heraus, um die heilige Vermählung mit seinem Heiland zu vollenden durch den Genuß der andern Gestalt. Es sind nun Worte herzlicher Dankbarkeit, in welche er ausbricht: quid retribuam Domino pro omnibus quae retribuit mihi? Calicem salutaris accipiam et nomen Domini invocabo: laudans invocabo Dominum et ab inimicis meis salvus ero; was soll ich dem Herrn vergelten für Alles was er mir gegeben? Den Kelch des Heils will ich ergreifen und anrufen den Namen des Herrn!"

Während er diese Worte spricht, sammelt er zugleich mit der Patene allenfalls auf dem Corporale liegen gebliebene Partikelchen oder kleine Reste der heiligen Hostie auf und streicht sie in den Kelch ab; sodann nachdem er dem darin befindlichen göttlichen Blute kniefällige Anbetung erwiesen und wie beim Genusse der Brodsgestalt sich damit in Kreuzesform bezeichnet hat mit den Worten: Sanguis Domini nostri Jesu Christi custodiat animam meam in vitam aeternam. Amen. Das Blut unseres Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen." genießt er das heilige Blut mit größter Ehrerbietigkeit.

## §. 163.

### Laien-Kommunion.

Ordnungsmäßig schließt sich die Kommunion der Gläubigen, wenn gerade bei der Messe Kommunikanten

zugegen sind, der Kommunion des Priesters an. In solchem Falle pflegt der Ministrant hier das Confiteor zu beten; der Priester dreht sich sogleich nach dem Genusse des heiligen Blutes herum, um das Misereatur und Indulgentiam zu sprechen, welche Theile bekanntlich dem Staffelgebete entnommen sind. Dadurch soll wie der Priester vor der Meßfeier, so auch der Kommunikant vor seiner Kommunionfeier wiederholt an die Nothwendigkeit bußfertiger Gesinnung, demüthiger Anerkennung seiner Sündhaftigkeit sowie an die Nothwendigkeit der göttlichen durch priesterliche Vermittelung ihm zu spendenden Verzeihung erinnert werden und entsprechende Gesinnungen erwecken. Selbstverständlich ersetzt aber so wenig als dort diese Erinnerung die sakramentale Beicht. Der Priester macht sodann eine anbetende Kniebeugung (sei es nun, daß er die auszutheilenden Partikeln erst in dieser Messe konsekrirt, oder das Ciborium aus dem Tabernakel nimmt), faßt mit der Linken die Patene oder den Speisekelch, mit der Rechten eine der Partikeln und hält sie den Kommunikanten vor mit den Worten:

| | |
|---|---|
| Ecce Agnus Dei, ecce qui tollit peccata mundi. | Siehe das Lamm Gottes; siehe, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. |
| Domine non sum dignus, ut intres sub tectum meum, sed tantum dic verbum et sanabitur anima mea. | O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund. |

Letztere Worte werden, wie in der Messe selbst, dreimal wiederholt. Die Erklärung ist dort gegeben; daß sie den wirklich durch Communion an der Messe Antheilnehmenden noch einmal feierlich wiederholt werden, hat natürlich den Grund, den Eindruck für sie dringender einzuschärfen

und inniger in Gemüth und Herz einzupflanzen. Die Erinnerung übrigens vorzüglich an das Lamm Gottes bezeugt ihnen die heilige Handlung, die sie vorhaben, als Theilnahme am neutestamentlichen Bundesopfer, wo im Gegensatze zu jenem vorbildlichen Osterlamme das wahre und eigentliche Gotteslamm als Speise dient, welches die Sünden der Welt nicht blos andeutet, sondern hinwegnimmt und vorstellt. Wenn jenes Lamm erinnnerte an die wunderbare Befreiung aus der Knechtschaft Aegyptens, so ist dieses Lamm ein wirksames Gedächtniß an die große Liebesthat des Erlösers, der für uns wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt ward und eine ewige Erlösung erfunden hat. Der Ausdruck ist also ganz vorzüglich geeignet, die dankbare, innige und hingebende Liebe zum Erlöser in den Herzen der Kommunikanten zu erwecken.*)

## V. Die Nachgebete mit den letzten Kollekten.

### §. 164.

**Purifikation und Ablution.**

Der Priester schließt an die eigene Kommunion, oder, wenn die Speisung von Kommunikanten hinzukommt, an diese die Abspülung des Kelches an, von zwei kurzen Gebetlein begleitet.

Zuerst läßt er etwas Wein in den Kelch gießen, um damit allenfalls zurückgebliebene Reste des heiligen Blutes zu nehmen und spricht dazu das Gebet: „Quod ore sumsi-

*) Nach Martene, de antiqu. Mon. ritibus wurde bei den Benediktinern während der Austheilung der Kommunion das Agnus Dei vom Chore gesungen. Lib. II cap. IV de Missa.

mus pura mente capiamus et de munere temporali fiat nobis remedium sempiternum — was mit dem Munde wir genommen, wollen wir in reinem Gemüthe festhalten und aus einer zeitlichen Gabe werde es uns ein ewiges Heilmittel;" ein Gebet, welches sich an die letzte der beiden vorbereitenden Kommuniongebete anschließt; eine Gabe in der Zeit, hat sie den Zweck, der Seele als ewig belebendes Heilmittel zu dienen. Dann läßt sich der Priester Wein und Wasser über die vier Finger, die das Hochheilige berührten, indem er sie über den Kelch hält, gießen, was die Ablution heißt und spricht dazu: „Corpus tuum, Domine quod sumsi et sanguis quem potavi, adhaereat visceribus meis et non remaneat in me scelerum macula quem pura et sancta refecerunt sacramenta. — Dein Leib, o Herr, den ich genossen und dein Blut, das ich getrunken habe, sei bleibend in meinem Innern, nicht verbleibe in mir die Makel der Laster, welchen die reinen und heiligen Geheimnisse erquickt haben." Die göttliche Speise soll also eine doppelte Wirkung ausüben: bleibend in der Seele soll sie haften, nicht einen vorübergehenden Eindruck, nicht eine moralische augenblickliche Bewegung oder Stimmung des Herzens hervorbringen, sondern wie eine Speise wirklich nähren und kräftigen und eben dadurch auch Gesinnungen, Gefühle, Neigungen der Art durchdringen, daß irgend welche sündhafte Neigungen nicht mehr darin bestehen können.

Offenbar stehen diese beiden Gebete in keinerlei Bezug auf die damit verbundene Ausspülung des Kelchs und die Ablution der Hände, und zwar ganz angemessen. Der Priester ist von dem Empfang der Himmelsspeise noch so erfüllt, daß er nichts anderm die Aufmerksamkeit zuwendet und daher die äußere Verrichtung durch die Erweckung der

die Kommunion noch begleitenden frommen Gefühle und Wünsche heiliget.

Der Priester legt nun das Korporale wieder zusammen und in die Burse, decket den Kelch und stellet ihn wieder wie beim Anfang der Messe in die Mitte des Altars.

## §. 165.

### Communio und Postcommunio.

Unter dem Namen Communio und Postcommunio folgen nun noch ein Vers und eine oder mehrere Orationen, welche der Priester wieder auf der Epistelseite spricht.

Communio heißt ein Psalmvers, welcher nach Verschiedenheit des gerade gefeierten Festes oder Sonntags angemessen dem Gegenstande der Feier einen Gedanken oder ein Gefühl ausspricht, welche mit der empfangenen Gnade des Sakramentes die Tagesfeier zusammenfügt; wodurch jedenfalls der Priester veranlaßt ist, die Festidee in der Gemeinschaft mit der heiligen Speise, mit der sich gewissermaßen die gefeierte Thatsache auch in ihm verwirklicht hat. Es heißt Communio, weil es unmittelbar nach dem Agnus Dei, also noch während der Communion des Priesters oder bei der Communionaustheilung vom Chore gesungen wird.

Den Charakter derselben lernen wir am besten kennen durch Vorführung einiger aus verschiedenen Tagen des Kirchenjahrs, z. B. im Advent:

Dom. II.

Jerusalem surge et sta in excelso et vide jucunditatem, quae veniet tibi a Deo tuo.

Jerusalem richte dich auf und steh auf der Warte und siehe die Freude, die dir kommt von deinem Gotte.

Dom. III.

Dicite pusillanimis conforta-

Saget den Kleinmüthigen: seid

mini et nolite timere: ecce Deus noster veniet et salvabit nos.

stark und wollet nicht fürchten, sehet unser Gott wird kommen und uns erlösen.

## An Weihnachten:

Exulta filia Sion lauda filia Jerusalem: ecce Rex tuus venit Sanctus et Salvator mundi.

Frohlocke Tochter Sions, lobsinge Tochter Jerusalems; siehe dein König ist gekommen, der Heilige und der Heiland der Welt.

## An Ostern:

Pascha nostrum immolatus est Christus: itaque epulemur in azymis sinceritatis et veritatis. Alleluja.

Unser Osterlamm Christus ist geopfert: lasset uns also das reine und wahre Osterbrod essen. Alleluja.

## Dom. 8. p. Pent.:

Gustate et videte quoniam suavis est Dominus: beatus vir, qui sperat in eo.

Kostet und sehet, wie süß der Herr ist; selig der Mann, der auf ihn hoffet.

## Oder am 9.:

Qui manducat meam carnem et bibit meam sanguinem in me manet et ego in eo, dicit Dominus.

Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der bleibet in mir und ich in ihm, spricht der Herr.

## Am Tage des h. Ignatius von Antiochien, ein Ausspruch von ihm selbst:

Frumentum Christi sum, dentibus bestiarum molar, ut panis mundus inveniar.

Ein Getreidekörnlein Christi bin ich, möge ich gemahlen werden von den Zähnen der wilden Thiere, auf daß ich als reines Brod Christi befunden werde.

## Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä:

Dilectus meus mihi et ego illi, qui pascitur inter lilia.

Mein Geliebter ist mein und ich bin sein, der unter den Lilien weidet.

Nicht selten kommen auch Verse aus der Epistel oder dem Evangelium vor, welche den Sinn der Feier vorzüglich in sich fassen.

## §. 166.

### Die letzten Kollekten.

Die Postcommunio ist ein Kirchengebet und folgt der nämlichen Ordnung, welche wir oben bezüglich der Kollekte auseinander gesetzt haben. Sie besteht genau aus ebenso viel Orationen als die Kollekte zählte; die erste wird abgeschlossen durch die bekannte Schlußformel; die folgenden erst mit der letzten. Nur in der heiligen Fastenzeit schließt sich eine besondere Oration mit eigenem Eingang: Oremus — humiliemus capita nostra coram Deo: Beten wir, verdemüthigen wir unsere Häupter vor Gott" und eigener Schlußformel an.

Diese Postcommunio wird wie die Kollekten durch Dominus vobiscum eingeleitet und führt wegen der Aehnlichkeit mit jenem eigentlichen Kirchengebet auch den Namen: letzte Kollekten. Sie sind in der Regel im Dank- und Aneignungsgebete bezüglich der empfangenen Kommunion und schließen damit zusammen oder bringen in zweiter Gliederung die Festerinnerung, z. B. am Feste des h. Johannes des Evangelisten:

| | |
|---|---|
| Refecti cibo potuque coelesti Deus noster te supplices deprecamur ut in cujus haec commemoratione percepimus ejus muniamur et precibus. Per Dominum etc. | Erquickt durch himmliche Speise und Trank bitten wir dich, o Gott, inständig, daß wir durch desselben Fürbitte gefestigt werden, in dessen Gedächtniß wir diese Gaben empfangen haben. Durch unseren u. s. w. |

Am Tage des h. Sylvester und anderer Bekenner und Bischöfe:

Praesta quaesumus omnipotens Deus, ut de perceptis muneribus gratias exhibentes, intercedente b. Sylvestro confessore tuo atque pontifice beneficia potiora sumamus.

Verleihe uns, wir bitten dich, allmächtiger Gott, daß wir, den Dank für die empfangenen Wohlthaten darbringend, durch die Fürbitte des heiligen Bekenners und Bischofs Sylvesters höhere Gaben erlangen mögen.

An Aposteltagen:

Quos coelesti Domine alimento satiasti, apostolicis intercessionibus ab omni adversitate custodi.

Bewahre, o Herr, vor aller Widerwärtigkeit durch apostolische Fürbitte, die du mit himmlischer Speise gesättigt hast.

Am Tage des h. Aloys:

Angelorum esca nutritos Angelicis etiam Domine da moribus vivere: et ejus, quem hodie colimus exemplo in gratiarum semper actione manere.

Hilf uns mit der Engel Speise Genährten auch nach englischer Weise leben und nach dem Beispiele dessen, den wir heute verehren, auch alle Zeit in der Danksagung verharren.

Auf Dreifaltigkeit:

Proficiat nobis ad salutem corporis et animae Domine Deus noster, hujus Sacramenti susceptio et sempiternae sancta Trinitatis ejusdem individuae unitatis confessio.

Es gedeihe uns, o Herr, zum Heile des Leibes und der Seele der Empfang dieses Sakramentes und der heiligen und ungetheilten Dreifaltigkeit Bekenntniß.

Auf Frohnleichnam:

Fac nos quaesumus Domine Divinitatis tuae sempiterna fruitione repleri, quam pretiosi corporis et

Laß uns, wir bitten dich, o Herr, von dem ewigen Genusse deiner Gottheit erfüllt werden, wel-

sanguinis tui temporalis perceptis praefigurat.

chen der zeitliche Genuß deines kostbaren Leibes und Blutes vorbildet.

Eines der sinnvollsten Formulare für die Postcommunio findet sich im Cisterzienser Missale, in der Festmesse des heiligen Vaters Bernardus, welche die wunderbare Wirkung, wie den eigenthümlichen Charakter dieser Gottesspeise in wahrhaft Bernhardinischer Gedankenfügung ausspricht:

Suum in nobis omnipotens Deus intercedente beato Bernardo, cibus, quem sumsimus operetur effectum: ut incorporet nos sibi esus edentes.

Es vollbringe ihre Wirkung in uns, allmächtiger Gott, die Nahrung, so wir genommen, durch die Fürbitte des seligen Bernhardus; auf daß uns, die Speisenden, sich die Speise einverleibe.

Unverkennbar ist in allen diesen Gebetsformularen das Streben enthalten, dem Danke für die empfangene Gabe und dem Gefühle der dadurch erwirkten Gotteinigung in ganz angemessener Weise die gerade vorliegende Festerinnerung passend anzuschließen und die Bitte um bleibende tiefe Eindrücke, um die Frucht für das ewige Leben und die höhere Gabe des nicht sakramentalisch, sondern von Angesicht zu Angesicht sich mittheilenden Gottes beizufügen, sowie auch über den ganzen Akt noch einen kurzen umfassenden Ueberblick zu geben, gleicherweise wie ein Musiker am Schlusse einer harmonischen Ausführung das Thema des Ganzen nochmals durchhören läßt.

Nach diesen Schlußkollekten schließt der Priester das Buch. Der Akt ist vollendet. Ein nochmaliges Dominus vobiscum und das Ite missa, beantwortet durch Deo gratias, schloß die Handlung ab und der Priester entfernte sich vom Altar. Die Andacht der Gläubigen und des Priesters brachte aber noch einige Zusätze, welche wegen ihrer Zweckmäßigkeit

von der Kirche adoptirt werden. Wir wollen sie unter dem Namen der Schlußformeln der heiligen Messe noch etwas in Betracht ziehen.

## Letzte Schlußformeln der Messe.

### 1. Das „Ite missa" oder „Benedicamus Domino".

### §. 167.

**Ite missa est.**

Ersteres, nach der uns am begründetsten scheinenden Erklärung zu übersetzen: Gehet, die Messe ist vollbracht, ist in allen festlichen Messen vorgeschrieben, sowie in der österlichen Zeit auch an Ferialtagen; das „Benedicamus Domino" „Preisen wir den Herrn", wie obiges mit der Antwort: „Deo gratias" „Gott sei Dank" erfolgt in allen in der violetten Farbe gehaltenen Messen der Advents- und der Fastenzeit, letztere bereits von Septuagesima an gerechnet, sowie in allen Vigil- oder Buß- und Bittmessen. An solchen Tagen wurden nämlich nach der Hauptmesse noch Bittgebete, Psalmen und Litaneien angeschlossen, wozu diese letztere Formel statt der Entlassung als neue Afforderung diente. Gegenwärtig bilden beide Ausdrücke gleichmäßig die Entlassungsformel. *)

Das „Ite! missa est" bedarf einer eingehenderen Erklärung: Weil hier, was sonst nirgends im Ritus der Messe vorkommt, der Name „missa" „Messe" genannt wird, so

---

*) In den apostolischen Konstitutionen sagt der Diakon am Schlusse: Ite in pace (l. 8 c. 15). In den Liturgien des h. Jakobus, des h. Basilius und des h. Chrysostomus: procedamus oder exeamus in pace. Das Ite missa est fehlt noch in dem Sakramentarium des h. Gelasius und Gregorius. Nach dem Burgunder Avitus, † 523, sprach man es zu seiner Zeit bereits in der lateinischen Kirche; und findet es sich im Ordo Romanus zur Zeit Karls d. Gr.

glaubten Viele in dieser Formel den der ganzen heiligen Handlung jetzt gegebenen Namen von dieser Formel ableiten zu müssen. Die Sonderbarkeit, welche darin läge, daß von der letzten Schlußformel der Name für die ganze Handlung genommen werde, suchten sie damit zu erklären, daß diese Formel früher nach der Catechumenen-Messe als Zeichen, daß die noch Ungetauften jetzt wegzugehen hätten, üblich gewesen wäre, und somit den dableibenden Gläubigen als Anfang der eigentlichen Messe gegolten hätte und in Folge denn das Wort „missa" zur Bezeichnung derselben gebraucht worden sei. Zur Begründung dieser Erklärung wird dann weiter angeführt, daß „missa" nur abgekürzt sei aus „dimissa",*) wofür aber sprachlich kein Beweis aufgebracht wird, und jedenfalls unerklärlich wäre, wie dabei das Hauptwort bei einer feierlichen Formel hätte wegbleiben können. Nach dem Gebrauche vielmehr, daß in den Gottesdienstordnungen des Cäsarius und Cassianus sowie in der Regel des h. Benedikt, nach der sehr gelehrten Auseinandersetzung des für solche Gegenstände maßgebenden Commentars des bereits wiederholt genannten Martene zu besagter Regel, Cap. 17, wurde dieses Wort ursprünglich von der feierlichen Kirchenkollekte des Tages, von dem offiziellen Kirchengebete gebraucht, welches ebenso in der Messe vor der Epistel, wie auch bei dem kirchlichen Officium als Abschluß jeder Hora gesprochen wird. Das war das

*) Es werden zwar zwei Beispiele aus den Klassikern dafür angeführt, eins aus Cicero, Philipp. V cap. ult. Legiones bello confecto missas fieri," und eines aus Sueton in Cajo cap. 25: „Brevi (Lolliam Paulinam) uxorem missam fecit." Das ist aber offenbar im Zusammenhang mit facere ein eigener Sprachgebrauch, woraus nicht folgt, daß man missa est sc. concio für dimissa est sagen könnte.

feierliche Gebet, womit der kirchliche Dienst die Huldigung der christlichen Gemeinde mit ausdrücklicher Erwähnung und Benennung der Tagesfeier zu Gott geschickt wurde. (Supplicatio solemnis missa ad Deum.) Mehr als andere wechselnde Theile der Messe oder des Chorofficiums gab diese Collekte der Handlung ihren ganz für diesen Tag eigenthümlichen Charakter, indem sie z. B. das gerade gefeierte Weihnachts- oder Osterfest, oder den Namen des Heiligen ausdrücklich benannte. Sie war gewissermaßen der Schild und die Aufschrift des Ganzen, der Titel unter welchem es für diesen Tag zu Gott geschickt wurde. Darum finden wir, daß vorerst diese Collekte den Namen missa bekam, von ihr derselbe auf das ganze göttliche Officium mit Einschluß der Messe überging, später dann zur ausschließlichen Bezeichnung der heiligen Opferhandlung gebraucht wurde.*) Diese Uebertragung, wenn auch noch nicht ausschließlich, war schon erfolgt in dem im Jahre 451 gefeierten Concil zu Chalcedon, wo griechische und lateinische Väter anwohnten, im zweiten und dritten von Carthago, welchem Augustin beiwohnte, sowie zur Zeit des h. Ambrosius. Dieser erzählt, als er gerade in der Kirche, welche die Kaiserin den Arianern übergeben wollte, celebrirt, sei ihm angezeigt worden, sie habe bereits Soldaten abgeschickt, welche ihn und die Gläubigen vertreiben und sich

---

*) Wir lesen z. B. in Kassian, † 440, l. 2 c. 7: post missam nocturnam; c. 14: post orationum missam; l. 3 c. 7: post congregationis missam; l. 3 c. 7: post vigiliarum missam. Cäsarius von Arles (500) hat, erklärend die Stelle der Regel des h. Benedikt: tunc fient missae . . . quando munera offeruntur et corpus et Sanguis Domini consecrantur. Serm. 81, d. h. nach Abschluß der Horen durch die Kollekten, Missae, folgt das heilige Opfer.

mit Gewalt der Kirche bemächtigen sollten (Ep. 20 classis t. num. 4 ed. Bened.); und zwar sei solches geschehen nach den Lesungen und dem Vortrag, auch schon nach Entlassung der Katechumenen (dimissis jam catechumenis), aber von keiner Furcht betroffen, habe er die heilige Handlung fortgesetzt: „ich blieb jedoch in meinem Dienst und fing an die Messe zu vollziehen" (missam facere coepi); offenbar meint er damit die eigentliche Messe vom Offertorium an. In den ins römische Meßbuch aufgenommenen Vorbereitungsgebeten, die gleichfalls den Namen des h. Ambrosius führen, und, wenn auch nicht nachweisbar ihm angehörend, jedenfalls seiner würdig sind, kommt auch schon der Name „missarum solemnia, Meßfeier" vor.

Für diese unsere Deutung spricht und ist jedenfalls erbaulich, was der ehrwürdige Durandus in seiner mystischen Meßerklärung*) darüber sagt: „Nach Vollendung der letzten Oration begrüßt der Priester wieder das Volk, indem er sagt: der Herr sei mit euch, welcher Gruß hier das ewige Leben bedeutet, in welches Christus eingegangen, und die Worte der Engel: „dieser Jesus, der vor euch gen Himmel gefahren, wird wiederkommen," bezeugt der Diakon, indem er mit hoher Stimme verkündet: Ite, missa est — das heißt: „Kehret nun in das Euere zurück; denn die Sendung ist geschehen, zu Gott gesandt oder dargebracht ist das Opfer des Heils für das menschliche Geschlecht. Und indem Clerus und Volk glückwünschend „Deo gratias" antworten, ahmen sie die Apostel nach, „welche anbeteten und nach Jerusalem zurückgingen mit großer Freude und Gott lobten und priesen."

---

*) Durandi rationale divinorum officiorum lib. 4 cap. 57.

Damit stimmt nun ganz gut zusammen, daß, wie oben schon erwähnt wurde, bei Bitt- und Bußmessen für dieses freudige „Ite missa est“ das bescheidene „Benedicamus Domino“ eingefügt wurde, weil bei diesem die erwähnte Freudenerinnerung sich nicht geltend macht; ebenso daß bei Requiemsmessen mit „requiescant in pace“ „sie mögen in Frieden ruhen“ den Verstorbenen der Segenswunsch gegeben, die Entlassungsformel aber sowohl wegen ihres freudigen Charakters, als auch deshalb unterbleibt, weil die Gemeinde noch behufs der über dem Grabe oder der Tumba zu sprechenden Gebete versammelt bleibt.

Sehen wir in dem Umstande, daß die heiligste aller Handlungen, das unsägliche Geheimniß auch mit einem Namen benannt wird, der seinen Inhalt nicht wiedergibt, sondern nur für die ihn Wissenden anzeigt, den Willen der göttlichen Vorsehung und die Wahrheit ausdrückt, daß allerdings kein Name das unendlich Heilige und Erhabene auszusprechen vermag.

## §. 168.

## 2. Das „Placeat“.

Placeat tibi sancta Trinitas obsequium servitutis meae et praesta hac sacrificium quod oculis divinae majestatis tuae indignus obtuli tibi sit acceptabile, mihique et omnibus, pro quibus illud obtuli, sit te miserante propitiabile. Per Christum Dominum nostrum. Amen.

Es gefalle dir, o heilige Dreifaltigkeit, die Darbringung meiner Dienstleistung und das Opfer, welches ich Unwürdiger vor den Augen deiner göttlichen Majestät darbrachte, sei dir angenehm und mir und Allen, für die ich es dargebracht, durch deine Erbarmungen versöhnlich durch Christum unsern Herrn. Amen.

Dieses Gebetlein ist offenbar eine Andachtsübung, welche die Priester nach der gefeierten heiligen Messe machten und damit die ganze Handlung für sich und Andere aufopferten. Es hat deshalb auch in älteren Missalien vom neunten Jahrhundert an den Titel: Gebet des Priesters nach der Messe. Wegen der Angemessenheit seines Inhalts hat es die Kirche vorschriftsmäßig angefügt, so daß es jetzt in jeder Messe vorkömmt. Es ist gewissermaßen eine Zusammenfassung des Gesammtinhalts der heiligen Handlung — denn

1) wiederholt der Priester darin die Huldigung und Dienstleistung an die allerheiligste Dreifaltigkeit;

2) bittet er, daß diese Huldigungsleistung genehm sein und seine eigene Unwürdigkeit der Aufnahme nicht entgegen stehen möge;

3) daß dieses Opfer durch die göttliche Erbarmung Versöhnung und Gnade ihm selbst und Andern, für die er es dargebracht, wirken möge.

## §. 169.

**Der Segen des Priesters.**

### 3. Die Benediktion oder der Schlußsegen.

Nach dem Placeat küßt der Priester den Altar, und zuerst den Blick nach oben erhebend mit den Worten: „Benedicat vos omnipotens Deus — es segne euch der allmächtige Gott" gewissermaßen vom Altare, auf dem das göttliche Opferlamm gelegen, und vom versöhnten Vater im Himmel den Segen holend, kehrt er sich sodann zum Volke, und, mit der rechten Hand langsam und würdig das Kreuz bildend, spricht er die Worte: Pater et Filius † et Spiritus sanctus, der Ministrant erwidert: „Amen".

Diese Segensformel ist selbstverständlich nicht ein wesentlicher Theil der Messe, als welche in sich selbst eine Segnung in völlig wirksamer Weise ist, und in den verschiedenen Segensgebeten und frommen Anwünschungen wiederholt einen angemessenen Ausdruck erhält. Aber für die Aufmerksamkeit des Volkes ist es sicher ersprießlich, wenn es der Segenskraft der Messe bei dieser sichtlichen Spendungsformel vorzüglich bewußt wird und mit Andacht sie entgegennimmt. Diese Benediktion ist deshalb, nachdem sie vom neunten bis zwölften Jahrhundert aufgekommen, von der Kirche endlich als löblicher und guter Gebrauch angenommen und unter Pius V. 1570 ins römische Meßbuch aufgenommen worden. Die Bischöfe, welche weit früher schon dieselbe nach ihrer eigenen Messe oder nach einer Messe, der sie beiwohnten, von einem Priester ertheilten, gaben sie auch jetzt noch mit erhöhter Feierlichkeit, indem sie die Formel: „Sit nomen Domini benedictum“ „der Name des Herrn sei gepriesen; — „adjutorium nostrum in nomine Domini“ — „unsere Hülfe ist im Namen des Herrn“ vorausschicken, und sodann mit denselben Worten, aber mit dreifachem Kreuzzeichen den Segen ertheilen. Indem diese drei Kreuzzeichen nach den verschiedenen Weltgegenden gerichtet werden, versinnbildet sich damit die Fülle und Allgemeinheit ihres apostolischen Amtes.

Mit Anschluß an seine über das letzte Dominus vobiscum und „Ite missa est“ gegebenen Erklärung sieht Durandus in diesem Segen die Kräftigung durch den heiligen Geist, welche den Aposteln am Pfingstfeste zu Theil ward, nach dem Ausspruch (Eph. 4, 8) . . . Aufsteigend zur Höhe gab er seine Gaben dem Menschen.“ Insofern dem heiligen Geiste die Fortsetzung und Belebung des Werkes Christi in den Herzen der Gläubigen anvertraut ist, hat solche Erklä-

rung den erbauenden Sinn, daß die Gläubigen mit ehrerbietigem Empfang dieses Segens der vollen Wirksamkeit der Erlösung, welche sie in dieser heiligen Messe erneuert sahen, sich theilhaftig machen wollen. Bei Todtenmessen fällt diese Benediktion weg, schon deshalb, weil überhaupt alle Ausdrücke festlicher Freude dabei unterbleiben, vorzüglich aber aus dem Grunde, weil damit die Bestimmung solcher Messen für die Verstorbenen, welchen Priester und Volk die Kraft und Segnung dieses Opfers zuwenden, augenscheinlich zu Tag treten soll.

## §. 170.

**Das Johannes-Evangelium.**

### 4. Das letzte Evangelium.

So wird als letzter Theil des römischen Meßritus der Anfang des Johannesevangeliums genannt Cap. 1, 1—14. Ueber die Eingangsworte:

„Dominus vobiscum" und „sequentia" u. s. w. weisen wir zurück auf das, was oben Seite 394 über das eigentliche Evangelium der Messe bemerkt wurde.

Die Lesung dieses Evangeliums nach der Messe gehörte gleichfalls früher unter die Privat-Andachtsübungen gottseliger Priester nach Darbringung des h. Opfers. Indem es von Manchen auch laut und zur Erbauung des Volkes gelesen wurde, ward es allmälig als ein Bestandtheil des Meßritus betrachtet.

Die Erhabenheit dieser Worte, die Fülle der Geheimnisse und Glaubenswahrheiten, welche darin zusammengefaßt sind, hatten es veranlaßt, daß es verschiedenen gottesdienstlichen Feierlichkeiten beigefügt zu werden pflegte; es wurde

z. B. bei Taufen, bei Trauungen, nach der letzten Oelung gebraucht. Ins römische Meßbuch wurde es von Pius V. aufgenommen und gibt Wilhelm Burius (notitia brevis Roman. Pontich. de vita S. Pii V.) Folgendes darüber an: „Unter andern verordnete er (Pius), daß am Ende der Messe von den Priestern das Evangelium des heiligen Johannes gesprochen werde (was vorher schon da und dort, jedoch nicht einer Vorschrift gemäß üblich war), und zwar weil es wie ein Inbegriff der hauptsächlichsten Geheimnisse unseres Glaubens ist, der allerheiligsten Dreieinigkeit, der Erschaffung der Welt und der Menschwerdung Christi, welche damit der Priester in seinem und der ganzen Kirche Namen bekennt." Erfassen wir es aber in seinem engeren Zusammenhang mit der heiligen Messe, so stellt sich die Angemessenheit dieses Abschlusses mit dem Johannesevangelium vorzüglich in folgenden fünf Erwägungspunkten dar:

1. Die Messe heißt im eigentlichen Sinne das Geheimniß des Glaubens und erhebt zur Gottesgemeinschaft. Hier erhebt sich nun der Jünger, der an der Brust des Herrn geruht bei der Einsetzung über alle Himmel bis zur Anschauung des ewigen Wortes in der Gottheit und zeigt so, wie hoch die Gemeinschaft mit dem Herrn führt. Ueberaus schön bezeugt solches der h. Augustin (Tract. in evang. Joannis I. Cap. 1, 5, 6, 7): „Unter den vier Evangelisten hat der heilige Apostel Johannes, welcher in seiner geistigen Erkenntniß dem Adler verglichen wird, viel und weit erhabener als die andern drei seine Verkündigung erhoben und in dieser Erhebung wollte er auch unsere Herzen erheben. Denn die drei übrigen Evangelisten wandelten gleichsam mit dem Gottmenschen auf Erden und haben von seiner Gottheit weniger gesagt; dieser aber, gleichsam

als verschmähte er es, auf der Erde zu wandeln, hat sich erhoben, nicht nur über die Erde und alle Ausdehnung der Luft, hat überschritten alle Hoheiten der Gestirne, auch alle Chöre und Legionen der Engel. Denn wenn er nicht alles dieses, was da erschaffen ist, überschritten hätte, wäre er nicht zu dem gekommen, durch den Alles erschaffen ist. Und so ging er vorüber an den Engeln und Erzengeln, an den Thronen, Herrschaften und gelangte zu dem, durch welchen Alles erschaffen ist, indem er erkennt und ausspricht: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Aber der Solches gesprochen hat, Johannes, ihr Brüder, hat es empfangen, als er gelegen an der Brust des Herrn und von der Brust des Herrn hat er getrunken, was er uns darreicht. Es sind aber Worte, die er uns darreicht; das Verständniß aber mußt du daher nehmen, woher auch er es eingesaugt hat; erheben mußt du deine Augen zu den Bergen, woher dir die Hülfe kommt und daher das dir wie im Kelche kredenzte Wort empfangen."

2. Die heilige Messe ist die andauernde Feier und Vergegenwärtigung der Menschwerdung des Herrn; in diesem Evangelium wird aber feierlich die große Kunde bezeugt: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt."

3. Die heilige Messe ist das Versöhnungsopfer für die Sünden der Welt. Das Johannesevangelium aber bezeugt diese Sünde in ihrer Verabscheuungswürdigkeit als Abkehr vom Lichte, als Finsterniß, als Abkehr von Gott, der zum Menschen als sein Eigenthum kommt und dieser ihn nicht aufnimmt.

4) Die Hauptwirkungen des Erlösungswerkes, welches

die heilige Messe darstellt, Erleuchtung des Geistes und Belebung des Herzens, macht Johannes namhaft, wenn er sagt: „In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen."

5. Die Messe vollzieht durch die Communion die Gottesgemeinschaft und Johannes bezeugt den Abschluß der Erlösung in der Gotteskindschaft, indem er von denen redet, die nicht aus dem Fleische, sondern aus Gott geboren sind, und deren Leben somit auch nur aus Gott gefristet wird.

Wenn der Priester daher bei den Schlußworten: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt" anbetend niederfällt, so vollzieht und bezeugt er im Namen der ganzen erlösten Menschheit die schuldige Huldigung vor dem Mensch gewordenen Gott, erfreut sich an dem Eingeborenen vom Vater und dessen in diesem wiederholten Opferakte wieder erneuerten Gnade und Wahrheit, und mit von Herzen kommendem Deo gratias dankt durch den Mund des Dieners die erlöste Gemeinde für den wieder abgeschlossenen neuen und ewigen Bund, wodurch der Herr nach seiner Verheißung bei uns bleibt alle Tage bis ans Ende der Welt.

Nach der Vorschrift der Kirche hat der Priester nach der Celebration der Messe den Receß zu beten, ein Dankgebet, wie das Missale auch ein Vorbereitungsgebet enthält, Acceß genannt, mit fünf Psalmen, etlichen Versikeln und Orationen an den heiligen Geist, mit der offenbaren Absicht, dem Priester zu bezeugen, daß er hier in Kraft und als Werkzeug des heiligen Geistes handle. Nur ist der Unterschied, daß das Vorbereitungsgebet pro opportunitate Sacerdotis überschritten, d. h. nicht gerade als solches vorgeschrieben ist, sondern auch durch andere mündliche und Betrachtungsgebete ersetzt werden kann,

der Receß aber jedenfalls in dieser Form zu verrichten ist, welche andere Gebete der Priester nach Zeit und Umständen damit verbinden wollte. Er besteht in dem Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen, und einem kleinen (dem 150.) Lobpsalm, worin alle Geschöpfe aufgefordert werden, für die erneuerte Erlösungswohlthat Dank zu sagen; denn auch die bewußtlose Natur sieht ja ihrer Verklärung entgegen, wenn der Tod und die Sünde, was ja in Christo geschieht, völlig besiegt, und ein neuer Himmel und eine neue Erde sein werden. (Röm. 8, 22. 2. Petr. 3, 13.) Die Orationen, von der Errettung der drei Jünglinge im Feuerofen und der Ueberwindung des Qualfeuers des h. Laurentius, fügen angemessen die Bitte bei, daß uns die Flammen der Laster nicht besiegen, und wir das Feuer unserer Leidenschaften bewältigen möchten, sowie noch die Oration Actiones nostras von Gott erfleht, daß wir allzeit im Stande der Gnade erhalten bleiben, aus deren Quelle wir getrunken haben, indem zuvorkommend und mithelfend Gott mitwirke, daß all unser Reden und Thun von ihm beginne und durch ihn vollendet werde.

Weickum, Karl Franz,

Das heilige Meßopfer dessen Inhalt und Feier in der katholischen Kirche ;
ein Handbuch für Prediger und Katecheten so wie zur allgemeinen Erbauung
und Belehrung

Schaffhausen 1865